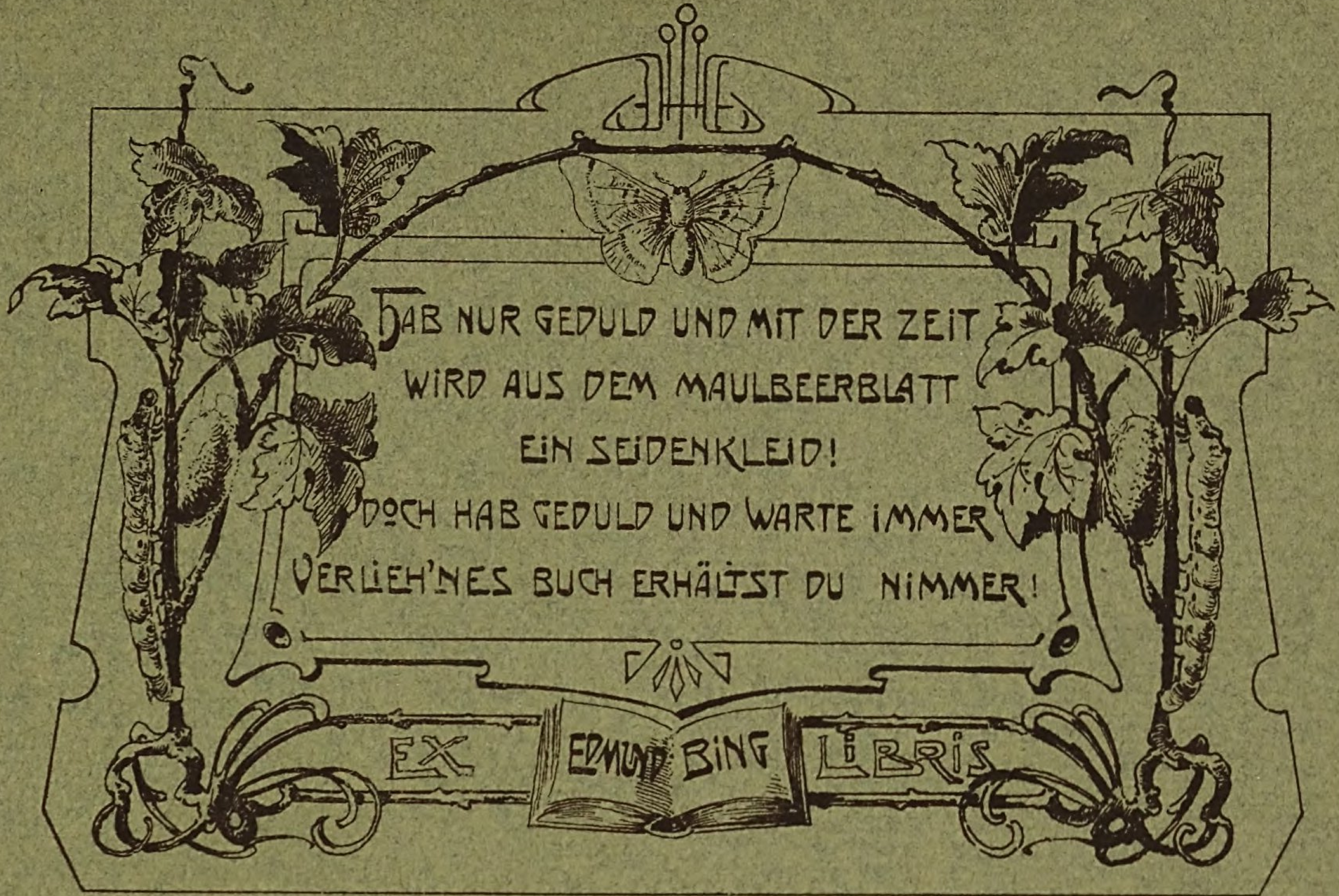

HAB NUR GEDULD UND MIT DER ZEIT
WIRD AUS DEM MAULBEERBLATT
EIN SEIDENKLEID!
DOCH HAB GEDULD UND WARTE IMMER
VERLIEH'NES BUCH ERHÄLTST DU NIMMER!
EX
EDMUND BING
LIBRIS

Schiller's Werke.

Mit Lebensbeschreibung, Einleitungen und Anmerkungen

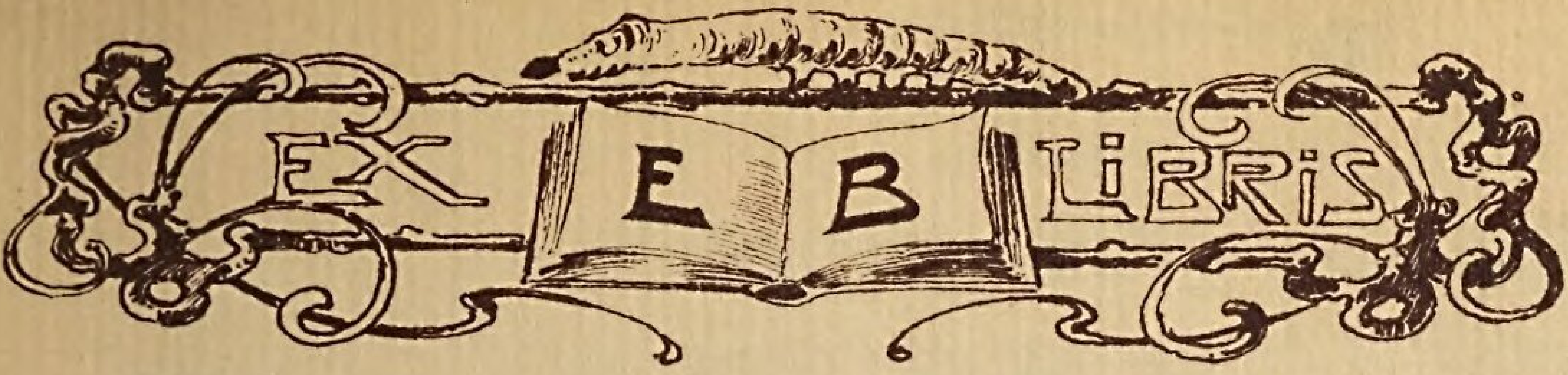
herausgegeben

von

Robert Boxberger.

Dritter Band:

Einleitungen. — Wallenstein. — Maria Stuart.



Schiller's Werke.

Mit

Lebensbeschreibung, Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

Robert Boxberger.

Dritter Band.

Vierte Auflage.

Berlin,

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1894.



Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Einleitung.

Wallenstein.

Mit dem „Wallenstein" hat Schiller die Höhe der dramatischen Meisterschaft erstiegen. Diese Trilogie gehört neben Faust und Hamlet zu dem Großartigsten und Eigenthümlichsten, was der menschliche Geist hervorgebracht hat. Ich habe Faust und Hamlet deswegen neben der Trilogie genannt, weil auch Wallensteins Charakter in eine unergründliche Tiefe des Menschenherzens hinabschauen läßt. Diese wunderbare Mischung von Idealismus und Realismus, dieser historisch begründete und poetisch so vortrefflich verwerthete Glaube an die Sterne, das wollustvolle Schwelgen in dem Genusse eines vermeinten unmittelbaren Verkehrs mit der Geisterwelt, welches ihn weit hinweghebt über die Genossen seines Verbrechens, die nur

> das Irdische, Gemeine schaun,
> Das Nächste mit dem Nächsten klug verknüpfen,

daraus entspringend dann der Glaube an die Unfehlbarkeit aller seiner Maßregeln, das unbegrenzte Vertrauen zu Personen, mit denen er in überirdischen Beziehungen zu stehen glaubt, das Vertrauen auf sein Glück, welches er mit seinen Soldaten theilt, das Vertrauen auf das Gelingen jedes Unternehmens, welches zur rechten Sternenstunde begonnen wird, und doch bei allem diesem Aberglauben, der geeignet wäre, ihn über die gewöhnlichen moralischen Bedenken bei außerordentlichen Thaten hinwegzuheben, dieses tiefe sittliche Gefühl, die unaustilgbare Ueberzeugung, daß „jede Unthat ihren eigenen Rache-

engel schon, die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen trägt", daß er mit seinem Treubruch das Verderben auf sein Haupt herabzieht, daß der Wink der Planeten zu außerordentlichen Thaten zwar, aber nicht zu Unthaten berechtigt, daß die Verletzung der Treue, dieser echt deutschen Tugend, das Schwert gegen ihren eigenen Urheber kehrt, daß, wer Treubruch übt, durch Treubruch fällt — dann diese Heldengröße im Unglück, das den Frieden in seiner Brust wiederherstellt, weil er den Neid des Schicksals dadurch gesühnt glaubt, dieser milde Schein, den die untergehende Sonne seines Lebens um sich verbreitet, das Außerordentliche seines Schicksals, seiner Stellung, seines Charakters, und doch dieser außerordentliche Mann mit tausend Fäden an uns geknüpft, so daß wir seine That als die unsrige, sein Schicksal als das unsrige empfinden und erschüttert mit ihm zugleich die furchtbare Wahrnehmung machen, wie „schmal die Grenze ist, die zwei Lebenspfade scheidet", daß auch wir aufgescheucht werden aus unserer moralischen Sicherheit und begreifen, daß nur die Unbedeutendheit unseres Looses uns vor ähnlichen großen Versuchungen bewahrt, daß wir aber vor kleinen uns eben so wenig gehütet haben als er, daß auch wir oft „mit dem Teufel gespielt" haben und noch spielen und auch den sittlich Gefallenen noch als unsern Bruder zu betrachten haben — dies Alles zusammen macht ein so wunderbares Ganze, daß der „Wallenstein" eine poetische Welt für sich bildet. Wie Schillers Jugendstücke die Tragödien der Freiheit, wie Carlos die Tragödie der Freundschaft, so ist Wallenstein die Tragödie der Treue, wie das Nibelungenlied das Epos der Treue ist, und ruht schon damit auf fester, echt nationaler Grundlage, der Grundlage der „deutschen Treue" des Unterthanen gegen seinen angestammten Herrscher. Wie im Nibelungenliede die Burgunden zur Strafe ihres Treubruchs, aber Rüdiger und Chriemhild als Märtyrer ihrer Treue fallen, so fällt in unserer Trilogie das ganze Haus Wallenstein als Opfer seines eigenen Verbrechens, die Treubrüchigen durch Treubruch, aber Max und Thekla, diese herrlichen, sittlich reinen Gestalten, als Opfer ihrer Treue, und so rafft denn in beiden großen nationalen Dichtungen die Nemesis ein ganzes Geschlecht dahin, zur furchtbaren Lehre für ein ganzes Jahrhundert. Der Held fühlt den Werth der Tugend, die er zu verletzen im Begriff ist, in diesem Augenblicke selbst am tiefsten:

Die Treue, sag' ich euch,
Ist jedem Menschen wie der nächste Blutsfreund,
Als ihren Rächer fühlt er sich geboren.
Der Secten Feindschaft, der Parteien Wuth,
Der alte Neid, die Eifersucht macht Friede,
Was noch so wüthend ringt, sich zu zerstören,
Verträgt, vergleicht sich, den gemeinen Feind
Der Menschlichkeit, das wilde Thier zu jagen,
Das mordend einbricht in die sichre Hürde,
Worin der Mensch geborgen wohnt — denn ganz
Kann ihn die eigne Klugheit nicht beschirmen.
Nur an die Stirne setzt' ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue soll
Den bloßgegebnen Rücken ihm beschützen.

Wir gehen von der Lectüre des Wallenstein weg mit der erhebenden Ueberzeugung, daß es noch etwas Größeres gibt, als die leuchtenden Schriftzüge der göttlichen Weltenlenkung in den Bahnen der Planeten, von denen Wallenstein sein Schicksal abhängig glaubte, als

Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger drehn um die central'sche Sonne,

nämlich die Stimme des Gewissens im eigenen Busen. Nur wer mit dieser Frieden hat, ist wahrhaft frei, ist erhaben über alle Erdenschranken.

Der Würde des Inhalts entspricht der poetische Glanz, sowie im gewöhnlichen Dialog die edle Einfachheit der dichterischen Sprache, die Schiller jetzt erst zu beherrschen gelernt hat, die sich keusch zu beschränken weiß und ihren Dichter nicht mehr durch ihren Zauber von Bild zu Bilde fortreißt. Besonders durch A. W. Schlegels Proben einer neuen Uebersetzung des Shakespeare in den „Horen" angeregt, wandte Schiller hier zum ersten Male an pathetischen Stellen, besonders am Schlusse der Acte, den Schmuck des Reimes an; eine eigenthümliche Würde erhalten dadurch die beiden, zum Theil sogar in Strophenform gereimten Monologe der Thekla, am Schlusse des dritten Actes der Piccolomini und, nach der ursprünglichen Anlage, am Schlusse des vierten Actes von Wallensteins Tod. Dies hatte schon Körner sehr richtig gefühlt, dessen Urtheil über den Wallenstein überhaupt ganz vortrefflich ist. „Was den Dialog betrifft", schreibt er an Schiller den 9. April 1799, „so finde ich mehr poetische Pracht im ersten Theile, und im zweiten mehr Correctheit des Gedankens. — — Solche Uebergänge ins Lyrische,

wo man mehr den Dichter als die redende Person hört, und die man oft in Deinen frühern Werken findet, sind seltner im zweiten Theile als im ersten. Dahin rechne ich aber keinesweges die gereimten Schlüsse an den bedeutenden Stellen. Ein lyrischer Schwung dieser Art, der durch die Situation motivirt ist, thut oft die köstlichste Wirkung. Meine Lieblingsstellen unter dieser Gattung sind der Schluß der siebenten Scene des zweiten Actes im ersten Theil, wo Thekla im Ton einer Kassandra spricht — und am Schluß des vierten Aufzugs im zweiten Theil" (beide Stellen nach der früheren Anordnung, worüber unten noch ein paar Worte). „Im Ton einer Kassandra", sehr richtig; denn diese schöne griechische Mythe hat erst durch Schiller, wie mehrere andere, ihre volle poetische Würde bekommen. Schiller fühlte sich mit diesem Charakter der antiken Sage congenial und reproducirte ihn, bisweilen nur mit halbem Bewußtsein, in mehreren Stellen. Auf die Verwandtschaft des Charakters der „Jungfrau von Orleans" mit dieser Seherin des Alterthums haben die ästhetischen Kritiker bis zum Ueberdruß hingewiesen, daß aber auch der Charakter Thekla's einzelne Züge davon entlehnt hat, hat seit Körner, so viel mir erinnerlich ist, kein einziger gesehen. Bekannt wurde Schiller mit diesem Charakter aus dem „Agamemnon" des Aeschylus, den er für sein „griechisches Theater" übersetzen wollte, und von dem er mit Recht sagt, er sei „eins der schönsten Stücke, die je aus einem Dichterkopfe gegangen sind". Diese Gestalt des grandiosen antiken Drama's prägte sich ihm tief ein und erzeugte in ihm das herrliche Gedicht, das ihren Namen trägt. Und nun ist es höchst ergreifend, wie Thekla, während man von ferne die Tafelmusik hört, „im ahnungsvollen Geist des Gottes Schreiten" verkündet, der auch dieses festliche Bankett dazu verwendet, das Haus Wallenstein in das Verderben zu reißen. Nach einer bekannten Stelle der Odyssee läßt Schiller Kassandra sagen:

Ihre bleichen Larven alle
Sendet mir Proserpina,
Wo ich wandre, wo ich walle,
Stehen mir die Geister da.
In der Jugend frohe Spiele
Drängen sie sich grausend ein,
Ein entsetzliches Gewühle,
Nimmer kann ich fröhlich sein.

Und so sagt auch Thekla, als sie den Untergang ihres geliebten Max und des ganzen Pappenheimer Corps erfahren hat (Wallensteins Tod IV, 11):

Nicht Ruhe find' ich, bis ich diesen Mauern
Entronnen bin — sie stürzen auf mich ein —
Fortstoßend treibt mich eine dunkle Macht
Von dannen — Was ist das für ein Gefühl!
Es füllen sich mir alle Räume dieses Hauses
Mit bleichen, hohlen Geisterbildern an —
Ich habe keinen Platz mehr — Immer neue!
Es drängt mich das entsetzliche Gewimmel
Aus diesen Wänden fort, die Lebende! — —
Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die Schaar
Der Treuen, die sich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumniß klagen sie mich an.

Hier stimmt Schiller merkwürdig mit dem „Agamemnon" des Thomson überein, der seine Kassandra sagen läßt (IV, 2):

„Wo bin ich? — Götter! — Schwarze schwere Blutstropfen rinnen die schuldigen Mauern hinunter! — Sehet! mit den dunklen Schatten der Nacht steigen auf einander folgende Schaaren trojanischer Geister herauf und schwärmen zum Gastmahl hin; von den unterirdischen Göttern beurlaubet, kommen sie, sich mit den Scheusalen dieser Nacht zu laben, das Blut der Opfer zu schnauben — Hah! der Wagen, der fröhliche Triumphwagen ist mit einem Male in eine traurige Todtenbahre verwandelt, die feierlich und langsam daherwankt. — Ja, Troja wird gerächet werden. Ich werde die Rache sehen — und doch dein Licht, wiederkehrender Phöbus, nicht sehen."

Und an einer anderen Stelle (V, 3):

„Ein schwarzer Schwarm toller Begriffe bemächtiget sich meiner Einbildung — Weg! O reißet mich von diesem Palaste, Fleischbänken vielmehr, fort! Er riechet nach Metzeln, hauchet einen scheußlichen Dampf von sich, als der aus offnen Gräbern duftet. Und siehe! die unbefleckten Liebesgötter, die Scherze, die Freuden, die weinenden Hausgötter fliehen; und an ihrer Stelle kommen die Laster alle, und die wüthenden Furien und mit ihnen Comus, der rothe Gott der Gastmahle, mit Blute besudelt. — Sie singen den Todtengesang! — Was sehe ich? Was bedeuten diese zerfetzten Gestalten? Diese blassen, diese nächtlichen Phantomen, dergleichen in unruhigen Träumen vor

den Augen der arbeitenden Phantasie aufsteigen? — Siehe! dort sitzen sie ewig an den Thüren, Rache fodernd — die Rache ist da! — Ha! es sind die ermordeten Knaben, deren Glieder hier ihrem eigenen Vater zu verschlingen vorgesetzt wurden."

Ich benutze die von Lessing bevorwortete Uebersetzung, Leipzig 1756. Von einer anderen Uebersetzung des Agamemnon, die 1750 in Göttingen erschienen war, sagt Lessing in dem „Leben Thomsons" (Theatralische Bibliothek I, S. 108 f.): „Wie man wird gemerkt haben, so ist sie, gleich dem englischen Originale, in reimlosen Versen abgefaßt. Nur bei der Rolle der Kassandra ist eine Ausnahme beobachtet worden; als eine Prophetin redet diese in Reimen, um sich von den übrigen Personen zu unterscheiden. Der Einfall ist sehr glücklich; und er würde gewiß die beste Wirkung von der Welt thun, wenn wir uns jetzt nur Hoffnung machen dürften, diese Uebersetzung auf einer deutschen Bühne aufgeführt zu sehen." Den Agamemnon übersetzte 1760 J. H. Schlegel, Oheim von A. W. Schlegel, auf's Neue, ohne sich Lessings Wink zu Nutze zu machen, den, wie man sieht, Schiller um so besser benutzt hat.

Auch übte Schiller schon hier im Wallenstein die Kunst, die er später im Wilhelm Tell zur Meisterschaft trieb, der Sprache des Stückes eine bestimmte historische und locale Färbung zu geben dadurch, daß er eigenthümliche Worte und Redewendungen aus zeitgenössischen Quellen herübernahm. Für den Wallenstein dienten ihm, dazu sowohl wie für den historischen Inhalt des Stückes, besonders Khevenhillers Annales Ferdinandei. Weil aber die Sprache zur Zeit des 30jährigen Krieges, besonders die militärische Terminologie, barbarisch war wie das Zeitalter selbst, so konnte Schiller davon nur eine leichte Färbung brauchen, um der Würde der poetischen Sprache nicht zu nahe zu treten. Aber eine Reihe von Fremdworten, an denen die damalige deutsche Sprache besonders litt, sind daher entlehnt, wie „Creditoren, contentiren, Conjunction, Jurament u. dgl. Eine andere Art poetischer Sprache erschuf er sich gewissermaßen selbst aus den Formeln der astrologischen Bücher, die er studirte, um Wallensteins Sternenglauben poetisch verwerthen zu können. Es ist allen Geheimwissenschaften, allen auf Aberglauben beruhenden Wissenschaften, von der ältesten pythagoräischen Zahlen-Mystik bis auf die Physiognomik und die Schädellehre herab eigen, daß sie, da

sie nichts beweisen können, mit Vergleichungen, Bildern und Aehnlichem sich um die Beweise herumwinden, und dadurch ist die Sprache dieser Bücher schon an sich zum poetischen Gebrauche geschickt. Besonders liebte man es zu der Zeit, wo die Naturwissenschaften noch in der Wiege lagen, das Universum sich als einen riesigen Menschenleib zu denken, in welchem die Circulation der Säfte und Kräfte, wie die des Blutes im menschlichen Körper aus dem Herzen durch die Adern wieder zum Herzen, durch „Himmelskräfte", durch Engel, die auf einer Art Jakobsleiter zu Gott hinauf und zur Welt hinabsteigen, hergestellt werde. Daher die beiden hochpoetischen Stellen in den beiden größten Werken unserer beiden größten Dichter, die wir einmal hier neben einander stellen wollen.

Faust.

Wie Alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen,
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all das All durchklingen!

Welch Schauspiel! Aber, ach, ein Schauspiel nur!
Wo fass' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt,
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?

Wallenstein.

Du red'st, wie du's verstehst. Wie oft und vielmals
Erklärt' ich dir's — Dir stieg der Jupiter
Hinab bei der Geburt, der helle Gott;
Du kannst in die Geheimnisse nicht schauen.
Nur in der Erde magst du finster wühlen,
Blind, wie der Unterirdische, der mit dem bleichen
Bleifarbnen Schein ins Leben dir geleuchtet.
Das Irdische, Gemeine magst du sehn,
Das Nächste mit dem Nächsten klug verknüpfen;
Darin vertrau' ich dir und glaube dir.
Doch was geheimnißvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur —
Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt, mit tausend Sprossen
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,

— Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger ziehn um die centralische Sonne —
Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.

Den 9. März 1797 fragte Schiller bei Körner an: „Weißt Du mir keine astrologische Bücher nachzuweisen? Ich bin hier schlecht versehen. Da Du der Astrologie in alten Zeiten so nahgekommen bist, so solltest Du billig so viel davon wissen, um einem guten Freunde damit aushelfen zu können.“ Körners Antwort vom 14. März wollen wir hier ganz mittheilen, theils weil sie zur Erklärung der astrologischen Scenen dient, theils weil sie einen Fingerzeig giebt zu einer Richtung im Quellenstudium Schillers, zu dem bis jetzt erst Düntzer einen Anfang gemacht hat. Sie lautet: „Wenn Du von der Alchymie oder Theosophie Notizen haben wolltest, könnte ich Dir besser dienen, als mit Astrologie, die ich niemals getrieben habe. — Einige Büchertitel findest Du in Stollens Historie der Gelahrtheit.[1]) Dies Buch habe ich selbst und habe auf der Bibliothek weiter nachgeschlagen, soviel ich hier bekommen konnte. — Nach einer Recension in le Clerc Bibliothèque universelle. T. VII, p. 352 würde folgendes Werk, das aber nicht hier ist, für Dich besonders brauchbar sein: Universa Astrologia naturalis, variis experimentis comprobata etc. autore Antonio Francisco de Bonattis J. U. D. Patavino. Patavii 1687. 4. Hier scheint Methode in der Tollheit zu sein. Er eifert gegen die Ausartungen der Astrologie durch die Träume der Araber, will sie auf die reine Theorie des Ptolemäus zurückführen, behauptet nur einen Einfluß der Sterne auf große Massen und durch diese auf einzelne Personen; hält die Kraft der Constellation nicht für unwiderstehlich, sowie auch ein starker Körper von einem ungünstigen Klima weniger leide u. s. w. In der Natur sei kein leerer Raum, der Stern wirke durch Ausströmung kleiner Körper. deren Wirkung die Atmosphäre fortpflanze. — Es gebe allgemeine Einflüsse auf das Schicksal ganzer Völker, — durch diese werde bei Fürsten, Staatsmännern, Feldherren oft der besondere Einfluß modificirt. — Was man aus den zufälligen Benennungen der Sternbilder oder aus gewissen Traditionen von der Wirkung der Planeten folgere, gehöre zu den arabischen Träumen 2c. — In Rei-

---

1) S. 338 ff. Die Nachweise sind sehr dürftig. (Gödeke.)

manns Einleitung zur Historia litteraria, Th. IV, p. 256, findest Du mancherlei literarische Notizen. Der possirliche Vortrag im Gespräch wird Dir Spaß machen. Hier fand ich, daß Joachim Camerarius [1]) und Philipp Melanchthon große Freunde der Astrologie waren und besonders den Ptolemäus schätzten. [2]) In Melanchthons T. IV, selectar. declamationum p. 362 ist eine Vorrede zu Schoneri libris de judiciis nativitatum. Luther erzählt in den Tischreden, daß ihn Melanchthon immer zur Astrologie habe bereden wollen, er habe aber keine Neigung dazu gehabt. [3]) Indessen sind seine Gegengründe fast nur theologisch. [4]) Matthias Corvinus und Ludovicus Sforza hielten viel auf Astrologie. — Pico von Mirandola (opp. Norimb. 1504 f.) schrieb 12 Bücher wider die Astrologie. [5]) — Cardanus vertheidigte sie. In seinen Werken (Lugd. X voll. f.) ist ein Horoskop von Christus [6]) — vielleicht ein brauchbares Beispiel. — Salmasii diatribe de annis climactericis et antiqua astrologia (Lugd. Bat. 1648. 8) wird Dir nichts nützen. Es ist ein weitschweifiges Auskramen von Gelehrsamkeit ohne Ordnung und Klarheit. — In Gerh. Jo. Vossii tractat. de scientiis mathematicis c. 38 ist gegen die Astrologie geschrieben. [7]) — Ein kurzer Unterricht von dem Verfahren der Astrologen steht in der „Anleitung zu den curiösen Wissenschaften, nämlich der Physiognomia“ etc. Frankfurt und Leipzig 1718. 8. Was ich davon habe fassen können, ist in Kurzem Folgendes: Ort und Zeit der Geburt muß bestimmt gegeben sein. Dann wird der Grad der Länge und Breite des Orts gesucht. Der globus coelestis giebt nun die Lage der Gestirne über dem Horizont an, und die astronomischen Kalender bestimmen die Stelle der Planeten und der Sonne. Der Himmel wird in zwölf Häuser von gleicher Größe eingetheilt, nach der Richtung, wie der Meridian den Horizont durchschneidet. Durch den Meridian, wo er in den Horizont trifft, und durch die zwei mittleren Punkte zwischen diesen beiden Hälften des Horizonts entstehen vier Ecken. Die Häuser bei diesen Ecken sind die wichtigsten. Jedes Haus bezieht sich auf einen besonderen Theil der menschlichen Verhältnisse. (Hier ist Alles willkürlich in dieser Vorschrift und auf die seltsamste

1) Reimann, S. 269 ff. — 2) Reimann, S. 271, 274 f. — 3) Reimann, S. 275. — 4) Reimann, S. 293 ff. — 5) Reimann, S. 260. — 6) Reimann, S. 272 f. — 7) Reimann, S. 303.

Weise zusammengestellt.) Nun wird beobachtet, in welchem Hause die Zeichen des Thierkreises, andere bedeutende Sternbilder, die Sonne, der Mond und die Planeten stehen. Ferner: in welchem Zeichen des Thierkreises Sonne, Mond und die Planeten sind — wie sich die Entfernungen der Sonne, des Mondes und der Planeten gegen einander verhalten — wo die Mondbahn die Sonnenbahn durchschneidet. — Es ist wichtig, ob zwei Planeten in Conjunction oder Opposition sind, oder ob die Linie der Entfernung die Seite eines regelmäßigen Dreiecks, Vierecks oder Sechsecks bildet, das in dem Zirkel, wovon diese Seite eine Chorda ist, beschrieben wird. — Ein Planet ist schwach, wenn er der Sonne zu nah ist, wenn er mit einem Planeten entgegengesetzter Art in gewissen Verhältnissen steht — wenn seine Stelle nicht in einem der vornehmsten Häuser ist ꝛc. Je mehr Umstände sich vereinigen, die Wirkung des Planeten zu verstärken, desto größer ist seine Herrschaft. Noch beobachtet man die Richtung der Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Planeten. Wichtig sind die revolutiones — die Lage der Gestirne bei Wiederkehr der Geburtsstunde — die transitus — die Rückkehr des Planeten auf den Punkt, wo er in der Geburtsstunde gestanden — die profectiones — die Lage der Gestirne von zwölf zu zwölf Jahren ꝛc. In dem, was von der Wirkung der Gestirne und ihrer Stellung gesagt wird, ist das Meiste im Ton der Kalenderprophezeiungen, und man sucht vergebens nach gewissen Principien. Das Willkürliche ist in diesem Fache beliebt, weil es die Spur eines übermenschlichen Ursprungs zu tragen scheint. Doch sieht man wohl, daß Manches aus der Mythologie, Chymie, Zahlenlehre und dergl. entlehnt ist. Besonders wird viel mit den Zahlen 3, 4, 7 und 9 gespielt. Dann werden Analogien zwischen den 7 Planeten, 7 Metallen, 7 Geistern und dergl. gesucht. Im Bonattis erwarte ich über dies Alles mehr Theorie und, wenn man so sagen darf, Kritik. Laß doch im Intelligenzblatt der Literaturzeitung darnach fragen, wenn er nicht in Jena ist. Oder hast Du nicht einen Canal, ihn von Göttingen zu bekommen? Willst Du, so lasse ich in Leipzig darnach fragen. — Etwas wirst Du auch in Corn. Agrippa de philosophia occulta [1]) finden. Morhofs Polyhistor giebt Dir vielleicht auch noch

---

1) Reimann, S. 295.

einige Notizen. — Soviel davon für heute, bis ich weiß, was ich noch etwa für Dich nachzuschlagen habe."

Schiller schreibt an Göthe, Jena, den 7. April 1797: „Unter einigen cabbalistischen und astrologischen Werken, die ich mir aus der hiesigen Bibliothek habe geben lassen, habe ich auch einen Dialogen über die Liebe, aus dem Hebräischen in's Lateinische übersetzt, gefunden, der mich nicht nur sehr belustigt, sondern auch in meinen astrologischen Kenntnissen viel weiter gefördert hat. Die Vermischung der chemischen, mythologischen und astronomischen Dinge ist hier recht in's Große getrieben und liegt wirklich zum poetischen Gebrauche da. Einige verwundersam sinnreiche Vergleichungen der Planeten mit menschlichen Gliedmaßen lasse ich Ihnen herausschreiben. Man hat von dieser barocken Vorstellungsart keinen Begriff, bis man die Leute selbst hört. Indessen bin ich nicht ohne Hoffnung, diesem astrologischen Stoff eine poetische Dignität zu geben." Und Körnern antwortet er an demselben Tage: „Für Deine astrologischen Mittheilungen danke ich Dir sehr: sie sind mir wohl zu Statten gekommen. Ich habe unterdessen einige tolle Producte aus diesem Fache vom 16. Säculum in die Hand bekommen, die mich wirklich belustigen. Unter andern ein lateinisch Gespräch, aus dem Hebräischen übersetzt, zwischen einer Sophia und einem Philo über die Liebe, worin die halbe Mythologie in Verbindung mit der Astrologie vorgetragen wird." Dazu bemerkt Gödeke unter dem Text: „Es folgen einige lateinische Stellen über die Analogie zwischen coles und lingua, und Analogie zwischen coles und Mercurius, die, wer neugierig danach ist, in dem Buche selbst aufsuchen mag." Dies dürfte schwer halten; es ist daher gut, daß Düntzer sich die dankenswerthe Mühe gegeben hat, auf der Jenaer Bibliothek nach dem Buche zu forschen. Es befindet sich noch daselbst und führt den Titel: Artis cabbalisticae, hoc est Reconditae Theologiae et Philosophiae scriptorum Tomus I, in quo praeter Pauli Ricci Theologicos et Philosophicos libros sunt Latine pene omnes et Hebraei nonnulli et praestantissimi Scriptores, qui ex D. Joannis Pistorii Nidani Med. D. et Marchionum Badensium Consiliarii bibliotheca. Basileae 1593. Dort steht S. 337—608: Leonis Hebraei de Amore Dialogi tres a Joanne Carolo Saraceno purissime candidissimeque Latinitati donati. Philo et Sophia interlocutores. Die von Schiller ge-

meinte Stelle findet sich im zweiten Gespräch: De amoris communitate et ampla ipsius universitate. Hier ist denn auch die von Schiller an Körner mitgetheilte Stelle, aber, wie es scheint, auch von Düntzer nicht vollständig wiedergegeben. Der Vergleich mit lingua fehlt; es findet sich nur: Mercurius coelestis coles jure vocari potest, modo directus, modo retrogradus —.[1]) Die Vergleichungen beginnen mit: Sol est cor ipsius coeli, naturalis ac vitalis caloris origo e terra marique vapores educentis —. Luna cerebrum existit coeleste, seminalibus humiditatibus praefecta —. Dies hat Schiller an einer später von ihm unterdrückten und daher in den gewöhnlichen Ausgaben nicht befindlichen Stelle benutzt (Wallensteins Tod I, 1). Nach Wallensteins Worten: „Und bringen ihn am Himmel mir gefangen“ sagt

Seni (ist herabgekommen).
In einem Eckhaus, Hoheit. Das bedenke!
Das jeden Segen doppelt kräftig macht.

Wallenstein.
Und Mond und Sonne im gesechsten Schein,
Das milde mit dem heft'gen Licht. So lieb' ich's.
Sol ist das Herz, Luna das Hirn des Himmels.
Kühl sei's bedacht, und feurig sei's vollführt.

Auch müßte ich mich sehr irren, wenn Schiller nicht durch dieses Buch auf die Herzensergießung seines Max geführt worden wäre (Piccolomini III, 4):

Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich mit gewandelt,
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

Auch wandte er sich in einer astrologischen Angelegenheit an Göthe, dem er den 4. December 1798 schrieb: „Ich muß Sie heute mit einer astrologischen Frage behelligen und mir Ihr ästhetisch-kritisches Bedenken in einer verwickelten Sache ausbitten. — Durch die größere Ausdehnung der Piccolomini bin ich nun genöthigt, mich über die Wahl des astrologischen Motivs zu entscheiden, wodurch der Abfall Wallensteins eingeleitet werden und ein muthvoller Glaube an das Glück der Unternehmung in ihm erweckt werden soll. Nach

1) Düntzer, Erläuterungen zu Schillers und Goethe's Briefwechsel, S. 319.

dem ersten Entwurf sollte dies dadurch geschehen, daß die Constellation glücklich befunden wird, und das Speculum astrologicum sollte in dem bewußten Zimmer vor den Augen des Zuschauers gemacht werden. Aber dies ist ohne dramatisches Interesse, ist trocken, leer und noch dazu wegen der technischen Ausdrücke dunkel für den Zuschauer. Es macht auf die Einbildungskraft keine Wirkung und würde nur eine lächerliche Fratze bleiben. Ich habe es daher auf eine andere Art versucht und gleich auszuführen angefangen, wie Sie es aus der Beilage ersehen. — Die Scene eröffnete den vierten Act der Piccolomini [1]), nach der neuen Eintheilung, und ginge dem Auftritte, worin Wallenstein Sesins Gefangennehmung erfährt und worauf der große Monolog folgt, unmittelbar vorher; und es wäre die Frage, ob man des astrologischen Zimmers nicht ganz überhoben sein könnte, da es zu keiner Operation gebraucht wird. — Ich wünsche nun zu wissen, ob Sie dafür halten, daß mein Zweck, der dahin geht, dem Wallenstein durch das Wunderbare einen augenblicklichen Schwung zu geben, auf dem Weg, den ich gewählt habe, wirklich erreicht wird, und ob also die Fratze, die ich gebraucht, einen gewissen tragischen Gehalt hat und nicht bloß als lächerlich auffällt. Der Fall ist sehr schwer, und man mag es angreifen, wie man will, so wird die Mischung des Thörichten und Abgeschmackten mit dem Ernsthaften und Verständigen immer anstößig bleiben. Auf der anderen Seite durfte ich mich von dem Charakter des Astrologischen nicht entfernen, und mußte dem Geist des Zeitalters nahe bleiben, dem das gewählte Motiv sehr entspricht. — Die Reflexionen, welche Wallenstein darüber anstellt, führe ich vielleicht noch weiter aus, und wenn nur der Fall selbst dem Tragischen nicht widersprechend und mit dem Ernst unvereinbar ist, so hoffe ich ihn durch jene Reflexionen schon zu erheben. — Haben Sie nun die Güte und sagen mir darüber Ihre Meinung." Die Scene ist zum Glück noch erhalten, und man muß gestehen, daß sie poetisch genug ausgefallen ist; besonders sind Wallensteins Betrachtungen hoch pathetisch und enthalten sehr viel auch philosophisch Wahres. Sie lautet:

---

1) Nach der früheren Eintheilung, jetzt den ersten Akt von Wallensteins Tod.

Wallenstein. Seni.

Wallenstein.

So ist er todt, mein alter Freund und Lehrer?

Seni.

Er starb zu Padua in seinem hundert
Und neunten Lebensjahr, grad' auf die Stunde,
Die er im Horoscop sich selbst bestimmt;
Und unter drei Orakeln, die er nachließ,
Wovon zwei in Erfüllung schon gegangen,
Fand man auch dies, und alle Welt will meinen,
Es geh' auf dich.

(Er schreibt mit großen Buchstaben auf eine schwarze Tafel.)

Wallenstein (auf die Tafel blickend).

Ein fünffach F. — Hm! Seltsam!
Die Geister pflegen Dunkelheit zu lieben —
Wer mir das nach der Wahrheit lesen könnte!

Seni.

Es ist gelesen, Herr.

Wallenstein.

Es ist? Und heißt?

Seni.

Du hörtest von dem siebenfachen M,
Das von dem nämlichen Philosophus,
Kurz vor dem Hinscheid des hochseligen Kaisers
Matthias in die Welt gestellet worden.

Wallenstein.

Ja wohl! Es gab uns damals viel zu denken.
Wie hieß es doch? Ein Mönch hat es gedeutet.

Seni.

Magnus Monarcha Mundi Matthias Mense Majo Morietur.

Wallenstein.

Und das traf pünktlich ein: im Mai verstarb er.

Seni.

Der jenes M gedeutet nach der Wahrheit,
Hat auch dies F gelesen.

Wallenstein (gespannt).

Nun, laß hören!

Seni.

Es ist ein Vers.

Wallenstein.

In Versen spricht die Gottheit.

Seni (schreibt mit großen Buchstaben auf die Tafel).

Wallenstein (liest).

Fidat Fortunae Friedlandus.

Seni.

Friedland traue dem Glück.

(Er schreibt weiter.)

Wallenstein (liest).

Fata Favebunt.

Seni.

Die Verhängnisse werden ihm hold sein.

Wallenstein.

Friedland traue dem Glück! Die Verhängnisse werden ihm hold sein.

(Er bleibt in tiefen Gedanken stehen.)

Woher dies Wort mir schallt — ob es ganz leer,
Ob ganz gewichtig ist, das ist die Frage!
Hier giebt's kein Mittleres. Die höchste Weisheit
Grenzt hier so nahe an den höchsten Wahn.
Wie soll ich's prüfen? — Was die Sinne mir
Seltsames bringen, ob es aus den Tiefen
Geheimnißvoller Kunst heraufgestiegen,
Ob nur ein Trugbild auf der Oberfläche —
Schwer ist das Urtheil. Denn Beweise giebt's
Hier keine. Nur dem Geiste in uns
Giebt sich der Geist von außen zu erkennen.
Wer nicht den Glauben hat, für den bemühn
Sich die Dämonen in verlornen Wundern,
Und in dem sinnvoll tiefen Buch der Sterne
Liest sein gemeines Aug' nur den Kalender.
Dem reden die Orakel, der sie nimmt,
Und wie der Schatte sonst der Wirklichkeit,
So kann der Körper hier dem Schatten folgen.

Denn wie der Sonne Bild sich auf dem Dunstkreis
Malt, eh' sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.
Die Mächte, die den Menschen seltsam führen,
Drehn oft das Janusbild der Zeit ihm um.
Die Zukunft muß die Gegenwart gebären.
Fidat Fortunae Friedlandus, Fata Favebunt.
Es klingt nicht wie ein menschlich Wort — die Worte
Der Menschen sind nur wesenlose Zeichen,
Der Geister Worte sind lebendige Mächte.
Es tritt mir nah, wie eine dunkle Kraft,
Und rückt an meinen tiefsten Lebensfäden.
Mir ist, indem ich's bilde mit den Lippen,
Als hübe sich's allmählich, und es träte
Starrblickend mir ein Geisterhaupt entgegen.

Nach reiflicher Ueberlegung aber erwiderte Goethe den 8. December: „Ich halte das astrologische Motiv für besser als das neue. — Der astrologische Aberglaube ruht auf dem dunkeln Gefühl eines ungeheuren Weltganzen. Die Erfahrung spricht, daß die nächsten Gestirne einen entschiedenen Einfluß auf Witterung, Vegetation u. s. w. haben; man darf nur stufenweise immer aufwärts steigen, und es läßt sich nicht sagen, wo diese Wirkung aufhört. Findet doch der Astronom überall Störungen eines Gestirns durch's andere; ist doch der Philosoph geneigt, ja genöthigt, eine Wirkung auf das Entfernteste anzunehmen; so darf der Mensch im Vorgefühl seiner selbst nur immer etwas weiter schreiten und diese Einwirkung auf's Sittliche, auf Glück und Unglück ausdehnen. Diesen und ähnlichen Wahn möchte ich nicht einmal Aberglauben nennen, er liegt unserer Natur so nahe, ist so leidlich und läßlich als irgend ein Glaube. — Nicht allein in gewissen Jahrhunderten, sondern auch in gewissen Epochen des Lebens, ja bei gewissen Naturen, tritt er öfter, als man glauben kann, herein. Hat doch der verstorbene König in Preußen bloß darum auf den Wallenstein gehofft, weil er erwartete, daß dieses Wesen ernsthaft darin behandelt sein würde. — Der moderne Orakel-Aberglaube hat auch manches poetische Gute, nur ist gerade diejenige Species, die Sie gewählt haben, dünkt mich, nicht

die beste, sie gehört zu den Anagrammen, Chronodistichen, Teufelsversen, die man rückwärts wie vorwärts lesen kann, und ist also aus einer geschmacklosen und pedantischen Verwandtschaft, an die man durch ihre incurable Trockenheit erinnert wird. Die Art, wie Sie die Scene behandelt haben, hat mich wirklich im Anfang so bestochen, daß ich diese Eigenschaften nicht merkte und nur erst durch Reflexion darauf kam. Uebrigens mag ich, nach meiner Theatererfahrung, herumdenken, wie ich will, so läßt sich dieses Buchstabenwesen nicht anschaulich machen. Die Lettern müssen entweder verschlungen sein wie die M. des Matthias. Die F. müßte man in einem Kreis stellen, die man aber, wenn man sie auch noch so groß machte, von weitem nicht erkennen würde. — Das sind meine Bedenklichkeiten, zu denen ich nichts weiter hinzufüge. Ich habe mit Meyern darüber consultirt, welcher auch meiner Meinung ist. Nehmen Sie nun das Beste heraus. Mein sehnlichster Wunsch ist, daß Ihre Arbeit fördern möge." Schiller antwortete den 11. December: „Es ist eine rechte Gottesgabe um einen weisen und sorgfältigen Freund, das habe ich bei dieser Gelegenheit auf's Neue erfahren. Ihre Bemerkungen sind vollkommen richtig, und Ihre Gründe überzeugend. Ich weiß nicht, welcher böse Genius über mir gewaltet, daß ich das astrologische Motiv im Wallenstein nie recht ernsthaft anfassen wollte, da doch eigentlich meine Natur die Sachen lieber von der ernsthaften als leichten Seite nimmt. Die Eigenschaften des Stoffes müssen mich anfangs zurückgeschreckt haben. Ich sehe aber jetzt vollkommen ein, daß ich noch etwas Bedeutendes für diese Materie thun muß, und es wird auch wohl gehen, ob es gleich die Arbeit wieder verlängert." Dem weisen Zureden Goethe's haben wir also die schönen pathetischen Stellen zu danken und noch am Schluß die Sehnsucht nach dem Erblicken des Jupiter, die schon Körnern so sehr gefiel.

Wenn nun Schiller durch die poetische Verwendung von Wallensteins geschichtlich feststehendem Sternglauben die poetische Sprache und überhaupt das Gebiet der Dichtung bereicherte, so that er auf einer andern Seite einen ebenfalls höchst glücklichen Griff ganz anderer Art in das Gebiet des volksthümlichen deutschen Drama's von der Zeit der Reformation bis zum dreißigjährigen Kriege. In „Wallensteins Lager" erneuerte er die Form der nationalen Komödie des 16. Jahrhunderts, in welcher sich besonders Hans Sachs und

Jacob Ayrer hervorgethan haben. Er selbst weist im Prolog darauf hin mit den Worten:

> Und wenn die Muse heut,
> Des Tanzes freie Göttin und Gesangs,
> Ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel,
> Bescheiden wieder fodert — tadelt's nicht!

Die Form, in welcher Hans Sachs fast alle seine Gedichte und besonders seine Dramen geschrieben hat, ist bekanntlich der zur Zeit der pedantischen Gelehrten-Dichtung zum Spott so genannte Knittelvers, welches jetzt, nachdem wir die volksthümlichen Formen wieder mehr haben schätzen lernen, mit Recht seine ehrende Bezeichnung geblieben ist. Allerdings war dieser Vers insofern ein barbarischer, unschöner, als er, wie alle französischen Verse, besonders der abscheuliche Alexandriner, keine Rücksicht auf den Wortaccent nahm, sondern nur die Sylben zählte; diese Eigenthümlichkeit mußte ihm bei seiner Erneuerung nothwendig genommen werden. Auch hierin berührt sich Schiller mit Goethe, der nicht nur in seinen burlesken Jugend-Komödien, „Satyros“, „Pater Brey“, „Jahrmarkt von Plundersweilern“ sondern auch in mehreren Scenen des „Faust“, besonders wo Mephistopheles auftritt, diesen Vers mit Glück angewandt und dafür dem alten Meister in seinem herrlichen Gedichte „Hans Sachsens poetische Sendung“ seinen dichterischen Dank abgestattet hat. Und so führt uns denn die Trilogie aus der volksthümlichen Komödie des 16. Jahrhunderts bis auf den höchsten Gipfel der kunstmäßigen Tragödie des 18., des 19. und wohl noch einiger folgenden Jahrhunderte.

Zwischen der Vollendung des Don Carlos und der des Wallenstein liegt ein Zeitraum von etwas über 10 Jahren. Während dieser Zeit hatte Schiller, besonders durch den Umgang mit dem realistischen Goethe, wie er selbst bekennt, in poeticis einen ganz neuen Menschen angezogen. Er hatte sich der poetischen Eigenart seines großen Freundes, der Wirklichkeit, der Natur und den Personen eine poetische Seite abzugewinnen, immer mehr anzubequemen gewußt, ohne doch dabei von dem ihm ganz eigenen idealistischen Schwung, der ihn zum Lieblingsdichter des deutschen Volkes gemacht hat, einzubüßen. So steht, neben dem, in gewissem Sinne wenigstens, realistischen, gereiften Wallenstein der idealistische jugendliche Max Picco-

lomini, neben der realistischen Gräfin Terzky die idealistische Thekla, der weibliche Max. Daß Schiller in dem Verhältnisse Max Piccolomini's zu Wallenstein sein eigenes Verhältniß zu Goethe poetisch verherrlicht hat, darauf habe ich schon in der Biographie hingewiesen. — Noch in den Briefen über Don Carlos gesteht Schiller offenherzig, daß die Idee eines Jünglings, wie er ihn später im Don Carlos des St. Real fand, bei ihm früher vorhanden gewesen sei. Mag dies sich wirklich so verhalten haben oder nicht, genug, es ist für seine damalige dichterische Weltanschauung höchst bezeichnend. Aber gerade über der Beschäftigung mit Don Carlos war ihm das Imposante des geschichtlichen Studiums an sich aufgegangen, und schon der Entwurf zu seinem nächsten Drama, den „Malthesern", welches er leider nicht vollendet hat, zeigt einen weiteren Fortschritt auf dem Gebiete des historischen Drama's. Während daher der Don Carlos ihm später tüchtig verleidet war (er gebraucht einen Ausdruck, den wir ihm gar nicht nachgebrauchen dürfen, um dem schönen Stücke nicht Unrecht zu thun), traute er seinen „Malthesern" noch nach der Vollendung des Wallenstein noch so viel historisch realistischen Kern zu, daß er einen neuen Entwurf ausarbeitete, den er dem Herzog bei seiner Uebersiedelung nach Weimar vorlegte. Und man braucht nur die ausgeführte erste Scene mit dem Entwurfe zu vergleichen, um zu finden, welche vortreffliche Mischung von Realistischem und Idealistischem dieser herrliche Stoff geboten haben würde. Ich möchte immer blutige Thränen weinen, wenn ich diesen Entwurf lese und mir denke, daß der Dichter hat sterben müssen, ehe er ihn ausführen konnte. Nur ein neuerer Dichter, Bulthaupt, hat bis jetzt versucht, an diesen Entwurf Hand anzulegen, wie dies doch mit anderen, besonders Demetrius, bis zum Uebermaß geschehen ist.

Am Don Carlos hatte sich Schiller zunächst im Fache des Drama's müde gedichtet. Der Stoff hatte ihn auf die Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung geführt, aus welcher Goethe durch ein merkwürdiges Zusammentreffen in derselben Zeit ein herrliches Drama, den „Egmont" veröffentlicht hatte, den Schiller recensirte. Aeußere Umstände kamen dazu, die Schiller bewogen, den Abfall der Niederlande geschichtlich darzustellen, und dieses Werk war wiederum Veranlassung zu seiner Anstellung in Jena, dem damaligen Hauptsitze der Kantischen Philo-

sophie, in deren Kreise er nach wenigen Jahren, seit seine Kränklichkeit ihm nicht mehr erlaubte geschichtliche Vorlesungen zu halten, hineingezogen wurde. Auch auf diesem Gebiete suchte er, wie früher in der Medicin, neue Felder für die Poesie, die er nun einmal als seinen Lebensberuf erkannt hatte, zu erobern. Beide Wissenschaften aber, die Geschichte wie die Philosophie, faßte er mit dem ihm eigenen weitumfassenden dichterischen Geiste auf und bereicherte sie so in Form und Gehalt. Natürlich ruhte aber auch während dieser Zeit sein eigentlicher dichterischer Schöpfungstrieb nicht und konnte nicht ruhen, so wenig wie bei einem gebildeten Menschen das Denken, da er einmal in seiner Natur lag; er schuf nur damals Pläne, nicht Werke. Wie alle Geschichtschreibung eine Tochter der epischen Poesie ist, so strebte sie in seinem Geiste zu ihrem Urquell zurück, und epische Pläne beschäftigten ihn in seinen Mußestunden, während er von der anstrengenden Arbeit der Geschichtschreibung ausruhte. Auch die philosophische Darstellung wollte er zum Kunstwerke veredeln, dem Programm in seinen „Künstlern" getreu:

> Der Schätze, die des Denkers Fleiß gehäufet,
> Wird er in euren Armen erst sich freu'n,
> Wenn seine Wissenschaft, der Schönheit zugereifet,
> Zum Kunstwerk wird geadelt sein.

Er wollte einen „Kallias", einen Dialog über die Schönheit, schreiben, der schon durch seine Form seines Inhaltes würdig sein sollte. Das neidische Schicksal hat uns diesen „Kallias", in welchem die beiden größten Idealisten aller Zeiten und Völker, Plato und Schiller, auch in der Form der Darstellung ihrer philosophischen Ideen gewetteifert haben würden, ebenso wenig gegönnt, als seine Friedericiade oder Gustaviade, in denen er mit Homer und Ariost, oder seine, in griechischer Manier, mit Chören, geplanten „Malthezer", in denen er mit Sophokles und Aeschylus in die Schranken getreten sein würde. Aber sein wahrer Beruf war die höchste Kunstform der Poesie, das Drama, und auf des Mainzer Coadjutors Dalberg Zureden dachte er seit seinem Erfurter Aufenthalte zu Anfang 1791 an die dramatische Bearbeitung des Wallenstein, der ihm durch seine „Geschichte des 30jährigen Krieges" nahe gelegt war. Aber eben dieses Werk, so wie seine Krankheit, hinderte ihn in den nächsten Jahren an der Ausführung seines Planes. Erst nachdem das dä-

nische Geschenk ihm einen freieren Spielraum zur Entfaltung seiner Geisteskräfte gewährt hatte, wurde in seiner schwäbischen Heimath der Plan zum Wallenstein weiter ausgearbeitet und reifte nach und nach zu seiner Vollendung, „und ist nur der Plan fertig", schreibt er an Körner den 17. März 1794, „so ist mir nicht bange, daß er in drei Wochen ausgeführt sein wird", nämlich als einzelnes Stück und in Prosa, wie er zuerst im Sinne hatte. Damals also traute er sich wieder den raschen Wurf von „Kabale und Liebe" zu. Aber bei diesem schwäbischen Aufenthalt war mit Cotta der Plan zu der Herausgabe der „Horen" verabredet, die ein neues Magazin zunächst für seine philosophischen Abhandlungen werden sollten, im folgenden Jahre kam die Herausgabe des Musen-Almanachs hinzu, und diese Arbeiten entzogen ihn zunächst der dramatischen Poesie. Auch sollte er bald gewahr werden, daß ihm das Licht der Wissenschaft die glückliche dichterische Unbefangenheit geraubt hatte, daß er wie Adam durch den Sündenfall, seine dichterische Unschuld durch den Genuß vom Baume der Erkenntniß verloren hatte. Durch die nächsten Jahre seines Briefwechsels mit Körner und Goethe zieht sich eine Reihe von Klagen des Mißtrauens gegen seine dramatische Gestaltungskraft, gegen den poetischen Gehalt des Stoffes, gegen die Form, in die er dieses Metall gießen sollte. Endlich, nachdem er sich und seinen neuen Stoff seit Jahren von den Schlacken der theoretischen Speculation gereinigt hatte, kehrte ihm das Vertrauen auf seine dichterische Begabung und damit auch das Zutrauen zu dem Stoffe zurück. Und so konnte er den 5. Januar 1798 an Göthe schreiben: „Ich finde augenscheinlich, daß ich über mich selbst hinausgegangen bin, welches die Frucht unseres Umganges ist; denn nur der vielmalige continuirliche Verkehr mit einer so objectiv mir entgegenstehenden Natur, mein lebhaftes Hinstreben darnach und die vereinigte Bemühung, sie anzuschauen und zu denken, konnte mich fähig machen, meine subjectiven Grenzen so weit auseinander zu rücken. Ich finde, daß mich die Klarheit und die Besonnenheit, welche die Frucht einer späteren Epoche ist, nichts von der Wärme einer früheren gekostet hat." In der Mitte Juni des vorigen Jahres war schon Wallensteins Lager (in seiner früheren kürzeren Gestalt, in der unter anderem der Kapuziner fehlte) fertig geworden. Körner war, wie auch jetzt Allen, die sich Schiller bloß einseitig

als einen idealistischen Schwärmer vorstellen können, das Goethische, das Realistische in der Behandlung besonders überraschend; er kannte diese Welt nur aus Beschreibungen, aber es gebe Bilder, meinte er, die man ähnlich finden müsse, ohne das Original gesehen zu haben. Eine glückliche Idee sei es besonders, den zwei poetischen Menschen, dem Cuirassier und dem Jäger, den prosaischen Wachtmeister mit allen Eigenheiten des Unterofficiers gegenüber zu stellen. Der Gedanke, das Trauerspiel mit diesem Prologe einzuführen, scheine paradox, aber bei genauerer Prüfung erkenne man den Vortheil, durch ein allmäliges Steigen des Tones die Stimmung hervorzubringen, die die Wirkung des Kunstwerkes steigern müsse. Endlich im August 1798 konnte er Goethen die zwei letzten Akte vorlesen und sich seines Beifalls erfreuen, aber noch fehlten die Liebesscenen des jetzigen dritten Aktes der Piccolomini, zu denen er einer besonderen dichterischen Stimmung und einer vollständigen Abstraction von den Mängeln der mimischen Darstellung bedurfte. Zugleich erweiterte er das Lager zum Zwecke der ersten Aufführung, die den 12. October zur Feier der Einweihung des renovirten Weimarischen Theatergebäudes Statt fand, wozu er auch den herrlichen Prolog dichtete, den Vohs im Kostüme des Max Piccolomini sprach. Von auswärtigen Theatern, besonders von dem Berliner auf Betrieb Ifflands, wurde der Wallenstein eifrigst verlangt. Iffland gab seinen Schaden, wenn er ihn nicht vor den Fasten spielen könnte, auf 4000 Thaler an. Da stellte der geängstigte Schiller am Weihnachtsabend 1798 drei Copisten zugleich an und brachte die Piccolomini (denn nach reiflichen Erwägungen mit Goethe, ob das Stück verkürzt oder zu zwei Stücken erweitert werden sollte, war das Letztere erwählt worden, welches für den Dichter zwar eine größere, aber auch eine dankbarere Arbeit war), mit Ausnahme der Scene im astrologischen Zimmer (siehe oben) wirklich zu Stande. Zu Anfang des Jahres 1799 begann die Arbeit am dritten Stück, Wallensteins Tod, welches, da es nur aus drei Akten bestand (die beiden ersten gehörten früher noch zu den Piccolomini), besonders der Erweiterung bedurfte. Als dann Schiller die Piccolomini nach der heutigen Eintheilung einrichtete, blieb manche dieser Erweiterungen stehen. Spuren der früheren fünfaktigen Eintheilung von Wallensteins Tod zeigen sich noch in der jetzigen Eintheilung. Wo jetzt die Scene wechselt,

was besonders in den letzten Akten einige Male der Fall ist, begann früher ein neuer Akt. Die früheren Akte schlossen meist mit Monologen. So wissen wir schon aus der Stelle eines Briefes von Körner, daß der vierte Akt mit dem Monologe Thekla's endigte. Die beiden folgenden Scenen sind neu. Der dritte Akt endigte nach der jetzigen achten Scene des vierten Aktes mit folgendem, bei der neuen Eintheilung weggebliebenen Monologe Buttler's:

Ich habe mir den reinen Ruf gespart
Mein Lebelang. Die Arglist dieses Herzogs
Betrügt mich um des Lebens höchsten Schatz,
Daß ich vor diesem Schwächling Gordon muß erröthen.
Dem gilt die Treue über Alles, nichts
Hat er sich vorzuwerfen. Selbst dem weichlichen
Gefühl entgegen, unterwirft er sich
Der harten Pflicht. Mich hat die Leidenschaft
Im schwachen Augenblick davon gewendet.
Ich stehe neben ihm, der schlecht're Mann;
Und kennt die Welt auch meinen Treubruch nicht,
Ein Wisser doch bezeugt ihn — jener hochgesinnte
Octavio! Es lebt ein Mensch auf Erden,
Der das Geheimniß hat, mich zu entehren.
Nein, diesen Schandfleck tilgt nur Blut! —
Du, Friedland, oder ich! In meine Hände
Giebt dich das Glück: ich bin mir selbst der Nächste.
— Nicht Großmuth ist der Geist der Welt.
Krieg führt der Mensch, er liegt zu Feld,
Muß um des Daseins schmalen Boden fechten,
Glatt ist der Grund und auf ihn drückt die Last
Der Welt mit allen ihren Mächten!
Und wenn er nicht den Rettungsast
Mit schnellem Aug' erspäht und faßt,
Nicht in den Boden greift mit festem Fuß,
Erhebt ihn der gewalt'ge Fluß,
Und hingerafft im Strudel seiner Wogen,
Wird er verschlungen und hinabgezogen.

Den 30. Januar 1799, zum Geburtstage der regierenden Herzogin, wurden die Piccolomini zuerst in Weimar gegeben, und hielt der ungewisse Ausgang des Stückes das Urtheil noch in der Schwebe, so erregte die Aufführung von Wallensteins Tod, den 20. April, allgemeinen Enthusiasmus und, was Schillern besonders erfreute, die rein poetischen, in das Lyrische spielenden Stellen den größten. Das deutsche Volk, und mit ihm die Welt, die Welt der Zukunft, war um eines der größten Meisterwerke des menschlichen Geistes reicher.

Maria Stuart.

Sehnsüchtig hatte Schiller auf den Augenblick gehofft, wo das Manuscript des Wallenstein von seinem Schreibtische verschwunden sein würde: jetzt, im Frühling des Jahres 1799, als dieser Moment eingetreten war, befand er sich bei seiner Freiheit schlimmer als bei seiner früheren Sclaverei. Es kam ihm vor, als wenn er bestimmungslos im luftleeren Raume hinge. „Zugleich ist mir," schreibt er den 19. März 1799 an Göthe, „als wenn es absolut unmöglich wäre, daß ich wieder etwas hervorbringen könnte; ich werde nicht eher ruhig sein, bis ich meine Gedanken wieder auf einen bestimmten Stoff mit Hoffnung und Neigung gerichtet sehe. Habe ich wieder eine Bestimmung, so werde ich diese Unruhe los sein, die mich jetzt auch von kleinern Unternehmungen abzieht. Ich werde Ihnen, wenn Sie hier sind, einige tragische Stoffe von freier Erfindung vorlegen, um nicht in der ersten Instanz, in dem Gegenstande, einen Mißgriff zu thun. Neigung und Bedürfniß ziehen mich zu einem frei phantasirten, nicht historischen, und zu einem bloß leidenschaftlichen und menschlichen Stoff; denn Soldaten, Helden und Herrscher habe ich vor jetzt herzlich satt." Zwei Tage darauf kam Göthe nach Jena, aber auch dessen weiser Rath vermochte nicht ihn zu einem Entschlusse zu bringen; wir wissen überhaupt nicht, von welchen frei erfundenen Stoffen unter den beiden Freunden die Rede gewesen ist. Dann kamen die Zerstreuungen des Weimarischen Aufenthaltes. Schiller ging den 9. April dahin, um die Aufführung von Wallensteins Tod zu betreiben, welche den 20. April Statt fand. Erst den 25. kehrte er nach Jena zurück, von wo er den folgenden Tag an Goethe schrieb: „Die Zerstreuungen, die ich in Weimar erfahren, klingen heute noch bei mir nach, und ich kann noch zu keiner ruhigen Stimmung kommen. Indessen habe ich mich an eine Regierungsgeschichte der Königin Elisabeth gemacht und den Proceß der Maria Stuart zu studiren angefangen. Ein paar tragische Hauptmotive haben sich mir gleich dargeboten und mir großen Glauben an diesen Stoff gegeben, der unstreitig sehr viel dankbare Seiten hat. Besonders scheint er sich zu der Euripidischen Methode, welche in der vollständigsten Darstellung des Zustandes besteht, zu qualificiren; denn ich sehe eine Möglichkeit,

den ganzen Gerichtsgang zugleich mit allem Politischen auf die Seite zu bringen und die Tragödie mit der Verurtheilung anzufangen. Doch davon mündlich und bis meine Ideen bestimmter geworden sind." Also doch kein frei erfundener Stoff, sondern ein geschichtlicher, bei dem nur alles Politische möglichst bei Seite geschoben und das rein Menschliche in den Vordergrund gerückt werden sollte. Während im Wallenstein sich die ganze Handlung um Wallensteins Abfall vom Kaiser dreht, der seinen Tod herbeiführt, liegt hier die Schuld der Maria lange vor der dramatischen Handlung, und unser Stück bewegt sich um die Sühne dieser Schuld, wie des Sophokles „Oedipus auf Kolonos". Schiller hatte diesen Stoff schon seit langer Zeit ins Auge gefaßt; während seines zweiten Aufenthaltes in Mannheim wurde dort eine „Maria Stuart" von Spieß eingesandt, gelangte aber nicht zur Aufführung. Der Charakter der Elisabeth war übrigens den deutschen Dichtern der damaligen Zeit besonders geläufig durch die verschiedenen Bearbeitungen des „Essex", über welche Lessing in seiner „Hamburger Dramaturgie" so meisterhaft sich geäußert hatte. Dadurch war dieser Charakter in seinen Hauptzügen gewissermaßen schon typisch geworden und nicht mehr leicht zu verfehlen. Daß er für Schiller ein besonderes Interesse hatte, ersehen wir schon aus einem Aufsatz vom Jahr 1782: „Ueber das gegenwärtige deutsche Theater" (Bd. VII). Er sagt hier: „Wir sollten ja die Neigungen des schönen Geschlechts aus seiner Meisterin kennen. Die hohe Elisabeth hätte eher eine Verletzung ihrer Majestät als einen Zweifel gegen ihre Schönheit vergeben." Als „Ketzerkönigin", als Beschützerin der protestantischen Glaubensfreiheit bildet sie im „Don Carlos" den politischen Gegensatz zu Philipp II. Und zu eben jener Zeit, als Schiller am „Don Carlos" arbeitete, war es, wo ihm auch schon der Gedanke an eine „Maria Stuart" durch den Kopf ging, die er (März 1783) auch schon einem Buchhändler zusagte. Aber den 27. März 1783 war er entschlossen, diesen Stoff vorläufig bei Seite zu legen. Er schreibt an Reinwald: „Ueber ein neues Stück bin ich mit mir einig. Um meines langen Hin- und Herschwankens zwischen Imhof und Maria Stuart los zu sein, hab' ich beide bis auf weitere Ordre zurückgelegt und arbeite nunmehr entschlossen und fest auf einen Don Carlos zu." Auch in den folgenden Jahren verlor er diese beiden Charaktere, der Elisabeth und

der Maria Stuart, nicht ganz aus den Augen. Je mehr er in dem Umgang mit seiner Braut Gelegenheit hatte, über die Eigenthümlichkeit des weiblichen Charakters Beobachtungen zu machen, desto schärfer und heller erkannte er den Gegensatz derselben. Dieser spitzte sich bei ihm zuletzt zu folgendem Epigramm zu (aus dem Jahre 1796):

Macht des Weibes.

Mächtig seid ihr, ihr seid's durch der Gegenwart ruhigen Zauber;
  Was die Stille nicht wirkt, wirket die Rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er;
  Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten;
  Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit:
  Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß, weil sie sich zeigt.

Jetzt, wo er „Soldaten, Helden und Herrscher gründlich satt hatte", war für ihn der Augenblick gekommen ein Stück zu schreiben, in welchem die Katastrophe durch den Gegensatz zweier weiblichen Charaktere herbeigeführt wird. Außerdem mußte ihn, nach den Erfahrungen, die er am Wallenstein gemacht hatte, ein Stoff reizen, in welchem die Handlung in Bezug auf Raum und Zeit eng begrenzt war, damit er nicht wieder in Versuchung käme, statt eines Stückes drei zu schreiben, wie dies beim Wallenstein geschehen war. Auch hierin näherte er sich immer mehr den Anforderungen des Theaters, und in Bezug auf theatralische Technik, auf kunstreiche Führung der Handlung, auf kunstmäßige Gruppirung der Scenen und Akte hat er erst in Maria Stuart den Gipfel der Meisterschaft erreicht. Auch die Schillern so eigenthümliche poetische Wirkung durch Gegensätze zeigt sich hier in der mannichfachsten, herrlichsten Weise. Um den Gegensatz der beiden Charaktere, Maria und Elisabeth, dreht sich das ganze Stück und zwar schon äußerlich so, daß der erste und der letzte Akt sich besonders mit Maria, der zweite und der vierte mit Elisabeth beschäftigen, während im dritten, in der Mitte des Stücks, in welcher naturgemäß die Katastrophe vor sich gehen muß, die beiden Königinnen persönlich zusammentreffen, und eben durch die radicale Verschiedenheit ihrer Charaktere ein feindlicher Zusammenstoß unvermeidlich wird. Hier also, in der Zankscene, erreicht die dramatische Handlung ihren Gipfelpunkt, ja man kann genau die Stellen angeben, wo sie wie der Stein des Sisyphus auf der Höhe anlangt, wo sie

sich dreht, wo sie bergab zu rollen anfängt. So lange Maria sich noch zu zügeln weiß, so lange ist noch Hoffnung auf einen friedlichen Ausgang; diese verschwindet, indem Mariens Hoffnung verschwindet, durch Demüthigung zu ihrem Ziele zu gelangen. Immer dringender wird sie:

Ein Wort macht Alles ungeschehn. Ich warte
Darauf. O, laßt mich's nicht zu lang erharren!

Schon mischt sich die Drohung in die demüthige Bitte:

Weh Euch, wenn Ihr mit diesem Wort nicht endet!
Denn wenn Ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir scheidet —

Aber ein Blick in das immer noch marmorkalte Antlitz der Gegnerin überzeugt sie, daß sie nicht so scheiden werde, und jetzt schon fängt sie an sich geistig über die Gegnerin zu erheben:

Schwester!
Nicht um dies ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht' ich vor Euch so stehn, wie Ihr vor mir!

Jener Gedankenstrich also ist die scharfe Kante, auf welcher der Stein des Sisyphus einen Augenblick balancirt, ehe er umschlägt und ins Rollen kommt. So sicher hatte jetzt Schiller die Handlung handhaben gelernt.

Aber auch sonst steht Alles in schönem, künstlerischem Contrast. Zunächst die beiden Frauen im Gegensatz mit ihrer eignen Vergangenheit. Maria an dem üppigen französischen Hofe erzogen, Elisabeth im Kerker. Maria im Glücke übermüthig frevelnd, jetzt im Kerker zur Einkehr in sich selbst genöthigt und bereuend. Im Kerker hat Elisabeth menschlich und besonders weiblich zu denken verlernt und sich zur Heuchlerin ausgebildet. Hier im Gefängniß höchste Frauenschönheit, zu deren Ritter sich eine begeisterte Jugend trotz aller Aussicht auf einen martervollen Tod immer und immer wieder aufwirft.

Die Krone ist von deinem Haupt gefallen,
Du hast nichts mehr von ird'scher Majestät,
Versuch' es, laß dein Herrscherwort erschallen,
Ob dir ein Freund, ein Retter aufersteht.
Nichts blieb dir als die rührende Gestalt,
Der hohen Schönheit göttliche Gewalt,
Die läßt mich Alles wagen und vermögen,
Die treibt dem Beil des Henkers mich entgegen.

Dort auf dem Thron die widerliche Prätension auf Schönheit und Huldigung, die selbst das äußerlich glänzendste Leben des bevorzugten Günstlings zur martervollen Hölle macht. Lester gesteht Mortimern:

> Man preist mich glücklich — Wüßte man, was es
> Für Ketten sind, um die man mich beneidet —
> Nachdem ich zehen bittre Jahre lang
> Dem Götzen ihrer Eitelkeit geopfert,
> Mich jedem Wechsel ihrer Sultanslaunen
> Mit Sclavendemuth unterwarf, das Spielzeug
> Des kleinen, grillenhaften Eigensinns,
> Geliebkost jetzt von ihrer Zärtlichkeit,
> Und jetzt mit sprödem Stolz zurückgestoßen,
> Von ihrer Gunst und Strenge gleich gepeinigt,
> Wie ein Gefangener vom Argusblick
> Der Eifersucht gehütet, ins Verhör
> Genommen wie ein Knabe, wie ein Diener
> Gescholten — O die Sprache hat kein Wort
> Für diese Hölle!

Und so schließt denn nun auch das Stück mit einem so wunderbaren Gegensatz, daß Maria wie zu ihrem Triumphe auf das Schaffot steigt, während Elisabeth auf ihrem Throne einsam, verlassen, wie eine arme Sünderin, sitzen bleibt.

Meisterhaft hat es Schiller verstanden „alles Politische bei Seite zu schieben" und die „Staatsaktion" in eine rein menschliche Handlung umzusetzen. Die Katastrophe wird durch zwei entgegengesetzte Fehler des weiblichen Charakters herbeigeführt, Eitelkeit auf Seite Elisabeths, Rachgier auf Seite Mariens. Es ist die letzte menschliche Schwäche, deren sie sich schuldig macht, und wie sehr verzeihlich ist diese! Aber gleichwohl ist das Stück ein durchaus historisches in der vollsten Bedeutung des Wortes. Der Zank im Garten ist ja nur die V e r a n l a s s u n g, nicht die U r s a c h e zu Mariens Hinrichtung. Die historische Maria bestieg das Blutgerüst mit der tröstenden Ueberzeugung, daß sie als Märtyrin ihres katholischen Glaubens falle, und mit Recht durfte sie diese Ueberzeugung haben, und wenn sie dies in unserm Stücke nicht ausspricht, so ist dies eine Keuschheit unsers Dichters, für die wir ihm zu danken haben, es ist aber darum nicht minder so. Ihr heftigster Gegner, Burleigh, muß dies selbst eingestehen: Maria muß fallen, damit die schrecklichen Zeiten der blutigen Maria nicht wiederkehren, damit

der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm

nicht von dieser Erde verschwinden. Burleigh ruft der Elisabeth zu:

Denk' an die Kirche! Soll mit dieser Stuart
Der alte Aberglaube wiederkehren?
Der Mönch auf's Neu' hier herrschen, der Legat
Aus Rom gezogen kommen, unsre Kirchen
Verschließen, unsre Könige entthronen?
— Die Seelen aller deiner Unterthanen,
Ich fordre sie von dir — Wie du jetzt handelst,
Sind sie gerettet oder sind verloren.

Mariens Hinrichtung war eine geschichtliche Nothwendigkeit, und doch wehe der, die sich mit ihrem Blute befleckte! Aber solche Stellen, wie die soeben angeführte, übersieht man meist über der glänzenden Schilderung des katholischen Cultus in der herrlichen Erzählung Mortimers. Es ist nichts mehr als poetische Gerechtigkeit Schillers, daß er auch die schönen Vorzüge unsrer Schwesterreligion geltend macht gegenüber dem fanatischen Starrsinn, dem schwachköpfigen, brutalen Haß alles Schönen, wie er den Puritanern eigen war; und gerade diese fanatische Secte, nicht die Protestanten als solche, tragen die Schuld an Mariens Unglück.

Wenn nun Schiller in dem Brief an Goethe vom 26. April 1799 sagt: „Besonders scheint er (der Stoff zu Maria Stuart) sich zu der Euripidischen Methode, welche in der vollständigsten Darstellung des Zustandes besteht, zu qualificiren", so meint er damit die Art der Exposition im ersten Akte. Die Expositionen des Euripides sind bekanntlich möglichst kunstlos; irgend eine Person des Stückes tritt auf und erzählt dem Zuschauer, was er von der Vorhandlung wissen soll und muß, zum Verständniß der nun erst beginnenden Handlung. So bequem freilich darf es sich ein neuerer Dichter nicht machen. Die Franzosen führten daher an Stelle der Erzählung an die Zuschauer den Dialog einer Person des Stücks mit einem oder einer Vertrauten ein; dies wäre schon ein Fortschritt gewesen, aber da nun diese Nothbehelfe, die Vertrauten, einmal da waren, so ließen sie sie das ganze Stück durch auf der Bühne und schufen somit eine ganze Reihe ganz unerträglich langweiliger, unnützer Geschöpfe. In wahrhaft genialer Weise hat allein Schiller den Euripides nachzuahmen und zugleich zu verbessern gewußt in der „Braut von Messina", in-

dem er die Mutter der feindlichen Brüder nicht den Zuschauern ihre Noth klagen läßt, sondern den Aeltesten von Messina, die dann aber auch, wie sich's gehört, als stumme Personen wieder von der Bühne abtreten. Anders verfuhr er in „Maria Stuart". Die fortgeschrittene Technik des neueren Theaters verlangt, daß die Exposition ein Theil der Handlung selbst sei, und dazu dient nun in „Maria Stuart" besonders die Scene mit Burleigh im ersten Akte. Durch sie erfahren wir die ganze jetzige Lage Mariens; wir hören, daß das Fallschwert schon über sie aufgehoben ist, und athmen schon beklemmt unter dem Druck dieser Situation, während Maria ihr als Heldin entgegengeht. Es ist begreiflich, daß bei diesem Bestreben, den höchsten Anforderungen aller dramatischen Kunst zu genügen, Schiller über die Art erschrecken mußte, wie die Franzosen den falschen Anforderungen ihrer dramatischen Kunst nachkamen. Er schreibt an Goethe den 31. Mai 1799: „Mir haben diese Tage ganz entgegengesetzte Producte eines Meisters in der Kunst nicht viel mehr Freude gewährt, obgleich ich, da ich nicht dafür zu repondiren habe, ganz ruhig dabei bleiben kann. Ich habe Corneillens Rodogüne, Pompée und Polyeucte gelesen und bin über die wirklich enorme Fehlerhaftigkeit dieser Werke, die ich seit zwanzig Jahren rühmen hörte, in Erstaunen gerathen. Handlung, dramatische Organisation, Charaktere, Sitten, Sprache, Alles, selbst die Verse, bieten die höchsten Blößen an, und die Barbarei einer sich erst bildenden Kunst reicht lange nicht hin, sie zu entschuldigen. Denn der falsche Geschmack, den man so oft auch in den geistreichsten Werken findet, wenn sie in einer rohen Zeit entstanden, dieser ist es nicht allein, nicht einmal vorzugsweise, was daran widerwärtig ist. Es ist die Armuth der Erfindung, die Magerkeit und Trockenheit in Behandlung der Charaktere, die Kälte in den Leidenschaften, die Lahmheit und Steifigkeit im Gang der Handlung, und der Mangel an Interesse fast durchaus. Die Weibercharaktere sind klägliche Fratzen, und ich habe noch nichts als das eigentlich Heroische glücklich behandelt gefunden; doch ist auch dieses, an sich nicht sehr reichhaltige Ingrediens einförmig behandelt. — Racine ist ohne allen Vergleich dem Vortrefflichen viel näher, obgleich er alle Unarten der französischen Manier an sich trägt und im Ganzen etwas schwach ist. Nun bin ich in der That auf Voltaire's Tragödie sehr begierig, denn aus den Kritiken, die

der letztere über Corneille gemacht, zu schließen, ist er über die Fehler desselben sehr klar gewesen. — Es ist freilich leichter tadeln als hervorbringen. Dabei fällt mir mein eigenes Pensum ein, das noch immer sehr ungestaltet daliegt. Wüßten es nur die allzeitfertigen Urtheiler und die leichtfertigen Dilettanten, was es kostet, ein ordentliches Werk zu erzeugen." Und damit hat sich Schiller von der ästhetischen Kritik losgelöst, um fortan nur im reinen Aether des eignen poetischen Schaffens zu leben. Nur eine Kritik machte ihm um diese Zeit noch Freude, gerade deshalb, weil sie von einem großen deutschen Dichter ausging, weil sie von philosophischen Prinzipien absah, weil sie nicht bloß destructiv, sondern auch productiv war: er las in den Stunden, in denen er sonst mit Goethe Kunstgespräche geführt hatte, Lessings Dramaturgie, die, schreibt er diesem den 4. Juni 1799, „in der That eine sehr geistreiche und belebte Unterhaltung giebt. Es ist doch gar keine Frage, daß Lessing unter allen Deutschen seiner Zeit über das, was die Kunst betrifft, am klarsten gewesen, am schärfsten und zugleich am liberalsten darüber gedacht und das Wesentliche, worauf es ankommt, am unverrücktesten ins Auge gefaßt hat. Liest man nur ihn, so möchte man wirklich glauben, daß die gute Zeit des deutschen Geschmacks schon vorbei sei: denn wie wenig Urtheile, die jetzt über die Kunst gefällt werden, dürfen sich an die seinigen stellen?" An demselben Tage begann er die Ausarbeitung. „Ich habe mich nicht enthalten können", schreibt er, „weil das Schema zu den ersten Akten der Maria in Ordnung und in den letzten nur noch ein einziger Punct unausgemacht ist, um die Zeit nicht zu verlieren, gleich zur Ausführung fortzugehen. Ehe ich an den zweiten Akt komme, muß mir in den letzten Akten Alles klar sein. Und so habe ich denn heute, den vierten Juni, dieses Opus mit Lust und Freude begonnen, und hoffe in diesem Monate schon einen ziemlichen Theil der Exposition zurückzulegen." Goethe gratulirte und fand es in der Ordnung, Ausarbeitung des Planes und Ausführung neben einander hergehen zu lassen. Den 14. Juni sitzt er noch „bei seinen drei Expositonsscenen und sucht einen festen Grund für das Künftige zu legen." Zugleich bittet er Goethe, ihm den Aeschylus zu senden, da ihn wieder sehr nach einer griechisch-tragischen Unterhaltung verlange. Am Ende des Winters allerspätestens hoffte er damit fertig zu sein; denn für's Erste sei der Gegenstand nicht so

widerstrebend als Wallenstein, und dann habe er an diesem das Handwerk mehr gelernt. Mannichfache Besuche und andere Störungen hinderten den gleichmäßigen Fortschritt der Arbeit, so daß er den 18. Juni 1799 schreibt: „Unter diesen Umständen kann ich freilich nicht, wie ich gedacht, bis zum Ende meines ersten Akts vor Ihrer Hieherkunft gelangen. Aber vorwärts ging es doch bisher immer, und nulla dies sine linea. Ich fange schon jetzt an, bei der Ausführung mich von der eigentlich tragischen Qualität meines Stoffs immer mehr zu überzeugen, und darunter gehört besonders, daß man die Katastrophe gleich in den ersten Scenen sieht, und, indem die Handlung des Stücks sich davon wegzubegeben scheint, ihr immer näher und näher geführt wird. An der Furcht des Aristoteles fehlt es also nicht, und das Mitleiden wird sich auch schon finden. — Meine Maria wird keine weiche Stimmung erregen, es ist meine Absicht nicht, ich will sie immer als ein physisches Wesen halten, und das Pathetische muß mehr eine allgemeine tiefe Rührung als ein persönliches und individuelles Mitgefühl sein. Sie empfindet und erregt keine Zärtlichkeit, ihr Schicksal ist nur heftige Passionen zu erfahren und zu entzünden. Bloß die Amme fühlt Zärtlichkeit für sie." Man sieht, Schiller hatte den Griechen einen tragischen Kunstgriff vortrefflich abgelernt, den er hier mit vollem Bewußtsein und mit Meisterschaft anwendet: die Verblendung des Helden, in der er selbst sein Verderben durch die Schritte herbeiführt, die nach seiner Ansicht ihn am weitesten davon entfernen sollen. Diesen Kunstgriff hatte Aristoteles besonders an „König Oedipus" von Sophokles entdeckt und bewundert und in diesem Sinne das Stück die vollkommenste Tragödie, gewissermaßen den Kanon aller Trauerspiele genannt. Oedipus bietet Alles auf, den Mörder des Lajus zu entdecken, und gerade wie seine Gattin und Mutter Jokaste, die unglückselige Wahrheit ahnend, ihn beschwört inne zu halten, meint er am weitesten von der Gefahr entfernt zu sein, selbst als der Mörder seines Vaters entdeckt zu werden. Nur noch eine dünne Scheidewand trennt ihn von der Entdeckung; der Zuschauer und die übrigen Personen des Drama's zittern davor, daß auch diese fallen werde; aber der Held wiegt sich in sorgloser Sicherheit und rastet nicht, bis auch diese Scheidewand gefallen ist und die Aussage des Hirten vom Cithäron ihm die schreckliche Gewißheit bringt: der Mörder des

Lajus, deines Vaters, der Gemahl deiner Mutter bist du! Die Furchtbarkeit dieser Verblendung wird auch bei den Griechen bisweilen noch durch Wortspiele verstärkt, indem der Zuschauer, der von dem bevorstehenden Schicksal weiß, den Worten des Helden nothwendig einen andern Sinn leiht, als in welchem der Held sie ausspricht. Dahin gehört das berühmte Wort Wallensteins: „Ich denke einen langen Schlaf zu thun.“ Diese Verblendung des Helden ist es denn auch, die nach Aristoteles den Zweck des Trauerspiels, Furcht und Mitleid zu erregen, vorzüglich erreichen hilft. Wir zittern für den Helden wie für einen Nachtwandler; wir möchten ihm zurufen, ihn warnen; wir bedauern seine Verblendung, von der er sich nicht heilen läßt. — Hat nun auch Schiller nicht immer die ganze Handlung seiner Stücke darauf angelegt, daß der Held selbst das Verderben auf sich herabzieht durch die Verblendung, mit der er einen Schritt thut, durch welchen er das Verderben von sich abwehren zu können meint, so unterläßt er doch meistens nicht, kurz vor der Katastrophe den Helden oder seine Umgebung verblendet sein zu lassen, damit gleich darauf der Schlag um so furchtbarer treffe. So schmeichelt sich Don Carlos, während schon der Mörder durch die Gitterthüre nach dem Herzen seines Freundes zielt, der König werde solcher Seelengröße nicht widerstehen können und ihnen beiden verzeihen.

> Gewiß, es wird ihn rühren. Seine Augen werden
> Von warmen Thränen übergehn, und dir
> Und mir wird er verzeihn —

Aber der in diesem Augenblick fallende Schuß straft seine Hoffnung Lügen. Während schon Tells Geschoß auf seine Brust gerichtet ist, ergeht sich Geßler in neuen Planen, wie er den Freiheitsmuth der Schweizer bewältigen möge, und rechtfertigt dadurch noch mehr die That ihres Befreiers.

> Ein allzu milder Herrscher bin ich noch
> Gegen dieses Volk — die Zungen sind noch frei,
> Es ist noch nicht ganz, wie es soll, gebändigt —
> Doch es soll anders werden, ich gelob' es:
> Ich will ihn brechen, diesen starren Sinn,
> Den kecken Geist der Freiheit will ich beugen.
> Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen
> Verkündigen — Ich will —

Da durchbohrt ihn der Pfeil.

Auch an seinen Balladen kann man diesen Kunstgriff bisweilen wahrnehmen. So muß Hero in ihrer Verblendung dem ungetreuen Meere zurufen:

Schöner Gott, du solltest trügen?
Nein, den Frevler straf' ich Lügen,
Der dich falsch und treulos nennt.
Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
Grausam ist des Vaters Herz;
Aber du bist mild und gütig,
Und dich rührt der Liebe Schmerz.

Aber bald muß sie ihre Verblendung erkennen:

Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrathes Hülle,
Einem Spiegel warst du gleich;
Tückisch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn heraus betrogen
In dein falsches Lügenreich.

Schiller hatte vor, ein Stück zu schreiben, in welchem das Hauptinteresse gerade auf dieser Art der Führung der Handlung beruht haben würde; der Entwurf ist uns noch erhalten, er heißt: „Narbonne oder die Kinder des Hauses." Ein durch langjährige Unentdecktheit kühn gewordener Verbrecher wagt es, die Polizei in Bewegung zu setzen, um einen ihm gestohlenen Schmuck wieder herbei zu schaffen, und entbindet dadurch seine Nemesis, denn diese Untersuchung entlarvt ihn als den Mörder seines Bruders. „Daß das einmal in Lauf gekommene Triebwerk wider seinen Willen, und wenn er es gern wieder aufhalten möchte, fortgeht, ist von tragischem Effekt. Er selbst holt sich das Haupt der Gorgone herauf."

Maria bittet um eine Zusammenkunft mit Elisabeth. Diese Zusammenkunft, die ihr zu ihrem Verderben gewährt wird, soll nach ihrer Meinung das Rettungsmittel für sie sein. Es war also der Charakter der Elisabeth so anzulegen, daß einerseits diese Zusammenkunft ermöglicht, andererseits aber von Elisabeth mit einer solchen Absicht bewilligt wurde, die jede Verständigung der beiden Königinnen von vorn herein abschnitt. Am Ende des zweiten Aktes ahnen wir schon das Schlimmste von dieser Unterredung, die für Elisabeth ein Triumph ihrer Eitelkeit werden soll.

Den 12. Juli 1799 erfahren wir aus einem Briefe an Goethe:

„Mit meiner Arbeit geht es zwar nicht sehr schnell, aber doch seit einiger Zeit ohne Stillstand fort. Die nöthige Exposition des Processes und der Gerichtsform hat, außerdem daß solche Dinge mir nicht geläufig sind, auch eine Tendenz zur Trockenheit, die ich zwar überwunden zu haben hoffe, aber doch nicht, ohne viel Zeit dabei zu verlieren, und zu umgehen war sie nicht. Die englische Geschichte von Rapin Thoyras, die ich seit dieser Zeit lese, hat den guten Einfluß, mir das englische Locale und Wesen immer lebhaft vor der Imagination zu erhalten.“ Und den 19. Juli heißt es: „Von der Maria Stuart werden Sie nicht mehr als Einen Akt fertig finden. Dieser Akt hat mir deswegen viel Zeit gekostet und kostet mir noch acht Tage, weil ich den poetischen Kampf mit dem historischen Stoff darin bestehen mußte und Mühe brauchte, der Phantasie eine Freiheit über die Geschichte zu verschaffen, indem ich zugleich von Allem, was diese Brauchbares hat, Besitz zu nehmen suchte. Die folgenden Akte sollen, wie ich hoffe, schneller gehen, auch sind sie beträchtlich kleiner.“ Den 30. Juli ist er „ganz ernstlich im zweiten Akte bei seiner königlichen Heuchlerin.“ Den 9. August schreibt er an Körner: „Mein langes Stillschweigen wird Dir ohne Zweifel schon bewiesen haben, daß ich über die Ohren in meiner neuen Arbeit stecke; und so ist's auch. Ich habe mich in den zwei letzten Monaten von allen anderen Dingen abgezogen, um so rasch als möglich in das Innerste meines Geschäfts zu kommen; und ich bin auch auf gutem Wege dazu. Ein Drittheil der neuen Tragödie habe ich schon hinter mir, und das Schwerste vom Ganzen. Ich bin nun sicher, daß ich mich in dem Stoff nicht vergriffen habe, ob man gleich glauben sollte, daß ein so allgemein bekannter und tragischer Stoff, eben weil er noch von keinem guten Poeten benutzt worden, einen geheimen Fehler haben müsse. Meine Gesundheit und der Aufenthalt im Garten kommen mir gut zu Statten, auch die Einsamkeit, die ich seit mehreren Monaten genieße.“ „In meiner dramatischen Arbeit“, heißt es dann in einem Briefe an Goethe vom 16. August, „geht es noch immer frisch fort, und wenn nichts dazwischen kommt, so kann ich vor Ende August den zweiten Akt zurückgelegt haben. Im Brouillon liegt er schon da. Ich hoffe, daß in dieser Tragödie Alles theatralisch sein soll, ob ich sie gleich für den Zweck der Repräsentation in etwas enger zusammenziehe. Weil es auch historisch betrachtet ein

reichhaltiger Stoff ist, so habe ich ihn in historischer Hinsicht auch etwas reicher behandelt und Motive aufgenommen, die den nachdenkenden und instruirten Leser freuen können, die aber bei der Vorstellung, wo ohnehin der Gegenstand sinnlich dasteht, nicht nöthig und, wegen historischer Unkenntniß des großen Haufens, auch ohne Interesse sind. Uebrigens ist bei der Arbeit selbst schon auf Alles gerechnet, was für den theatralischen Gebrauch wegbleibt, und es ist durchaus keine eigene Mühe dazu nöthig, wie beim Wallenstein." Den 27. August schreibt er: „Meinen zweiten Akt habe ich gestern geendigt, aber nach einem wohlgemeinten und dennoch vergeblichen Bemühen, mir eine lyrische Stimmung für den Almanach zu verschaffen, habe ich heute den dritten angefangen." Diese Bemühung kam der Maria zugute, denn bekanntlich beginnt der dritte Akt mit den herrlichen lyrischen Strophen der Maria, in denen sie ihre Freude ausdrückt, sich im Freien ergehen zu dürfen. Den 3. September hat er „die Handlung bis in die Scene geführt, wo die beiden Königinnen zusammen kommen", und will nun eine Pause machen, um lyrische Sachen für den Almanach zu dichten. „Die Situation", schreibt er, „ist an sich selbst moralisch unmöglich; ich bin sehr verlangend, wie es mir gelungen ist, sie möglich zu machen. Die Frage geht zugleich die Poesie überhaupt an, und darum bin ich doppelt begierig, sie mit Ihnen zu verhandeln." Dies erklärt Fielitz (Studien zu Schillers Dramen, S. 49 f.) sehr verständig so: „Daß eine Königin, meint Schiller, einer gefangenen und verurtheilten Feindin, deren Tod sie um jeden Preis will, aus Gnade eine Zusammenkunft bewillige, um ihre Klagen anzuhören, ist ebenso eine moralische Unmöglichkeit, wie es in diesem Falle unhistorisch ist. Da ich, Schiller, aber ein Zusammentreffen der beiden Frauen für meine dichterischen Zwecke durchaus gebrauchte, so habe ich durch andere moralische und sachliche Motive dieselbe herbeigeführt und bin verlangend, was Sie, Goethe, zu dieser Motivirung sagen werden. Nur eine der Maria als Akt der G n a d e bewilligte Unterredung kann Schiller für eine moralische Unmöglichkeit erklären wollen, nicht das an Lester bewilligte, aus Gründen der Eitelkeit bewilligte „„zufällige"" Zusammentreffen." Und was den lyrischen Anfang dieses Aktes betrifft, so fährt Schiller fort: „Ich fange in der Maria Stuart an, mich einer größeren Freiheit oder vielmehr Mannichfaltigkeit im Silbenmaß zu

bedienen, wo die Gelegenheit es rechtfertigt. Diese Abwechselung ist ja auch in den griechischen Stücken, und man muß das Publikum an Alles gewöhnen.“ Dieser Freiheit bediente er sich mit großem Glück auch in allen späteren Stücken. Die Entbindung seiner Frau, auf welche eine schwere Krankheit folgte, die Arbeiten für den Almanach (darunter das herrliche große „Lied von der Glocke“), dann der Umzug nach Weimar, zu welchem ihn der Entschluß, fortan nur der Dramatik zu leben, bewogen hatte, hemmten auf lange Zeit den Fortschritt des Drama’s. Am Schluß des Jahres 1799 erst ist er mit dem dritten Akte fertig. Zu Anfang des folgenden Jahres 1800 wurde er selbst krank, bearbeitete später den Macbeth für das Weimarische Theater, dann zog er sich, vom 15. Mai bis 2. Juni, nach Ettersburg zurück, wo es ihm gelang, Maria Stuart zu vollenden. Den 16. Juni 1800 schreibt er an Körner: „Die vorige Woche kam ich zurück und dirigirte die Proben auf dem Theater; vorgestern ist sie gespielt worden, und mit einem Succeß, wie ich ihn nur wünschen konnte. Ich fange endlich an, mich des dramatischen Organs zu bemächtigen und mein Handwerk zu verstehen.“ Besondere Schwierigkeiten hatte die siebente Scene des fünften Aktes, in welcher Maria von Melvil das Abendmahl empfängt, bei der Aufführung verursacht. Den 12. Juni schrieb Goethe an Schiller: „Der kühne Gedanke, eine Communion auf’s Theater zu bringen, ist schon ruchbar geworden, und ich werde veranlaßt, Sie zu ersuchen, die Function zu umgehen. Ich darf jetzt bekennen, daß es mir selbst dabei nicht wohl zu Muthe war, nun, da man schon im Voraus dagegen protestirt, ist es in doppelter Betrachtung nicht räthlich. Mögen Sie mir vielleicht den fünften Akt mittheilen, und mich diesen Morgen nach zehn Uhr besuchen, damit wir die Sache besprechen könnten?“ Der Herzog war es gewesen, der Goethe zu dieser Bitte veranlaßt hatte. Er hatte an Goethe geschrieben: „Es ist mir gestern erzählt worden, daß in der Maria Stuart eine förmliche Communion oder Abendmahl auf dem Theater passiren würde. — — Siehe doch zu, daß dieses (daß nämlich nichts Anstößiges vorkomme) auch bei Maria Stuart der Fall sei; ich erinnere — Dich daran, weil ich der prudentia mimica externa Schilleri nicht recht traue. So ein braver Mann er sonsten ist, so ist doch leider die göttliche Unverschämtheit oder die unverschämte Göttlichkeit, nach Schlegel’scher Termino-

logie, dergestalt zum Tone geworden, daß man sicher mancherlei poetische Auswüchse erwarten kann, wenn es bei neueren Dichtungen darauf ankommt, einen Effekt, wenigstens einen sogenannten, hervorzubringen." „Auf einigen Privattheatern", so berichtet Böttiger in der „Minerva" für 1813, S. 35, „vor ausgewählter Gesellschaft, ist das Stück wirklich ganz unverstümmelt gegeben worden, und die Wirkung ist außerordentlich gewesen." Aber statt des folgenden von Böttiger gefärbten Berichtes des Schauspielers Haide wird man lieber Haide's Brief an Böttiger selbst lesen wollen. Er lautet:

Töplitz, den 22. Juni 1812.

„In Ermangelung eines Tagebuches bemerke ich über Maria Stuart nur Einiges: Schiller las das Stück mehreren Kunstfreunden vor; nur die Mitglieder der Gesellschaft, denen bedeutende Rollen zu Theil wurden, waren gegenwärtig. Ich bekam den Melvil, und obendrein, da Vohs bald erkrankte, den Mortimer, so daß ich nun in diesem Stücke, wie's mir in Wallensteins Tod widerfuhr, ebenfalls zwei Rollen zu spielen hatte. So lange Madame Vohs die Stuart spielte, blieb in der kecken Angriffsscene auf Mariens Schönheit im dritten Akte keine Zeile weg. Schiller sah da keine Indezenz — das bessere Gefühl rechtfertigte ihn bei der Aufführung. Als Demoiselle Jagemann die Rolle bekam, bat sie mich, aus eigener gewissenhafter Delikatesse, die eindringlichsten Redensarten wegzulassen; ich hielt mich an mein scripta manent und sagte, was da stand. Seit meiner Wiener Excursion spielte Oels diese Rolle, und nun ist Vieles gestrichen.

Mit warmer Vorliebe legte mir Schiller die Scene im fünften Akte ans Herz. Als Katholik mußte ich ihm den ganzen kirchlichen Ritus der Ohrenbeichte und des Abendmahls mittheilen. Er gab mir auf, soweit es mit den Worten übereinstimme, die übliche Priestermanier bei Administration beider Sacramente genau darzustellen, die Absolution mit dem ein dreifaches Kreuz bildenden Gest deutlich zu bezeichnen und das Abendmahl unter zweierlei Gestalt zu reichen, indem zu dem Kelche, dem Vorzug der katholischen Priester, auch die Könige berechtigt seien. Nach einer Vorprobe wurde der Herzog von dieser — Profanation nannten's Einige, unterrichtet; er schrieb Schillern einen ausnehmend artigen eigenhändigen Brief und

bat ihn, die öffentliche Feier einer religiösen Weihe vom Theater wegzulassen, indem er und die Besseren wohl mit ihm einverstanden seien, allein die gemeine Masse dürfte daran wohl Anstoß nehmen. Schiller ließ mich rufen: er war so aufgebracht, daß er leidenschaftlich ausfiel: Ich will ein Stück schreiben, worin eine genothzüchtigt wird, und — sie müssen zusehn. Allein er änderte meine Rolle: Ciborium und Kelch blieben weg, und er schloß mit der Absolution. Im zweiten Akte fiel die Beschreibung einer Hoffête weg, und jetzt schließt das Stück bei uns mit Lester's Monolog im Gefängniß; die Scene mit der Elisabeth wird weggelassen, ohne daß ich begreife, warum."

Jene Abänderung der Communionscene ist uns glücklicher Weise auch noch erhalten, und man muß gestehen, daß es dem Dichter meisterhaft gelungen ist, uns für die nothwendig verloren gehenden Schönheiten derselben einigermaßen zu entschädigen. Melvil ist kein Priester wie in der gedruckten Scene, sondern er will es erst werden. Damit ist dann schon von selbst Abendmahl und Absolution ausgeschlossen und die Stelle lautet nun so:

Melvil.

Er bringt zu dir, er ist dir nah, ihn schließt
Kein Tempel ein, kein Kerker schließt ihn aus.
Nicht in der Formel ist der Geist enthalten,
Den Ewigen begrenzt kein irdisch Haus.
Das sind nur Hüllen, nur die Scheingestalten
Der unsichtbaren Himmelskraft:
Es ist der Glaube, der den Gott erschafft.

Die folgenden Worte der Maria bleiben unverändert; dann sagt

Melvil.

Wenn mich dein Herz dafür erklärt, so bin ich
Für dich ein Priester, diese Kerzen sind
Geweihet, und wir steh'n an heil'ger Stätte,
Ein Sacrament ist jegliches Bekenntniß,
Das du der ewigen Wahrheit thust. Spricht doch
Im Beichtstuhl selbst der Mensch nur zu dem Menschen,
Es spricht der Sündige den Sünder frei;
Und eitel ist des Priesters Lösewort,
Wenn dich der Gott nicht löst in deinem Busen.
Doch kann es dich beruhigen, so schwör' ich dir,
Was ich jetzt noch nicht bin, ich will es werden.
Ich will die Weih'n empfangen, die mir fehlen.
Dem Himmel widm' ich künftig meine Tage;

Kein irdisches Geschäft soll diese Hände
Fortan entweihn, die dir den Segen gaben,
Und dieses Priesterrecht, das ich voraus
Mir nehme, wird der Papst bestätigen.
Das ist die Wohlthat unsrer heil'gen Kirche,
Daß sie ein sichtbar Oberhaupt verehrt,
Dem die Gewalt inwohnet, das Gemeine
Zu heil'gen und den Mangel zu ergänzen;
Drum wenn der Mangel nicht in deinem Herzen,
Nicht in dem Priester ist er — diese Handlung
Hat volle Kraft, sobald du daran glaubst.

Darauf kniet Maria vor ihm nieder, er hört ihre Beichte (doch ist dieser Ausdruck durch andere wie „Bekenntniß" ersetzt) und ertheilt ihr den Segen mit den Worten:

So gehe hin, und sterbend büße sie!
Du fehltest nur aus weiblichem Gebrechen.
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach,
Dem sel'gen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.
Sink' ein ergebnes Opfer am Altar!
Gieb hin dem Staube, was vergänglich war,
Die ird'sche Schönheit und die ird'sche Krone!
Und als ein schöner Engel schwinge dich
In seines Lichtes freudenreiche Zone,
Wo keine Schuld mehr sein wird und kein Weinen,
Vereinigt in den Schoß des ewig Reinen!

Dadurch war denn auch der Befehl Burgoyns, einen Becher Wein für die Lady zu holen, entbehrlich geworden und die beiden darauf bezüglichen Scenen im dritten und im fünften Auftritt fielen weg.

Zum Schluß theile ich noch die Quelle mit, nach welcher Schiller den fünften Akt bearbeitet hat. Den 12. Februar 1796 schreibt er an Goethe: „Ich habe vorige Messe ein Buch herausgegeben, das ich gestern angefangen habe zu lesen. Es ist ein neuer Theil der Mémoires, Brantome's Charakteristiken enthaltend, die manchmal recht naiv sind, und die zwar den Gegenstand sehr schlecht, ihn selbst aber desto besser charakterisiren. — Diese Sammlung läuft noch immer unter meinem Namen, obgleich ich mich öffentlich davon losgesagt. Dies gehört auch zu den Germanismen." Schillers Tadel trifft nun zwar sonst Brantome sehr richtig, aber gerade seinen Bericht von der Hinrichtung der Maria nicht; hier ist er Quelle, denn, wie er am Schlusse sagt, er hatte diese ganze Erzählung, bei der freilich noch manches Unwahre, Uebertriebene, Parteiische mit unterlaufen mag, die aber gerade

deshalb für Schiller sehr brauchbar war, da sie sehr frisch und lebendig geschrieben ist, aus dem Munde zweier Fräulein, die dabei zugegen gewesen und später, dem Willen Mariens gemäß, nach Frankreich übergesiedelt waren, woher sie stammten. „Eine davon", sagt er, „war eine Tochter des Fräuleins von Ravé, die ich in Frankreich unter den Damen der Königin gekannt hatte. Steine hätten sich erbarmen mögen, wenn man diese beiden wackern Frauenzimmer ihre traurige Geschichte erzählen hörte, die sie ganz rührend machten, durch die Thränen sowohl, die sie dabei vergossen, als durch ihre sanften, beweglichen und schönen Reden." Brantome erzählt also im zehnten Bande der zweiten Abtheilung der von Schiller herausgegebenen „Sammlung historischer Memoires" Folgendes (S. 86—99):

„Endlich wurde sie nach England geführt, wo sie auf ein Schloß gesetzt und so enge und gefänglich verwahrt wurde, daß sie in achtzehn bis zwanzig Jahren nicht herauskam, bis zu ihrem Tod, den ihr das gar zu grausame Urtheil brachte, das sich auf mehrere nicht sehr einleuchtende Gründe stützt, welche darin angeführt werden. Ein Hauptgrund war, wie ich von guter Hand weiß, daß die Königin von England sie nie wohl leiden mochte und jederzeit und schon lange her auf ihre Schönheit eifersüchtig war, weil sie sich gestehen mußte, daß sie die ihrige übertraf. Dies nenne ich doch Eifersucht! Dann war es aber auch wegen der Religion.

Diese Fürstin wurde also nach ihrer langen Gefangenschaft endlich zum Tod durch's Schwert verurtheilt, und dies Urtheil wurde ihr zwei Jahre zuvor angekündigt, ehe sie hingerichtet wurde. Einige sagen, sie habe nichts davon gewußt, bis man sie habe zur Hinrichtung abholen wollen, andre reden davon, daß man es ihr zwei Monate vor der Hinrichtung bekannt gemacht habe. So wie die Königin Mutter Nachricht davon erhielt, als sie zu Coignac war, was sie sehr schmerzte. Man sagte ihr dabei noch den besondern Umstand, daß sobald das Urtheil ihr publicirt gewesen sei, man ihr Zimmer und ihr Bett schwarz ausgeschlagen habe. Die Königin Mutter lobte dabei sehr die Standhaftigkeit der Königin von Schottland und sagte, sie habe noch nie gesehen oder gehört, daß eine hohe Person sich standhafter im Unglück betragen hätte.

Ich war damals anwesend, glaubte aber doch, daß die Königin von England sie nicht hinrichten lassen würde, indem ich mir nicht

vorstellen konnte, daß sie in einem so hohen Grad grausam sein sollte, und daß sie es überhaupt von Natur wäre; allein sie bewies es hier. Auch hoffte ich, der Herr von Bellievre, den der König abgeschickt hatte, sich für ihre Rettung zu verwenden, würde etwas ausrichten, allein er konnte nichts bewirken.

Um also auf diesen jämmerlichen Tod zu kommen, den man nicht anders als mit großem Mitleiden beschreiben kann, so kamen am 17. Februar des Jahres 1587 die Commissarien der Königin von England an dem Ort ihrer Gefangenschaft, auf dem Schlosse Foteringhen, gegen zwei oder drei Uhr Nachmittags an, und verlasen ihr, in Gegenwart ihres Gefangenwärters, ihre Commission, ihre Hinrichtung betreffend, wobei sie ihr erklärten, daß diese am andern Morgen früh vor sich gehen und sie sich also zwischen sieben und acht Uhr bereit halten sollte.

Ohne außer Fassung zu gerathen, dankte sie ihnen für ihre Nachricht und sagte, sie hätten ihr keine erwünschtere bringen können, weil sie nun doch endlich das Ende ihres Elends vor Augen sähe und sich schon lange zum Tod bereitet und entschlossen habe, seit sie in England gefangen gehalten werde. Sie bat jedoch die Commissarien, ihr etwas Zeit zu vergönnen, um ihr Testament zu machen und ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, da doch dies von ihrem guten Willen abhinge, wie ihre Commission besage.

Hierauf gab ihr der Graf von Shrewsbury in einem ziemlich harten Ton die Antwort: „Nein, nein, Madame, es muß gestorben sein, halten Sie sich morgen zwischen sieben und acht Uhr früh bereit, man wird Ihnen nicht einen Augenblick länger Aufschub verstatten."

Es war noch ein etwas höflicherer dabei, wenigstens seiner Meinung nach. Dieser wollte ihr einige Vorstellungen machen, um ihr Muth zu diesem Schritt einzusprechen. Sie sagte ihm aber, sie bedürfe keines Trostes, wenigstens von ihm nicht, wollte er ihr aber noch eine Gefälligkeit erzeigen, so könnte er sie ausnehmend dadurch verbinden, wenn er machte, daß ihr Almosenier zu ihr dürfte, um ihre Beichte zu hören. Denn was ihren Leichnam beträfe, so glaube sie nicht, daß man so unmenschlich sein werde, ihr die Beerdigung zu versagen. Er antwortete ihr aber: dazu dürfe sie sich keine Hoff-

nung machen; sie war also genöthigt, ihre Beichte schriftlich abzulegen, was sie folgendermaßen that:

„Ich bin heute meiner Religion wegen angefochten und darum angegangen worden, den Trost der Ketzer anzunehmen. Sie werden von Bourgong und andern hören, daß ich meinen Glauben getreulich bekannt habe, auf den ich auch sterben will. Ich verlangte Sie bei mir zu sehen, um meine Beichte abzulegen, und das heilige Sacrament zu empfangen, was mir aber grausamer Weise versagt worden ist, sowie auch die Hinwegschaffung meines Leichnams nach der Gruft meines Hauses, und die Befugniß, frei und nicht anders als durch Ihre Hände mein Testament niederzuschreiben. In Ermanglung dessen bekenne ich hier im Allgemeinen, daß ich schwerlich und mannichfaltig gesündigt habe, wie ich Ihnen noch insbesondere umständlich hatte beichten wollen, und bitte Sie um Gotteswillen, diese Nacht mit mir zu Tilgung meiner Sünden zu wachen und zu beten, und mir Ihre Absolution und Verzeihung für alle meine Missethaten zu schicken. Ich werde versuchen, Sie in anderer Gegenwart zu sprechen, wie sie mir bewilligt haben, und wenn ich darf, so will ich Sie in Gegenwart Aller um Ihre Absolution bitten. Zeigen Sie mir die schicklichsten Gebete für diese Nacht und für Morgen früh an, denn die Zeit ist kurz und ich kann nicht wohl schreiben, ich werde Sie aber empfehlen, sowie die andern, und besonders sollen Ihnen Ihre Beneficien bleiben und versichert werden, und ich werde Sie dem König empfehlen. Ich habe keine Zeit übrig, melden Sie mir Alles, was Sie für mein Seelenheil dienlich erachten, schriftlich. Ich will alsdann Sorge dafür tragen."

Vor allen Dingen verlor sie keine Zeit und so wenig sie auch deren noch übrig hatte (freilich lang und viel genug, um eine wenngleich sehr feste Standhaftigkeit zu erschüttern; allein bei ihr war keine Todesfurcht zu erblicken, wohl aber eine große Zufriedenheit darüber, daß sie endlich ihres Elendes in dieser Welt ein Ende sah); so schrieb sie doch darin Briefe an unsern König, an die Königin Mutter, die sie sehr verehrte, an Herrn und Frau von Guise und noch andre Vertraute, alle freilich sehr erbarmenswürdig, jedoch alle in der Absicht, ihnen zu zeigen, daß sie bis auf den letzten Augenblick ihrer gedenke, und herzliche Zufriedenheit darüber empfinde, sich endlich erlöst zu sehen aus so vielem Uebel, das sie schon seit zwanzig

Jahren niederdrückte. Dabei schickte sie ihnen allen kleine Geschenke, welche von dem Werth und Preis waren, wie sie eine arme, unglückliche, gefangene Königin geben konnte.

Hierauf schickte sie nach ihrer Dienerschaft und ließ sie kommen, vom größten bis zum kleinsten, ließ ihre Koffers aufschließen und sah nach, wie viel sie wohl noch baares Geld hätte, worauf sie es unter sie nach ihrem Vermögen und den Dienstleistungen eines Jeden vertheilte. Unter ihre weiblichen Bedienten vertheilte sie, was sie noch an Kostbarkeiten, Halsketten, Bändern, Kleidungsstücken u. dgl. hatte, und sagte ihnen dabei, es thue ihr sehr leid, daß sie ihnen nicht mehr geben könne, um ihre Treue zu belohnen; allein sie hoffe mit Zuversicht, daß ihr Sohn es nach Bedürfniß für sie thun werde. Sie bat dabei ihren Haushofmeister, dies ihrem Sohne zu sagen, dem sie ihren Segen schickte, und ihn dabei bitten ließ, ihren Tod nicht zu rächen, sondern Alles Gott und seinem gerechten, gnädigen Willen heimzustellen. Sie nahm hierauf Abschied von Allen, ohne eine Thräne zu vergießen, sondern tröstete vielmehr sie und sagte ihnen: sie sollten doch nicht weinen, da sie ja auf dem Punct stehe, nach so viel überstandenen Leiden zur frohen Seligkeit einzugehen; alsdann ließ sie Alle bis auf ihre Frauenzimmer hinausgehen.

Da es bereits Nacht geworden war, begab sie sich in ihr Oratorium, wo sie über zwei Stunden auf entblößten Knieen betete: denn ihre Frauenzimmer sahen dies wohl. Alsdann kam sie auf ihr Zimmer zurück und sagte zu ihnen: ich glaube, daß es weit besser ist, meine Freundinnen, wenn ich etwas esse und mich dann schlafen lege, damit ich morgen nichts beginne, das meiner unwürdig wäre, und den Muth nicht verliere.

Welcher Edelmuth und welche Herzhaftigkeit. Sie that es, nahm bloß eine geröstete Schnitte mit Wein und legte sich dann nieder, schlief sehr wenig und verwendete den größten Theil der Nacht auf Bitten und Gebete.

Zwei Stunden vor Tag stand sie auf, kleidete sich in möglichster Eile an, und besser als gewöhnlich, und legte eine Robe von schwarzem Sammt an, das einzige, was sie von ihren Kleidungsstücken zurück behalten hatte, und sagte zu ihren Frauen: meine Freundinnen, gern hätte ich Euch lieber dies Stück gelassen, als was ich gestern anhatte, allein ich muß doch etwas anständiger zu meinem Tode

gehen, und etwas besser als gewöhnlich gekleidet sein. Hier ist ein Schnupftuch, das ich ebenfalls zurück behalten habe, um mir die Augen damit zu verbinden, wenn wir so weit sind, und ich gebe es Euch, meine Liebe, (sagte sie zu einer von ihren Frauen), weil ich diesen letzten Dienst von Euch empfangen will.

Hierauf begab sie sich wieder nach ihrem Betzimmer, nachdem sie abermals Abschied von ihnen genommen, sie geküßt und ihnen Einiges an den König, die Königin und ihre Verwandten aufgetragen hatte, nichts was auf Rache abgezweckt hätte, sondern vielmehr im Gegentheil. Sie hielt hierauf das Abendmahl mittelst einer geweihten Hostie, die der gute Papst Pius der Fünfte ihr geschickt hatte, um sich ihrer im Nothfall zu bedienen und die sie jederzeit sehr sorgfältig und heilig aufgehoben und bewahrt hatte.

Nachdem sie alle ihre Gebete, welche sehr lang waren, hergesagt hatte, war es schon tief in den Morgen hinein und sie kam auf ihr Zimmer, wo sie sich zum Feuer setzte und sie tröstete, statt daß die Andern sie hätten trösten sollen, wobei sie sagte: es sei nichts um die Glückseligkeiten dieser Welt und sie könne ein redendes Beispiel davon abgeben für die Größten der Erde bis auf die Geringsten hinaus, da sie, weiland Königin der beiden Königreiche Frankreich und Schottland durch Geburt und durch Glück, sie, die in Ehre und Größe jeder Art geschwelgt habe, sich jetzt so weit gebracht sehe, daß sie in Henkershände falle, obschon unschuldig, was noch ihr einziger Trost sei. Ja, der stärkste ihrer Verdammungsgründe sei von der katholischen Religion hergenommen, um derentwillen sie jetzt sterben solle, einer guten heiligen Religion, die sie bis auf ihren letzten Hauch nicht verlassen werde, da sie darin getauft sei. Sie verlange daher auch keinen andern Dienst noch andern Ruhm nach ihrem Tode, als daß sie bei ihrer Zurückkunft in ganz Frankreich ihre Standhaftigkeit im Glauben bekannt machen sollten. Und ungeachtet sie wisse, daß es ihnen sehr schmerzlich fallen werde, sie zu einem solchen Trauerspiel auf der Blutbühne zu sehen, so wolle sie doch, daß sie Zeugen ihres Todes sein möchten, indem sie überzeugt sei, daß sie keine getreueren finden könne, um das, was dabei vorfalle, zu bemerken und zu erzählen.

Als sie diese Worte gesagt hatte, wurde sehr stark an ihre Thür gepocht. Ihre Frauenzimmer, welche vermutheten, daß man komme,

um sie abzuholen, wollten sich widersetzen und nicht öffnen; sie sagte aber zu ihnen: das hilft nichts, meine Lieben, macht nur auf.

Da traten zuerst herein ein Geselle mit einem weißen Stab in der Hand, der, ohne seine Rede bestimmt an jemand zu richten, zweimal sagte: da bin ich, da bin ich. Die Königin, welche vermuthete, daß die Stunde der Hinrichtung gekommen sei, nahm ein kleines elfenbeinernes Kreuz zur Hand.

Alsdann kamen die oben gedachten Commissarien, und als sie hereingetreten waren, sagte die Königin zu ihnen: „Nun, meine Herren, Sie sind da, um mich abzuholen. Ich bin bereit und ganz entschlossen zu sterben, und finde, daß die Königin, meine gute Schwester, viel für mich thut, und Sie andern insbesondere, welche diese mühsame Untersuchung angestellt haben. Lassen Sie uns also gehen." Da sie diese von so großer Sanftmuth und Schönheit begleitete Standhaftigkeit sahen, waren sie sehr erstaunt. Denn nie war sie noch schöner gesehen worden, auch hatte sie jetzt wieder Farbe auf den Wangen, die sie verschönerte.

So schreibt Boccaz von der Sophonisbe, als sie in ihrem Unglück, nach der Gefangennehmung ihres Gemahls und der Einnahme ihrer Stadt, mit Masinissa sprach. Ihr hättet gesagt, erzählt er, ihr eigenes Unglück verschönere sie und leihe ihrem sanften Gesicht neue Reize, um sie noch angenehmer und einnehmender zu machen.

Die Commissarien wurden stark vom Mitleiden gerührt. Dennoch wollten sie, als sie das Zimmer verließ, nicht gestatten, daß ihre Frauen ihr folgten, weil sie befürchteten, durch deren Wehklagen, Seufzer, Schluchzen und Angstgeschrei möchte die Execution einigermaßen gestört werden. Sie sagte aber zu ihnen: „Wie, meine Herren, wollten Sie wohl die Strenge so weit treiben, nicht einmal zu erlauben oder zu bewilligen, daß meine Frauen mich zur Hinrichtung begleiten? Lassen Sie mich wenigstens diese Gefälligkeit von Ihnen erlangen." — Sie gestatteten ihr's endlich gegen das Versprechen, daß sie ihnen Stillschweigen auflegen und sie nachkommen lassen sollte.

Der Ort zur Hinrichtung war der Saal, in dessen Mitte man ein zwölf Fuß ins Gevierte breites und zwei Fuß hohes Gerüste mit schlechtem schwarzem Fries beschlagen, errichtet hatte.

In diesen Saal nun trat sie mit gleicher Majestät und Grazie,

als wenn es in einen Tanzsaal ginge, wo sie ehedem so reizend und prächtig zu erscheinen gewohnt war. Sie war nicht im mindesten außer Fassung.

Als sie an dem Gerüste war, rief sie ihren Haushofmeister und sagte ihm: „Helft mir hinauf, dies ist der letzte Dienst, den ich von Euch erwarte", dabei wiederholte sie wieder Alles, was sie ihm auf ihrem Zimmer gesagt hatte, daß er ihrem Sohne melden sollte. Auf dem Schaffot selbst verlangte sie ihren Almosenier und bat die Offiziers, welche da waren, zu erlauben, daß er herkäme, was ihr aber geradezu abgeschlagen wurde, wobei ihr der Graf von Jzenty sagte, er beklage sie höchlich, sie dem Aberglauben aus den vorigen Zeiten noch so sehr ergeben zu sehen, und man müsse das Kreuz Christi im Herzen tragen, nicht in der Hand. Worauf sie antwortete: „Es sei schwer, einen so wichtigen und rührenden Gegenstand in der Hand zu tragen, ohne daß zugleich das Herz sich von Gefühl und Rührung ergriffen finden sollte; das schicklichste für alle christgläubigen Personen sei doch immer, das wahre Zeichen seiner Erlösung zu tragen, wenn man vom Tod bedrohet sei."

Als sie endlich sah, daß sie ihren Almosenier nicht bekommen würde, ließ sie ihre Frauen kommen, wie man ihr versprochen hatte, was auch geschah. Eine derselben konnte, da sie beim Eintritt ihre Gebieterin in einem solchen Aufzug unter den Henkersknechten erblickte, sich nicht enthalten außer Fassung zu gerathen, und zu weinen und zu schreien; allein die Königin gab ihr ein Zeichen, indem sie den Finger auf den Mund legte, worauf sie sich faßte und an sich hielt.

Ihre Majestät fing hierauf an zu versichern: daß sie nie einen Anschlag gegen den Staat noch gegen das Leben der Königin, ihrer guten Schwester, gemacht hätte, daß sie zwar gesucht habe, sich wieder in Freiheit zu setzen, wozu alle Gefangene verbunden seien, daß sie aber wohl sehe, die Ursache ihres Todes sei die Religion, daher sie sich denn auch sehr glücklich schätze, ihr Leben um einer solchen Ursache zu verlieren. Sie bäte die Königin, ihre gute Schwester, mit ihren armen Dienern Mitleiden zu haben, die sie in der Gefangenschaft hielte, und sollte sie Rücksicht auf die treue Zuneigung nehmen, die solche veranlaßt hätte, sich für die Befreiung ihrer Gebieterin zu verwenden. Sie müsse und wolle es für alle büßen.

Man brachte ihr einen reformirten Geistlichen, um ihr zuzusprechen, sie sagte aber zu ihm: „O, mein Freund, geduldet Euch!“ und erklärte ihm, daß sie sich nicht mit ihm einlassen noch irgend etwas mit denen von seiner Secte zu thun haben wolle, sie sei bereit und gefaßt, auch ohne geistlichen Zuspruch zu sterben, und solche Leute, wie er, könnten ihr keinen Trost noch Beruhigung des Geistes gewähren.“

Als sie sah, daß er demungeachtet seine Gebete in seinem Kauderwelsch fortsetzte, so sagte sie die ihrigen, ohne sich dadurch unterbrechen zu lassen, in lateinischer Sprache her und erhob ihre Stimme, noch lauter, als dieser Geistliche, und dann wiederholte sie: Sie schätze sich sehr glücklich, ihre letzten Blutstropfen für ihre Religion vergießen zu können und ziehe dies selbst einem längeren Leben noch vor, sie könne es nicht erwarten, bis die Natur den bestimmten Lauf ihres Lebens vollendet habe, und lebe der gewissen Hoffnung zu Dem, der am Kreuz vorgestellt sei, den sie in ihren Händen halte und zu dessen Füßen sie sich hinwerfe, daß dieser zeitliche Tod, um seines Namens willen erduldet, ihr zum Uebergang, Anfang und Eintritt ins ewige Leben mit den Engeln und auserwählten Seligen dienen werde, welche ihr Blut empfangen und es zum Sühnopfer für alle ihre Sünden vor den Thron Gottes bringen werden, welche sie auch bitte, Fürsprecher für sie bei Gott zu werden, um seine Gnade und Verzeihung zu erhalten.

Dies war ihr Gebet, als sie auf dem Schaffot auf den Knieen lag, und sie sprach es mit großer Inbrunst und setzte noch mehrere andere Gebete hinzu für den Papst, die Könige von Frankreich und Spanien und selbst für die Königin von England und bat Gott, sie mit seinem heiligen Geist zu erleuchten, betete auch für ihren Sohn, die Insel Britannien und Schottland, sie zu bekehren.

Hierauf rief sie ihre Frauen zu sich, um ihr ihren schwarzen Schleier, ihr Kopfzeug und ihren andern Putz abzunehmen, und als der Henker dabei zugreifen wollte, sagte sie zu ihm: „Halt, mein Freund, laß mich unberührt.“ Indessen konnte sie doch nicht ganz verhüten, daß er sie nicht angegriffen hätte; denn nachdem man ihre Robe bis auf den Gürtel abgestreift hatte, nahm dieser schändliche Kerl sie sehr grob beim Arm, und zog ihr ihr Bruststück, ihren Rock

nebst dem Unterleibchen ab, so daß ihr Leib und ihre schöne Brust, weißer als Alabaster, ganz frei und bloß zu sehen war.

Sie selbst nahm sich so sorgfältig zusammen, als sie konnte, und sagte dabei, sie sei nicht gewohnt, sich vor den Leuten auszukleiden, noch in so großer Gesellschaft (es sollen vier bis fünfhundert Personen gegenwärtig gewesen sein), noch einen solchen Kammerdiener zu haben.

Der Henker kniete nieder und bat sie um Verzeihung, worauf sie ihm zur Antwort gab: sie verzeihe ihm und Allen, welche Schuld an ihrem Tode seien, eben so aufrichtig und bereitwillig, als sie glaube, daß ihre Sünden ihr von Gott verziehen werden.

Hierauf sagte sie zu der Kammerfrau, der sie zuvor das Schnupftuch gegeben hatte, sie sollte es ihr herbringen.

Sie trug ein goldnes Kreuz an sich, worein ein Stückchen Holz vom wahren Kreuz Christi nebst seinem Bilde gefaßt war; dies wollte sie einer von ihren Fräuleins geben, der Scharfrichter gab es aber nicht zu, ungeachtet sie ihn darum gebeten und ihm versprochen hatte, daß das Fräulein ihm den Werth dreifach ersetzen werde.

Als sie nun ganz fertig war, küßte sie alle Frauenzimmer, und gab ihnen Erlaubniß sich weg zu begeben, wobei sie ihnen noch mit dem Zeichen des Kreuzes ihren Segen ertheilte. Und als sie sah, daß eine derselben ihre Thränen und Wehklagen nicht mäßigen konnte, legte sie ihr Stillschweigen auf und sagte: „sie hätte sich durch ihr Versprechen anheischig gemacht, daß sie durch ihr Weinen und Schluchzen keine Störung verursachen sollten. Sie befahl ihnen noch einmal, sich still zurück zu ziehen, für sie zu beten und gut und getreulich zu bezeugen, daß sie in ihrer alten, heiligen und christlich-katholischen Religion standhaft gestorben sei.“

Nachdem eine von ihnen ihr die Augen mit ihrem Tuche verbunden hatte, warf sie sich unverzüglich mit großem Muth auf die Kniee, ohne das mindeste Zeichen von Todesfurcht zu verrathen.

Ihre Standhaftigkeit war so groß, daß alle Anwesenden, selbst ihre Feinde dadurch gerührt wurden, und waren nicht vier Personen da, die sich des Weinens zu enthalten vermochten, so sehr fanden sie dies Schauspiel hart, und verurtheilten sich selbst in ihrem Gewissen über dieser Ungerechtigkeit.

Weil der Henker und der Diener des Satans ihr zusetzten, und

ihre Seele mit dem Leib zu tödten trachteten und sie in ihrem Gebet störten, erhob sie ihre Stimme, um ihn zu überschreien und sprach in lateinischer Sprache den Psalm: In te, Domine, speravi, non confundor in aeternum, den sie ganz bis zu Ende hersagte.

Hierauf legte sie ihr Haupt auf den Block und als sie von Neuem wiederholte: In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum, gab ihr der Scharfrichter einen starken Hieb mit dem Beil, womit er ihr die Schläfe einschlug und den Kopf erst auf den dritten Hieb herunter brachte, um ihren Märtyrertod länger und glorreicher zu machen, indem es nicht die Strafe, sondern die Ursache ist, was das Märtyrerthum ausmacht.

Hierauf nahm er den Kopf, den er den Umstehenden zeigte und dabei sagte: Heil der Königin Elisabeth, so müsse es allen Feinden des Evangeliums gehen. Dabei nahm er ihren Kopfputz weg, gleichsam aus Verachtung, um ihre schon grauen Haare zu zeigen, die sie jedoch in ihrem Leben schon nicht scheute zu zeigen, und zu kräuseln und zu frisiren, so gut als ehemals, da sie noch schön und blond waren. Denn es war nicht das Alter, was sie in ihrem fünf und dreißigsten Jahr so verändert hatte, sondern Kummer, Traurigkeit und Unfälle, die sie in ihrem Reich und während ihrer Gefangenschaft erduldet hatte."

Wallenstein.

Ein dramatisches Gedicht.

Wallensteins Lager.

1*

Personen:

Wachtmeister, } von einem Terzky'schen Carabinier-Regiment.
Trompeter, }
Konstabler.
Scharfschützen.
Zwei Holkische reitende Jäger.
Buttlerische Dragoner.
Arkebusiere vom Regiment Tiefenbach.
Kürassier von einem wallonischen } Regiment.
Kürassier von einem lombardischen }
Kroaten.
Uhlanen.
Rekrut.
Bürger.
Bauer.
Bauerknabe.
Kapuziner.
Soldatenschulmeister.
Marketenderin.
Eine Aufwärterin.
Soldatenjungen.
Hoboisten.

Vor der Stadt Pilsen in Böhmen.

Prolog.[1]

Gesprochen bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar im October 1798.

Der scherzenden, der ernsten Maske Spiel[2]),
Dem ihr so oft ein willig Ohr und Auge
Geliehn, die weiche Seele hingegeben,
Vereinigt uns auf's Neu' in diesem Saal —
Und sieh! er hat sich neu verjüngt, ihn hat
Die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edeln Säulenordnung an
Und regt den Sinn zu festlichen Gefühlen.

Und doch ist dies der alte Schauplatz noch,
Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte,
Die Laufbahn manches wachsenden Talents.
Wir sind die Alten noch, die sich vor euch

---

1) Der Prolog erschien zuerst in: „Allgemeine Zeitung. Jahrgang 1798. Tübingen. Mittwoch, 24. Octbr." und bald darauf in „Musenalmanach für das Jahr 1799", S. 241—247.

2) Dieser Ausdruck, so wie später „Säulenordnung" nimmt Bezug auf das Aussehen des renovirten Theatersaales, von dem Goethe in der Augsburger Allgemeinen Zeitung sagte (Hoffmeister, Nachlese IV, S. 577): „Auf elliptisch gestellten Pfeilern, die das Parterre einschließen und mit Granit gemalt sind, sieht man einen Säulenkreis von dorischer Ordnung, unter welchem die Sitze für die Zuschauer hinter einer bronzirten Balustrade bestimmt sind. Die Säulen selbst stellen einen antiken gelben Marmor vor, die Kapitäler sind bronzirt, das Gesimse von einer Art graugrünlicher Cöppolön, über welchem lothrecht auf den Säulen verschiedene Masken aufgestellt sind, welche von der tragischen Würde an bis zur komischen Verzerrung nach alten Mustern mannichfaltige Charaktere zeigen." Dieser classische Schauplatz braunte 1825 ab.

Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.
Ein edler Meister stand auf diesem Platz,
Euch in die heitern Höhen seiner Kunst
Durch seinen Schöpfergenius entzückend.
O! möge dieses Raumes neue Würde
Die Würdigsten in unsre Mitte ziehn,
Und eine Hoffnung, die wir lang' gehegt,
Sich uns in glänzender Erfüllung zeigen! [1])
Ein großes Muster weckt Nacheiferung
Und giebt dem Urtheil höhere Gesetze. [2])
So stehe dieser Kreis, die neue Bühne
Als Zeugen des vollendeten Talents!
Wo möcht' es auch die Kräfte lieber prüfen,
Den alten Ruhm erfrischen und verjüngen
Als hier vor einem auserlesnen Kreis,
Der, rührbar jedem Zauberschlag der Kunst,
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geist
In seiner flüchtigsten Erscheinung hascht? [3])

Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst [4]),
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,

1) Goethe an Schiller, den 6. October 1798: „Hier kommt der Prolog zurück; ich habe Ihre Aenderungen mit Vergnügen aufgenommen, denn sie sind sehr zweckmäßig: dagegen wünschte ich, daß statt der Stelle, die ich ausgestrichen habe, die andere eingefügt werde, welche hier im Manuscript folgt. Meine Absicht war dabei

1. daß von unsern Schauspielern etwas mehr,

2. von Iffland etwas weniger gesprochen würde;

3. daß irgend eine Stelle auf Schrödern gedeutet werden könne." Schröder hatte in Aussicht gestellt, daß er in Weimar im Wallenstein auftreten würde, was jedoch nicht geschah. Iffland hatte im Frühjahr 1796 und 1798 eine Reihe bedeutender Gastrollen in Weimar gegeben.

2) Vgl. Sturz' Schriften I, S. 147: „Je größer unsere Muster sind, je mehr erhebt sich unsere Tugend" (nach Rousseau).

3) Goethe in den „Annalen" von 1797: „Auch gereichte zu unserm größten Vortheil, daß wir nur vor einem kleinen, genugsam gebildeten Publikum zu spielen hatten, dessen Geschmack wir befriedigen und uns doch dabei unabhängig erhalten konnten; ja wir durften Manches versuchen, uns selbst und unsere Zuschauer in einem höheren Sinne auszubilden." — Im ersten der „ästhetischen Briefe" sagt Schiller: „Um die flüchtige Erscheinung zu haschen, muß er (der Philosoph) sie in die Fesseln der Regel schlagen."

4) Goethe an Schiller, den 6. October 1798, Abends: „Von dem Prolog lasse

Wenn das Gebild des Meißels, der Gesang
Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.[1])
Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis,
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze;
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,
Muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern,
Und im Gefühl der Würdigsten und Besten
Ein lebend Denkmal sich erbau'n. — So nimmt er
Sich seines Namens Ewigkeit voraus;
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.[2])

Die neue Aera, die der Kunst Thaliens
Auf dieser Bühne heut beginnt, macht auch
Den Dichter kühn, die alte Bahn verlassend,
Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis

---

ich 2 Abschriften machen, gleichlautend mit Ihrem gedruckten. Der von mir veränderte Periode, den Sie aufgenommen haben, wird eingeschaltet. — Für die Recitation hier habe ich eine andere Ausgabe veranstaltet und die Mimen und Aeren bei Seite gebracht, dagegen den Wallenstein ein paarmal genannt, damit man nur irgend ungefähr verstehe, was wir wollen. Wie anders ist es, was man mit sich und unter Freunden ins Zarteste und Besonderste arbeitet, und was der fremden Masse im Allgemeinsten vorgetragen werden soll! Sie werden darüber noch das Wunderbarste bei dieser Gelegenheit erleben und hören."

1) Vgl. Lessings Ankündigung der Dramaturgie (Grote'sche Ausgabe, VI, S. 6): „Besonders darf es der Schauspieler verlangen, daß man hierin (in der Unterscheidung der Leistungen des Dichters und des Schauspielers) die größte Strenge und Unparteilichkeit beobachte. Die Rechtfertigung des Dichters kann jederzeit angetreten werden; sein Werk bleibt da und kann uns immer vor die Augen gelegt werden. Aber die Kunst des Schauspielers ist in ihren Werken transitorisch. Sein Gutes und Schlimmes rauscht gleich schnell vorbei."

2) Vgl. Lessing im 1. Stück der Dramaturgie (ebenda S. 11): „Der gute Schriftsteller, er sei von welcher Gattung er wolle, wenn er nicht bloß schreibt, seinen Witz, seine Gelehrsamkeit zu zeigen, hat immer die Erleuchtetsten und Besten seiner Zeit und seines Landes in Augen, und nur was Diesen gefallen, was Diese rühren kann, würdigt er zu schreiben."

Auf einen höhern Schauplatz zu versetzen,
Nicht unwerth des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir strebend uns bewegen.
Denn nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen,
Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Und jetzt an des Jahrhunderts ernstem Ende,
Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehn,
Und um der Menschheit große Gegenstände,
Um Herrschaft und um Freiheit, wird gerungen,
Jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne
Auch höhern Flug versuchen, ja, sie muß,
Soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen.

Zerfallen sehen wir in diesen Tagen
Die alte feste Form [1]), die einst vor hundert
Und fünfzig Jahren ein willkommner Friede
Europens Reichen gab, die theure Frucht
Von dreißig jammervollen Kriegesjahren.
Noch einmal laßt des Dichters Phantasie
Die düstre Zeit an euch vorüberführen

---

1) Vgl. Posselts Leitartikel zur Eröffnung der „Neuesten Weltkunde", den 1. Januar 1798 (Vollmer, Schillers Briefwechsel mit Cotta, S. 617): „Der asiatische Koloß bis an die Weichsel vorgerückt; Warschau der Sitz eines preußischen Gouverneurs; Oestreich eine Seemacht durch den Erwerb von Venedig; in Holland der Erbstatthalter zugleich mit der Utrechter Union verbannt; am Po eine neue Republik, die schon in ihrem Entstehen unter den Mächten von Europa figurirt; keine Nobili's mehr in Genua; kein Savoyen und Nizza mehr für Oestreich; wie Alles droht — kein linkes Rheinufer mehr für Deutschland, und eben dadurch die uralte Verfassung dieses Staats, worauf bisher das Gleichgewicht Europens zu ruhen schien, und die unter allen Stürmen, zwar nicht durch innere Kraft, die kein System weniger als dieses hat, aber doch durch eine gewisse Ehrfurcht für ihr Alterthum und durch die allgemein accreditirte Idee von ihrer Wichtigkeit sich erhalten hatte, einer gänzlichen Umformung nahe, welche so gefährlich ist für ein aus so vielen und so verschiedenartigen Bestandtheilen so lose verbundenes Ganze."

Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne!

In jenes Krieges Mitte stellt euch jetzt
Der Dichter. Sechzehn Jahre der Verwüstung,
Des Raubs, des Elends sind dahin geflohn,
In trüben Massen gähret noch die Welt,
Und keine Friedenshoffnung strahlt von fern.
Ein Tummelplatz von Waffen ist das Reich,
Verödet sind die Städte, Magdeburg
Ist Schutt, Gewerb und Kunstfleiß liegen nieder,
Der Bürger gilt nichts mehr, der Krieger Alles,
Straflose Frechheit spricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern sich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.

Auf diesem finstern Zeitgrund malet sich
Ein Unternehmen kühnen Uebermuths
Und ein verwegener Charakter ab.
Ihr kennet ihn — den Schöpfer kühner Heere,
Des Lagers Abgott und der Länder Geißel,
Die Stütze und den Schrecken seines Kaisers [1]),
Des Glückes abenteuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffeln rasch erstieg
Und, ungesättigt immer weiter strebend,
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.
Von der Parteien Gunst und Haß [2]) verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher bringen.
Denn jedes Aeußerste führt sie, die Alles

---

1) Im „dreißigjährigen Kriege" sagt Schiller von ihm: „der Schrecken und doch zugleich die letzte Hoffnung des Kaisers."

2) Tacitus sagt in der Einleitung zu seinen Annalen, er wolle die Geschichte seiner Zeit sine ira et studio schreiben.

Begrenzt und bindet, zur Natur zurück,
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang
Und wälzt die größre Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.

Nicht er ist's, der auf dieser Bühne heut
Erscheinen wird. Doch in den kühnen Schaaren,
Die sein Befehl gewaltig lenkt, sein Geist
Beseelt, wird euch sein Schattenbild begegnen,
Bis ihn die scheue Muse selbst vor euch
Zu stellen wagt in lebender Gestalt,
Denn seine Macht ist's, die sein Herz verführt;
Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.

[1]) Darum verzeiht dem Dichter, wenn er euch
Nicht raschen Schritts mit einem Mal ans Ziel
Der Handlung reißt, den großen Gegenstand
In einer Reihe von Gemälden nur
Vor euren Augen abzurollen wagt.
Das heut'ge Spiel gewinne euer Ohr
Und euer Herz den ungewohnten Tönen;
In jenen Zeitraum führ' es euch zurück,
Auf jene fremde, kriegerische Bühne,
Die unser Held mit seinen Thaten bald
Erfüllen wird.

Und wenn die Muse heut,
Des Tanzes freie Göttin und Gesangs,
Ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel,
Bescheiden wieder fordert — tadelt's nicht!
Ja, danket ihr's, daß sie das düstre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunst

---

1) An Goethe, den 4. Oktober 1798: „Da der Prolog ohnehin ziemlich groß ist, so, denke ich, schließen wir ihn vor dem letzten Absatz."

Hinüberspielt, die Täuschung, die sie schafft,
Aufrichtig selbst zerstört und ihren Schein
Der Wahrheit nicht betrüglich unterschiebt[1];
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.[2])

---

1) An W. v. Humboldt, den 21. März 1796: „Uebrigens bin ich mit Ihnen überzeugt, daß der Reim mehr an Kunst erinnert, und die entgegengesetzten Silbenmaße der Natur viel näher liegen. Aber ich glaube, daß jenes Erinnern an Kunst, wenn es nicht eine Wirkung der Künstlichkeit oder gar der Peinlichkeit ist, eine Schönheit involvirt, und daß es sich mit dem höchsten Grade poetischer Schönheit (in welche naive und sentimentale Gattung zusammenfließen) sehr gut verträgt. Was man in der neueren Poesie (der gereimten) vorzüglich schöne Stellen nennt, möchte meinen Satz beweisen; in solchen Stellen ergötzt uns die Kunst als höchste Natur und die Natur als Wirkung der höchsten Kunst; denn erst dann erreicht unser Genuß seinen höchsten Grad, wenn wir Beides zusammen empfinden."

2) Ovid Trist. 2, 354: Vita verecunda est, Musa jocosa mihi.

Erster Auftritt.

Marketenderzelte, davor eine Kram- und Trödelbude. Soldaten von allen Farben und Feldzeichen drängen sich durch einander, alle Tische sind besetzt. Kroaten und Uhlanen an einem Kohlenfeuer kochen, Marketenderin schenkt Wein, Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel, im Zelt wird gesungen.

Ein Bauer und sein Sohn.

Bauerknabe.

Vater, es wird nicht gut ablaufen,
Bleiben wir von dem Soldatenhaufen.
Sind Euch gar trotzige Kameraden;
Wenn sie uns nur nichts am Leibe schaden.

Bauer.

Ei was! Sie werden uns ja nicht fressen,
Treiben sie's auch ein Wenig vermessen.
Siehst du? sind neue Völker herein,
Kommen frisch von der Saal' und dem Main,
Bringen Beut' mit, die rarsten Sachen!
Unser ist's, wenn wir's nur listig machen.
Ein Hauptmann, den ein andrer erstach,
Ließ mir ein Paar glückliche Würfel nach.[1])
Die will ich heut einmal probiren,

---

1) Eckermann, Gespräche mit Goethe, den 25. Mai 1831: „Daß einzelne Stellen von mir herrühren, erinnere ich mich kaum, außer jenen zwei Versen:

Ein Hauptmann, den ein andrer erstach,
Ließ mir ein paar glückliche Würfel nach.

Denn da ich gerne motivirt wissen wollte, wie der Bauer zu den falschen Würfeln gekommen, so schrieb ich diese Verse eigenhändig in das Manuscript hinein. Schiller hatte daran nicht gedacht, sondern in seiner kühnen Art dem Bauer geradezu die Würfel gegeben, ohne viel zu fragen, wie er dazu gekommen. Ein sorgfältiges Motiviren war, wie ich schon gesagt, nicht seine Sache, woher denn auch die größere Theaterwirkung seiner Stücke kommen mag."

Ob sie die alte Kraft noch führen.
Mußt dich nur recht erbärmlich stellen,
Sind dir gar lockere, leichte Gesellen.
Lassen sich gerne schön thun und loben,
So wie gewonnen, so ist's zerstoben.
Nehmen sie uns das Unsre in Scheffeln,
Müssen wir's wieder bekommen in Löffeln [1];
Schlagen sie grob mit dem Schwerte drein [2],
So sind wir pfiffig und treiben's fein.

(Im Zelt wird gesungen und gejubelt.)

Wie sie juchzen — daß Gott erbarm!
Alles das geht von des Bauern Felle.
Schon acht Monate legt sich der Schwarm
Uns in die Betten und in die Ställe,
Weit herum ist in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue [3],
Daß wir für Hunger und Elend schier
Nagen müssen die eignen Knochen. [4]
War's doch nicht ärger und krauser hier,
Als der Sachs' noch im Lande thät pochen.
Und Die nennen sich Kaiserliche! — [5]

Bauerknabe.

Vater, da kommen ein Paar aus der Küche,
Sehen nicht aus, als wär' viel zu nehmen.

Bauer.

Sind Einheimische, geborne Böhmen,

---

1) Nach 2 Sprüchwörtern: „Wie gewonnen, so zerronnen“ und:

Ein Löffel voll That
Ist besser als ein Scheffel voll Rath.

oder:

Mancher nimmt's mit Scheffeln
Und giebt's mit Löffeln.

(bei Lessing, ed. v. Maltzahn, XI, 2, S. 319.) Zinkgref, Apophthegmata I, S. 249: „Von Churfürsten Fridrichs in Sachsen Genauigkeit sagt er (Luther): Er hab eingesamlet mit Schöffeln, und außgetheilet mit Löffeln.“

2) Luc. 22, 49. — 3) 2. Mos. 10, 26. — 4) Jes. 9, 20.

5) Herchenhahn, Geschichte Wallensteins, III, S. 167: „Von den Sachsen, als diese Besitzer von Böheim waren, ward das Volk nicht so stark als izt von den wallensteinischen Truppen geplagt, die Böhmen hätten lieber die Schweden als die friedländischen Horden überwintert.

Von des Terschka's [1]) Karabinieren,
Liegen schon lang' in diesen Quartieren.
Unter Allen die Schlimmsten just,
Spreizen sich, werfen sich in die Brust,
Thun, als wenn sie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Aber dort seh' ich dir [2]) drei scharfe Schützen
Linker Hand um ein Feuer sitzen,
Sehen mir aus wie Tiroler schier.
Emmerich komm! an Die wollen wir,
Lustige Vögel, die gerne schwatzen,
Tragen sich sauber und führen Batzen. (Gehen nach den Zelten.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wachtmeister. Trompeter. Uhlan.

Trompeter.

Was will der Bauer da? Fort, Halunk!

Bauer.

Gnädige Herren, einen Bissen und Trunk!
Haben heut noch nichts Warmes gegessen.

Trompeter.

Ei, das muß immer saufen und fressen.

Uhlan (mit einem Glase).

Nichts gefrühstückt? Da trink, du Hund!

(Führt den Bauer nach dem Zelte; Jene kommen vorwärts.)

Wachtmeister (zum Trompeter).

Meinst du, man hab' uns ohne Grund
Heute die doppelte Löhnung gegeben,
Nur daß wir flott und lustig leben?

---

1) v. Murr, Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges (eine Hauptquelle für den Wallenstein; vgl. Tomaschek, Schiller in seinem Verhältniß zur Wissenschaft, S. 106; Gosche, Archiv für Literaturgeschichte II, S. 159 ff.) S. 338: „Neben diesem Hause logirten beysammen sein Schwager, Graf Adam Erdmann Terzky (böhmisch wird Tertschka gesprochen)" 2c.

2) So muß es jedenfalls heißen statt „die", welches ein durch alle Ausgaben fortgeschleppter Druckfehler der ersten Ausgabe ist.

Trompeter.

Die Herzogin kommt ja heute herein
Mit dem fürstlichen Fräulein —

Wachtmeister.

Das ist nur der Schein.
Die Truppen, die aus fremden Landen
Sich hier vor Pilsen zusammen fanden,
Die sollen wir gleich an uns locken
Mit gutem Schluck und guten Brocken,
Damit sie sich gleich zufrieden finden
Und fester sich mit uns verbinden.

Trompeter.

Ja, es ist wieder was im Werke.

Wachtmeister.

Die Herrn Generäle und Kommendanten —[1])

Trompeter.

Es ist gar nicht geheuer, wie ich merke.

Wachtmeister.

Die sich so dick hier zusammen fanden —

Trompeter.

Sind nicht für die Langweil' herbemüht.

Wachtmeister.

Und das Gemunkel und das Geschicke —

Trompeter.

Ja, ja!

Wachtmeister.

Und von Wien die alte Perücke[2]),
Die man seit gestern herumgehn sieht,
Mit der guldenen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.

---

1) Die zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs gebräuchliche Form des Wortes; vgl. v. Murr, Beiträge ꝛc., S. 212. Khevenhiller, Annales Ferdinandei XII, S. 1130.

2) v. Murr, ebenda S. 232 (aus dem Perduellionis Chaos): „Als haben höchstgedachte Ihre Kayß. May. vorgedachten Herrn von Questenberg, Freyherrn, ꝛc. mit gewisser Instruction zu ihme abgefertigt, und demselben remonstriren lassen, wie schwerlich es bißhero mit solchen Winterquartirn in dero Erbländern hergangen" ꝛc. Khevenhiller XII, S. 1129.

Trompeter.

Wieder so ein Spürhund, gebt nur Acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.

Wachtmeister.

Merkst du wol? Sie trauen uns nicht,
Fürchten des Friedländers heimlich Gesicht.
Er ist ihnen zu hoch gestiegen,
Möchten ihn gern herunterkriegen.

Trompeter.

Aber wir halten ihn aufrecht, wir,
Dächten doch Alle, wie ich und Ihr!

Wachtmeister.

Unser Regiment und die andern vier[1]),
Die der Terschka anführt, des Herzogs Schwager,
Das resoluteste Corps im Lager,
Sind ihm ergeben und gewogen,
Hat er uns selbst doch herangezogen.
Alle Hauptleute setzt' er ein,
Sind alle mit Leib und Leben sein.

Dritter Auftritt.

Kroat mit einem Halsschmuck. Scharfschütze folgt. Vorige.

Scharfschütz.

Kroat, wo hast du das Halsband gestohlen?
Handle dir's ab! dir ist's doch nichts nütz.
Geb' dir dafür das Paar Terzerolen.

Kroat.

Nix, nix! du willst mich betrügen, Schütz.

Scharfschütz.

Nun! geb' dir auch noch die blaue Mütz,

---

1) v. Murr, ebenda S. 236: „Als hat er dem Adam Erdmann Tertzka, seinem Schwägern, das Generalat von der Cavalleria auffgetragen, und zu unterschiedlichen malen etliche unterschiedliche Regimenter untergeben, wie dann derselbe eben umb diese Zeit 5 Regimenter Kürissirer, 2 zu Fuß, und 1 von Tragonern commandirt, auff welche er Friedlandt sich am allermehrsten verlassen, und darauff seine gantze Hoffnung bey dieser seiner Rebellion gebawet."

Hab' sie soeben im Glücksrad gewonnen.
Siehst du? Sie ist zum höchsten Staat.

Kroat (läßt das Halsband in der Sonne spielen).

's ist aber von Perlen und edelm Granat.
Schau, wie das flinkert in der Sonnen!

Scharfschütz (nimmt das Halsband).

Die Feldflasche noch geb' ich drein,
(Besieht es.)
Es ist mir nur um den schönen Schein.

Trompeter.

Seht nur, wie Der den Kroaten prellt!
Halbpart, Schütze, so will ich schweigen.

Kroat (hat die Mütze aufgesetzt).

Deine Mütze mir wohlgefällt.

Scharfschütz (winkt dem Trompeter).

Wir tauschen hier! Die Herrn sind Zeugen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Konstabler.[1])

Konstabler (tritt zum Wachtmeister).

Wie ist's, Bruder Karabinier?
Werden wir uns lang' noch die Hände wärmen,
Da die Feinde schon frisch im Feld herumschwärmen?

Wachtmeister.

Thut's Ihm so eilig, Herr Konstabel?
Die Wege sind noch nicht praktikabel.

Konstabler.

Mir nicht. Ich sitze gemächlich hier;
Aber ein Eilbot' ist angekommen,
Meldet, Regenspurg[2]) sei genommen.

Trompeter.

Ei, da werden wir bald aufsitzen.

---

1) So hießen früher die Artilleristen. Vgl. Khevenhiller XII, S. 47. (Schnabel) Insel Felsenburg IV, S. 161. In „Prinz Eugen, der edle Ritter" heißt es: „Ihr Konstabler auf der Schanzen".

2) Die frühere Schreibung; vgl. v. Murr, S. 226.

Wachtmeister.
Wol gar, um dem Baier sein Land zu schützen,
Der dem Fürsten so unfreund ist?
Werden uns eben nicht sehr erhitzen.

Konstabler.
Meint Ihr? — Was Ihr nicht Alles wißt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zwei Jäger. Dann Marketenderin. Soldatenjungen
Schulmeister. Aufwärterin.

Erster Jäger.
Sieh, sieh!
Da treffen wir lustige Compagnie.

Trompeter.
Was für Grünröck' mögen das sein?
Treten ganz schmuck und stattlich ein.

Wachtmeister.
Sind Holkische Jäger; die silbernen Tressen
Holten sie sich nicht auf der Leipziger Messen.[1])

Marketenderin (kommt und bringt Wein).
Glück zur Ankunft, Ihr Herrn!

Erster Jäger.
Was? der Blitz!
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.[2])

Marketenderin.
I freilich! Und Er ist wol gar, Mußjö,

1) d. h. sie kauften sie nicht, sondern erbeuteten sie; vgl. von dem Einfall Holcks in Meißen Herchenhahn, Geschichte Wallensteins III, S. 94: „Die Kaiserlichen zogen von Leipzig aus bereichert und gut besackt; sie selbst gestanden, eine gute Messe gehalten zu haben. Vor ihrer Entfernung plünderten sie noch viele Häuser und trieben großen Muthwillen. Ueber Altenburg nahmen sie ihren Marsch nach Böheim." S. 95: „Begütert mit sächsischem Silber kehrten die Kaiserlichen dem Meißnerland den Rücken". Vgl. das „Lied auf Holck" bei v. Erlach, Volkslieder der Deutschen II, S. 395:

Was hilft ihm nun sein hohes Ampt
Und der zu Leipzig graubte Sammt,
Seide, Posmentschnür, Tuch, Citron, Wein.

2) Schiller hat zum Scherze ein neckisches Mädchen hier verewigt, Justine Segadin, Tochter eines Gutsbesitzers zu Blasewitz, welches Loschwitz, wo Körner seinen Weinberg hatte, gegenüber auf dem linken Elbufer liegt. Die Familie war

Der lange Peter aus Itzehö? [1])
Der seines Vaters goldene Füchse
Mit unserm Regiment hat durchgebracht
Zu Glückstadt, in einer lustigen Nacht —

Erster Jäger.

Und die Feder vertauscht mit der Kugelbüchse.

Marketenderin.

Ei, da sind wir alte Bekannte!

Erster Jäger.

Und treffen uns hier im böhmischen Lande.

Marketenderin.

Heute da, Herr Vetter, und morgen dort —
Wie Einen der rauhe Kriegesbesen
Fegt und schüttelt von Ort zu Ort;
Bin indeß weit herum gewesen.

Erster Jäger.

Will's Ihr glauben! Das stellt sich dar. [2])

Marketenderin.

Bin hinauf bis nach Temeswar
Gekommen mit den Bagagewagen,
Als wir den Mansfelder thäten jagen.
Lag mit dem Friedländer vor Stralsund,
Ging mir dorten die Wirthschaft zu Grund.
Zog mit dem Succurs vor Mantua,
Kam wieder heraus mit dem Feria,
Und mit einem spanischen Regiment
Hab' ich einen Abstecher gemacht nach Gent.
Jetzt will ich's im böhmischen Land probiren,
Alte Schulden einkassiren —
Ob mir der Fürst hilft zu meinem Geld.
Und das dort ist mein Marketenderzelt.

Körners befreundet. Sie heirathete später einen Senator Renner. Körner an Schiller, den 25. Juni 1797: „Die eingewebten komischen Züge — die mich wieder in meinem Glauben an Dein Talent zum Lustspiele bestärken — geben dem Gemälde noch mehr Wahrheit. Die Gustel von Blasewitz hat uns allen viel Spaß gemacht."

1) Leißring, der diese Rolle zu spielen hatte, zeichnete sich durch außergewöhnliche Körperlänge und Hagerkeit aus. Pasqué, Goethe's Theaterleitung, II, S. 41. 49.

2) 1. Sam. 17, 16.

Erster Jäger.

Nun, da trifft Sie Alles beisammen an.
Doch wo hat Sie den Schottländer hingethan,
Mit dem Sie damals herumgezogen?

Marketenderin.

Der Spitzbub! Der hat mich schön betrogen.
Fort ist er! Mit Allem davon gefahren,
Was ich mir thät am Leibe ersparen.
Ließ mir nichts als den Schlingel da!

Soldatenjunge (kömmt gesprungen).

Mutter! sprichst du von meinem Papa?

Erster Jäger.

Nun, nun, das muß der Kaiser ernähren,
Die Armee sich immer muß neu gebären.

Soldatenschulmeister (kommt).

Fort in die Feldschule! Marsch, ihr Buben! [1])

Erster Jäger.

Das fürcht sich auch vor der engen Stuben!

Aufwärterin (kommt).

Base, sie wollen fort.

Marketenderin.

Gleich, gleich!

Erster Jäger.

Ei, wer ist denn das kleine Schelmengesichte?

Marketenderin.

'S ist meiner Schwester Kind — aus dem Reich. [2])

Erster Jäger.

Ei, also eine liebe Nichte? (Marketenderin geht.)

Zweiter Jäger (das Mädchen haltend).

Bleib Sie bei uns doch, artiges Kind!

Aufwärterin.

Gäste dort zu bedienen sind. (Macht sich los und geht.)

---

1) Im „30jährigen Kriege" sagt Schiller: „Bei den Kaiserlichen schloß sich eine unzählige Menge gutwilliger Frauenspersonen an den Heereszug an — —. Für die junge Generation, welche dies Lager zum Vaterland hatte, waren ordentliche Feldschulen errichtet und eine treffliche Zucht von Kriegern daraus gezogen, daß die Armeen bei einem langwierigen Kriege sich selbst recrutiren konnten."

2) So nannte man noch im vorigen Jahrhundert Franken und Schwaben.

Erster Jäger.

Das Mädchen ist kein übler Bissen. —
Und die Muhme — beim Element!
Was haben die Herrn vom Regiment
Sich um das niedliche Lärvchen gerissen!
Was man nicht Alles für Leute kennt,
Und wie die Zeit von dannen rennt!
Was werd' ich noch Alles erleben müssen!

(Zum Wachtmeister und Trompeter.)

Euch zur Gesundheit, meine Herrn! —
Laßt uns hier auch ein Plätzchen nehmen.

Sechster Auftritt.

Jäger. Wachtmeister. Trompeter.

Wachtmeister.

Wir danken schön. Von Herzen gern.
Wir rücken zu. Willkommen in Böhmen!

Erster Jäger.

Ihr sitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mußten derweil uns schlecht bequemen.

Trompeter.

Man sollt's Euch nicht ansehn, Ihr seid galant.

Wachtmeister.

Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meißen
Hört man Euch Herrn nicht besonders preisen.

Zweiter Jäger.

Seid mir doch still! Was will das heißen?
Der Kroat es ganz anders trieb;
Uns nur die Nachles' übrig blieb.

Trompeter.

Ihr habt da einen saubern Spitzen
Am Kragen, und wie Euch die Hosen sitzen!
Die feine Wäsche, der Federhut!
Was das Alles für Wirkung thut!
Daß doch den Burschen das Glück soll scheinen,
Und so was kommt nie an unser Einen!

Wachtmeister.

Dafür sind wir des Friedländers Regiment;
Man muß uns ehren und respectiren.

Erster Jäger.

Das ist für uns Andre kein Kompliment,
Wir eben so gut seinen Namen führen.

Wachtmeister.

Ja, Ihr gehört auch so zur ganzen Masse.

Erster Jäger.

Ihr seid wol von einer besondern Rasse?
Der ganze Unterschied ist in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem stecken.

Wachtmeister.

Herr Jäger, ich muß Euch nur bedauern,
Ihr lebt so draußen bei den Bauern;
Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt sich nur um des Feldherrn Person.

Erster Jäger.

Sie bekam Euch übel, die Lection.
Wie er räuspert und wie er spuckt[1]),
Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber sein Schenie, ich meine, sein Geist
Sich nicht auf der Wachparade weist.

Zweiter Jäger.

Wetter auch! wo Ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd[2])

---

1) Vgl. Schwäbisches Magazin 1777, S. 837 f.: „Sie (die Philologen) stritten, wie viel die Keule Herculis gekostet? wie oft und wenn Cicero in seinen Reden geräuspert oder ausgespien habe?" Molière, les Femmes savantes I, 1: Armande.

Quand sur une personne on prétend se régler,
C'est par les beaux côtés qu'il lui faut ressembler:
Et ce n'est point du tout la prendre pour modèle,
Ma soeur, que de tousser et de cracher comme elle!

Dazu bemerkt A. Laun: „Die Wendung war schon vor Mol. sprichwörtlich und kommt schon bei Sorel in seinem komischen Roman Francion, livre XI vor."

2) Die bekannte Sage vom wilden Jäger und seinem Heere, von Bürger in einer Ballade bearbeitet, und von Schiller aus eigner Erfindung hier angewendet, ähnlich wie „Schweizer's Würgengel" in den „Räubern", hat durch die vorliegende Stelle eine culturhistorische Bedeutung gewonnen. Denn Theodor Körner benannte danach das Corps der Lützow'schen Jäger, bei dem er eingetreten war, „Lützow's

Und machen dem Namen keine Schande —
Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn —
Sie kennen das Holkische Jägerhorn! —
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündfluth, so sind wir da —
Wie die Feuerflamme bei dunkler Nacht
In die Häuser fähret, wenn Niemand wacht —
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht. —
Es sträubt sich — der Krieg hat kein Erbarmen —
Das Mägdlein in unsern sennigten Armen —
Fragt nach, ich sag's nicht, um zu prahlen;
In Baireuth, im Voigtland, in Westphalen,
Wo wir nur durchgekommen sind —
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holk noch und seinen Schaaren.

Wachtmeister.

Nun, da sieht man's! Der Saus und Braus,
Macht denn der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Erster Jäger.

Die Freiheit macht ihn. Mit Euren Fratzen!
Daß ich mit Euch soll darüber schwatzen. —
Lief ich darum aus der Schul' und der Lehre,
Daß ich die Frohn' und die Galeere,
Die Schreibstub' und ihre engen Wände
In dem Feldlager wiederfände? —

---

wilde Jagd' und dichtete das vortreffliche Lied, welches, auch nach den Befreiungskriegen, Lützow's Ehrenlied blieb und dem alten, würdigen Major manche Thräne freudiger Rührung entlockte, wie ich mit einer Geschichte beweisen könnte, die sich in Erfurt bei einem Durchzug nach dem Rheine zutrug. Ueberhaupt sei an dieser Stelle bemerkt, daß es sehr unverständig ist, Schillern daraus einen Vorwurf zu machen, daß er gewisse Regimenter idealisirt hat. Man sollte ihm dafür Dank wissen, denn er ist dadurch der Erzieher von „Deutschlands ganzer kriegerischen Jugend" zu dem edlen Geist der Befreiungskriege geworden.

Flott will ich leben und müßig gehn,
Alle Tage was Neues sehn,
Mich dem Augenblick frisch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts schauen —
Drum hab' ich meine Haut dem Kaiser verhandelt,
Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.
Führt mich ins Feuer frisch hinein,
Ueber den reißenden, tiefen Rhein —
Der dritte Mann soll verloren sein[1]);
Werde mich nicht lang' sperren und zieren. —
Sonst muß man mich aber, ich bitte sehr,
Mit nichts weiter incommodiren.

Wachtmeister.

Nu, nu, verlangt Ihr sonst nichts mehr?
Das ließ sich unter dem Wams da finden.

Erster Jäger.

Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bei Gustav, dem Schweden, dem Leuteplager!
Der machte eine Kirch' aus seinem Lager,
Ließ Betstunde halten, des Morgens, gleich
Bei der Reveille und beim Zapfenstreich.
Und wurden wir manchmal ein Wenig munter,
Er kanzelt' uns selbst wol vom Gaul herunter.[2])

---

1) Theodor Körner schrieb nach seinem Eintritt in das Lützow'sche Corps an einen Freund: „Wir wissen, der dritte Mann muß verloren sein. Aber darum singen wir auch beim Champagner aus vollem Herzen:

Frisch auf, eh der Geist noch verdüftet!
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein."

Nach obiger Stelle dichtete er die Strophe in „Lützows wilder Jagd".

Wo die Reben dort blühen, dort braus't der Rhein,
Der Wüth'rich geborgen sich meinte;
Da naht es schnell mit Gewitterschein
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein
Und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

2) Im „dreißigjährigen Kriege" sagt Schiller von Gustav Adolph: „Das Auge des Feldherrn wachte mit eben der Sorgfalt über die Sitten der Soldaten, wie über die kriegerische Tapferkeit. Jedes Regiment mußte zum Morgen- und Abendgebet einen Kreis um seinen Prediger schließen und unter freiem Himmel seine Andacht halten. In allem Diesem war der Gesetzgeber zugleich Muster. Eine ungekünstelte lebendige Gottesfurcht erhöhte den Muth, der sein großes Herz beseelte."

Wachtmeister.

Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.

Erster Jäger.

Dirnen, die ließ er gar nicht passiren,
Mußten sie gleich zur Kirche führen.[1])
Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.

Wachtmeister.

Jetzt geht's dort auch wol anders her.

Erster Jäger.

So ritt ich hinüber zu den Liguisten,
Sie thäten sich just gegen Magdeburg rüsten.
Ja, das war schon ein ander Ding!
Alles da lustiger, loser ging,
Soff und Spiel und Mädels die Menge!
Wahrhaftig, der Spaß war nicht gering,
Denn der Tilly verstand sich auf's Kommandiren.
Dem eigenen Körper war er strenge,
Dem Soldaten ließ er Vieles passiren,
Und ging's nur nicht aus seiner Kassen,
Sein Spruch war: leben und leben lassen.
Aber das Glück blieb ihm nicht stät —
Seit der Leipziger Fatalität
Wollt' es eben nirgends mehr flecken,
Alles bei uns gerieth ins Stecken;
Wo wir erschienen und pochten an,
Ward nicht gegrüßt noch aufgethan.[2])
Wir mußten uns drücken von Ort zu Ort,
Der alte Respect war eben fort. —
Da nahm ich Handgeld von den Sachsen,
Meinte, da müßte mein Glück recht wachsen.

Wachtmeister.

Nun, da kamt Ihr ja eben recht
Zur böhmischen Beute.

---

1) Ebenda: „Die strenge Wachsamkeit über die Sitten im schwedischen Lager, welche keine Ausschweifung duldete, beförderte eben darum die rechtmäßigen Ehen."

2) Luc. 11, 9.

Erster Jäger.

Es ging mir schlecht.
Sollten da strenge Mannszucht halten,
Durften nicht recht als Feinde walten,
Mußten des Kaisers Schlösser bewachen,
Viel Umständ' und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wär's nur Scherz,
Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
Wollten's mit Niemand ganz verderben [1]),
Kurz, da war wenig Ehr' zu erwerben,
Und ich wär' bald für Ungeduld
Wieder heimgelaufen zum Schreibepult,
Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben lassen.

Wachtmeister.

Und wie lang' denkt Ihr's hier auszuhalten?

Erster Jäger.

Spaßt nur! So lange Der thut walten,
Denk' ich Euch, mein Seel! an kein Entlaufen.
Kann's der Soldat wo besser kaufen? —
Da geht Alles nach Kriegessitt',
Hat Alles 'nen großen Schnitt,
Und der Geist, der im ganzen Corps thut leben [2]),

---

1) „dreißigjähriger Krieg": „Johann Georg verläugnete selbst als Sieger die Demuth und Unterwürfigkeit nicht, die ihm der kaiserliche Name einflößte, und was sich ein kaiserlicher General, wie Tilly und Wallenstein, zu Dresden gegen ihn unfehlbar würde herausgenommen haben, erlaubte er sich zu Prag nicht gegen den Kaiser. Sorgfältig unterschied er den Feind, mit dem er Krieg führte, von dem Reichsoberhaupte, dem er Ehrfurcht schuldig war. Er unterstand sich nicht, das Hausgeräthe des Letztern zu berühren, indem er sich ohne Bedenken die Kanonen des Erstern als gute Beute zueignete und sie nach Dresden bringen ließ. Nicht im kaiserlichen Palast, sondern im Lichtensteinischen Hause nahm er seine Wohnung, zu bescheiden, die Zimmer desjenigen zu beziehen, dem er ein Königreich entriß." Körner an Schiller, den 9. April 1799: „Bosheit ist der Ausfall auf die armen Sachsen, der leider noch jetzt wahr ist."

2) J. Schmidt, Geschichte der Deutschen, X, S. 176: „Für seine (Wallensteins) Kriegs-Talente spricht die Sache selbst, und wenn er auch nicht eigentlich die Kriegskunst durch eigene Erfindungen erweiterte, so hatte er doch dasjenige in seiner Gewalt, welches vielleicht schwerer ist als das Commandiren selbst, seinen Heeren einen gewissen Geist (Esprit de Corps), Begierde nach Ruhm, nebst einem hohen Zutrauen auf seine Person einzuflößen.

Reißet gewaltig, wie Windesweben,
Auch den untersten Reiter mit.
Da tret' ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegschreiten,
Wie der Feldherr über der Fürsten Haupt.
Es ist hier wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch Alles thät bedeuten;
Da giebt's nur **ein** Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widersprechen.
Was nicht verboten ist, ist erlaubt;
Da fragt Niemand, was Einer glaubt.
Es giebt nur zwei Ding' überhaupt:
Was zur Armee gehört und nicht;
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

Wachtmeister.

Jetzt gefallt Ihr mir, Jäger! Ihr sprecht
Wie ein Friedländischer Reitersknecht.

Erster Jäger.

Der führt's Kommando nicht wie ein Amt,
Wie eine Gewalt, die vom Kaiser stammt!
Es ist ihm nicht um des Kaisers Dienst,
Was bracht' er dem Kaiser für Gewinnst?
Was hat er mit seiner großen Macht
Zu des Landes Schirm und Schutz vollbracht?
Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,
Die Welt anstecken und entzünden,
Sich Alles vermessen und unterwinden —

Trompeter.

Still, wer wird solche Worte wagen!

Erster Jäger.

Was ich denke, das darf ich sagen.
Das Wort ist frei, sagt der General.

Wachtmeister.

So sagt er, ich hört's wol einige Mal,
Ich stand dabei. „Das Wort ist frei,
Die That ist stumm, der Gehorsam blind",
Dies urkundlich seine Worte sind.

Erster Jäger.

Ob's just seine Wort' sind, weiß ich nicht;
Aber die Sach' ist so, wie er spricht.

Zweiter Jäger.

Ihm schlägt das Kriegsglück nimmer um,
Wie's wol bei Andern pflegt zu geschehen.
Der Tilly überlebte seinen Ruhm;
Doch unter des Friedländers Kriegspanieren,
Da bin ich gewiß, zu victorisiren.
Er bannet das Glück, es muß ihm stehen.
Wer unter seinem Zeichen thut fechten,
Der steht unter besondern Mächten.
Denn das weiß ja die ganze Welt,
Daß der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.

Wachtmeister.

Ja, daß er fest ist, das ist kein Zweifel;
Denn in der blut'gen Affair' bei Lützen
Ritt er Euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war sein Hut,
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen, man sah die deutlichen Spuren;
Konnt' ihm keine die Haut nur ritzen,
Weil ihn die höllische Salbe thät schützen.

Erster Jäger.

Was wollt Ihr da für Wunder bringen!
Er trägt ein Koller von Elendshaut,
Das keine Kugel kann durchdringen. [1])

Wachtmeister.

Nein, es ist die Salbe von Hexenkraut,
Unter Zaubersprüchen gekocht und gebraut.

---

1) v. Murr, Beiträge &c. S. 36 (Beschreibung eines Porträts von Wallenstein): „Er ist in seinem Collet vorgestellt, das er gewöhnlich im Felde, nach damaliger Mode, von Elendleder trug.“ Herchenhahn, Geschichte W.'s, II, S. 10: „Wallenstein hatte im Felde einen Reiterrock von Elendsleder an und ein Wamms von weißer Leinwand.“

Trompeter.
Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

Wachtmeister.
Sie sagen, er les' auch in den Sternen
Die künftigen Dinge, die nahen und fernen;
Ich weiß aber besser, wie's damit ist.
Ein graues Männlein pflegt bei nächtlicher Frist
Durch verschlossene Thüren zu ihm einzugehen [1];
Die Schildwachen haben's oft angeschrien,
Und immer was Großes ist drauf geschehen,
Wenn je das graue Röcklein kam und erschien.

Zweiter Jäger.
Ja, er hat sich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das lustige Leben.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Rekrut. Ein Bürger. Dragoner.

Rekrut (tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube auf dem Kopfe, eine Weinflasche in der Hand.)
Grüß den Vater und Vaters Brüder!
Bin Soldat, komme nimmer wieder.

Erster Jäger.
Sieh, da bringen sie einen Neuen!

Bürger.
O, gieb Acht, Franz! Es wird dich reuen.

Rekrut (singt).
Trommeln und Pfeifen,
Kriegrischer Klang!
Wandern und streifen
Die Welt entlang,
Rosse gelenkt,
Muthig geschwenkt,
Schwert an der Seite,
Frisch in die Weite,

---

1) Natürlich sein Astrolog Seni.

Flüchtig und flink,
Frei, wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen
In Himmels-Räumen!
Heisa! ich folge des Friedländers Fahn'!

Zweiter Jäger.

Seht mir, das ist ein wackrer Kumpan! (Sie begrüßen ihn.)

Bürger.

O, laßt ihn! er ist guter Leute Kind.

Erster Jäger.

Wir auch nicht auf der Straße gefunden sind.

Bürger.

Ich sag' Euch, er hat Vermögen und Mittel.
Fühlt her, das feine Tüchlein am Kittel!

Trompeter.

Des Kaisers Rock ist der höchste Titel.

Bürger.

Er erbt eine kleine Mützenfabrik.

Zweiter Jäger.

Des Menschen Wille, das ist sein Glück.

Bürger.

Von der Großmutter einen Kram und Laden.

Erster Jäger.

Pfui, wer handelt mit Schwefelfaden!

Bürger.

Einen Weinschank dazu von seiner Pathen,
Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein.

Trompeter.

Den theilt er mit seinen Kameraden.

Zweiter Jäger.

Hör du! wir müssen Zeltbrüder sein.

Bürger.

Eine Braut läßt er sitzen in Thränen und Schmerz.

Erster Jäger.

Recht so, da zeigt er ein eisernes Herz.

Bürger.

Die Großmutter wird für Kummer sterben.

Zweiter Jäger.

Desto besser, so kann er sie gleich beerben.

Wachtmeister (tritt gravitätisch herzu, dem Rekruten die Hand auf die Blechhaube legend).

Sieht Er! Das hat Er wohl erwogen.
Einen neuen Menschen hat Er angezogen[1];
Mit dem Helm da und Wehrgehäng'
Schließt Er Sich an eine würdige Meng'.
Muß ein fürnehmer Geist jetzt in Ihn fahren —

Erster Jäger.

Muß besonders das Geld nicht sparen.

Wachtmeister.

Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist Er zu segeln im Begriff;
Die Weltkugel liegt vor Ihm offen,
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.
Es treibt sich der Bürgersmann, träg und dumm,
Wie des Färbers Gaul, nur im Ring herum.[2]
Aus dem Soldaten kann Alles werden,
Denn Krieg ist jetzt die Losung auf Erden.
Seh' Er 'mal mich an! In diesem Rock
Führ' ich, sieht Er, des Kaisers Stock.
Alles Weltregiment, muß Er wissen,
Von dem Stock hat ausgehen müssen;
Und das Scepter in Königs Hand
Ist ein Stock nur, das ist bekannt.
Und wer's zum Korporal erst hat gebracht,
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht,
Und so weit kann Er's auch noch treiben.

Erster Jäger.

Wenn Er nur lesen kann und schreiben.

Wachtmeister.

Da will ich Ihm gleich ein Exempel geben;
Ich thät's vor Kurzem selbst erleben.

---

1) Eph. 4, 24; Col. 3, 1. 10.

2) Vgl. Lessing's „Jungen Gelehrten" I, 1 (Grote'sche Ausgabe, I, S. 344): „Zu diesen Dreien, Gott sei Dank! weiß ich mich, wie das Färberpferd um die Rolle."

Da ist der Chef vom Dragonercorps,
Heißt Buttler, wir standen als Gemeine
Noch vor dreißig Jahren bei Köln am Rheine,
Jetzt nennt man ihn Generalmajor.
Das macht, er thät sich baß hervor,
Thät die Welt mit seinem Kriegsruhm füllen;
Doch meine Verdienste, die blieben im Stillen.
Ja, und der Friedländer selbst, sieht Er,
Unser Hauptmann und hochgebietender Herr,
Der jetzt Alles vermag und kann,
War erst nur ein schlichter Edelmann [1]),
Und weil er der Kriegsgöttin sich vertraut,
Hat er sich diese Größ' erbaut,
Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt,
(Pfiffig.) Denn noch nicht aller Tage Abend ist.

Erster Jäger.

Ja, er fing's klein an und ist jetzt so groß!
Denn zu Altdorf im Studentenkragen
Trieb er's, mit Permiß zu sagen,
Ein Wenig locker und burschikos,
Hätte seinen Famulus bald erschlagen.
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
Mir nichts, dir nichts, ins Carcer sperren;
's war just ein neugebautes Nest,
Der erste Bewohner sollt' es taufen.
Aber wie fängt er's an? Er läßt
Weislich den Pudel voran erst laufen.
Nach dem Hunde nennt sich's bis diesen Tag [2]);

---

1) v. Murr, Beiträge 2c. S. 351: „Was für ein großer umfassender Geist war Wallenstein! Von einem bloßen Edelmanne schwung er sich zu einer Macht, die selbst Ferdinanden und dem Kurfürsten von Baiern Trotz bot und ihnen Furcht einjagte."

2) v. Murr bringt S. 301 seiner „Beiträge" Auszüge aus den akademischen Annalen von Altdorf, „welche von der Ausgelassenheit des sechszehnjährigen Wallensteins zeugen"; darin heißt es: „Den 14. dieß (Januar 1600) wurde Baro a Waldstein, qui famulum suum Joh. Reheberger loris mirum in modum tractasset, quia otiosus per fenestram in forum prospectaverat, verklaget, und weil er ihn so unmenschlich gezeichnet, der Knab nach Nürnberg ad DD. Scholarchas geschicket. Hierauf den 19. dieß ist der Herren Scholarcharum Befehl erfolget, daß Baro des-

Ein rechter Kerl sich dran spiegeln mag.
Unter des Herrn großen Thaten allen
Hat mir das Stückchen besonders gefallen.

(Das Mädchen hat unterdessen aufgewartet; der zweite Jäger schäkert mit ihr.)

Dragoner (tritt dazwischen).

Kamerad, laß Er das unterwegen!

Zweiter Jäger.

Wer Henker! hat sich da drein zu legen!

Dragoner.

Ich will's Ihm nur sagen, die Dirn' ist mein.

Erster Jäger.

Der will ein Schätzchen für sich allein!
Dragoner, ist Er bei Troste? sag' Er!

---

wegen der Academie 30 fl. Straf geben und sich mit des Knaben Freundschaft vergleichen soll." Man sieht also, er kam nicht wegen dieses Vergehens in das Carcer, sondern, wie es auf der folgenden Seite heißt: „Da Baro bei des Fuchsen Ableib [dies ist wohl die Bezeichnung eines studentischen Commerses] das seinige gethan und sonst vielen Muthwillen verübet, worüber er in Arrest gehalten, und ihme das consilium abeundi gegeben worden: so wendete er sich deshalben ad Magistratum Noricum." Murr macht dabei die Bemerkung, daß aus dem schon früher mitgetheilten Schreiben Wallensteins an den Nürnberger Magistrat, vom 20. Januar 1600, hervorgehe, er habe Stadt- oder höchstens Hausarrest gehabt; dann fährt er fort: „Das Mährchen, als ob Wallensteins Hund dem altdorfischen Carcer den Namen gegeben hätte, ist bereits von Wagenseil in der angeführten Exercitatione quinta, S. 204, widerlegt worden. Dennoch haben der sel. Buder in seiner Geschichte des dreißigjährigen Krieges (S. 40, Anmerk. 79) und Hr. von Schirach in seinem vortrefflich geschriebenen Leben Wallensteins (Biographie der Deutschen V, S. 24) diesen falschen Umstand nachgeschrieben: „„Wallenstein störte die Ruhe der Universität. Eben ließ damals der Rector (Es bekleidete damals Nikolaus Taurellus diese academische Würde) derselben ein neues Carcer bauen und zum Schrecken bekannt machen, daß es den Namen desjenigen führen sollte, welcher, wegen seiner Vergehungen, zuerst in dasselbe würde gesetzt werden. Wallenstein hatte bald Gelegenheit, der erste zu seyn, der die Strafe des Carcers verdiente. Als ihn aber die Pedelle in dieses Gefängniß bringen wollten, blieb er, unter verschiedenem Vorwande am Eingange etwas stehen, stieß seinen kleinen Hund ins Carcer und schloß die Thüre zu. Nun, sprach er, muß das Carcer nicht Wallensteins sondern des Hundes Namen führen."" Weil dieses Carcer (man weiß die Ursache nicht) noch manchmal der Bärenkasten genannt wird, so hat man obiges Mährchen noch mit dem Zusatze versehen, daß der Hund Wallensteins Bär geheißen habe. Allein damals hieß das Carcer von Gabriel Stumpfstein, der zuerst 1576 hineingesperrt wurde, Stumpfel. Harte im Leben Gustav Adolphs (2. Bd. p. 68) hat diese Sage auch; aber noch mehr muß man sich wundern, daß im neuesten Leben Wallensteins (im 2. Bande der Leben und Bildnisse großer Deutschen, herausgegeben von Anton Klein, Mannheim 1787. Fol. p. 2 und Octav-Ausgabe p. 54) dieses elende Mährchen wiederholt worden ist."

Zweiter Jäger.

Will was Apartes haben im Lager.
Einer Dirne schön Gesicht
Muß allgemein sein wie's Sonnenlicht! (Küßt sie.)

Dragoner (reißt sie weg).

Ich sag's noch einmal, das leid' ich nicht.

Erster Jäger.

Lustig! lustig! da kommen die Prager!

Zweiter Jäger.

Sucht Er Händel? Ich bin dabei.

Wachtmeister.

Fried', Ihr Herren! Ein Kuß ist frei!

Achter Auftritt.

Bergknappen treten auf und spielen einen Walzer, erst langsam und dann immer geschwinder. Der erste Jäger tanzt mit der Aufwärterin, die Marketenderin mit dem Rekruten; das Mädchen entspringt, der Jäger hinter ihr her und bekömmt den Kapuziner zu fassen, der eben hereintritt.[1])

Kapuziner.

Heisa, Juchheisa! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!

---

1) Goethe an Schiller, den 5. October 1798: „Nach dieser guten Nachricht muß ich aber leider anzeigen, daß es mir unmöglich war, auch nur eine Zeile zu unserm Zwecke beizutragen; deswegen schicke ich einen Band des Pater Abraham, der Sie gewiß gleich zu der Kapuzinerpredigt begeistern wird. So wäre z. E. das Raben=Cras als Schlußformel in Genasts Munde vielleicht höchst erbaulich. S. die gezeichnete Stelle p. 77. Es ist übrigens ein so reicher Schatz, der die höchste Stimmung mit sich führt." Auf S. 77 der Sammlung von Predigten des Pater Abraham „Reimb dich oder ich liß dich" in dem Tractat „Merck's Wien!" heißt es:

Das Raben Cras hat schon den Paß
Vielen zum Heyl verschlossen,
Das schlimme Morgen, und lange Borgen
Hat viel zur Höll gestoßen.

Schiller aber schöpfte besonders aus dem Tractat „Auff, auff ihr Christen!" aus welchem die folgenden Citate genommen sind, und schrieb an Goethe den 8. October: „Hier erhalten Sie meine Kapuzinerpredigt, so wie sie unter den Zerstreuungen dieser letzten Tage, die von Besuchen wimmelten, hat zu Stande kommen können; da sie nur für ein paar Vorstellungen in Weimar bestimmt ist, und ich mir zu einer andern, die ordentlich gelten soll, noch Zeit nehmen werde, so habe ich kein Bedenken getragen, mein würdiges Vorbild in vielen Stellen bloß zu übersetzen und in andern zu copiren. Den Geist glaube ich so ziemlich getroffen zu haben."

Ist das eine Armee von Christen?
Sind wir Türken? Sind wir Antibaptisten?
Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein schlagen? [1])
Ist's jetzt Zeit zu Saufgelagen?
Zu Banketten und Feiertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände in Schooß? [2])
Die Kriegsfuri ist an der Donau los,
Das Bollwerk des Baierlands ist gefallen,
Regenspurg ist in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg [3]),
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,
Hetzt sich lieber herum mit der Dirn' [4]),
Frißt den Ochsen lieber als den Oxenstirn.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche,
Der Soldat füllt sich nur die Tasche.
Es ist eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder,
Und aus den Wolken, blutigroth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen steckt er wie eine Ruthe

Und den folgenden Tag: „Dieser Pater Abraham ist ein prächtiges Original, vor dem man Respect bekommen muß, und es ist eine interessante und keineswegs leichte Aufgabe, es ihm in der Tollheit und in der Gescheidigkeit nach oder gar zuvor zuthun."

1) „Lebt man doch allerseits, als hätte der Allmächtige Gott das Chiragra und könne nicht mehr darein schlagen. — — Dann wir den Namen tragen Christen wie die Gestirn am Himmel, deren eines Fisch, ein anders Adler genennt werde, da doch bey diesen kein Fliegen, bei jenen kein Schwimmen ist, sondern der bloße Titul."

2) Matth. 20, 6 (aus dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg). „Nicht weniger", sagt Pater Abraham, „wird erfordert von euch, daß ihr gleichmäßig die Händ nicht solt in den Sack schieben, nicht stehen wie jene Faullentzer, denen Filtzweis ist gesagt worden: „quid hic statis tota die otiosi?"

3) Abraham, „Soldaten-Glory": „Soldaten, die lieber haben Krug als Krieg, seind nichts nutz."

4) „Zu schimpfen seind alle diejenige Soldaten, die lieber mit der Sabiel als mit dem Säbel umbspringen."

Drohend am Himmelsfenster aus[1]),
Die ganze Welt ist ein Klagehaus,
Die Arche der Kirche schwimmt im Blute[2]),
Und das Römische Reich — daß Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen Römisch Arm;
Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bisthümer sind verwandelt in Wüstthümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind nun Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle die gesegneten deutschen Länder
Sind verkehrt worden in Elender —[3])
Woher kommt das? Das will ich euch verkünden:
Das schreibt sich her von euern Lastern und Sünden,
Von dem Gräuel und Heidenleben,
Dem sich Officier' und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet ins Land herein.[4])
Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,
Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kömmt gleich das Weh,

---

1) „Und tröhet fürwahr der über uns erzürnte Gott, durch viel Zeichen am Himmel und auff Erden mehrmalen ein wollverdienten Ruhtenstreich; der gar große und erschröckliche Comet mag woll ein Ruthen gewest seyn, die uns Gott in diß grosse Fenster gesteckt hat, wormit er uns einen harten Streich trohet."

2) „Die Archen der Catholischen Kirchen hat über die anderthalb tausend Jahr manchen Anstoß gelitten von den tobenden Wellen der Ketzereyen." Vgl. Schillers „Philipp der Zweite, von Mercier": „Philipp — — ließ das Schiff der römischen Kirche auf einer See von Menschenblut treiben."

3) „Von vielen Jahren hero ist das Römische Reich schier Römisch arm worden durch stäte Krieg; von etlichen Jahren hero ist Niderland noch niderer worden durch lauter Krieg; Elsaß ist ein Elendsaß worden durch lauter Krieg; der Rhein-Strohm ist ein Peyn-Strohm worden durch lauter Krieg, und andere Länder in Elender kehrt worden, durch lauter Krieg."

4) Abraham, „Wohlangefüllter Weinkeller": „Dann die Sünd und Straff führen einander an der Hand, wie die bayrische Menscher, wenn sie Wallfahrten gehen mit dem Kreuz. Der Magnet zieht das Eisen, der Agtstein den Strohhalm, die Sünd aber die Straff." Schiller schöpfte aus folgender Stelle in „Auff, auff!": „Die Sünd ist der Magnet, welcher das scharpffe Eisen und Kriegs-Schwerdt in unsere Länder ziehet."

Das ist die Ordnung im A B C.[1])

Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? Wie soll man siegen,
Wenn man die Predigt schwänzt und die Meß,
Nichts thut als in den Weinhäusern liegen?[2])
Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlornen Groschen wieder,
Der Saul seines Vaters Esel wieder,
Der Joseph seine saubern Brüder;
Aber wer bei den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht
Und die Scham, der wird nicht viel finden[3]),
Thät' er auch hundert Laternen anzünden.[4])
Zu dem Prediger in der Wüsten,
Wie wir lesen im Evangelisten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buß' und ließen sich taufen,
Fragten ihn: Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schooß?
Et ait illis, und er sagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr Niemanden schindet und plackt,
Neque calumniam faciatis,

---

1) „Wer hat den Türcken, diesen Erbfeind, gezogen in Asiam, in Europam, in Hungarn? Niemand anderer als die Sünd, nach dem S in ABC folgt das T, nach der Sünd folgt der Türck."

2) Nachdem Abraham eine Geschichte von dem Frankenkönig Chlodwig erzählt hat, der, als er erfuhr, daß in dem Gebiete von Tours geplündert worden war, ausrief: „Et ubi erit spes victoriae, si sanctus Martinus offenditur? Wo wird dann ein Hoffnung seyn eintziger Victori und Sieg, wann der H. Martinus beleidigt wird?" fährt er fort: „O wie mehr soll man den Christlichen Soldaten, welche bereits ganz hertzhafft mit Wöhr und Waffen wider den Türckischen Erbfeind außziehen, diese kurze Predig halten: Et ubi erit victoria, si Deus offenditur: Wie wird dann ein Hoffnung seyn zum Sieg und Victori wider diesen gröſten Feind, wann Gott beleidiget wird? — — dann euch gar offt die Becher angenehmer als die Bücher."

3) „Das Weib in dem Evangelio hat den verlohrnen Groschen gesucht, und gefunden; der Saul hat die Esel gesucht, und gefunden; der Joseph hat seine saubere Brüder gesucht, und gefunden; der aber Zucht und Ehrbarkeit bey theils Soldaten sucht, der wird nicht viel finden." — 4) Luc. 15, 8.

Niemand verlästert, auf Niemand lügt,
Contenti estote, euch begnügt,
Stipendiis vestris, mit eurer Löhnung,
Und verflucht jede böse Angewöhnung [1]).
Es ist ein Gebot: Du sollt den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen,
Und wo hört man mehr blasphemiren
Als hier in den Friedländischen Kriegsquartieren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspitz,
Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
Es wär' bald kein Meßner zu finden mehr.
Und wenn euch für jedes böse Gebet,
Das aus eurem ungewaschnen Munde geht,
Ein Härlein ausging aus eurem Schopf,
Ueber Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick wie Absalons Zopf.
Der Josua war doch auch ein Soldat,
König David erschlug den Goliath,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß sie solche Fluchmäuler sind gewesen?
Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott!
Als zu einem Kreuz Sackerlot! [2])

---

1) „Zu dem H. Joanni dem Tauffer seynd unterschiedliche Stands-Persohnen getretten, und den H. Buß-Prediger umb Rath gefragt, was doch ihnen nothwendig seye zu Erhaltung der Seeligkeit: unter andern seynd auch (ist ja viel) etliche scrupulosi Soldaten zu ihm getretten, sprechend: ‚Was solten dann wir thun?‘ Worauff Joannes geantwortet: ‚Thut niemand Ueberlast, noch Gewalt: Contenti estote stipendiis vestris, und seyet mit eurem Sold zufrieden.‘“ In „Merck's Wien!“ fragen die Soldaten: „Quid faciemus?“ Aber die übrigen lateinischen Redensarten aus dieser Stelle der Bibel (Luc. 3, 14) hat noch Niemand bei Abraham auffinden können; wir müssen also vorläufig annehmen, Schiller habe sie aus der Vulgata selbst entlehnt. Sie lauten da: Interrogabant autem eum milites dicentes: Quid faciemus et nos? Et ait illis: Neminem concutiatis neque calumniam faciatis et contenti estote stipendiis vestris.

2) „Es ist ein Gebott, du sollest den Nahmen Gottes nicht eytel nennen: wer ist, der mehrer flucht und schwört als ihr? — — Wann euch sollte von einem jeden Flucher ein Härlein außgehen, so würde euch in einem Monat der Schedel so glat, und so er auch deß Absolons Strobel gleich wäre, als wie ein gesottener

Aber wessen das Gefäß ist gefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt. [1])

Wieder ein Gebot ist: du sollt nicht stehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn ihr tragt Alles offen fort. [2])
Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht sicher in der Kuh;
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.
Was sagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommißbrote! [3])
Aber wie soll man die Knechte loben,
Kömmt doch das Aergerniß von oben!
Wie die Glieder, so auch das Haupt! [4])
Weiß doch Niemand, an wen Der glaubt!

Kalbskopf. — — So man zu allen Wetteren, welche euer Fluch=Zung ausbrütet, müstet die Glocken leutten, man köndte gleichsamb nicht Meßner gnug herbey schaffen. — — David war auch ein Soldat, und weiche Tapfferkeit halber keinem bey der Zeit, hatte gar offt ganze Armeen zu commandiren und zweiffels ohne auch unbändige Kriegs=Knecht unter sich, doch hat dieser streittbare Kriegs=Fürst keinem viel tausend Teuffel auff den Rücken geladen, ich vermeine ja nicht, daß man das Maul muß weiter auffsperren zu diesem Spruch: GOtt helff dir, als der Teuffel holl dich.

1) Luc. 6, 45.

2) Vgl. Logau „Der verfochtene Krieg“ in Lessing's Ausgabe II, 68:

Keinem hat er was gestohlen,
Denn er nahm es unverhohlen.

3) „Es ist mehrmahlen ein Gebott: Du sollst nit stehlen. Die Soldaten haben diese Wort mit einem eintzigen Strichel vermehrt, indeme sie statt des Nit das Mit gesetzet, wessentwegen es jetzt bei ihnen heißt: ‚Du sollst Mitstehlen.‘ — — Und seynd sie schon der Meinung, als seyen sie deßwegen Kriegs=Leuth gerennt, damit sie allenthalben sollen etwas kriegen, es lige solches auff der Bank oder in dem Kasten. Es gibt freylich woll viel plumpe Soldaten, die mehristen doch haben gute Inventiones, absonderlich bey den Bauren; dann wann sie allda ein Kuhe stehlen, so nemmen sie das Kalb für ein Zuewag. — — Ob ihnen schon der H. Johannes der Tauffer geprediget, sie sollen mit ihrem Sold zu frieden seyn. — — Da ihr den Wandersmann auf der Strassen, den Bauren auff dem Acker, den Wierth in dem Haus zu plündern euch nicht scheuhet, und vor euch nicht sicher ist das Geld in der Truhen, die Truhen in dem Hauß, das Hauß in dem Dorff, das Dorff in dem Land.“ Der Ausdruck „Kommißbrot“ war schon zur Zeit des 30jährigen Krieges gebräuchlich. Vgl. Chemnitz, Schwedischer in Teutschland geführter Krieg I, S. 358.

4) Nach zwei Sprüchwörtern: „Wie der Herr, so der Knecht“ und: „Wie

Erster Jäger.

Herr Pfaff! uns Soldaten mag Er schimpfen,
Den Feldherrn soll Er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner.

Ne custodias gregem meam! [1])
Das ist so ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von der wahren Lehren
Zu falschen Götzen thut verkehren.

Trompeter und Rekrut.

Laß Er uns das nicht zweimal hören!

Kapuziner.

So ein Bramarbas und Eisenfresser,
Will einnehmen alle festen Schlösser,
Rühmte sich mit seinem gottlosen Mund,
Er müsse haben die Stadt Stralsund,
Und wär' sie mit Ketten an den Himmel geschlossen. [2])
Hat aber sein Pulver umsonst verschossen!

Trompeter.

Stopft ihm Keiner sein Lästermaul? [3])

Kapuziner.

So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verleugnet, wie Petrus, seinen Meister und Herrn:
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —

Beide Jäger.

Pfaffe! Jetzt ist's um dich geschehn!

Kapuziner.

So ein listiger Fuchs Herodes — [4])

Trompeter und beide Jäger (auf ihn eindringend).

Schweig stille! Du bist des Todes!

---

das Haupt, so die Glieder", oder: „Wenn das Haupt krank ist, so siechen die Glieder." Zum vorigen Vers vgl. Matth. 18, 7. — 1) Joh. 21, 15 f.

2) Schiller, „30jähriger Krieg": „Nichts desto weniger umzingelte es Wallenstein zu Lande und suchte durch prahlerische Drohungen den Mangel gründlicherer Mittel zu ersetzen. Ich will, sagte er, diese Stadt wegnehmen, und wäre sie mit Ketten an den Himmel gebunden." Vgl. Herchenhahn I, S. 260. Khevenhiller XI, S. 197. Ranke, Wallenstein, S. 124. — 3) Matth. 22, 34.

4) Luc. 13, 31.

Kroaten (legen sich drein).

Bleib da, Pfäfflein, fürcht dich nit,
Sag dein Sprüchel und theil's uns mit!

Kapuziner (schreit lauter).

So ein hochmüthiger Nebucadnezer [1]),
So ein Sündenvater und muffiger [2]) Ketzer,
Läßt sich nennen den Wallenstein;
Ja freilich ist er uns Allen ein Stein
Des Anstoßes und Aergernisses [3]),
Und so lang' der Kaiser diesen Friedeland
Läßt walten, so wird nicht Fried' im Land.

(Er hat nach und nach bei den letzten Worten, die er mit erhobener Stimme spricht, seinen Rückzug genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne den Kapuziner.

Erster Jäger (zum Wachtmeister).

Sagt mir, was meint' er mit dem Göckelhahn,
Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
Es war wol nur so gesagt ihm zum Schimpf und Hohne?

Wachtmeister.

Da will ich Euch dienen. Es ist nicht ganz ohne!
Der Feldherr ist wundersam geboren,
Besonders hat er gar kitzlichte Ohren.
Kann die Katze nicht hören mauen,
Und wenn der Hahn kräht, so macht's ihm Grauen.

Erster Jäger.

Das hat er mit dem Löwen gemein. [4])

---

1) Judith 1, 7. — 2) Stinkend. — 3) Joh. 8, 14; Röm. 14, 13.

4) v. Murr führt in seinen „Beiträgen" S. 363 eine lateinische spöttische Grabschrift auf Wallenstein an, worin es heißt:

Qui galli cantus, Libyci de more leonis
Horruit,

und eine andere eine Seite vorher:

Gar zart war ihm sein böhmisch Hirn,
Konnt nicht leiden der Sporen Klirrn,
Hahn, Hennen, Hund er bandisirt
Aller Orten, wo er logirt.

Wachtmeister.

Muß Alles mausstill um ihn sein.
Den Befehl haben alle Wachen,
Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.[1])

Stimmen (im Zelt. Auflauf).

Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu! Schlagt zu!

Des Bauern Stimme.

Hilfe! Barmherzigkeit!

Andere Stimmen.

Friede! Ruh'!

Erster Jäger.

Hol mich der Teufel! Da setzt's Hiebe.

Zweiter Jäger.

Da muß ich dabei sein. (Laufen ins Zelt.)

Marketenderin (kommt heraus).

Schelmen und Diebe!

Trompeter.

Frau Wirthin, was setzt Euch so in Eifer?

Marketenderin.

Der Lump! der Spitzbub! der Straßenläufer!
Das muß mir in meinem Zelt passiren!
Es beschimpft mich bei allen Herrn Officieren.

Wachtmeister.

Bäschen, was giebt's denn?

Marketenderin.

Was wird's geben?
Da erwischten sie einen Bauer eben,
Der falsche Würfel thät bei sich haben.

Trompeter.

Sie bringen ihn hier mit seinem Knaben.

Zehnter Auftritt.

Soldaten bringen den Bauer geschleppt.

Erster Jäger.

Der muß baumeln!

---

1) „30jähriger Krieg“: „Zwölf Patrouillen (mußten) die Runde um seinen Palast machen, um jeden Lärm abzuhalten. Sein immer arbeitender Kopf brauchte Stille; kein Gerassel der Wagen durfte seiner Wohnung nahe kommen, und die Straßen wurden nicht selten mit Ketten gesperrt.“

Scharfschützen und Dragoner.

Zum Profoß! Zum Profoß!

Wachtmeister.

Das Mandat ist noch kürzlich ausgegangen.

Marketenderin.

In einer Stunde seh' ich ihn hangen!

Wachtmeister.

Böses Gewerbe bringt bösen Lohn.

Erster Arkebusier (zum andern).

Das kommt von der Desperation.
Denn seht, erst thut man sie ruiniren,
Das heißt, sie zum Stehlen selbst verführen.

Trompeter.

Was? Was? Ihr red't ihm das Wort noch gar?
Dem Hunde! Thut Euch der Teufel plagen?

Erster Arkebusier.

Der Bauer ist auch ein Mensch — so zu sagen.

Erster Jäger (zum Trompeter).

Laß sie gehen! sind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher!
Lagen in Garnison zu Brieg,
Wissen viel, was der Brauch ist im Krieg.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Kürassiere.

Erster Kürassier.

Friede! Was giebt's mit dem Bauer da?

Erster Scharfschütz.

's ist ein Schelm, hat im Spiel betrogen!

Erster Kürassier.

Hat er dich betrogen etwa?

Erster Scharfschütz.

Ja, und hat mich rein ausgezogen.

Erster Kürassier.

Wie? Du bist ein Friedländischer Mann,
Kannst dich so wegwerfen und blamiren,

Mit einem Bauer dein Glück probiren?
Der laufe, was er laufen kann.

(Bauer entwischt, die Andern treten zusammen.)

Erster Arkebusier.

Der macht kurze Arbeit, ist resolut,
Das ist mit solchem Volke gut.
Was ist's für Einer? Es ist kein Böhm'.

Marketenderin.

's ist ein Wallon! Respect vor Dem!
Von des Pappenheims Kürassieren.

Erster Dragoner (tritt dazu).

Der Piccolomini, der junge, thut sie jetzt führen,
Den haben sie sich aus eigner Macht
Zum Oberst gesetzt in der Lützner Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.

Erster Arkebusier.

Haben sie sich so was 'rausgenommen?

Erster Dragoner.

Dies Regiment hat was voraus.
Es war immer voran bei jedem Strauß.
Darf auch seine eigene Justiz ausüben,
Und der Friedländer thut's besonders lieben. [1])

Erster Kürassier (zum andern).

Ist's auch gewiß? Wer bracht' es aus?

Zweiter Kürassier.

Ich hab's aus des Obersts eigenem Munde.

Erster Kürassier.

Was Teufel! Wir sind nicht ihre Hunde.

Erster Jäger.

Was haben Die da? Sind voller Gift.

Zweiter Jäger.

Ist's was, Ihr Herrn, das uns mitbetrifft?

---

1) Vgl. Herchenhahn III, S. 162: „Zwei tausend Kürassiere und ein Infanterieregiment, der wallensteinischen Armee beßter Kern und vertraute Krieger, legte Friedland um sein Ich in den Pilsner Kreis."

Erster Kürassier.

Es hat sich Keiner drüber zu freuen.

(Soldaten treten herzu.)

Sie wollen uns in die Niederland' leihen;
Kürassiere, Jäger, reitende Schützen,
Sollen achttausend Mann aufsitzen.

Marketenderin.

Was? Was? Da sollen wir wieder wandern?
Bin erst seit gestern zurück aus Flandern.

Zweiter Kürassier (zu den Dragonern).

Ihr Buttlerischen, sollt auch mitreiten.

Erster Kürassier.

Und absonderlich wir Wallonen.

Marketenderin.

Ei, das sind ja die allerbesten Schwadronen!

Erster Kürassier.

Den aus Mailand sollen wir hinbegleiten.

Erster Jäger.

Den Infanten! Das ist ja kurios!

Zweiter Jäger.

Den Pfaffen! Da geht der Teufel los.

Erster Kürassier.

Wir sollen von dem Friedländer lassen,
Der den Soldaten so nobel hält,
Mit dem Spanier ziehen zu Feld,
Dem Knauser, den wir von Herzen hassen?
Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.

Trompeter.

Was, zum Henker! sollen wir dort?
Dem Kaiser verkauften wir unser Blut
Und nicht dem hispanischen rothen Hut.

Zweiter Jäger.

Auf des Friedländers Wort und Kredit allein
Haben wir Reitersdienst genommen [1];

---

1) Bougeant, Geschichte des 30jährigen Krieges, I, Vorrede, S. 33: „Indem er also weder Mühe noch Geld sparete, so lieffen die Soldaten auf seinen Credit hauffenweise zusammen.“

Wär's nicht aus Lieb' für den Wallenstein,
Der Ferdinand hätt' uns nimmer bekommen.

Erster Dragoner.

Thät' uns der Friedländer nicht formiren?
Seine Fortuna soll uns führen.

Wachtmeister.

Laßt Euch bedeuten, hört mich an!
Mit dem Gered' da ist's nicht gethan.
Ich sehe weiter als Ihr Alle,
Dahinter steckt eine böse Falle.

Erster Jäger.

Hört das Befehlbuch! Stille doch!

Wachtmeister.

Bäschen Gustel, füllt mir erst noch
Ein Gläschen Melnecker für den Magen;
Alsdann will ich Euch meine Gedanken sagen.

Marketenderin (ihm einschenkend).

Hier, Herr Wachtmeister! Er macht mir Schrecken.
Es wird doch nichts Böses dahinter stecken!

Wachtmeister.

Seht, Ihr Herrn, das ist all recht gut,
Daß Jeder das Nächste bedenken thut;
Aber, pflegt der Feldherr zu sagen,
Man muß immer das Ganze überschlagen.
Wir nennen uns Alle des Friedländers Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns ins Quartier
Und pflegt uns und kocht uns warme Suppen.
Der Bauer muß den Gaul und den Stier
Vorspannen an unsre Bagagewagen,
Vergebens wird er sich drüber beklagen.
Läßt sich ein Gefreiter mit sieben Mann
In einem Dorfe von weitem spüren,
Er ist die Obrigkeit drinn und kann
Nach Lust drinn walten und kommandiren.
Zum Henker! sie mögen uns Alle nicht,
Und sähen des Teufels sein Angesicht
Weit lieber als unsre gelben Kolletter.

Warum schmeißen sie uns nicht aus dem Land? Potz Wetter!
Sind uns an Anzahl doch überlegen,
Führen den Knittel, wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir einen furchtbaren Haufen ausmachen!

Erster Jäger.

Ja, ja, im Ganzen, da sitzt die Macht!
Der Friedländer hat das wohl erfahren,
Wie er dem Kaiser vor acht — neun Jahren
Die große Armee zusammenbracht.
Sie wollten erst nur von Zwölftausend hören:
Die, sagt' er, die kann ich nicht ernähren;
Aber ich will Sechzigtausend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers sterben.[1])
Und so wurden wir Wallensteiner.

Wachtmeister.

Zum Exempel, da hack mir Einer
Von den fünf Fingern, die ich hab',
Hier an der Rechten den kleinen ab.
Habt Ihr mir den Finger bloß genommen?
Nein, beim Kukuk, ich bin um die Hand gekommen!
's ist nur ein Stumpf und nichts mehr werth.
Ja, und diese achttausend Pferd',
Die man nach Flandern jetzt begehrt[2]),
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Läßt man sie ziehn, Ihr tröstet Euch,
Wir seien um ein Fünftel nur geringer?
Prost Mahlzeit! Da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht ist weg, der Respect, die Scheu,
Da schwillt dem Bauer der Kamm auf's Neu',
Da schreiben sie uns in der Wiener Kanzlei
Den Quartier- und den Küchenzettel,
Und es ist wieder der alte Bettel.
Ja, und wie lang' wird's stehen an,

---

1) v. Schirach, Biographie der Deutschen V, S. 35 f.
2) v. Murr, Beiträge, S. 240.

So nehmen sie uns auch noch den Feldhauptmann —[1])
Sie sind ihm am Hofe so nicht grün,
Nun, da fällt eben Alles hin!
Wer hilft uns dann wol zu unserm Geld?
Sorgt, daß man uns die Kontrakte hält?
Wer hat den Nachdruck und hat den Verstand,
Den schnellen Witz und die feste Hand,
Diese gestückelten Heeresmassen
Zusammen zu fügen und zu passen?
Zum Exempel — Dragoner — sprich:
Aus welchem Vaterland schreibst du dich?

Erster Dragoner.

Weit aus Hibernien her komm' ich.

Wachtmeister (zu den beiden Kürassieren).

Ihr, das weiß ich, seid ein Wallon,
Ihr ein Wälscher. Man hört's am Ton.

Erster Kürassier.

Wer ich bin? Ich hab's nie können erfahren;
Sie stahlen mich schon in jungen Jahren.

Wachtmeister.

Und du bist auch nicht aus der Näh'?

Erster Arkebusier.

Ich bin von Buchau am Federsee.

Wachtmeister.

Und Ihr, Nachbar?

Zweiter Arkebusier.

Aus der Schwyz.

Wachtmeister (zum zweiten Jäger).

Was für ein Landsmann bist du, Jäger?

Zweiter Jäger.

Hinter Wismar ist meiner Eltern Sitz.

Wachtmeister (auf den Trompeter zeigend).

Und der da und ich, wir sind aus Eger.
Nun! Und wer merkt uns das nun an,
Daß wir aus Süden und aus Norden

---

1) Ein damals gebräuchlicher Ausdruck für die höchste Charge. Vgl. v. Murr, S. 206. Khevenhiller, XII, S. 1146. Uhland, Schriften, II, S. 513.

Zusammengeschneit und geblasen worden?
Sehn wir nicht aus, wie aus einem Span?
Stehn wir nicht gegen den Feind geschlossen,
Recht wie zusammen geleimt und gegossen?
Greifen wir nicht, wie ein Mühlwerk, flink
In einander auf Wort und Wink?
Wer hat uns so zusammengeschmiedet,
Daß ihr uns nimmer unterschiedet?
Kein Andrer sonst als der Wallenstein!

Erster Jäger.

Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein,
Daß wir so gut zusammen passen;
Hab' mich immer nur gehen lassen.

Erster Kürassier.

Dem Wachtmeister muß ich Beifall geben.
Dem Kriegsstand kämen sie gern ans Leben;
Den Soldaten wollen sie niederhalten,
Daß sie alleine können walten.
's ist eine Verschwörung, ein Komplott.

Marketenderin.

Eine Verschwörung? Du lieber Gott!
Da können die Herren ja nicht mehr zahlen.

Wachtmeister.

Freilich! Es wird Alles bankerott.
Viele von den Hauptleuten und Generalen
Stellten aus ihren eignen Kassen
Die Regimenter, wollten sich sehen lassen,
Thäten sich angreifen über Vermögen,
Dachten, es bring' ihnen großen Segen.[1])
Und die Alle sind um ihr Geld,
Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.[2])

---

1) „30jähriger Krieg": „Die ärmeren Offiziere unterstützte er aus seiner eigenen Kasse, und durch sein Beispiel, durch glänzende Beförderungen und noch glänzendere Versprechungen reizte er die Vermögenden, auf eigene Kosten Truppen anzuwerben." Vgl. Bougeant, I, Vorrede, S. 33. v. Schirach V, S. 101.

2) Vgl. v. Murr, Beiträge, S. 327 (aus dem Pilsener Revers): „So haben Wir nicht anders, als mit Schmerzen, den Fall unsrer Truppen, in dem Falle dieses unsers Hauptes, empfinden und vernehmen können."

Marketenderin.

Ach, du mein Heiland! Das bringt mir Fluch!
Die halbe Armee steht in meinem Buch.
Der Graf Isolani, der böse Zahler,
Restirt[1]) mir allein noch zweihundert Thaler.

Erster Kürassier.

Was ist da zu machen, Kameraden?
Es ist nur Eins, was uns retten kann:
Verbunden können sie uns nichts schaden;
Wir stehen Alle für einen Mann.
Laßt sie schicken und ordenanzen,
Wir wollen uns fest in Böhmen pflanzen,
Wir geben nicht nach und marschiren nicht,
Der Soldat jetzt um seine Ehre ficht.

Zweiter Jäger.

Wir lassen uns nicht so im Land 'rum führen![2])
Sie sollen kommen und sollen's probiren!

Erster Arkebusier.

Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß,
's ist des Kaisers Will' und Geheiß.

Trompeter.

Werden uns viel um den Kaiser scheren.

Erster Arkebusier.

Laß Er mich das nicht zweimal hören!

Trompeter.

's ist aber doch so, wie ich gesagt.

Erster Jäger.

Ja, ja, ich hört's immer so erzählen,
Der Friedländer hab' hier allein zu befehlen.

Wachtmeister.

So ist's auch, das ist sein Beding und Pakt.
Absolute Gewalt hat er, müßt Ihr wissen,
Krieg zu führen und Frieden zu schließen,
Geld und Gut kann er confisciren,

---

1) Zu diesem Ausdruck vgl. Khevenhiller XII, S. 1141. 1148.
2) Khevenhiller XII, S. 1136.

Kann henken lassen und pardonniren[1]),
Officiere kann er und Obersten machen,
Kurz, er hat alle die Ehrensachen.
Das hat er vom Kaiser eigenhändig.

Erster Arkebusier.

Der Herzog ist gewaltig und hochverständig;
Aber er bleibt doch, schlecht und recht,
Wie wir Alle, des Kaisers Knecht.

Wachtmeister.

Nicht, wie wir Alle! Das wißt Ihr schlecht.
Er ist ein unmittelbarer und freier
Des Reiches Fürst, so gut wie der Baier.
Sah ich's etwa nicht selbst mit an,
Als ich zu Brandeis die Wach' gethan,
Wie ihm der Kaiser selbsten erlaubt,
Zu bedecken sein fürstlich Haupt?[2])

Erster Arkebusier.

Das war für das Mecklenburger Land,
Das ihm der Kaiser versetzt als Pfand.

Erster Jäger (zum Wachtmeister).

Wie? In des Kaisers Gegenwart?
Das ist doch seltsam und sehr apart!

Wachtmeister (fährt in die Tasche).

Wollt Ihr mein Wort nicht gelten lassen,
Sollt Ihr's mit Händen greifen und fassen
(Eine Münze zeigend.)
Weß ist das Bild und Gepräg?[3])

---

1) Khevenhiller XII, S. 13 f. 16.

2) Herchenhahn, Leben Wallensteins I, S. 226: „Zu Brandeis, auf dem königlichen Schlosse, erhob der Kaiser den Herzog von Friedland zu einem Fürsten des heiligen römischen Reichs und übergab ihm die Herzogthümer Mecklenburg zum Unterpfand (19. Januar 1628). Zu gleicher Zeit belehnte Ferdinand den Wallenstein mit dem schon vor langer Zeit eröffneten und ihm heimgefallenen schlesischen Fürstenthum Sagan. Bei der Tafel wartete Friedland dem Kaiser auf, und Ferdinand hieß ihn als einen regierenden Herzog von Mecklenburg das Haupt bedecken." (Citirt unter andern Khevenhiller XI, S. 67. 291. Theatr. Europ. T. I, p. 1201. Ludolff, Th. I, S. 438.) — 3) Matth. 22, 20.

Marketenderin.

Weis't her!

Ei, das ist ja ein Wallensteiner![1])

Wachtmeister.

Na, da habt Ihr's, was wollt Ihr mehr?
Ist er nicht Fürst so gut als Einer?
Schlägt er nicht Geld wie der Ferdinand?
Hat er nicht eigenes Volk und Land?
Eine Durchlauchtigkeit läßt er sich nennen![2])
Drum muß er Soldaten halten können.

Erster Arkebusier.

Das disputirt ihm Niemand nicht.
Wir aber stehn in des Kaisers Pflicht,
Und wer uns bezahlt, das ist der Kaiser.

Trompeter.

Das leugn' ich Ihm, sieht Er, ins Angesicht.
Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser!
Hat man uns nicht seit vierzig Wochen
Die Löhnung immer umsonst versprochen?

Erster Arkebusier.

Ei was! Das steht ja in guten Händen.

Erster Kürassier.

Fried', Ihr Herrn! Wollt Ihr mit Schlägen enden?
Ist denn darüber Zank und Zwist,
Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Heerde sein,
Wollen uns nicht von den Pfaffen und Schranzen
Herum lassen führen und verpflanzen.
Sagt selber! Kommt's nicht dem Herrn zu Gut,
Wenn sein Kriegsvolk was auf sich halten thut?
Wer anders macht ihn als seine Soldaten
Zu dem großmächtigen Potentaten?
Verschafft und bewahrt ihm weit und breit

---

1) Ueber Wallenstein'sche Münzen vgl. v. Schirach V, S. 72. 85 und besonders v. Murr, Beiträge S. 339. 378. — 2) Khevenhiller XII, S. 46.

Das große Wort in der Christenheit?
Mögen sich Die sein Joch aufladen,
Die mitessen von seinen Gnaden,
Die mit ihm tafeln im goldnen Zimmer.
Wir, wir haben von seinem Glanz und Schimmer
Nichts als die Müh' und als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unserm Herzen.

Zweiter Jäger.

Alle großen Tyrannen und Kaiser
Hielten's so und waren viel weiser.
Alles Andre thäten sie hudeln und schänden,
Den Soldaten trugen sie auf den Händen.

Erster Kürassier.

Der Soldat muß sich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Muß mir noch Etwas gelten mehr,
Oder ich lasse mich eben schlachten
Wie der Kroat — und muß mich verachten.

Beide Jäger.

Ja, über's Leben noch geht die Ehr'!

Erster Kürassier.

Das Schwert ist kein Spaten, kein Pflug [1]);
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächst keine Saat.
Ohne Heimath muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig schwärmen,
Darf sich an eignem Herd nicht wärmen,
Er muß vorbei an der Städte Glanz,
An des Dörfleins lustigen, grünen Auen;
Die Traubenlese, den Erntekranz
Muß er wandernd von ferne schauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Werth,
Wenn der Soldat sich nicht selber ehrt?

---

1) Jes. 2, 4.

Etwas muß er sein eigen nennen,
Oder der Mensch wird morden und brennen.

Erster Arkebusier.

Das weiß Gott, 's ist ein elend Leben!

Erster Kürassier.

Möcht's doch nicht für ein andres geben.
Seht, ich bin weit in der Welt 'rum kommen,
Hab' Alles in Erfahrung genommen.
Hab' der hispanischen Monarchie
Gedient und der Republik Venedig
Und dem Königreich Napoli;
Aber das Glück war mir nirgends gnädig.
Hab' den Kaufmann gesehn und den Ritter
Und den Handwerksmann und den Jesuiter,
Und kein Rock hat mir unter allen
Wie mein eisernes Wams gefallen.

Erster Arkebusier.

Ne! das kann ich eben nicht sagen.

Erster Kürassier.

Will Einer in der Welt was erjagen,
Mag er sich rühren und mag sich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück' er sich unter die goldnen Bürden;
Will er genießen den Vatersegen,
Kinder und Enkelein um sich pflegen,
Treib' er ein ehrlich Gewerb' in Ruh.
Ich — ich hab' kein Gemüth dazu.
Frei will ich leben und also sterben,
Niemand berauben und Niemand beerben
Und auf das Gehudel[1]) unter mir
Leicht wegschauen von meinem Thier.

Erster Jäger.

Bravo! just so ergeht es mir.

Erster Arkebusier.

Lustiger freilich mag sich's haben,
Ueber Anderer Köpf' wegtraben.

---

1) S. v. a. Lumperei.

Erster Kürassier.

Kamerad, die Zeiten sind schwer,
Das Schwert ist nicht bei der Wage mehr;
Aber so mag mir's Keiner verdenken,
Daß ich mich lieber zum Schwert will lenken[1]),
Kann ich im Krieg mich doch menschlich fassen,
Aber nicht auf mir trommeln lassen.

Erster Arkebusier.

Wer ist dran schuld, als wir Soldaten,
Daß der Nährstand in Schimpf gerathen?
Der leidige Krieg und die Noth und Plag'
In die sechzehn Jahr' schon währen mag.

Erster Kürassier.

Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn Alle zugleich nicht loben.
Einer will die Sonn', die den Andern beschwert;
Dieser will's trocken, was Jener feucht begehrt;
Wo du nur die Noth siehst und die Plag',
Da scheint mir des Lebens heller Tag!
Geht's auf Kosten des Bürgers und Bauern,
Nun, wahrhaftig, sie werden mich dauern;
Aber ich kann's nicht ändern — seht,
's ist hier just, wie's beim Einhau'n geht:
Die Pferde schnauben und setzen an,
Liege, wer will, mitten in der Bahn,
Sei's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriss' mir die Seele sein Jammerton,
Ueber seinen Leib weg muß ich jagen,
Kann ihn nicht sachte bei Seite tragen.

Erster Jäger.

Ei, wer wird nach dem Andern fragen!

Erster Kürassier.

Und weil sich's nun einmal so gemacht,

1) Vgl. v. Logau's Epigramm „Gerechtigkeit" in Lessings Ausgabe V, 22:
In einer hat das Schwerdt, in andrer hat die Schalen
Gerechtigkeit; denn so sieht man sie meistens malen.
Wie so? Weil sich zur Wag' ein Schwacher gerne kehrt,
Ein Starker aber nicht; denn der faßt gern das Schwerdt.

Daß das Glück dem Soldaten lacht,
Laßt's uns mit beiden Händen fassen,
Lang' werden sie's uns nicht so treiben lassen.
Der Friede wird kommen über Nacht,
Der dem Wesen ein Ende macht;
Der Soldat zäumt ab, der Bauer spannt ein,
Eh man's denkt, wird's wieder das Alte sein.
Jetzt sind wir noch beisammen im Land,
Wir haben's Heft noch in der Hand.
Lassen wir uns auseinander sprengen,
Werden sie uns den Brodkorb höher hängen. [1])

Erster Jäger.

Nein, das darf nimmermehr geschehn!
Kommt, laßt uns Alle für Einen stehn!

Zweiter Jäger.

Ja, laßt uns Abrede nehmen, hört!

Erster Arkebusier (ein ledernes Beutelchen ziehend, zur Marketenderin).

Gevatterin, was hab' ich verzehrt?

Marketenderin.

Ach, es ist nicht der Rede werth! (Sie rechnen.)

Trompeter.

Ihr thut wohl, daß Ihr weiter geht,
Verderbt uns doch nur die Societät. (Arkebusiere gehen ab.)

Erster Kürassier.

Schad' um die Leut'! Sind sonst wackre Brüder.

Erster Jäger.

Aber das denkt wie ein Seifensieder. [2])

Zweiter Jäger.

Jetzt sind wir unter uns; laßt hören,
Wie wir den neuen Anschlag stören.

Trompeter.

Was? Wir gehen eben nicht hin.

Erster Kürassier.

Nichts, Ihr Herrn, gegen die Disciplin!

---

1) Khevenhiller XII, S. 163. — 2) Wohl nach Goethe's Egmont II, 1.

Jeder geht jetzt zu seinem Corps,
Trägt's den Kameraden vernünftig vor,
Daß sie's begreifen und einsehn lernen [1]):
Wir dürfen uns nicht so weit entfernen.
Für meine Wallonen sag' ich gut.
So, wie ich, Jeder denken thut.

Wachtmeister.

Terzka's Regimenter zu Roß und Fuß [2])
Stimmen alle in diesen Schluß.

Zweiter Kürassier (stellt sich zum ersten).

Der Lombard sich nicht vom Wallonen trennt.

Erster Jäger.

Freiheit ist Jägers Element.

Zweiter Jäger.

Freiheit ist bei der Macht allein.
Ich leb' und sterb' bei dem Wallenstein.

Erster Scharfschütz.

Der Lothringer geht mit der großen Fluth,
Wo der leichte Sinn ist und lustiger Muth.

Dragoner.

Der Irländer folgt des Glückes Stern.

Zweiter Scharfschütz.

Der Tiroler dient nur dem Landesherrn.

Erster Kürassier.

Also laßt jedes Regiment
Ein Pro Memoria reinlich schreiben:
Daß wir zusammen wollen bleiben,
Daß uns keine Gewalt noch List
Von dem Friedländer weg soll treiben,
Der ein Soldatenvater ist.
Das reicht man in tiefer Devotion
Dem Piccolomini — ich meine den Sohn — [3])
Der versteht sich auf solche Sachen,

---

1) Alle Ausgaben setzen hier gegen den Sinn ein Punktum.
2) Khevenhiller XII, S. 1146.
3) An Körner, den 20. April 1786: „Der Huber ist ein Schlingel — ich meine den Sohn — daß er zurückbleiben will.“

Kann bei dem Friedländer Alles machen,
Hat auch einen großen Stein im Brett
Bei des Kaisers und Königs Majestät.

Zweiter Jäger.

Kommt! Dabei bleibt's! Schlagt Alle ein!
Piccolomini soll unser Sprecher sein.

Trompeter. Dragoner. Erster Jäger. Zweiter Kürassier. Scharfschützen (zugleich).

Piccolomini soll unser Sprecher sein. (Wollen fort.)

Wachtmeister.

Erst noch ein Gläschen, Kameraden! (Trinkt.)
Des Piccolomini hohe Gnaden!

Marketenderin (bringt eine Flasche).

Das kommt nicht aufs Kerbholz. Ich geb' es gern.
Gute Verrichtung, meine Herrn![1])

Kürassier.

Der Wehrstand soll leben!

Beide Jäger.

Der Nährstand soll geben!

Dragoner und **Scharfschützen.**

Die Armee soll floriren!

Trompeter und **Wachtmeister.**

Und der Friedländer soll sie regieren!

Zweiter Kürassier (singt).[2])

Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!
Ins Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

(Die Soldaten aus dem Hintergrunde haben sich während des Gesangs herbeigezogen und machen den Chor.)

Chor.

Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

---

1) Khevenhiller XII, S. 1124. — 2) Vgl. Bd. I, S. 433.

Dragoner.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein, ist der freie Mann.

Chor.

Der dem Tod ins Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein, ist der freie Mann.

Erster Jäger.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck;
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen;
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!

Chor.

Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit!

(Die Gläser sind aufs Neue gefüllt worden, sie stoßen an und trinken.)

Wachtmeister.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh zu erstreben.
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang' er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Chor.

Er gräbt und schaufelt, so lang' er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Erster Jäger.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste.
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
Ungeladen kommt er zum Feste,

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Zweiter Kürassier.

Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Erster Jäger (faßt die zwei Nächsten an der Hand; die Uebrigen ahmen es nach; Alle, welche gesprochen, bilden einen großen Halbkreis).

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf, eh der Geist noch verdüftet!
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Chor.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

(Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz ausgesungen.)

Die Piccolomini.

In fünf Aufzügen.

Personen:

Wallenstein, Herzog zu Friedland, kaiserlicher Generalissimus im dreißigjährigen Kriege.

Octavio Piccolomini, Generallieutenant.

Max Piccolomini, sein Sohn, Oberst bei einem Kürassier-Regiment.

Graf Terzky, Wallensteins Schwager, Chef mehrerer Regimenter.

Illo, Feldmarschall, Wallensteins Vertrauter.

Isolani, General der Kroaten.

Buttler, Chef eines Dragoner-Regiments.

Tiefenbach,
Don Maradas,
Götz,
Colalto, } Generale unter Wallenstein.

Rittmeister Neumann, Terzky's Adjutant.[1])

Kriegsrath von Questenberg, vom Kaiser gesendet.

Baptista Seni, Astrolog.

Herzogin von Friedland, Wallensteins Gemahlin.

Thekla, Prinzessin von Friedland, ihre Tochter.

Gräfin Terzky, der Herzogin Schwester.

Ein Kornet.[2])

Kellermeister des Grafen Terzky.

Friedländische Pagen und Bediente.

Terzky'sche Bediente und Hoboisten.

Mehrere Obersten und Generale.

---

1) In dem „dreißigjährigen Kriege" heißt es von ihm: „Ein Officier voll Fähigkeit, dessen sich Terzky bei jedem verwickelten Geschäft, welches Kopf erforderte, zu bedienen pflegte."

2) Vgl. v. Murr, Beiträge 2c. S. 3: „Den 16. Juny (1619) hat man des frembden Rittmeisters Persebe geworbene 105 Pferdt uf den Judenbühl gemustert, und Anthony Schmidtmaire alhier zu ihrem Cornet erwählt, das Cornet (die Standarte, bemerkt v. Murr) ist rot damaßart gewesen, darin ein geharnischter Arm mit einem blosen schwerdt in der Handt mit der ueberschrifft Pro Aris et Focis, vnd hat man die hiesigen Monatreutter, so 36 Pferdt gewesen, mit vnter gestossen."

Erster Aufzug.

Ein alter gothischer Saal auf dem Rathhause zu Pilsen, mit Fahnen und anderm Kriegsgeräthe decorirt.

Erster Auftritt.

Illo mit Buttler und Isolani.

Illo.

Spät kommt Ihr — doch Ihr kommt! Der weite Weg,
Graf Isolan, entschuldigt Euer Säumen. a)

Isolani.

Wir kommen auch mit leeren Händen nicht!
Es ward uns angesagt bei Donauwörth [1]),
Ein schwedischer Transport sei unterwegs
Mit Proviant, an die sechshundert Wagen. —
Den griffen die Kroaten mir noch auf;
Wir bringen ihn.

Illo.

Er kommt uns grad zu paß,
Die stattliche Versammlung hier zu speisen.

---

a) Siehe wie auch bei allen folgenden a (resp. b) die Zusätze am Schluß.

1) Vgl. Albrechts von Wallenstein wahre, bisher immer verfälschte Lebensgeschichte. Von einem Königl. Preußischen General. Berlin 1797, S. 45: „Wallenstein schenkte ihm (Isolani) 4000 Thaler und ein sehr schönes Pferd. Für den General hielt damals Graf Michna die Tafel, und da Isolani nach solcher Geld und Pferd wieder verspielte, fand er bei seiner Zurückkunft im Zelt zweitausend Ducaten. Er lief gleich zu Wallenstein dafür zu danken. Der Feldherr sprach, ohne ihm etwas zu befehlen, von einer von Würzburg kommenden schwedischen Zufuhr. Isolani hört es, steigt mit seinen Kroaten zu Pferde, erreicht die Wagenbegleitung, haut nach einem lebhaften Gefechte zweihundert Schweden nieder, verwundet und macht eine größere Anzahl gefangen und bringt die Lebensmittel, die im kaiserlichen Lager mangelten, zu seinem General.“

Buttler.

Es ist schon lebhaft hier, ich seh's.

Isolani.

Ja, ja,

Die Kirchen selber liegen voll Soldaten;

(Sich umschauend.)

Auch auf dem Rathhaus, seh' ich, habt Ihr Euch
Schon ziemlich eingerichtet — Nun, nun! der Soldat
Behilft und schickt sich, wie er kann.

Illo.

Von dreißig Regimentern haben sich
Die Obersten zusammen schon gefunden;
Den Terzky trefft ihr hier, den Tiefenbach,
Colalto, Götz, Maradas, Hinnersam[1]),
Auch Sohn und Vater Piccolomini, —
Ihr werdet manchen alten Freund begrüßen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Altringer.

Buttler.

Auf Gallas wartet nicht.

Illo (stutzt).

Wie so? Wißt Ihr —

Isolani (unterbricht ihn).

Max Piccolomini hier? O, führt mich zu ihm!
Ich seh' ihn noch — es sind jetzt zehen Jahr —
Als wir bei Dessau mit dem Mansfeld schlugen[2]),
Den Rappen sprengen von der Brück' herab
Und zu dem Vater, der in Nöthen war,
Sich durch der Elbe reißend Wasser schlagen[3]).

---

1) Vgl. v. Murr, Beiträge &c. S. 328. Der Name ist verstümmelt aus: Henderson. Er hatte früher in schwedischen Diensten gestanden.

2) 1626 (also vor acht Jahren) Sieg Wallensteins an der Dessauer Brücke über den Grafen Ernst von Mannsfeld.

3) Schiller konnte an die Rettung des Consuls Scipio in der Schlacht am Ticinus denken „periculumque intercursu tum primum pubescentis filii propulsatum. Hic erit juvenis, penes quem perfecti hujusce belli laus est, Africanus ob egregiam victoriam de Hannibale Poenisque appellatus."

Da sproßt' ihm kaum der erste Flaum ums Kinn[1]),
Jetzt, hör' ich, soll der Kriegsheld fertig sein.

Illo.

Ihr sollt ihn heut noch sehn. Er führt aus Kärnthen[2])
Die Fürstin Friedland her und die Prinzessin;
Sie treffen diesen Vormittag noch ein.

Buttler.

Auch Frau und Tochter ruft der Fürst hieher?
Er ruft hier Viel zusammen.

Isolani.

Desto besser.
Erwartet' ich doch schon von nichts als Märschen
Und Batterien zu hören und Attaken;
Und siehe da! der Herzog sorgt dafür,
Daß auch was Holdes uns das Aug' ergetze.

Illo (der nachdenkend gestanden, zu Buttlern, den er ein wenig auf die Seite führt).

Wie wißt Ihr, daß Graf Gallas außen bleibt?[3])

Buttler (mit Bedeutung).

Weil er auch mich gesucht zurückzuhalten.

Illo (warm).

Und Ihr seid fest geblieben?
(Drückt ihm die Hand.)
Wackrer Buttler!

Buttler.

Nach der Verbindlichkeit, die mir der Fürst
Noch kürzlich aufgelegt —

Illo.

Ja, Generalmajor! Ich gratulire!

Isolani.

Zum Regiment, nicht wahr, das ihm der Fürst
Geschenkt? Und noch dazu dasselbe, hör' ich,

---

1) Vgl. „Scenen aus den Phönicierinnen“:
Als er zum Jüngling nun gereift, und um
Das Kinn das zarte Milchhaar angeflogen.

2) Geschichtlich waren sie zu Bruck an der Leitha jenseits der Donau bei Wien. — 3) Khevenhiller XII, S. 1149.

Wo er vom Reiter hat heraufgedient?
Nun, das ist wahr! dem ganzen Corps gereicht's
Zum Sporn, zum Beispiel, macht einmal ein alter
Verdienter Kriegsmann seinen Weg.

Buttler.

Ich bin verlegen,
Ob ich den Glückwunsch schon empfangen darf,
— Noch fehlt vom Kaiser die Bestätigung.

Isolani.

Greif zu, greif zu! Die Hand, die ihn dahin
Gestellt, ist stark genug ihn zu erhalten,
Trotz Kaiser und Ministern.

Illo.

Wenn wir Alle
So gar bedenklich wollten sein!
Der Kaiser giebt uns nichts — vom Herzog
Kommt Alles, was wir hoffen, was wir haben [1]).

Isolani (zu Illo).

Herr Bruder, hab' ich's schon erzählt? Der Fürst
Will meine Kreditoren contentiren [2]),
Will selber mein Kassier sein künftighin,
Zu einem ordentlichen Mann mich machen.
Und das ist nun das dritte Mal, bedenk' Er!
Daß mich der Königlichgesinnte vom
Verderben rettet und zu Ehren bringt.

Illo.

Könnt' er nur immer, wie er gerne wollte!
Er schenkte Land und Leut' [3]) an die Soldaten.
Doch wie verkürzen sie in Wien ihm nicht den Arm,
Beschneiden, wo sie können, ihm die Flügel! —

---

1) Ebenda S. 1116. v. Murr, Beiträge 2c. S. 186 (aus dem Perduellionis Chaos): Negarunt quidem, sed institit Iloius et Kinskius: „Nihil eos habere, quod sub Caesaris potestate sit. Externos esse; a Duce opes et honores sperent."

2) Zu dem Ausdruck vgl. Khevenhiller XII, S. 1141. 1159, v. Murr, S. 128, Schillers Geschäftsbriefe, S. 61, zur Sache v. Murr, Beiträge, S. 172 und oben S. 63 die Anmerkung, Herchenhahn, Wallenstein II, S. 16.

3) v. Murr, S. 218.

Da, diese neuen, saubern Forderungen,
Die dieser Questenberger bringt!

Buttler.

Ich habe mir
Von diesen kaiserlichen Forderungen auch
Erzählen lassen — doch ich hoffe,
Der Herzog wird in keinem Stücke weichen.

Illo.

Von seinem Recht gewißlich nicht, wenn nur nicht
— Vom Platze!

Buttler (betroffen).

Wißt Ihr etwas? Ihr erschreckt mich.

Isolani (zugleich).

Wir wären Alle ruinirt! 1)

Illo.

.Brecht ab!
Ich sehe unsern Mann dort eben kommen
Mit Gen'rallieutnant Piccolomini.

Buttler (den Kopf bedenklich schüttelnd).

Ich fürchte,
Wir gehn nicht von hier, wie wir kamen.

Zweiter Auftritt. 2)

Vorige. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Octavio (noch in der Entfernung).

Wie? Noch der Gäste mehr? Gestehn Sie, Freund!
Es brauchte diesen thränenvollen Krieg,
So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter
In eines Lagers Umkreis zu versammeln. a)

1) Khevenhiller XII. S. 1138. 1141.

2) An Goethe, den 9. November 1798: „Damit mir meine bisherige Arbeit aus den Augen komme, sende ich sie Ihnen gleich jetzt. Es sind nur eigentlich zwei kleine Lücken geblieben, die eine betrifft die geheime magische Geschichte zwischen Octavio und Wallenstein, und die andere die Präsentation Questenbergs an die Generale, welche mir in der ersten Ausführung noch etwas Steifes hatte, und wo mir die rechte Wendung noch nicht einfiel. Die zwei ersten und die zwei letzten Akte sind sonst fertig, wie Sie sehen, und der Anfang des dritten ist auch abgeschrieben."

Questenberg.

In kein Friedländisch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege Böses denken will.
Beinah' vergessen hätt' ich seine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geist erschienen,
Durch die er weltzerstörend selbst besteht,
Das Große mir erschienen, das er bildet.[1])

Octavio.

Und, siehe da! ein tapfres Paar, das würdig
Den Heldenreihen schließt. Graf Isolan
Und Oberst Buttler. — Nun, da haben wir
Vor Augen gleich das ganze Kriegeshandwerk.

(Buttlern und Isolani präsentirend.)

Es ist die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.

Questenberg (zu Octavio).

Und zwischen Beiden der erfahrne Rath.

Octavio (Questenbergen an Jene vorstellend).

Den Kammerherrn und Kriegsrath Questenberg,
Den Ueberbringer kaiserlicher Befehle,
Der Soldaten großen Gönner und Patron
Verehren wir in diesem würdigen Gaste.

(Allgemeines Stillschweigen.)

Illo (nähert sich Questenbergen).

Es ist das erste Mal nicht, Herr Minister,
Daß Sie im Lager uns die Ehr' erweisen.

Questenberg.

Schon einmal sah ich mich vor diesen Fahnen.

Illo.

Und wissen Sie, wo das gewesen ist?
Zu Znaim war's, in Mähren, wo Sie Sich
Von Kaisers wegen eingestellt, den Herzog
Um Uebernahm' des Regiments zu flehen.[2])

---

1) Vgl. Kant, Kritik der Urtheilskraft. Frankfurt und Leipzig 1794, S. 107.

2) „Dreißigjähriger Krieg": „Zum dritten und letzten Mal erhielt also der Fürst von Eggenberg Befehl, seinen Freund, welch hartes Opfer es auch kosten mochte, zur Uebernahme des Kommando zu bewegen. Zu Znaim in Mähren fand er ihn, von den Truppen, nach deren Besitz er den Kaiser lüstern machte, prah=

Questenberg.

Zu flehn, Herr General? So weit ging weder
Mein Auftrag, daß ich wüßte, noch mein Eifer.

Illo.

Nun, ihn zu zwingen, wenn Sie wollen.[1] Ich
Erinnre mich's recht gut — Graf Tilly war
Am Lech aufs Haupt geschlagen[2] — offen stand
Das Baierland dem Feind — nichts hielt ihn auf,
Bis in das Herz von Oestreich vorzudringen.
Damals erschienen Sie und Werdenberg
Vor unserm Herrn, mit Bitten in ihn stürmend
Und mit der kaiserlichen Ungnad' drohend,
Wenn sich der Fürst des Jammers nicht erbarme.[3]

Isolani (tritt dazu).

Ja, ja! 's ist zu begreifen, Herr Minister,
Warum Sie Sich bei Ihrem heut'gen Auftrag
An jenen alten just nicht gern erinnern.

Questenberg.

Wie sollt' ich nicht! Ist zwischen beiden doch
Kein Widerspruch! Damalen galt es, Böhmen
Aus Feindes Hand zu reißen; heute soll ich's
Befrein von seinen Freunden und Beschützern.

Illo.

Ein schönes Amt! Nachdem wir dieses Böhmen
Mit unserm Blut dem Sachsen abgefochten,
Will man zum Dank uns aus dem Lande werfen.

Questenberg.

Wenn es nicht blos ein Elend mit dem andern

---

lerisch umgeben. Wie einen Flehenden empfing der stolze Unterthan den Abgesandten seines Gebieters." Khevenhiller XII, S. 15.

1) Ebenda: „Des langen Gaukelspiels müde, nahm der Minister jetzt einen ernsthaftern Ton an und bedrohte den Halsstarrigen mit dem ganzen Zorne des Monarchen, wenn er auf seiner Widersetzung beharren würde." Khevenhiller XII, S. 13. — 2) von Gustav Adolph, den 28. April 1631.

3) „Dreißigjähriger Krieg": „Die Abgeordneten des Kaisers, von Questenberg und von Werdenberg, die, als alte Freunde des Herzogs, zu dieser schlüpfrigen Unterhandlung gebraucht wurden." Vgl. Bougeant, dreißigjähriger Krieg I. Vorrede, S. 28 f., v. Schirach, Biographie der Deutschen, V. S. 99.

Vertauscht soll haben, muß das arme Land
Von Freund und Feindes Geißel gleich befreit sein.

Illo.

Ei was! Es war ein gutes Jahr, der Bauer kann
Schon wieder geben.

Questenberg.

Ja, wenn Sie von Heerden
Und Weideplätzen reden, Herr Feldmarschall —

Isolani.

Der Krieg ernährt den Krieg. Gehn Bauern drauf,
Ei, so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten.

Questenberg.

Und wird um so viel Unterthanen ärmer!

Isolani.

Pah, seine Unterthanen sind wir Alle!

Questenberg.

Mit Unterschied, Herr Graf! Die Einen füllen
Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,
Und Andre wissen nur, ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.

Buttler.

Der Kaiser wär' nicht arm, wenn nicht so viel
— Blutigel saugten an dem Mark des Landes.

Isolani.

So arg kann's auch nicht sein. Ich sehe ja,
(Indem er sich vor ihn hinstellt und seinen Anzug mustert.)
Es ist noch lang' nicht alles Gold gemünzt.[1])

Questenberg.

Gottlob! Noch etwas Weniges hat man
Geflüchtet — vor den Fingern der Kroaten.

Illo.

Da der Slawata und der Martinitz,
Auf die der Kaiser, allen guten Böhmen
Zum Aergernisse, Gnadengaben häuft —

1) Auf Questenbergs Kammerherrnschlüssel und kaiserliche Orden deutend (Schäfer).

Die sich vom Raube der vertriebnen Bürger mästen — [1])
Die von der allgemeinen Fäulniß wachsen,
Allein im öffentlichen Unglück ernten —
Mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes
Hohn sprechen — Die und ihres Gleichen laßt
Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den sie allein doch angezündet haben!

Buttler.

Und diese Landschmarotzer, die die Füße
Beständig unterm Tisch des Kaisers haben [2]),
Nach allen Benefizen hungrig schnappen,
Die wollen dem Soldaten, der vorm Feind liegt,
Das Brod vorschneiden und die Rechnung streichen. [3])

Isolani.

Mein Lebtag denk' ich dran, wie ich nach Wien
Vor sieben Jahren kam, um die Remonte [4])
Für unsre Regimenter zu betreiben,
Wie sie von einer Antecamera [5])
Zur andern mich herumgeschleppt, mich unter
Den Schranzen stehen lassen stundenlang,
Als wär' ich da, ums Gnadenbrod zu betteln.
Zuletzt — da schickten sie mir einen Kapuziner [6]),

---

1) „Dreißigjähriger Krieg" (aus Illo's Rede an die Generale): „Alle Mittel zum Unterhalt erschwert man der Armee, während daß sich die Jesuiten und Minister mit dem Schweiß der Provinzen bereichern und die für die Truppen bestimmten Gelder verschwenden."

2) Eneas Silvius schreibt (Wurstisen 664): „Ihre (der Basler) sitten, wie dann bei menschen breuchig, seind mancherlei, den wollüsten ergeben, leben daheim köstlich, halten die fueß lang unter dem Tisch." (Hebel, Allemannische Gedichte, ed. Götzinger, S. 27.)

3) Wallensteins Lebensgeschichte 1797, S. 77: „Wenn er (Wallenstein) einen kaiserlichen Befehl erhielt, bückte er sich und sagte: die müssigen Hofleute wollen arbeitsamen Kriegsmännern Rathschläge ertheilen; was haben sie für Langeweile in Wien!" — 4) Neue Ausstattung mit Pferden und Rüstung.

5) Ein damals sehr gebräuchliches Wort. Vgl. Abraham a Santa Clara, Judas der Erz=Schelm, 1687, I, S. 268. II. S. 297, v. Murr, Beiträge, S. 249 (Khevenhiller XII, S. 1142). 279.

6) den Pater Quiroga, Beichtvater der Königin von Ungarn, der Schwieger=tochter des Kaisers. Khevenhiller XII, S. 1131. Vgl. Herchenhahn II, S. 34. Wallensteins Lebensgeschichte 1797, S. 78f.

Ich dacht', es wär' um meiner Sünden willen!
Nein doch, das war der Mann, mit dem
Ich um die Reiterpferde sollte handeln.
Ich mußt' auch abziehn unverrichteter Ding'.
Der Fürst nachher verschaffte mir in drei Tagen,
Was ich zu Wien in dreißig nicht erlangte.

Questenberg.

Ja, ja! Der Posten fand sich in der Rechnung;
Ich weiß, wir haben noch daran zu zahlen.

Illo.

Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk.
Man kommt nicht aus mit sanften Mitteln, Alles
Läßt sich nicht schonen. Wollte man's erpassen,
Bis sie zu Wien aus vierundzwanzig Uebeln
Das kleinste ausgewählt, man paßte lange!
— Frisch mitten durchgegriffen, das ist besser!
Reiß' dann, was mag! — Die Menschen, in der Regel,
Verstehen sich aufs Flicken und aufs Stückeln,
Und finden sich in ein verhaßtes Müssen
Weit besser als in eine bittre Wahl.

Questenberg.

Ja, das ist wahr! Die Wahl spart uns der Fürst.

Illo.

Der Fürst trägt Vatersorge für die Truppen;
Wir sehen, wie's der Kaiser mit uns meint.

Questenberg.

Für jeden Stand hat er ein gleiches Herz,
Und kann den einen nicht dem andern opfern.

Isolani.

Drum stößt er uns zum Raubthier in die Wüste,
Um seine theuren Schafe zu behüten.

Questenberg (mit Hohn).

Herr Graf! dies Gleichniß machen Sie — nicht ich.

Illo.

Doch, wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
Gefährlich war's, die Freiheit uns zu geben.

Questenberg (mit Ernst).
Genommen ist die Freiheit, nicht gegeben;
Drum thut es noth, den Zaum ihr anzulegen.

Illo.
Ein wildes Pferd erwarte man zu finden.

Questenberg.
Ein bessrer Reiter wird's besänftigen.

Illo.
Es trägt den *einen* nur, der es gezähmt.

Questenberg.
Ist es gezähmt, so folgt es einem Kinde.

Illo.
Das Kind, ich weiß, hat man ihm schon gefunden [1]).

Questenberg.
Sie kümmre nur die Pflicht und nicht der Name!

Buttler (der sich bisher mit Piccolomini seitwärts gehalten, doch mit sichtbarem Antheil an dem Gespräche, tritt näher).
Herr Präsident! Dem Kaiser steht in Deutschland
Ein stattlich Kriegsvolk da, es kantonniren
In diesem Königreich wol dreißigtausend,
Wol sechszehntausend Mann in Schlesien;
Zehn Regimenter stehn am Weserstrom,
Am Rhein und Main; in Schwaben bieten sechs,
In Baiern zwölf den Schwedischen die Spitze [2]).
Nicht zu gedenken der Besatzungen,
Die an der Grenz' die festen Plätze schirmen.
All dieses Volk gehorcht Friedländischen
Hauptleuten. Die's befehligen, sind Alle
In *eine* Schul' gegangen, *eine* Milch
Hat sie ernährt, *ein* Herz belebt sie Alle.
Fremdlinge stehn sie da auf diesem Boden;
Der Dienst allein ist ihnen Haus und Heimath.
Sie treibt der Eifer nicht fürs Vaterland,
Denn Tausende, wie mich, gebar die Fremde.

---

1) Ferdinand III, „des Kaisers Söhnlein", damals 25 Jahre alt, König von Ungarn. — 2) Unter General Altringer. Vgl. II, 5: „Der Altringer hat die Tyroler Pässe."

Nicht für den Kaiser, wol die Hälfte kam
Aus fremdem Dienst feldflüchtig uns herüber,
Gleichgiltig unterm Doppeladler fechtend
Wie unterm Löwen und den Lilien. [1][a])
Doch Alle führt an gleich gewalt'gem Zügel
Ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht
Zu einem Volke sie zusammenbindend.
Und wie des Blitzes Funke sicher, schnell,
Geleitet an der Wetterstange, läuft [2]),
Herrscht sein Befehl vom letzten fernen Posten,
Der an die Dünen branden hört den Belt,
Der in der Etsch fruchtbare Thäler sieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.

Questenberg.

Was ist der langen Rede kurzer Sinn?

Buttler.

Daß der Respect, die Neigung, das Vertraun,
Das uns dem Friedland unterwürfig macht,
Nicht auf den Ersten Besten sich verpflanzt,
Den uns der Hof aus Wien herübersendet.
Uns ist in treuem Angedenken noch,
Wie das Kommando kam in Friedlands Hände.
War's etwa kaiserliche Majestät,
Die ein gemachtes Heer ihm übergab,
Den Führer nur gesucht zu ihren Truppen?
— Noch gar nicht war das Heer. Erschaffen erst
Mußt' es der Friedland; er empfing es nicht,
Er gab's dem Kaiser! Von dem Kaiser nicht
Erhielten wir den Wallenstein zum Feldherrn.
So ist es nicht, so nicht! Vom Wallenstein
Erhielten wir den Kaiser erst zum Herrn;
Er knüpft uns, er allein, an diese Fahnen.

---

1) d. h. unter österreichischem, schwedischem und französischem Banner.

2) Anachronismus; der Blitzableiter wurde bekanntlich erst im vorigen Jahrhundert durch Franklin erfunden. Doch lasse man sich dadurch im Genuß des schönen Bildes nicht stören.

Octavio (tritt dazwischen).

Es ist nur zur Erinnerung, Herr Kriegsrath,
Daß Sie im Lager sind und unter Kriegern. —
Die Kühnheit macht, die Freiheit den Soldaten.
Vermöcht' er keck zu handeln, dürft' er nicht
Keck reden auch? — Eins geht ins Andre drein. —
Die Kühnheit dieses würd'gen Officiers, (auf Buttlern zeigend)
Die jetzt in ihrem Ziel sich nur vergriff,
Erhielt, wo nichts als Kühnheit retten konnte,
Bei einem furchtbarn Aufstand der Besatzung,
Dem Kaiser seine Hauptstadt Prag.

(Man hört von fern eine Kriegsmusik.)

Illo.

Das sind sie!
Die Wachen salutiren — Dies Signal
Bedeutet uns, die Fürstin sei herein.

Octavio (zu Questenberg).

So ist auch mein Sohn Max zurück. Er hat sie
Aus Kärnthen abgeholt und hergeleitet.

Isolani (zu Illo).

Gehn wir zusammen hin, sie zu begrüßen?

Illo.

Wohl! Laßt uns gehen! Oberst Buttler, kommt![a])
(Zum Octavio.) Erinnert Euch, daß wir vor Mittag noch
Mit diesem Herrn beim Fürsten uns begegnen!

Dritter Auftritt.

Octavio und Questenberg, die zurückbleiben.

Questenberg (mit Zeichen des Erstaunens).

Was hab' ich hören müssen, Gen'ralleutnant!
Welch zügelloser Trotz! Was für Begriffe!
— Wenn dieser Geist der allgemeine ist —

Octavio.

Drei Viertel der Armee vernahmen Sie.

Questenberg.

Weh uns! Wo dann ein zweites Heer gleich finden,

Um dieses zu bewachen? — Dieser — Illo, fürcht' ich,
Denkt noch viel schlimmer, als er spricht[a]). Auch dieser Buttler
Kann seine böse Meinung nicht verbergen.

Octavio.

Empfindlichkeit — gereizter Stolz — nichts weiter! —
Diesen Buttler geb' ich noch nicht auf; ich weiß,
Wie dieser böse Geist zu bannen ist.

Questenberg (voll Unruhe auf- und abgehend).

Nein! das ist schlimmer, o! viel schlimmer, Freund!
Als wir's in Wien uns hatten träumen lassen.
Wir sahen's nur mit Höflingsaugen an,
Die von dem Glanz des Throns geblendet waren;
Den Feldherrn hatten wir noch nicht gesehn,
Den allvermögenden, in seinem Lager.
Hier ist's ganz anders!
Hier ist kein Kaiser mehr. Der Fürst ist Kaiser!
Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
Durch's Lager that, schlägt meine Hoffnung nieder.

Octavio.

Sie sehn nun selbst, welch ein gefährlich Amt
Es ist, das Sie vom Hof mir überbrachten —
Wie mißlich die Person, die ich hier spiele.
Der leiseste Verdacht des Generals,
Er würde Freiheit mir und Leben kosten,
Und sein verwegenes Beginnen nur
Beschleunigen.

Questenberg.

Wo war die Ueberlegung,
Als wir dem Rasenden das Schwert vertraut
Und solche Macht gelegt in solche Hand!
Zu stark für dieses schlimmverwahrte Herz
War die Versuchung! Hätte sie doch selbst
Dem bessern Mann gefährlich werden müssen!
Er wird sich weigern, sag' ich Ihnen,
Der kaiserlichen Ordre zu gehorchen. —
Er kann's und wird's. — Sein unbestrafter Trotz
Wird unsre Ohnmacht schimpflich offenbaren.

Octavio.

Und glauben Sie, daß er Gemahlin, Tochter
Umsonst hieher ins Lager kommen ließ,
Gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüsten?
Daß er die letzten Pfänder seiner Treu'
Aus Kaisers Landen führt, das deutet uns
Auf einen nahen Ausbruch der Empörung.

Questenberg.

Weh uns! und wie dem Ungewitter stehn,
Das drohend uns umzieht von allen Enden?
Der Reichsfeind an den Grenzen, Meister schon
Vom Donaustrom, stets weiter um sich greifend — [1])
Im innern Land des Aufruhrs Feuerglocke —
Der Bauer in Waffen [2]) — alle Stände schwierig —
Und die Armee, von der wir Hilf' erwarten,
Verführt, verwildert, aller Zucht entwohnt —
Vom Staat, von ihrem Kaiser losgerissen,
Vom Schwindelnden die schwindelnde geführt,
Ein furchtbar Werkzeug, dem verwegensten
Der Menschen blind gehorchend hingegeben.

Octavio.

Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund!
Stets ist die Sprache kecker als die That,
Und Mancher, der in blindem Eifer jetzt
Zu jedem Aeußersten entschlossen scheint,
Find't unerwartet in der Brust ein Herz,
Spricht man des Frevels wahren Namen aus.
Zudem — ganz unvertheidigt sind wir nicht.
Graf Altringer und Gallas, wissen Sie,
Erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer —
Verstärken es noch täglich. — Ueberraschen
Kann er uns nicht; Sie wissen, daß ich ihn
Mit meinen Horchern rings umgeben habe;

---

1) Bernhard von Weimar.

2) Die evangelischen Bauern in Ober-Oesterreich hatten sich gegen die Regierung erhoben. Khevenhiller XII, S. 8. 10.

Vom kleinsten Schritt erhalt' ich Wissenschaft
Sogleich — ja, mir entdeckt's sein eigner Mund.

Questenberg.

Ganz unbegreiflich ist's, daß er den Feind nicht merkt
An seiner Seite.

Octavio.

Denken Sie nicht etwa,
Daß ich durch Lügenkünste, gleißnerische
Gefälligkeit in seine Gunst mich stahl,
Durch Heuchelworte sein Vertrauen nähre!
Befiehlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht,
Die ich dem Reich, dem Kaiser schuldig bin,
Daß ich mein wahres Herz vor ihm verberge,
Ein falsches hab' ich niemals ihm geheuchelt!

Questenberg.

Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung.

Octavio[1]**.**

Ich weiß nicht, was es ist — was ihn an mich
Und meinen Sohn so mächtig zieht und kettet.
Wir waren immer Freunde, Waffenbrüder;
Gewohnheit, gleichgetheilte Abenteuer
Verbanden uns schon frühe — doch ich weiß
Den Tag zu nennen, wo mit einem Mal
Sein Herz mir aufging, sein Vertrauen wuchs.
Es war der Morgen vor der Lützner Schlacht —
Mich trieb ein böser Traum, ihn aufzusuchen,
Ein ander Pferd zur Schlacht ihm anzubieten.
Fern von den Zelten, unter einem Baum
Fand ich ihn eingeschlafen. Als ich ihn
Erweckte, mein Bedenken ihm erzählte,
Sah er mich lange staunend an; drauf fiel er
Mir um den Hals und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienst sie gar nicht werth war.

---

1) Vgl. oben die erste Anmerkung zum 2. Auftritt, S. 67. Die folgende Rede wurde später in das Druck-Manuscript hineingeflickt. (Gödeke, kritische Ausgabe XII, S. 81.)

Seit jenem Tag verfolgt mich sein Vertrauen
In gleichem Maß, als ihn das meine flieht.

Questenberg.

Sie ziehen Ihren Sohn doch ins Geheimniß?

Octavio.

Nein!

Questenberg.

Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher schlimmen Hand er sich befinde?

Octavio.

Ich muß ihn seiner Unschuld anvertrauen.
Verstellung ist der offnen Seele fremd;
Unwissenheit allein kann ihm die Geistesfreiheit
Bewahren, die den Herzog sicher macht.

Questenberg (besorglich).

Mein würd'ger Freund! Ich hab' die beste Meinung
Vom Oberst Piccolomini — doch — wenn —
Bedenken Sie —

Octavio.

Ich muß es darauf wagen — Still! da kommt er.

Vierter Auftritt.

Max Piccolomini. Octavio Piccolomini. Questenberg.

Max.

Da ist er ja gleich selbst. Willkommen, Vater!

(Er umarmt ihn. Wie er sich umwendet, bemerkt er Questenbergen und tritt kalt zurück.)

Beschäftigt, wie ich seh'? Ich will nicht stören.

Octavio.

Wie, Max? Sieh diesen Gast doch näher an!
Aufmerksamkeit verdient ein alter Freund;
Ehrfurcht gebührt dem Boten Deines Kaisers.

Max (trocken).

Von Questenberg! Willkommen, wenn was Gutes
Ins Hauptquartier Sie herführt!

Questenberg (hat seine Hand gefaßt).

Ziehen Sie
Die Hand nicht weg, Graf Piccolomini!
Ich fasse sie nicht blos von meinetwegen,
Und nichts Gemeines will ich damit sagen.
(Beider Hände fassend.)
Octavio — Max Piccolomini!
Heilbringend vorbedeutungsvolle Namen!
Nie wird das Glück von Oesterreich sich wenden,
So lang' zwei solche Sterne, segenreich
Und schützend, leuchten über seinen Heeren.

Max.

Sie fallen aus der Rolle, Herr Minister [1]),
Nicht Lobens wegen sind Sie hier; ich weiß,
Sie sind geschickt, zu tadeln und zu schelten —
Ich will voraus nichts haben vor den Andern.

Octavio (zu Max).

Er kommt vom Hofe, wo man mit dem Herzog
Nicht ganz so wohl zufrieden ist als hier [a]).

Max.

Was giebt's auf's Neu' denn an ihm auszustellen?
Daß er für sich allein beschließt, was er
Allein versteht? Wohl! daran thut er recht,
Und wird's dabei auch sein Verbleiben haben. —
Er ist nun einmal nicht gemacht, nach Andern
Geschmeidig sich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht
Geworden ist ihm eine Herrscherseele,
Und ist gestellt auf einen Herrscherplatz.
Wohl uns, daß es so ist! Es können sich
Nur Wenige regieren, den Verstand
Verständig brauchen — Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal Einer, der ein Mittelpunkt
Für viele Tausend wird, ein Halt; — sich hinstellt
Wie eine feste Säul', an die man sich

---

1) Khevenhiller XII, S. 1148.

Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht!
So Einer ist der Wallenstein, und taugte
Dem Hof ein Andrer besser — der Armee
Frommt nur ein Solcher.

Questenberg.

Der Armee! Ja wohl!

Max.

Und eine Lust ist's, wie er Alles weckt
Und stärkt und neu belebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!
Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
Die eigenthümliche, und zieht sie groß,
Läßt Jeden ganz Das bleiben, was er ist;
Er wacht nur drüber, daß er's immer sei
Am rechten Ort; so weiß er aller Menschen
Vermögen zu dem seinigen zu machen.

Questenberg.

Wer spricht ihm ab, daß er die Menschen kenne,
Sie zu gebrauchen wisse! Ueberm Herrscher
Vergißt er nur den Diener ganz und gar,
Als wär' mit seiner Würd' er schon geboren.

Max.

Ist er's denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
Ist er's, und mit der Kraft noch obendrein,
Buchstäblich zu vollstrecken die Natur,
Dem Herrschtalent den Herrschplatz zu erobern.

Questenberg.

So kommt's zuletzt auf seine Großmuth an,
Wie viel wir überall noch gelten sollen!

Max.

Der selt'ne Mann will seltenes Vertrauen.
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird er sich setzen.

Questenberg.

Die Proben geben's.

Max.

Ja, so sind sie! Schreckt

Sie Alles gleich, was eine Tiefe hat [1]);
Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist

Octavio (zu Questenberg).

Ergeben Sie Sich nur in Gutem, Freund!
Mit Dem da werden Sie nicht fertig.

Max.

Da rufen sie den Geist an in der Noth,
Und grauet ihnen gleich, wenn er sich zeigt. [2])
Das Ungemeine soll, das Höchste selbst
Geschehn wie das Alltägliche. Im Felde,
Da dringt die Gegenwart — Persönliches
Muß herrschen, eignes Auge sehn. Es braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur,
So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältnissen zu leben. Das Orakel
In seinem Innern, das lebendige, —
Nicht todte Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrige Papiere soll er fragen.

Octavio.

Mein Sohn, laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. Grad aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächsten Wege, langt er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! die Straße, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt

---

1) An Körner, den 13. Mai 1801: „Meine Natur ist doch zu ernst gestimmt; und was keine Tiefe hat, kann mich nicht lange anziehen."

2) Wie in einer bekannten Erzählung von Rübezahl, den ein armer Bauer in seiner Verzweiflung bei seinem Spottnamen anrief, der aber erschrak, als er ihm in furchtbarer Gestalt erschien; gleichwohl half ihm der Berggeist aus seiner Noth. Die Anspielung auf diese Sage ist hier um so passender, da das Stück in Böhmen, dem Local derselben, spielt.

Der Flüsse Lauf, der Thäler freien Krümmen,
Umgeht das Weizenfeld, den Rebenhügel[1]),
Des Eigenthums gemess'ne Grenzen ehrend —
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.[2])

Questenberg.

O! hören Sie den Vater — hören Sie
Ihn, der ein Held ist und ein Mensch zugleich!

Octavio.

Das Kind des Lagers spricht aus dir, mein Sohn.
Ein fünfzehnjähr'ger Krieg hat dich erzogen,
— Du hast den Frieden nie gesehn! Es giebt
Noch höhern Werth, mein Sohn, als kriegerischen;
Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg.
Die großen, schnellen Thaten der Gewalt,
Des Augenblicks erstaunenswerthe Wunder,
Die sind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Dauernde erzeugen.
In Hast und Eile bauet der Soldat,
Von Leinwand seine leichte Stadt; da wird
Ein augenblicklich Brausen und Bewegen,
Der Markt belebt sich, Straßen, Flüsse sind
Bedeckt mit Fracht, es rührt sich das Gewerbe.
Doch eines Morgens plötzlich siehet man
Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
Und ausgestorben, wie ein Kirchhof, bleibt
Der Acker, das zerstampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Ernte ist's gethan.

Max.

O, laß den Kaiser Friede machen, Vater!
Den blut'gen Lorbeer geb' ich hin mit Freuden
Fürs erste Veilchen, das der März uns bringt,
Das duft'ge Pfand der neuverjüngten Erde.

---

1) Vgl. in Schillers „Neuer Thalia“ III, S. 4 (Reise auf den Montanvert ꝛc): „Zwei Stunden von Genf krümmt sich die Straße um Rebenhügel.“

2) „sicher“ steht in allen Ausgaben. Vielleicht: sichrer? In der ersten Fassung der „Würde der Frauen“ heißt es:

Aber auf treuerem Pfad der Gefühle
Wandelt die Frau zu dem göttlichen Ziele,
Das sie still, doch gewisser erringt.

Octavio.

Wie wird dir? Was bewegt dich so auf einmal?

Max.

Ich hab' den Frieden nie gesehn? — Ich hab' ihn
Gesehen, alter Vater, eben komm' ich —
Jetzt eben davon her — es führte mich
Der Weg durch Länder, wo der Krieg nicht[a]) hin
Gekommen — O! das Leben, Vater,
Hat Reize, die wir nie gekannt. — Wir haben
Des schönen Lebens öde Küste nur
Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
Das, in sein dumpfig enges Schiff gepreßt,
Im wüsten Meer mit wüsten Sitten haust,
Vom großen Land nichts als die Buchten kennt,
Wo es die Diebeslandung wagen darf.
Was in den innern Thälern Köstliches
Das Land verbirgt, o! davon — davon ist
Auf unsrer wilden Fahrt uns nichts erschienen.

Octavio (wird aufmerksam).

Und hätt' es diese Reise dir gezeigt?

Max.

Es war die erste Muße meines Lebens.
Sag mir, was ist der Arbeit Ziel und Preis,
Der peinlichen, die mir die Jugend stahl,
Das Herz mir öde ließ und unerquickt
Den Geist, den keine Bildung noch geschmücket?
Denn dieses Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort —
Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden.
Die Seele fehlt dem nichtigen Geschäft —
Es giebt ein andres Glück und andre Freuden.

Octavio.

Viel lerntest du auf diesem kurzen Weg, mein Sohn!

Max.

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat

Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
Mit grünen Maien [1]), dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf, von selbst,
Nicht die Petarde [2]) braucht sie mehr zu sprengen;
Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen, —
Hell klingt von allen Thürmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper schlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.
Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum,
Das längst verlassne, ein; mit breiten Aesten
Deckt ihn der Baum bei seiner Wiederkehr,
Der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und schamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einst an der Amme Brust verließ. [3])
O! glücklich, wem dann auch sich eine Thür,
Sich zarte Arme sanft umschlingend öffnen —

Questenberg (gerührt).

O, daß Sie von so ferner, ferner Zeit
Und nicht von morgen, nicht von heute sprechen!

Max (mit Heftigkeit sich zu ihm wendend).

Wer sonst ist schuld daran als Ihr in Wien?
Ich will's nur frei gestehen, Questenberg! [4])

---

1) Süddeutscher Ausdruck für Blumensträuße und Zweigbüschel, wie jetzt noch die Oesterreicher auf der militärischen Kopfbedeckung tragen. Vgl. den Schluß von Hebels Gedicht „Sonntagsfrühe".

2) Metallmörser. Vgl. Khevenhiller XII, S. 163.

3) Vgl. die Schilderung des heimkehrenden Handwerksburschen im „Lied von der Glocke".

4) Vgl. aus v. Halems Wallenstein (Deutsches Museum 1785, I, S. 398): „Kaiser: Ich muß es Euch nur gestehen, Eggenberg! So lange Wallenstein an

Als ich vorhin Sie stehen sah, es preßte
Der Unmuth mir das Innerste zusammen —
Ihr seid es, die den Frieden hindern, Ihr!
Der Krieger ist's, der ihn erzwingen muß.
Dem Fürsten macht Ihr's Leben sauer, macht
Ihm alle Schritte schwer, Ihr schwärzt ihn an —
Warum? Weil an Europa's großem Besten
Ihm mehr liegt als an ein paar Hufen Landes,
Die Oestreich mehr hat oder weniger —
Ihr macht ihn zum Empörer und, Gott weiß!
Zu was noch mehr, weil er die Sachsen schont,
Beim Feind Vertrauen zu erwecken sucht,
Das doch der einz'ge Weg zum Frieden ist;
Denn hört der Krieg im Kriege nicht schon auf,
Woher soll Friede kommen? — Geht nur, geht!
Wie ich das Gute liebe, hass' ich Euch —
Und hier gelob' ich's an, verspritzen will ich
Für ihn, für diesen Wallenstein, mein Blut,
Das letzte meines Herzens, tropfenweis', eh daß
Ihr über seinen Fall frohlocken sollt! — (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Questenberg. Octavio Piccolomini.

Questenberg.

O weh uns! Steht es so?
(Dringend und ungeduldig.)
Freund, und wir lassen ihn in diesem Wahn
Dahingehn, rufen ihn nicht gleich
Zurück, daß wir die Augen auf der Stelle
Ihm öffnen?

Octavio (aus einem tiefen Nachdenken zu sich kommend).
Mir hat er sie jetzt geöffnet,
Und mehr erblick' ich, als mich freut.

---

der Spitze meiner Truppen war, dacht' ich mit viel mehr Vertrauen an den Ausfall einer Schlacht."

Questenberg.

Was ist es, Freund?

Octavio.

Fluch über diese Reise!

Questenberg.

Wie so? Was ist es?

Octavio.

Kommen Sie! Ich muß
Sogleich die unglückselige Spur verfolgen,
Mit meinen Augen sehen — Kommen Sie — (Will ihn fortführen.)

Questenberg.

Was denn? Wohin?

Octavio (pressirt).

Zu ihr!

Questenberg.

Zu —

Octavio (corrigirt sich).

Zum Herzog! Gehn wir! O! ich fürchte Alles.
Ich seh' das Netz geworfen über ihn,
Er kommt mir nicht zurück, wie er gegangen.

Questenberg.

Erklären Sie mir nur —

Octavio.

Und konnt' ich's nicht
Vorhersehn? nicht die Reise hintertreiben?
Warum verschwieg ich's ihm? — Sie hatten Recht,
Ich mußt' ihn warnen — Jetzo ist's zu spät.

Questenberg.

Was ist zu spät? Besinnen Sie Sich, Freund,
Daß Sie in lauter Räthseln zu mir reden!

Octavio (gefaßter).

Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie! Die Stunde
Rückt auch heran, die er zur Audienz
Bestimmt hat. Kommen Sie! —
Verwünscht! dreimal verwünscht sei diese Reise!

(Er führt ihn weg. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Saal beim Herzog von Friedland.

Erster Auftritt.

Bediente setzen Stühle und breiten Fußteppiche aus. Gleich darauf Seni, der Astrolog, wie ein italienischer Doctor[1]) schwarz und etwas phantastisch gekleidet. Er tritt in die Mitte des Saals, ein weißes Stäbchen in der Hand, womit er die Himmelsgegenden bezeichnet.

Bedienter (mit einem Rauchfaß herumgehend).

Greift an! Macht, daß ein Ende wird! Die Wache
Ruft ins Gewehr. Sie werden gleich erscheinen.[a])

Zweiter Bedienter.

Warum denn aber ward die Erkerstube,
Die rothe, abbestellt, die doch so leuchtet?

Erster Bedienter.

Das frag den Mathematicus.[2]) Der sagt,
Es sei ein Unglückszimmer.

Zweiter Bedienter.

Narrenspossen!
Das heißt die Leute scheeren. Saal ist Saal.
Was kann der Ort viel zu bedeuten haben?

Seni (mit Gravität).

Mein Sohn, nichts in der Welt ist unbedeutend.
Das Erste aber und Hauptsächlichste
Bei allem ird'schen Ding ist Ort und Stunde.

Dritter Bedienter.

Laß dich mit Dem nicht ein, Nathanael!
Muß ihm der Herr doch selbst den Willen thun.

Seni (zählt die Stühle).

Eilf! Eine böse Zahl. Zwölf Stühle setzt!

---

1) In der italienischen Komödie. Man denke an die Doctoren in der „Turandot" und an Molière's Nachahmung der italienischen Komödie am Schlusse des Malade imaginaire.

2) So nannte man damals und schon zu Tacitus' Zeit die Astrologen. Vgl. Schiller, Historische Memoires II, 14, S. 192. Merian in seiner Topographia Bohemiae, die Schiller benutzte, nennt Kepler so, S. 176.

Zwölf Zeichen hat der Thierkreis, fünf und sieben;
Die heil'gen Zahlen liegen in der Zwölfe.

Zweiter Bedienter.

Was habt Ihr gegen Eilf? Das laßt mich wissen!

Seni.

Eilf ist die Sünde. Eilfe überschreitet
Die zehn Gebote.

Zweiter Bedienter.

So! und warum nennt Ihr
Die Fünfe eine heil'ge Zahl?

Seni.

Fünf ist
Des Menschen Seele. Wie der Mensch aus Gutem
Und Bösem ist gemischt, so ist die Fünfe
Die erste Zahl aus Grad' und Ungerade.

Erster Bedienter.

Der Narr!

Dritter Bedienter.

Ei, laß ihn doch! Ich hör' ihm gerne zu,
Denn Mancherlei doch denkt sich bei den Worten.

Zweiter Bedienter.

Hinweg! Sie kommen! Da, zur Seitenthür hinaus!

(Sie eilen fort. Seni folgt langsam.)

Zweiter Auftritt.

Wallenstein. Die Herzogin.[1])

Wallenstein.

Nun, Herzogin? Sie haben Wien berührt,
Sich vorgestellt der Königin von Ungarn?[2])

Herzogin.

Der Kaiserin auch.[3]) Bei beiden Majestäten
Sind wir zum Handkuß zugelassen worden.

---

1) Catharina Isabella von Harrach, zweite Gemahlin Wallensteins.

2) Maria Anna von Spanien, Tochter Philipps III, seit 1631 mit Ferdinand III. vermählt.

3) Leonora Gonzaga von Mantua, zweite Gemahlin des Kaisers.

Wallenstein.

Wie nahm man's auf, daß ich Gemahlin, Tochter
Zu dieser Winterszeit ins Feld beschieden?

Herzogin.

Ich that nach Ihrer Vorschrift, führte an,
Sie hätten über unser Kind bestimmt,
Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.

Wallenstein.

Muthmaßte man die Wahl, die ich getroffen?

Herzogin.

Man wünschte wohl, sie möcht' auf keinen fremden
Noch Lutherischen Herrn gefallen sein.

Wallenstein.

Was wünschen Sie, Elisabeth?

Herzogin.

Ihr Wille, wissen Sie, war stets der meine.

Wallenstein (nach einer Pause).

Nun — Und wie war die Aufnahm' sonst am Hofe?
(Herzogin schlägt die Augen nieder und schweigt.)
Verbergen Sie mir nichts — Wie war's damit?

Herzogin.

O! mein Gemahl — Es ist nicht Alles mehr
Wie sonst — Es ist ein Wandel vorgegangen.

Wallenstein.

Wie? Ließ man's an der alten Achtung fehlen?

Herzogin.

Nicht an der Achtung. Würdig und voll Anstand
War das Benehmen — aber an die Stelle
Huldreich vertraulicher Herablassung
War feierliche Förmlichkeit getreten. [1])

---

1) Shakespeare, Julius Cäsar, IV. 2:

Mit Höflichkeit und Ehrerbietung gnug,
Doch nicht mit so vertrauter Herzlichkeit,
Nicht mit so freiem, freundlichem Gespräch,
Als er vordem wohl pflegte.

Brutus.

Du beschreibst,
Wie warme Freund' erkalten. Merke stets,
Lucilius, wenn Lieb' erkrankt und schwindet,
Nimmt sie gezwungne Höflichkeiten an.

Ach, und die zarte Schonung, die man zeigte,
Sie hatte mehr vom Mitleid als der Gunst.
Nein! Herzog Albrecht's fürstliche Gemahlin,
Graf Harrach's edle Tochter, hätte so —
Nicht eben so empfangen werden sollen.

Wallenstein.

Man schalt gewiß mein neuestes Betragen?

Herzogin.

O, hätte man's gethan! — Ich bin von lang' her
Gewohnt, Sie zu entschuldigen, zufrieden
Zu sprechen die entrüsteten Gemüther —
Nein, Niemand schalt Sie — Man verhüllte sich
In ein so lastend feierliches Schweigen.
Ach! hier ist kein gewöhnlich Mißverständniß, keine
Vorübergehende Empfindlichkeit —
Etwas unglücklich Unersetzliches ist
Geschehn — Sonst pflegte mich die Königin
Von Ungarn immer ihre liebe Muhme
Zu nennen, mich beim Abschied zu umarmen.

Wallenstein.

Jetzt unterließ sie's?

Herzogin (ihre Thränen trocknend, nach einer Pause).

Sie umarmte mich,
Doch erst, als ich den Urlaub schon genommen, schon
Der Thüre zuging, kam sie auf mich zu,
Schnell, als besänne sie sich erst, und drückte
Mich an den Busen, mehr mit schmerzlicher
Als zärtlicher Bewegung.

Wallenstein (ergreift ihre Hand).

Fassen Sie Sich! —
Wie war's mit Eggenberg, mit Lichtenstein
Und mit den andern Freunden?

Herzogin (den Kopf schüttelnd).

Keinen sah ich.

Wallenstein.

Und der hispanische Conte Ambassador,
Der sonst so warm für mich zu sprechen pflegte? [1])

1) Herchenhahn, Geschichte Wallensteins, III, S. 168: Ognate, halb froh

Herzogin.

Er hatte keine Zunge mehr für Sie.

Wallenstein.

Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr;
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

Herzogin.

Und wär' es? Theurer Herzog, wär's an dem,
Was man am Hofe leise flüstert, sich
Im Lande laut erzählt — was Pater Lamormain [1])
Durch einige Winke —

Wallenstein (schnell).

Lamormain! was sagt Der?

Herzogin.

Man zeihe Sie verwegner Ueberschreitung
Der anvertrauten Vollmacht, freventlicher
Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle.
Die Spanier, der Baiern stolzer Herzog
Stehn auf als Kläger wider Sie —
Ein Ungewitter zieh' sich über Ihnen
Zusammen, noch weit drohender als jenes,
Das Sie vordem zu Regensburg gestürzt.
Man spreche, sagt er — ach! ich kann's nicht sagen.

über seiner geringgeschätzten Voraussage Erfüllung, zeigte den geheimen Räthen die Friedländische Absicht in der hellsten Deutlichkeit, und alle, auch der Fürst von Eggenberg, Wallensteins größter Gönner, verließen den unbescheidenen General." „30jähriger Krieg": „Da aber endlich die Minister selbst, seine bisherigen Verfechter am Hofe, deren Güter Wallenstein mit gleichen Lasten gedrückt hatte, sich zur Partei seiner Feinde schlugen; da der Kurfürst von Baiern die Drohung fallen ließ, sich, bei längerer Beibehaltung dieses Generals, mit den Schweden zu vergleichen; da endlich auch der spanische Abgesandte auf seiner Absetzung bestand und im Weigerungsfall die Subsidiengelder seiner Krone zurückzuhalten drohte: so sah sich der Kaiser zum zweiten Mal in die Nothwendigkeit gesetzt, ihn vom Kommando zu entfernen." v. Murr, Beiträge, S. 350: „Die zween spanischen Bothschafter zu Wien, Graf Oñate schrieb nach Spanien für, und Marquis Castaneda wider den Herzog. Don Navarro, der sich des Königes von Spanien halber bei ihm aufhielt, vertheidigte und lobte ihn." Khevenhiller XII, S. 1110. Wallensteins Lebensgeschichte, 1797, S. 80.

1) Der allmächtige Beichtvater des Kaisers, Jesuit, der auch ein besonderes Buch über dessen pfäffische Tugenden geschrieben hat, das Schiller im „30jährigen Kriege" erwähnt. Vgl. Gosche, Archiv für Literaturgeschichte II, S. 164. Man sprach seinen Namen gewöhnlich deutsch aus: Lämmermann.

Wallenstein (gespannt).

Nun?

Herzogin.

Von einer zweiten — (Sie stockt.)

Wallenstein.

Zweiten —

Herzogin.

Schimpflichern
— Absetzung. [1])

Wallenstein.

Spricht man? (Heftig bewegt durch das Zimmer gehend.)
O! sie zwingen mich, sie stoßen
Gewaltsam, wider meinen Willen mich hinein.

Herzogin (sich bittend an ihn schmiegend).

O, wenn's noch Zeit ist, mein Gemahl! — wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden — Geben Sie nach —
Gewinnen Sie's dem stolzen Herzen ab,
Es ist Ihr Herr und Kaiser, dem Sie weichen.
O! lassen Sie es länger nicht geschehn,
Daß hämische Bosheit Ihre gute Absicht
Durch giftige, verhaßte Deutung schwärze!
Mit Siegeskraft der Wahrheit stehn Sie auf,
Die Lügner, die Verleumder zu beschämen!
Wir haben so der guten Freunde wenig.
Sie wissen's! Unser schnelles Glück hat uns
Dem Haß der Menschen bloßgestellt — Was sind wir,
Wenn kaiserliche Huld sich von uns wendet!

Dritter Auftritt.

Gräfin Terzky[2]), welche die Prinzessin Thekla an der Hand führt, zu den Vorigen.

Gräfin.

Wie, Schwester? Von Geschäften schon die Rede,

---

1) Herchenhahn III, S. 159 f.: „Der die zwote Absetzung begleitende Schimpf zeigte sich mit seinem ganzen Gefolge Wallensteins wildem Blick."

2) Graf Harrachs dritte Tochter, Maximiliane. Khevenhiller sagt: „Die

Und, wie ich seh', nicht von erfreulichen,
Eh' er noch seines Kindes froh geworden?
Der Freude gehört der erste Augenblick.
Hier, Vater Friedland, das ist deine Tochter!

(Thekla nähert sich ihm schüchtern und will sich auf seine Hand beugen; er empfängt sie in seinen Armen und bleibt einige Zeit in ihrem Anschauen verloren stehen.)

Wallenstein.

Ja! Schön ist mir die Hoffnung aufgegangen.
Ich nehme sie zum Pfande größern Glücks.

Herzogin.

Ein zartes Kind noch war sie, als Sie gingen,
Das große Heer dem Kaiser aufzurichten.
Hernach, als Sie vom Feldzug heimgekehrt
Aus Pommern, war die Tochter schon im Stifte,
Wo sie geblieben ist bis jetzt.

Wallenstein.

Indeß
Wir hier im Feld gesorgt, sie groß zu machen,
Das höchste Irdische ihr zu erfechten,
Hat Mutter Natur in stillen Klostermauern
Das Ihrige gethan, dem lieben Kind
Aus freier Gunst das Göttliche gegeben
Und führt sie ihrem glänzenden Geschick
Und meiner Hoffnung schön geschmückt entgegen.

Herzogin (zur Prinzessin).

Du hättest deinen Vater wohl nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Kaum zähltest du acht Jahre,
Als du sein Angesicht zuletzt gesehn.

Thekla.

Doch, Mutter, auf den ersten Blick — Mein Vater
Hat nicht gealtert — Wie sein Bild in mir gelebt,
So steht er blühend jetzt vor meinen Augen.

Kintzkin, so eine geborne Tertzkin gewesen, hat um des Herzogs Vorhaben und Machinationen gewußt, die Frau Tertzkin aber, Maximiliana, eine geborne Gräfin von Harrach, hat keine Wissenschaft hievon, sondern großes Mitleiden, wie die Sachen ausgebrochen, mit Ihro Kais. Maj. und deshalben großen Widerwillen gehabt."

Wallenstein (zur Herzogin).
Das holde Kind! Wie fein bemerkt und wie
Verständig! Sieh, ich zürnte mit dem Schicksal,
Daß mir's den Sohn versagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte sein,
In einer stolzen Linie von Fürsten
Mein schnell verlöschtes Dasein weiter leiten.
Ich that dem Schicksal Unrecht. Hier auf dieses
Jungfräulich blühende Haupt will ich den Kranz
Des kriegerischen Lebens niederlegen;
Nicht für verloren acht' ich's, wenn ich's einst,
In einen königlichen Schmuck verwandelt,
Um diese schöne Stirne flechten kann.
(Er hält sie in seinen Armen, wie Piccolomini hereintritt.)

Vierter Auftritt.

Max Piccolomini und bald darauf Graf Terzky zu den Vorigen.

Gräfin.
Da kommt der Paladin, der uns beschützte. [1])

Wallenstein.
Sei mir willkommen, Max! Stets warst du mir
Der Bringer irgend einer schönen Freude,
Und, wie das glückliche Gestirn des Morgens [2]),
Führst du die Lebenssonne mir herauf.

Max.
Mein General —

Wallenstein.
Bis jetzt war es der Kaiser,
Der dich durch meine Hand belohnt. Heut hast du
Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und diese Schuld muß Friedland selbst bezahlen.

---

1) Die Paladine, eigentlich die Pfalzgrafen (comites Palatini) Karls des Großen, dann in der Sage die Helden seiner Tafelrunde, besonders in den romantischen Heldengedichten der Italiener. Vgl. Neue Thalia III, S. 88. 97 (aus Ariost).

2) Die Venus. Vgl. Fielitz, Studien zu Schillers Dramen, S. 33.

Max.

Mein Fürst! Du eiltest sehr, sie abzutragen.
Ich komme mit Beschämung, ja, mit Schmerz;
Denn kaum bin ich hier angelangt, hab' Mutter
Und Tochter deinen Armen überliefert,
So wird aus deinem Marstall, reich geschirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von dir gebracht,
Für die gehabte Müh' mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh',
Ein Amt blos war's! nicht eine Gunst, für die
Ich's vorschnell nahm und dir schon volles Herzens
Zu danken kam — Nein, so war's nicht gemeint,
Daß mein Geschäft mein schönstes Glück sein sollte!

(Terzky tritt herein und übergiebt dem Herzog Briefe, welche dieser schnell erbricht.)

Gräfin (zu Max).

Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
Vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
So zart zu denken; meinem Schwager ziemt's,
Sich immer groß und fürstlich zu beweisen.

Thekla.

So müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln;
Denn seine gütigen Hände schmückten mich,
Noch eh' das Herz des Vaters mir gesprochen.

Max.

Ja, er muß immer geben und beglücken! [a])

(Er ergreift der Herzogin Hand, mit steigender Wärme.)

Was dank' ich ihm nicht Alles — o, was sprech' ich
Nicht Alles aus in diesem theuren Namen Friedland!
Zeitlebens soll ich ein Gefangner sein
Von diesem Namen — darin blühen soll
Mir jedes Glück und jede schöne Hoffnung —
Fest, wie in einem Zauberringe [1]), hält
Das Schicksal mich gebannt in diesem Namen.

Gräfin (welche unterdessen den Herzog sorgfältig beobachtet, bemerkt, daß er bei den Briefen nachdenkend geworden).

Der Bruder will allein sein. Laßt uns gehen!

---

1) Zauberkreis, aus dem man nicht heraustreten darf, um nicht den bösen Mächten zu verfallen.

Wallenstein (wendet sich schnell um, faßt sich und spricht heiter zur Herzogin).
Noch einmal, Fürstin, heiß' ich Sie im Feld willkommen.
Sie sind die Wirthin dieses Hofs — du, Max,
Wirst diesmal noch dein altes Amt verwalten,
Indeß wir hier des Herrn Geschäfte treiben.
(Max Piccolomini bietet der Herzogin den Arm, Gräfin führt die Prinzessin ab.)

Terzky (ihm nachrufend).
Versäumt nicht, der Versammlung beizuwohnen!

Fünfter Auftritt.

Wallenstein. Terzky.

Wallenstein (in tiefem Nachdenken zu sich selbst).
Sie hat ganz recht gesehn — So ist's, und stimmt
Vollkommen zu den übrigen Berichten —
Sie haben ihren letzten Schluß gefaßt
In Wien, mir den Nachfolger schon gegeben.
Der Ungarn König ist's, der Ferdinand,
Des Kaisers Söhnlein, der ist jetzt ihr Heiland [1]),
Das neu aufgehende Gestirn! Mit uns
Gedenkt man fertig schon zu sein, und wie
Ein Abgeschiedner sind wir schon beerbet.
Drum keine Zeit verloren!
(Indem er sich umwendet, bemerkt er den Terzky und giebt ihm einen Brief.)
Graf Altringer läßt sich entschuldigen,
Auch Gallas — das gefällt mir nicht.

Terzky.
Und wenn du
Noch länger säumst, bricht Einer nach dem Andern.

Wallenstein.
Der Altringer hat die tiroler Pässe,
Ich muß ihm Einen schicken, daß er mir
Die Spanier aus Mailand nicht herein läßt. [2])

---

1) v. Murr, Beiträge, S. 319 (aus dem Perduellionis Chaos): „In suum Wallensteins) vero locum substituendum Hungariae Regem, Ferdinandum III., Caesaris filium natu grandiorem, Juvenem nec aetate, nec viribus, nec consilio satis maturum.“

2) Ebenda S. 175: Transitus versus Italiam et Salisburgum ad subsidia

— Nun, der Sesin, der alte Unterhändler [1]),
Hat sich ja kürzlich wieder blicken lassen.
Was bringt er uns vom Grafen Thurn?

Terzky.

Der Graf entbietet dir,
Er hab' den schwed'schen Kanzler aufgesucht
Zu Halberstadt, wo jetzo der Convent ist [2]);
Der aber sagt, er sei es müd' und wolle
Nichts weiter mehr mit dir zu schaffen haben. [3])

Wallenstein.

Wie so?

Terzky.

Es sei dir nimmer Ernst mit deinen Reden [4]),
Du wollst die Schweden nur zum Narren haben,
Dich mit den Sachsen gegen sie verbinden,
Am Ende sie mit einem elenden Stück Geldes
Abfertigen.

Wallenstein.

So! Meint er wol, ich soll ihm
Ein schönes deutsches Land zum Raube geben,
Daß wir zuletzt auf eignem Grund und Boden
Selbst nicht mehr Herren sind? Sie müssen fort,
Fort, fort! Wir brauchen keine solche Nachbarn.

Caesari praecludenda occupari jussit. S. 251: „Den Herrn Graffen Piccolomini aber in das Land ob der Enß abgefertigt, mit Befelch, erstlich alle Päß und Ort gegen Saltzburg zu occupirn, damit kein Hülffen auß Italia mehr herdurch kommen köndten."

1) Jaroslaw Sesyma Raschin, gewöhnlich Sesin genannt. Khevenhiller XII, S. 1117.

2) Khevenhiller XII, S. 1126. Herchenhahn III, S. 224 (Terzky zu Sesin): „Der Fürst möchte gern selbst mit Ihnen reden, weil es aber seine kränklichen Umstände nicht zulassen, so verspricht er Ihnen durch mich eine stattliche Belohnung und läßt Sie bitten, zum Oxenstiern nach Halberstadt zu reisen."

3) Ebenda S. 63: „Wallenstein ließ dem Thurn zuentbieten, er sei gewillt, seiner Absicht beständig nachzusetzen, izt sei es aber noch nicht Zeit, allein Thurn, ob er gleich vorher öfters sagte, er wolle dem Friedländer mit seinen eigenen Händen die böhmische Krone auf den Kopf setzen, faßte über Wallensteins Unbeständigkeit großen Verdruß und erklärte, er werde, weil izt aus der Sache nichts geworden sei, sich nicht mehr mit derselben bemengen, wenn auch Friedland ihn noch so dringend darum ersuchte." — 4) Khevenhiller XII, S. 1125.

Terzky.

Gönn' ihnen doch das Fleckchen Land, geht's ja
Nicht von dem Deinen! Was bekümmert's dich,
Wenn du das Spiel gewinnest, wer es zahlt.

Wallenstein.

Fort, fort mit ihnen! — Das verstehst du nicht.
Es soll nicht von mir heißen, daß ich Deutschland
Zerstücket hab', verrathen an den Fremdling,
Um meine Portion mir zu erschleichen.
Mich soll das Reich als seinen Schirmer ehren,
Reichsfürstlich mich erweisend, will ich würdig
Mich bei des Reiches Fürsten niedersetzen.
Es soll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel fassen, und am wenigsten
Die Gothen sollen's, diese Hungerleider[1]),
Die nach dem Segen unsers deutschen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig schauen.[2])
Beistehen sollen sie mir in meinen Planen
Und dennoch nichts dabei zu fischen haben.

Terzky.

Doch mit den Sachsen willst du ehrlicher
Verfahren? Sie verlieren die Geduld,
Weil du so krumme Wege machst —
Was sollen alle diese Masken? Sprich!
Die Freunde zweifeln, werden irr' an dir —
Der Oxenstirn, der Arnheim, Keiner weiß,
Was er von deinem Zögern halten soll.

---

1) Die Schweden leiten sich bekanntlich von den Gothen ab, wie schon der Name Gothland bezeugt. Schiller gebraucht den Ausdruck öfter mit einer gewissen poetischen Färbung, wie „hispanisch", „Hibernien", „Böheim" u. dgl. Vgl. „30jähriger Krieg", Schluß des 3. Buches: „Den sieghaften Lauf des Gothen zu hemmen und das Gleichgewicht der Macht in Europa wieder herzustellen." v. Murr, Beiträge, S. 363 (aus der Grabschrift auf Wallenstein): Quem tremuere Gothi, quem non tulit Arcticus hostis.

2) Herchenhahn, Wallenstein III, S. 73f.: Feuquieres hielt dafür, Wallenstein hätte begreifen sollen, daß die Schweden nie ihre Truppen ihm würden untergeben, daß sie seinen Versprechungen nicht trauen und befürchten würden, er möchte sie, wenns gut ging, mit Geld abweisen, da doch Oxenstiern und mehrere schwedische Generale mit lüsternen Augen nach deutschen Ländern hinschielten."

Am End' bin ich der Lügner; Alles geht
Durch mich. Ich hab' nicht einmal deine Handschrift.[1])

Wallenstein.

Ich geb' nichts Schriftliches von mir, du weißt's.[2])

Terzky.

Woran erkennt man aber deinen Ernst,
Wenn auf das Wort die That nicht folgt? Sag' selbst,
Was du bisher verhandelt mit dem Feind,
Hätt' Alles auch recht gut geschehn sein können,
Wenn du nichts mehr damit gewollt, als ihn
Zum Besten haben.

Wallenstein (nach einer Pause, indem er ihn scharf ansieht).

Und woher weißt du, daß ich ihn nicht wirklich
Zum Besten habe? daß ich nicht euch Alle
Zum Besten habe? Kennst du mich so gut?
Ich wüßte nicht, daß ich mein Innerstes
Dir aufgethan — Der Kaiser, es ist wahr,
Hat übel mich behandelt! — Wenn ich wollte,
Ich könnt' ihm recht viel Böses dafür thun.[3])
Es macht mir Freude, meine Macht zu kennen;
Ob ich sie wirklich brauchen werde, davon, denk' ich,
Weißt du nicht mehr zu sagen als ein Andrer.

Terzky.

So hast du stets dein Spiel mit uns getrieben!

Sechster Auftritt.

Illo zu den Vorigen.

Wallenstein.

Wie steht es draußen? Sind sie vorbereitet?

---

1) Khevenhiller XII, S. 1122. 1127.

2) „30jähriger Krieg": „Um sich an Ort und Stelle von dem Grund oder Ungrund derselben zu belehren, hatte Ferdinand schon zu verschiedenen Zeiten Kundschafter in das Wallensteinische Lager geschickt, die aber, da der Herzog sich hütete, etwas Schriftliches von sich zu geben, bloße Muthmaßungen zurückbrachten."

3) v. Murr, Beiträge, S. 350: „So lange uns also Wallensteinische Papiere nicht bekannt gemacht werden, so können wir nichts anders glauben, als daß er, um durchaus Friede zu machen, sich der Sachsen und Schweden dazu habe bedienen,

Illo.

Du find'st sie in der Stimmung, wie du wünschest.
Sie wissen um des Kaisers Forderungen
Und toben.

Wallenstein.

Wie erklärt sich Isolan?

Illo.

Der ist mit Leib und Seele dein, seitdem du
Die Pharobank ihm wieder aufgerichtet.

Wallenstein.

Wie nimmt sich der Colalto? Hast du dich
Des Deodat und Tiefenbach versichert?

Illo.

Was Piccolomini thut, das thun sie auch.

Wallenstein.

So, meinst du, kann ich was mit ihnen wagen?

Illo.

— Wenn du der Piccolomini gewiß bist.

Wallenstein.

Wie meiner selbst. Die lassen nie von mir.

Terzky.

Doch wollt' ich, daß du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht so viel trautest. 1)

Wallenstein.

Lehre du
Mich meine Leute kennen. Sechzehnmal
Bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten,
— Zudem — ich hab' sein Horoskop gestellt,
Wir sind geboren unter gleichen Sternen —
Und kurz —

---

zugleich aber auch, als ein Mann, dem die von Oestreich angethane Beschimpfung einer zweimaligen Abdankung sehr wehe thun mußte, dem Kaiser habe zeigen wollen, daß es gefährlich sei, einen solchen Mann zu beleidigen."

1) „30jähriger Krieg": „So weit ging die Verblendung des Herzogs, daß es ihm, aller Warnungen des Grafen Terzky ungeachtet, gar nicht einfiel, an der Aufrichtigkeit dieses Mannes (Octavio) zu zweifeln, der keinen Augenblick verlor, die jetzt gemachte merkwürdige Entdeckung nach Wien zu berichten."

(Geheimnißvoll.) Es hat damit sein eigenes Bewenden[1]),
Wenn du mir also gut sagst für die Andern —

Illo.

Es ist nur *eine* Stimme unter Allen:
Du dürf'st das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an dich deputiren, hör' ich.

Wallenstein.

Wenn ich mich gegen *sie* verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.

Illo.

Versteht sich.

Wallenstein.

Parole müssen sie mir geben, eidlich, schriftlich,
Sich meinem Dienst zu weihen, *unbedingt.*

Illo.

Warum nicht?

Terzky.

Unbedingt? Des Kaisers Dienst,
Die Pflichten gegen Oestreich werden sie
Sich immer vorbehalten.

Wallenstein (den Kopf schüttelnd).

Unbedingt
Muß ich sie haben. Nichts von Vorbehalt!

Illo.

Ich habe einen Einfall — Giebt uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut Abend?

Terzky.

Ja,
Und alle Generale sind geladen.

---

1) Herchenhahn, III, S. 174 f.: „Tersika warnte zwar den Friedländer vor dem Piccolomini, allein die Gestirne hatten des Generalissimus Verschlagenheit geblendet. Tersika stellte dem Wallenstein vor, Piccolomini sei ein Fremdling, sein Herz, voll Mißgunst gegen des Herzogs Größe, werde des Geheimnisses Verräther werden, Wallenstein war aber des Grafen Falschheit wegen unbesorgt. ‚In der Nativität des Piccolomini', sagte Friedland, ‚habe ich Uebereinstimmung unserer Schutzengel gefunden, seine Konstellation ist genau die meinige, aus dieser Ursache kann mich der Graf nicht hintergehen.'" „30jähriger Krieg": „Er hatte sich diesen General (Octavio) durch große Geschenke verpflichtet, und er gab ihm den Vorzug vor allen andern, weil Piccolomini unter einerlei Konstellation mit ihm geboren war."

Illo (zum Wallenstein).

Sag! Willst du völlig freie Hand mir lassen? [1])
Ich schaffe dir das Wort der Generale,
So wie du's wünschest.

Wallenstein.

Schaff mir ihre Handschrift!
Wie du dazu gelangen magst, ist deine Sache.

Illo.

Und wenn ich dir's nun bringe, Schwarz auf Weiß,
Daß alle Chefs, die hier zugegen sind,
Dir blind sich überliefern — willst du dann
Ernst machen endlich, mit beherzter That
Das Glück versuchen?

Wallenstein.

Schaff mir die Verschreibung!

Illo.

Bedenke, was du thust! Du kannst des Kaisers
Begehren nicht erfüllen — kannst das Heer
Nicht schwächen lassen — nicht die Regimenter
Zum Spanier stoßen lassen, willst du nicht
Die Macht auf ewig aus den Händen geben.
Bedenk' das Andre auch! Du kannst des Kaisers
Befehl und ernste Ordre nicht verhöhnen,
Nicht länger Ausflucht suchen, temporisiren [2]),
Willst du nicht förmlich brechen mit dem Hof.
Entschließ' dich! Willst du mit entschlossner That
Zuvor ihm kommen? Willst du, ferner zögernd,
Das Aeußerste erwarten?

Wallenstein.

Das geziemt sich,
Eh man das Aeußerste beschließt!

Illo.

O! nimm der Stunde wahr, eh' sie entschlüpft!

---

1) Vgl. Lessings Emilia Galotti I, 6 (Grote'sche Ausgabe II, S. 129): Marinelli. „Wollen Sie mir freie Hand lassen, Prinz? Wollen Sie Alles genehmigen, was ich thue?“

2) Ausdruck der damaligen Zeit. Vgl. den, von Schiller benutzten, Soldat Suédois, S. 470.

So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine
Entscheidung soll geschehen, da muß Vieles
Sich glücklich treffen und zusammenfinden —
Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die, nur in einen Lebenspunkt zusammen
Gedrängt, den schweren Früchteknoten bilden.[1])
Sieh, wie entscheidend, wie verhängnißvoll
Sich's jetzt um dich zusammenzieht! — Die Häupter
Des Heers, die besten, trefflichsten, um dich,
Den königlichen Führer, her versammelt,
Nur deinen Wink erwarten sie — O! laß
Sie so nicht wieder auseinander gehen!
So einig führst du sie im ganzen Lauf
Des Krieges nicht zum zweiten Mal zusammen.
Die hohe Fluth ist's, die das schwere Schiff
Vom Strande hebt — und jedem Einzelnen
Wächst das Gemüth im großen Strom der Menge.
Jetzt hast du sie, jetzt noch! Bald sprengt der Krieg
Sie wieder auseinander, dahin, dorthin —
In eignen kleinen Sorgen und Intressen
Zerstreut sich der gemeine Geist. Wer heute,
Vom Strome fortgerissen, sich vergißt,
Wird nüchtern werden, sieht er sich allein,
Nur seine Ohnmacht fühlen und geschwind
Umlenken in die alte, breitgetretne

---

1) Vgl. die Verschwörung des Marquis von Vedemar (von Huber nach St. Real bearbeitet) Hoffmeister, Supplemente IV, S. 327: „Jetzt endlich glaubte Vedemar die letzte Hand an sein Werk legen zu müssen. Zwar konnte er, wenn er länger wartete, noch weit mehr Maßregeln treffen; aber er wußte, daß für Geschäfte dieser Art nichts tödtlicher ist, als sie in die Länge zu ziehen. Die verschiedenen Mittel, welche den glücklichen Erfolg bewirken sollen, finden sich nie zu einer und derselben Zeit im Stande gebraucht zu werden. Während daß man die einen rüstet, verändert sich die Gestalt der andern; und wenn man einmal glücklich genug ist, eine hinlängliche Anzahl beisammen zu haben, so ist es ein unwiederbringliches Versehen, diesen entscheidenden, kostbaren Zeitpunkt ungenützt vorübergehen zu lassen."

Fahrstraße der gemeinen Pflicht, nur wohl-
Behalten unter Dach zu kommen suchen.

Wallenstein.

Die Zeit ist noch nicht da.[1])

Terzky.

So sagst du immer,
Wann aber wird es Zeit sein?

Wallenstein.

Wenn ich's sage.

Illo.

O, du wirst auf die Sternenstunde warten,
Bis dir die irdische entflieht! Glaub' mir,
In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.[2])
Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit
Ist deine Venus! Der Maleficus,
Der einz'ge, der dir schadet, ist der Zweifel.

Wallenstein.

Du red'st, wie du's verstehst. Wie oft und vielmals
Erklärt' ich dir's! — Dir stieg der Jupiter
Hinab bei der Geburt, der helle Gott[3]);
Du kannst in die Geheimnisse nicht schauen.
Nur in der Erde magst du finster wühlen,
Blind wie der Unterirdische, der mit dem bleichen
Bleifarbnen Schein ins Leben dir geleuchtet.[4])

---

1) „30jähriger Krieg": „Länger, als die Klugheit rieth, hatte er mit der Ausführung gezögert, weil ihm noch immer die günstigen Konstellationen fehlten, oder, wie er gewöhnlich die Ungeduld seiner Freunde abfertigte, weil die Zeit noch nicht gekommen war." Vgl. Khevenhiller XII, S. 1122 f. Herchenhahn II, S. 37; III, S. 60.

2) Vgl. „Vorrede zu der Geschichte des Malteser-Ordens" (Bd. VII): „Suchte doch der Mensch schon seit Jahrtausenden den Gesetzgeber über den Sternen, der in seinem eigenen Busen wohnt." Heraklit sagt: ἦθος ἀνθρώπου δαίμων.

3) D. h. er war in Illo's Geburtsstunde „machtlos, in cadente domo."

4) v. Hammer bringt (Rosenöl II, S. 5) folgende Schilderung aus einer orientalischen Quelle bei: „Saturn endlich, der alte böse unverbesserliche Gauner und Schelm, steht allein aufrecht mit weit auseinander stehenden Füßen, während die andern sitzen. In festem Schloß, und hinter unersteiglichen Mauern verwahrt er seine Schätze. Keiner ist ihm noch zu klug geworden, und auf tausenderlei Weise weiß er Rath und Gold zu schaffen. Mit sieben Armen greift er um sich, rafft zusammen, was er vermag, und Nichts entflieht seiner Raub- und Goldgier."

Das Irdische, Gemeine magst du sehn,
Das Nächste mit dem Nächsten klug verknüpfen[1]);
Darin vertrau' ich dir und glaube dir.
Doch, was geheimnißvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur, —
Die Geisterleiter, die aus dieser Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt mit tausend Sprossen
Hinauf sich baut, an der die himmlischen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln[2]),
— Die Kreise in den Kreisen, die sich eng
Und enger ziehn um die centralische Sonne —
Die sieht das Aug' nur, das entsiegelte,
Der hellgebornen, heitern Joviskinder.[3])

(Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht, bleibt er stehen und fährt fort.)

Die himmlischen Gestirne machen nicht
Bloß Tag und Nacht, Frühling und Sommer — nicht
Dem Sämann bloß bezeichnen sie die Zeiten
Der Aussaat und der Ernte. Auch des Menschen Thun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben.
Da thut es Noth, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenstunde auszulesen,
Des Himmels Häuser forschend zu durchspüren,
Ob nicht der Feind des Wachsens und Gedeihens
In seinen Ecken schadend sich verberge.[4])
Drum laßt mir Zeit! Thut ihr indeß das Eure!
Ich kann jetzt noch nicht sagen, was ich thun will.

---

1) Goethe sagt in dem Aufsatz vom J. 1793 „Der Versuch als Vermittler zwischen Object und Subject": „Diese Bedächtlichkeit, nur das Nächste ans Nächste zu reihen oder vielmehr das Nächste aus dem Nächsten zu folgern, haben wir von den Mathematikern zu lernen."

2) Vgl. die Einleitung. 1. Mos. 28, 12 f.: „Und ihm (Jakob) träumete, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und der Herr stand oben darauf."

3) Aus diesen Eigenschaften der „Joviskinder" stammt der noch jetzt gebräuchliche Ausdruck: jovial.

4) Vgl. Körners Brief in der Einleitung.

Nachgeben aber werd' ich nicht. Ich nicht!
Absetzen sollen sie mich auch nicht — Darauf
Verlaßt euch!

Kammerdiener (kommt).

Die Herrn Generale.

Wallenstein.

Laß sie kommen!

Terzky.

Willst du, daß alle Chefs zugegen seien?

Wallenstein.

Das braucht's nicht. Beide Piccolomini,
Maradas, Buttler, Forgatsch, Deodat,
Caraffa, Isolani mögen kommen.

(Terzky geht hinaus mit dem Kammerdiener.)

Wallenstein (zu Illo).

Hast du den Questenberg bewachen lassen?
Sprach er nicht Ein'ge in Geheim?

Illo.

Ich hab' ihn scharf bewacht. Er war mit Niemand
Als dem Octavio.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Questenberg, beide Piccolomini, Buttler, Isolani, Maradas und noch drei andere Generale treten herein. Auf den Wink des Generals nimmt Questenberg ihm gerad gegenüber Platz, die Andern folgen nach ihrem Range. Es herrscht eine augenblickliche Stille.

Wallenstein.

Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Questenberg, und wohl erwogen,
Auch meinen Schluß gefaßt, den nichts mehr ändert.
Doch es gebührt sich, daß die Kommandeurs
Aus Ihrem Mund des Kaisers Willen hören —
Gefall' es Ihnen denn, sich Ihres Auftrags
Vor diesen edlen Häuptern zu entledigen!

Questenberg.

Ich bin bereit; doch bitt' ich, zu bedenken,
Daß kaiserliche Herrschgewalt und Würde
Aus meinem Munde spricht, nicht eigne Kühnheit

Wallenstein.

Den Eingang spart!

Questenberg.

Als Seine Majestät,
Der Kaiser, Ihren muthigen Armeen
Ein ruhmgekröntes, kriegserfahrnes Haupt
Geschenkt in der Person des Herzogs Friedland,
Geschah's in froher Zuversicht, das Glück
Des Krieges schnell und günstig umzuwenden.
Auch war der Anfang Ihren Wünschen hold,
Gereiniget ward Böheim von den Sachsen,
Der Schweden Siegeslauf gehemmt — es schöpften
Auf's Neue leichten Athem diese Länder,
Als Herzog Friedland die zerstreuten Feindesheere
Herbei von allen Strömen Deutschlands zog,
Herbei auf einen Sammelplatz beschwor
Den Rheingraf, Bernhard, Banner, Oxenstirn
Und jenen nie besiegten König selbst,
Um endlich hier im Angesichte Nürnbergs
Das blutig große Kampfspiel zu entscheiden.[1])

Wallenstein.

Zur Sache, wenn's beliebt.

---

1) „30jähriger Krieg": „Seiner (Gustavs) Aufforderung gemäß, hatte Herzog Wilhelm von Weimar aus den Besatzungen in Niedersachsen und Thüringen in aller Eilfertigkeit ein Corps aufgerichtet, welches bei Schweinfurt in Franken vier sächsische Regimenter, und bald darauf bei Kitzingen die Truppen vom Rheinstrom an sich zog, die Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel und der Pfalzgraf von Birkenfeld dem König zu Hülfe schickten. Der Reichskanzler Oxenstierna übernahm es, diese vereinigte Armee an den Ort ihrer Bestimmung zu führen. Nachdem er sich zu Windsheim noch mit dem Herzog Bernhard von Weimar und dem schwedischen General Banner vereinigt hatte, rückte er in beschleunigten Märschen bis Bruck und Eltersdorf, wo er die Regnitz passirte und glücklich in das schwedische Lager kam. Dieser Succurs zählte beinahe funfzigtausend Mann und führte sechzig Stücke Geschütz und viertausend Bagagewagen bei sich. So sah sich denn Gustav Adolph an der Spitze von beinahe siebenzigtausend Streitern, ohne noch die Miliz der Stadt Nürnberg zu rechnen, welche im Nothfalle dreißigtausend rüstige Bürger ins Feld stellen konnte. Eine furchtbare Macht, die einer andern nicht minder furchtbaren gegenüberstand! Der ganze Krieg schien jetzt zusammengepreßt in eine einzige Schlacht, um hier endlich seine letzte Entscheidung zu erhalten. Angstvoll blickte das getheilte Europa auf diesen Kampfplatz hin, wo sich die Kraft beider streitenden Mächte, wie in ihrem Brennpunkt, fürchterlich sammelte."

Questenberg.

Ein neuer Geist
Verkündigte sogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wuth mehr rang mit blinder Wuth,
In hellgeschiednem Kampfe sah man jetzt
Die Festigkeit der Kühnheit widerstehn
Und weise Kunst die Tapferkeit ermüden.[1])
Vergebens lockt man ihn zur Schlacht; er gräbt
Sich tief und tiefer nur im Lager ein,
Als gält' es, hier ein ewig Haus zu gründen.
Verzweifelnd endlich will der König stürmen,
Zur Schlachtbank[2]) reißt er seine Völker hin,
Die ihm des Hungers und der Seuchen Wuth
Im leichenvollen Lager langsam tödtet.[3])
Durch den Verhack des Lagers, hinter welchem
Der Tod aus tausend Röhren lauert, will
Der Niegehemmte stürmend Bahn sich brechen.[4])

---

1) „30jähriger Krieg": „Ein neuer Geist fängt jetzt an, den halb erstorbenen Körper der österreichischen Macht zu beseelen, und die schnelle Umwandlung der Dinge verräth die feste Hand, die sie leitet. Dem unumschränkten König von Schweden steht jetzt ein gleich unumschränkter Feldherr gegenüber, ein siegreicher Held dem siegreichen Helden. Beide Kräfte ringen wieder in zweifelhaftem Streit, und der Preis des Krieges, zur Hälfte schon von Gustav Adolph erfochten, wird einem neuen und schwerern Kampf unterworfen. Im Angesicht Nürnbergs lagern sich, zwei Gewitter tragende Wolken, beide kämpfende Armeen drohend gegen einander, beide sich mit fürchtender Achtung betrachtend, beide nach dem Augenblick durstend, beide vor dem Augenblick zagend, der sie im Sturme mit einander vermengen wird." — 2) Jes. 53, 7. Jer. 48, 15.

3) „30jähriger Krieg": „So hielt er (Wallenstein) den König zugleich mit der Stadt belagert und schmeichelte sich, den Muth seines Gegners, den er nicht lüstern war in offener Schlacht zu erproben, durch Hunger und Seuchen langsam, aber desto sicherer, zu ermüden."

4) Ebenda: „Tiefe Gräben umschlossen unersteigliche Schanzen, dichte Verhacke und stachelige Pallisaden verrammelten die Zugänge zu dem steil anlaufenden Berge, von dessen Gipfel Wallenstein, ruhig und sicher wie ein Gott, durch schwarze Rauchwolken seine Blitze versendete. Hinter den Brustwehren lauerte der Musketen tückisches Feuer, und ein gewisser Tod blickte aus hundert offenen Kanonenschlünden dem verwegenen Stürmer entgegen. Auf diesen gefahrvollen Posten richtete Gustav Adolph den Angriff, und fünfhundert Musketiere, durch weniges Fußvolk unterstützt (mehrere zugleich konnten auf dem engen Kampfboden nicht zum Fechten kommen), hatten den unbeneideten Vorzug, sich zuerst in den offenen Rachen des Todes zu werfen. Wüthend war der Andrang, der Widerstand

Da ward ein Angriff und ein Widerstand,
Wie ihn kein glücklich Auge noch gesehn.
Zerrissen endlich führt sein Volk der König
Vom Kampfplatz heim, und nicht ein Fußbreit Erde
Gewann es ihm, das grause Menschenopfer.[1])

Wallenstein.

Ersparen Sie's, uns aus dem Zeitungsblatt
Zu melden, was wir schaudernd selbst erlebt!

Questenberg.

Anklagen ist mein Amt und meine Sendung,
Es ist mein Herz, was gern beim Lob verweilt.
In Nürnbergs Lager ließ der schwedische König
Den Ruhm — in Lützens Ebenen das Leben.
Doch wer erstaunte nicht, als Herzog Friedland
Nach diesem großen Tag, wie ein Besiegter,
Nach Böheim floh, vom Kriegesschauplatz schwand,
Indeß der junge Weimarische Held
Ins Frankenland unaufgehalten drang,
Bis an die Donau reißend Bahn sich machte,
Und stand mit einem Mal vor Regensburg,
Zum Schrecken aller gut kathol'schen Christen.
Da rief der Baiern wohlverdienter Fürst
Um schnelle Hülf' in seiner höchsten Noth,
Es schickt der Kaiser sieben Reitende
An Herzog Friedland ab mit dieser Bitte
Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
Umsonst! Es hört in diesem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,

---

fürchterlich; der ganzen Wuth des feindlichen Geschützes ohne Brustwehr dahin gegeben, grimmig durch den Anblick des unvermeidlichen Todes, laufen diese entschlossenen Krieger gegen den Hügel Sturm, der sich in Einem Moment in den flammenden Hekla verwandelt und einen eisernen Hagel donnernd auf sie herunter speit."

1) „30jähriger Krieg": „Dieses (Regiment) wird von einem vierten und fünften und sechsten abgelöst, daß während des zehnstündigen Gefechts alle Regimenter zum Angriff kommen, und alle blutend und zerrissen von dem Kampfplatz zurückkehren. Tausend verstümmelte Körper bedecken das Feld, und unbesiegt setzt Gustav den Angriff fort, und unerschütterlich behauptet Wallenstein seine Veste."

Giebt das gemeine Beste preis, die Rachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen.
Und so fällt Regensburg!

Wallenstein.

Von welcher Zeit ist denn die Rede, Max?
Ich hab' gar kein Gedächtniß mehr.

Max.

Er meint,
Wie wir in Schlesien waren.

Wallenstein.

So! so! so!
Was aber hatten wir denn dort zu thun?

Max.

Die Schweden draus zu schlagen und die Sachsen.

Wallenstein.

Recht! Ueber der Beschreibung da vergess' ich
Den ganzen Krieg — (Zu Questenberg.)
Nur weiter fortgefahren!

Questenberg.

Am Oderstrom vielleicht gewann man wieder,
Was an der Donau schimpflich ward verloren.
Erstaunenswerthe Dinge hoffte man
Auf dieser Kriegesbühne zu erleben,
Wo Friedland in Person zu Felde zog,
Der Nebenbuhler Gustavs einen — Thurn
Und einen Arnheim vor sich fand. Und wirklich
Gerieth man nahe g'nug hier an einander,
Doch, um als Freund, als Gast sich zu bewirthen. [1])
Ganz Deutschland seufzte unter Kriegeslast,
Doch Friede war's im Wallensteinischen Lager.

Wallenstein.

Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.

---

1) „30jähriger Krieg": „Hingegen lebten die Sachsen mit den Kaiserlichen auf einem viel vertraulichern Fuß (als mit den Schweden, ihren Verbündeten), und oft geschah es, daß die Offiziere beider feindlichen Armeen einander Besuche abstatteten und Gastmähler gaben."

Ein Vortheil des bewährten Feldherrn ist's,
Daß er nicht nöthig hat zu schlagen, um
Der Welt zu zeigen, er versteh' zu siegen.[1])
Mir konnt' es wenig helfen, meines Glücks
Mich über einen Arnheim zu bedienen;
Viel nützte Deutschland meine Mäßigung,
Wär' mir's geglückt, das Bündniß zwischen Sachsen
Und Schweden, das verderbliche, zu lösen.[2])

Questenberg.

Es glückte aber nicht, und so begann
Auf's Neu' das blut'ge Kriegesspiel. Hier endlich
Rechtfertigte der Fürst den alten Ruhm.
Auf Steinau's Feldern streckt das schwedische Heer
Die Waffen, ohne Schwertstreich überwunden —
Und hier, mit Andern, lieferte des Himmels
Gerechtigkeit den alten Aufruhrstifter,
Die fluchbeladne Fackel dieses Kriegs,
Matthias Thurn, des Rächers Händen aus.
— Doch in großmüth'ge Hand war er gefallen,
Statt Strafe fand er Lohn, und reich beschenkt
Entließ der Fürst den Erzfeind seines Kaisers.[3])

---

1) „30jähriger Krieg": „,Schlachten hat man genug geliefert', antwortete er (Wallenstein) denen, welche ihn zum Angriff (bei Nürnberg) ermunterten, ,es ist Zeit, einmal einer andern Methode zu folgen.' Hier schon entdeckte sich, wie viel mehr bei einem Feldherrn gewonnen worden, dessen schon gegründeter Ruhm der gewagten Unternehmungen nicht benöthigt war, wodurch andere eilen müssen, sich einen Namen zu machen."

2) Ebenda: „Nicht die Sachsen zu bezwingen — sich mit ihnen zu vereinigen, war sein Plan. Einzig mit diesem wichtigen Werke beschäftigt, ließ er vor der Hand seine Waffen ruhen, um desto sicherer auf dem Wege der Unterhandlung zu siegen. Nichts ließ er unversucht, den Kurfürsten von der schwedischen Allianz loszureißen, und Ferdinand selbst, noch immer zum Frieden mit diesem Prinzen geneigt, billigte dies Verfahren."

3) Ebenda: „Und jetzt endlich war nach einer vierzehnjährigen Irre, nach unzähligen Glückswechseln, der Anstifter des böhmischen Aufruhrs, der entfernte Urheber dieses ganzen verderblichen Krieges, der berüchtigte Graf von Thurn, in der Gewalt seiner Feinde. Mit blutdürstiger Ungeduld erwartet man in Wien die Ankunft dieses großen Verbrechers, und genießt schon im Voraus den schrecklichen Triumph, der Gerechtigkeit ihr vornehmstes Opfer zu schlachten. Aber den Jesuiten diese Lust zu verderben, war ein viel süßerer Triumph, und Thurn erhielt seine Freiheit." v. Murr, Beiträge, S. 231 f.: „Auch zu solchem ende den Haupt

Wallenstein (lacht).

Ich weiß, ich weiß — Sie hatten schon in Wien
Die Fenster, die Balkons voraus gemiethet,
Ihn auf dem Armensünderkarrn zu sehn —
Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verlieren mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Daß ich um ein Spektakel sie betrog.

Questenberg.

Befreit war Schlesien, und Alles rief
Den Herzog nun ins hart bedrängte Baiern.
Er setzt auch wirklich sich in Marsch — gemächlich
Durchzieht er Böheim auf dem längsten Wege;
Doch, eh er noch den Feind gesehen, wendet
Er schleunig um, bezieht sein Winterlager, drückt
Des Kaisers Länder mit des Kaisers Heer. 1)

Wallenstein.

Das Heer war zum Erbarmen, jede Nothdurft, jede
Bequemlichkeit gebrach — der Winter kam.
Was denkt die Majestät von ihren Truppen?
Sind wir nicht Menschen? nicht der Kält' und Nässe,
Nicht jeder Nothdurft sterblich unterworfen?
Fluchwürdig Schicksal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm — wo er weggeht,
Verwünscht man ihn! Er muß sich Alles nehmen;
Man giebt ihm nichts, und Jeglichem gezwungen

Rebellen, aber doch seinen alten vornehmsten Confidenten, den bey der Steinaw gefangenen alten von Thurn, als welcher seine sachen bey denen Schwedischen negotiirt, ohne welche er letzlich gesehen, daß sich die Conjunctur nicht practiciren werde (den er auch inmittels gar wohl tractirt, vielmals mit jhme in seiner Kutsch herumb geführt, und sonders zweiffel alles mit jhme abgeredt und beschlossen) sampt viel andern mehr, und noch darzu mit einer verehrung wiederumb loß gelassen." Khevenhiller XII, S. 1125.

1) „30jähriger Krieg": „Als er endlich schlechterdings nicht mehr vermeiden konnte, den ernstlichen Befehlen des Hofs zu gehorsamen, rückte er so langsam, als er konnte, an die baierische Grenze, wo er das von den Schweden eroberte Cham berennte. Er vernahm aber nicht so bald, daß man von schwedischer Seite daran arbeite, ihm durch die Sachsen eine Diversion in Böhmen zu machen, so benutzte er dieses Gerücht, um auf's schleunigste und ohne das Geringste verrichtet zu haben, nach Böhmen zurückzukehren."

Zu nehmen, ist er Jeglichem ein Greuel.[1])
Hier stehen meine Generals. Caraffa!
Graf Deodati! Buttler! Sagt es ihm,
Wie lang' der Sold den Truppen ausgeblieben?

Buttler.

Ein Jahr schon fehlt die Löhnung.[2])

Wallenstein.

Und sein Sold
Muß dem Soldaten werden, darnach heißt er![3])

Questenberg.

Das klingt ganz anders, als der Fürst von Friedland
Vor acht, neun Jahren sich vernehmen ließ.

Wallenstein.

Ja, meine Schuld ist es, weiß wohl, ich selbst
Hab' mir den Kaiser so verwöhnt. Da! Vor neun Jahren,
Beim Dänenkriege, stellt' ich eine Macht ihm auf
Von vierzigtausend Köpfen oder fünfzig,
Die aus dem eignen Säckel keinen Deut
Ihm kostete — Durch Sachsens Kreise zog
Die Kriegesfurie, bis an die Scheeren
Des Belts den Schrecken seines Namens tragend.[4])[a])
Da war noch eine Zeit! Im ganzen Kaiserstaate
Kein Nam' geehrt, gefeiert wie der meine,
Und Albrecht Wallenstein, so hieß
Der dritte Edelstein in seiner Krone![5])

---

1) Herchenhahn III, S. 208 (aus Wallensteins Rede an die Generale): „Drei Monate ist der Sold rückständig. — — Jzt will man uns aber nirgends haben, wir mögen hinkommen, wohin es immer ist. Man geberdet sich, als wenn wir Türken, Teufel oder Tataren wären." v. Murr, Beiträge, S. 244.

2) Khevenhiller XII, S. 1141: Drei Monate, wie bei Herchenhahn oben.

3) v. Murr, S. 176 (aus dem Perduellionis Chaos): „Quare omnium legionum stipendia numerare, et pro solutione ad Aulam mittere proposuit. Ni stipendia obtineret, cujus ipse difficultatem melius scivit, universalem mutinationem incipere." Abraham von S. Klara: Auf, auf, ihr Christen, S. 10: „zumalen das Wörtlein Soldat von Sold herrühret."

4) Scheeren (Skären) heißen die Klippen und Inseln der skandinavischen Halbinsel.

5) „30jähriger Krieg": „Der Monarch, gestand der Minister, habe mit Wallenstein den kostbarsten Stein aus seiner Krone verloren." Abfall der Niederlande, „Die Niederlande unter Karl V.": „An dem feierlichen Tage seiner Kronentsagung

Doch auf dem Regensburger Fürstentag,
Da brach es auf! Da lag es kund und offen,
Aus welchem Beutel ich gewirthschaft't hatte.
Und was war nun mein Dank dafür, daß ich,
Ein treuer Fürstenknecht, der Völker Fluch
Auf mich gebürdet — diesen Krieg, der nur
Ihn groß gemacht, die Fürsten zahlen lassen?
Was? Aufgeopfert wurd' ich ihren Klagen,
— Abgesetzt wurd' ich.

Questenberg.

Eure Gnaden weiß,
Wie sehr auf jenem unglücksvollen Reichstag
Die Freiheit ihm gemangelt.

Wallenstein.

Tod und Teufel!
Ich hatte, was ihm Freiheit schaffen konnte.[1])

---

empfahl er ihm (Karl V. seinem Sohne) diese Länder als die reichsten Steine in seiner Krone und ermahnte ihn ernstlich, ihrer Verfassung zu schonen." Bougeant, 30jähriger Krieg, I, S. 25: „Dieser Herr (Philipp II.) hatte nicht gelernet, wie er den schönsten Edelgestein seiner Krone (die Niederlande) erhalten sollte." Jungfrau von Orleans I, 5: Rathsherr.

Gieb deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin.
Sie ist ein edler Stein in deiner Krone.

Bougeant, I, Vorrede, S. 29: „Die Gleichförmigkeit dieser drei Namen erinnert mich einer Scherzrede, die man damals zu Wien führte: der Kaiser besäße nemlich drei sehr hohe Berge, Questenberg, Werdenberg und Echenberg, und drei sehr kostbare Steine, Diderichstein, Lichtenstein und Wallenstein." Schmidt, Geschichte der Deutschen X, S. 178: „Ein gemeines Sprüchwort sagte damals: der Kaiser habe drei große Berge in seinen Landen, als Eggenberg, Werdenberg und Questenberg, und drei kostbare Steine, Dietrichstein, Liechtenstein und Wallenstein. Der letzte dieser Steine konnte seines Glanzes und Daseins nicht beraubt werden, ohne daß die Berge eine gewaltige Erschütterung erlitten."

1) Herchenhahn I, S. 327: „Ferdinands vorgegebene Absicht bei des Kurfürstentags Berufung war die Sicherung der Ruhe, allein diese war nicht sein eigentlicher Zweck. Die römische Königswahl seines Prinzen Ferdinand war der wahre Zweck. Diese wollte er bewirken, ohne die Kurfürsten vorher deswegen angesprochen zu haben. Wallenstein hielt diese Wahl für unschwer. Er rieth zum Gebrauch der Gewalt, wenn die Kurfürsten den Wunsch nicht erfüllen wollten. Regensburg sollte mit einem Theile der kaiserlichen Truppen umlagert werden, das andere kaiserliche Volk ward bestimmt, die Staaten der widerstrebenden Kurfürsten, und hauptsächlich Baiern zu bedrohen. Wallenstein war schon in dieser Absicht zum kaiserlichen Corps nach Schwaben aus Böheim abgegangen. Die römische Königs-

— Nein, Herr! Seitdem es mir so schlecht bekam,
Dem Thron zu dienen auf des Reiches Kosten,
Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen.
Vom Kaiser freilich hab' ich diesen Stab,
Doch führ' ich jetzt ihn als des Reiches Feldherr,
Zur Wohlfahrt Aller, zu des Ganzen Heil,
Und nicht mehr zur Vergrößerung des Einen! [1])
— Zur Sache doch! Was ist's, das man von mir begehrt?

Questenberg.

Für's Erste wollen Seine Majestät,
Daß die Armee ohn' Aufschub Böhmen räume.

Wallenstein.

In dieser Jahreszeit? Und wohin will man,
Daß wir uns wenden?

Questenberg.

Dahin, wo der Feind ist.
Denn Seine Majestät will Regensburg
Vor Ostern noch vom Feind gesäubert sehn,
Daß länger nicht im Dome Lutherisch
Gepredigt werde — ketzerischer Gräul
Des Festes reine Feier nicht besudle. [2])

Wallenstein.

Kann das geschehen, meine Generals?

Illo.

Es ist nicht möglich.

Buttler.

Es kann nicht geschehn. [3])

---

wahl sollte den Kurfürsten abgedrungen werden, allein Ferdinand sah zu Regensburg die Sachen in einem ganz andern Licht. Der Kaiser hielt es nicht für rathsam in diesem Punkt die Constitution anzutasten." (Nach Nani P. I, p. 387.)

1) Khevenhiller XII, S. 1152.

2) Khevenhiller XII, S. 95. Herzog Bernhard ließ am 8. December 1633 zum ersten Mal im Dom zu Regensburg evangelisch predigen.

3) Herchenhahn III, S. 195 f.: „Friedland ließ sie (die Generale) durch den Illo fragen', ob es möglich sei, außerhalb der Erbländer die Winterquartiere zu nehmen? ob es möglich gewesen sei, die Stadt Regensburg bei damaliger harten Winterzeit den Schweden wieder abzunehmen? und ob man sechstausend Pferde bei der Armee vermissen könne? Einhellig fiel der Schluß dahin aus, weder das eine noch das andere sei thunlich, oder ausführbar gewesen, der Untergang der Armee sei daraus zu fürchten."

Questenberg.

Der Kaiser hat auch schon dem Oberst Suys
Befehl geschickt, nach Baiern vorzurücken.

Wallenstein.

Was that der Suys?

Questenberg.

Was er schuldig war.
Er rückte vor. [1])

Wallenstein.

Er rückte vor! Und ich,
Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
Nicht von dem Platz zu weichen! Steht es so
Um mein Kommando? Das ist der Gehorsam,
Den man mir schuldig, ohne den kein Kriegsstand
Zu denken ist? Sie, meine Generale,
Seien Richter! Was verdient der Officier,
Der eidvergessen seine Ordre bricht?

Illo.

Den Tod!

Wallenstein (da die Uebrigen bedenklich schweigen, mit erhöhter Stimme).

Graf Piccolomini, was hat er
Verdient?

---

1) „30jähriger Krieg": „Die eigenmächtigen und unmittelbaren Verfügungen des Kaisers bei der Armee belehrten den Herzog bald, daß der Vertrag mit ihm bereits als zerrissen betrachtet und seine Abdankung unvermeidlich sei. Einer seiner Unterfeldherrn in Oesterreich, dem Wallenstein bei Strafe des Beils untersagt hatte, dem Hofe zu gehorsamen, empfing von dem Kaiser unmittelbaren Befehl zu dem Kurfürsten von Baiern zu stoßen." v. Murr, Beiträge, S. 229 f.: „Deßgleichen, als sich auch unterdessen ein occasion praesentirt, allein mit Hilff der in das Landt ob der Enß ankommenen Regimentern den Feindt an der Thonaw zuruck zu treiben und zu schlagen, und darumben, Ihre Kays. May. auch selbsten, durch Schreiben vnnd schickungen dem Commendanten selbiger Regimenter Baron de Suys gemessene Ordinantz gegeben, mit demselben gegen den Feindt zu avanciren, und sich daran niemands hindern oder irren zu lassen, inmassen er zu solchem ende schon zu Passaw angelangt, so sein doch demselben allda von dem Friedlandt also bald zwei Currier zukommen, mit Ordinanz, daß er Baron de Suys also bald widerumb, in die Winterquartier rucken solle, beynebens auch andeuten lassen, daß er jhme den Kopff für die Füß legen lassen wolle, wann er des Kaysers, vnnd nit seinen Ordinantzen, pariren werde, dannenhero selbiger diesem auch also nachkommen, und dadurch auch diese occasion zuruck gestelt worden, Friedlandt aber hat hernach jhme de Suys wiederumb geschrieben, es gereiche jhme dieses, daß er nemblichen mehrers seine als Ihrer Kay. May. Ordinantz in acht genommen, zu sondern gefallen, vnd wölle es umb jhne zu erkennen nit unterlassen."

Max (nach einer langen Pause).
Nach des Gesetzes Wort — den Tod!

Isolani.

Den Tod!

Buttler.

Den Tod nach Kriegesrecht!

(Questenberg steht auf. Wallenstein folgt, es erheben sich Alle.)

Wallenstein.

Dazu verdammt ihn das Gesetz, nicht ich!
Und wenn ich ihn begnadige, geschieht's
Aus schuld'ger Achtung gegen meinen Kaiser.

Questenberg.

Wenn's so steht, hab' ich hier nichts mehr zu sagen.

Wallenstein.

Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando;
Und gleich die erste war, daß mir zum Nachtheil
Kein Menschenkind, auch selbst der Kaiser nicht,
Bei der Armee zu sagen haben sollte.
Wenn für den Ausgang ich mit meiner Ehre
Und meinem Kopf soll haften, muß ich Herr
Darüber sein. Was machte diesen Gustav
Unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden?
Dies: daß er König war in seinem Heer!
Ein König aber, einer, der es ist,
Ward nie besiegt noch als durch Seinesgleichen — [1])
Jedoch zur Sach'! Das Beste soll noch kommen.

Questenberg.

Der Cardinal-Infant wird mit dem Frühjahr
Aus Mailand rücken und ein spanisch Heer
Durch Deutschland nach den Niederlanden führen.
Damit er sicher seinen Weg verfolge,

---

1) Wallensteins Lebensgeschichte 1797, S. 36: „Wichtige Unternehmungen, sagte Wallenstein, können nur unter Anführung eines Mannes glücklich sein. Rom wählte in dringenden Gefahren einen Dictator. Gustav befiehlt allein, Alles geht ihm deshalb glücklich." 30jähriger Krieg: „Kein Wunder, daß, von solchen Vortheilen begünstigt, an der Spitze einer solchen Armee, mit einem solchen Genie begabt, sie zu gebrauchen, und von einer solchen politischen Klugheit geleitet, Gustav Adolph unwiderstehlich war." Bougeant, I, Vorrede, S. 38 f.

Will der Monarch, daß hier aus der Armee
Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

Wallenstein.

Ich merk', ich merk' — Acht Regimenter — Wohl!
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain! [1])
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheit,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
Achttausend Pferde! Ja, ja! Es ist richtig,
Ich seh' es kommen.

Questenberg.

Es ist nichts dahinter
Zu sehn. Die Klugheit räth's, die Noth gebeut's.

Wallenstein.

Wie, mein Herr Abgesandter? Ich soll's wohl
Nicht merken, daß man's müde ist, die Macht,
Des Schwertes Griff in meiner Hand zu sehn?
Daß man begierig diesen Vorwand hascht,
Den span'schen Namen braucht, mein Volk zu mindern,
Ins Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben sei. Mich so
Gerad bei Seit' zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag erheischt's,
Daß alle Kaiserheere mir gehorchen,
So weit die deutsche Sprach' geredet wird.
Von span'schen Truppen aber und Infanten,
Die durch das Reich als Gäste wandernd ziehn,
Steht im Vertrage nichts — Da kommt man denn
So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erst schwächer, dann entbehrlich, bis
Man kürzeren Proceß kann mit mir machen. [2])

---

1) v. Murr, Beiträge, S. 353.

2) Ebenda, S. 344. „30jähriger Krieg": „Wallenstein war kaiserlicher Generalissimus in Deutschland, aber weiter erstreckte sich sein Gebiet nicht, und über eine auswärtige Armee konnte er sich keine Herrschaft anmaßen. Man läßt also in Mailand eine spanische Armee errichten und unter einem spanischen General in Deutschland fechten. Wallenstein ist also der Unentbehrliche nicht mehr, weil er aufgehört hat, der Einzige zu sein, und im Nothfall hat man gegen ihn selbst eine Stütze. Der Herzog fühlte es schnell und tief, woher dieser Streich

— Wozu die krummen Wege, Herr Minister?
Gerad heraus! Den Kaiser drückt das Pactum
Mit mir. Er möchte gerne, daß ich ginge.
Ich will ihm den Gefallen thun; das war
Beschlossne Sache, Herr, noch eh Sie kamen.
(Es entsteht eine Bewegung unter den Generalen, welche immer zunimmt.)
Es thut mir leid um meine Obersten;
Noch seh' ich nicht, wie sie zu ihren vorgeschossnen Geldern,
Zum wohlverdienten Lohne kommen werden. 1)
Neu Regiment bringt neue Menschen auf,
Und früheres Verdienst veraltet schnell.
Es dienen viel' Ausländische im Heer,
Und war der Mann nur sonsten brav und tüchtig,
Ich pflegte eben nicht nach seinem Stammbaum,
Noch seinem Katechismus viel zu fragen. 2)
Das wird auch anders werden künftighin!
Nun — mich geht's nichts mehr an. (Er setzt sich.)

Max.

Da sei Gott für,
Daß es bis dahin kommen soll! — Die ganze
Armee wird furchtbar gährend sich erheben —
Der Kaiser wird mißbraucht, es kann nicht sein.

Isolani.

Es kann nicht sein, denn Alles ging' zu Trümmern.

---

kam und wohin er zielte." Herchenhahn III, S. 140 f. „30jähriger Krieg": „Und an Wallenstein selbst erging die gebieterische Weisung, dem Kardinal-Infanten, der mit einer Armee aus Italien unterwegs war, einige Regimenter zur Verstärkung entgegen zu senden. Alle diese Anstalten sagten ihm, daß der Plan unwiderruflich gemacht sei, ihn nach und nach zu entwaffnen, um ihn alsdann schwach und wehrlos auf Einmal zu Grund zu richten."

1) Ebenda (aus Illo's Rede an die Generale): „Von freien Stücken entsagt er dem Kommando, ehe man es ihm mit Gewalt aus den Händen windet. Dies ist es, fuhr der Redner fort, was er den Obersten durch mich entbietet. Jeder frage sich nun selbst, ob es rathsam ist, einen solchen General zu verlieren. Jeder sehe nun zu, wer ihm die Summen ersetze, die er im Dienste des Kaisers aufgewendet und wo er den verdienten Lohn seiner Tapferkeit ernte — wenn der dahin ist, unter dessen Augen er sie bewiesen hat."

2) Ebenda: „Bei Anstellung der Offiziere machte die Religion keinen Unterschied; mehr als der Glaube galten Reichthum, Tapferkeit und Erfahrung."

Wallenstein.

Das wird es, treuer Isolan. Zu Trümmern
Wird Alles gehn, was wir bedächtig bauten.
Deßwegen aber find't sich doch ein Feldherr,
Und auch ein Kriegsheer läuft noch wohl dem Kaiser
Zusammen, wenn die Trommel wird geschlagen. [a])

Max (geschäftig, leidenschaftlich von Einem zum Andern gehend und sie besänftigend).

Hör mich, mein Feldherr! Hört mich, Obersten!
Laß dich beschwören, Fürst! Beschließe nichts,
Bis wir zusammen Rath gehalten, dir
Vorstellungen gethan — Kommt, meine Freunde!
Ich hoff', es ist noch Alles herzustellen.

Terzky.

Kommt, kommt! im Vorsaal treffen wir die Andern. (Gehen.)

Buttler (zu Questenberg).

Wenn guter Rath Gehör bei Ihnen findet,
Vermeiden Sie's, in diesen ersten Stunden
Sich öffentlich zu zeigen, schwerlich möchte Sie
Der goldne Schlüssel [1]) vor Mißhandlung schützen.

(Laute Bewegungen draußen.)

Wallenstein.

Der Rath ist gut — Octavio, du wirst
Für unsers Gastes Sicherheit mir haften.
Gehaben Sie Sich wohl, von Questenberg!

(Als dieser reden will.)

Nichts, nichts von dem verhaßten Gegenstand!
Sie thaten Ihre Schuldigkeit. Ich weiß
Den Mann von seinem Amt zu unterscheiden.

(Indem Questenberg mit dem Octavio abgehen will, dringen Götz, Tiefenbach, Colalto herein, denen noch mehrere Kommandeurs folgen.)

Götz.

Wo ist er, der uns unsern General —

Tiefenbach (zugleich).

Was müssen wir erfahren, du willst uns —

---

1) Die Auszeichnung eines kaiserlichen Kammerherrn.

Colalto (zugleich).
Wir wollen mit dir leben, mit dir sterben.[1])
Wallenstein (mit Ansehen, indem er auf Illo zeigt).
Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen.[2]) (Geht ab.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Illo und Terzky.

Terzky.
Nun, sagt mir, wie gedenkt Ihr's diesen Abend
Beim Gastmahl mit den Obristen zu machen?
Illo.
Gebt Acht! Wir setzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgesammt
Verschreiben, sein zu sein mit Leib und Leben,
Nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen;
Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,
Die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klausel
Ausdrücklich aus und retten das Gewissen.
Nun hört! Die also abgefaßte Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tische, Keiner
Wird daran Anstoß nehmen — Hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins
Das Herz nun öffnet und die Augen schließt,
Läßt man ein unterschobnes Blatt, worin
Die Klausel fehlt, zur Unterschrift herumgehn.
Terzky.
Wie? Denkt Ihr, daß sie sich durch einen Eid

1) Khevenhiller XII, S. 1126. — 2) Ebenda S. 1142.

Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunst betrüglich abgelistet?

Illo.

Gefangen haben wir sie immer — Laßt sie
Dann über Arglist schrei'n, so viel sie mögen.
Am Hofe glaubt man ihrer Unterschrift
Doch mehr als ihrem heiligsten Betheuern.
Verräther sind sie einmal, müssen's sein;
So machen sie aus der Noth wohl eine Tugend.

Terzky.

Nun, mir ist Alles lieb, geschieht nur was,
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.

Illo.

Und dann — liegt auch so viel nicht dran, wie weit
Wir damit langen bei den Generalen;
Genug, wenn wir's dem Herrn nur überreden,
Sie seien sein — denn handelt er nur erst
Mit seinem Ernst, als ob er sie schon hätte,
So hat er sie und reißt sie mit sich fort.

Terzky.

Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn finden.
Er leiht dem Feind sein Ohr, läßt mich dem Thurn,
Dem Arnheim schreiben, gegen den Sesina
Geht er mit kühnen Worten frei heraus,
Spricht stundenlang mit uns von seinen Planen,
Und mein' ich nun, ich hab' ihn — weg auf einmal
Entschlüpft er, und es scheint, als wär' es ihm
Um nichts zu thun als nur am Platz zu bleiben.

Illo.

Er seine alten Plane aufgegeben!
Ich sag' Euch, daß er wachend, schlafend mit
Nichts Anderm umgeht, daß er Tag für Tag
Deßwegen die Planeten fragt —

Terzky.

Ja, wißt Ihr,
Daß er sich in der Nacht, die jetzo kommt,
Im astrologischen Thurme mit dem Doctor

Einschließen wird und mit ihm observiren?
Denn es soll eine wicht'ge Nacht sein, hör' ich,
Und etwas Großes, Langerwartetes
Am Himmel vorgehn.

Illo.

Wenn's hier unten nur geschieht.
Die Generale sind voll Eifer jetzt
Und werden sich zu Allem bringen lassen,
Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
So haben wir den Anlaß vor der Hand
Zu einem engen Bündniß wider'n Hof.
Unschuldig ist der Name zwar, es heißt:
Man will ihn beim Kommando blos erhalten.
Doch, wißt Ihr, in der Hitze des Verfolgens
Verliert man bald den Anfang aus den Augen.
Ich denk' es schon zu karten, daß der Fürst
Sie willig finden — willig glauben soll
Zu jedem Wagstück. Die Gelegenheit
Soll ihn verführen. Ist der große Schritt
Nur erst gethan, den sie zu Wien ihm nicht verzeihn,
So wird der Nothzwang der Begebenheiten
Ihn weiter schon und weiter führen; nur
Die Wahl ist's, was ihm schwer wird; drängt die Noth,
Dann kommt ihm seine Stärke, seine Klarheit.

Terzky.

Das ist es auch, worauf der Feind nur wartet,
Das Heer uns zuzuführen.

Illo.

Kommt! Wir müssen
Das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern,
Als es in Jahren nicht gedieh — Und steht's
Nur erst hier unten glücklich, gebet Acht,
So werden auch die rechten Sterne scheinen!
Kommt zu den Obersten! Das Eisen muß
Geschmiedet werden, weil es glüht.

Terzky.

Geht Ihr hin, Illo!

Ich muß die Gräfin Terzky hier erwarten.
Wißt, daß wir auch nicht müßig sind — wenn ein
Strick reißt, ist schon ein andrer in Bereitschaft.

Illo.

Ja, Eure Hausfrau lächelte so listig.
Was habt Ihr?

Terzky.

Ein Geheimniß! Still! Sie kommt. (Illo geht ab.)

Zweiter Auftritt. 1)

Graf und Gräfin Terzky, die aus einem Kabinet heraustritt. Hernach ein Bedienter, darauf Illo.

Terzky.

Kommt sie? Ich halt' ihn länger nicht zurück.

Gräfin.

Gleich wird sie da sein. Schick ihn nur!

Terzky.

Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit
Beim Herrn verdienen werden. Ueber diesen Punkt,

---

1) An Goethe, den 7. September 1798: „Jetzt muß ich eilen, den kleinen Rest der guten Jahrszeit und meines Gartenaufenthalts für den Wallenstein zu benutzen: denn wenn ich meine Liebesscenen nicht schon fertig in die Stadt bringe, so möchte mir der Winter keine Stimmung dazu geben, da ich einmal nicht so glücklich bin, meine Begeisterung im Kaffee zu finden." Den 9. November: „Ich bin seit gestern endlich an den poetisch wichtigsten, bis jetzt immer aufgesparten Theil des Wallensteins gegangen, der der Liebe gewidmet ist, und sich, seiner frei menschlichen Natur nach, von dem geschäftigen Wesen der übrigen Staatsaction völlig trennt, ja demselben, dem Geist nach, entgegensetzt. Nun erst, da ich diesem letztern die mir mögliche Gestalt gegeben, kann ich mir ihn aus dem Sinne schlagen und eine ganz verschiedene Stimmung in mir aufkommen lassen; und ich werde einige Zeit damit zuzubringen haben, ihn wirklich zu vergessen. Was ich nun am meisten zu fürchten habe, ist, daß das überwiegende menschliche Interesse dieser großen Episode an der schon feststehenden ausgeführten Handlung leicht etwas verrücken möchte: denn ihrer Natur nach gebührt ihr die Herrschaft, und je mehr mir die Ausführung derselben gelingen sollte, desto mehr möchte die übrige Handlung dabei ins Gedränge kommen. Denn es ist weit schwerer, ein Interesse für das Gefühl als eins für den Verstand aufzugeben. — Vor der Hand ist nun mein Geschäft, mich aller Motive, die im ganzen Umkreis meines Stücks für diese Episode und in ihr selbst liegen, zu bemächtigen, und so, wenn es auch langsam geht, die rechte Stimmung in mir reifen zu lassen. Ich glaube mich schon auf dem eigentlichen rechten Weg zu finden und hoffe daher keine verlornen frais zu machen."

Du weißt's, hat er sich nie herausgelassen.
Du hast mich überredet und mußt wissen,
Wie weit du gehen kannst.

Gräfin.

Ich nehm's auf mich.

(Für sich.)

Es braucht hier keiner Vollmacht — Ohne Worte, Schwager,
Verstehn wir uns — Errath' ich etwa nicht,
Warum die Tochter hergefordert worden,
Warum just er gewählt, sie abzuholen?
Denn dieses vorgespiegelte Verlöbniß
Mit einem Bräutigam, den Niemand kennt,
Mag Andre blenden! Ich durchschaue dich —
Doch dir geziemt es nicht, in solchem Spiel
Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
Bleibt Alles überlassen. Wohl! — du sollst
Dich in der Schwester nicht betrogen haben.

Bedienter (kommt).

Die Generale! (Ab.)

Terzky (zur Gräfin).

Sorg nur, daß du ihm
Den Kopf recht warm machst, was zu denken giebst —
Wenn er zu Tisch kommt, daß er sich nicht lange
Bedenke bei der Unterschrift.

Gräfin.

Sorg du für deine Gäste! Geh und schick ihn!

Terzky.

Denn Alles liegt dran, daß er unterschreibt.

Gräfin.

Zu deinen Gästen. Geh!

Illo (kommt zurück)

Wo bleibt Ihr, Terzky?
Das Haus ist voll, und Alles wartet Euer.

Terzky.

Gleich, gleich!

(Zur Gräfin.) Und daß er nicht zu lang' verweilt —
Es möchte bei dem Alten sonst Verdacht —

Gräfin.

Unnöth'ge Sorgfalt!

(Terzky und Illo gehen.)

Dritter Auftritt.

Gräfin Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schüchtern herein).

Base Terzky! Darf ich?

(Tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht.)

Sie ist nicht da! Wo ist sie?

Gräfin.

Sehen Sie nur recht
In jene Ecke, ob sie hinterm Schirm
Vielleicht versteckt —

Max.

Da liegen ihre Handschuh!

(Will hastig darnach greifen, Gräfin nimmt sie zu sich.)

Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —
Sie haben Ihre Lust dran, mich zu quälen.

Gräfin.

Der Dank für meine Müh'!

Max.

O, fühlten Sie,
Wie mir zu Muthe ist! — Seitdem wir hier sind —
So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfin.

Sie werden Sich
An Manches noch gewöhnen, schöner Freund!
Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit
Muß ich durchaus bestehn, nur unter der Bedingung
Kann ich mich überall damit befassen.

Max.

Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?

Gräfin.

Sie müssen's ganz in meine Hände legen.
Wer kann es besser auch mit Ihnen meinen!
Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht,
Der gar nicht!

Max.

Damit hat's nicht Noth. Es ist
Hier kein Gesicht, an das ich's richten möchte,
Was die entzückte Seele mir bewegt.
— O Tante Terzky! Ist denn Alles hier
Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich
Wie unter fremden Menschen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.
Wo ist das Alles hin? Ich war doch sonst
In eben dieser Welt nicht unzufrieden.
Wie schal ist Alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.
So müßt' es einem sel'gen Geiste sein,
Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude
Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
Zu seinen Neigungen und Brüderschaften,
Zur ganzen armen Menschheit wiederkehrte. 1)

Gräfin.

Doch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch
Auf diese ganz gemeine Welt zu werfen,
Wo eben jetzt viel Wichtiges geschieht.

Max.

Es geht hier etwas vor um mich, ich seh's
An ungewöhnlich treibender Bewegung;
Wenn's fertig ist, kommt's wohl auch bis zu mir.

---

1) Vgl. Richardsons Grandison II, S. 31 (übs.): „Es ist mir, als ob ich Flügel hätte und zu einer solchen Höhe gestiegen wäre, daß jede Sache und jede Person, die ich zuvor ohne Unzufriedenheit in dieser großen Stadt betrachtet habe, nun meinen erhabenen Augen verkleinert aussieht. So, mein Kind, wird es uns in einer bessern Welt gehen, wenn wir da die Erlaubniß erhalten, auf unsere höchsten Ergötzungen in dieser zurück zu sehen."

Wo denken Sie, daß ich gewesen, Tante?
Doch keinen Spott! Mich ängstigte des Lagers
Gewühl, die Fluth zudringlicher Bekannten,
Der fade Scherz, das nichtige Gespräch,
Es wurde mir zu eng, ich mußte fort,
Stillschweigen suchen diesem vollen Herzen
Und eine reine Stelle für mein Glück.
Kein Lächeln, Gräfin! In der Kirche war ich.
Es ist ein Kloster hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein schlecht Gemälde war's, doch war's der Freund,
Den ich in diesem Augenblicke suchte.
Wie oft hab' ich die Herrliche gesehn
In ihrem Glanz, die Inbrunst der Verehrer —
Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf einmal
Ward mir die Andacht klar, so wie die Liebe.

Gräfin.

Genießen Sie Ihr Glück! Vergessen Sie
Die Welt um Sich herum! Es soll die Freundschaft
Indessen wachsam für Sie sorgen, handeln.
Nur sei'n Sie dann auch lenksam, wenn man Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird.

Max.

Wo aber bleibt sie denn? — O goldne Zeit
Der Reise, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die späte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand, und keine Glocke schlug.
Es schien die Zeit dem Ueberseligen
In ihrem ew'gen Laufe still zu stehen.
O! Der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

Gräfin.

Wie lang' ist es, daß Sie Ihr Herz entdeckten?

Max.

Heut früh wagt' ich das erste Wort.

Gräfin.

Wie? Heute erst in diesen zwanzig Tagen?

Max.

Auf jenem Jagdschloß war es, zwischen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.
In einem Erker standen wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinaus gerichtet,
Und vor uns ritten die Dragoner auf,
Die uns der Herzog zum Geleit gesendet.
Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieses Wort:
Dies Alles mahnt mich, Fräulein, daß ich heut
Von meinem Glücke scheiden muß. Sie werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden Sich umgeben sehn;
Ich werde nun ein Fremder für Sie sein,
Verloren in der Menge — „Sprechen Sie
Mit meiner Base Terzky!“ fiel sie schnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich sah
Ein glühend Roth die schönen Wangen färben,
Und von der Erde langsam sich erhebend
Trifft mich ihr Auge — ich beherrsche mich
Nicht länger —

(Die Prinzessin erscheint an der Thüre und bleibt stehen, von der Gräfin, aber nicht von Piccolomini bemerkt.)

— fasse kühn sie in die Arme,
Mein Mund berührt den ihrigen — da rauscht' es
Im nahen Saal und trennte uns — Sie waren's.
Was nun geschehen, wissen Sie.

Gräfin (nach einer Pause mit einem verstohlenen Blick auf Thekla).

Und sind Sie so bescheiden oder haben
So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um mein Geheimniß fragen?

Max.

Ihr Geheimniß?

Gräfin.

Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen

Ins Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens —

Max (lebhaft).

Nun?

Vierter Auftritt.[1])

Vorige. Thekla, welche schnell hervortritt.

Thekla.

Spart Euch die Mühe, Tante!
Das hört er besser von mir selbst.

Max (tritt zurück).

Mein Fräulein! —
Was ließen Sie mich sagen, Tante Terzky!

Thekla (zur Gräfin).

Ist er schon lange hier?

Gräfin.

Ja wohl, und seine Zeit ist bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch so lang'?

Thekla.

Die Mutter weinte wieder so. Ich seh' sie leiden,
— Und kann's nicht ändern, daß ich glücklich bin.

Max (in ihren Anblick verloren).

Jetzt hab' ich wieder Muth, Sie anzusehn.
Heut konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelsteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

Thekla.

So sah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.

Max.

O! diesen Morgen, als ich Sie im Kreise
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling sah in diesem Kreise —

---

1) W. v. Humboldt in der Vorrede zu seinem Briefwechsel mit Schiller, S. 33: „Die erste Scene zwischen Max und Thekla, früher ausgearbeitet als die ihr vorangehenden, widerstrebte dem prosaischen Ausdruck; sie war die erste in Versen."

Wie drängte mich's in diesem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, Vater ihn
Zu nennen! Doch sein strenges Auge hieß
Die heftig wallende Empfindung schweigen,
Und jene Diamanten schreckten mich,
Die, wie ein Kranz von Sternen, Sie umgaben.
Warum auch mußt' er beim Empfange gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel schmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde seines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch solchem Glanz darf nur ein König nah'n.

Thekla.

O, still von dieser Mummerei! Sie sehn,
Wie schnell die Bürde abgeworfen ward.

(Zur Gräfin.)

Er ist nicht heiter. Warum ist er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir so schwer gemacht!
War er doch ein ganz Andrer auf der Reise!
So ruhig hell! so froh beredt! Ich wünschte,
Sie immer so zu sehn und niemals anders.

Max.

Sie fanden Sich in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, Ihr Auge reizt.

Thekla.

Ja! Vieles reizt mich hier, ich will's nicht leugnen,
Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein schöner Traum nur hat geschienen.

Max.

Mir machte sie mein wirklich Glück zum Traum.
Auf einer Insel in des Aethers Höhn
Hab' ich gelebt in diesen letzten Tagen;
Sie hat sich auf die Erd' herabgelassen,

Und diese Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.

Thekla.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt,
Und froher kehr' ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schönern Eigenthum zurück —
(Abbrechend und in einem scherzhaften Ton.)
Was hab' ich Neues nicht und Unerhörtes
In dieser kurzen Gegenwart gesehn!
Und doch muß Alles dies dem Wunder weichen,
Das dieses Schloß geheimnißvoll verwahrt.

Gräfin (nachsinnend).

Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt
In allen dunkeln Ecken dieses Hauses.

Thekla (lächelnd).

Von Geistern wird der Weg dazu beschützt,
Zwei Greise halten Wache an der Pforte.

Gräfin (lacht).

Ach so! der astrologische Thurm! Wie hat sich
Dies Heiligthum, das sonst so streng verwahrt wird,
Gleich in den ersten Stunden Euch geöffnet?

Thekla.

Ein kleiner alter Mann mit weißen Haaren
Und freundlichem Gesicht, der seine Gunst
Mir gleich geschenkt, schloß mir die Pforten auf.

Max.

Das ist des Herzogs Astrolog, der Seni.

Thekla.

Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich
Geboren sei, in welchem Tag und Monat,
Ob eine Tages- oder Nachtgeburt —

Gräfin.

Weil er das Horoskop Euch stellen wollte.

Thekla.

Auch meine Hand besah er, schüttelte

Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen.

Gräfin.

Wie fandet Ihr es denn in diesem Saal?
Ich hab' mich stets nur flüchtig umgesehn.

Thekla.

Es ward mir wunderbar zu Muth, als ich
Aus vollem Tageslichte schnell hineintrat;
Denn eine düstre Nacht umgab mich plötzlich,
Von seltsamer Beleuchtung schwach erhellt.
In einem Halbkreis standen um mich her
Sechs oder sieben große Königsbilder,
Den Scepter in der Hand, und auf dem Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Thurm schien von den Sternen nur zu kommen.
Das wären die Planeten, sagte mir
Mein Führer, sie regierten das Geschick,
Drum seien sie als Könige gebildet.
Der äußerste, ein grämlich finstrer Greis
Mit dem trübgelben Stern, sei der Saturnus;
Der mit dem rothen Schein, grad von ihm über,
In kriegerischer Rüstung, sei der Mars,
Und Beide bringen wenig Glück den Menschen.
Doch eine schöne Frau stand ihm zur Seite,
Sanft schimmerte der Stern auf ihrem Haupt,
Das sei die Venus, das Gestirn der Freude.
Zur linken Hand erschien Mercur geflügelt;
Ganz in der Mitte glänzte silberhell
Ein heitrer Mann, mit einer Königsstirn,
Das sei der Jupiter, des Vaters Stern,
Und Mond und Sonne standen ihm zur Seite.

Max.

O! nimmer will ich seinen Glauben schelten
An der Gestirne, an der Geister Macht.
Nicht blos der Stolz des Menschen füllt den Raum
Mit Geistern, mit geheimnißvollen Kräften,
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine

Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder ist's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort giebt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tausend Zweige reich entgegenstreckt,
Worauf der trunkne Geist sich selig wiegt.
Die Fabel ist der Liebe Heimathwelt,
Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.
Die alten Fabelwesen sind nicht mehr,
Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz; es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich mit gewandelt;
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.[1])

Thekla.

Wenn das die Sternenkunst ist, will ich froh
Zu diesem heitern Glauben mich bekennen.
Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns in unermessnen Höhn
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

Gräfin.

Nicht Rosen blos, auch Dornen hat der Himmel.
Wohl dir, wenn sie den Kranz dir nicht verletzen!

---

1) Vgl. den späteren Schluß der „Götter Griechenlands":
Ja, sie kehrten heim, und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitfluth weggerissen, schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn;
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

Was Venus band, die Bringerin des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell zerreißen.

Max.

Bald wird sein düstres Reich zu Ende sein!
Gesegnet sei des Fürsten ernster Eifer,
Er wird den Oelzweig in den Lorbeer flechten
Und der erfreuten Welt den Frieden schenken.
Dann hat sein großes Herz nichts mehr zu wünschen,
Er hat genug für seinen Ruhm gethan,
Kann jetzt sich selber leben und den Seinen.
Auf seine Güter wird er sich zurückziehn,
Er hat zu Gitschin einen schönen Sitz,
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter[1];
Bis an den Fuß der Riesenberge hin
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder.
Dem großen Trieb, dem prächtig schaffenden,
Kann er dann ungebunden frei willfahren.
Da kann er fürstlich jede Kunst ermuntern
Und alles würdig Herrliche beschützen —
Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen sehn —
Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,
Den Fluß ableiten und den Felsen sprengen
Und dem Gewerb die leichte Straße bahnen.
Aus unsern Kriegsgeschichten werden dann
Erzählungen in langen Winternächten —

Gräfin.

Ich will denn doch gerathen haben, Vetter,
Den Degen nicht zu frühe wegzulegen.
Denn eine Braut, wie Die, ist es wohl werth,
Daß mit dem Schwert um sie geworben werde.

Max.

O, wäre sie mit Waffen zu gewinnen!

Gräfin.

Was war das? Hört ihr nichts? — Mir war's, als hört' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen. (Sie geht hinaus.)

---

1) Vgl. v. Murr, Beiträge S. 347 f.

Fünfter Auftritt.

Thekla und Max Piccolomini.

Thekla (sobald die Gräfin sich entfernt hat, schnell und heimlich zu Piccolomini)
Trau ihnen nicht! Sie meinen's falsch.

Max.

Sie könnten --

Thekla.

Trau Niemand hier als mir. Ich sah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

Max.

Zweck! aber welchen?
Was hätten sie davon, uns Hoffnungen —

Thekla.

Das weiß ich nicht. Doch glaub mir, es ist nicht
Ihr Ernst, uns zu beglücken, zu verbinden.

Max.

Wozu auch diese Terzky's? Haben wir
Nicht deine Mutter? Ja, die Gütige
Verdient's, daß wir uns kindlich ihr vertrauen.

Thekla.

Sie liebt dich, schätzt dich hoch vor allen Andern;
Doch nimmer hätte sie den Muth, ein solch
Geheimniß vor dem Vater zu bewahren.
Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
Verschwiegen bleiben.

Max.

Warum überall
Auch das Geheimniß? Weißt Du, was ich thun will?
Ich werfe mich zu deines Vaters Füßen;
Er soll mein Glück entscheiden, er ist wahrhaft,
Ist unverstellt und haßt die krummen Wege,
Er ist so gut, so edel —

Thekla.

Das bist du!

Max.

Du kennst ihn erst seit heut. Ich aber lebe

Schon zehen Jahre unter seinen Augen.
Ist's denn das erste Mal, daß er das Seltne,
Das Ungehoffte thut? Es sieht ihm gleich,
Zu überraschen wie ein Gott; er muß
Entzücken stets und in Erstaunen setzen.
Wer weiß, ob er in diesem Augenblick
Nicht mein Geständniß, deines blos erwartet,
Uns zu vereinigen — Du schweigst? Du siehst
Mich zweifelnd an? Was hast du gegen deinen Vater?

Thekla.

Ich? Nichts — Nur zu beschäftigt find' ich ihn,
Als daß er Zeit und Muße könnte haben,
An unser Glück zu denken.

(Ihn zärtlich bei der Hand fassend).

Folge mir!
Laß nicht zu viel uns an die Menschen glauben!
Wir wollen diesen Terzky's dankbar sein
Für jede Gunst, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als sie würdig sind, und uns
Im Uebrigen — auf unser Herz verlassen.

Max.

O, werden wir auch jemals glücklich werden?

Thekla.

Sind wir's denn nicht? Bist du nicht mein? Bin ich
Nicht dein? — In meiner Seele lebt
Ein hoher Muth, die Liebe giebt ihn mir —
Ich sollte minder offen sein, mein Herz
Dir mehr verbergen; also will's die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für dich,
Wenn du sie nicht auf meinem Munde findest?
Wir haben uns gefunden, halten uns
Umschlungen fest und ewig. Glaube mir!
Das ist um Vieles mehr, als sie gewollt.
Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
In unsers Herzens Innerstem bewahren!

Aus Himmelshöhen fiel es uns herab[1]),
Und nur dem Himmel wollen wir's verdanken.
Er kann ein Wunder für uns thun.

Sechster Auftritt.

Gräfin Terzky zu den Vorigen.

Gräfin (pressirt).
Mein Mann schickt her. Es sei die höchste Zeit.
Er soll zur Tafel —
(Da Jene nicht darauf achten, tritt sie zwischen sie.)
Trennt euch!

Thekla.
O, nicht doch!
Es ist ja kaum ein Augenblick.

Gräfin.
Die Zeit vergeht Euch schnell, Prinzessin Nichte.

Max.
Es eilt nicht, Base.

Gräfin.
Fort, fort! Man vermißt Sie.
Der Vater hat sich zweimal schon erkundigt.

Thekla.
Ei nun! der Vater!

Gräfin.
Das versteht Ihr, Nichte.

Thekla.
Was soll er überall bei der Gesellschaft?
Es ist sein Umgang nicht; es mögen würd'ge,
Verdiente Männer sein; er aber ist
Für sie zu jung, taugt nicht in die Gesellschaft.

Gräfin.
Ihr möchtet ihn wohl lieber ganz behalten?

1) Dieser Schillern eigenthümliche Gedanke kehrt öfter bei ihm wieder; vgl. besonders „Das Glück" (I, S. 243):
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.

Thekla (lebhaft).

Ihr habt's getroffen. Das ist meine Meinung.
Ja, laßt ihn ganz hier, laßt den Herren sagen —

Gräfin.

Habt Ihr den Kopf verloren, Nichte? — Graf!
Sie wissen die Bedingungen.

Max.

Ich muß gehorchen, Fräulein. Leben Sie wohl!
(Da Thekla sich schnell von ihm wendet.)
Was sagen Sie?

Thekla (ohne ihn anzusehen).

Nichts. Gehen Sie!

Max.

Kann ich's,
Wenn Sie mir zürnen —

(Er nähert sich ihr, ihre Augen begegnen sich; sie steht einen Augenblick schweigend, dann wirft sie sich ihm an die Brust, er drückt sie fest an sich.)

Gräfin.

Weg! Wenn Jemand käme!
Ich höre Lärmen — Fremde Stimmen nahen.

(Max reißt sich aus ihren Armen und geht, die Gräfin begleitet ihn. Thekla folgt ihm anfangs mit den Augen, geht unruhig durch das Zimmer und bleibt dann in Gedanken versenkt stehen. Eine Guitarre liegt auf dem Tische; sie ergreift sie, und nachdem sie eine Weile schwermüthig präludirt hat, fällt sie in den Gesang).

Siebenter Auftritt.[1])

Thekla (spielt und singt).

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie singt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr.

---

1) Vgl. Bd. I, S. 97: „Des Mädchens Klage“.

Du Heilige, rufe dein Kind zurück:
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet."

Achter Auftritt.

Gräfin kommt zurück. Thekla.

Gräfin.

Was war das, Fräulein Nichte? Fi! Ihr werft Euch
Ihm an den Kopf. Ihr solltet Euch doch, dächt' ich,
Mit Euerer Person ein wenig theurer machen.

Thekla (indem sie aufsteht).

Was meint Ihr, Tante?

Gräfin.

Ihr sollt nicht vergessen,
Wer Ihr seid, und wer er ist. Ja, das ist Euch
Noch gar nicht eingefallen, glaub' ich.

Thekla.

Was denn?

Gräfin.

Daß Ihr des Fürsten Friedland Tochter seid.

Thekla.

Nun? und was mehr?

Gräfin.

Was? Eine schöne Frage!

Thekla.

Was wir geworden sind, ist er geboren.
Er ist von alt lombardischem Geschlecht[1]),
Ist einer Fürstin Sohn!

Gräfin.

Sprecht Ihr im Traum?
Fürwahr, man wird ihn höflich noch drum bitten,
Die reichste Erbin in Europa zu beglücken
Mit seiner Hand.

---

1) Sein Vater war aus einer alten römischen Familie und der Sohn des Priors von Pisa, Sylvio Piccolomini. Aber er wurde später Herzog von Amalfi.

Thekla.

Das wird nicht nöthig sein.

Gräfin.

Ja, man wird wohl thun, sich nicht auszusetzen.

Thekla.

Sein Vater liebt ihn, Graf Octavio
Wird nichts dagegen haben —

Gräfin.

Sein Vater! seiner! Und der Eure, Nichte?

Thekla.

Nun ja! Ich denk', Ihr fürchtet seinen Vater,
Weil Ihr's vor dem, vor seinem Vater, mein' ich,
So sehr verheimlicht.

Gräfin (sieht sie forschend an).

Nichte, Ihr seid falsch.

Thekla.

Seid Ihr empfindlich, Tante? O, seid gut!

Gräfin.

Ihr haltet Euer Spiel schon für gewonnen —
Jauchzt nicht zu frühe!

Thekla.

Seid nur gut!

Gräfin.

Es ist noch nicht so weit.

Thekla.

Ich glaub' es wohl.

Gräfin.

Denkt Ihr, er habe sein bedeutend Leben
In kriegerischer Arbeit aufgewendet,
Jedwedem stillen Erdenglück entsagt,
Den Schlaf von seinem Lager weggebannt,
Sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
Nur um ein glücklich Paar aus euch zu machen?
Um dich zuletzt aus deinem Stift zu ziehn,
Den Mann dir im Triumphe zuzuführen,
Der deinen Augen wohlgefällt? — Das hätt' er
Wohlfeiler haben können! Diese Saat

Ward nicht gepflanzt, daß du mit kind'scher Hand
Die Blume brächest und zur leichten Zier
An deinen Busen stecktest!

Thekla.

Was er mir nicht gepflanzt, das könnte doch
Freiwillig mir die schönen Früchte tragen.
Und wenn mein gütig freundliches Geschick
Aus seinem furchtbar ungeheuren Dasein
Des Lebens Freude mir bereiten will —

Gräfin.

Du siehst's wie ein verliebtes Mädchen an.
Blick' um dich her! Besinn dich, wo du bist —
Nicht in ein Freudenhaus bist du getreten,
Zu keiner Hochzeit findest du die Wände
Geschmückt, der Gäste Haupt bekränzt. Hier ist
Kein Glanz, als der von Waffen. Oder denkst du,
Man führte diese Tausende zusammen,
Beim Brautfest dir den Reihen aufzuführen?
Du siehst des Vaters Stirn gedankenvoll,
Der Mutter Aug' in Thränen, auf der Wage liegt
Das große Schicksal unsers Hauses!
Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle,
Die kleinen Wünsche hinter dir! Beweise,
Daß du des Außerordentlichen Tochter bist!
Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie fest gebunden;
Die aber ist die Beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Thekla.

So wurde mir's im Kloster vorgesagt.
Ich hatte keine Wünsche, kannte mich
Als seine Tochter nur, des Mächtigen,
Und seines Lebens Schall, der auch zu mir drang,
Gab mir kein anderes Gefühl als dies:
Ich sei bestimmt, mich leidend ihm zu opfern.

Gräfin.

Das ist dein Schicksal. Füge dich ihm willig!
Ich und die Mutter geben dir das Beispiel.

Thekla.

Das Schicksal hat mir Den gezeigt, dem ich
Mich opfern soll; ich will ihm freudig folgen.

Gräfin.

Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schicksal.

Thekla.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.[1])
Ich bin die Seine. Sein Geschenk allein
Ist dieses neue Leben, das ich lebe.[2])
Er hat ein Recht an sein Geschöpf.[3]) Was war ich,
Eh seine schöne Liebe mich beseelte?
Ich will auch von mir selbst nicht kleiner denken
Als der Geliebte. Der kann nicht gering sein,
Der das Unschätzbare besitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele.
Daß ich mir selbst gehöre, weiß ich nun,
Den festen Willen hab' ich kennen lernen,
Den unbezwinglichen, in meiner Brust,
Und an das Höchste kann ich Alles setzen.

Gräfin.

Du wolltest dich dem Vater widersetzen,
Wenn er es anders nun mit dir beschlossen?

---

1) Vgl. Goethe's Iphigenie auf Tauris I, 3:
Thoas. Es spricht kein Gott; es spricht dein eigen Herz.
Iphigenie. Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

2) Lessing's Nathan II, 7:
Tempelherr.
Das Leben, das
Ich leb', ist sein Geschenk.

3) An Lotte, den 15. November 1788 (Schiller und Lotte, S. 487): „Was Caroline vor Dir voraus hat, mußt Du von mir empfangen; Deine Seele muß sich in meiner Liebe entfalten, und mein Geschöpf mußt Du sein, Deine Blüthe muß in den Frühling meiner Liebe fallen. Hätten wir uns später gefunden, so hättest Du mir diese schöne Freude weggenommen, Dich für mich aufblühen zu sehen."

— Ihm denkst du's abzuzwingen? Wisse, Kind,
Sein Nam' ist Friedland.

Thekla.

Auch der meinige.
Er soll in mir die ächte Tochter finden.

Gräfin.

Wie? Sein Monarch, sein Kaiser zwingt ihn nicht,
Und du, sein Mädchen, wolltest mit ihm kämpfen?

Thekla.

Was Niemand wagt, kann seine Tochter wagen.

Gräfin.

Nun wahrlich! darauf ist er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hinderniß besiegt,
Und in dem eignen Willen seiner Tochter
Sollt' ihm der neue Streit entstehn? Kind, Kind!
Noch hast du nur das Lächeln deines Vaters,
Hast seines Zornes Auge nicht gesehen.
Wird sich die Stimme deines Widerspruchs,
Die zitternde, in seine Nähe wagen?
Wohl magst du dir, wenn du allein bist, große Dinge
Vorsetzen, schöne Rednerblumen flechten,
Mit Löwenmuth den Taubensinn bewaffnen.
Jedoch versuch's! Tritt vor sein Auge hin,
Das fest auf dich gespannt ist, und sag Nein!
Vergehen wirst du vor ihm, wie das zarte Blatt
Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.
— Ich will dich nicht erschrecken, liebes Kind!
Zum Aeußersten soll's ja nicht kommen, hoff' ich —
Auch weiß ich seinen Willen nicht. Kann sein,
Daß seine Zwecke deinem Wunsch begegnen.
Doch das kann nimmermehr sein Wille sein,
Daß du, die stolze Tochter seines Glücks,
Wie ein verliebtes Mädchen dich geberdest,
Wegwerfest an den Mann, der, wenn ihm je
Der hohe Lohn bestimmt ist, mit dem höchsten Opfer,
Das Liebe bringt, dafür bezahlen soll! (Sie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Thekla (allein).

Dank dir für deinen Wink! Er macht
Mir meine böse Ahnung zur Gewißheit.
So ist's denn wahr? Wir haben keinen Freund
Und keine treue Seele hier — wir haben
Nichts als uns selbst. Uns drohen harte Kämpfe
Du, Liebe, gieb uns Kraft, du göttliche!
O! sie sagt wahr! Nicht frohe Zeichen sind's,
Die diesem Bündniß unsrer Herzen leuchten;
Das ist kein Schauplatz, wo die Hoffnung wohnt,
Nur dumpfes Kriegsgetöse rasselt hier,
Und selbst die Liebe, wie in Stahl gerüstet,
Zum Todeskampf gegürtet, tritt sie auf.
1) Es geht ein finstrer Geist durch unser Haus,
Und schleunig will das Schicksal mit uns enden.
Aus stiller Freistatt treibt es mich heraus,
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.
Es lockt mich durch die himmlische Gestalt,
Ich seh' sie nah und seh' sie näher schweben;
Es zieht mich fort, mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerstreben.

(Man hört von ferne die Tafelmusik.)

O! wenn ein Haus im Feuer soll vergehn,
Dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen,
Es schießt der Blitz herab aus heitern Höhn,
Aus unterird'schen Schlünden fahren Flammen,
Blindwüthend schleudert selbst der Gott der Freude 2)
Den Pechkranz in das brennende Gebäude! (Sie geht ab.)

---

1) Vgl. die Einleitung. — 2) Wie dies hier wirklich der Fall war; denn auch das Terzky'sche Banket führte Wallenstein seinem Untergange näher.

Vierter Aufzug.

Scene: Ein großer, festlich erleuchteter Saal, in der Mitte desselben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeschmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky und Maradas sitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwei andere Tafeln, welche jede mit sechs Gästen besetzt sind. Vorwärts steht der Credenztisch, die ganze vordere Bühne bleibt für die aufwartenden Pagen und Bedienten frei. Alles ist in Bewegung, Spielleute von Terzky's Regiment ziehen über den Schauplatz um die Tafel herum. Noch ehe sie sich ganz entfernt haben, erscheint Max Piccolomini; ihm kommt Terzky mit einer Schrift, Isolani mit einem Pokal entgegen.

Erster Auftritt.

Terzky. Isolani. Max Piccolomini.

Isolani.

Herr Bruder, was wir lieben! Nun, wo steckt Er?
Geschwind an Seinen Platz! Der Terzky hat
Der Mutter Ehrenweine preisgegeben;
Es geht hier zu wie auf dem Heidelberger Schloß.[1])
Das Beste hat Er schon versäumt. Sie theilen
Dort an der Tafel Fürstenhüte aus,
Des Eggenberg, Slawata, Lichtenstein,
Des Sternberg's Güter werden ausgeboten[2])
Sammt allen großen böhm'schen Lehen; wenn
Er hurtig macht, fällt auch für Ihn was ab.
Marsch! Setz Er sich!

Colalto und Götz (rufen an der zweiten Tafel).

Graf Piccolomini!

Terzky.

Ihr sollt ihn haben! Gleich! — Lies diese Eidesformel,
Ob dir's gefällt, so wie wir's aufgesetzt.
Es haben's Alle nach der Reih' gelesen,
Und Jeder wird den Namen drunter setzen.

---

1) Der früheren Residenz Friedrichs V. von der Pfalz, der eine glänzende Hofstatt hielt. Oder vielleicht: nach der Eroberung Heidelbergs durch Tilly.
2) v. Murr, Beiträge, S. 238 f. Khevenhiller XII, S. 1126.

Max (liest).

„Ingratis servire nefas“ [1]).

Isolani.

Das klingt wie ein latein'scher Spruch — Herr Bruder,
Wie heißt's auf deutsch?

Terzky.

Dem Undankbaren dient kein rechter Mann!

Max. [2])

„Nachdem unser hochgebietender Feldherr, der Durchlauchtigste Fürst von Friedland, wegen vielfältig empfangener Kränkungen des Kaisers Dienst zu verlassen gemeint gewesen, auf unser einstimmiges Bitten aber sich bewegen lassen, noch länger bei der Armee zu verbleiben und ohne unser Genehmhalten sich nicht von uns zu trennen: als verpflichten wir uns wieder insgesammt, und Jeder für sich insbesondere, anstatt eines körperlichen Eides — auch bei ihm ehrlich und getreu zu halten, uns auf keinerlei Weise von ihm zu trennen und für denselben alles das Unsrige, bis auf den letzten Blutstropfen, aufzusetzen, so weit nämlich unser dem Kaiser geleisteter Eid es erlauben wird. (Die letzten Worte werden von Isolani nachgesprochen.) Wie wir denn auch, wenn Einer oder der Andere von uns, diesem Verbündniß zuwider, sich von der gemeinen Sache absondern sollte, denselben als einen bundesflüchtigen Verräther erklären und an seinem Hab und Gut, Leib und Leben Rache dafür zu nehmen verbunden sein wollen. Solches bezeugen wir mit Unterschrift unsers Namens.“

Terzky.

Bist du gewillt, dies Blatt zu unterschreiben?

Isolani.

Was sollt' er nicht! Jedweder Officier
Von Ehre kann das — muß das — Tint' und Feder!

Terzky.

Laß gut sein bis nach Tafel!

Isolani (Max fortziehend).

Komm Er, komm Er!

(Beide gehen an die Tafel.)

---

1) v. Murr, Beiträge, S. 243. Khevenhiller XII, S. 1136. Schmidt, Geschichte der Deutschen, X, S. 161.

2) Der folgende Revers in einem noch barbarischeren Deutsch (aus dem deutschen Perduellionis Chaos) bei v. Murr, S. 246 f. Khevenhiller XII, S. 1139.

Zweiter Auftritt.

Terzky. Neumann.

Terzky (winkt dem Neumann, der am Credenztisch gewartet, und tritt mit ihm vorwärts).

Bringst du die Abschrift, Neumann? Gieb! Sie ist
Doch so verfaßt, daß man sie leicht verwechselt?

Neumann.

Ich hab' sie Zeil' um Zeile nachgemalt,
Nichts als die Stelle von dem Eid blieb weg,
Wie deine Excellenz es mir geheißen.

Terzky.

Gut! Leg sie dorthin, und mit dieser gleich
Ins Feuer! Was sie soll, hat sie geleistet.

(Neumann legt die Copie auf den Tisch und tritt wieder zum Schenktisch.)

Dritter Auftritt.

Illo kommt aus dem zweiten Zimmer. Terzky.

Illo.

Wie ist es mit dem Piccolomini?

Terzky.

Ich denke, gut. Er hat nichts eingewendet.

Illo.

Er ist der Einz'ge, dem ich nicht recht traue,
Er und der Vater — Habt ein Aug' auf Beide!

Terzky.

Wie sieht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäste warm?

Illo.

Sie sind
Ganz cordial. Ich denk', wir haben sie.
Und wie ich's Euch vorausgesagt — schon ist
Die Red' nicht mehr davon, den Herzog bloß
Bei Ehren zu erhalten. Da man einmal
Beisammen sei, meint Montecuculi,
So müsse man in seinem eignen Wien
Dem Kaiser die Bedingung machen. Glaubt mir,

Wär's nicht um diese Piccolomini,
Wir hätten den Betrug uns können sparen.

Terzky.

Was will der Buttler? Still!

Vierter Auftritt.

Buttler zu den Vorigen.

Buttler (von der zweiten Tafel kommend).

Laßt Euch nicht stören!
Ich hab' Euch wohl verstanden, Feldmarschall.
Glück zum Geschäfte — und was mich betrifft,
(Geheimnißvoll.)
So könnt Ihr auf mich rechnen.

Illo (lebhaft).

Können wir's?

Buttler.

Mit oder ohne Klausel! gilt mir gleich!
Versteht Ihr mich? Der Fürst kann meine Treu'
Auf jede Probe setzen, sagt ihm das.
Ich bin des Kaisers Officier, so lang ihm
Beliebt, des Kaisers General zu bleiben,
Und bin des Friedlands Knecht, sobald es ihm
Gefallen wird, sein eigner Herr zu sein.

Terzky.

Ihr treffet einen guten Tausch. Kein Karger,
Kein Ferdinand ist's, dem Ihr Euch verpflichtet.

Buttler (ernst).

Ich biete meine Treu' nicht feil, Graf Terzky,
Und wollt' Euch nicht gerathen haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzudingen,
Wozu ich jetzt freiwillig mich erbiete.
Ja, mich sammt meinem Regiment bring' ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen soll
Das Beispiel bleiben, denk' ich, das ich gebe.

Illo.

Wem ist es nicht bekannt, daß Oberst Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muster leuchtet!

Buttler.

Meint Ihr, Feldmarschall? Nun, so reut mich nicht
Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgesparte gute Name
So volle Rache kauft im sechzigsten! —
Stoßt Euch an meine Rede nicht, Ihr Herrn!
Euch mag es gleichviel sein, wie Ihr mich habt,
Und werdet, hoff' ich, selber nicht erwarten,
Daß Euer Spiel mein grades Urtheil krümmt —
Daß Wankelsinn und schnell bewegtes Blut,
Noch leichte Ursach sonst den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt.
Kommt! Ich bin darum minder nicht entschlossen,
Weil ich es deutlich weiß, wovon ich scheide.

Illo.

Sagt's rund heraus, wofür wir Euch zu halten —

Buttler.

Für einen Freund! Nehmt meine Hand darauf:
Mit Allem, was ich hab', bin ich der Eure.
Nicht Männer bloß, auch Geld bedarf der Fürst.
Ich hab' in seinem Dienst mir was erworben,
Ich leih' es ihm, und überlebt er mich,
Ist's ihm vermacht schon längst, er ist mein Erbe.
Ich steh' allein da in der Welt und kenne
Nicht das Gefühl, das an ein theures Weib
Den Mann und an geliebte Kinder bindet,
Mein Name stirbt mit mir, mein Dasein endet.

Illo.

Nicht Eures Gelds bedarf's — ein Herz, wie Euers,
Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

Buttler.

Ich kam, ein schlechter Reitersbursch, aus Irland
Nach Prag mit einem Herrn, den ich begrub.
Vom niedern Dienst im Stalle stieg ich auf
Durch Kriegsgeschick zu dieser Würd' und Höhe,
Das Spielzeug eines grillenhaften Glücks.

Auch Wallenstein ist der Fortuna Kind,
Ich liebe einen Weg, der meinem gleicht.

Illo.

Verwandte sind sich alle starken Seelen.

Buttler.

Es ist ein großer Augenblick der Zeit,
Dem Tapfern, dem Entschlossnen ist sie günstig.[a])
Wie Scheidemünze geht von Hand zu Hand,
Tauscht Stadt und Schloß den eilenden Besitzer.
Uralter Häuser Enkel wandern aus,
Ganz neue Wappen kommen auf und Namen;
Auf deutscher Erde unwillkommen wagt's
Ein nördlich Volk, sich bleibend einzubürgern.
Der Prinz von Weimar rüstet sich mit Kraft,
Am Main ein mächtig Fürstenthum zu gründen[1]);
Dem Mansfeld fehlte nur, dem Halberstädter
Ein längres Leben, mit dem Ritterschwert
Landeigenthum sich tapfer zu erfechten.[b])
Wer unter Diesen reicht an unsern Friedland?
Nichts ist so hoch, wornach der Starke nicht
Befugniß hat die Leiter anzusetzen.

Terzky.

Das ist gesprochen wie ein Mann!

Buttler.

Versichert Euch der Spanier und Wälschen!
Den Schotten Leßly will ich auf mich nehmen.
Kommt zur Gesellschaft! Kommt!

Terzky.

Wo ist der Kellermeister?
Laß aufgehn, was du hast! die besten Weine!
Heut gilt es. Unsre Sachen stehen gut.

(Gehen, Jeder an seine Tafel.)

---

1) „30jähriger Krieg": „Zu einer Zeit, wo Alles um Tapferkeit feil war, wo persönliche Kraft noch etwas galt, und Heere und Heerführer höher als Länder geachtet wurden, war es einem Helden wie Bernhard erlaubt, sich selbst etwas zuzutrauen, und an der Spitze einer trefflichen Armee, die sich unter seiner Anführung unüberwindlich fühlte, an keiner Unternehmung zu verzagen." Er starb 1639; Mansfeld und der Halberstädter schon 1626.

Fünfter Auftritt.

Kellermeister mit Neumann vorwärts kommend. Bediente gehen ab und zu.

Kellermeister.

Der edle Wein! Wenn meine alte Herrschaft,
Die Frau Mama [1]), das wilde Leben säh',
In ihrem Grabe kehrte sie sich um! —
Ja, ja! Herr Officier! Es geht zurück
Mit diesem edeln Haus — Kein Maß noch Ziel!
Und die durchlauchtige Verschwägerung
Mit diesem Herzog bringt uns wenig Segen.

Neumann.

Behüte Gott! Jetzt wird der Flor erst angehn.

Kellermeister.

Meint Er? Es ließ' sich Vieles davon sagen.

Bedienter (kommt).

Burgunder für den vierten Tisch!

Kellermeister.

Das ist
Die siebenzigste Flasche nun, Herr Leutnant.

Bedienter.

Das macht, der deutsche Herr, der Tiefenbach,
Sitzt dran. (Geht ab.)

Kellermeister (zu Neumann fortfahrend).

Sie wollen gar zu hoch hinaus. Kurfürsten
Und Königen wollen sie's im Prunke gleich thun,
Und wo der Fürst sich hingetraut, da will der Graf,
Mein gnäd'ger Herre, nicht dahinten bleiben.
(Zu den Bedienten.)
Was steht ihr horchen? Will euch Beine machen.
Seht nach den Tischen, nach den Flaschen! Da!
Graf Palffy [2]) hat ein leeres Glas vor sich!

---

1) Die Mutter des Grafen Terzky, eine politische Intriguantin, die für die Wahl Friedrichs von der Pfalz zum böhmischen König agitirt hatte. Schiller hat ihre Rolle ihrer Schwiegertochter zugetheilt. Khevenhiller XI, S. 1111. 1121.

2) Feldmarschall und Palatin von Ungarn.

Zweiter Bedienter (kommt).

Den großen Kelch verlangt man, Kellermeister,
Den reichen, güldnen, mit dem böhm'schen Wappen,
Ihr wißt schon welchen, hat der Herr gesagt.

Kellermeister.

Der auf des Friedrich's seine Königskrönung [1])
Vom Meister Wilhelm ist verfertigt worden,
Das schöne Prachtstück aus der Prager Beute?

Zweiter Bedienter.

Ja, den! Den Umtrunk wollen sie mit halten.

Kellermeister (mit Kopfschütteln, indem er den Pokal hervorholt und ausspült).

Das giebt nach Wien was zu berichten wieder!

Neumann.

Zeigt! Das ist eine Pracht von einem Becher!
Von Golde schwer, und in erhabner Arbeit
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem ersten Schildlein, laßt 'mal sehn!
Die stolze Amazone da zu Pferd,
Die über'n Krummstab setzt und Bischofsmützen,
Auf einer Stange trägt sie einen Hut
Nebst einer Fahn', worauf ein Kelch zu sehn.
Könnt Ihr mir sagen, was das All' bedeutet?

Kellermeister.

Die Weibsperson, die Ihr da seht zu Roß,
Das ist die Wahlfreiheit der böhm'schen Kron';
Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Roß, auf dem sie reitet.
Des Menschen Zierrath ist der Hut; denn wer
Den Hut nicht sitzen lassen darf vor Kaisern
Und Königen, der ist kein Mann der Freiheit.

Neumann.

Was aber soll der Kelch da auf der Fahn'?

Kellermeister.

Der Kelch bezeugt die böhm'sche Kirchenfreiheit,
Wie sie gewesen zu der Väter Zeit.

---

1) 25. October 1619.

Die Väter im Hussitenkrieg [1]) erstritten
Sich dieses schöne Vorrecht über'n Papst,
Der keinem Laien gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquisten [2]) über'n Kelch,
Es ist sein köstlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein theures Blut in mancher Schlacht gekostet.

Neumann.

Was sagt die Rolle, die da drüber schwebt?

Kellermeister.

Den böhm'schen Majestätsbrief zeigt sie an,
Den wir dem Kaiser Rudolph abgezwungen [3]),
Ein köstlich unschätzbares Pergament,
Das frei Geläut' und offenen Gesang
Dem neuen Glauben sichert wie dem alten.
Doch seit der Grätzer über uns regiert [4]),
Hat das ein End', und nach der Prager Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich verloren,
Ist unser Glaub' um Kanzel und Altar,
Und unsre Brüder sehen mit dem Rücken
Die Heimath an, den Majestätsbrief aber
Zerschnitt der Kaiser selbst mit seiner Scheere. [5])

Neumann.

Das Alles wißt Ihr! Wohl bewandert seid Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeister.

Kellermeister.

Drum waren meine Ahnherrn Taboriten [6])
Und dienten unter dem Prokop und Ziska. [7])

---

1) Begann 1419. — 2) Die Utraquisten oder Calixtiner erlangten 1433 den Kelch in den Baseler Compactaten. — 3) 11. Juli 1609.

4) Ferdinand von Steiermark, der 1619 des Matthias Erbe und Kaiser wurde. Der Grätzer wurde er nach seiner Geburtsstadt genannt.

5) 1627. „30jähriger Krieg": „Desto schmerzhafter aber war der Druck, der ohne Unterschied über das ganze Königreich erging. Alle protestantischen Prediger wurden des Landes verwiesen; die böhmischen sogleich, etwas später die deutschen. Den Majestätsbrief durchschnitt Ferdinand mit eigner Hand und verbrannte das Siegel. Sieben Jahre nach der Prager Schlacht war alle Religionsduldung gegen die Protestanten in dem Königreich aufgehoben."

6) Die wildeste Partei der Hussiten.

7) Starb 1424; ihm folgten Prokop der Große und Prokop der Kleine.

Fried' sei mit ihrem Staube! Kämpften sie
Für eine gute Sache doch — Tragt fort!

Neumann.

Erst laßt mich noch das zweite Schildlein sehn!
Sieh doch, das ist, wie auf dem Prager Schloß
Des Kaisers Räthe, Martinitz, Slawata,
Kopf unter sich herabgestürzet werden.
Ganz recht! Da steht Graf Thurn, der es befiehlt.

(Bedienter geht mit dem Kelch.)

Kellermeister.

Schweigt mir von diesem Tag! es war der drei
Und zwanzigste des Mai's, da man eintausend
Sechshundert schrieb und achtzehn. Ist mir's doch,
Als wär' es heut, und mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit diesem Tag, es sind jetzt sechzehn Jahr,
Ist nimmer Fried' gewesen auf der Erden —

An der zweiten Tafel (wird gerufen).

Der Fürst von Weimar!

An der dritten und vierten Tafel.

Herzog Bernhard lebe! (Musik fällt ein.)

Erster Bedienter.

Hört den Tumult!

Zweiter Bedienter (kommt gelaufen).

Habt Ihr gehört? Sie lassen
Den Weimar leben!

Dritter Bedienter.

Oestreichs Feind!

Erster Bedienter.

Den Lutheraner!

Zweiter Bedienter.

Vorhin, da bracht' der Deodat des Kaisers
Gesundheit aus, da blieb's ganz mäuschenstille.

Kellermeister.

Beim Trunk geht Vieles drein. Ein ordentlicher
Bedienter muß kein Ohr für so was haben.[a])

Dritter Bedienter (bei Seite zum vierten).
Paſſ' ja wohl auf, Johann, daß wir dem Pater
Quiroga recht viel zu erzählen haben[1]);
Er will dafür uns auch viel Ablaß geben.

Vierter Bedienter.
Ich mach' mir an des Illo ſeinem Stuhl
Deßwegen auch zu thun, ſo viel ich kann;
Der führt dir gar verwunderſame Reden.
(Gehen zu den Tafeln.)

Kellermeiſter (zu Neumann).
Wer mag der ſchwarze Herr ſein mit dem Kreuz,
Der mit Graf Palffy ſo vertraulich ſchwatzt?

Neumann.
Das iſt auch Einer, dem ſie zu viel trauen;
Maradas nennt er ſich, ein Spanier.

Kellermeiſter.
's iſt nichts mit den Hiſpaniern, ſag' ich Euch:
Die Wälſchen alle taugen nichts.

Neumann.
Ei, ei!
So ſolltet Ihr nicht ſprechen, Kellermeiſter.
Es ſind die erſten Generale drunter,
Auf die der Herzog juſt am Meiſten hält.
(Terzky kommt und holt das Papier ab, an den Tafeln entſteht eine Bewegung.)

Kellermeiſter (zu den Bedienten).
Der Generalleutnant ſteht auf. Gebt Acht!
Sie machen Aufbruch. Fort und rückt die Seſſel!
(Die Bedienten eilen nach hinten; ein Theil der Gäſte kommt vorwärts.)

---

1) Vgl. oben S. 71, Anm. 6. Er war damals im Lager, Januar 1634, vom Kaiſer mit dem Grafen Trautmannsdorf abgeſandt, um Wallenſtein zur Fügſamkeit zu ſtimmen. Khevenhiller XII, S. 1131. Herchenhahn III, S. 183—185.

Sechster Auftritt.

Octavio Piccolomini kommt im Gespräch mit Maradas, und Beide stellen sich ganz vorne hin auf eine Seite des Prosceniums. Auf die entgegengesetzte Seite tritt Max Piccolomini, allein, in sich gekehrt und ohne Antheil an der übrigen Handlung. Den mittleren Raum zwischen Beiden, doch einige Schritte mehr zurück, erfüllen Buttler, Isolani, Götz, Tiefenbach, Colalto und bald darauf Graf Terzky.

Isolani (während daß die Gesellschaft vorwärts kommt).

Gut' Nacht! — Gut' Nacht, Colalto — Generalleutnant,
Gut' Nacht! Ich sagte besser, guten Morgen!

Götz (zu Tiefenbach).

Herr Bruder, profit Mahlzeit!

Tiefenbach.

Das war ein königliches Mahl!

Götz.

Ja, die Frau Gräfin
Versteht's. Sie lernt' es ihrer Schwieger[1]) ab,
Gott hab' sie selig! Das war eine Hausfrau! [a])

Isolani (will weggehen).

Lichter! Lichter!

Terzky (kommt mit der Schrift zu Isolani).

Herr Bruder! Zwei Minuten noch! Hier ist
Noch was zu unterschreiben.

Isolani.

Unterschreiben,
So viel Ihr wollt! Verschont mich nur mit Lesen!

Terzky.

Ich will Euch nicht bemühn. Es ist der Eid,
Den Ihr schon kennt. Nur einige Federstriche!

(Wie Isolani die Schrift dem Octavio hinreicht.)

Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es ist kein Rang hier.

(Octavio durchläuft die Schrift mit anscheinender Gleichgiltigkeit. Terzky beobachtet ihn von Weitem.)

Götz (zu Terzky).

Herr Graf! Erlaubt mir, daß ich mich empfehle!

---

1) In Schwaben noch im vorigen Jahrhundert gebräuchlich für: Schwiegermutter.

Terzky.

Eilt doch nicht so — Noch einen Schlaftrunk — He!

(Zu den Bedienten.)

Götz.

Bin's nicht im Stand.

Terzky.

Ein Spielchen.

Götz.

Excusirt mich!

Tiefenbach (setzt sich).

Vergebt, Ihr Herrn! Das Stehen wird mir sauer.

Terzky.

Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeister!

Tiefenbach.

Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.

Isolani (auf seine Korpulenz zeigend).

Ihr habt die Last auch gar zu groß gemacht.

(Octavio hat unterschrieben und reicht Terzky die Schrift, der sie dem Isolani giebt. Dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

Tiefenbach.

Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,
Da mußten wir heraus in Schnee und Eis;
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden. [1])

Götz.

Ja wohl! Der Schwed' frug nach der Jahrszeit nichts. [a])

(Terzky reicht das Papier an Don Maradas; dieser geht an den Tisch, zu unterschreiben.)

Octavio (nähert sich Buttlern).

Ihr liebt die Bacchusfeste auch nicht sehr,
Herr Oberster! Ich hab' es wohl bemerkt,
Und würdet, däucht mir, besser Euch gefallen
Im Toben einer Schlacht als eines Schmauses.

---

1) „30jähriger Krieg": „Die kaiserlichen Truppen in Pommern waren seit Wallensteins Abdankung sehr heruntergekommen. — — Zusehends schmolz ihre Anzahl durch häufige Desertionen und durch ein allgemeines Sterben, welches die schneidende Kälte in diesem ungewohnten Klima verursachte."

Buttler.

Ich muß gestehn, 's ist nicht in meiner Art.

Octavio (zutraulich näher tretend).

Auch nicht in meiner, kann ich Euch versichern,
Und mich erfreut's, sehr würd'ger Oberst Buttler,
Daß wir uns in der Denkart so begegnen.
Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
Um einen kleinen runden Tisch, ein Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabei
Und ein vernünftiges Gespräch — so lieb' ich's!

Buttler.

Ja, wenn man's haben kann, ich halt' es mit.

(Das Papier kommt an Buttlern, der an den Tisch geht, zu unterschreiben. Das Proscenium wird leer, so daß beide Piccolomini, Jeder auf seiner Seite, allein stehen bleiben.) [a]

Octavio (nachdem er seinen Sohn eine Zeitlang aus der Ferne stillschweigend betrachtet, nähert sich ihm ein wenig).

Du bist sehr lange ausgeblieben, Freund.

Max (wendet sich schnell um, verlegen).

Ich — dringende Geschäfte hielten mich.

Octavio.

Doch, wie ich sehe, bist du noch nicht hier? [1])

Max.

Du weißt, daß groß Gewühl mich immer still macht.

Octavio (rückt ihm noch näher).

Ich darf nicht wissen, was so lang' dich aufhielt?
(Listig.) — Und Terzky weiß es doch.

Max.

Was weiß der Terzky?

Octavio (bedeutend).

Er war der Einz'ge, der dich nicht vermißte.

---

1) Vgl. Lessings Nathan III, 2 (Grote'sche Ausgabe II, S. 322):

Recha.

Nun, Ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange
Gewesen? — Fast dürft' ich auch fragen, wo
Ihr jetzo seid?

Isolani (der von Weitem Acht gegeben, tritt dazu.)
Recht, alter Vater! Fall' ihm ins Gepäck!
Schlag' die Quartier' ihm auf! es ist nicht richtig. [1])

Terzky (kommt mit der Schrift.)
Fehlt Keiner mehr? Hat Alles unterschrieben?

Octavio.
Es haben's Alle.

Terzky (rufend).
Nun! Wer unterschreibt noch?

Buttler (zu Terzky).
Zähl nach! Just dreißig Namen müssen's sein.

Terzky.
Ein Kreuz steht hier.

Tiefenbach.
Das Kreuz bin ich.

Isolani (zu Terzky).
Er kann nicht schreiben, doch sein Kreuz ist gut [2])
Und wird ihm honorirt von Jud und Christ.

Octavio (pressirt zu Max).
Gehn wir zusammen, Oberst! Es wird spät.

Terzky.
Ein Piccolomini ist nur aufgeschrieben.

Isolani (auf Max zeigend).
Gebt Acht! Es fehlt an diesem steinernen Gast [3]),
Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.

(Max empfängt aus Terzky's Händen das Blatt, in welches er gedankenlos hineinsieht.) [a])

---

1) „30jähriger Krieg": „Der Anschlag wird gefaßt, die Quartiere der Franzosen in Duttlingen und den angrenzenden Dörfern aufzuschlagen, d. i. sie unvermuthet zu überfallen; eine in diesem Kriege sehr beliebte Art von Expeditionen, die, weil sie immer und nothwendig mit Verwirrung verknüpft war, gewöhnlich mehr Blut kostete als geordnete Schlachten." Vgl. noch zu dem Ausdruck v. Murr, Beiträge, S. 230. Das „ins Gepäck fallen" ist Isolani's eigentliches Handwerk.

2) Er konnte allerdings schreiben; vgl. das Autograph seiner Namensunterschrift bei Heß, Biographien und Autographen zu Schillers Wallenstein S. 95. Eine katholische Zeitung hat sich das unschuldige Vergnügen gemacht, dies Schillern als einen „Schnitzer" aufzumutzen.

3) Nach der Sage von Don Juan, die Schiller 1797 als Ballade behandeln wollte. Vgl. den Entwurf derselben in Bd. I, S. 489.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Illo kommt aus dem hintern Zimmer; er hat den goldnen Pokal in der Hand und ist sehr erhitzt; ihm folgen Götz und Buttler, die ihn zurückhalten wollen.

Illo.

Was wollt ihr? Laßt mich!

Götz und Buttler.

Illo! Trinkt nicht mehr!

Illo (geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend).

Octavio, das bring' ich dir! Ersäuft
Sei aller Groll in diesem Bundestrunk!
Weiß wohl, du hast mich nie geliebt — Gott straf' mich,
Und ich dich auch nicht! Laß Vergangenes
Vergessen sein! Ich schätze dich unendlich,
(ihn zu wiederholten Malen küssend)
Ich bin dein bester Freund, und, daß ihr's wißt!
Wer mir ihn eine falsche Katze schilt,
Der hat's mit mir zu thun.[1])

Terzky (bei Seite).

Bist du bei Sinnen?
Bedenk doch, Illo, wo du bist!

Illo (treuherzig).

Was wollt ihr, es sind lauter gute Freunde.
(Sich mit vergnügtem Gesicht im ganzen Kreise umsehend.)
Es ist kein Schelm hier unter uns, das freut mich.

Terzky (zu Buttler, dringend).

Nehmt ihn doch mit Euch fort, ich bitt' Euch, Buttler!
(Buttler führt ihn an den Schenktisch.)

Isolani (zu Max, der bisher unverwandt, aber gedankenlos in das Papier gesehen).

Wird's bald, Herr Bruder? Hat Er's durchstudirt?

Max (wie aus einem Traum erwachend).

Was soll ich?

---

1) Vgl. Lessings Emilia Galotti IV, 7 (Grote'sche Ausgabe II, S. 183): Odoardo. „Liebes Kind, wer wieder sagt, daß du eine Närrin bist, der hat es mit mir zu thun."

Terzky und **Isolani** (zugleich).
Seinen Namen drunter setzen.
(Man sieht den Octavio ängstlich gespannt den Blick auf ihn richten.)

Max (giebt es zurück).
Laßt's ruhn bis morgen! Es ist ein Geschäft,
Hab' heute keine Fassung. Schickt mir's morgen!

Terzky.
Bedenk Er doch —

Isolani.
Frisch! Unterschrieben! Was?
Er ist der Jüngste von der ganzen Tafel,
Wird ja allein nicht klüger wollen sein
Als wir zusammen! Seh Er her! Der Vater
Hat auch, wir haben Alle unterschrieben.

Terzky (zum Octavio).
Braucht Euer Ansehn doch! Bedeutet ihn!

Octavio.
Mein Sohn ist mündig.

Illo (hat den Pokal auf den Schenktisch gesetzt).
Wovon ist die Rede?

Terzky.
Er weigert sich, das Blatt zu unterschreiben.

Max.
Es wird bis morgen ruhen können, sag' ich.

Illo.
Es kann nicht ruhn. Wir unterschrieben Alle,
Und du mußt auch, du mußt dich unterschreiben.

Max.
Illo, schlaf wohl!

Illo.
Nein, so entkommst du nicht!
Der Fürst soll seine Freunde kennen lernen.
(Es sammeln sich alle Gäste um die Beiden.)

Max.
Wie ich für ihn gesinnt bin, weiß der Fürst,
Es wissen's Alle, und der Fratzen braucht's nicht.

Illo.

Das ist der Dank, das hat der Fürst davon,
Daß er die Wälschen immer vorgezogen! [1] [a])

Terzky (in höchster Verlegenheit zu den Kommandeurs, die einen Auflauf machen).

Der Wein spricht aus ihm! Hört ihn nicht, ich bitt' Euch.

Isolani (lacht).

Der Wein erfindet nichts, er schwatzt's nur aus.

Illo.

Wer nicht ist mit mir, der ist wider mich.[2])
Die zärtlichen Gewissen! Wenn sie nicht
Durch eine Hinterthür, durch eine Klausel —

Terzky (fällt schnell ein).

Er ist ganz rasend, gebt nicht Acht auf ihn!

Illo (lauter schreiend).

Durch eine Klausel sich salviren können.
Was Klausel? Hol der Teufel diese Klausel —

Max (wird aufmerksam und sieht wieder in die Schrift).

Was ist denn hier so hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuschauen.

Terzky (bei Seite zu Illo).

Was machst du, Illo? Du verderbest uns!

Tiefenbach (zu Colalto).

Ich merkt' es wohl, vor Tische las man's anders.

Götz.

Es kam mir auch so vor.

Isolani.

Was ficht das mich an?
Wo andre Namen, kann auch meiner stehn.

---

1) Herchenhahn II, S. 20: „Für die Italiener trug Wallenstein eine vorzügliche Neigung. Er hielt sie zum Kriege von Natur sehr geschickt." — — Er ehrte die Italiener wegen ihrer guten Köpfe, wegen ihres Erfindungsgeistes, wegen ihrer List und Schalkheit. Sonst hatte er aber Menschen aus jedem europäischen Himmelsstrich zu Dienern, und jeder brauchbare Mann konnte seine Gnade erwerben (nach Gualdo).

2) Luc. 11, 23. v. Murr, Beiträge, S. 329 f.: „Der schlaue Wallenstein wußte, daß nun Alles auf der Spitze stehe, und seine Klugheit und große Erfahrung hatten ihn sowohl als seinen Vertrauten Illo gelehret, daß es bei einem wichtigen Vornehmen heiße: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich."

Tiefenbach.

Vor Tisch war ein gewisser Vorbehalt
Und eine Klausel drin von Kaisers Dienst.[a])

Buttler (zu einem der Kommandeurs).

Schämt Euch, Ihr Herrn! Bedenkt, worauf es ankommt!
Die Frag' ist jetzt, ob wir den General
Behalten sollen oder ziehen lassen?[1])
Man kann's so scharf nicht nehmen und genau.

Isolani (zu einem der Generale).

Hat sich der Fürst auch so verklausulirt,
Als er dein Regiment dir zugetheilt?

Terzky (zu Götz).

Und Euch die Lieferungen, die an tausend
Pistolen Euch in einem Jahre tragen?

Illo.

Spitzbuben selbst, die uns zu Schelmen machen!
Wer nicht zufrieden ist, der sag's! da bin ich!

Tiefenbach.

Nun, nun! Man spricht ja nur.

Max (hat gelesen und giebt das Papier zurück).

Bis morgen also!

Illo (vor Wuth stammelnd und seiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor).

Schreib — Judas![2])

---

1) „30jähriger Krieg": „Ein allgemeines Geschrei, daß man den General nicht ziehen lassen dürfe, unterbrach den Redner."

2) v. Murr, Beiträge, S. 247: „Vnnd Illo darauff alle Commendanten bey dem vorhero schon zugerichteten Panquet bey sich behalten, da dann der vorhero abgelesene Schluß wiederumb umgeschrieben, die vorbemelte substantial Clausula ausgelassen, und nach auffgehobener Tafel, da die mehresten mit dem Wein ziemlich beladen gewesen, zum vnterschreiben fürbracht, darüber sich zwar anfangs, sonderlich wegen der außgelassenen obvermelten Clausul, ein widerwillen und Tumult erhebt, doch aber alsbald durch des Illo zusprechen, welcher es mit diesem entschuldigt, daß ohne das in dem eingang der Kayserlichen Dienst gedacht, vnnd an einem paar Wort nicht so viel gelegen were, und daß deß Tertzka Insolenz und vermessenheit, welcher diejenigen, so es mit dem Friedlandt nicht halten wöllen, für Mayneidige Schelmen vnnd anders ausgeruffn, weiln die getrewen Commendanten gesehen, daß allda weder Zeit noch Orth viel zu widerreden oder zu difficultirn, wiederumb gestilt, und also selbiger Schluß, nach deß Illo und Tertzka Exempel, und der andern General Commendanten, auch von den andern

Isolani.

Pfui, Illo!

Octavio, Terzky, Buttler (zugleich).

Degen weg!

Max (ist ihm rasch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky).

Bring ihn zu Bette!

(Er geht ab. Illo, fluchend und scheltend, wird von einigen Kommandeurs gehalten. Unter allgemeinem Aufbruch fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Scene: Ein Zimmer in Piccolomini's Wohnung. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Kammerdiener leuchtet. Gleich darauf Max Piccolomini.

Octavio.

Sobald mein Sohn herein ist, weiset ihn
Zu mir — Was ist die Glocke?

Kammerdiener.

Gleich ist's Morgen.

Octavio.

Setzt Euer Licht hieher — Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette; Ihr könnt schlafen gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht nachdenkend durch's Zimmer. Max Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm bemerkt, und sieht ihm einige Augenblicke schweigend zu.)

Max.

Bist du mir bös, Octavio? Weiß Gott,
Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streit.
— Ich sahe wohl, du hattest unterschrieben;
Was du gebilliget, das konnte mir
Auch recht sein — doch es war — du weißt — ich kann
In solchen Sachen nur dem eignen Licht,
Nicht fremdem folgen.

---

anwesendten Officirn, weil solches unter gewaffneter Hand und entblößtem Degen nit wol zu verweigern gewesen, unterschrieben worden."

Octavio (geht auf ihn zu und umarmt ihn).

Folg' ihm ferner auch,
Mein bester Sohn! Es hat dich treuer jetzt
Geleitet als das Beispiel deines Vaters.

Max.

Erklär' dich deutlicher!

Octavio.

Ich werd' es thun.
Nach Dem, was diese Nacht geschehen ist,
Darf kein Geheimniß bleiben zwischen uns.
(Nachdem Beide sich niedergesetzt.)
Max! Sage mir, was denkst du von dem Eid,
Den man zur Unterschrift uns vorgelegt?

Max.

Für etwas Unverfänglich's halt' ich ihn,
Obgleich ich dieses Förmliche nicht liebe.

Octavio.

Du hättest dich aus keinem andern Grunde
Der abgedrungnen Unterschrift geweigert?

Max.

Es war ein ernst Geschäft — ich war zerstreut —
Die Sache selbst erschien mir nicht so dringend —

Octavio.

Sei offen, Max! Du hattest keinen Argwohn —

Max.

Worüber Argwohn? Nicht den mindesten.

Octavio.

Dank's deinem Engel, Piccolomini!
Unwissend zog er dich zurück vom Abgrund.

Max.

Ich weiß nicht, was du meinst.

Octavio.

Ich will dir's sagen:
Zu einem Schelmstück solltest du den Namen
Hergeben, deinen Pflichten, deinem Eid
Mit einem einz'gen Federstrich entsagen.

Max (steht auf).

Octavio!

Octavio.

Bleib sitzen! Viel noch hast du
Von mir zu hören, Freund, hast Jahre lang
Gelebt in unbegreiflicher Verblendung.
Das schwärzeste Komplott entspinnet sich
Vor deinen Augen, eine Macht der Hölle
Umnebelt deiner Sinne hellen Tag —
Ich darf nicht länger schweigen, muß die Binde
Von deinen Augen nehmen.

Max.

Eh' du sprichst,
Bedenk' es wohl! Wenn von Vermuthungen
Die Rede sein soll — und ich fürchte fast,
Es ist nichts weiter, — spare sie! Ich bin
Jetzt nicht gefaßt, sie ruhig zu vernehmen.

Octavio.

So ernsten Grund du hast, dies Licht zu fliehn,
So dringendern hab' ich, daß ich dir's gebe.
Ich konnte dich der Unschuld deines Herzens,
Dem eignen Urtheil ruhig anvertraun;
Doch deinem Herzen selbst seh' ich das Netz
Verderblich jetzt bereiten — Das Geheimniß,
(Ihn scharf mit den Augen fixirend.)
Das du vor mir verbirgst, entreißt mir meines.

Max (versucht zu antworten, stockt aber und schlägt den Blick verlegen zu Boden).

Octavio (nach einer Pause).

So wisse denn! Man hintergeht dich — spielt
Aufs Schändlichste mit dir und mit uns Allen.
Der Herzog stellt sich an, als wollt' er die
Armee verlassen; und in dieser Stunde
Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiser
— Zu stehlen und dem Feinde zuzuführen!

Max.

Das Pfaffenmärchen kenn' ich, aber nicht
Aus deinem Mund erwartet' ich's zu hören.

Octavio.

Der Mund, aus dem du's gegenwärtig hörst,
Verbürget dir, es sei kein Pfaffenmärchen.

Max.

Zu welchem Rasenden macht man den Herzog!
Er könnte daran denken, dreißigtausend
Geprüfter Truppen, ehrlicher Soldaten,
Worunter mehr denn tausend Edelleute,
Von Eid und Pflicht und Ehre wegzulocken,
Zu einer Schurkenthat sie zu vereinen? [1])

Octavio.

So was nichtswürdig Schändliches begehrt
Er keineswegs — Was er von uns will,
Führt einen weit unschuldigeren Namen.
Nichts will er, als dem Reich den Frieden schenken;
Und weil der Kaiser diesen Frieden haßt,
So will er ihn — er will ihn dazu zwingen!
Zufrieden stellen will er alle Theile
Und zum Ersatz für seine Mühe Böhmen,
Das er schon inne hat, für sich behalten. [2])

Max.

Hat er's um uns verdient, Octavio,
Daß wir — wir so unwürdig von ihm denken?

Octavio.

Von unserm Denken ist hier nicht die Rede.
Die Sache spricht, die klaresten Beweise.
Mein Sohn! Dir ist nicht unbekannt, wie schlimm
Wir mit dem Hofe stehn — doch von den Ränken,
Den Lügenkünsten hast du keine Ahnung,

---

1) „30jähriger Krieg": „Es war nichts Geringes, was er jetzt auf dem Wege war zu unternehmen. Einen stolzen, tapfern, auf seine Ehre wachsam haltenden Adel der schändlichsten Untreue fähig zu erklären, und in den Augen derjenigen, die bis jetzt nur gewohnt waren, in ihm den Abglanz der Majestät, den Richter ihrer Handlungen, den Bewahrer der Gesetze zu verehren, auf einmal als ein Niederträchtiger, als Verführer, als Rebell zu erscheinen."

2) Ebenda: „Wenn er die böhmische Krone davon trüge, so sollten alle Vertriebenen sich seiner Großmuth zu rühmen haben, eine vollkommene Freiheit der Religionen sollte dann in dem Königreich herrschen, das pfälzische Haus in alle seine vorigen Rechte zurücktreten und die Markgrafschaft Mähren ihm für Mecklenburg zur Entschädigung dienen. Die alliirten Armeen zögen dann unter seiner Anführung nach Wien, dem Kaiser die Genehmigung dieses Traktats mit gewaffneter Hand abzunöthigen."

Die man in Uebung setzte, Meuterei
Im Lager auszusäen. Aufgelöst
Sind alle Bande, die den Officier
An seinen Kaiser fesseln, den Soldaten
Vertraulich binden an das Bürgerleben.
Pflicht- und gesetzlos steht er gegenüber
Dem Staat gelagert, den er schützen soll,
Und drohet, gegen ihn das Schwert zu kehren.
Es ist so weit gekommen, daß der Kaiser
In diesem Augenblick vor seinen eignen
Armeen zittert — der Verräther Dolche
In seiner Hauptstadt fürchtet — seiner Burg,
Ja, im Begriffe steht, die zarten Enkel
Nicht vor den Schweden, vor den Lutheranern,
— Nein! vor den eignen Truppen wegzuflüchten. [1])

Max.

Hör' auf! Du ängstigest, erschütterst mich.
Ich weiß, daß man vor leeren Schrecken zittert;
Doch wahres Unglück bringt der falsche Wahn.

Octavio.

Es ist kein Wahn. Der bürgerliche Krieg
Entbrennt, der unnatürlichste von allen,
Wenn wir nicht, schleunig rettend, ihm begegnen.
Der Obersten sind viele längst erkauft,
Der Subalternen Treue wankt; es wanken
Schon ganze Regimenter, Garnisonen.
Ausländern sind die Festungen vertraut;
Dem Schafgotsch, dem Verdächtigen, hat man
Die ganze Mannschaft Schlesiens [2]), dem Terzky
Fünf Regimenter, Reiterei und Fußvolk,
Dem Illo, Kinsky, Buttler, Isolan
Die bestmontirten Truppen übergeben. [3])

---

1) Herchenhahn III, S. 168 f.: „Böheims Thronraub war nach ihrer Rede unausbleiblich, sogar des Kaisers und seiner Prinzen Leben sollten Nachstellungen zu befürchten haben."

2) v. Murr, Beiträge, S. 175: „Schafgotschio vero omnem in Silesia potestatem in Colloredi aequilibrium contulit." — 3) Khevenhiller XII, S. 1134.

Max.

Uns Beiden auch.

Octavio.

Weil man uns glaubt zu haben,
Zu locken meint durch glänzende Versprechen.
So theilt er mir die Fürstenthümer Glatz
Und Sagan zu [1]), und wohl seh' ich den Angel,
Womit man dich zu fangen denkt.

Max.

Nein! Nein!
Nein! sag' ich dir!

Octavio.

O, öffne doch die Augen!
Weswegen, glaubst du, daß man uns nach Pilsen
Beorderte? Um mit uns Rath zu pflegen?
Wann hätte Friedland unsers Raths bedurft?
Wir sind berufen, uns ihm zu verkaufen,
Und weigern wir uns — Geißel ihm zu bleiben.
Deswegen ist Graf Gallas weggeblieben —
Auch deinen Vater sähest du nicht hier,
Wenn höh're Pflicht ihn nicht gefesselt hielt.

Max.

Er hat es keinen Hehl, daß wir um seinetwillen
Hieher berufen sind — gestehet ein,
Er brauche unsers Arms, sich zu erhalten.
Er that so Viel für uns, und so ist's Pflicht,
Daß wir jetzt auch für ihn was thun!

Octavio.

Und weißt du,
Was dieses ist, das wir für ihn thun sollen?
Des Illo trunkner Muth hat dir's verrathen.
Besinn dich doch, was du gehört, gesehn!
Zeugt das verfälschte Blatt, die weggelassne,
So ganz entscheidungsvolle Klausel nicht,
Man wolle zu nichts Gutem uns verbinden?

---

1) Nach Schillers Quellen (Khevenhiller und Murr) sollte Octavio Glatz und die Güter Slawata's, Gallas Sagan bekommen.

Max.

Was mit dem Blatte diese Nacht geschehn,
Ist mir nichts weiter als ein schlechter Streich
Von diesem Illo. Dies Geschlecht [1]) von Mäklern
Pflegt Alles auf die Spitze gleich zu stellen.
Sie sehen, daß der Herzog mit dem Hof
Zerfallen ist, vermeinen ihm zu dienen,
Wenn sie den Bruch unheilbar nur erweitern.
Der Herzog, glaub' mir, weiß von all Dem nichts!

Octavio.

Es schmerzt mich, deinen Glauben an den Mann,
Der dir so wohlgegründet scheint, zu stürzen.
Doch hier darf keine Schonung sein — du mußt
Maßregeln nehmen, schleunige, mußt handeln.
— Ich will dir also nur gestehn — daß Alles,
Was ich dir jetzt vertraut, was so unglaublich
Dir scheint, daß — daß ich es aus seinem eignen
— Des Fürsten Munde habe.

Max (in heftiger Bewegung).

Nimmermehr!

Octavio.

Er selbst vertraute mir — was ich zwar längst
Auf anderm Weg schon in Erfahrung brachte:
Daß er zum Schweden wolle übergehn
Und an der Spitze des verbundnen Heers
Den Kaiser zwingen wolle —

Max.

Er ist heftig,
Es hat der Hof empfindlich ihn beleidigt;
In einem Augenblick des Unmuths, sei's,
Mag er sich leicht einmal vergessen haben.

Octavio.

Bei kaltem Blute war er, als er mir
Dies eingestand; und weil er mein Erstaunen
Als Furcht auslegte, wies er im Vertraun

---

1) Ein bei Schiller, besonders im Wallenstein, beliebter biblischer Ausdruck. Luc. 11, 30.

Mir Briefe vor, der Schweden und der Sachsen,
Die zu bestimmter Hülfe Hoffnung geben.

Max.

Es kann nicht sein! kann nicht sein! kann nicht sein!
Siehst du, daß es nicht kann! Du hättest ihm
Nothwendig deinen Abscheu ja gezeigt,
Er hätt' sich weisen lassen, oder du
— Du stündest nicht mehr lebend mir zur Seite!

Octavio.

Wohl hab' ich mein Bedenken ihm geäußert,
Hab' dringend, hab' mit Ernst ihn abgemahnt;
— Doch meinen Abscheu, meine innerste
Gesinnung hab' ich tief versteckt.

Max.

Du wärst
So falsch gewesen? Das sieht meinem Vater
Nicht gleich! Ich glaubte deinen Worten nicht,
Da du von ihm mir Böses sagtest; kann's
Noch wen'ger jetzt, da du dich selbst verleumdest.

Octavio.

Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimniß.

Max.

Aufrichtigkeit verdiente sein Vertraun.

Octavio.

Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

Max.

Noch minder würdig deiner war Betrug.

Octavio.

Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,
Im Leben sich so kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Nothwehr gegen arge List
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären.
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht;
Der Kaiser schreibt mir mein Betragen vor.

Wohl wär' es besser, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man
Sich manchen guten Zweck versagen müssen.
Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiser wohl zu dienen,
Das Herz mag dazu sprechen, was es will.

Max.

Ich soll dich heut nicht fassen, nicht verstehn.
Der Fürst, sagst du, entdeckte redlich dir sein Herz
Zu einem bösen Zweck, und du willst ihn
Zu einem guten Zweck betrogen haben!
Hör' auf! ich bitte dich — Du raubst den Freund
Mir nicht — Laß mich den Vater nicht verlieren!

Octavio (unterdrückt seine Empfindlichkeit).

Noch weißt du Alles nicht, mein Sohn! Ich habe
Dir noch was zu eröffnen.
(Nach einer Pause.) Herzog Friedland
Hat seine Zurüstung gemacht. Er traut
Auf seine Sterne. Unbereitet denkt er uns
Zu überfallen — mit der sichern Hand
Meint er den goldnen Zirkel[1]) schon zu fassen.
Er irret sich — wir haben auch gehandelt.
Er faßt sein bös geheimnißvolles Schicksal.

Max.

Nichts Rasches, Vater! O, bei allem Guten
Laß dich beschwören! Keine Uebereilung!

Octavio.

Mit leisen Tritten schlich er seinen bösen Weg;
So leis' und schlau ist ihm die Rache nachgeschlichen.
Schon steht sie ungesehen, finster hinter ihm,
Ein Schritt nur noch, und schaudernd rühret er sie an.
— Du hast den Questenberg bei mir gesehn,
Noch kennst du nur sein öffentlich Geschäft;

---

1) Das Diadem, die Krone. Vgl. Shakespeare, Richard III., IV, 4: „Dies hehre Gold, umzirkelnd um dein Haupt." Heinrich VI., 2. Theil, III, 1: „Bis auf dem Haupte mir der goldne Reif." Macbeth I, 9 bei Schiller: „goldnen Reif", bei Bürger (ed. Reinhard III, S. 189): „goldnen Zirkel." Im Englischen: round. Vgl. Uhlands Schriften V, S. 22.

Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
Das bloß für mich war.

Max.

Darf ich's wissen?

Octavio.

Max!
— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
Des Vaters Leben dir in deine Hand.
Der Wallenstein ist deinem Herzen theuer,
Ein starkes Band der Liebe, der Verehrung
Knüpft seit der frühen Jugend dich an ihn —
Du nährst den Wunsch — O! laß mich immerhin
Vorgreifen deinem zögernden Vertrauen —
Die Hoffnung nährst du, ihm viel näher noch
Anzugehören.

Max.

Vater —

Octavio.

Deinem Herzen trau' ich,
Doch bin ich deiner Fassung auch gewiß?
Wirst du's vermögen, ruhigen Gesichts
Vor diesen Mann zu treten, wenn ich dir
Sein ganz Geschick nun anvertrauet habe?

Max.

Nachdem du seine Schuld mir anvertraut!

Octavio (nimmt ein Papier aus der Schatulle und reicht es ihm hin).

Max.

Was? Wie? Ein offner kaiserlicher Brief![1])

Octavio.

Lies ihn!

Max (nachdem er einen Blick hineingeworfen).

Der Fürst verurtheilt und geächtet![2])

Octavio.

So ist's.

Max.

O, das geht weit! O unglücksvoller Irrthum!

---

1) Er war vom 24. Januar neuen Stils datirt.
2) Seine Aechtung ist nicht historisch.

Octavio.

Lies weiter! Faß dich!

Max (nachdem er weiter gelesen, mit einem Blick des Erstaunens auf seinen Vater).

Wie? Was? Du? Du bist —

Octavio.

Bloß für den Augenblick — und bis der König
Von Ungarn bei dem Heer erscheinen kann,
Ist das Kommando mir gegeben —

Max.

Und glaubst du, daß du's ihm entreißen werdest?
Das denke ja nicht — Vater! Vater! Vater!
Ein unglückselig Amt ist dir geworden.
Dies Blatt hier — dieses! willst du geltend machen?
Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
Umringt von seinen Tausenden [1]), entwaffnen?
Du bist verloren — du, wir Alle sind's!

Octavio.

Was ich dabei zu wagen habe, weiß ich.
Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
Das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
Bedecken und das Werk der Nacht zertrümmern.
Der Kaiser hat noch treue Diener; auch im Lager
Giebt es der braven Männer g'nug, die sich
Zur guten Sache munter schlagen werden.
Die Treuen sind gewarnt, bewacht die Andern;
Den ersten Schritt erwart' ich nur, sogleich —

Max.

Auf den Verdacht hin willst du rasch gleich handeln?

Octavio.

Fern sei vom Kaiser die Tyrannenweise!
Den Willen nicht, die That nur will er strafen.

---

1) Vgl. Iphigenie in Aulis V, 5:

Sieh dort, sieh
Die Tausende, die ihre Schilde schwenken,
Dort andre Tausende, des Ruders kundig!

Ossian, übs. v. Denis, S. 187.

Noch hat der Fürst sein Schicksal in der Hand —
Er lasse das Verbrechen unvollführt,
So wird man ihn still vom Kommando nehmen,
Er wird dem Sohne seines Kaisers weichen.
Ein ehrenvoll Exil auf seine Schlösser
Wird Wohlthat mehr als Strafe für ihn sein.
Jedoch der erste offenbare Schritt —

Max.

Was nennst du einen solchen Schritt? Er wird
Nie einen bösen thun. Du aber könntest
— Du hast's gethan — den frömmsten auch mißdeuten.

Octavio.

Wie strafbar auch des Fürsten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verstatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieses Blatt zu brauchen,
Bis eine That gethan ist, die unwidersprechlich
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

Max.

Und wer soll Richter drüber sein?

Octavio.

— Du selbst.

Max.

O, dann bedarf es dieses Blattes nie![a])
Ich hab' dein Wort, du wirst nicht eher handeln,
Bevor du mich — mich selber überzeugt.

Octavio.

Ist's möglich? Noch — nach Allem, was du weißt,
Kannst du an seine Unschuld glauben?

Max (lebhaft).

Dein Urtheil kann sich irren, nicht mein Herz.
(Gemäßigter fortfahrend.)
Der Geist ist nicht zu fassen wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.
Glaub mir, man thut ihm Unrecht. Alles wird

Sich lösen. Glänzend werden wir den Reinen
Aus diesem schwarzen Argwohn treten sehn.

Octavio.

Ich will's erwarten.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerdiener. Gleich darauf ein Courier.

Octavio.

Was giebt's?

Kammerdiener.

Ein Eilbot' wartet vor der Thür.

Octavio.

So früh am Tag! Wer ist's? Wo kommt er her?

Kammerdiener.

Das wollt' er mir nicht sagen.

Octavio.

Führ ihn herein! Laß nichts davon verlauten!
(Kammerdiener ab. Kornet tritt ein.)
Seid Ihr's, Kornet? Ihr kommt vom Grafen Gallas?
Gebt her den Brief!

Kornet.

Bloß mündlich ist mein Auftrag.
Der Generalleutnant traute nicht.

Octavio.

Was ist's?

Kornet.

Er läßt Euch sagen — Darf ich frei hier sprechen?

Octavio.

Mein Sohn weiß Alles.

Kornet.

Wir haben ihn.

Octavio.

Wen meint Ihr?

Kornet.

Den Unterhändler, den Sesin!

Octavio (schnell).

Habt Ihr?

Kornet.

Im Böhmerwald erwischt' ihn Hauptmann Mohrbrand,
Vorgestern früh, als er nach Regensburg
Zum Schweden unterwegs war mit Depeschen.

Octavio.

Und die Depeschen —

Kornet.

Hat der Generalleutnant
Sogleich nach Wien geschickt mit dem Gefangnen.

Octavio.

Nun endlich! endlich! Das ist eine große Zeitung!
Der Mann ist uns ein kostbares Gefäß,
Das wicht'ge Dinge einschließt — Fand man viel?

Kornet.

An sechs Packete mit Graf Terzky's Wappen.

Octavio.

Keins von des Fürsten Hand?

Kornet.

Nicht, daß ich wüßte.

Octavio.

Und der Sesina?

Kornet.

Der that sehr erschrocken,
Als man ihm sagt', es ginge nacher Wien.
Graf Altring aber sprach ihm guten Muth ein,
Wenn er nur Alles wollte frei bekennen.[1])

Octavio.

Ist Altringer bei Eurem Herrn? Ich hörte,
Er läge krank zu Linz.

Kornet.

Schon seit drei Tagen
Ist er zu Frauenberg beim Generalleutnant.
Sie haben sechzig Fähnlein schon beisammen,
Erlesnes Volk, und lassen Euch entbieten,
Daß sie von Euch Befehle nur erwarten.

---

1) Khevenhiller XII, S. 1149.

Octavio.

In wenig Tagen kann sich Viel ereignen.
Wann müßt Ihr fort?

Kornet.

Ich wart' auf Eure Ordre.

Octavio.

Bleibt bis zum Abend!

Kornet.

Wohl. (Will gehen.)

Octavio.

Sah Euch doch Niemand?

Kornet.

Kein Mensch. Die Kapuziner ließen mich
Durchs Klosterpförtchen ein, so wie gewöhnlich.

Octavio.

Geht, ruht Euch aus und haltet Euch verborgen!
Ich denk' Euch noch vor Abend abzufert'gen.
Die Sachen liegen der Entwicklung nah,
Und eh der Tag, der eben jetzt am Himmel
Verhängnißvoll heranbricht, untergeht,
Muß ein entscheidend Loos gefallen sein. (Kornet geht ab.)

Dritter Auftritt.

Beide Piccolomini.

Octavio.

Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald klar sein,
— Denn Alles, weiß ich, ging durch den Sesina.

Max (der während des ganzen vorigen Auftritts in einem heftigen innern Kampf gestanden, entschlossen).

Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verschaffen.
Leb wohl!

Octavio.

Wohin? Bleib da!

Max.

Zum Fürsten.

Octavio (erschrickt).

Was?

Max (zurückkommend).

Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß gerad sein.
Ich kann nicht wahr sein mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch — nicht zusehn, daß mir Einer
Als seinem Freunde traut, und mein Gewissen
Damit beschwichtigen, daß er's auf seine
Gefahr thut, daß mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich Einer kauft, das muß ich sein.
— Ich geh' zum Herzog. Heut noch werd' ich ihn
Auffordern, seinen Leumund vor der Welt
Zu retten, Eure künstlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreißen.[a])

Octavio.

Das wolltest du?

Max.

Das will ich. Zweifle nicht!

Octavio.

Ich habe mich in dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde segnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwei Augen
Zum Thoren machten, Leidenschaft umnebelt,
Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag ihn! Geh! Sei unbesonnen g'nug,
Ihm deines Vaters, deines Kaisers
Geheimniß preiszugeben! Nöth'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimniß hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn

Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet!

Max.

O diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!
Ihr werdet ihn durch Eure Staatskunst noch
Zu einem Schritte treiben — Ja, Ihr könntet ihn,
Weil Ihr ihn schuldig wollt, noch schuldig machen.[a])
O! das kann nicht gut endigen — und, mag sich's
Entscheiden, wie es will, ich sehe ahnend
Die unglückselige Entwicklung nahen. —
Denn dieser Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit sich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand geräth mit einem Mal und berstend
Auffliegt und alle Mannschaft, die es trug,
Ausschüttet plötzlich zwischen Meer und Himmel,
Wird er uns Alle, die wir an sein Glück
Befestigt sind, in seinen Fall hinabziehn.
Halte du es, wie du willst! Doch mir vergönne,
Daß ich auf meine Weise mich betrage!
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh der Tag sich neigt, muß sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren.[1])

(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

---

1) An Iffland, den 15. October 1798: „Dies Stück enthält die ganze Exposition des Wallenstein und hört da auf, wo der Knoten geschürzt ist. Am Schlusse hat es einen Epilog, der den Uebergang zu dem dritten Stück bildet."

Wallensteins Tod.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Wallenstein.
Octavio Piccolomini.
Max Piccolomini.
Terzky.
Illo.
Isolani.
Buttler.
Rittmeister Neumann.
Ein Adjutant.
Oberst Wrangel, von den Schweden gesendet.
Gordon, Kommandant von Eger.
Major Geraldin.
Deveroux, } Hauptleute in der Wallensteinischen Armee.
Macdonald, }
Schwedischer Hauptmann.
Eine Gesandtschaft von Kürassieren.
Bürgermeister von Eger.
Seni.
Herzogin von Friedland.
Gräfin Terzky.
Thekla.
Fräulein Neubrunn, Hofdame } der Prinzessin.
von Rosenberg, Stallmeister }
Dragoner.
Bediente. Pagen. Volk.

Die Scene ist in den drei ersten Aufzügen zu Pilsen, in den zwei letzten zu Eger.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer, zu astrologischen Arbeiten eingerichtet und mit Sphären, Karten, Quadranten und anderm astronomischen Geräthe versehen. Der Vorhang von einer Rotunde ist aufgezogen, in welcher die sieben Planetenbilder, jedes in einer Nische, seltsam beleuchtet, zu sehen sind. Seni beobachtet die Sterne, Wallenstein steht vor einer großen, schwarzen Tafel, auf welcher der Planetenaspekt gezeichnet ist.

Erster Auftritt. [1])

Wallenstein. Seni.

Wallenstein.

Laß es jetzt gut sein, Seni! Komm herab!
Der Tag bricht an, und Mars regiert die Stunde.
Es ist nicht gut mehr operiren. Komm!
Wir wissen g'nug.

Seni.

Nur noch die Venus laß mich

1) Zu dieser astrologischen Scene vgl. die Einleitung und folgende Stelle aus v. Halem's Wallenstein (Deutsches Museum 1785, I, S. 406 f.): „Seni (mit Ruhe): Lassen Sie uns noch ein wenig in der Mitte weilen! Die Gestirne haben so großen Einfluß auf die physische Natur, wie solten sie's nicht auch auf die geistige haben? Umringt, wie wir sind, von Wundern, bei denen die Vernunft stille stehet, was rechtfertiget hier unsern Unglauben? Es waren große Weise, die da suchten und fanden. — Doch ich kam izt, Herr General, nicht zu demonstriren, sondern zu sagen, was ich sah. Nichts weniger als das, worauf wir Jahre lang harrten. Wallenstein. Ist's doch, als hättest du den Stein der Weisen gefunden, oder Mars mit Jupitern im Bunde gesehen. Seni. Und wenn ich's nun gesehen hätte? (Mit Stärke.) Ich hab' es gesehen! — Jener kriegerische Stern, der bei deiner Geburt funkelte, ich sah ihn in der günstigsten Stellung mit dem glücklichen Jupiter. (Mit Seher-Anstand und Blick.) Ich sage dir, Wallenstein! Dein längst verkündetes Glück, es blühet! Dein Name wird unter Königen glänzen! Wallenstein. Laß ab, Seni! du machst mich schwindeln. — Doch sehen will ich. (Will abgehn.)"

Betrachten, Hoheit! Eben geht sie auf.
Wie eine Sonne glänzt sie in dem Osten.

Wallenstein.

Ja, sie ist jetzt in ihrer Erdennäh'
Und wirkt herab mit allen ihren Stärken.
(Die Figur auf der Tafel betrachtend.)
Glückseliger Aspekt! So stellt sich endlich
Die große Drei verhängnißvoll zusammen,
Und beide Segenssterne, Jupiter
Und Venus, nehmen den verderblichen,
Den tück'schen Mars in ihre Mitte, zwingen
Den alten Schadenstifter, mir zu dienen.
Denn lange war er feindlich mir gesinnt
Und schoß mit senkrecht — oder schräger Strahlung,
Bald im Gevierten, bald im Doppelschein[1]),
Die rothen Blitze meinen Sternen zu
Und störte ihre segenvollen Kräfte.
Jetzt haben sie den alten Feind besiegt
Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.[a])

Seni.

Und beide große Lumina von keinem
Malefico beleidigt! Der Saturn
Unschädlich, machtlos, in cadente domo.

Wallenstein.

Saturnus' Reich ist aus, der die geheime
Geburt der Dinge in dem Erdenschooß
Und in den Tiefen des Gemüths beherrscht,
Und über Allem, was das Licht scheut, waltet.
Nicht Zeit ist's mehr, zu brüten und zu sinnen,
Denn Jupiter, der glänzende, regiert
Und zieht das dunkel zubereitete Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts — Jetzt muß
Gehandelt werden, schleunig, eh die Glücks-
Gestalt mir wieder wegflieht überm Haupt;

---

1) Der gevierte Schein ist eine Winkeldistanz der Planeten von 90°, der Doppelschein (wohl so viel als Gegenschein?) von 180°.

Denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen. [1])

(Es geschehen Schläge an die Thür.)

Man pocht. Sieh, wer es ist!

Terzky (draußen).

Laß öffnen!

Wallenstein.

Es ist Terzky.

Was giebt's so Dringendes? Wir sind beschäftigt.

Terzky (draußen).

Leg Alles jetzt bei Seit', ich bitte dich.
Es leidet keinen Aufschub.

Wallenstein.

Oeffne, Seni! (Indem Jener dem Terzky aufmacht, zieht Wallenstein den Vorhang vor die Bilder.)

Zweiter Auftritt.

Wallenstein. Graf Terzky.

Terzky (tritt ein).

Vernahmst du's schon? Er ist gefangen, ist
Vom Gallas schon dem Kaiser ausgeliefert!

Wallenstein (zu Terzky).

Wer ist gefangen? Wer ist ausgeliefert?

Terzky.

Wer unser ganz Geheimniß weiß, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiß und Sachsen,
Durch dessen Hände Alles ist gegangen —

Wallenstein (zurückfahrend).

Sesin doch nicht? Sag nein, ich bitte dich.

Terzky.

Grad auf dem Weg nach Regensburg zum Schweden
Ergriffen ihn des Gallas Abgeschickte,
Der ihm schon lang' die Fährte abgelauert.
Mein ganz Packet an Kinsky, Matthes Thurn [2]),

---

1) Vgl. „Zerstörung von Troja", Nr. 43:
Indessen wandelt sich des Himmels Bogen.

2) Khevenhiller XII, S. 1112. Wallensteins Lebensgeschichte 1797, S. IV.

An Oxenstirn, an Arnheim führt er bei sich!
Das Alles ist in ihrer Hand, sie haben
Die Einsicht nun in Alles, was geschehn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Illo kommt.

Illo (zu Terzky).

Weiß er's?

Terzky.

Er weiß es.

Illo (zu Wallenstein).

Denkst du deinen Frieden
Nun noch zu machen mit dem Kaiser, sein
Vertraun zurückzurufen? wär' es auch,
Du wolltest allen Planen jetzt entsagen.
Man weiß, was du gewollt hast. Vorwärts mußt du;
Denn rückwärts kannst du nun nicht mehr.

Terzky.

Sie haben Dokumente gegen uns
In Händen, die unwidersprechlich zeugen —

Wallenstein.

Von meiner Handschrift nichts. Dich straf' ich Lügen.

Illo.

So? Glaubst du wohl, was dieser da, dein Schwager,
In deinem Namen unterhandelt hat,
Das werde man nicht dir auf Rechnung setzen?
Dem Schweden soll sein Wort für deines gelten,
Und deinen Wiener Feinden nicht!

Terzky.

Du gabst nichts Schriftliches — Besinn dich aber,
Wie weit du mündlich gingst mit dem Sesin!
Und wird er schweigen, wenn er sich mit deinem
Geheimniß retten kann, wird er's bewahren?

Illo.

Das fällt dir selbst nicht ein! Und da sie nun
Berichtet sind, wie weit du schon gegangen,

Sprich, was erwartest du? Bewahren kannst du
Nicht länger dein Kommando; ohne Rettung
Bist du verloren, wenn du's niederlegst.

Wallenstein.

Das Heer ist meine Sicherheit. Das Heer
Verläßt mich nicht. Was sie auch wissen mögen,
Die Macht ist mein, sie müssen's niederschlucken;
— Und stell' ich Kaution für meine Treu',
So müssen sie sich ganz zufrieden geben.

Illo.

Das Heer ist dein; jetzt für den Augenblick
Ist's dein; doch zittre vor der langsamen,
Der stillen Macht der Zeit! Vor offenbarer
Gewalt beschützt dich heute noch und morgen
Der Truppen Gunst; doch gönnst du ihnen Frist,
Sie werden unvermerkt die gute Meinung,
Worauf du jetzo fußest, untergraben,
Dir Einen um den Andern listig stehlen —
Bis, wenn der große Erdstoß nun geschieht,
Der treulos mürbe Bau zusammenbricht.

Wallenstein.

Es ist ein böser Zufall!

Illo.

O! einen glücklichen will ich ihn nennen,
Hat er auf dich die Wirkung, die er soll,
Treibt dich zu schneller That — Der schwed'sche Oberst —

Wallenstein.

Er ist gekommen? Weißt du, was er bringt?

Illo.

Er will nur dir allein sich anvertraun.

Wallenstein.

Ein böser, böser Zufall — Freilich! Freilich!
Sesina weiß zu viel und wird nicht schweigen.

Terzky.

Er ist ein böhmischer Rebell und Flüchtling,
Sein Hals ist ihm verwirkt; kann er sich retten
Auf deine Kosten, wird er Anstand nehmen?

Und wenn sie auf der Folter ihn befragen,
Wird er, der Weichling, Stärke g'nug besitzen? —

Wallenstein (im Nachsinnen verloren).

Nicht herzustellen mehr ist das Vertrau'n.
Und mag ich handeln, wie ich will, ich werde
Ein Landsverräther ihnen sein und bleiben;
Und kehr' ich noch so ehrlich auch zurück
Zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr helfen —

Illo.

Verderben wird es dich. Nicht deiner Treu',
Der Ohnmacht nur wird's zugeschrieben werden.

Wallenstein (in heftiger Bewegung auf- und abgehend).

Wie? Sollt' ich's nun im Ernst erfüllen müssen,
Weil ich zu frei gescherzt mit dem Gedanken?
Verflucht, wer mit dem Teufel spielt! —

Illo.

Wenn's nur dein Spiel gewesen, glaube mir,
Du wirst's in schwerem Ernste büßen müssen.

Wallenstein.

Und müßt' ich's in Erfüllung bringen, jetzt,
Jetzt, da die Macht noch mein ist, müßt's geschehn.

Illo.

Wo möglich, eh sie von dem Schlage sich
In Wien besinnen und zuvor dir kommen —

Wallenstein (die Unterschriften betrachtend).

Das Wort der Generale hab' ich schriftlich — [1])
Max Piccolomini steht nicht hier. Warum nicht?

Terzky.

Es war — er meinte —

Illo.

Bloßer Eigendünkel!
Es brauche das nicht zwischen dir und ihm.

---

1) Hier stand ursprünglich Wallensteins Aeußerung über Buttler, die jetzt III, 4 steht. An Goethe den 31. December 1798: „Die bedeutende Aeußerung Wallensteins über Buttlern (IV. Aufzug, 3. Scene), die hier weggestrichen, findet im dritten Stück einen schicklichen Platz.“

Wallenstein.

Es braucht das nicht, er hat ganz Recht —
Die Regimenter wollen nicht nach Flandern,
Sie haben eine Schrift mir übersandt
Und widersetzen laut sich dem Befehl.
Der erste Schritt zum Aufruhr ist geschehn.

Illo.

Glaub mir, du wirst sie leichter zu dem Feind
Als zu dem Spanier hinüberführen.

Wallenstein.

Ich will doch hören, was der Schwede mir
Zu sagen hat.

Illo (pressirt).

Wollt Ihr ihn rufen, Terzky?
Er steht schon draußen.

Wallenstein.

Warte noch ein Wenig!
Es hat mich überrascht — es kam zu schnell —
Ich bin es nicht gewohnt, daß mich der Zufall
Blind waltend, finster herrschend mit sich führe.

Illo.

Hör ihn fürs Erste nur, erwäg's nachher! (Sie gehen.)

Vierter Auftritt. 1)

Wallenstein, mit sich selbst redend.

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte

---

1) In der Auffassung der Wallensteinischen Handlungsweise, wie sie in dem folgenden bedeutenden Monologe klar gestellt wird, stimmt Schiller mit Pufendorf Commentar. de rebus Suec. VI, 18) überein, aus dem v. Murr in dem Vorbericht zu seinen Beiträgen die Worte anführt: Sed dum simulationis mensura exceditur, irreverentes sermones, ac inficeta agendi ratio Caesari suspicionem excitarant, ab invidis malevolisque eo usque irritatam, ut tandem quod ab initio et in speciem illudendis Evangelicis prae se tulerat consilium, post serio, sed sero nimis amplecti cogeretur. Vgl. „dreißigj. Krieg": „Nichts Geringes war es, eine rechtmäßige, durch lange Verjährung befestigte, durch Religion und Gesetze geheiligte Gewalt in ihren Wurzeln zu erschüttern; alle jene Bezauberungen der

Die That vollbringen, weil ich sie gedacht,
Nicht die Versuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit diesem Traum, auf ungewisse
Erfüllung hin die Mittel mir gespart,
Die Wege blos mir offen hab' gehalten? —
Beim großen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernst, beschlossne Sache war es nie.
In dem Gedanken bloß gefiel ich mir;
Die Freiheit reizte mich und das Vermögen.
War's Unrecht, an dem Gaukelbilde mich
Der königlichen Hoffnung zu ergetzen?
Blieb in der Brust mir nicht der Wille frei,
Und sah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen stets bewahrte?
Wohin denn seh' ich plötzlich mich geführt?
Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut sich auf,
Die mir die Umkehr thürmend hemmt! —

(Er bleibt tiefsinnig stehen.)

Strafbar erschein' ich, und ich kann die Schuld,
Wie ich's versuchen mag, nicht von mir wälzen;
Denn mich verklagt der Doppelsinn des Lebens,
Und — selbst der frommen Quelle reine That
Wird der Verdacht, schlimmdeutend, mir vergiften.
War ich, wofür ich gelte, der Verräther,
Ich hätte mir den guten Schein gespart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,
Dem Unmuth Stimme nie geliehn. Der Unschuld,
Des unverführten Willens mir bewußt,
Gab ich der Laune Raum, der Leidenschaft —
Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.

Einbildungskraft und der Sinne, die furchtbaren Wachen eines rechtmäßigen Throns, zu zerstören; alle jene unvertilgbaren Gefühle der Pflicht, die in der Brust des Unterthans für den gebornen Beherrscher so laut und so mächtig sprechen, mit gewaltsamer Hand zu vertilgen. Aber geblendet von dem Glanz einer Krone, bemerkte Wallenstein den Abgrund nicht, der zu seinen Füßen sich öffnete, und im vollen, lebendigen Gefühl seiner Kraft versäumte er — das gewöhnliche Loos starker und kühner Seelen — die Hindernisse gehörig zu würdigen und in Berechnung zu bringen."

Jetzt werden sie, was planlos ist geschehn,
Weitsehend, planvoll mir zusammenknüpfen,
Und was der Zorn, und was der frohe Muth
Mich sprechen ließ im Ueberfluß des Herzens,
Zu künstlichem Gewebe mir vereinen[1])
Und eine Klage furchtbar draus bereiten,
Dagegen ich verstummen muß. So hab' ich
Mit eignem Netz verderblich mich umstrickt[2]),
Und nur Gewaltthat kann es reißend lösen.

(Wiederum stillstehend.)

Wie anders! da des Muthes freier Trieb
Zur kühnen That mich zog, die rauh gebietend
Die Noth jetzt, die Erhaltung von mir heischt.
Ernst ist der Anblick der Nothwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menschen Hand
In des Geschicks geheimnißvolle Urne.[3])
In meiner Brust war meine That noch mein;
Einmal entlassen aus dem sichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört sie jenen tück'schen Mächten an,
Die keines Menschen Kunst vertraulich macht.

(Er macht heftige Schritte durch's Zimmer, dann bleibt er wieder sinnend stehen.)

Und was ist dein Beginnen? Hast du dir's
Auch redlich selbst bekannt? Du willst die Macht,
Die ruhig, sicher thronende, erschüttern,
Die in verjährt geheiligtem Besitz,
In der Gewohnheit festgegründet ruht,
Die an der Völker frommem Kinderglauben

---

1) Vgl. Abfall der Niederlande, III, Verschwörung des Adels: „Hier nun wurde das Betragen des niederländischen Adels von spanischen Augen beleuchtet; man verfolgte es Schritt vor Schritt bis zu seiner entlegensten Quelle, brachte Vorfälle mit einander in Zusammenhang, die nie keinen gehabt hatten, und einen reifen, weitaussehenden Plan in Ereignisse, die der Augenblick geboren." Bougeant, dreißigjähriger Krieg, I, Vorrede, S. 46: „Man nahm nun die mannichfaltigen Handlungen des Wallenstein in eine Verbindung zusammen und bereitete daraus ein Gift, das ihn tödten mußte." — 2) Ps. 9, 16 f. — 3) Goethe's Egmont, IV.

Alba.

„Wie in einen Lostopf, greifst du in die dunkle Zukunft."

Mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt.
Das wird kein Kampf der Kraft sein mit der Kraft;
Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann sehen und ins Auge fassen,
Der, selbst voll Muth, auch mir den Muth entflammt.
Ein unsichtbarer Feind ist's, den ich fürchte,
Der in der Menschen Brust mir widersteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich —
Nicht, was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war und immer wiederkehrt
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh Dem, der an den würdig alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbstück seiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau für Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren.
(Zu dem Pagen, der hereintritt.)
Der schwed'sche Oberst? Ist er's? Nun, er komme!
(Page geht. Wallenstein hat den Blick nachdenkend auf die Thüre geheftet.)
Noch ist sie rein — noch! Das Verbrechen kam
Nicht über diese Schwelle noch — So schmal ist
Die Grenze, die zwei Lebenspfade scheidet!

Fünfter Auftritt.

Wallenstein und Wrangel.

Wallenstein (nachdem er einen forschenden Blick auf ihn geheftet).
Ihr nennt Euch Wrangel?

Wrangel.
Gustav Wrangel, Oberst
Vom blauen Regimente Südermannland.[1])

---

1) Die schwedischen Regimenter unterschieden sich durch die Farbe ihrer Röcke

Wallenstein.

Ein Wrangel war's, der vor Stralsund viel Böses
Mir zugefügt, durch tapfre Gegenwehr
Schuld war, daß mir die Seestadt widerstanden.

Wrangel.

Das Werk des Elements, mit dem Sie kämpften,
Nicht mein Verdienst, Herr Herzog! Seine Freiheit
Vertheidigte mit Sturmes Macht der Belt,
Es sollte Meer und Land nicht Einem dienen.

Wallenstein.

Den Admiralshut riss't Ihr mir vom Haupt.

Wrangel.

Ich komme, eine Krone drauf zu setzen.

Wallenstein (winkt ihm, Platz zu nehmen, setzt sich).

Euer Kreditiv. Kommt Ihr mit ganzer Vollmacht?

Wrangel (bedenklich).

Es sind so manche Zweifel noch zu lösen —

Wallenstein (nachdem er gelesen).

Der Brief hat Händ' und Füß'. Es ist ein klug,
Verständig Haupt, Herr Wrangel, dem Ihr dienet. [1])
Es schreibt der Kanzler, er vollziehe nur
Den eignen Einfall des verstorbnen Königs,
Indem er mir zur böhm'schen Kron' verhelfe. [2])

---

und wurden danach genannt. In der Erzählung von der Schlacht bei Lützen im „dreißigjährigen Kriege" hat Schiller zuerst von einem gelben Regimente gesprochen, dann fährt er fort: „Ein ähnliches Loos traf ein anderes blaues Regiment, welches Graf Piccolomini mit der kaiserlichen Reiterei nach dem wüthendsten Kampfe zu Boden warf."

1) Khevenhiller XII, S. 1122. Herchenhahn III, S. 40: „‚Gewiß, dieses Schreiben hat Hände und Füße. Oxenstiern muß ein verständiger Mann sein. Es ist aber noch nicht Zeit. Wenn die Zeit kommen wird, will ich Alles thun', sprach Wallenstein zum Sesyna Raschin und zum Bubna, als letzterer eine vom Oxenstiern eigenhändig geschriebene Antwort auf Wallensteins Anträge brachte, und sehr ärgerte sich Bubna über Wallensteins neue Unentschlossenheit und unerwarteten Verschub."

2) v. Murr, Beiträge, S. 196. 211. Dagegen Khevenhiller XII, S. 1120, besonders 1122 und danach Schiller im „dreißigjährigen Kriege". Dafür Herchenhahn III, S. 60: „Bubna kam vom Oxenstiern zurück, und mit ihm gute Botschaft (8/18. Junius 1633). Der Großkanzler schrieb dem Wallenstein, wenn es ihm Ernst wäre, zum Könige von Böheim sich aufzuwerfen, wenn er die Krone wirklich sich

Wrangel.

Er sagt, was wahr ist. Der Hochselige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtrefflichem Verstand und Feldherrngaben,
Und stets der Herrschverständigste, beliebt' ihm
Zu sagen, sollte Herrscher sein und König.

Wallenstein.

Er durft' es sagen.
(Seine Hand vertraulich fassend.)
Aufrichtig, Oberst Wrangel — Ich war stets
Im Herzen auch gut schwedisch — Ei, das habt Ihr
In Schlesien erfahren und bei Nürnberg.[1])
Ich hatt' Euch oft in meiner Macht und ließ
Durch eine Hinterthür Euch stets entwischen.
Das ist's, was sie in Wien mir nicht verzeihn,
Was jetzt zu diesem Schritt mich treibt — Und weil
Nun unser Vortheil so zusammengeht,
So laßt uns zu einander auch ein recht
Vertrauen fassen.

Wrangel.

Das Vertrau'n wird kommen,
Hat Jeder nur erst seine Sicherheit.

Wallenstein.

Der Kanzler, merk' ich, traut mir noch nicht recht.
Ja, ich gesteh's — Es liegt das Spiel nicht ganz

---

aufsetzen werde, so sei er bereit ihm Hülfe zu leisten und ihn bei der Krone zu erhalten. ‚Ich weiß, schrieb Oxenstiern in seinem Briefe, daß ebendies meines Königs Wille bei seinem Leben gewesen ist.'"

1) Khevenhiller XII, S. 1123, besonders 1124. Herchenhahn III, S. 95: „Auch Wallenstein sagte: ‚Ich hätte die Kurfürsten wohl schlagen können, aber ich spielte mit ihnen wie die Katze mit der Maus.'" Dasselbe S. 104 mit dem Zusatz: „Ihr könnt hieraus erkennen, daß ich es treu mit euch meine". Du Mont, Mémoires politiques à l'histoire de la paix de Ryswick (befand sich in Schillers Bibliothek) I, S. 30: „Il y fit (Gustav Adolph bei Nürnberg) des pertes considerables par divers escarmouches, et peu s'en fallut qu'il n'y fût entièrement affamé: Beaucoup de gens même croient que s'il ne le fut pas, il n'en dut remercier que Walstein, qui avoit des raisons particulières pour ne pas terminer si tôt la guerre." Schillers Darstellung im „dreißigjährigen Kriege" weicht davon ab.

Zu meinem Vortheil — Seine Würden meint,
Wenn ich dem Kaiser, der mein Herr ist, so
Mitspielen kann, ich könn' das Gleiche thun
Am Feinde[1]), und das Eine wäre mir
Noch eher zu verzeihen als das Andre.
Ist das nicht Eure Meinung auch, Herr Wrangel?

Wrangel.

Ich hab' hier blos ein Amt und keine Meinung.

Wallenstein.

Der Kaiser hat mich bis zum Aeußersten
Gebracht. Ich kann ihm nicht mehr ehrlich dienen.
Zu meiner Sicherheit, aus Nothwehr thu' ich
Den harten Schritt, den mein Bewußtsein tadelt.

Wrangel.

Ich glaub's. So weit geht Niemand, der nicht muß.
(Nach einer Pause.)
Was Eure Fürstlichkeit bewegen mag,
Also zu thun an Ihrem Herrn und Kaiser,
Gebührt nicht uns, zu richten und zu deuten.
Der Schwede ficht für seine gute Sach'
Mit seinem guten Degen und Gewissen.
Die Concurrenz ist, die Gelegenheit
Zu unsrer Gunst, im Krieg gilt jeder Vortheil;
Wir nehmen unbedenklich, was sich bietet;
Und wenn sich Alles richtig so verhält —

Wallenstein.

Woran denn zweifelt man? An meinem Willen?
An meinen Kräften? Ich versprach dem Kanzler,
Wenn er mir sechzehntausend Mann vertraut,
Mit achtzehntausend von des Kaisers Heer
Dazu zu stoßen —

---

1) „Dreißigjähriger Krieg": „Ihre Person" (sagt ein Vertrauter zu Wallenstein) „wird ihm (dem Feinde) immer verdächtig sein, und stets wird er fürchten, daß Sie auch ihm einmal thun möchten, wie jetzt dem Kaiser." Herchenhahn III, S. 101: „Arnheim ließ die Rede hören: ‚Wie ist demjenigen recht zu trauen, der seinem eigenen Herrn nicht treu ist? überdies zweifle ich, ob Wallenstein der Armee und der Officiere so mächtig ist, wie er in seiner Einbildung sich überzeugt.'"

Wrangel.

Euer Gnaden sind
Bekannt für einen hohen Kriegesfürsten,
Für einen zweiten Attila und Pyrrhus.
Noch mit Erstaunen redet man davon,
Wie Sie vor Jahren, gegen Menschendenken,
Ein Heer wie aus dem Nichts hervorgerufen.[1])
Jedennoch —

Wallenstein.

Dennoch?

Wrangel.

Seine Würden meint,
Ein leichter Ding doch möcht' es sein, mit Nichts
Ins Feld zu stellen sechzigtausend Krieger,
Als nur ein Sechzigtheil davon — (Er hält inne.)

Wallenstein.

Nun, was?
Nur frei heraus!

Wrangel.

Zum Treubruch zu verleiten.[2])

Wallenstein.

Meint er? Er urtheilt wie ein Schwed' und wie
Ein Protestant. Ihr Lutherischen fechtet
Für eure Bibel; euch ist's um die Sach';
Mit eurem Herzen folgt ihr eurer Fahne. —
Wer zu dem Feinde läuft von euch, der hat
Mit zweien Herrn zugleich den Bund gebrochen.
Von All dem ist die Rede nicht bei uns —

Wrangel.

Herr Gott im Himmel! Hat man hier zu Lande
Denn keine Heimath, keinen Herd und Kirche?

---

1) „Dreißigjähriger Krieg": „Welche Möglichkeit aber, ohne die Alles zwingende Macht des Goldes und ohne den begeisternden Namen eines siegreichen Feldherrn eine Armee aus dem Nichts hervorzurufen?"

2) Ebenda: „Wiewohl es ihm kein Geheimniß war, daß der Herzog schon ehedem mit Gustav Adolph in ähnlichen Traktaten gestanden, so begriff er (der Kanzler) doch die Möglichkeit nicht, wie er die ganze Armee zum Abfall bewegen und seine übermäßigen Versprechungen würde wahr machen können."

Wallenstein.

Ich will Euch sagen, wie das zugeht — Ja,
Der Oesterreicher hat ein Vaterland,
Und liebt's und hat auch Ursach, es zu lieben.
Doch dieses Heer, das kaiserlich sich nennt,
Das hier in Böheim hauset, das hat keins [1]);
Das ist der Auswurf fremder Länder, ist
Der aufgegebne Theil des Volks, dem nichts
Gehöret als die allgemeine Sonne.
Und dieses böhm'sche Land, um das wir fechten,
Das hat kein Herz für seinen Herrn, den ihm
Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl gegeben.
Mit Murren trägt's des Glaubens Tyrannei,
Die Macht hat's eingeschreckt, beruhigt nicht.
Ein glühend, rachvoll Angedenken lebt
Der Gräuel, die geschahn auf diesem Boden.
Und kann's der Sohn vergessen, daß der Vater
Mit Hunden in die Messe ward gehetzt? [2])
Ein Volk, dem Das geboten wird, ist schrecklich,
Es räche oder dulde die Behandlung.

Wrangel.

Der Adel aber und die Officiere?
Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürst,
Ist ohne Beispiel in der Welt Geschichten. [3])

Wallenstein.

Sie sind auf jegliche Bedingung mein.
Nicht mir, den eignen Augen mögt Ihr glauben.

(Er giebt ihm die Eidesformel. Wrangel durchliest sie und legt sie, nachdem er gelesen, schweigend auf den Tisch.)

Wie ist's? Begreift Ihr nun?

---

1) Khevenhiller XII, S. 1172.

2) „Dreißigjähriger Krieg": „Unter allen katholischen Gutsbesitzern waren diese beiden (Slawata und Martinitz) gegen ihre protestantischen Unterthanen am härtesten verfahren. Man beschuldigte sie, daß sie diese mit Hunden in die Messe hetzen ließen, und durch Versagung der Taufe, der Heirathen und Begräbnisse zum Pabstthum zu zwingen suchten."

3) Khevenhiller XII, S. 1151. Herchenhahn III, S. 61. 65. 233 f.: „Die vornehmsten Stellen bei der Armee werden von treuen und ehrenvollen Kavalieren besessen, diese hätten sich zu einer Felonie nicht verführen lassen."

Wrangel.

Begreif's, wer's kann!
Herr Fürst! Ich lass' die Maske fallen — Ja!
Ich habe Vollmacht, Alles abzuschließen.
Es steht der Rheingraf nur vier Tagemärsche
Von hier mit fünfzehntausend Mann; er wartet
Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu stoßen.
Die Ordre stell' ich aus, sobald wir einig.

Wallenstein.

Was ist des Kanzlers Forderung?

Wrangel (bedenklich).

Zwölf Regimenter gilt es, schwedisch Volk.
Mein Kopf muß dafür haften. Alles könnte
Zuletzt nur falsches Spiel —

Wallenstein (fährt auf).

Herr Schwede!

Wrangel (ruhig fortfahrend).

Muß demnach
Darauf bestehn, daß Herzog Friedland förmlich,
Unwiderruflich breche mit dem Kaiser,
Sonst ihm kein schwedisch Volk vertrauet wird. [1])

Wallenstein.

Was ist die Forderung? Sagt's kurz und gut!

Wrangel.

Die span'schen Regimenter, die dem Kaiser
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen,
Und diese Stadt, wie auch das Grenzschloß Eger
Den Schweden einzuräumen.

Wallenstein.

Viel gefordert!

---

1) Khevenhiller XII, S. 1128. Herchenhahn III, S. 226: „(Der Kanzler zu Bubna) Ich habe ihm (Bernhard von Weimar) die Konjunktion widerrathen, doch auch zugleich empfohlen, dem Friedländer keine Hinderung zu legen. So lange dieser vom Kaiser nicht öffentlich abfällt, so lange will ich ihm nichts glauben, und niemanden zu ihm schicken; wenn er hingegen die Waffen wider den Kaiser ergreift, so kann er sich dann versichert halten, daß ich nicht nur einen Bevollmächtigten zu ihm senden werde, sondern ich will in Person zu ihm kommen und mit ihm über sein Begehren mich vergleichen.“

Prag! Sei's um Eger! Aber Prag? Geht nicht.
Ich leist' Euch jede Sicherheit, die Ihr
Vernünft'gerweise von mir fordern möget.
Prag aber — Böhmen — kann ich selbst beschützen.

Wrangel.

Man zweifelt nicht daran. Es ist uns auch
Nicht ums Beschützen blos. Wir wollen Menschen
Und Geld umsonst nicht aufgewendet haben.

Wallenstein.

Wie billig.

Wrangel.

Und so lang', bis wir entschädigt,
Bleibt Prag verpfändet.

Wallenstein.

Traut Ihr uns so wenig?

Wrangel (steht auf).

Der Schwede muß sich vorsehn mit dem Deutschen.
Man hat uns über's Ostmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich — mit unserm Blut des Glaubens Freiheit,
Die heil'ge Lehr' des Evangeliums
Versiegelt — Aber jetzt schon fühlet man
Nicht mehr die Wohlthat, nur die Last, erblickt
Mit scheelem Aug' die Fremdlinge im Reiche
Und schickte gern mit einer Handvoll Geld
Uns heim in unsre Wälder. Nein! wir haben
Um Judas' Lohn, um klingend Gold und Silber,
Den König auf der Wahlstatt nicht gelassen!
So vieler Schweden adeliges Blut,
Es ist um Gold und Silber nicht geflossen!
Und nicht mit magerm Lorbeer wollen wir
Zum Vaterland die Wimpel wieder lüften;
Wir wollen B ü r g e r bleiben auf dem Boden,
Den unser König fallend sich erobert. 1)

---

1) „Dreißigjähriger Krieg": „Aber die Schweden hatten weit mehr von ihrem Eigenen zugesetzt; eine so schimpfliche Abfindung mit Geld mußte ihren Eigennutz kränken und ihren Stolz empören. „„Die Churfürsten von Baiern und Sachsen"",

Wallenstein.

Helft den gemeinen Feind mir niederhalten,
Das schöne Grenzland kann Euch nicht entgehn.

Wrangel.

Und liegt zu Boden der gemeine Feind,
Wer knüpft die neue Freundschaft dann zusammen?
Uns ist bekannt, Herr Fürst — wenngleich der Schwede
Nichts davon merken soll — daß Ihr mit Sachsen
Geheime Unterhandlung pflegt. Wer bürgt uns
Dafür, daß wir nicht Opfer der Beschlüsse sind,
Die man vor uns zu hehlen nöthig achtet?

Wallenstein.

Wohl wählte sich der Kanzler seinen Mann,
Er hätt' mir keinen zähern schicken können.
(Aufstehend.)
Besinnt Euch eines Bessern, Gustav Wrangel!
Von Prag nichts mehr!

Wrangel.

Hier endigt meine Vollmacht.

Wallenstein.

Euch meine Hauptstadt räumen! Lieber tret' ich
Zurück — zu meinem Kaiser.

Wrangel.

Wenn's noch Zeit ist.

Wallenstein.

Das steht bei mir, noch jetzt, zu jeder Stunde.

Wrangel.

Vielleicht vor wenig Tagen noch. Heut nicht mehr.
— Seit der Sesin gefangen sitzt, nicht mehr.
(Wie Wallenstein betroffen schweigt.)
Herr Fürst! Wir glauben, daß Sie's ehrlich meinen;

---

antwortete Oxenstierna, „„ließen sich den Beistand, den sie dem Kaiser leisteten, und als Vasallen ihm schuldig waren, mit wichtigen Provinzen bezahlen; und uns Schweden, uns, die wir unsern König für Deutschland dahingegeben, uns will man mit der armseligen Summe von drittehalb Millionen Gulden nach Hause weisen?" " Die getäuschte Hoffnung schmerzte um so mehr, je gewisser man darauf gerechnet hatte, sich mit dem Herzogthum Pommern, dessen gegenwärtiger Besitzer alt und ohne Succession war, bezahlt zu machen."

Seit gestern — sind wir deß gewiß — Und nun
Dies Blatt uns für die Truppen bürgt, ist nichts,
Was dem Vertrauen noch im Wege stünde.
Prag soll uns nicht entzweien. Mein Herr Kanzler
Begnügt sich mit der Altstadt, Euer Gnaden
Läßt er den Ratschin und die kleine Seite.
Doch Eger muß vor Allem sich uns öffnen,
Eh an Conjunction[1]) zu denken ist.

Wallenstein.

Euch also soll ich trauen, Ihr nicht mir?
Ich will den Vorschlag in Erwägung ziehn.

Wrangel.

In keine gar zu lange, muß ich bitten.
Ins zweite Jahr schon schleicht die Unterhandlung;
Erfolgt auch diesmal nichts, so will der Kanzler
Auf immer sie für abgebrochen halten.

Wallenstein.

Ihr drängt mich sehr. Ein solcher Schritt will wohl
Bedacht sein.

Wrangel.

Eh man überhaupt dran denkt,
Herr Fürst! durch rasche That nur kann er glücken. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Wallenstein. Terzky und Illo kommen zurück.

Illo.

Ist's richtig?

Terzky.

Seid Ihr einig?

Illo.

Dieser Schwede
Ging ganz zufrieden fort. Ja, Ihr seid einig.

Wallenstein.

Hört! Noch ist nichts geschehn, und — wohl erwogen,
Ich will es lieber doch nicht thun.

---

1) Zu dem Ausdruck vgl. Khevenhiller XII, S. 1158. 1168. Herchenhahn III, S. 67. 226.

Terzky.

Wie? Was ist das?

Wallenstein.

Von dieser Schweden Gnade leben!
Der Uebermüthigen? Ich trüg' es nicht.

Illo.

Kommst du als Flüchtling, ihre Hülf' erbettelnd?
Du bringest ihnen mehr, als du empfängst.

Wallenstein.

Wie war's mit jenem königlichen Bourbon,
Der seines Volkes Feinde sich verkaufte
Und Wunden schlug dem eignen Vaterland?
Fluch war sein Lohn, der Menschen Abscheu rächte
Die unnatürlich frevelhafte That.[1])

Illo.

Ist das dein Fall?

Wallenstein.

Die Treue, sag' ich euch,
Ist jedem Menschen wie der nächste Blutsfreund,
Als ihren Rächer fühlt er sich geboren.
Der Sekten Feindschaft, der Parteien Wuth,
Der alte Neid, die Eifersucht macht Friede;
Was noch so wüthend ringt, sich zu zerstören,
Verträgt, vergleicht sich, den gemeinen Feind
Der Menschlichkeit, das wilde Thier zu jagen,
Das mordend einbricht in die sichre Hürde,
Worin der Mensch geborgen wohnt — denn ganz
Kann ihn die eigne Klugheit nicht beschirmen.
Nur an die Stirne setzt' ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue soll
Den bloßgegebnen Rücken ihm beschützen.

Terzky.

Denk von dir selbst nicht schlimmer als der Feind,

---

1) Karl von Bourbon, Connetable von Frankreich, war von der Mutter Franz' I. von Frankreich beleidigt worden und hatte sich in die Dienste von dessen Gegner Karl V. begeben, 1523. Den Abscheu seiner Landsleute sprach der sterbende Bayard auf dem Schlachtfelde von Romagnano aus. Vgl. Voltaire, Essai sur les moeurs, Paris 1805, V, S. 226 ff.

Der zu der That die Hände freudig bietet!
So zärtlich dachte jener Karl auch nicht,
Der Oehm und Ahnherr dieses Kaiserhauses,
Der nahm den Bourbon auf mit offnen Armen [1]);
Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

Siebenter Auftritt.

Gräfin Terzky zu den Vorigen.

Wallenstein.

Wer ruft Euch? Hier ist kein Geschäft für Weiber.

Gräfin.

Ich komme, meinen Glückwunsch abzulegen.[a])
— Komm' ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.

Wallenstein.

Gebrauch dein Ansehn, Terzky! Heiß' sie gehn!

Gräfin.

Ich gab den Böhmen einen König schon.

Wallenstein.

Er war darnach.[2])

Gräfin (zu den Andern).

Nun, woran liegt es? Sprecht!

Terzky.

Der Herzog will nicht.

Gräfin.

Will nicht, was er muß?

Illo.

An Euch ist's jetzt. Versucht's, denn ich bin fertig,
Spricht man von Treue mir und von Gewissen.

Gräfin.

Wie? da noch Alles lag in weiter Ferne,

---

1) Vgl. Pitaval, Causes célèbres XI, S. 30.

2) Nämlich Friedrich V. von der Pfalz. Geschichtlich war es die Schwiegermutter der Gräfin, die für seine Wahl agitirte. An Goethe, den 31. December 1798: „An der Gräfin liegt freilich viel, und sie hat, wie Sie sehen werden, auch in den neuen Scenen des dritten Akts bedeutende Dinge zu sagen. Da man sie noch älter annehmen darf als selbst die Herzogin (indem sie den König von Böhmen vor sechzehn Jahren hat machen helfen), so kann sich die andere nicht beklagen.“ Schillern schwebte bei dieser Scene Shakespeare's Lady Macbeth vor.

Der Weg sich noch unendlich vor dir dehnte,
Da hattest du Entschluß und Muth — und jetzt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Versichert ist, da fängst du an zu zagen?
Nur in Entwürfen bist du tapfer, feig
In Thaten? Gut! Gieb deinen Feinden Recht!
Da eben ist es, wo sie dich erwarten.
Den Vorsatz glauben sie dir gern; sei sicher,
Daß sie's mit Brief und Siegel dir belegen!
Doch an die Möglichkeit der That glaubt Keiner,
Da müßten sie dich fürchten und dich achten.
Ist's möglich? Da du so weit bist gegangen,
Da man das Schlimmste weiß, da dir die That
Schon als begangen zugerechnet wird,
Willst du zurückziehn und die Frucht verlieren?
Entworfen bloß, ist's ein gemeiner Frevel,
Vollführt, ist's ein unsterblich Unternehmen;
Und wenn es glückt, so ist es auch verziehn,
Denn aller Ausgang ist ein Gottesurthel.[1])

Kammerdiener (tritt herein).

Der Oberst Piccolomini.

Gräfin (schnell).

Soll warten.

Wallenstein.

Ich kann ihn jetzt nicht sehn. Ein ander Mal.

Kammerdiener.

Nur um zwei Augenblicke bittet er,
Er hab' ein dringendes Geschäft —

Wallenstein.

Wer weiß, was er uns bringt. Ich will doch hören.

Gräfin (lacht).

Wohl mag's ihm dringend sein. Du kannst's erwarten.

Wallenstein.

Was ist's?

---

1) „Geschichte der Unruhen in Frankreich" (Bd. VII.): „ein glücklicher Ausgang, jener falsche Probirstein des Schlechten und des Guten."

Gräfin.

Du sollst es nachher wissen.
Jetzt denke dran, den Wrangel abzufert'gen!

(Kammerdiener geht.)

Wallenstein.

Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein milderer
Ausweg sich fände — jetzt noch will ich ihn
Erwählen und das Aeußerste vermeiden.

Gräfin.

Verlangst du weiter nichts, ein solcher Weg
Liegt nah vor dir. Schick diesen Wrangel fort!
Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein
Vergangnes Leben weg, entschließe dich,
Ein neues anzufangen! Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.
Reis' hin nach Wien zum Kaiser stehndes Fußes,
Nimm eine volle Kasse mit, erklär,
Du hab'st der Diener Treue nur erproben,
Den Schweden blos zum Besten haben wollen![1])

---

1) „Dreißigjähriger Krieg" (nach Khevenhiller XII, S. 1176 f.): „Unter diesen Umständen (auf der Flucht nach Eger) geschah es, daß einer aus seinem Gefolge sich die Erlaubniß ausbat, ihm einen Rath zu ertheilen. ‚Beim Kaiser', fing er an, ‚sind Eure fürstliche Gnaden ein gewisser, ein großer und hoch ästimirter Herr; beim Feinde sind Sie noch ein ungewisser König. Es ist aber nicht weise gehandelt, das Gewisse zu wagen für das Ungewisse. Der Feind wird sich Eurer Gnaden Person bedienen, weil die Gelegenheit günstig ist; Ihre Person aber wird ihm immer verdächtig sein, und stets wird er fürchten, daß Sie auch ihm einmal thun möchten, wie jetzt dem Kaiser. Deswegen kehren Sie um, dieweil es noch Zeit ist.' — ‚Und wie ist da noch zu helfen?' fiel der Herzog ihm ins Wort. — ‚Sie haben', erwiederte jener, ‚vierzigtausend Armirte (Dukaten mit geharnischten Männern) in der Truhen. Die nehmen Sie in die Hand und reisen geraden Wegs damit an den kaiserlichen Hof. Dort erklären Sie, daß Sie alle bisherigen Schritte bloß gethan, um die Treue der kaiserlichen Diener auf die Probe zu stellen und die Redlichgesinnten von den Verdächtigen zu unterscheiden. Und da nun die meisten sich zum Abfall geneigt bewiesen, so seien Sie jetzt gekommen, Seine Kaiserliche Majestät vor diesen gefährlichen Menschen zu warnen. So werden Sie Jeden zum Verräther machen, der Sie jetzt zum Schelm machen will. Am kaiserlichen Hof wird man Sie mit den vierzigtausend Armirten gewißlich willkommen heißen, und Sie werden wieder der erste Friedländer werden.' — ‚Der Vorschlag ist gut', antwortete Wallenstein nach einigem Nachdenken, ‚aber der Teufel traue!'" Vgl. v. Schirach, Biographie der Deutschen V, S. 32. Herchenhahn III, S. 251.

Illo.

Auch damit ist's zu spät. Man weiß zu viel.
Er würde nur das Haupt zum Todesblocke tragen.

Gräfin.

Das fürcht' ich nicht. Gesetzlich ihn zu richten,
Fehlt's an Beweisen; Willkür meiden sie.
Man wird den Herzog ruhig lassen ziehn.
Ich seh', wie Alles kommen wird. Der König
Von Ungarn wird erscheinen, und es wird sich
Von selbst verstehen, daß der Herzog geht;
Nicht der Erklärung wird das erst bedürfen.
Der König wird die Truppen lassen schwören,
Und Alles wird in seiner Ordnung bleiben.
An einem Morgen ist der Herzog fort.
Auf seinen Schlössern wird es nun lebendig;
Dort wird er jagen, baun, Gestüte halten,
Sich eine Hofstatt gründen, goldne Schlüssel
Austheilen, gastfrei große Tafel geben
Und kurz, ein großer König sein — im Kleinen!
Und weil er klug sich zu bescheiden weiß,
Nichts wirklich mehr zu gelten, zu bedeuten,
Läßt man ihn scheinen, was er mag; er wird
Ein großer Prinz bis an sein Ende scheinen.
Ei nun! der Herzog ist dann eben auch
Der neuen Menschen Einer, die der Krieg
Emporgebracht, ein übernächtiges
Geschöpf der Hofgunst, die mit gleichem Aufwand
Freiherrn und Fürsten macht.[a])

Wallenstein (steht auf, heftig bewegt).

Zeigt einen Weg mir an aus diesem Drang,
Hülfreiche Mächte! einen solchen zeigt mir,
Den ich vermag zu gehn — Ich kann mich nicht,
Wie so ein Wortheld, so ein Tugendschwätzer,
An meinem Willen wärmen und Gedanken —
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großthuend sagen: Geh! Ich brauch' dich nicht!
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet.

Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich scheun,
Den letzten Schritt, den äußersten, zu meiden;
Doch eh' ich sinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhöre, der so groß begonnen,
Eh' mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechselt, die der Tag erschafft und stürzt,
Eh' spreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abscheu aus, und Friedland sei die Losung
Für jede fluchenswerthe That!

Gräfin.

Was ist denn hier so wider die Natur?
Ich kann's nicht finden, sage mir's — o, laß
Des Aberglaubens nächtliche Gespenster
Nicht deines hellen Geistes Meister werden![a])
Du bist des Hochverraths verklagt; ob mit,
Ob ohne Recht, ist jetzo nicht die Frage —
Du bist verloren, wenn du dich nicht schnell der Macht
Bedienst, die du besitzest — Ei! wo lebt denn
Das friedsame Geschöpf, das seines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was ist so kühn, das Nothwehr nicht entschuldigt?

Wallenstein.

Einst war mir dieser Ferdinand so huldreich;
Er liebte mich, er hielt mich werth, ich stand
Der Nächste seinem Herzen. Welchen Fürsten
Hat er geehrt wie mich?[b]) — Und so zu enden!

Gräfin.

So treu bewahrst du jede kleine Gunst,
Und für die Kränkung hast du kein Gedächtniß?
Muß ich dich dran erinnern, wie man dir
Zu Regensburg die treuen Dienste lohnte?
Du hattest jeden Stand im Reich beleidigt;
Ihn groß zu machen, hattest du den Haß,
Den Fluch der ganzen Welt auf dich geladen;
Im ganzen Deutschland lebte dir kein Freund,
Weil du allein gelebt für deinen Kaiser.
An ihn bloß hieltest du bei jenem Sturme

Dich fest, der auf dem Regensburger Tag
Sich gegen dich zusammenzog — Da ließ er
Dich fallen! ließ dich fallen! dich, dem Baiern,
Dem Uebermüthigen, zum Opfer fallen!
Sag nicht, daß die zurückgegebne Würde
Das erste, schwere Unrecht ausgesöhnt.
Nicht wahrlich guter Wille stellte dich,
Dich stellte das Gesetz der herben Noth
An diesen Platz, den man dir gern verweigert.

Wallenstein.

Nicht ihrem guten Willen, das ist wahr,
Noch seiner Neigung dank' ich dieses Amt.
Mißbrauch' ich's, so mißbrauch' ich kein Vertrauen.

Gräfin.

Vertrauen? Neigung? — Man bedurfte deiner!
Die ungestüme Presserin, die Noth,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten [1])
Gedient ist, die die That will, nicht das Zeichen,
Den Größten immer aufsucht und den Besten,
Ihn an das Ruder stellt, und müßte sie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel selbst — die setzte dich
In dieses Amt und schrieb dir die Bestallung.
Denn lange, bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geschlecht mit feilen Sklavenseelen
Und mit den Drahtmaschinen seiner Kunst —
Doch wenn das Aeußerste ihm nahe tritt,
Der hohle Schein es nicht mehr thut, da fällt
Es in die starken Hände der Natur,
Des Riesengeistes, der nur sich gehorcht,
Nichts von Verträgen weiß und nur auf ihre
Bedingung, nicht auf seine, mit ihm handelt.

Wallenstein.

Wahr ist's! Sie sahn mich immer, wie ich bin,
Ich hab' sie in dem Kaufe nicht betrogen,
Denn nie hielt ich's der Mühe werth, die kühn
Umgreifende Gemüthsart zu verbergen.

---

1) Die stummen Personen auf der Bühne.

Gräfin.

Vielmehr — du hast dich furchtbar stets gezeigt.
Nicht du, der stets sich selber treu geblieben,
Die haben Unrecht, die dich fürchteten,
Und doch die Macht dir in die Hände gaben.
Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst; es giebt
Kein andres Unrecht als den Widerspruch.
Warst du ein Andrer, als du vor acht Jahren
Mit Feuer und Schwert durch Deutschlands Kreise zogst,
Die Geißel schwangest über alle Länder,
Hohn sprachest allen Ordnungen des Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übtest
Und jede Landeshoheit niedertratst,
Um deines Sultans Herrschaft auszubreiten?
Da war es Zeit, den stolzen Willen dir
Zu brechen, dich zur Ordnung zu verweisen!
Doch wohl gefiel dem Kaiser, was ihm nützte,
Und schweigend drückt' er diesen Frevelthaten
Sein kaiserliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil du's für ihn thatst, ist's heute
Auf einmal schändlich, weil es gegen ihn
Gerichtet wird?

Wallenstein (aufstehend).

Von dieser Seite sah ich's nie — Ja! dem
Ist wirklich so. Es übte dieser Kaiser
Durch meinen Arm im Reiche Thaten aus,
Die nach der Ordnung nie geschehen sollten;
Und selbst den Fürstenmantel, den ich trage,
Verdank' ich Diensten, die Verbrechen sind.

Gräfin.

Gestehe denn, daß zwischen dir und ihm
Die Rede nicht kann sein von Pflicht und Recht,
Nur von der Macht und der Gelegenheit![a])
Der Augenblick ist da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen sollst,
Die Zeichen stehen sieghaft über dir,

Glück winken die Planeten dir herunter [1])
Und rufen: Es ist an der Zeit! Hast du
Dein Lebenlang umsonst der Sterne Lauf
Gemessen? — den Quadranten und den Zirkel
Geführt? — den Zodiak, die Himmelskugel [2])
Auf diesen Wänden nachgeahmt, um dich herum
Gestellt in stummen, ahnungsvollen Zeichen
Die sieben Herrscher des Geschicks,
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle diese Zurüstung zu nichts,
Und ist kein Mark in dieser hohlen Kunst,
Daß sie dir selbst nichts gilt, nichts über dich
Vermag im Augenblicke der Entscheidung?

Wallenstein (ist während dieser letzten Rede mit heftig arbeitendem Gemüth auf- und abgegangen und steht plötzlich still, die Gräfin unterbrechend).

Ruft mir den Wrangel, und es sollen gleich
Drei Boten satteln!

Illo.

Nun, gelobt sei Gott! (Eilt hinaus.)

Wallenstein.

Es ist sein böser Geist und meiner. Ihn
Straft er durch mich, das Werkzeug seiner Herrschsucht,
Und ich erwart' es, daß der Rache Stahl
Auch schon für meine Brust geschliffen ist. [3])
Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sä't [4]),
Erfreuliches zu ernten! Jede Unthat
Trägt ihren eignen Racheengel schon,
Die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen.

---

1) v. Murr, Beiträge, S. 236: „Welchen muth und Löwenhertz jhme dann seine Astrologi gemacht, welche jhme eingebildet, daß solche directiones und positiones vorhanden, daß für jhme der Himmel voller Geigen hienge, und jhme gleichsamb die Planeten selbsten auff den Königlichen Thron zu sitzen anreitzeten." Bei Herchenhahn III, S. 174 sagt Wallenstein zu Octavio: „Die himmlichen Wahrzeichen fordern mich zur Erhöhung meines Standes auf."

2) Herchenhahn II, S. 6: „Wallenstein ging nach Prag und opferte hier seine Muße dem Zodiakus. Die große Himmelskugel blieb der Gegenstand seiner Nachforschung, und die Sterndeuterei sein Lieblingsstudium" (nach Gualdo).

3) „30jähriger Krieg" (Schlacht bei Lützen): „Aber die Rachegötter beschützen heute seine Brust, für die schon ein anderes Eisen geschliffen ist."

4) Anspielung auf Mythen von Jason und Kadmus.

Er kann mir nicht mehr traun, — so kann ich auch
Nicht mehr zurück. Geschehe denn, was muß!
Recht stets behält das Schicksal, denn das Herz
In uns ist sein gebietrischer Vollzieher.
(Zu Terzky.) Bring mir den Wrangel in mein Kabinet!
Die Boten will ich selber sprechen. Schickt
Nach dem Octavio!
(Zur Gräfin, welche eine triumphirende Miene macht.)
Frohlocke nicht!
Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte.
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Samen legen wir in ihre Hände;
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.
(Indem er abgeht, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Wallenstein. Octavio Piccolomini. Bald darauf Max Piccolomini.

Wallenstein.

Mir meldet er aus Linz, er läge krank;
Doch hab' ich sichre Nachricht, daß er sich
Zu Frauenberg versteckt beim Grafen Gallas.[1])
Nimm Beide fest und schick sie mir hieher![2])
Du übernimmst die span'schen Regimenter,
Machst immer Anstalt und bist niemals fertig,
Und treiben sie dich, gegen mich zu ziehn,
So sagst du Ja, und bleibst gefesselt stehn.[3])

1) Frauenberg ist ein Städtchen im südlichen Böhmen unweit Budweis. „30jähriger Krieg": „Altringer blieb unter dem Vorwand einer Krankheit in dem festen Schloß Frauenberg liegen."

2) v. Murr, Beiträge S. 252: „Darzu er Jhme Graffen Piccolomini auch allen Gewalt und Vollmacht eingeraumbt, einen jeden Obristen, welcher jhme für den Friedlandt suspect fürkommen möchte, zu cassirn, und die Befelch und Regimenter andern zu vbergeben." — 3) „30jähriger Krieg": „Und so blieb er (Wallenstein) in Böhmen wie angefesselt stehen."

Ich weiß, daß dir ein Dienst damit geschieht,
In diesem Spiel dich müßig zu verhalten.
Du rettest gern, so lang' du kannst, den Schein;
Extreme Schritte sind nicht deine Sache,
Drum hab' ich diese Rolle für dich ausgesucht;
Du wirst mir durch dein Nichtsthun dieses Mal
Am Nützlichsten — Erklärt sich unterdessen
Das Glück für mich, so weißt du, was zu thun.
(Max Piccolomini tritt ein.)
Jetzt, Alter, geh! Du mußt heut Nacht noch fort.
Nimm meine eignen Pferde! — Diesen da
Behalt' ich hier — Macht's mit dem Abschied kurz!
Wir werden uns ja, denk' ich, Alle froh
Und glücklich wiedersehn.

Octavio (zu seinem Sohn).
Wir sprechen uns noch. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Wallenstein. Max Piccolomini.

Max (nähert sich ihm).
Mein General —

Wallenstein.
Der bin ich nicht mehr,
Wenn du des Kaisers Officier dich nennst.

Max.
So bleibt's dabei, du willst das Heer verlassen?

Wallenstein.
Ich hab' des Kaisers Dienst entsagt.

Max.
Und willst das Heer verlassen?[1])

Wallenstein.
Vielmehr hoff' ich,
Mir's enger noch und fester zu verbinden. (Er setzt sich.)
Ja, Max. Nicht eher wollt' ich dir's eröffnen,
Als bis des Handelns Stunde würde schlagen.

---

1) Khevenhiller XII, S. 1138.

Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude ist's,
Das eigne Urtheil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu lösen ist.
Doch, wo von zwei gewissen Uebeln eins
Ergriffen werden muß, wo sich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da ist es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunst ist die Nothwendigkeit.
— Die ist vorhanden. Blicke nicht zurück!
Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts!
Urtheile nicht! Bereite dich, zu handeln!
— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen,
Drum bin ich Willens, ihm zuvorzukommen.
— Wir werden mit den Schweden uns verbinden.
Sehr wackre Leute sind's und gute Freunde.

(Hält ein, Piccolomini's Antwort erwartend.)

— Ich hab' dich überrascht. Antwort' mir nicht!
Ich will dir Zeit vergönnen, dich zu fassen.

(Er steht auf und geht nach hinten. Max steht lange unbeweglich, in den heftigsten Schmerz versetzt; wie er eine Bewegung macht, kommt Wallenstein zurück und stellt sich vor ihn.)

Max.

Mein General! — Du machst mich heute mündig.
Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart,
Den Weg mir selbst zu finden und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf dich nur braucht' ich
Zu sehn und war des rechten Pfads gewiß.
Zum ersten Male heut verweisest du
Mich an mich selbst und zwingst mich, eine Wahl
Zu treffen zwischen dir und meinem Herzen.

Wallenstein.

Sanft wiegte dich bis heute dein Geschick,
Du konntest spielend deine Pflichten üben,
Jedwedem schönen Trieb Genüge thun,
Mit ungetheiltem Herzen immer handeln.
So kann's nicht ferner bleiben. Feindlich scheiden

Die Wege sich. Mit Pflichten streiten Pflichten.
Du mußt Partei ergreifen in dem Krieg,
Der zwischen deinem Freund und deinem Kaiser
Sich jetzt entzündet.

Max.

Krieg! Ist das der Name?
Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen,
Doch er ist gut, ist ein Geschick, wie sie.
Ist das ein guter Krieg, den du dem Kaiser
Bereitest mit des Kaisers eignem Heer?
O Gott des Himmels, was ist das für eine
Veränderung! Ziemt solche Sprache mir
Mit dir, der, wie der feste Stern des Pols [1]),
Mir als die Lebensregel vorgeschienen!
O, welchen Riß erregst du mir im Herzen!
Der alten Ehrfurcht eingewachs'nen Trieb
Und des Gehorsams heilige Gewohnheit
Soll ich versagen lernen deinem Namen?
Nein, wende nicht dein Angesicht zu mir!
Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann über mich nicht gleich die Macht verlieren;
Die Sinne sind in deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend sich befreit!

Wallenstein.

Max, hör mich an!

Max.

O, thu' es nicht! Thu's nicht!
Sieh, deine reinen, edeln Züge wissen
Noch nichts von dieser unglücksel'gen That.
Bloß deine Einbildung befleckte sie,
Die Unschuld will sich nicht vertreiben lassen
Aus deiner hoheitblickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den Feind!
Ein böser Traum bloß ist es dann gewesen,
Der jede sichre Tugend warnt. Es mag

---

1) Shakespeare, Julius Cäsar, III, 1:
Doch ich bin standhaft wie des Nordens Stern.

Die Menschheit solche Augenblicke haben,
Doch siegen muß das glückliche Gefühl.
Nein, du wirst s o nicht endigen. Das würde
Verrufen bei den Menschen jede große
Natur und jedes mächtige Vermögen;
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,
Der nicht an Edles in der Freiheit glaubt
Und nur der Ohnmacht sich vertrauen mag.

Wallenstein.

Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es.
Mir selbst schon sagt' ich, was du sagen kannst.
Wer miede nicht, wenn er's umgehen kann,
Das Aeußerste! Doch hier ist keine Wahl,
Ich muß Gewalt ausüben oder leiden —
So steht der Fall. Nichts Anders bleibt mir übrig.[a])

Max.[b])

Sei's denn! Behaupte dich in deinem Posten
Gewaltsam, widersetze dich dem Kaiser,
Wenn's sein muß, treib's zur offenen Empörung,
Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn,
Will, was ich nicht gut heiße, mit dir theilen.
Nur — zum Verräther werde nicht! Das Wort
Ist ausgesprochen, zum Verräther nicht!
Das ist kein überschrittnes Maß, kein Fehler,
Wohin der Muth verirrt in seiner Kraft.
O, das ist ganz was Andres — das ist schwarz,
Schwarz wie die Hölle![1]) [c])

Wallenstein (mit finsterm Stirnfalten, doch gemäßigt).

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort,
Das schwer sich handhabt, wie des Messers Schneide;
Aus ihrem heißen Kopfe nimmt sie keck
Der Dinge Maß, die nur sich selber richten.
Gleich heißt ihr Alles schändlich oder würdig,
Bös oder gut — und was die Einbildung
Phantastisch schleppt in diesen dunkeln Namen,

---

1) Klopstocks Messias XIII, S. 532:
Eine Lästerung, schwarz wie die Nacht der untersten Hölle.

Das bürdet sie den Sachen auf und Wesen.
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit.
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen [1];
Wo Eines Platz nimmt, muß das Andre rücken,
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben;
Da herrscht der Streit, und nur die Stärke siegt.
— Ja, wer durch's Leben gehet ohne Wunsch,
Sich jeden Zweck versagen kann, der wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander [2]
Und hält sich rein im reinen Element.
Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es Keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz.
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unterm Tage schlimmgeartet hausen. [3]
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und Keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Max (mit Bedeutung).

O, fürchte, fürchte diese falschen Mächte!
Sie halten nicht Wort! Es sind Lügengeister,
Die dich berückend in den Abgrund ziehn.
Trau ihnen nicht! Ich warne dich — O, kehre
Zurück zu deiner Pflicht! Gewiß, du kannst's!

---

1) Vgl. Lessings „Laokoon" (Grote'sche Ausgabe IV, S. 91): „Bloß aus Erwägung der weitern Sphäre der Poesie, aus dem unendlichen Felde unserer Einbildungskraft, aus der Geistigkeit ihrer Bilder, die in größter Menge und Mannichfaltigkeit neben einander stehn können, ohne daß eines das andere deckt oder schändet, wie es wohl die Dinge selbst oder die natürlichen Zeichen derselben in den engen Schranken des Raumes oder der Zeit thun würden."

2) Von den Elementargeistern galten die dem Feuer zugehörigen Salamander als die reinsten. — 3) Den tückischen Kobolden oder Erdgeistern.

Schick mich nach Wien! Ja, thue das! Laß mich,
Mich deinen Frieden machen mit dem Kaiser!
Er kennt dich nicht, ich aber kenne dich[1]),
Er soll dich sehn mit meinem reinen Auge,
Und sein Vertrauen bring' ich dir zurück.

Wallenstein.

Es ist zu spät. Du weißt nicht, was geschehn.

Max.

Und wär's zu spät — und wär' es auch so weit,
Daß ein Verbrechen nur vom Fall dich rettet,
So falle! falle würdig, wie du standst!
Verliere das Kommando! Geh vom Schauplatz!
Du kannst's mit Glanze, thu's mit Unschuld auch!
— Du hast für Andre viel gelebt, leb endlich
Einmal dir selber![2]) Ich begleite dich,
Mein Schicksal trenn' ich nimmer von dem deinen —

Wallenstein.

Es ist zu spät. Indem du deine Worte
Verlierst, ist schon ein Meilenzeiger nach dem andern
Zurückgelegt von meinen Eilenden,
Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.
— Ergieb dich drein! wir handeln, wie wir müssen.
So laß uns das Nothwendige mit Würde,
Mit festem Schritte thun — Was thu' ich Schlimmres,
Als jener Cäsar that, deß Name noch
Bis heut das Höchste in der Welt benennet?[3])
Er führte wider Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beschützung anvertraut.

---

1) Joh. 17, 25. Klopstock, Messias, XIX, V. 865 f.:
Dich verkennet die Welt, gerechter Vater! ich aber
Kenne dich.

2) Zinkgref, Apophth. I, S. 123: „Den Tag zuvor, ehe Ihr Churfürstl. Gn. (Friedrich III. der Fromme, Pfalzgraf bei Rhein) verschieden, haben Sie zu Ihrer bekanten einem gesprochen: Ich hab euch lang genug gelebt, es ist nun zeit, daß ich mir auch einmahl lebe."

3) Khevenhiller XII, S. 591. Herchenhahn III, S. 60: „Wallenstein erwiderte (gegen Seni): ‚Zum wenigsten werde ich den Ruhm haben, als König von Böheim zu sterben, so wie Julius Cäsar, der, obgleich erstochen, noch immer den Ruhm hat, römischer Kaiser gewesen zu sein.'"

Warf er das Schwert von sich, er war verloren,
Wie ich es wär', wenn ich entwaffnete.
Ich spüre was in mir von seinem Geist.
Gieb mir sein Glück! Das Andre will ich tragen [1]).

(Max, der bisher in einem schmerzvollen Kampfe gestanden, geht schnell ab. Wallenstein sieht ihm verwundert und betroffen nach und steht in tiefe Gedanken verloren.)

Dritter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Gleich darauf Illo.

Terzky.

Max Piccolomini verließ dich eben?

Wallenstein.

Wo ist der Wrangel?

Terzky.

Fort ist er.

Wallenstein.

So eilig?

Terzky.

Es war, als ob die Erd' ihn eingeschluckt.
Er war kaum von dir weg, als ich ihm nachging;
Ich hatt' ihn noch zu sprechen, doch — weg war er,
Und Niemand wußte mir von ihm zu sagen.
Ich glaub', es ist der Schwarze selbst gewesen,
Ein Mensch kann nicht auf einmal so verschwinden.

Illo (kommt).

Ist's wahr, daß du den Alten willst verschicken?

Terzky.

Wie? Den Octavio! Wo denkst du hin?

---

1) Cäsars Glück wird bei Schiller öfter erwähnt. Cäsar sagte zu dem Schiffer, der ihn bei stürmischem Wetter über die Meerenge von Otranto setzte: „Zage nicht, du führst den Cäsar und sein Glück." Vgl. „Das Glück":

Vor ihm ebnet Poseidon das Meer, sanft gleitet des Schiffes
Kiel, das den Cäsar führt und sein allmächtiges Glück.

Von Egmont sagt Schiller im „Abfall der Niederlande", er habe zu den Menschen gehört, die „in die natürliche Folge der Dinge jene höhere Wunderkraft einschalten, der sie endlich tollbreist, wie Cäsar seinem Glücke, vertrauen." Vgl. Shakespeare, Heinrich VI, 1. Theil, I, 2:

Nun bin ich gleich dem stolzen frechen Schiff,
Das Cäsarn trug zugleich mit seinem Glück.

Wallenstein.

Er geht nach Frauenberg, die spanischen
Und wälschen Regimenter anzuführen.

Terzky.

Das wolle Gott nicht, daß du das vollbringst!

Illo.

Dem Falschen willst du Kriegsvolk anvertrauen?
Ihn aus den Augen lassen, grade jetzt,
In diesem Augenblicke der Entscheidung?

Terzky.

Das wirst du nicht thun. Nein, um Alles nicht!

Wallenstein.

Seltsame Menschen seid ihr.

Illo.

O, nur diesmal
Gieb unsrer Warnung nach! Laß ihn nicht fort!

Wallenstein.

Und warum soll ich ihm dies eine Mal
Nicht trauen, da ich's stets gethan? Was ist geschehn,
Das ihn um meine gute Meinung brächte?
Aus eurer Grille, nicht der meinen, soll ich
Mein alterprobtes Urtheil von ihm ändern?
Denkt nicht, daß ich ein Weib sei! Weil ich ihm
Getraut bis heut, will ich auch heut ihm trauen.

Terzky.

Muß es denn Der just sein? Schick einen Andern!

Wallenstein.

Der muß es sein, Den hab' ich mir erlesen.
Er taugt zu dem Geschäft, drum gab ich's ihm.

Illo.

Weil er ein Wälscher ist, drum taugt er dir.[1])

Wallenstein.

Weiß wohl, ihr wart den Beiden nie gewogen;
Weil ich sie achte, liebe, euch und Andern

1) v. Murr, Beiträge S. 316: „Wallenstein liebte die Italiener vorzüglich: eben dieses war die Ursache, daß er Piccolomini so sehr begünstigte, und ihm seine Absichten, dem Kriege ein Ende zu machen, entdeckte."

Vorziehe, sichtbarlich, wie sie's verdienen,
Drum sind sie euch ein Dorn im Auge! Was
Geht euer Neid mich an und mein Geschäft?
Daß ihr sie haßt, das macht sie mir nicht schlechter.
Liebt oder haßt einander, wie ihr wollt,
Ich lasse Jedem seinen Sinn und Neigung,
Weiß doch, was mir ein Jeder von euch gilt.

Illo.

Er geht nicht ab — müßt' ich die Räder ihm am Wagen
Zerschmettern lassen.

Wallenstein.

Mäßige dich, Illo!

Terzky.

Der Questenberger, als er hier gewesen,
Hat stets zusammen auch gesteckt mit ihm.

Wallenstein.

Geschah mit meinem Wissen und Erlaubniß.

Terzky.

Und daß geheime Boten an ihn kommen
Vom Gallas, weiß ich auch.

Wallenstein.

Das ist nicht wahr.

Illo.

O, du bist blind mit deinen seh'nden Augen!

Wallenstein.

Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern,
Der auf die tiefste Wissenschaft sich baut.
Lügt er, dann ist die ganze Sternkunst Lüge.
Denn wißt, ich hab' ein Pfand vom Schicksal selbst,
Daß er der treuste ist von meinen Freunden.

Illo.

Hast du auch eins, daß jenes Pfand nicht lüge?

Wallenstein.

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,

Die vor der Lützner Action vorherging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaus sah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düster durch den Nebel,
Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,
Der Runden Ruf einförmig nur die Stille.
Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber,
Und an des nächsten Morgens Schicksal knüpfte
Der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft.
Da sagt' ich also zu mir selbst: „So Vielen
Gebietest du! Sie folgen deinen Sternen
Und setzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt und sind
In deines Glückes Schiff mit dir gestiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese Alle
Das Schicksal wieder auseinanderstreut,
Nur Wen'ge werden treu bei dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von Allen ist, die dieses Lager einschließt.
Gieb mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's sein,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen."
Und Dieses bei mir denkend, schlief ich ein.
Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Groß war der Drang. Mir tödtete
Ein Schuß das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgültig, setzten Roß und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag.
Da faßte plötzlich hülfreich mich ein Arm,
Es war Octavio's — und schnell erwach' ich,
Tag war es, und — Octavio stand vor mir.
„Mein Bruder," sprach er, „reite heute nicht
Den Schecken, wie du pflegst. Besteige lieber
Das sichre Thier, das ich dir ausgesucht.

Thu's mir zu Lieb', es warnte mich ein Traum."
Und dieses Thieres Schnelligkeit entriß
Mich Bannier's verfolgenden Dragonern.
Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.[1])

Illo.

Das war ein Zufall.

Wallenstein (bedeutend).

Es giebt keinen Zufall;
Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.[2])
Versiegelt hab' ich's und verbrieft, daß er
Mein guter Engel ist, und nun kein Wort mehr! (Er geht.)

Terzky.

Das ist mein Trost, der Max bleibt uns als Geißel.

Illo.

Und der soll mir nicht lebend hier vom Platze.

Wallenstein (bleibt stehen und kehrt sich um).

Seid ihr nicht wie die Weiber, die beständig
Zurück nur kommen auf ihr erstes Wort,
Wenn man Vernunft gesprochen stundenlang!
— Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt,
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen,
Die innre Welt, sein Mikrokosmus[3]) ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln. (Gehen ab.)

---

1) Wallensteins Vetter, Berthold von Wallenstein, kämpfte bei Lützen auf dem rechten Flügel bei den Windmühlen, wurde in den Schenkel verwundet und starb daran in Prag.

2) Lessing's Emilia Galotti IV, 3 (Grote'sche Ausg. II, S. 175): Orsina. „Ein Zufall? — Glauben Sie mir, Marinelli: das Wort Zufall ist Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne ist Zufall, — am wenigsten das, wovon die Absicht so klar in die Augen leuchtet. — Allmächtige, allgütige Vorsicht, vergieb mir, daß ich mit diesem albernen Sünder einen Zufall genannt habe, was so offenbar dein Werk, wohl gar dein unmittelbares Werk ist!"

3) Vgl. die Einleitung. Ath. Kircher, Mundus subterraneus, I. S. 110.

Vierter Auftritt.[1])

Zimmer in Piccolomini's Wohnung.

Octavio Piccolomini reisefertig. Ein Adjutant.

Octavio.

Ist das Kommando da?

Adjutant.

Es wartet unten.

Octavio.

Es sind doch sichre Leute, Adjutant?
Aus welchem Regimente nahmt Ihr sie?

Adjutant.

Von Tiefenbach.

Octavio.

Dies Regiment ist treu.
Laßt sie im Hinterhof sich ruhig halten,
Sich Niemand zeigen, bis Ihr klingeln hört;
Dann wird das Haus geschlossen, scharf bewacht,
Und Jeder, den Ihr antrefft, bleibt verhaftet. (Adjutant ab.)
Zwar hoff' ich, es bedarf nicht ihres Dienstes,
Denn meines Kalkuls halt' ich mich gewiß.
Doch es gilt Kaisers Dienst, das Spiel ist groß,
Und besser, zu viel Vorsicht, als zu wenig.

Fünfter Auftritt.

Octavio Piccolomini. Isolani tritt herein.

Isolani.

Hier bin ich — Nun! wer kommt noch von den Andern?

Octavio (geheimnißvoll).

Vorerst ein Wort mit Euch, Graf Isolani.

Isolani (geheimnißvoll).

Soll's losgehn? Will der Fürst was unternehmen?
Mir dürft Ihr trauen. Setzt mich auf die Probe!

Octavio.

Das kann geschehn.

---

1) Dieser Auftritt fehlte früher, und mit dem folgenden begann ein neuer Akt.

Isolani.

Herr Bruder, ich bin nicht
Von Denen, die mit Worten tapfer sind,
Und kommt's zur That, das Weite schimpflich suchen.
Der Herzog hat als Freund an mir gethan,
Weiß Gott, so ist's! Ich bin ihm Alles schuldig.
Auf meine Treue kann er baun.

Octavio.

Es wird sich zeigen.

Isolani.

Nehmt Euch in Acht! Nicht Alle denken so.
Es halten's hier noch Viele mit dem Hof
Und meinen, daß die Unterschrift von neulich,
Die abgestohlne, sie zu nichts verbinde.

Octavio.

So? Nennt mir doch die Herren, die das meinen.

Isolani.

Zum Henker! Alle Deutschen sprechen so.
Auch Esterhazy, Kaunitz, Deodat
Erklären jetzt, man müss' dem Hof gehorchen.

Octavio.

Das freut mich.

Isolani.

Freut Euch?

Octavio.

Daß der Kaiser noch
So gute Freunde hat und wackre Diener.

Isolani.

Spaßt nicht! Es sind nicht eben schlechte Männer.

Octavio.

Gewiß nicht. Gott verhüte, daß ich spaße!
Sehr ernstlich freut es mich, die gute Sache
So stark zu sehn.

Isolani.

Was Teufel? Wie ist das?
Seid Ihr denn nicht —? Warum bin ich denn hier?

Octavio (mit Ansehen).

Euch zu erklären rund und nett, ob Ihr
Ein Freund wollt heißen oder Feind des Kaisers?

Isolani (trotzig).

Darüber werd' ich Dem Erklärung geben,
Dem's zukommt, diese Frag' an mich zu thun.

Octavio.

Ob das mir zukommt, mag dies Blatt Euch lehren.

Isolani.

Wa — was? das ist des Kaisers Hand und Siegel. (Liest.)
„Als werden sämmtliche Hauptleute unsrer
Armee der Ordre unsers lieben, treuen,
Des Generalleutnant Piccolomini,
Wie unsrer eignen" — Hm — Ja — So — Ja, ja!
Ich — mach' Euch meinen Glückwunsch, Generalleutnant!

Octavio.

Ihr unterwerft Euch dem Befehl?

Isolani.

Ich — aber
Ihr überrascht mich auch so schnell — Man wird
Mir doch Bedenkzeit, hoff' ich —

Octavio.

Zwei Minuten.

Isolani.

Mein Gott, der Fall ist aber —

Octavio.

Klar und einfach.
Ihr sollt erklären, ob Ihr Euren Herrn
Verrathen wollet oder treu ihm dienen.

Isolani.

Verrath — mein Gott — wer spricht denn von Verrath?

Octavio.

Das ist der Fall. Der Fürst ist ein Verräther,
Will die Armee zum Feind hinüberführen.
Erklärt Euch kurz und gut. Wollt Ihr dem Kaiser
Abschwören? Euch dem Feind verkaufen? Wollt Ihr?

Isolani.

Was denkt Ihr? Ich des Kaisers Majestät

Abschwören? Sagt' ich so? Wann hätt' ich das
Gesagt?

Octavio.

Noch habt Ihr's nicht gesagt. Noch nicht.
Ich warte drauf, ob Ihr es werdet sagen.

Isolani.

Nun seht, das ist mir lieb, daß Ihr mir selbst
Bezeugt, ich habe so was nicht gesagt.

Octavio.

Ihr sagt Euch also von dem Fürsten los?

Isolani.

Spinnt er Verrath — Verrath trennt alle Bande.

Octavio.

Und seid entschlossen, gegen ihn zu fechten?

Isolani.

Er that mir Gutes — doch wenn er ein Schelm ist,
Verdamm' ihn Gott! die Rechnung ist zerrissen.

Octavio.

Mich freut's, daß Ihr in Gutem Euch gefügt.
Heut Nacht in aller Stille brecht Ihr auf
Mit allen leichten Truppen; es muß scheinen,
Als käm' die Ordre von dem Herzog selbst.
Zu Frauenberg ist der Versammlungsplatz,
Dort giebt Euch Gallas weitere Befehle.

Isolani.

Es soll geschehn. Gedenkt mir's aber auch
Beim Kaiser, wie bereit Ihr mich gefunden.

Octavio.

Ich werd' es rühmen. (Isolani geht. Es kommt ein Bedienter.)
Oberst Buttler? Gut.

Isolani (zurückkommend).

Vergebt mir auch mein barsches Wesen, Alter!
Herr Gott! wie konnt' ich wissen, welche große
Person ich vor mir hatte!

Octavio.

Laßt das gut sein!

Isolani.

Ich bin ein lust'ger alter Knab', und wär'
Mir auch ein rasches Wörtlein übern Hof
Entschlüpft zuweilen, in der Lust des Weins,
Ihr wißt ja, bös war's nicht gemeint. (Geht ab.)

Octavio.

Macht Euch
Darüber keine Sorge! — Das gelang.
Glück, sei uns auch so günstig bei den Andern!

Sechster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Buttler.

Buttler.

Ich bin zu Eurer Ordre, Generalleutnant.

Octavio.

Seid mir als werther Gast und Freund willkommen!

Buttler.

Zu große Ehr' für mich.

Octavio (nachdem Beide Platz genommen).

Ihr habt die Neigung nicht erwidert,
Womit ich gestern Euch entgegen kam,
Wohl gar als leere Formel sie verkannt.
Von Herzen ging mir jener Wunsch, es war
Mir Ernst um Euch, denn eine Zeit ist jetzt,
Wo sich die Guten eng verbinden sollten.

Buttler.

Die Gleichgesinnten können es allein.

Octavio.

Und alle Guten nenn' ich gleichgesinnt.
Dem Menschen bring' ich nur die That in Rechnung,
Wozu ihn ruhig der Charakter treibt;
Denn blinder Mißverständnisse Gewalt
Drängt oft den Besten aus dem rechten Gleise.
Ihr kamt durch Frauenberg. Hat Euch Graf Gallas
Nichts anvertraut? Sagt mir's! Er ist mein Freund.

Buttler.

Er hat verlorne Worte nur gesprochen.

Octavio.

Das hör' ich ungern, denn sein Rath war gut.
Und einen gleichen hätt' ich Euch zu geben.

Buttler.

Spart Euch die Müh' — mir die Verlegenheit,
So schlecht die gute Meinung zu verdienen.

Octavio.

Die Zeit ist theuer, laßt uns offen reden.
Ihr wißt, wie hier die Sachen stehn. Der Herzog
Sinnt auf Verrath, ich kann Euch mehr noch sagen:
Er hat ihn schon vollführt; geschlossen ist
Das Bündniß mit dem Feind vor wen'gen Stunden.
Nach Prag und Eger reiten schon die Boten,
Und morgen will er zu dem Feind uns führen.
Doch er betrügt sich, denn die Klugheit wacht;
Noch treue Freunde leben hier dem Kaiser,
Und mächtig steht ihr unsichtbarer Bund.
Dies Manifest erklärt ihn in die Acht,
Spricht los das Heer von des Gehorsams Pflichten,
Und alle Gutgesinnten ruft es auf,
Sich unter meiner Führung zu versammeln.
Nun wählt, ob Ihr mit uns die gute Sache,
Mit ihm der Bösen böses Loos wollt theilen?

Buttler (steht auf).

Sein Loos ist meines.

Octavio.

Ist das Euer letzter
Entschluß?

Buttler.

Er ist's.

Octavio.

Bedenkt Euch, Oberst Buttler.
Noch habt Ihr Zeit. In meiner treuen Brust
Begraben bleibt das rasch gesprochne Wort.
Nehmt es zurück! Wählt eine bessere
Partei! Ihr habt die gute nicht ergriffen.

Buttler.

Befehlt Ihr sonst noch etwas, Generalleutnant?

Octavio.

Seht Eure weißen Haare! Nehmt's zurück!

Buttler.

Lebt wohl!

Octavio.

Was? diesen guten, tapfern Degen
Wollt Ihr in solchem Streite ziehn? Wollt
In Fluch den Dank verwandeln, den Ihr Euch
Durch vierzigjähr'ge Treu' verdient um Oestreich?

Buttler (bitter lachend).

Dank vom Haus Oestreich! (Er will gehen.)

Octavio (läßt ihn bis an die Thüre gehen, dann ruft er).

Buttler!

Buttler.

Was beliebt?

Octavio.

Wie war es mit dem Grafen?

Buttler.

Grafen! Was?

Octavio.

Dem Grafentitel, mein' ich.

Buttler (heftig auffahrend).

Tod und Teufel!

Octavio (kalt).

Ihr suchtet darum nach. Man wies Euch ab.

Buttler.

Nicht ungestraft sollt Ihr mich höhnen. Zieht!

Octavio.

Steckt ein! Sagt ruhig, wie es damit ging! Ich will
Genugthuung nachher Euch nicht verweigern.

Buttler.

Mag alle Welt doch um die Schwachheit wissen,
Die ich mir selber nie verzeihen kann!
— Ja! Generalleutnant, ich besitze Ehrgeiz,
Verachtung hab' ich nie ertragen können.

Es that mir wehe, daß Geburt und Titel
Bei der Armee mehr galten als Verdienst.
Nicht schlechter wollt' ich sein als Meinesgleichen,
So ließ ich mich in unglücksel'ger Stunde
Zu jenem Schritt verleiten — Es war Thorheit!
Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu büßen!
— Versagen konnte man's — Warum die Weigerung
Mit dieser kränkenden Verachtung schärfen,
Den alten Mann, den treu bewährten Diener
Mit schwerem Hohn zermalmend niederschlagen,
An seiner Herkunft Schmach so rauh ihn mahnen,
Weil er in schwacher Stunde sich vergaß!
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkür übermüthig spielend tritt —[1])

Octavio.

Ihr müßt verleumdet sein. Vermuthet Ihr
Den Feind, der Euch den schlimmen Dienst geleistet?

Buttler.

Sei's, wer es will! Ein niederträcht'ger Bube,
Ein Höfling muß es sein, ein Spanier[2]),
Der Junker irgend eines alten Hauses,
Dem ich im Licht mag stehn, ein neid'scher Schurke,
Den meine selbstverdiente Würde kränkt.

Octavio.

Sagt, billigte der Herzog jenen Schritt?

Buttler.

Er trieb mich dazu an, verwendete
Sich selbst für mich, mit edler Freundeswärme.

Octavio.

So? Wißt Ihr das gewiß?

Buttler.

Ich las den Brief.

---

1) Vgl. „Ueber das Pathetische" (Bd. VIII): „Ein physischer Widerstand, den auch der Wurm äußert, wenn man ihn tritt." „Cabale und Liebe" IV, 7: Louise: „Wenn Ihr verächtlicher Fersenstoß den beleidigten Wurm aufweckte, dem sein Schöpfer gegen Mißhandlung noch einen Stachel gab?" Vgl. das griechische Sprüchwort: ἔστι κᾂν σέρφῳ χόλος.

2) Bougeant, I, Vorrede, S. 43.

Octavio (bedeutend).

Ich auch — doch anders lautete sein Inhalt.
(Buttler wird betroffen.)
Durch Zufall bin ich im Besitz des Briefs,
Kann Euch durch eignen Anblick überführen.
(Er giebt ihm den Brief.)

Buttler.

Ha! was ist das?

Octavio.

Ich fürchte, Oberst Buttler,
Man hat mit Euch ein schändlich Spiel getrieben.
Der Herzog, sagt Ihr, trieb Euch zu dem Schritt? —
In diesem Briefe spricht er mit Verachtung
Von Euch, räth dem Minister, Euren Dünkel,
Wie er ihn nennt, zu züchtigen. 1)
(Buttler hat den Brief gelesen, seine Kniee zittern, er greift nach einem Stuhl, setzt sich nieder.)
Kein Feind verfolgt Euch. Niemand will Euch übel.
Dem Herzog schreibt allein die Kränkung zu,
Die Ihr empfangen; deutlich ist die Absicht.
Losreißen wollt' er Euch von Eurem Kaiser —
Von Eurer Rache hofft' er zu erlangen,
Was Eure wohlbewährte Treu' ihn nimmer
Erwarten ließ bei ruhiger Besinnung.
Zum blinden Werkzeug wollt' er Euch, zum Mittel
Verworfner Zwecke Euch verächtlich brauchen.

---

1) „30jähriger Krieg": „Den Obersten Illo hatte er (Wallenstein) einsmals überredet, in Wien den Grafentitel zu suchen und ihm dabei seine kräftigste Fürsprache zugesagt. Heimlich aber schrieb er an die Minister, ihm sein Gesuch abzuschlagen, weil sich sonst mehrere melden dürften, die gleiche Verdienste hätten und auf gleiche Belohnungen Anspruch machten. Als Illo hernach zur Armee zurückkam, war sein Erstes, ihn nach dem Erfolg seiner Bewerbungen zu fragen; und da ihm dieser von dem schlechten Ausgange derselben Nachricht gab, so fing er an die bittersten Klagen gegen den Hof auszustoßen. ‚Das also hätten wir mit unsern treuen Diensten verdient', rief er, ‚daß meine Verwendung so gering geachtet und Euren Verdiensten eine so unbedeutende Belohnung verweigert wird! Wer wollte noch länger einem so undankbaren Herrn seine Dienste widmen? Nein, was mich angeht, ich bin von nun an der abgesagte Feind des Hauses Oesterreich.' Illo stimmte bei, und so wurde zwischen beiden ein enges Bündniß gestiftet." Vgl. v. Murr, Beiträge, S. 172.

Er hat's erreicht. Zu gut nur glückt' es ihm,
Euch wegzulocken von dem guten Pfade,
Auf dem Ihr vierzig Jahre seid gewandelt.

Buttler (mit der Stimme bebend).

Kann mir des Kaisers Majestät vergeben?

Octavio.

Sie thut noch mehr. Sie macht die Kränkung gut,
Die unverdient dem Würdigen geschehn.
Aus freiem Trieb bestätigt sie die Schenkung,
Die Euch der Fürst zu bösem Zweck gemacht.
Das Regiment ist Euer, das Ihr führt.

Buttler (will aufstehen, sinkt zurück. Sein Gemüth arbeitet heftig; er versucht zu reden und vermag es nicht. Endlich nimmt er den Degen vom Gehänge und reicht ihn dem Piccolomini).

Octavio.

Was wollt Ihr? Faßt Euch!

Buttler.

Nehmt!

Octavio.

Wozu? Besinnt Euch!

Buttler.

Nehmt hin! Nicht werth mehr bin ich dieses Degens.

Octavio.

Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand,
Und führt ihn stets mit Ehre für das Recht!

Buttler.

Die Treue brach ich solchem gnäd'gen Kaiser!

Octavio.

Macht's wieder gut! Schnell trennt Euch von dem Herzog!

Buttler.

Mich von ihm trennen!

Octavio.

Wie? Bedenkt Ihr Euch?

Buttler (furchtbar ausbrechend).

Nur von ihm trennen? O, er soll nicht leben!

Octavio.

Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treuen

Bei Gallas sich und Altringer versammeln!
Viel' Andre bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
Zurück, heut Nacht entfliehen sie aus Pilsen. —

Buttler (ist heftig bewegt auf und ab gegangen und tritt zu Octavio mit entschlossenem Blick).

Graf Piccolomini! Darf Euch der Mann
Von Ehre sprechen, der die Treue brach?

Octavio.

Der darf es, der so ernstlich es bereut.

Buttler.

So laßt mich hier — auf Ehrenwort!

Octavio.

Was sinnt Ihr?

Buttler.

Mit meinem Regimente laßt mich bleiben!

Octavio.

Ich darf Euch traun. Doch sagt mir, was Ihr brütet?

Buttler.

Die That wird's lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter!
Traut mir! Ihr könnt's! Bei Gott! Ihr überlasset
Ihn seinem guten Engel nicht! — Lebt wohl! (Geht ab.)

Bedienter (bringt ein Billet).

Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder.
Des Fürsten Pferde stehen auch schon unten. (Ab.)

Octavio (liest).

„Macht, daß Ihr fortkommt! Euer treuer Isolan."
— O, läge diese Stadt erst hinter mir!
So nah dem Hafen sollten wir noch scheitern?
Fort, fort! Hier ist nicht länger Sicherheit
Für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

Siebenter Auftritt.

Beide Piccolomini.

Max (kommt in der heftigsten Gemüthsbewegung, seine Blicke rollen wild, sein Gang ist unstät; er scheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne steht und ihn mitleidig ansieht. Mit großen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder stehen und wirft sich zuletzt in einen Stuhl, gerad vor sich hinstarrend).

Octavio (nähert sich ihm).

Ich reise ab, mein Sohn.
(Da er keine Antwort erhält, faßt er ihn bei der Hand.)
Mein Sohn, leb wohl!

Max.

Leb wohl!

Octavio.

Du folgst mir doch bald nach?

Max (ohne ihn anzusehen).

Ich dir?
Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht.
(Octavio läßt seine Hand los, fährt zurück.)
O, wärst du wahr gewesen und gerade,
Nie kam es dahin, Alles stünde anders!
Er hätte nicht das Schreckliche gethan;
Die Guten hätten Kraft bei ihm behalten,
Nicht in der Schlechten Garn wär' er gefallen.
Warum so heimlich, hinterlistig lauernd,
Gleich einem Dieb und Dieheshelfer schleichen?
Unsel'ge Falschheit! Mutter alles Bösen!
Du jammerbringende, verderbest uns!
Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns Alle,
Die welterhaltende, gerettet. Vater!
Ich kann dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht.
Der Herzog hat mich hintergangen, schrecklich;
Du aber hast viel besser nicht gehandelt.

Octavio.

Mein Sohn, ach, ich verzeihe deinem Schmerz.

Max (steht auf, betrachtet ihn mit zweifelhaften Blicken).

Wär's möglich, Vater? Vater? Hättest du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du steigst durch seinen Fall. Octavio,
Das will mir nicht gefallen.

Octavio.

Gott im Himmel!

Max.

Weh mir! Ich habe die Natur verändert.

Wie kommt der Argwohn in die freie Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin,
Denn Alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht Alles! Sie ja lebt mir noch,
Und sie ist wahr und lauter wie der Himmel.
Betrug ist überall und Heuchelschein,
Und Mord und Gift und Meineid und Verrath;
Der einzig reine Ort ist unsre Liebe,
Der unentweihte in der Menschlichkeit.

Octavio.

Max! folg mir lieber gleich, das ist doch besser.

Max.

Was? Eh ich Abschied noch von ihr genommen?
Den letzten — Nimmermehr!

Octavio.

Erspare dir
Die Qual der Trennung, der nothwendigen!
Komm mit mir! Komm, mein Sohn! (Will ihn fortziehn.)

Max.

Nein. So wahr Gott lebt!

Octavio (dringender).

Komm mit mir! Ich gebiete dir's, dein Vater.

Max.

Gebiete mir, was menschlich ist. Ich bleibe.

Octavio.

Max! In des Kaisers Namen, folge mir!

Max.

Kein Kaiser hat dem Herzen vorzuschreiben.
Und willst du mir das Einzige noch rauben,
Was mir mein Unglück übrig ließ, ihr Mitleid?
Muß grausam auch das Grausame geschehn?
Das Unabänderliche soll ich noch
Unedel thun, mit heimlich feiger Flucht,
Wie ein Unwürdiger mich von ihr stehlen?
Sie soll mein Leiden sehen, meinen Schmerz,
Die Klagen hören der zerrissnen Seele,
Und Thränen um mich weinen — O! die Menschen

Sind grausam; aber sie ist wie ein Engel.
Sie wird von gräßlich wüthender Verzweiflung
Die Seele retten, diesen Schmerz des Todes
Mit sanften Trosteswortenklagend lösen.

Octavio.

Du reißest dich nicht los, vermagst es nicht.
O, komm, mein Sohn, und rette deine Tugend!

Max.

Verschwende deine Worte nicht vergebens!
Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

Octavio (außer Fassung, zitternd).

Max! Max! Wenn das Entsetzliche mich trifft,
Wenn du — mein Sohn — mein eignes Blut — ich darf's
Nicht denken! — dich dem Schändlichen verkaufst,
Dies Brandmal aufdrückst unsers Hauses Adel,
Dann soll die Welt das Schauderhafte sehn,
Und von des Vaters Blute triefen soll
Des Sohnes Stahl im gräßlichen Gefechte.

Max.

O, hättest du vom Menschen besser stets
Gedacht, du hättest besser auch gehandelt.
Fluchwürd'ger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel!
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,
Und Alles wanket, wo der Glaube fehlt.

Octavio.

Und trau' ich deinem Herzen auch, wird's immer
In deiner Macht auch stehen, ihm zu folgen?

Max.

Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen,
So wenig wird der Herzog es vermögen.

Octavio.

O Max, ich seh' dich niemals wiederkehren!

Max.

Unwürdig deiner wirst du nie mich sehn.

Octavio.

Ich geh' nach Frauenberg; die Pappenheimer
Laß' ich dir hier; auch Lothringen, Toskana

Und Tiefenbach bleibt da, dich zu bedecken.
Sie lieben dich, und sind dem Eide treu,
Und werden lieber tapfer streitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

Max.

Verlaß dich drauf, ich lasse fechtend hier
Das Leben, oder führe sie aus Pilsen.[1])

Octavio (aufbrechend).

Mein Sohn, leb wohl!

Max.

Leb wohl!

Octavio.

Wie? Keinen Blick
Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abschied?
Es ist ein blut'ger Krieg, in den wir gehn,
Und ungewiß, verhüllt ist der Erfolg.
So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.
Ist es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?

(Max fällt in seine Arme; sie halten einander lange schweigend umfaßt, dann entfernen sie sich nach verschiedenen Seiten.)[2])

---

1) Körner an Schiller, den 16. Januar 1800: „In der letzten Scene des fünften Akts sollte Max in seiner ganzen Hoheit erscheinen. Es würde daher wohlthun, däucht mich, wenn der Gedanke, sich an die Spitze der treuen Regimenter zu stellen und sie aus Pilsen zu führen, von ihm käme. Ein solcher Entschluß wäre das Gegenstück zu dem Benehmen Octavio's in den vorhergehenden Scenen. Ihn zu äußern wurde Max erst durch die Frage veranlaßt:

Und trau' ich deinem Herzen auch, wird's immer
In deiner Macht auch stehen, ihm zu folgen?

Er spräche davon mit ruhiger Würde, im Gefühl seines persönlichen Ansehens bei dem besseren Theile der Armee. Octavio würde beschämt in ihm die edlere Natur erkennen, und ihn mit Achtung und Zutrauen entlassen."

2) Hiermit schloß in der ersten Bearbeitung für das Weimarische Theater der 5. und letzte Akt der „beiden Piccolomini". Vgl. den obigen Brief Körners.

Dritter Aufzug.

Saal bei der Herzogin von Friedland.

Erster Auftritt.

Gräfin Terzky. Thekla. Fräulein von Neubrunn. (Beide Letztern mit weiblichen Arbeiten beschäftigt.)

Gräfin.

Ihr habt mich nichts zu fragen, Thekla? Gar nichts?
Schon lange wart' ich auf ein Wort von Euch.
Könnt Ihr's ertragen, in so langer Zeit
Nicht einmal seinen Namen auszusprechen?
Wie? Oder wär' ich jetzt schon überflüssig,
Und gäb' es andre Wege als durch mich? —
Gesteht mir, Nichte! Habt Ihr ihn gesehn?

Thekla.

Ich hab' ihn heut und gestern nicht gesehn.

Gräfin.

Auch nicht von ihm gehört? Verbergt mir nichts!

Thekla.

Kein Wort.

Gräfin.

Und könnt so ruhig sein!

Thekla.

Ich bin's.

Gräfin.

Verlaßt uns, Neubrunn!

(Fräulein von Neubrunn entfernt sich.)

Zweiter Auftritt.

Gräfin. Thekla.

Gräfin.

Es gefällt mir nicht,
Daß er sich grade jetzt so still verhält.

Thekla.

Gerade jetzt!

Gräfin.

Nachdem er Alles weiß!
Denn jetzo war's die Zeit, sich zu erklären.

Thekla.

Sprecht deutlicher, wenn ich's verstehen soll!

Gräfin.

In dieser Absicht schickt' ich sie hinweg.
Ihr seid kein Kind mehr, Thekla. Euer Herz
Ist mündig, denn Ihr liebt, und kühner Muth
Ist bei der Liebe. Den habt Ihr bewiesen.
Ihr artet mehr nach Eures Vaters Geist
Als nach der Mutter ihrem. Darum könnt Ihr hören,
Was *sie* nicht fähig ist zu tragen.

Thekla.

Ich bitt' Euch, endet diese Vorbereitung!
Sei's, was es sei. Heraus damit! Es kann
Mich mehr nicht ängstigen als dieser Eingang.
Was habt Ihr mir zu sagen? Faßt es kurz!

Gräfin.

Ihr müßt nur nicht erschrecken —

Thekla.

Nennt's! Ich bitt' Euch.

Gräfin.

Es steht bei Euch, dem Vater einen großen Dienst
Zu leisten —

Thekla.

Bei *mir* stünde das! Was kann —

Gräfin.

Max Piccolomini liebt Euch. Ihr könnt
Ihn unauflöslich an den Vater binden.

Thekla.

Braucht's dazu meiner? Ist er es nicht schon?

Gräfin.

Er war's.

Thekla.

Und warum sollt' er's nicht mehr sein,
Nicht immer bleiben?

Gräfin.

Auch am Kaiser hängt er.

Thekla.

Nicht mehr, als Pflicht und Ehre von ihm fordern.

Gräfin.

Von seiner Liebe fordert man Beweise,
Und nicht von seiner Ehre — Pflicht und Ehre!
Das sind vieldeutig doppelsinn'ge Namen;
Ihr sollt sie ihm auslegen, seine Liebe
Soll seine Ehre ihm erklären.

Thekla.

Wie?

Gräfin.

Er soll dem Kaiser oder Euch entsagen.

Thekla.

Er wird den Vater gern in den Privatstand
Begleiten. Ihr vernahmt es von ihm selbst,
Wie sehr er wünscht, die Waffen wegzulegen.

Gräfin.

Er soll sie nicht weglegen, ist die Meinung,
Er soll sie für den Vater ziehn.

Thekla.

Sein Blut,
Sein Leben wird er für den Vater freudig
Verwenden, wenn ihm Unglimpf widerführe.

Gräfin.

Ihr wollt mich nicht errathen — Nun, so hört!
Der Vater ist vom Kaiser abgefallen,
Steht im Begriff, sich zu dem Feind zu schlagen,
Mit sammt dem ganzen Heer —

Thekla.

O meine Mutter!

Gräfin.

Es braucht ein großes Beispiel, die Armee
Ihm nachzuziehn. Die Piccolomini
Stehn bei dem Heer in Ansehn; sie beherrschen
Die Meinung, und entscheidend ist ihr Vorgang.

Des Vaters sind wir sicher durch den Sohn —
— Ihr habt jetzt viel in Eurer Hand.

Thekla.

O jammervolle Mutter! Welcher Streich des Todes
Erwartet dich! — Sie wird's nicht überleben.

Gräfin.

Sie wird in das Nothwendige sich fügen.
Ich kenne sie — das Ferne, Künftige beängstigt
Ihr fürchtend Herz; was unabänderlich
Und wirklich da ist, trägt sie mit Ergebung.

Thekla.

O meine ahnungsvolle Seele — Jetzt —
Jetzt ist sie da, die kalte Schreckenshand [1]),
Die in mein fröhlich Hoffen schaudernd greift.
Ich wußt' es wohl — O, gleich, als ich hier eintrat,
Weissagte mir's das bange Vorgefühl,
Daß über mir die Unglückssterne stünden —
Doch warum denk' ich jetzt zuerst an mich —
O meine Mutter! meine Mutter!

Gräfin.

Faßt Euch!
Brecht nicht in eitle Klagen aus! Erhaltet
Dem Vater einen Freund, Euch den Geliebten,
So kann noch Alles gut und glücklich werden.

Thekla.

Gut werden! Was? Wir sind getrennt auf immer! —
Ach, davon ist nun gar nicht mehr die Rede.

Gräfin.

Er läßt Euch nicht! Er kann nicht von Euch lassen.

Thekla.

O, der Unglückliche!

Gräfin.

Wenn er Euch wirklich liebt, wird sein Entschluß
Geschwind gefaßt sein.

---

1) Goethes Iphigenie I, 3:
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Haus Vertriebnen überall
Mit kalter, fremder Schreckenshand erwartet.

Thekla.

Sein Entschluß wird bald
Gefaßt sein, daran zweifelt nicht. Entschluß!
Ist hier noch ein Entschluß?

Gräfin.

Faßt Euch! Ich höre
Die Mutter nahn.

Thekla.

Wie werd' ich ihren Anblick
Ertragen?

Gräfin.

Faßt Euch!

Dritter Auftritt.

Die Herzogin. Vorige.

Herzogin (zur Gräfin).

Schwester! Wer war hier?
Ich hörte lebhaft reden.

Gräfin.

Es war Niemand.

Herzogin.

Ich bin so schreckhaft. Jedes Rauschen kündigt mir
Den Fußtritt eines Unglücksboten an.
Könnt Ihr mir sagen, Schwester, wie es steht?
Wird er dem Kaiser seinen Willen thun,
Dem Kardinal die Reiter senden? Sprecht,
Hat er den Questenberg mit einer guten
Antwort entlassen?

Gräfin.

— Nein, das hat er nicht.

Herzogin.

O, dann ist's aus! Ich seh' das Aergste kommen.
Sie werden ihn absetzen; es wird Alles wieder
So werden wie zu Regensburg.

Gräfin.

So wird's

Nicht werden. Diesmal nicht. Dafür seid ruhig!

(Thekla, heftig bewegt, stürzt auf die Mutter zu und schließt sie weinend in die Arme.)

Herzogin. [a])

O der unbeugsam unbezähmte Mann!
Was hab' ich nicht getragen und gelitten
In dieser Ehe unglücksvollem Bund!
Denn gleich wie an ein feurig Rad gefesselt,
Das rastlos eilend, ewig, heftig treibt,
Bracht' ich ein angstvoll Leben mit ihm zu,
Und stets an eines Abgrunds jähem Rande
Sturzdrohend, schwindelnd riß er mich dahin.
— Nein, weine nicht, mein Kind! Laß dir mein Leiden
Zu keiner bösen Vorbedeutung werden,
Den Stand, der dich erwartet, nicht verleiden!
Es lebt kein zweiter Friedland; du, mein Kind,
Hast deiner Mutter Schicksal nicht zu fürchten.

Thekla.

O, lassen Sie uns fliehen, liebe Mutter!
Schnell! Schnell! Hier ist kein Aufenthalt für uns.
Jedwede nächste Stunde brütet irgend
Ein neues, ungeheures Schreckbild aus!

Herzogin.

Dir wird ein ruhigeres Loos! — Auch wir,
Ich und dein Vater, sahen schöne Tage,
Der ersten Jahre denk' ich noch mit Lust.
Da war er noch der fröhlich Strebende,
Sein Ehrgeiz war ein mild erwärmend Feuer,
Noch nicht die Flamme, die verzehrend ras't.
Der Kaiser liebte ihn, vertraute ihm,
Und was er anfing, das mußt' ihm gerathen.
Doch seit dem Unglückstag zu Regensburg,
Der ihn von seiner Höh' herunterstürzte,
Ist ein unstäter, ungesell'ger Geist,
Argwöhnisch, finster, über ihn gekommen.
Ihn floh die Ruhe, und dem alten Glück,
Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr vertrauend,

Wandt' er sein Herz den dunkeln Künsten zu,
Die Keinen, der sie pflegte, noch beglückt.

Gräfin.

Ihr seht's mit Euren Augen — Aber ist
Das ein Gespräch, womit wir ihn erwarten?
Er wird bald hier sein, wißt Ihr. Soll er sie
In diesem Zustand finden?

Herzogin.

Komm, mein Kind!
Wisch deine Thränen ab! Zeig deinem Vater
Ein heitres Antlitz — Sieh, die Schleife hier
Ist los — Dies Haar muß aufgebunden werden.
Komm, trockne deine Thränen! Sie entstellen
Dein holdes Auge — Was ich sagen wollte?
Ja, dieser Piccolomini ist doch
Ein würd'ger Edelmann und voll Verdienst.

Gräfin.

Das ist er, Schwester.

Thekla (zur Gräfin, beängstigt).

Tante, wollt Ihr mich
Entschuldigen? (Will gehen.)

Gräfin.

Wohin? Der Vater kommt.

Thekla.

Ich kann ihn jetzt nicht sehn.

Gräfin.

Er wird Euch aber
Vermissen, nach Euch fragen.

Herzogin.

Warum geht sie?

Thekla.

Es ist mir unerträglich, ihn zu sehn.

Gräfin (zur Herzogin).

Ihr ist nicht wohl.

Herzogin (besorgt).

Was fehlt dem lieben Kinde?

(Beide folgen dem Fräulein und sind beschäftigt, sie zurückzuhalten. Wallenstein erscheint, im Gespräch mit Illo.)

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Illo. Vorige.

Wallenstein.

Es ist noch still im Lager?

Illo.

Alles still.

Wallenstein.

In wenig Stunden kann die Nachricht da sein
Aus Prag, daß diese Hauptstadt unser ist.
Dann können wir die Maske von uns werfen,
Den hiesigen Truppen den gethanen Schritt
Zugleich mit dem Erfolg zu wissen thun.
In solchen Fällen thut das Beispiel Alles.
Der Mensch ist ein nachahmendes Geschöpf,
Und wer der Vorderste ist, führt die Heerde.
Die Prager Truppen wissen es nicht anders,
Als daß die Pilsner Völker uns gehuldigt,
Und hier in Pilsen sollen sie uns schwören,
Weil man zu Prag das Beispiel hat gegeben.[1])
— Der Buttler, sagst du, hat sich nun erklärt?

Illo.

Aus freiem Trieb, unaufgefordert kam er,
Sich selbst, sein Regiment dir anzubieten.

Wallenstein.

Nicht jeder Stimme, find' ich, ist zu glauben,
Die warnend sich im Herzen läßt vernehmen.
Uns zu berücken, borgt der Lügengeist
Nachahmend oft die Stimme von der Wahrheit
Und streut betrügliche Orakel aus.[2])
So hab' ich diesem würdig braven Mann,
Dem Buttler, stilles Unrecht abzubitten;
Denn ein Gefühl, deß ich nicht Meister bin,

---

1) Die folgende Stelle stand ursprünglich I, 3. Vgl. dort die Anm.
2) Shakespeare's Macbeth, I, 6: Banquo:
Es ist wunderbar! Und oft
Lockt uns der Hölle schadenfrohe Macht
Durch Wahrheit selbst an des Verderbens Rand.

Furcht möcht' ich's nicht gern nennen, überschleicht
In seiner Nähe schaudernd mir die Sinne,
Und hemmt der Liebe freudige Bewegung.
Und dieser Redliche, vor dem der Geist
Mich warnt, reicht mir das erste Pfand des Glücks.

Illo.

Und sein geachtet Beispiel, zweifle nicht,
Wird dir die Besten in dem Heer gewinnen.

Wallenstein.

Jetzt geh und schick mir gleich den Isolan
Hieher, ich hab' ihn mir noch jüngst verpflichtet.
Mit ihm will ich den Anfang machen. Geh!

(Illo geht hinaus, unterdessen sind die Uebrigen wieder vorwärts gekommen.)

Wallenstein.

Sieh da, die Mutter mit der lieben Tochter!
Wir wollen einmal von Geschäften ruhn —
Kommt! Mich verlangte, eine heitre Stunde
Im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

Gräfin.

Wir waren lang' nicht so beisammen, Bruder.

Wallenstein (bei Seite zur Gräfin).

Kann sie's vernehmen? Ist sie vorbereitet?

Gräfin.

Noch nicht.

Wallenstein.

Komm her, mein Mädchen! Setz dich zu mir!
Es ist ein guter Geist auf deinen Lippen,
Die Mutter hat mir deine Fertigkeit
Gepriesen, es soll eine zarte Stimme
Des Wohllauts in dir wohnen, die die Seele
Bezaubert. Eine solche Stimme brauch'
Ich jetzt, den bösen Dämon zu vertreiben,
Der um mein Haupt die schwarzen Flügel schlägt. [1])

---

1) 1. Sam. 16, 23: „Wenn nun der Geist Gottes über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielete mit seiner Hand; so erquickte sich Saul, und ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm." Vgl. „Räuber", Theater=

Herzogin.

Wo hast du deine Zither, Thekla? Komm!
Laß deinen Vater ein Probe hören
Von deiner Kunst!

Thekla.

O meine Mutter! Gott!

Herzogin.

Komm, Thekla, und erfreue deinen Vater!

Thekla.

Ich kann nicht, Mutter —

Gräfin.

Wie? Was ist das, Nichte!

Thekla (zur Gräfin).

Verschont mich — Singen — jetzt — in dieser Angst
Der schwerbeladnen Seele — vor ihm singen —
Der meine Mutter stürzt ins Grab!

Herzogin.

Wie, Thekla, Launen? Soll dein güt'ger Vater
Vergeblich einen Wunsch geäußert haben?

Gräfin.

Hier ist die Zither.

Thekla.

O mein Gott — Wie kann ich —

(Hält das Instrument mit zitternder Hand, ihre Seele arbeitet im heftigsten Kampf, und im Augenblick, da sie anfangen soll zu singen, schaudert sie zusammen, wirft das Instrument weg und geht schnell ab.)

Herzogin.

Mein Kind — o, sie ist krank!

Wallenstein.

Was ist dem Mädchen? Pflegt sie so zu sein?

Gräfin.

Nun, weil sie es denn selbst verräth, so will
Auch ich nicht länger schweigen.

Wallenstein.

Wie?

---

ausgabe V, 8: „Ein Schatz, worauf noch kein Fluch den Harpyienflügel schlug."
Goethe's Iphigenie III, 1:

Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Gräfin.

Sie liebt ihn.

Wallenstein.

Liebt! Wen?

Gräfin.

Den Piccolomini liebt sie.
Hast du es nicht bemerkt? Die Schwester auch nicht?

Herzogin.

O, war es dies, was ihr das Herz beklemmte!
Gott segne dich, mein Kind! Du darfst
Dich deiner Wahl nicht schämen.

Gräfin.

Diese Reise —
Wenn's deine Absicht nicht gewesen, schreib's
Dir selber zu! Du hättest einen andern
Begleiter wählen sollen!

Wallenstein.

Weiß er's?

Gräfin.

Er hofft, sie zu besitzen.

Wallenstein.

Hofft,
Sie zu besitzen — Ist der Junge toll?

Gräfin.

Nun mag sie's selber hören!

Wallenstein.

Die Friedländerin
Denkt er davonzutragen? Nun! Der Einfall
Gefällt mir! Die Gedanken stehen ihm nicht niedrig.

Gräfin.

Weil du so viele Gunst ihm stets bezeugt,
So —

Wallenstein.

— Will er mich auch endlich noch beerben.
Nun ja! Ich lieb' ihn, halt' ihn werth; was aber
Hat das mit meiner Tochter Hand zu schaffen?
Sind es die Töchter, sind's die einz'gen Kinder,
Womit man seine Gunst bezeugt?

Herzogin.

Sein adeliger Sinn und seine Sitten —

Wallenstein.

Erwerben ihm mein Herz, nicht meine Tochter.

Herzogin.

Sein Stand und seine Ahnen —

Wallenstein.

Ahnen! Was!
Er ist ein Unterthan, und meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen suchen. [1])

Herzogin.

O lieber Herzog! Streben wir nicht allzu hoch
Hinauf, daß wir zu tief nicht fallen mögen.

Wallenstein.

Ließ ich mir's so viel kosten, in die Höh
Zu kommen, über die gemeinen Häupter
Der Menschen wegzuragen, um zuletzt
Die große Lebensrolle mit gemeiner
Verwandtschaft zu beschließen? — Hab' ich darum —
(Plötzlich hält er inne, sich fassend.)
Sie ist das Einzige, was von mir nachbleibt
Auf Erden; eine Krone will ich sehn
Auf ihrem Haupte, oder will nicht leben.
Was? Alles — Alles setz' ich dran, um *sie*
Recht groß zu machen — ja, in *der* Minute,
Worin wir sprechen — (Er besinnt sich.)
Und ich sollte nun,
Wie ein weichherz'ger Vater, was sich gern hat
Und liebt, fein bürgerlich zusammengeben?
Und jetzt soll ich das thun, jetzt eben, da ich
Auf mein vollendet Werk den Kranz will setzen —
Nein, sie ist mir ein langgespartes Kleinod,
Die höchste, letzte Münze meines Schatzes;
Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich sie
Als um ein Königsscepter loszuschlagen —

---

1) Er hatte seine Tochter Maria Elisabeth dem dänischen Prinzen Ulrich bestimmt. Herchenhahn III, S. 57. Dieser wurde bald darauf von Piccolomini's Jäger meuchlings erschossen. Ebenda S. 81.

Herzogin.

O mein Gemahl! Sie bauen immer, bauen
Bis in die Wolken, bauen fort und fort
Und denken nicht dran, daß der schmale Grund
Das schwindelnd schwanke Werk nicht tragen kann.

Wallenstein (zur Gräfin).

Hast du ihr angekündigt, welchen Wohnsitz
Ich ihr bestimmt?

Gräfin.

Noch nicht. Entdeck's ihr selbst!

Herzogin.

Wie? Gehen wir nach Kärnthen nicht zurück?

Wallenstein.

Nein.

Herzogin.

Oder sonst auf keines Ihrer Güter?

Wallenstein.

Sie würden dort nicht sicher sein.

Herzogin.

Nicht sicher
In Kaisers Landen, unter Kaisers Schutz?

Wallenstein.

Den hat des Friedlands Gattin nicht zu hoffen.

Herzogin.

O Gott, bis dahin haben Sie's gebracht!

Wallenstein.

In Holland werden Sie Schutz finden.

Herzogin.

Was?
Sie senden uns in Lutherische Länder?

Wallenstein.

Der Herzog Franz von Lauenburg wird Ihr
Geleitsmann dahin sein.[1])

---

1) Ueber ihn muß man „30jähriger Krieg" den Schluß der Erzählung von der Schlacht bei Lützen nachlesen. v. Murr, Beiträge, S. 240: „Deßgleichen Hertzog Frantz Albrecht zu Sachsen Lawenburg, denen auch der Sächsische General Leutenandt Arnheimb folgen sollen, vnter dem schein der Friedtshandlungen zu Pilsen ankommen."

Herzogin.

Der Lauenburger?
Der's mit dem Schweden hält? des Kaisers Feind?

Wallenstein.

Des Kaisers Feinde sind die meinen nicht mehr.

Herzogin (sieht den Herzog und die Gräfin schreckensvoll an).

Ist's also wahr? Es ist? Sie sind gestürzt?
Sind vom Kommando abgesetzt? O Gott
Im Himmel!

Gräfin (seitwärts zum Herzog).

Lassen wir sie bei dem Glauben.
Du siehst, daß sie die Wahrheit nicht ertrüge.

Fünfter Auftritt.

Graf Terzky. Vorige.

Gräfin.

Terzky! Was ist ihm? Welches Bild des Schreckens,
Als hätt' er ein Gespenst gesehn!

Terzky (Wallenstein bei Seite führend, heimlich).

Ist's dein Befehl, daß die Kroaten reiten?

Wallenstein.

Ich weiß von nichts.

Terzky.

Wir sind verrathen!

Wallenstein.

Was?

Terzky.

Sie sind davon, heut Nacht, die Jäger auch;
Leer stehen alle Dörfer in der Runde.

Wallenstein.

Und Isolan?

Terzky.

Den hast du ja verschickt.

Wallenstein.

Ich?

Terzky.

Nicht? Du hast ihn nicht verschickt? Auch nicht
Den Deodat? Sie sind verschwunden Beide.

Sechster Auftritt.

Illo. Vorige.

Illo.

Hat dir der Terzky —

Terzky.

Er weiß Alles.

Illo.

Auch daß Maradas, Esterhazy, Götz,
Colalto, Kaunitz dich verlassen? —

Terzky.

Teufel!

Wallenstein (winkt).

Still!

Gräfin (hat sie von Weitem ängstlich beobachtet, tritt hinzu).

Terzky! Gott! Was giebt's? Was ist geschehn?

Wallenstein (im Begriff aufzubrechen).

Nichts! Laßt uns gehen!

Terzky (will ihm folgen).

Es ist nichts, Therese.

Gräfin (hält ihn).

Nichts? Seh' ich nicht, daß alles Lebensblut
Aus Euren geisterbleichen Wangen wich,
Daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?

Page (kommt).

Ein Adjutant fragt nach dem Grafen Terzky.

(Ab. Terzky folgt dem Pagen.)

Wallenstein.

Hör', was er bringt —
(Zu Illo.) Das konnte nicht so heimlich
Geschehen ohne Meuterei — Wer hat
Die Wache an den Thoren?

Illo.

Tiefenbach.

Wallenstein.

Laß Tiefenbach ablösen unverzüglich,
Und Terzky's Grenadiere aufziehn — Höre!
Hast du von Buttlern Kundschaft?

Illo.

Buttlern traf ich.
Gleich ist er selber hier. Der hält dir fest.
(Illo geht, Wallenstein will ihm folgen.)

Gräfin.

Laß ihn nicht von dir, Schwester! Halt' ihn auf —
Es ist ein Unglück —

Herzogin.

Großer Gott! Was ist's? (Hängt sich an ihn.)

Wallenstein (erwehrt sich ihrer).

Seid ruhig! Laßt mich! Schwester! Liebes Weib,
Wir sind im Lager! Da ist's nun nicht anders,
Da wechseln Sturm und Sonnenschein geschwind,
Schwer lenken sich die heftigen Gemüther,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt —
Wenn ich soll bleiben, geht! Denn übel stimmt
Der Weiber Klage zu dem Thun der Männer.
(Er will gehn. Terzky kommt zurück.)

Terzky.

Bleib hier! Von diesem Fenster muß man's sehn.

Wallenstein (zur Gräfin).

Geht, Schwester!

Gräfin.

Nimmermehr!

Wallenstein.

Ich will's.

Terzky (führt sie bei Seite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzogin).

Therese!

Herzogin.

Komm, Schwester, weil er es befiehlt.
(Gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Wallenstein. Graf Terzky.

Wallenstein (ans Fenster tretend).
Was giebt's denn?

Terzky.
Es ist ein Rennen und Zusammenlaufen
Bei allen Truppen. Niemand weiß die Ursach'.
Geheimnißvoll, mit einer finstern Stille,
Stellt jedes Corps sich unter seine Fahnen;
Die Tiefenbacher machen böse Mienen,
Nur die Wallonen stehen abgesondert
In ihrem Lager, lassen Niemand zu
Und halten sich gesetzt, so wie sie pflegen.

Wallenstein.
Zeigt Piccolomini sich unter ihnen?

Terzky.
Man sucht ihn, er ist nirgends anzutreffen.

Wallenstein.
Was überbrachte denn der Adjutant?

Terzky.
Ihn schickten meine Regimenter ab;
Sie schwören nochmals Treue dir, erwarten
Voll Kriegeslust den Aufruf zum Gefechte.

Wallenstein.
Wie aber kam der Lärmen in das Lager?
Es sollte ja dem Heer verschwiegen bleiben,
Bis sich zu Prag das Glück für uns entschieden.

Terzky.
O, daß du mir geglaubt! Noch gestern Abends
Beschwuren wir dich, den Octavio,
Den Schleicher, aus den Thoren nicht zu lassen;
Du gabst die Pferde selber ihm zur Flucht —

Wallenstein.
Das alte Lied; einmal für allemal,
Nichts mehr von diesem thörichten Verdacht!

Terzky.

Dem Isolani hast du auch getraut,
Und war der Erste doch, der dich verließ.

Wallenstein.

Ich zog ihn gestern erst aus seinem Elend.
Fahr' hin! Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet.

Terzky.

Und so sind Alle, Einer wie der Andre.

Wallenstein.

Und thut er unrecht, daß er von mir geht?
Er folgt dem Gott, dem er sein Lebenlang
Am Spieltisch hat gedient. Mit meinem Glücke
Schloß er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir.
War ich ihm was, er mir?[1]) Das Schiff nur bin ich,
Auf das er seine Hoffnung hat geladen,
Mit dem er wohlgemuth das freie Meer
Durchsegelte; er sieht es über Klippen
Gefährlich gehn und rettet schnell die Waare.
Leicht, wie der Vogel von dem wirthbarn Zweige,
Wo er genistet, fliegt er von mir auf,
Kein menschlich Band ist unter uns zerrissen.
Ja, der verdient, betrogen sich zu sehn,
Der Herz gesucht bei dem Gedankenlosen!
Mit schnell verlöschten Zügen schreiben sich
Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,
Nichts fällt in eines Busens stillen Grund,
Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte,
Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.[2])

---

1) Shakespeare, Hamlet II, 2: Hamlet:
Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr,
Daß er um sie soll weinen?

2) Vgl. „Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen" §. 22 (Bd. VII.): „Eine unthätige und schwache Seele, die niemals in Leidenschaften überwallt, hat gar keine Physiognomie, wenn nicht eben der Mangel derselben die Physiognomie der Simpel ist. Die Grundzüge, die die Natur ihnen anerschuf und die Nutrition vollendete, dauern unangetastet fort. Das Gesicht ist glatt, denn keine Seele hat darauf gespielt. Die Augbraunen behalten einen vollkommenen Bogen, denn kein wilder Affekt hat sie zerrissen. Die ganze Bildung behält eine Ründe, denn das Fett hat Ruhe in seinen Zellen; das Gesicht

Terzky.

Doch möcht' ich mich den glatten Stirnen lieber
Als jenen tiefgefurchten anvertrauen. [1])

Achter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Illo kommt wüthend.

Illo.

Verrath und Meuterei!

Terzky.

Ha! was nun wieder?

Illo.

Die Tiefenbacher, als ich die Ordre gab,
Sie abzulösen — Pflichtvergessne Schelmen!

Terzky.

Nun?

Wallenstein.

Was denn?

Illo.

Sie verweigern den Gehorsam.

Terzky.

So laß sie niederschießen! O, gieb Ordre!

Wallenstein.

Gelassen! Welche Ursach geben sie?

Illo.

Kein Andrer sonst hab' ihnen zu befehlen
Als Generalleutnant Piccolomini.

Wallenstein.

Was — Wie ist das?

---

ist regelmäßig, vielleicht auch sogar schön, aber ich bedauere die Seele." „Briefe über die ästhetische Erziehung" (Bd. VIII.) 15: „Die nichtige Lust, die das leere Angesicht glättet."

1) Shakespeare, Julius Cäsar, I, 2: Cäsar:

Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein,
Mit glatten Köpfen, und die Nachts gut schlafen,
Der Cassius dort hat einen hohlen Blick;
Er denkt zu viel: die Leute sind gefährlich.

Vgl. Shakespeare, übersetzt v. Wieland, verbessert von Eckert, Mannheim 1779 XI, S. 240 f.

Illo.

So hab' er's hinterlassen,
Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiser.

Terzky.

Vom Kaiser — Hörst du's, Fürst!

Illo.

Auf seinen Antrieb
Sind gestern auch die Obersten entwichen.

Terzky.

Hörst du's!

Illo.

Auch Montecuculi, Caraffa
Und noch sechs andre Generale werden
Vermißt, die er bered't hat, ihm zu folgen.
Das hab' er Alles schon seit lange schriftlich
Bei sich gehabt vom Kaiser, und noch jüngst
Erst abgeredet mit dem Questenberger.
(Wallenstein sinkt auf einen Stuhl und verhüllt sich das Gesicht.)

Terzky.

O, hättest du mir doch geglaubt!

Neunter Auftritt.

Gräfin. Vorige.

Gräfin.

Ich kann die Angst — ich kann's nicht länger tragen;
Um Gottes willen, sagt mir, was es ist!

Illo.

Die Regimenter fallen von uns ab.
Graf Piccolomini ist ein Verräther.

Gräfin.

O meine Ahnung! (Stürzt aus dem Zimmer.)

Terzky.

Hätt' man mir geglaubt!
Da siehst du's, wie die Sterne dir gelogen!

Wallenstein (richtet sich auf).

Die Sterne lügen nicht; das aber ist

Geschehen wider Sternenlauf und Schicksal.
Die Kunst ist redlich; doch dies falsche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrsagung;
Wo die Natur aus ihren Grenzen wanket,
Da irret alle Wissenschaft. War es
Ein Aberglaube, menschliche Gestalt
Durch keinen solchen Argwohn zu entehren,
O, nimmer schäm' ich dieser Schwachheit mich!
Religion ist in der Thiere Trieb;
Es trinkt der Wilde selbst nicht mit dem Opfer,
Dem er das Schwert will in den Busen stoßen.
Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
Dein schlechtes Herz hat über mein gerades
Den schändlichen Triumph davongetragen.
Kein Schild fing deinen Mordstreich auf, du führtest
Ihn ruchlos auf die unbeschützte Brust;
Ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Buttler.

Terzky.

O, sieh da, Buttler! das ist noch ein Freund!

Wallenstein (geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und umfaßt ihn mit Herzlichkeit).

Komm an mein Herz, du alter Kriegsgefährte!
So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,
Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.

Buttler.

Mein General — ich komme —

Wallenstein (sich auf seine Schultern lehnend).

Weißt du's schon?
Der Alte hat dem Kaiser mich verrathen.
Was sagst du? Dreißig Jahre haben wir
Zusammen ausgelebt und ausgehalten.

In einem Feldbett haben wir geschlafen [1]),
Aus einem Glas getrunken, einen Bissen
Getheilt; ich stützte mich auf ihn, wie ich
Auf deine treue Schulter jetzt mich stütze,
Und in dem Augenblick, da liebevoll
Vertrauend meine Brust an seiner schlägt,
Ersieht er sich den Vortheil, sticht das Messer
Mir, listig lauernd, langsam, in das Herz!

(Er verbirgt das Gesicht an Buttlers Brust.)

Buttler.

Vergeßt den Falschen! Sagt, was wollt Ihr thun?

Wallenstein.

Wohl, wohl gesprochen. Fahre hin! Ich bin
Noch immer reich an Freunden; bin ich nicht?
Das Schicksal liebt mich noch, denn eben jetzt,
Da es des Heuchlers Tücke mir entlarvt,
Hat es ein treues Herz mir zugesendet.
Nichts mehr von ihm! Denkt nicht, daß sein Verlust
Mich schmerze! o, mich schmerzt nur der Betrug.
Denn werth und theuer waren mir die Beiden,
Und jener Max, er liebte mich wahrhaftig,
Er hat mich nicht getäuscht, er nicht — Genug,
Genug davon! Jetzt gilt es schnellen Rath —
Der Reitende, den mir Graf Kinsky [2]) schickt
Aus Prag, kann jeden Augenblick erscheinen.
Was er auch bringen mag, er darf den Meutern
Nicht in die Hände fallen. Drum geschwind,
Schickt einen sichern Boten ihm entgegen,
Der auf geheimem Weg ihn zu mir führe. (Illo will gehen.)

Buttler (hält ihn zurück).

Mein Feldherr, wen erwartet Ihr?

Wallenstein.

Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
Wie es mit Prag gelungen.

---

1) Vgl. „Deutsche Treue":
Arm in Arme schlummern auf Einem Lager die Fürsten.

2) Seine Gattin Elisabeth war eine Schwester Terzky's.

Buttler.

Hum!

Wallenstein.

Was ist Euch?

Buttler.

So wißt Ihr's nicht?

Wallenstein.

Was denn?

Buttler.

Wie dieser Lärmen
Ins Lager kam? —

Wallenstein.

Wie?

Buttler.

Jener Bote —

Wallenstein (erwartungsvoll).

Nun?

Buttler.

Er ist herein.

Terzky und Illo.

Er ist herein?

Wallenstein.

Mein Bote?

Buttler.

Seit mehrern Stunden.

Wallenstein.

Und ich weiß es nicht?

Buttler.

Die Wache fing ihn auf.

Illo (stampft mit dem Fuß).

Verdammt!

Buttler.

Sein Brief
Ist aufgebrochen, läuft durch's ganze Lager —

Wallenstein (gespannt).

Ihr wißt, was er enthält?

Buttler (bedenklich).

Befragt mich nicht!

Terzky.

O — weh uns, Illo! Alles stürzt zusammen!

Wallenstein.

Verhehlt mir nichts! Ich kann das Schlimmste hören.
Prag ist verloren? Ist's? Gesteht mir's frei!

Buttler.

Es i st verloren. Alle Regimenter
Zu Budweis, Tabor, Braunau, Königingrätz,
Zu Brünn und Znaym haben Euch verlassen,
Dem Kaiser neu gehuldiget, Ihr selbst
Mit Kinsky, Terzky, Illo seid geächtet.

(Terzky und Illo zeigen Schrecken und Wuth. Wallenstein bleibt fest und gefaßt stehen.) [1]

Wallenstein (nach einer Pause).

Es ist entschieden, nun ist's gut — und schnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen;
Die Brust ist wieder frei, der Geist ist hell;
Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen.
Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüth
Zog ich das Schwert, ich that's mit Widerstreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben.
Nothwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.

(Er geht ab, die Andern folgen.) [2]

Elfter Auftritt.

Gräfin Terzky kommt aus dem Seitenzimmer.

Nein! ich kann's länger nicht — Wo sind sie? Alles

---

1) Khevenhiller XII, S. 1153 f. „30jähriger Krieg": „Aber indem er mit der gespanntesten Erwartung den Nachrichten von Prag entgegensieht, erfährt er den Verlust dieser Stadt, erfährt er den Abfall seiner Generale, die Desertion seiner Truppen, die Enthüllung seines ganzen Komplots, den eilfertigen Anmarsch des Piccolomini, der ihm den Untergang geschworen. Schnell und schrecklich stürzen alle seine Entwürfe zusammen, täuschen ihn alle seine Hoffnungen. Einsam steht er da, verlassen von Allen, denen er Gutes that, verrathen von Allen, auf die er baute. Aber solche Lagen sind es, die den großen Charakter erproben. In allen seinen Erwartungen hintergangen, entsagt er keinem einzigen seiner Entwürfe; nichts giebt er verloren, weil er sich selbst noch übrig bleibt."

2) Hiermit schloß früher der 1. Akt, die beiden folgenden Scenen fehlten, und mit der 13. begann der 2. Akt.

Ist leer. Sie lassen mich allein — allein,
In dieser fürchterlichen Angst — Ich muß
Mich zwingen vor der Schwester, ruhig scheinen
Und alle Qualen der bedrängten Brust
In mir verschließen — das ertrag' ich nicht!
— Wenn es uns fehlschlägt, wenn er zu dem Schweden
Mit leerer Hand, als Flüchtling, müßte kommen,
Nicht als geehrter Bundsgenosse, stattlich,
Gefolgt von eines Heeres Macht — Wenn wir
Von Land zu Lande, wie der Pfalzgraf, müßten wandern,
Ein schmählich Denkmal der gefallnen Größe —
Nein, diesen Tag will ich nicht schaun! und könnt'
Er selbst es auch ertragen, so zu sinken,
Ich trüg's nicht, so gesunken ihn zu sehn.

Zwölfter Auftritt.

Gräfin. Herzogin. Thekla.

Thekla (will die Herzogin zurückhalten).
O liebe Mutter, bleiben Sie zurück!

Herzogin.
Nein, hier ist noch ein schreckliches Geheimniß,
Das mir verhehlt wird — Warum meidet mich
Die Schwester? Warum seh' ich sie voll Angst
Umhergetrieben? Warum dich voll Schrecken?
Und was bedeuten diese stummen Winke,
Die du verstohlen heimlich mit ihr wechselst?

Thekla.
Nichts, liebe Mutter!

Herzogin.
Schwester, ich will's wissen.

Gräfin.
Was hilft's auch, ein Geheimniß draus zu machen!
Läßt sich's verbergen? Früher, später muß
Sie's doch vernehmen lernen und ertragen.
Nicht Zeit ist's jetzt, der Schwäche nachzugeben;
Muth ist uns noth und ein gefaßter Geist,

Und in der Stärke müssen wir uns üben.
Drum besser, es entscheidet sich ihr Schicksal
Mit einem Wort — Man hintergeht Euch, Schwester.
Ihr glaubt, der Herzog sei entsetzt — der Herzog
Ist nicht entsetzt — er ist —

Thekla (zur Gräfin gehend).

Wollt Ihr sie tödten?

Gräfin.

Der Herzog ist —

Thekla (die Arme um die Mutter schlagend).

O, standhaft, meine Mutter!

Gräfin.

Empört hat sich der Herzog, zu dem Feind
Hat er sich schlagen wollen, die Armee
Hat ihn verlassen, und es ist mißlungen.

(Während dieser Worte wankt die Herzogin und fällt ohnmächtig in die Arme ihrer Tochter.)

Ein großer Saal beim Herzog von Friedland.

Dreizehnter Auftritt.

Wallenstein im Harnisch.

Du hast's erreicht, Octavio! — Fast bin ich
Jetzt so verlassen wieder, als ich einst
Vom Regensburger Fürstentage ging.
Da hatt' ich nichts mehr als mich selbst — doch was
Ein Mann kann werth sein, habt ihr schon erfahren.
Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen,
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen
Im Marke lebt die schaffende Gewalt [1]),
Die sprossend eine Welt aus sich geboren.
Schon einmal galt ich euch statt eines Heers,
Ich Einzelner. Dahingeschmolzen vor

---

1) Jes. 6, 13: „Denn es wird weggeführet und verheeret werden, wie eine Eiche und Linde, welche den Stamm haben, obwohl ihre Blätter abgestoßen werden. Ein heiliger Same wird solcher Stamm sein.“ Wielands Oberon VIII, 20:
Er steht ein einsamer vom Sturm entlaubter Baum.

Der Schwed'schen Stärke waren eure Heere,
Am Lech sank Tilly, euer letzter Hort;
Ins Baierland, wie ein geschwollner Strom,
Ergoß sich dieser Gustav[1]), und zu Wien
In seiner Hofburg zitterte der Kaiser.[2])
Soldaten waren theuer, denn die Menge
Geht nach dem Glück — Da wandte man die Augen
Auf mich, den Helfer in der Noth; es beugte sich
Der Stolz des Kaisers vor dem Schwergekränkten,
Ich sollte aufstehn mit dem Schöpfungswort
Und in die hohlen Läger Menschen sammeln.
Ich that's. Die Trommel ward gerührt. Mein Name
Ging wie ein Kriegsgott durch die Welt. Der Pflug,
Die Werkstatt wird verlassen, Alles wimmelt
Der altbekannten Hoffnungsfahne zu —[3])[a])
Noch fühl' ich mich denselben, der ich war!
Es ist der Geist, der sich den Körper baut[4]),
Und Friedland wird sein Lager um sich füllen.
Führt eure Tausende mir kühn entgegen,
Gewohnt wohl sind sie, unter mir zu siegen,
Nicht gegen mich — Wenn Haupt und Glieder sich trennen,

---

1) „30jähriger Krieg": „Ueber die Churmainzischen, Würzburgischen und Bambergischen Lande haben sich Schweden und Hessen wie eine reißende Fluth ergossen." Deutsches Museum 1785, I, S. 408 (aus v. Halems Wallenstein): Harrach: „Sie wissen, daß nach der Leipziger Schlacht Gustavs und seiner Verbündeten Heere Deutschland überschwemmen, wie ein ausgetretener Strom."

2) Bougeant I, S. 218: „Der Kaiser, der von allen Reichsständen verlassen und durch so viele Unglücksfälle, der er bisher gar nicht gewohnt gewesen, gedemüthiget war, mußte nun besorgen, in seiner Hauptstadt belagert und aus seinen Staaten hinaus gejaget zu werden; der Kaiser, der im vorhergehenden Jahre ganz Deutschland despotisch beherrschet und Gesetze vorgeschrieben hatte."

3) „30jähriger Krieg": „Was jedem unausführbar geschienen, hatte Wallenstein, zum Erstaunen von ganz Europa, in dem kürzesten Zeitraume vollendet. So viele Tausende, als man vor ihm nicht Hunderte gehofft hatte zusammen zu bringen, hatte die Zauberkraft seines Namens, seines Goldes und seines Genie's unter die Waffen gerufen. Mit allen Erfordernissen bis zum Ueberfluß ausgerüstet, von kriegsverständigen Offizieren befehligt, von einem siegversprechenden Enthusiasmus entflammt, erwartete diese neugeschaffene Armee nur den Wink ihres Anführers, um sich durch Thaten der Kühnheit seiner würdig zu zeigen."

4) Vgl. „Ueber Anmuth und Würde" (Bd. VIII): „Endlich bildet sich der Geist sogar seinen Körper." Schnorr, Archiv, XIV, S. 111.

Da wird sich zeigen, wo die Seele wohnte.
(Illo und Terzky treten ein.)
Muth, Freunde, Muth! Wir sind noch nicht zu Boden.
Fünf Regimenter Terzky sind noch unser,
Und Buttlers wackre Schaaren — Morgen stößt
Ein Heer zu uns von sechzehntausend Schweden.
Nicht mächt'ger war ich, als ich vor neun Jahren
Auszog, dem Kaiser Deutschland zu erobern.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Neumann, der den Grafen Terzky bei Seite führt und mit ihm spricht.

Terzky (zu Neumann).
Was suchen Sie?

Wallenstein.
Was giebt's?

Terzky.
Zehn Kürassiere
Von Pappenheim verlangen dich im Namen
Des Regiments zu sprechen.

Wallenstein (schnell zu Neumann).
Laß sie kommen! (Neumann geht hinaus.)
Davon erwart' ich etwas. Gebet Acht,
Sie zweifeln noch und sind noch zu gewinnen.

Fünfzehnter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Illo. Zehn Kürassiere, von einem Gefreiten geführt, marschiren auf und stellen sich nach dem Kommando in einem Glied vor den Herzog, die Honneurs machend. a)

Wallenstein (nachdem er sie eine Zeitlang mit den Augen gemessen, zum Gefreiten.)
Ich kenne dich wohl. Du bist aus Brügg' in Flandern,
Dein Nam' ist Mercy.

Gefreiter.
Heinrich Mercy heiß' ich.

Wallenstein.
Du wurdest abgeschnitten auf dem Marsch,

Von Hessischen umringt und schlugst dich durch,
Mit hundert achtzig Mann durch ihrer Tausend.

Gefreiter.

So ist's, mein General.

Wallenstein.

Was wurde dir
Für diese wackre That?

Gefreiter.

Die Ehr', mein Feldherr,
Um die ich bat, bei diesem Corps zu dienen.

Wallenstein (wendet sich zu einem andern).

Du warst darunter, als ich die Freiwilligen
Heraus ließ treten auf dem Altenberg,
Die schwed'sche Batterie hinwegzunehmen.

Zweiter Kürassier.

So ist's, mein Feldherr.

Wallenstein.

Ich vergesse Keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechselt[1][a]).
Bringt eure Sache vor!

Gefreiter (kommandirt).

Gewehr in Arm!

Wallenstein (zu einem Dritten gewendet).

Du nennst dich Risbeck, Köln ist dein Geburtsort.

Dritter Kürassier.

Risbeck aus Köln.

Wallenstein.

Den schwed'schen Oberst Dübald brachtest du
Gefangen ein im Nürenberger Lager.

Dritter Kürassier.

Ich nicht, mein General.

Wallenstein.

Ganz recht! Es war

---

1) Goethe's Egmont II: „Egmont: Ich erinnere mich, ihr habt mit an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter. Jetter: Gnade, daß Ihr Euch dessen erinnert. Egmont. Ich vergesse niemanden leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe."

Dein ältrer Bruder, der es that — Du hattest
Noch einen jüngern Bruder, wo blieb der?

Dritter Kürassier.

Er steht zu Olmütz bei des Kaisers Heer.

Wallenstein (zum Gefreiten).

Nun, so laß hören!

Gefreiter.

Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns —

Wallenstein (unterbricht ihn).

Wer wählte euch?

Gefreiter.

Jedwede Fahn'
Zog ihren Mann durch's Loos.

Wallenstein.

Nun denn, zur Sache!

Gefreiter.

Ein kaiserlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns befiehlt, die Pflicht dir aufzukünden,
Weil du ein Feind und Landsverräther seist.

Wallenstein.

Was habt ihr drauf beschlossen?

Gefreiter.

Unsre Kameraden
Zu Braunau, Budweis, Prag und Olmütz haben
Bereits gehorcht, und ihrem Beispiel folgten
Die Regimenter Tiefenbach, Toscana.
— Wir aber glauben's nicht, daß du ein Feind
Und Landsverräther bist, wir halten's bloß
Für Lug und Trug und spanische Erfindung.
(Treuherzig.) Du selber sollst uns sagen, was du vorhast,
Denn du bist immer wahr mit uns gewesen;
Das höchste Zutraun haben wir zu dir,
Kein fremder Mund soll zwischen uns sich schieben,
Den guten Feldherrn und die guten Truppen.

Wallenstein.

Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

Gefreiter.

Und dies entbietet dir dein Regiment:
Ist's deine Absicht bloß, dies Kriegesscepter,
Das dir gebührt, das dir der Kaiser hat
Vertraut, in deinen Händen zu bewahren,
Oestreich's rechtschaffner Feldhauptmann zu sein,
So wollen wir dir beistehn und dich schützen
Bei deinem guten Rechte gegen Jeden —
Und wenn die andern Regimenter alle
Sich von dir wenden, wollen wir allein
Dir treu sein, unser Leben für dich lassen.
Denn das ist unsre Reiterpflicht, daß wir
Umkommen lieber, als dich sinken lassen.
Wenn's aber so ist, wie des Kaisers Brief
Besagt, wenn's wahr ist, daß du uns zum Feind
Treuloser Weise willst hinüber führen,
Was Gott verhüte! ja, so wollen wir
Dich auch verlassen und dem Brief gehorchen.

Wallenstein.

Hört, Kinder —

Gefreiter.

Braucht nicht viel Worte. Sprich
Ja oder nein, so sind wir schon zufrieden.

Wallenstein.

Hört an! Ich weiß, daß ihr verständig seid,
Selbst prüft und denkt und nicht der Heerde folgt[a]);
Drum hab' ich euch, ihr wißt's, auch ehrenvoll
Stets unterschieden in der Heereswoge;
Denn nur die Fahnen[1]) zählt der schnelle Blick
Des Feldherrn, er bemerkt kein einzeln Haupt,
Streng herrscht und blind der eiserne Befehl,
Es kann der Mensch dem Menschen hier nichts gelten —
So, wißt ihr, hab' ich's nicht mit euch gehalten;
Wie ihr euch selbst zu fassen angefangen
Im rohen Handwerk, wie von euren Stirnen
Der menschliche Gedanke mir geleuchtet[2]),

1) Compagnien. — 2) Vgl. die Episode „der Abschied" im „Geisterseher"

Hab' ich als freie Männer euch behandelt,
Der eignen Stimme Recht euch zugestanden —

Gefreiter.

Ja, würdig hast du stets mit uns verfahren,
Mein Feldherr, uns geehrt durch dein Vertraun,
Uns Gunst erzeigt vor allen Regimentern.
Wir folgen auch dem großen Haufen nicht,
Du siehst's! Wir wollen treulich bei dir halten.
Sprich nur ein Wort, dein Wort soll uns genügen,
Daß es Verrath nicht sei, worauf du sinnst,
Daß du das Heer zum Feind nicht wollest führen.

Wallenstein.

Mich, mich verräth man! Aufgeopfert hat mich
Der Kaiser meinen Feinden, fallen muß ich,
Wenn meine braven Truppen mich nicht retten.
Euch will ich mich vertrauen — Euer Herz
Sei meine Festung! Seht, auf diese Brust
Zielt man! nach diesem greisen Haupte! — Das
Ist span'sche Dankbarkeit, das haben wir
Für jene Mordschlacht auf der alten Veste,
Auf Lützen's Ebnen! Darum warfen wir
Die nackte Brust der Partisan' entgegen,
Drum machten wir die eisbedeckte Erde,
Den harten Stein zu unserm Pfühl. Kein Strom
War uns zu schnell, kein Wald zu undurchdringlich,
Wir folgten jenem Mansfeld unverdrossen
Durch alle Schlangenkrümmen seiner Flucht;
Ein ruheloser Marsch war unser Leben,
Und wie des Windes Sausen, heimathlos,
Durchstürmten wir die kriegbewegte Erde.
Und jetzt, da wir die schwere Waffenarbeit,
Die undankbare, fluchbeladene, gethan,
Mit unermüdet treuem Arm des Krieges Last
Gewälzt, soll dieser kaiserliche Jüngling
Den Frieden leicht wegtragen, soll den Oelzweig,

(Bd. VI.): „Von keiner Menschenstirne strahlte mir noch so viel Geist, so viel Hohes, so viel Göttliches entgegen."

Die wohlverdiente Zierde unsers Haupts,
Sich in die blonden Knabenhaare flechten —[a])

Gefreiter.

Das soll er nicht, so lang' wir's hindern können.
Niemand als du, der ihn mit Ruhm geführt,
Soll diesen Krieg, den fürchterlichen, enden.
Du führtest uns heraus ins blut'ge Feld
Des Todes, du, kein Andrer, sollst uns fröhlich
Heimführen in des Friedens schöne Fluren,
Der langen Arbeit Früchte mit uns theilen —

Wallenstein.

Wie? denkt ihr euch im späten Alter endlich
Der Früchte zu erfreuen? Glaubt das nicht!
Ihr werdet dieses Kampfes Ende nimmer
Erblicken! Dieser Krieg verschlingt uns Alle.
Oestreich will keinen Frieden; darum eben,
Weil ich den Frieden suche, muß ich fallen.
Was kümmert's Oestreich, ob der lange Krieg
Die Heere aufreibt und die Welt verwüstet,
Es will nur wachsen stets und Land gewinnen.
Ihr seid gerührt — Ich seh' den edeln Zorn
Aus euren kriegerischen Augen blitzen.
O, daß mein Geist euch jetzt beseelen möchte,
Kühn, wie er einst in Schlachten euch geführt!
Ihr wollt mir beistehn, wollt mich mit den Waffen
Bei meinem Rechte schützen — das ist edelmüthig!
Doch denket nicht, daß ihr's vollenden werdet,
Das kleine Heer! Vergebens werdet ihr
Für euren Feldherrn euch geopfert haben.
(Zutraulich.) Nein, laßt uns sicher gehen, Freunde suchen!
Der Schwede sagt uns Hülfe zu; laßt uns
Zum Schein sie nutzen, bis wir, Beiden furchtbar[1]),
Europens Schicksal in den Händen tragen

---

1) „30jähriger Krieg": „In fortdauerndem Einverständniß mit Arnheim, seinem alten Freunde, arbeitete er von jetzt an an einer Verbindung mit Sachsen, wodurch er dem Kaiser und dem König von Schweden gleich fürchterlich zu werden hoffte."

Und der erfreuten Welt aus unserm Lager
Den Frieden schön bekränzt entgegen führen.

Gefreiter.

So treibst du's mit dem Schweden nur zum Schein?
Du willst den Kaiser nicht verrathen, willst uns
Nicht schwedisch machen? — Sieh, das ist's allein,
Was wir von dir verlangen zu erfahren.

Wallenstein.

Was geht der Schwed' mich an? Ich haff' ihn wie
Den Pfuhl der Hölle, und mit Gott gedenk' ich ihn
Bald über seine Ostsee heimzujagen.
Mir ist's allein ums Ganze. Seht! Ich hab'
Ein Herz; der Jammer dieses deutschen Volks erbarmt mich.
Ihr seid gemeine Männer nur, doch denkt
Ihr nicht gemein; Ihr scheint mir's werth vor Andern,
Daß ich ein traulich Wörtlein zu euch rede —
Seht! Funfzehn Jahr' schon brennt die Kriegesfackel,
Und noch ist nirgends Stillstand. Schwed' und Deutscher!
Papist und Lutheraner! Keiner will
Dem Andern weichen! Jede Hand ist wider
Die andre! [1]) Alles ist Partei und nirgends
Kein Richter! Sagt, wo soll das enden? Wer
Den Knäul entwirren, der sich endlos selbst
Vermehrend wächst — Er muß zerhauen werden. [2])
Ich fühl's, daß ich der Mann des Schicksals bin,
Und hoff's mit eurer Hülfe zu vollführen.

Sechszehnter Auftritt.

Buttler. Vorige.

Buttler (in Eifer).

Das ist nicht wohl gethan, mein Feldherr.

Wallenstein.

Was?

---

1) 1. Mos. 16, 12: „Er (Ismael) wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider Jedermann, und Jedermanns Hand wider ihn."

2) Anspielung auf den von Alexander zerhauenen Gordischen Knoten.

Buttler.

Das muß uns schaden bei den Gutgesinnten.

Wallenstein.

Was denn?

Buttler.

Es heißt den Aufruhr öffentlich erklären!

Wallenstein.

Was ist es denn?

Buttler.

Graf Terzky's Regimenter reißen
Den kaiserlichen Adler von den Fahnen,
Und pflanzen deine Zeichen auf.

Gefreiter (zu den Kürassieren).

Rechts um!

Wallenstein.

Verflucht sei dieser Rath und wer ihn gab!
(Zu den Kürassieren, welche abmarschiren.)
Halt, Kinder, halt — Es ist ein Irrthum — Hört —
Und streng will ich's bestrafen — Hört doch! Bleibt!
Sie hören nicht. (Zu Illo.) Geh nach, bedeute sie,
Bring sie zurück, es koste, was es wolle!
(Illo eilt hinaus.)
Das stürzt uns ins Verderben — Buttler! Buttler!
Ihr seid mein böser Dämon, warum mußtet Ihr's
In ihrem Beisein melden! — Alles war
Auf gutem Weg — Sie waren halb gewonnen —
Die Rasenden, mit ihrer unbedachten
Dienstfertigkeit! — O, grausam spielt das Glück
Mit mir! Der Freunde Eifer ist's, der mich
Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Die Herzogin stürzt ins Zimmer. Ihr folgt Thekla und die Gräfin. Dann Illo.

Herzogin.

O Albrecht! Was hast du gethan! [1])

1) 1. Mos. 4, 10.

Wallenstein.

Nun das noch!

Gräfin.

Verzeih mir Bruder. Ich vermocht' es nicht,
Sie wissen Alles.

Herzogin.

Was hast du gethan?

Gräfin (zu Terzky).

Ist keine Hoffnung mehr? Ist Alles denn
Verloren?

Terzky.

Alles. Prag ist in des Kaisers Hand,
Die Regimenter haben neu gehuldigt.

Gräfin.

Heimtückischer Octavio! — Und auch
Graf Max ist fort?

Terzky.

Wo sollt' er sein? Er ist
Mit seinem Vater über zu dem Kaiser.

(Thekla stürzt in die Arme ihrer Mutter, das Gesicht an ihrem Busen verbergend.)

Herzogin (sie in die Arme schließend).

Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!

Wallenstein (bei Seite gehend mit Terzky).

Laß einen Reisewagen schnell bereit sein
Im Hinterhofe, diese wegzubringen. (Auf die Frauen zeigend.)
Der Scherfenberg kann mit, der ist uns treu[1]);
Nach Eger bringt er sie, wir folgen nach.
(Zu Illo, der wieder kommt.) Du bringst sie nicht zurück?

Illo.

Hörst du den Auflauf?
Das ganze Corps der Pappenheimer ist
Im Anzug. Sie verlangen ihren Oberst,
Den Max, zurück, er sei hier auf dem Schloß,
Behaupten sie, du haltest ihn mit Zwang,
Und wenn du ihn nicht losgeb'st, werde man
Ihn mit dem Schwerte zu befreien wissen. (Alle stehen erstaunt.)

---

1) Gottfried von Scherfenberg, Wallensteins Oberhofmeister. Herchenhahn III, S. 179. Khevenhiller XII, S. 1133.

Terzky.

Was soll man daraus machen?

Wallenstein.

Sagt' ich's nicht?
O mein wahrsagend Herz! Er ist noch hier.
Er hat mich nicht verrathen, hat es nicht
Vermocht — Ich habe nie daran gezweifelt.

Gräfin.

Ist er noch hier, o, dann ist Alles gut,
Dann weiß ich, was ihn ewig halten soll! (Thekla umarmend.)

Terzky.

Es kann nicht sein. Bedenke doch! Der Alte
Hat uns verrathen, ist zum Kaiser über,
Wie kann er's wagen hier zu sein?

Illo (zu Wallenstein).

Den Jagdzug,
Den du ihm kürzlich schenktest, sah ich noch
Vor wenig Stunden übern Markt wegführen.

Gräfin.

O Nichte, dann ist er nicht weit!

Thekla (hat den Blick nach der Thüre geheftet und ruft lebhaft).

Da ist er!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Max Piccolomini.

Max (mitten in den Saal tretend).

Ja, ja! Da ist er! Ich vermag's nicht länger,
Mit leisem Tritt um dieses Haus zu schleichen,
Den günst'gen Augenblick verstohlen zu
Erlauern — Dieses Harren, diese Angst
Geht über meine Kräfte!

(Auf Thekla zugehend, welche sich ihrer Mutter in die Arme geworfen.)

O, sieh mich an! Sieh nicht weg, holder Engel!
Bekenn es frei vor Allen! Fürchte Niemand!
Es höre, wer es will, daß wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimniß

Ist für die Glücklichen; das Unglück braucht,
Das hoffnungslose, keinen Schleier mehr,
Frei, unter tausend Sonnen kann es handeln.
(Er bemerkt die Gräfin, welche mit frohlockendem Gesicht auf Thekla blickt.)
Nein, Base Terzky! Seht mich nicht erwartend,
Nicht hoffend an! Ich komme nicht, zu bleiben.
Abschied zu nehmen, komm' ich — Es ist aus.
Ich muß, muß dich verlassen, Thekla — muß!
Doch deinen Haß kann ich nicht mit mir nehmen.
Nur einen Blick des Mitleids gönne mir,
Sag, daß du mich nicht hassest! Sag mir's, Thekla!
(Indem er ihre Hand faßt, heftig bewegt.)
O Gott! — Gott! Ich kann nicht von dieser Stelle.
Ich kann es nicht — kann diese Hand nicht lassen.
Sag, Thekla, daß du Mitleid mit mir hast,
Dich selber überzeugst, ich kann nicht anders.
(Thekla, seinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater; er wendet sich nach dem Herzog um, den er jetzt erst gewahr wird.)
Du hier? — Nicht du bist's, den ich hier gesucht.
Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen.
Ich hab' es nur mit ihr allein. Hier will ich,
Von diesem Herzen freigesprochen sein,
An allem Andern ist nichts mehr gelegen.

Wallenstein.

Denkst du, ich soll der Thor sein und dich ziehen lassen,
Und eine Großmuthsscene mit dir spielen?
Dein Vater ist zum Schelm an mir geworden;
Du bist mir nichts mehr als sein Sohn, sollst nicht
Umsonst in meine Macht gegeben sein.
Denk nicht, daß ich die alte Freundschaft ehren werde,
Die er so ruchlos hat verletzt. Die Zeiten
Der Liebe sind vorbei, der zarten Schonung,
Und Haß und Rache kommen an die Reihe.
Ich kann auch Unmensch sein wie er.

Max.

Du wirst mit mir verfahren, wie du Macht hast.
Wohl aber weißt du, daß ich deinem Zorn

Nicht trotze, noch ihn fürchte. Was mich hier
Zurückhält, weißt du! (Thekla bei der Hand fassend.)
Sieh! Alles — Alles wollt' ich dir verdanken,
Das Loos der Seligen wollt' ich empfangen
Aus deiner väterlichen Hand. Du hast's
Zerstört; doch daran liegt dir nichts. Gleichgültig
Trittst du das Glück der Deinen in den Staub;
Der Gott, dem du dienst, ist kein Gott der Gnade.
Wie das gemüthlos blinde Element,
Das furchtbare, mit dem kein Bund zu schließen,
Folgst du des Herzens wildem Trieb allein.
Weh denen, die auf dich vertraun, an dich
Die sichre Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von deiner gastlichen Gestalt!
Schnell, unverhofft, bei nächtlich stiller Weile
Gährt's in dem tück'schen Feuerschlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menschen
Der wilde Strom in grausender Zerstörung.

Wallenstein.

Du schilderst deines Vaters Herz. Wie du's
Beschreibst, so ist's in seinem Eingeweide,
In dieser schwarzen Heuchlersbrust gestaltet.
O, mich hat Höllenkunst getäuscht. Mir sandte
Der Abgrund den versteckteſten der Geister,
Den lügekundigsten herauf, und stellt' ihn
Als Freund an meine Seite. Wer vermag
Der Hölle Macht zu widerstehn! Ich zog
Den Basilisken auf an meinem Busen[1]),
Mit meinem Herzblut nährt' ich ihn, er sog
Sich schwelgend voll an meiner Liebe Brüsten[2]),
Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,
Weit offen ließ ich des Gedankens Thore,

---

1) Shakespeare, Heinrich VI, 2. Theil, III, 1:
Ich sorg', Ihr wärmt nur die erstorbne Schlange,
Die Euch, gehegt am Busen, stechen wird.

2) Jes. 66, 11: „Denn dafür sollt ihr saugen und satt werden von den Brüsten ihres Trostes."

Und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg —
Am Sternenhimmel suchten meine Augen[1]),
Im weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.[2])
— Wär' ich dem Ferdinand gewesen, was
Octavio mir war — Ich hätt' ihm nie
Krieg angekündigt — nie hätt' ich's vermocht.
Er war mein strenger Herr nur, nicht mein Freund,
Nicht meiner Treu' vertraute sich der Kaiser.
Krieg war schon zwischen mir und ihm, als er
Den Feldherrnstab in meine Hände legte;
Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn,
Nur zwischen Glauben und Vertraun ist Friede.
Wer das Vertraun vergiftet, o, der mordet
Das werdende Geschlecht im Leib der Mutter!

Max.

Ich will den Vater nicht vertheidigen.
Weh mir, daß ich's nicht kann!
Unglücklich schwere Thaten sind geschehn,
Und eine Frevelhandlung faßt die andre
In enggeschlossner Kette grausend an.
Doch wie geriethen wir, die nichts verschuldet,
In diesen Kreis des Unglücks und Verbrechens?
Wem brachen wir die Treue? Warum muß
Der Väter Doppelschuld und Frevelthat

---

1) Nach einer Fassung der Alexandersage wirft Alexander seinen Vater, den ägyptischen König und Zauberer, während er nach dem Sternenhimmel späht, um dort sein Schicksal zu lesen, in eine Grube. In Plato's Theätet verspottet eine Sklavin den Thales, der, während er nach den Sternen sah, in einen Brunnen gefallen war. Vgl. auch Saadi's Rosengarten, übs. v. Graf, S. 132. Menagiana I, S. 88: On dit d'un homme qui tomba dans une fosse en regardant les astres:

Qui fuit Astrologus, tunc Geometra fuit.

2) „Briefe über Don Carlos" (Bd. VII.) 4: „Im Herzen seines Herzens würde er ihn getragen haben, wie Hamlet seinen Horatio." Shakespeare's Hamlet III, 2:

Gebt mir den Mann, den seine Leidenschaft
Nicht macht zum Sklaven, und ich will ihn hegen
Im Herzensgrund, ja in des Herzens Herzen,
Wie ich dich hege.

Uns gräßlich wie ein Schlangenpaar umwinden? [1])
Warum der Väter unversöhnter Haß
Auch uns, die Liebenden, zerreißend scheiden?
(Er umschlingt Thekla mit heftigem Schmerz.)

Wallenstein (hat den Blick schweigend auf ihn geheftet und nähert sich jetzt)
Max, bleibe bei mir! — Geh nicht von mir, Max!
Sieh, als man dich im Prag'schen Winterlager
Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutschen Winters ungewohnt [2]), — die Hand
War dir erstarrt an der gewicht'gen Fahne,
Du wolltest männlich sie nicht lassen, — damals nahm ich
Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,
Ich selbst war deine Wärterin, nicht schämt' ich
Der kleinen Dienste mich, ich pflegte deiner
Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,
Bis du, von mir erwärmt, an meinem Herzen,
Das junge Leben wieder freudig fühltest.
Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tausend reich gemacht,
Mit Ländereien sie beschenkt, belohnt
Mit Ehrenstellen — dich hab' ich geliebt,
Mein Herz, mich selber hab' ich dir gegeben.
Sie Alle waren Fremdlinge, du warst
Das Kind des Hauses — Max, du kannst mich nicht verlassen!
Es kann nicht sein, ich mag's und will's nicht glauben,
Daß mich der Max verlassen kann.

Max.

O Gott!

Wallenstein.

Ich habe dich gehalten und getragen
Von Kindesbeinen an — Was that dein Vater
Für dich, das ich nicht reichlich auch gethan?
Ein Liebesnetz hab' ich um dich gesponnen,

---

1) Anspielung auf die Sage von Laokoon.

2) Herchenhahn III, S. 144: „An den deutschen Himmel nicht gewöhnt, schmelzen unsere spanischen und italienischen Regimenter täglich in eine kleinere Zahl." Schmidt, Geschichte der Deutschen XI, S. 71.

Zerreiß es, wenn du kannst — du bist an mich
Geknüpft mit jedem zarten Seelenbande,
Mit jeder heil'gen Fessel der Natur,
Die Menschen an einander ketten kann.
Geh hin, verlaß mich, diene deinem Kaiser,
Laß dich mit einem goldnen Gnadenkettlein [1]),
Mit seinem Widderfell dafür belohnen [2]),
Daß dir der Freund, der Vater deiner Jugend,
Daß dir das heiligste Gefühl nichts galt.

Max (in heftigem Kampf).

O Gott! Wie kann ich anders? Muß ich nicht?
Mein Eid — die Pflicht —

Wallenstein.

Pflicht, gegen wen? Wer bist du?
Wenn ich am Kaiser unrecht handle, ist's
Mein Unrecht, nicht das deinige. Gehörst
Du dir? Bist du dein eigener Gebieter,
Stehst frei da in der Welt wie ich, daß du
Der Thäter deiner Thaten [3]) könntest sein?
Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser,
Mir angehören, mir gehorchen, das
Ist deine Ehre, dein Naturgesetz.
Und wenn der Stern, auf dem du lebst und wohnst,
Aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft
Auf eine nächste Welt und sie entzündet,
Du kannst nicht wählen, ob du folgen willst;
Fort reißt er dich in seines Schwunges Kraft,
Sammt seinem Ring und allen seinen Monden. [4])
Mit leichter Schuld gehst du in diesen Streit,

---

1) Vgl. die Anm. zu V, 2.

2) Dem Orden des goldnen Vließes.

3) Klopstock, Messias VII, V. 434 f.:

Pilatus richtet den Thäter
Dieser Thaten!

4) „30jähriger Krieg": „Durch keine Beleidigung gereizt, hätte er (Wallenstein) folgsam seine Bahn um die Majestät des Thrones beschrieben, zufrieden mit dem Ruhme, der glänzendste seiner Trabanten zu sein; erst nachdem man ihn gewaltsam aus seinem Kreise stieß, verwirrte er das System, dem er angehörte, und stürzte sich zermalmend auf seine Sonne."

Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's loben,
Daß dir der Freund das Meiste hat gegolten.[a])

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Neumann.

Wallenstein.

Was giebt's?

Neumann.

Die Pappenheimischen sind abgesessen
Und rücken an zu Fuß; sie sind entschlossen,
Den Degen in der Hand das Haus zu stürmen;
Den Grafen wollen sie befrein.

Wallenstein (zu Terzky).

Man soll
Die Ketten vorziehn, das Geschütz aufpflanzen.
Mit Kettenkugeln will ich sie empfangen. (Terzky geht.)
Mir vorzuschreiben mit dem Schwert! Geh, Neumann,
Sie sollen sich zurückziehn, augenblicks,
Ist mein Befehl, und in der Ordnung schweigend warten,
Was mir gefallen wird zu thun.

(Neumann geht ab. Illo ist ans Fenster getreten.)

Gräfin.

Entlaß ihn!
Ich bitte dich, entlaß ihn!

Illo (am Fenster).

Tod und Teufel!

Wallenstein.

Was ist's?

Illo.

Auf's Rathhaus steigen sie, das Dach
Wird abgedeckt, sie richten die Kanonen
Auf's Haus —

Max.

Die Rasenden!

Illo.

Sie machen Anstalt,
Uns zu beschießen —

Herzogin und **Gräfin.**

Gott im Himmel!

Max (zu Wallenstein).

Laß mich
Hinunter, sie bedeuten —

Wallenstein.

Keinen Schritt!

Max (auf Thekla und die Herzogin zeigend).

Ihr Leben aber! Deins!

Wallenstein.

Was bringst du, Terzky?

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Terzky kommt zurück.

Terzky.

Botschaft von unsern treuen Regimentern.
Ihr Muth sei länger nicht zu bändigen,
Sie flehen um Erlaubniß anzugreifen,
Vom Prager und vom Mühlthor sind sie Herr[1]),
Und wenn du nur die Losung wolltest geben,
So könnten sie den Feind im Rücken fassen,
Ihn in die Stadt einkeilen, in der Enge
Der Straßen leicht ihn überwältigen.

Illo.

O komm! Laß ihren Eifer nicht erkalten!
Die Buttlerischen halten treu zu uns;
Wir sind die größre Zahl und werfen sie,
Und enden hier in Pilsen die Empörung.

Wallenstein.

Soll diese Stadt zum Schlachtgefilde werden,
Und brüderliche Zwietracht, feueraugig,
Durch ihre Straßen losgelassen toben?
Dem tauben Grimm, der keinen Führer hört,

---

1) Bei Merian, Topographia Bohemiae, die Schiller benutzte, heißt es in der Beschreibung von Pilsen S. 51: „Sonsten seyn allhie diese Stadt=Thor das Prager Nürnberger oder Schorner, das kleine oder Mühl=Thor und das Lidiţer Thor. Vgl. Gosche, Archiv für Literaturgeschichte II, S. 168.

Soll die Entscheidung übergeben sein?
Hier ist nicht Raum zum Schlagen, nur zum Würgen:
Die losgebundnen Furien der Wuth
Ruft keines Herrschers Stimme mehr zurück.
Wohl, es mag sein! Ich hab' es lang' bedacht;
So mag sich's rasch und blutig denn entladen. (Zu Max gewendet.)
Wie ist's? Willst du den Gang mit mir versuchen?
Freiheit zu gehen hast du. Stelle dich
Mir gegenüber! Führe sie zum Kampf!
Den Krieg verstehst du, hast bei mir etwas
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht schämen,
Und keinen schönern Tag erlebst du, mir
Die Schule zu bezahlen.

Gräfin.

Ist es dahin
Gekommen? Vetter! Vetter! könnt Ihr's tragen?

Max.

Die Regimenter, die mir anvertraut sind,
Dem Kaiser treu hinwegzuführen, hab' ich
Gelobt, dies will ich halten oder sterben.
Mehr fordert keine Pflicht von mir. Ich fechte
Nicht gegen dich, wenn ich's vermeiden kann,
Denn auch dein feindlich Haupt ist mir noch heilig.
(Es geschehn zwei Schüsse. Illo und Terzky eilen ans Fenster.)

Wallenstein.

Was ist das?

Terzky.

Er stürzt.

Wallenstein.

Stürzt! Wer?

Illo.

Die Tiefenbacher thaten
Den Schuß.

Wallenstein.

Auf wen?

Illo.

Auf diesen Neumann, den
Du schicktest —

Wallenstein (auffahrend).

Tod und Teufel! So will ich — (Will gehen.)

Terzky.

Dich ihrer blinden Wuth entgegenstellen?

Herzogin und **Gräfin.**

Um Gottes willen nicht!

Illo.

Jetzt nicht, mein Feldherr!

Gräfin.

O halt' ihn! halt' ihn!

Wallenstein.

Laßt mich!

Max.

Thu' es nicht,
Jetzt nicht! Die blutig rasche That hat sie
In Wuth gesetzt; erwarte ihre Reue —

Wallenstein.

Hinweg! Zu lange schon hab' ich gezaudert.
Das konnten sie sich freventlich erkühnen,
Weil sie mein Angesicht nicht sahn — Sie sollen
Mein Antlitz sehen, meine Stimme hören —
Sind es nicht meine Truppen? Bin ich nicht
Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?
Laß sehn, ob sie das Antlitz nicht mehr kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht.[1])
Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
Vom Altan dem Rebellenheer, und schnell
Bezähmt, gebt Acht, kehrt der empörte Sinn
Ins alte Bette des Gehorsams wieder.

(Er geht. Ihm folgen Illo, Terzky und Buttler.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Gräfin. Herzogin. Max und Thekla.

Gräfin (zur Herzogin).

Wenn sie ihn sehn — Es ist noch Hoffnung, Schwester.

---

1) Vgl. Ossian, übs. v. Petersen, S. 397: „Auf nun, Stimmen Erins! erhebt die Seele des Königs, der da leuchtete durch das Dunkel der Schlacht.“

Herzogin.

Hoffnung! Ich habe keine.

Max (der während des letzten Auftritts in einem sichtbaren Kampf von ferne gestanden, tritt näher).

Das ertrag' ich nicht.

Ich kam hieher mit fest entschiedner Seele,
Ich glaubte recht und tadellos zu thun,
Und muß hier stehen wie ein Hassenswerther,
Ein roh Unmenschlicher, vom Fluch belastet,
Vom Abscheu Aller, die mir theuer sind,
Unwürdig schwer bedrängt die Lieben sehn,
Die ich mit einem Wort beglücken kann —
Das Herz in mir empört sich, es erheben
Zwei Stimmen streitend sich in meiner Brust;
In mir ist Nacht, ich weiß das Rechte nicht zu wählen.
O, wohl, wohl hast du wahr geredet, Vater,
Zu viel vertraut' ich auf das eigne Herz,
Ich stehe wankend, weiß nicht, was ich soll.

Gräfin.

Sie wissen's nicht? Ihr Herz sagt's Ihnen nicht?
So will ich's Ihnen sagen!
Ihr Vater hat den schreienden Verrath
An uns begangen, an des Fürsten Haupt
Gefrevelt, uns in Schmach gestürzt; daraus
Ergiebt sich klar, was Sie, sein Sohn, thun sollen:
Gutmachen, was der Schändliche verbrochen,
Ein Beispiel aufzustellen frommer Treu',
Daß nicht der Name Piccolomini
Ein Schandlied sei, ein ew'ger Fluch im Haus[1])
Der Wallensteiner.

Max.

Wo ist eine Stimme
Der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns Alle
Bewegt der Wunsch, die Leidenschaft. Daß jetzt
Ein Engel mir vom Himmel niederstiege,

---

1) Jer. 24, 9: „Daß sie sollen zu Schanden werden, zum Sprüchwort, zur Fabel und zum Fluch an allen Orten, dahin ich sie verstoßen werde."

Das Rechte mir, das unverfälschte, schöpfte
Am reinen Lichtquell, mit der reinen Hand!
(Indem seine Augen auf Thekla fallen.)
Wie? Such' ich diesen Engel noch? Erwart' ich
Noch einen andern? (Er nähert sich ihr, den Arm um sie schlagend.)
Hier, auf dieses Herz,
Das unfehlbare, heilig reine, will
Ich's legen, deine Liebe will ich fragen,
Die nur den Glücklichen beglücken kann,
Vom unglückselig Schuldigen sich wendet.
Kannst du mich dann noch lieben, wenn ich bleibe?
Erkläre, daß du's kannst, und ich bin euer.

Gräfin (mit Bedeutung).

Bedenkt —

Max (unterbricht sie).

Bedenke nichts. Sag, wie du's fühlst!

Gräfin.

An Euren Vater denkt —

Max (unterbricht sie).

Nicht Friedlands Tochter,
Ich frage dich, dich, die Geliebte frag' ich!
Es gilt nicht, eine Krone zu gewinnen,
Das möchtest du mit klugem Geist bedenken.
Die Ruhe deines Freundes gilt's, das Glück
Von einem Tausend tapfrer Heldenherzen,
Die seine That zum Muster nehmen werden.
Soll ich dem Kaiser Eid und Pflicht abschwören?
Soll ich ins Lager des Octavio
Die vatermörderische Kugel senden?
Denn wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,
Ist sie kein todtes Werkzeug mehr, sie lebt,
Ein Geist fährt in sie, die Erinnyen
Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

Thekla.

O Max —

Max (unterbricht sie).

Nein, übereile dich auch nicht!

Ich kenne dich. Dem edeln Herzen könnte
Die schwerste Pflicht die nächste scheinen. Nicht
Das Große, nur das Menschliche geschehe!
Denk, was der Fürst von je an mir gethan,
Denk auch, wie's ihm mein Vater hat vergolten!
O, auch die schönen, freien Regungen
Der Gastlichkeit, der frommen Freundestreue
Sind eine heilige Religion dem Herzen;
Schwer rächen sie die Schauder der Natur
An dem Barbaren, der sie gräßlich schändet.
Leg Alles, Alles in die Wage, sprich
Und laß dein Herz entscheiden!

Thekla.

O, das deine
Hat längst entschieden; folge deinem ersten
Gefühl —

Gräfin.

Unglückliche!

Thekla.

Wie könnte das
Das Rechte sein, was dieses zarte Herz
Nicht gleich zuerst ergriffen und gefunden?
Geh und erfülle deine Pflicht! Ich würde
Dich immer lieben. Was du auch erwählt,
Du würdest edel stets und deiner würdig
Gehandelt haben — aber Reue soll
Nicht deiner Seele schönen Frieden stören.

Max.

So muß ich dich verlassen, von dir scheiden!

Thekla.

Wie du dir selbst getreu bleibst, bist du's mir.
Uns trennt das Schicksal, unsre Herzen bleiben einig.
Ein blut'ger Haß entzweit auf ew'ge Tage
Die Häuser Friedland, Piccolomini,
Doch wir gehören nicht zu unserm Hause.[1])

---

1) In Ossians Liedern von Selma ruft Colma (nach Goethe's Uebersetzung): „Lange sind unsere Geschlechter Feinde, aber wir sind keine Feinde, o Salgar!"

— Fort! Eile! Eile, deine gute Sache
Von unsrer unglückseligen zu trennen!
Auf unserm Haupte liegt der Fluch des Himmels,
Es ist dem Untergang geweiht. Auch mich
Wird meines Vaters Schuld mit ins Verderben
Hinabziehn. Traure nicht um mich! Mein Schicksal
Wird bald entschieden sein. —

(Max faßt sie in die Arme, heftig bewegt. Man hört hinter der Scene ein lautes, wildes, langverhallendes Geschrei: „Vivat Ferdinandus!“ [1]) von kriegerischen Instrumenten begleitet. Max und Thekla halten einander unbeweglich in den Armen.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Terzky.

Gräfin (ihm entgegen).

Was war das? Was bedeutete das Rufen?

Terzky.

Es ist vorbei, und Alles ist verloren.

Gräfin.

Wie? und sie gaben nichts auf seinen Anblick?

Terzky.

Nichts. Alles war umsonst.

Herzogin.

Sie riefen Vivat.

Terzky.

Dem Kaiser.

Gräfin.

O, die Pflichtvergessenen!

Terzky.

Man ließ ihn nicht einmal zum Worte kommen.
Als er zu reden anfing, fielen sie
Mit kriegerischem Spiel betäubend ein.
— Hier kommt er.

---

1) „30jähriger Krieg“: „Auf einmal füllt sich der Speisesaal mit Bewaffneten an, die sich mit dem unerwarteten Gruße: Vivat Ferdinandus! hinter die Stühle der bezeichneten Gäste pflanzen.“

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Wallenstein, begleitet von Illo und Buttler. Darauf Kürassiere.

Wallenstein (im Kommen)

Terzky!

Terzky.

Mein Fürst!

Wallenstein.

Laß unsre Regimenter
Sich fertig halten, heut noch aufzubrechen,
Denn wir verlassen Pilsen noch vor Abend. (Terzky geht ab.)
Buttler —

Buttler.

Mein General! —

Wallenstein.

Der Kommendant zu Eger
Ist Euer Freund und Landsmann.[1]) Schreibt ihm gleich
Durch einen Eilenden, er soll bereit sein,
Uns morgen in die Festung einzunehmen —
Ihr folgt uns selbst mit Eurem Regiment.

Buttler.

Es soll geschehn, mein Feldherr!

Wallenstein (tritt zwischen Max und Thekla, welche sich während dieser Zeit fest umschlungen gehalten).

Scheidet![2])

Max.

Gott!

(Kürassiere mit gezogenem Gewehr treten in den Saal und sammeln sich im Hintergrunde. Zugleich hört man unten einige muthige Passagen aus dem Pappenheimer Marsch, welche dem Max zu rufen scheinen.)

Wallenstein (zu den Kürassieren).

Hier ist er. Er ist frei. Ich halt' ihn nicht mehr.

(Er steht abgewendet und so, daß Max ihm nicht beikommen, noch sich dem Fräulein nähern kann.)

---

1) v. Murr, Beiträge, S. 185.

2) Klopstock, Messias XVI, V. 531:

Und Entsetzen
War die eiserne Stimme des Rufenden: Scheidet! Sie schieden.

Max.

Du hassest mich, treibst mich im Zorn von dir.
Zerreißen soll das Band der alten Liebe,
Nicht sanft sich lösen, und du willst den Riß,
Den schmerzlichen, mir schmerzlicher noch machen!
Du weißt, ich habe ohne dich zu leben
Noch nicht gelernt — In eine Wüste geh' ich
Hinaus, und Alles, was mir werth ist, Alles
Bleibt hier zurück — O, wende deine Augen
Nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig theures und verehrtes Antlitz!
Verstoß' mich nicht — (Er will seine Hand fassen. Wallenstein zieht sie zurück. Er wendet sich an die Gräfin.) Ist hier kein andres Auge,
Das Mitleid für mich hätte — Base Terzky — (Sie wendet sich von ihm; er kehrt sich zur Herzogin.) Ehrwürd'ge Mutter —

Herzogin.

Gehn Sie, Graf, wohin
Die Pflicht Sie ruft — So können Sie uns einst
Ein treuer Freund, ein guter Engel werden
Am Thron des Kaisers.

Max.

Hoffnung geben Sie mir,
Sie wollen mich nicht ganz verzweifeln lassen.
O, täuschen Sie mich nicht mit leerem Blendwerk!
Mein Unglück ist gewiß, und, Dank dem Himmel!
Der mir ein Mittel eingiebt, es zu enden.

(Die Kriegsmusik beginnt wieder. Der Saal füllt sich mehr und mehr mit Bewaffneten an. Er sieht Buttlern dastehn.)

Ihr auch hier, Oberst Buttler — Und Ihr wollt mir
Nicht folgen? — Wohl! Bleibt Eurem neuen Herrn
Getreuer als dem alten. Kommt! Versprecht mir,
Die Hand gebt mir darauf, daß Ihr sein Leben
Beschützen, unverletzlich wollt bewahren!

(Buttler verweigert seine Hand.)

Des Kaisers Acht hängt über ihm, und giebt
Sein fürstlich Haupt jedwedem Mordknecht preis,
Der sich den Lohn der Blutthat will verdienen;

Jetzt thät' ihm eines Freundes fromme Sorge,
Der Liebe treues Auge noth — und die
Ich scheidend um ihn seh' —
(Zweideutige Blicke auf Illo und Buttler richtend.)

Illo.

Sucht die Verräther
In Eures Vaters, in des Gallas Lager!
Hier ist nur einer noch. Geht und befreit uns
Von seinem hassenswürd'gen Anblick! Geht!

(Max versucht es noch einmal, sich der Thekla zu nähern. Wallenstein verhindert es. Er steht unschlüssig, schmerzvoll; indeß füllt sich der Saal immer mehr und mehr, und die Hörner ertönen unten immer auffordernder und in immer kürzeren Pausen.)

Max.

Blas't! Blas't! — O wären es die schwed'schen Hörner,
Und ging's von hier gerad ins Feld des Todes,
Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblößt muß sehn, durchdrängen meinen Busen!
Was wollt ihr? Kommt ihr, mich von hier hinweg
Zu reißen? — O, treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Thut's nicht! Ihr könntet es bereun!
(Der Saal ist ganz mit Bewaffneten erfüllt.)
Noch mehr — Es hängt Gewicht sich an Gewicht,
Und ihre Masse zieht mich schwer hinab. —
Bedenket, was ihr thut! Es ist nicht wohlgethan,
Zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.
Ihr reißt mich weg von meinem Glück, wohlan,
Der Rachegöttin weih' ich eure Seelen!
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben,
Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben!

(Indem er sich nach dem Hintergrund wendet, entsteht eine rasche Bewegung unter den Kürassieren, sie umgeben und begleiten ihn in wildem Tumult. Wallenstein bleibt unbeweglich, Thekla sinkt in ihrer Mutter Arme. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

In des Bürgermeisters Hause zu Eger.

Erster Auftritt.

Buttler (der eben anlangt).

Er ist herein. Ihn führte sein Verhängniß.[1])
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich niederließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten.
Bis hieher, Friedland, und nicht weiter![2]) sagt
Die Schicksalsgöttin.[a]) Aus der böhmischen Erde
Erhub sich dein bewundert Meteor,
Weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend,
Und hier an Böhmens Grenze muß es sinken!
— Du hast die alten Fahnen abgeschworen,
Verblendeter, und traust dem alten Glück!
Den Krieg zu tragen in des Kaisers Länder,
Den heil'gen Herd der Laren[3]) umzustürzen,
Bewaffnest du die frevelhafte Hand.
Nimm dich in Acht! — Dich treibt der böse Geist
Der Rache — daß dich Rache nicht verderbe![4])

---

1) „30jähriger Krieg": „Die Gelegenheit ist günstig, und sein böser Genius hat ihn von selbst in die Hände der Rache geliefert."

2) Hiob 38, 11. — 3) Vgl. „Hektors Abschied":

Kämpfend für den heil'gen Herd der Götter.

„Das Siegesfest":

Der für seine Hausaltäre
Kämpfend, ein Beschirmer, fiel

4) „30jähriger Krieg": „Die rächende Nemesis wollte, daß der Undankbare unter den Streichen des Undanks erliegen sollte."

Zweiter Auftritt.[1])

Buttler und Gordon.

Gordon.

Seid Ihr's? — O, wie verlangt mich, Euch zu hören!
Der Herzog ein Verräther! O mein Gott!
Und flüchtig! Und sein fürstlich Haupt geächtet!
Ich bitt' Euch, General, sagt mir ausführlich,
Wie Alles dies zu Pilsen sich begeben?

Buttler.

Ihr habt den Brief erhalten, den ich Euch
Durch einen Eilenden vorausgesendet?

Gordon.

Und habe treu gethan, wie Ihr mich hießt,
Die Festung unbedenklich ihm geöffnet,
Denn mir befiehlt ein kaiserlicher Brief,
Nach Eurer Ordre blindlings mich zu fügen.
Jedoch verzeiht! als ich den Fürsten selbst
Nun sah, da fing ich wieder an zu zweifeln.
Denn wahrlich! nicht als ein Geächteter
Trat Herzog Friedland ein in diese Stadt.
Von seiner Stirne leuchtete wie sonst
Des Herrschers Majestät, Gehorsam fordernd,
Und ruhig, wie in Tagen guter Ordnung,

---

1) An Goethe, den 27. Februar 1798: „Ich lege doch jetzt ganz unvermerkt eine Strecke nach der anderen in meinem Pensum zurück und finde mich so recht in dem tiefsten Wirbel der Handlung. Besonders bin ich froh eine Situation hinter mir zu haben, wo die Aufgabe war, das ganz gemeine moralische Urtheil über das Wallensteinische Verbrechen auszusprechen und eine solche an sich triviale und unpoetische Materie poetisch und geistreich zu behandeln, ohne die Natur des Moralischen zu vertilgen. Ich bin zufrieden mit der Ausführung und hoffe unserm lieben moralischen Publicum nicht weniger zu gefallen, ob ich gleich keine Predigt daraus gemacht habe. Bei dieser Gelegenheit habe ich aber recht gefühlt, wie leer das eigentlich Moralische ist, und wie viel daher das Subject leisten mußte, um das Object in der poetischen Höhe zu erhalten." An Iffland, den 24. December 1798: „Aber eine neue sehr bedeutende Rolle ist Gordon; ein gutherziger fühlender Mann von Jahren, der weit mehr Schwäche als Charakter hat, sich also für einen Schauspieler schickt, der im Besitz ist, schwache zärtliche Väter, alte Moors 2c. zu spielen. Er muß aber in guten Händen sein, denn er nimmt an den wichtigsten Scenen Theil und spricht die Empfindung, ich möchte sagen, die Moral des Stücks aus." Vgl. Fielitz, Studien zu Schillers Dramen, S. 102.

Nahm er des Amtes Rechenschaft mir ab.
Leutselig macht das Mißgeschick, die Schuld,
Und schmeichelnd zum geringern Manne pflegt
Gefallner Stolz herunter sich zu beugen;
Doch sparsam und mit Würde wog der Fürst
Mir jedes Wort des Beifalls, wie der Herr
Den Diener lobt, der seine Pflicht gethan.

Buttler.

Wie ich Euch schrieb, so ist's genau geschehn.
Es hat der Fürst dem Feinde die Armee
Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
Verlassen haben ihn auf dies Gerücht
Die Regimenter alle bis auf fünfe,
Die Terzky'schen, die ihm hieher gefolgt.
Die Acht ist ausgesprochen über ihn,
Und ihn zu liefern, lebend oder todt,
Ist jeder treue Diener aufgefordert. [1])

Gordon.

Verräther an dem Kaiser — solch ein Herr!
So hochbegabt! O, was ist Menschengröße!
Ich sagt' es oft: das kann nicht glücklich enden;
Zum Fallstrick [2]) ward ihm seine Größ' und Macht
Und diese dunkelschwankende Gewalt.
Denn um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz,
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.
Doch unnatürlich war und neuer Art
Die Kriegsgewalt in dieses Mannes Händen;
Dem Kaiser selber stellte sie ihn gleich,
Der stolze Geist verlernte sich zu beugen.
O, schad' um solchen Mann! denn Keiner möchte
Da feste stehen, mein' ich, wo er fiel. [a])

---

1) v. Murr, Beiträge, S. 185: „Ostendit Buttlerius commilitoni et conterraneo Gordonio suo, quid expediat Reipublicae et honori proprio: vivos, aut mortuos tradi debere perduelles, et fugaces proprii Domini sicarios.“ Khevenhiller XII, S. 1146. — 2) Jes. 8, 14.

Buttler.

Spart Eure Klagen, bis er Mitleid braucht,
Denn jetzt noch ist der Mächtige zu fürchten.
Die Schweden sind im Anmarsch gegen Eger,
Und schnell, wenn wir's nicht rasch entschlossen hindern,
Wird die Vereinigung geschehn. Das darf nicht sein!
Es darf der Fürst nicht freien Fußes mehr
Aus diesem Platz; denn Ehr' und Leben hab' ich
Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
Und Euer Beistand ist's, auf den ich rechne.

Gordon.

O, hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!
Aus seiner Hand empfing ich diese Würde,
Er selber hat dies Schloß mir anvertraut,
Das ich in seinen Kerker soll verwandeln.
Wir Subalternen haben keinen Willen;
Der freie Mann, der mächtige, allein
Gehorcht dem schönen menschlichen Gefühl.
Wir aber sind nur Schergen des Gesetzes,
Des grausamen; Gehorsam heißt die Tugend,
Um die der Niedre sich bewerben darf.

Buttler.

Laßt Euch das enggebundene Vermögen
Nicht leid thun! Wo viel Freiheit, ist viel Irrthum;
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.

Gordon.

So hat ihn Alles denn verlassen, sagt Ihr?
Er hat das Glück von Tausenden gegründet,
Denn königlich war sein Gemüth, und stets
Zum Geben war die volle Hand geöffnet —

(Mit einem Seitenblick auf Buttlern.)

Vom Staube hat er Manchen aufgelesen,
Zu hoher Ehr' und Würden ihn erhöht,
Und hat sich keinen Freund damit, nicht e i n e n
Erkauft, der in der Noth ihm Farbe hielt!

Buttler.

Hier lebt ihm einer, den er kaum gehofft.

Gordon.

Ich hab' mich keiner Gunst von ihm erfreut.
Fast zweifl' ich, ob er je in seiner Größe
Sich eines Jugendfreunds erinnert hat —
Denn fern von ihm hielt mich der Dienst, sein Auge
Verlor mich in den Mauern dieser Burg,
Wo ich, von seiner Gnade nicht erreicht,
Das freie Herz im Stillen mir bewahrte.
Denn als er mich in dieses Schloß gesetzt,
War's ihm noch Ernst um seine Pflicht; nicht sein
Vertrauen täusch' ich, wenn ich treu bewahre,
Was meiner Treue übergeben ward.

Buttler.

So sagt, wollt Ihr die Acht an ihm vollziehn,
Mir Eure Hülfe leih'n, ihn zu verhaften?

Gordon (nach einem nachdenklichen Stillschweigen, kummervoll).

Ist es an dem — verhält sich's, wie Ihr sprecht —
Hat er den Kaiser, seinen Herrn, verrathen,
Das Heer verkauft, die Festungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen — ja, dann ist
Nicht Rettung mehr für ihn — Doch es ist hart,
Daß unter Allen eben mich das Loos
Zum Werkzeug seines Sturzes muß erwählen.
Denn Pagen waren wir am Hof zu Burgau
Zu gleicher Zeit, ich aber war der Aeltre.

Buttler.

Ich weiß davon.

Gordon.

Wohl dreißig Jahre sind's. Da strebte schon
Der kühne Muth im zwanzigjähr'gen Jüngling.
Ernst über seine Jahre war sein Sinn,
Auf große Dinge männlich nur gerichtet.
Durch unsre Mitte ging er stillen Geists,
Sich selber die Gesellschaft [1]); nicht die Lust,

---

1) Deutsches Museum 1785, I, S. 415 (aus v. Halems Wallenstein): Questenberg. „Ich weis noch, daß du oft mitten in unsrer Freude still wurdest, und wir nicht begriffen, warum? Oft verloren wir dich ganz und fanden dich dann in tiefen Gesprächen mit dem alten Jakob.“

Die kindische, der Knaben zog ihn an;
Doch oft ergriff's ihn plötzlich wundersam,
Und der geheimnißvollen Brust entfuhr,
Sinnvoll und leuchtend, ein Gedankenstrahl,
Daß wir uns staunend ansahn, nicht recht wissend,
Ob Wahnsinn, ob ein Gott aus ihm gesprochen.

Buttler.

Dort war's, wo er zwei Stock hoch niederstürzte,
Als er im Fensterbogen eingeschlummert,
Und unbeschädigt stand er wieder auf.
Von diesem Tag an, sagt man, ließen sich
Anwandlungen des Wahnsinns bei ihm spüren.

Gordon.

Tiefsinn'ger wurd' er, das ist wahr, er wurde
Katholisch.[1]) Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt sich nun
Für ein begünstigt und befreites Wesen,
Und keck, wie Einer, der nicht straucheln kann,
Lief er auf schwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schicksal aus einander,
Weit, weit; er ging der Größe kühnen Weg,
Mit schnellem Schritt, ich sah ihn schwindelnd gehn,
Ward Graf und Fürst und Herzog und Dictator;
Und jetzt ist Alles ihm zu klein, er streckt
Die Hände nach der Königskrone aus,
Und stürzt in unermeßliches Verderben!

Buttler.

Brecht ab! Er kommt.

---

1) v. Murr, Beiträge, S. 304: „Er wurde hierauf Page am Hofe des Markgrafen von Burgau, eines Sohnes Erzherzogs Ferdinands von Innsbruck. Als er 1604 von einem hohen Fenster herabstürzte, ohne Schaden zu nehmen, entschloß er sich, durch Hofleute und Pfaffengeschwätze dazu aufgemuntert, die päpstliche Religion anzunehmen. Von dieser Epoche an muß die Entwickelung von Wallensteins Talenten anfangen." Wallensteins Lebensgeschichte, 1797, S. 4: „Hier schlief er einmal in einem hohen Fenster, stürzte ohne Schaden herab und bildete sich hernach ein, daß er zu großen Dingen erhalten worden sei. Er ward katholisch."

Dritter Auftritt.

Wallenstein im Gespräch mit dem Bürgermeister von Eger.
Die Vorigen.

Wallenstein.

Ihr wart sonst eine freie Stadt? Ich seh',
Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?

Bürgermeister.

Wir waren reichsfrei;
Doch seit zweihundert Jahren ist die Stadt
Der böhm'schen Kron' verpfändet. Daher rührt's,
Daß wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Theil ist kanzellirt, bis etwa
Das Reich uns wieder einlöst. 1)

Wallenstein.

Ihr verdientet
Die Freiheit. Haltet Euch nur brav! Gebt keinem
Aufwieglervolk Gehör! Wie hoch seid Ihr
Besteuert?

Bürgermeister (zuckt die Achseln).

Daß wir's kaum erschwingen können.
Die Garnison lebt auch auf unsre Kosten.

Wallenstein.

Ihr sollt erleichtert werden. Sagt mir an,
Es sind noch Protestanten in der Stadt? (Bürgermeister stutzt.)
Ja, ja. Ich weiß es. Es verbergen sich noch viele
In diesen Mauern — ja! gesteht's nur frei —
Ihr selbst — Nicht wahr? (Fixirt ihn mit den Augen, Bürgermeister erschrickt.) Seid ohne Furcht! Ich hasse
Die Jesuiten — Läg's an mir, sie wären längst

---

1) Merian, Topographia Bohemiae, in der Beschreibung von Eger: „An demselben (dem Rathhaus) siehet man, gegen den Markt herab, des Adlers, welchen zuvor die Stadt ganz frei geführet, untern Theil zum Zeugniß der Verpfändung cancellirt und in Schranken eingeschlossen; wie ehegedachter Bruschius in Beschreibung dieser Stadt bezeuget und dabei saget, daß neben solchen auch das andere und dritte der Stadt Wappen stehe; nemlich ein Löw mit einer güldenen Cron und übergüldten Klauen; und dann weiße und rothe Linien unterschiedlich distinguirt.“

Aus Reiches Grenzen [1]) — Meßbuch oder Bibel!
Mir ist's all Eins — Ich hab's der Welt bewiesen —
In Glogau hab' ich selber eine Kirch'
Den Evangelischen erbauen lassen. [2])
— Hört, Bürgermeister — wie ist Euer Name?

Bürgermeister.

Pachhälbel [3]), mein erlauchter Fürst.

Wallenstein.

Hört — aber sagt's nicht weiter, was ich Euch
Jetzt im Vertraun eröffne: (Ihm die Hand auf die Achsel legend, mit einer gewissen Feierlichkeit.) Die Erfüllung
Der Zeiten ist gekommen, Bürgermeister.
Die Hohen werden fallen, und die Niedrigen
Erheben sich — Behaltet's aber bei Euch!
Die spanische Doppelherrschaft neiget sich
Zu ihrem Ende, eine neue Ordnung
Der Dinge führt sich ein — Ihr saht doch jüngst
Am Himmel die drei Monde?

Bürgermeister.

Mit Entsetzen.

Wallenstein.

Davon sich zwei in blut'ge Dolchgestalt
Verzogen und verwandelten. Nur einer,
Der mittlere, blieb stehn in seiner Klarheit.

---

1) v. Murr, Beiträge, S. 353 f.: „Als der Herzog im Mai 1633 Generallieutenant Arnheimen und Obrist Burgdorfern im Lager Friedensvorschläge that, und Burgdorfer sagte, daß die Jesuiten öffentlich statuirten, daß den Ketzern kein Glauben zu halten sei, versetzte General Friedland treuherzig, mit seinem gewöhnlichen Hausfluche: Gott schänd, weis der Herr nicht, wie ich den Jesuiten so feind bin; ich wollte, daß der Teufel sie längst geholt hätte, und ich will sie alle aus dem Reich, und zum Teufel jagen." (Nach Khevenhiller XII, S. 580.) Herchenhahn III, S. 55; v. Schirach V, S. 90.

2) v. Murr, S. 306: „Im Uebrigen war er unendlich aufgeklärter, als damals bei Adelichen gewöhnlich war, und verlachte heimlich alles Pfaffengeschwätz. Seine Toleranz legte er nachher sattsam an Tag, da er in Glogau eine evangelische Kirche baute." Herchenhahn II, S. 36; v. Schirach V, S. 84; Bougeant I, Vorrede, S. 23.

3) v. Murr, S. 843: „Das Haus, in welchem Wallenstein ist ermordet worden, steht nordwärts auf dem großen Marktplatze in Eger und ist vier Gaden hoch. Es gehörte damals dem Bürgermeister Pachhälbel."

Bürgermeister.

Wir zogen's auf den Türken.

Wallenstein.

Türken! Was?
Zwei Reiche werden blutig untergehen,
Im Osten und im Westen, sag' ich Euch,
Und nur der Lutherische Glaub' wird bleiben.

(Er bemerkt die zwei Andern.)

Ein starkes Schießen war ja diesen Abend
Zur linken Hand, als wir den Weg hieher
Gemacht. Vernahm man's auch hier in der Festung?

Gordon.

Wohl hörten wir's, mein General. Es brachte
Der Wind den Schall gerad von Süden her.

Buttler.

Von Neustadt oder Weiden schien's zu kommen.

Wallenstein.

Das ist der Weg, auf dem die Schweden nahn.
Wie stark ist die Besatzung?

Gordon.

Hundertachtzig
Dienstfähige Mann, der Rest sind Invaliden.

Wallenstein.

Und wie viel stehn im Jochimsthal?

Gordon.

Zweihundert
Arkebusierer hab' ich hingeschickt,
Den Posten zu verstärken gegen die Schweden.

Wallenstein.

Ich lobe Eure Vorsicht. An den Werken
Wird auch gebaut. Ich sah's bei der Hereinfahrt.

Gordon.

Weil uns der Rheingraf jetzt so nah bedrängt,
Ließ ich noch zwei Basteien schnell errichten.

Wallenstein.

Ihr seid genau in Eures Kaisers Dienst.
Ich bin mit Euch zufrieden, Oberstleutnant.

(Zu Buttlern.) Der Posten in dem Jochimsthal soll abziehn
Sammt allen, die dem Feind entgegenstehn.[1])
(Zu Gordon.) In Euren treuen Händen, Kommendant,
Laß' ich mein Weib, mein Kind und meine Schwester,
Denn hier ist meines Bleibens nicht; nur Briefe
Erwart' ich, mit dem Frühesten die Festung
Sammt allen Regimentern zu verlassen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Graf Terzky.

Terzky.

Willkommne Botschaft! Frohe Zeitungen!

Wallenstein.

Was bringst Du?

Terzky.

Eine Schlacht ist vorgefallen
Bei Neustadt, und die Schweden blieben Sieger.

Wallenstein.

Was sagst du? Woher kommt dir diese Nachricht?

Terzky.

Ein Landmann bracht' es mit von Tirschenreuth[2]),
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,
Ein kaiserlicher Trupp von Tachau her
Sei eingebrochen in das schwed'sche Lager,
Zwei Stunden hab' das Schießen angehalten,
Und tausend Kaiserliche sei'n geblieben,
Ihr Oberst mit, mehr wußt' er nicht zu sagen.

Wallenstein.

Wie käme kaiserliches Volk nach Neustadt?

1) Khevenhiller III, S. 1157; v. Murr, S. 272: „Nach dem er nun den 24. Februarij zu Eger angelangt, hat er alsbald auß dem Joachimsthal vnnd dero Orten die Besatzungen abzuführen anbefohlen, damit des Feindts Troppen desto freier und sicherer nach Eger durchgehen mögen, mit denen er sich alsbald conjungirn wollen."

2) v. Murr, S. 281 (Khevenhiller XII, S. 1165): „Welcher biß nacher Türschenreuth gangen, allda er verstanden, wie bereit Quartiermeister allda gewesen, und daß deß andern Tags etliche Regimenter von dem Feindt alldorten ankommen sollen."

Der Altringer, — er müßte Flügel haben, —
Stand gestern vierzehn Meilen noch von da;
Des Gallas Völker sammeln sich zu Frau'nberg
Und sind noch nicht beisammen. Hätte sich
Der Suys etwa so weit vorgewagt?
Es kann nicht sein. (Illo erscheint.)

Terzky.

Wir werden's alsbald hören,
Denn hier kommt Illo fröhlich und voll Eile. [1])

Fünfter Auftritt.

Illo. Die Vorigen.

Illo (zu Wallenstein).

Ein Reitender ist da und will dich sprechen.

Terzky.

Hat's mit dem Siege sich bestätigt? Sprich!

Wallenstein.

Was bringt er? Woher kommt er?

Illo.

Von dem Rheingraf,
Und was er bringt, will ich voraus dir melden.
Die Schweden stehn fünf Meilen nur von hier,
Bei Neustadt hab' der Piccolomini
Sich mit der Reiterei auf sie geworfen,
Ein fürchterliches Morden sei geschehn;
Doch endlich hab' die Menge überwältigt,
Die Pappenheimer alle, auch der Max,
Der sie geführt — sei'n auf dem Platz geblieben.

---

1) Nach antikem Muster; vgl. Braut von Messina:
Den Späher, den du ausgesendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich,
Don Cesar! Gute Botschaft harret dein,
Denn fröhlich strahlt der Blick des Kommenden.
Vgl. Gerlinger, die griechischen Elemente in Schillers Br. v. M., 2. Auflage S. 70f. 95

Wallenstein.

Wo ist der Bote? Bringt mich zu ihm!

(Will abgehen. Indem stürzt Fräulein Neubrunn ins Zimmer; ihr folgen einige Bediente, die durch den Saal rennen.)

Neubrunn.

Hülfe! Hülfe!

Illo und Terzky.

Was giebt's?

Neubrunn.

Das Fräulein! —

Wallenstein und Terzky.

Weiß sie's?

Neubrunn.

Sie will sterben.

(Eilt fort. Wallenstein mit Terzky und Illo ihr nach.)

Sechster Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon (erstaunt).

Erklärt mir, was bedeutete der Auftritt?

Buttler.

Sie hat den Mann verloren, den sie liebte,
Der Piccolomini war's, der umgekommen.

Gordon.

Unglücklich Fräulein!

Buttler.

Ihr habt gehört, was dieser Illo brachte,
Daß sich die Schweden siegend nahn.

Gordon.

Wohl hört' ich's.

Buttler.

Zwölf Regimenter sind sie stark, und fünf
Stehn in der Näh', den Herzog zu beschützen.
Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht Zweihundert stark ist die Besatzung.

Gordon.

So ist's.

Buttler.

Nicht möglich ist's, mit so geringer Mannschaft
Solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.

Gordon.

Das seh' ich ein.

Buttler.

Die Menge hätte bald das kleine Häuflein
Entwaffnet, ihn befreit.

Gordon.

Das ist zu fürchten.

Buttler (nach einer Pause).

Wißt! Ich bin Bürge worden für den Ausgang,
Mit meinem Haupte haft' ich für das seine.
Wort muß ich halten, führ's wohin es will,
Und ist der Lebende nicht zu bewahren,
So ist — der Todte uns gewiß.

Gordon.

Versteh' ich Euch? Gerechter Gott! Ihr könntet —

Buttler.

Er darf nicht leben.

Gordon.

Ihr vermöchtet's?

Buttler.

Ihr oder ich. Er sah den letzten Morgen.

Gordon.

Ermorden wollt Ihr ihn?

Buttler.

Das ist mein Vorsatz.

Gordon.

Der Eurer Treu' vertraut!

Buttler.

Sein böses Schicksal!

Gordon.

Des Feldherrn heilige Person!

Buttler.

Das war er!

Gordon.

O, was er war, löscht kein Verbrechen aus!
Ohn Urthel?

Buttler.

Die Vollstreckung ist statt Urthels.[1])

Gordon.

Das wäre Mord und nicht Gerechtigkeit,
Denn hören muß sie auch den Schuldigsten.

Buttler.

Klar ist die Schuld, der Kaiser hat gerichtet,
Und seinen Willen nur vollstrecken wir.

Gordon.

Den blut'gen Spruch muß man nicht rasch vollziehn,
Ein Wort nimmt sich, ein Leben nie zurück.

Buttler.

Der hurt'ge Dienst gefällt den Königen.

Gordon.

Zu Henkers Dienst drängt sich kein edler Mann.

Buttler.

Kein muthiger erbleicht vor kühner That.

Gordon.

Das Leben wagt der Muth, nicht das Gewissen.

Buttler.

Was? Soll er frei ausgehn, des Krieges Flamme,
Die unauslöschliche, aufs Neu' entzünden?

Gordon.

Nehmt ihn gefangen; tödtet ihn nur nicht,
Greift blutig nicht dem Gnadenengel vor!

Buttler.

Wär' die Armee des Kaisers nicht geschlagen,
Möcht' ich lebendig ihn erhalten haben.

Gordon.

O, warum schloß ich ihm die Festung auf!

Buttler.

Der Ort nicht, sein Verhängniß tödtet ihn.

---

1) v. Murr, S. 207: „als allein die Execution selbsten, quae hic instar sententiae est.“ Khevenhiller XII, S. 1175.

Gordon.

Auf diesen Wällen wär' ich ritterlich,
Des Kaisers Schloß vertheidigend, gesunken.

Buttler.

Und tausend brave Männer kamen um!

Gordon.

In ihrer Pflicht — das schmückt und ehrt den Mann;
Doch schwarzen Mord verfluchte die Natur.

Buttler (eine Schrift hervorlangend).

Hier ist das Manifest [1]), das uns befiehlt,
Uns seiner zu bemächtigen. Es ist an Euch
Gerichtet, wie an mich. Wollt Ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch unsre Schuld?

Gordon.

Ich, der Ohnmächtige, o Gott!

Buttler.

Nehmt Ihr's auf Euch! Steht für die Folgen ein!
Mag werden draus, was will! Ich leg's auf Euch.

Gordon.

O Gott im Himmel!

Buttler.

Wißt Ihr andern Rath,
Des Kaisers Meinung zu vollziehen? Sprecht!
Denn stürzen, nicht vernichten will ich ihn.

Gordon.

O Gott! Was sein muß, seh' ich klar wie Ihr,
Doch anders schlägt das Herz in meiner Brust.

Buttler.

Auch dieser Illo, dieser Terzky dürfen
Nicht leben, wenn der Herzog fällt.

Gordon.

O, nicht um diese thut mir's leid. Sie trieb
Ihr schlechtes Herz, nicht die Gewalt der Sterne.
Sie waren's, die in seine ruh'ge Brust
Den Samen böser Leidenschaft gestreut,
Die mit fluchwürdiger Geschäftigkeit

---

1) Khevenhiller XII, S. 1173.

Die Unglücksfrucht in ihm genährt — Mag sie
Des bösen Dienstes böser Lohn ereilen!

Buttler.

Auch sollen sie im Tod ihm gleich voran.
Verabredt ist schon Alles. Diesen Abend
Bei eines Gastmahls Freuden wollten wir
Sie lebend greifen und im Schloß bewahren.
Viel kürzer ist es so. Ich geh' sogleich,
Die nöthigen Befehle zu ertheilen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Illo und Terzky.

Terzky.

Nun soll's bald anders werden! Morgen ziehn
Die Schweden ein, zwölftausend tapfre Krieger.
Dann grad' auf Wien![1]) He! Lustig, Alter! Kein
So herb Gesicht zu solcher Freudenbotschaft!

Illo.

Jetzt ist's an uns, Gesetze vorzuschreiben
Und Rach' zu nehmen an den schlechten Menschen,
Den schändlichen, die uns verlassen. Einer
Hat's schon gebüßt, der Piccolomini;
Ging's Allen so, die's übel mit uns meinen!
Wie schwer trifft dieser Schlag das alte Haupt!
Der hat sein ganzes Lebenlang sich ab-
Gequält, sein altes Grafenhaus zu fürsten,
Und jetzt begräbt er seinen einz'gen Sohn!

Buttler.

Schad' ist's doch um den heldenmüth'gen Jüngling,
Dem Herzog selbst ging's nah, man sah es wohl.

Illo.

Hört, alter Freund! Das ist es, was mir nie
Am Herrn gefiel, es war mein ew'ger Zank,

1) v. Murr, S. 198 (aus dem Perduellionis Chaos): multasque Legiones suas brevi se Egrae habiturum coram; rectaque deinde via Austriam petiturum, et injurias (quas proditor justam sententiam vocabat) vindicaturum.

Er hat die Wälschen immer vorgezogen.
Auch jetzo noch, ich schwör's bei meiner Seele,
Säh' er uns Alle lieber zehnmal todt,
Könnt' er den Freund damit ins Leben rufen.

Terzky.

Still, still! Nicht weiter! Laß die Todten ruhn!
Heut gilt es, wer den Andern niedertrinkt,
Denn Euer Regiment will uns bewirthen.
Wir wollen eine lust'ge Fastnacht halten[1];
Die Nacht sei einmal Tag, bei vollen Gläsern[2])
Erwarten wir die schwed'sche Avantgarde.[3])

Illo.

Ja, laßt uns heut noch guter Dinge sein[4]),
Denn heiße Tage stehen uns bevor.
Nicht ruhn soll dieser Degen, bis er sich
In österreich'schem Blute satt gebadet.[5])

Gordon.

Pfui, welche Red' ist das, Herr Feldmarschall!
Warum so wüthen gegen Euren Kaiser —

Buttler.

Hofft nicht zu viel von diesem ersten Sieg!
Bedenkt, wie schnell des Glückes Rad sich dreht,
Denn immer noch sehr mächtig ist der Kaiser.

Illo.

Der Kaiser hat Soldaten, keinen Feldherrn,
Denn dieser König Ferdinand von Ungarn
Versteht den Krieg nicht — Gallas? Hat kein Glück
Und war von jeher nur ein Heerverderber.[6])

---

1) v. Murr, S. 336: „Dieser Mord geschah um 8 Uhr, in der Nacht am 25. Februar alten Stils 1634 am Faschings=Sonnabende." Vgl. ebenda S. 357.

2) Ebenda S. 333: „Als die vier eingeladenen Gäste gegen sechs Uhr sich zur Abendtafel setzten und viel von ihrem Vorhaben bei vollen Gläsern gesprochen hatten" u. s. w. — 3) Khevenhiller XII, S. 185. — 4) 1. Sam. 25, 36.

5) „30jähriger Krieg": „Der Wein öffnete ihnen die Herzen, und Illo entdeckte mit vielem Uebermuth, daß in drei Tagen eine Armee dastehen werde, dergleichen Wallenstein niemals angeführt habe. — ‚Ja', fiel Neumann ein, ‚und dann hoffe er, seine Hände in der Oesterreicher Blut zu waschen.'"

6) Ebenda: „Von seiner großen Macht brachte Gallaß bloß einige tausend Mann und den Ruhm zurück, daß kein größerer Meister zu finden sei, eine Armee zu ruiniren."

Und diese Schlange, der Octavio,
Kann in die Fersen heimlich wohl verwunden [1]),
Doch nicht in offner Schlacht dem Friedland stehn.

Terzky.

Nicht fehlen kann's uns, glaubt mir's nur! Das Glück
Verläßt den Herzog nicht; bekannt ist's ja,
Nur unterm Wallenstein kann Oestreich siegen.

Illo.

Der Fürst wird ehestens ein großes Heer
Beisammen haben, Alles drängt sich, strömt
Herbei zum alten Ruhme seiner Fahnen. [2])
Die alten Tage seh' ich wiederkehren,
Der Große wird er wieder, der er war;
Wie werden sich die Thoren dann ins Aug'
Geschlagen haben, die ihn jetzt verließen!
Denn Länder schenken wird er seinen Freunden
Und treue Dienste kaiserlich belohnen.
Wir aber sind in seiner Gunst die Nächsten.
(Zu Gordon.) Auch Eurer wird er dann gedenken, wird Euch
Aus diesem Neste ziehen, Eure Treu'
In einem höhern Posten glänzen lassen.

Gordon.

Ich bin vergnügt, verlange höher nicht
Hinauf; wo große Höh', ist große Tiefe. [3])

Illo.

Ihr habt hier weiter nichts mehr zu bestellen,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Festung.
Kommt, Terzky! Es wird Zeit zum Abendessen.
Was meint Ihr? Lassen wir die Stadt erleuchten,
Den Schwedischen zur Ehr', und wer's nicht thut,
Der ist ein Spanischer und ein Verräther.

Terzky.

Laßt das! Es wird dem Herzog nicht gefallen.

Illo.

Was! Wir sind Meister hier, und Keiner soll sich

---

1) 1. Mos. 3, 15. — 2) v. Schirach V, S. 177. — 3) Chemnitz, 30jähriger Krieg II, S. 330.

Für kaiserlich bekennen, wo wir herrschen.
— Gut' Nacht, Gordon! Laßt Euch zum letzten Mal
Den Platz empfohlen sein, schickt Runden aus!
Zur Sicherheit kann man das Wort noch ändern.
Schlag Zehn bringt Ihr dem Herzog selbst die Schlüssel,
Dann seid Ihr Eures Schließeramtes quitt,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Festung.

Terzky (im Abgehn zu Buttler).

Ihr kommt doch aufs Schloß?

Buttler.

Zu rechter Zeit.

(Jene gehen ab.)

Achter Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon (ihnen nachsehend).

Die Unglückseligen! Wie ahnungslos
Sie in das ausgespannte Mordnetz stürzen
In ihrer blinden Siegestrunkenheit! —
Ich kann sie nicht beklagen. Dieser Illo,
Der übermüthig freche Bösewicht,
Der sich in seines Kaisers Blut will baden!

Buttler.

Thut, wie er Euch befohlen! Schickt Patrouillen
Herum, sorgt für die Sicherheit der Festung!
Sind Jene oben, schließ' ich gleich die Burg,
Daß in der Stadt nichts von der That verlaute!

Gordon (ängstlich).

O, eilt nicht so! Erst sagt mir —

Buttler.

Ihr vernahmt's,
Der nächste Morgen schon gehört den Schweden.
Die Nacht nur ist noch unser; sie sind schnell,
Noch schneller wollen *wir* sein — Lebet wohl!

Gordon.

Ach, Eure Blicke sagen mir nichts Gutes.
Versprechet mir —

Buttler.

Der Sonne Licht ist unter,
Herab steigt ein verhängnißvoller Abend —
Sie macht ihr Dünkel sicher. Wehrlos giebt sie
Ihr böser Stern in unsre Hand, und mitten
In ihrem trunknen Glückeswahne soll
Der scharfe Stahl ihr Leben rasch zerschneiden.
Ein großer Rechenkünstler war der Fürst
Von jeher, Alles wußt' er zu berechnen,
Die Menschen wußt' er, gleich des Brettspiels Steinen,
Nach seinem Zweck zu setzen und zu schieben,
Nicht Anstand nahm er, Andrer Ehr' und Würde
Und guten Ruf zu würfeln und zu spielen.
Gerechnet hat er fort und fort, und endlich
Wird doch der Kalkul irrig sein; er wird
Sein Leben selbst hineingerechnet haben,
Wie jener dort in seinem Zirkel fallen.[1])

Gordon.

O, seiner Fehler nicht gedenket jetzt!
An seine Größe denkt, an seine Milde,
An seines Herzens liebenswerthe Züge,
An alle Edelthaten seines Lebens,
Und laßt sie in das aufgehobne Schwert
Als Engel bittend, gnadeflehend fallen!

Buttler.

Es ist zu spät. Nicht Mitleid darf ich fühlen,
Ich darf nur blutige Gedanken haben. (Gordon's Hand fassend.)
Gordon! Nicht meines Hasses Trieb — Ich liebe
Den Herzog nicht, und hab' dazu nicht Ursach —
Doch nicht mein Haß macht mich zu seinem Mörder,
Sein böses Schicksal ist's. Das Unglück treibt mich,
Die feindliche Zusammenkunft der Dinge.
Es denkt der Mensch die freie That zu thun;
Umsonst! Er ist das Spielwerk nur der blinden
Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm schnell
Die furchtbare Nothwendigkeit erschafft.

---

1) Archimedes.

Was hälf's ihm auch, wenn mir für ihn im Herzen
Was redete — Ich muß ihn dennoch tödten.

Gordon.

O, wenn das Herz Euch warnt, folgt seinem Triebe!
Das Herz ist Gottes Stimme, Menschenwerk
Ist aller Klugheit künstliche Berechnung.
Was kann aus blut'ger That Euch Glückliches
Gedeihen? O, aus Blut entspringt nichts Gutes!
Soll sie die Staffel Euch zur Größe bauen?
O, glaubt das nicht — Es kann der Mord bisweilen
Den Königen, der Mörder nie gefallen.[1])

Buttler.

Ihr wißt nicht. Fragt nicht! Warum mußten auch
Die Schweden siegen und so eilend nahn!
Gern überließ' ich ihn des Kaisers Gnade,
Sein Blut nicht will ich. Nein, er möchte leben.
Doch meines Wortes Ehre muß ich lösen,
Und sterben muß er, oder — hört und wißt!
Ich bin entehrt, wenn uns der Fürst entkommt.

Gordon.

O, solchen Mann zu retten —

Buttler (schnell).

Was?

Gordon.

Ist eines Opfers werth — Seid edelmüthig!
Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann.

Buttler (kalt und stolz).

Er ist ein großer Herr, der Fürst — Ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt Ihr sagen.
Was liegt der Welt dran, meint Ihr, ob der niedrig
Geborene sich ehret oder schändet,
Wenn nur der Fürstliche gerettet wird.
— Ein Jeder giebt den Werth sich selbst. Wie hoch ich
Mich selbst anschlagen will, das steht bei mir.
So hoch gestellt ist Keiner auf der Erde,

1) v. Murr, S. 295: „Welche zwar sich zum wenigsten des hochvernünfftigen Heyden dicti erinnern sollen, Amo proditionem, non proditores.“

Daß ich mich selber neben ihm verachte.
Den Menschen macht sein Wille groß und klein,
Und weil ich meinem treu bin, muß er sterben.

Gordon.

O, einen Felsen streb' ich zu bewegen!
Ihr seid von Menschen menschlich nicht gezeugt.
Nicht hindern kann ich Euch; ihn aber rette
Ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand.[1] (Sie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Ein Zimmer bei der Herzogin.

Thekla in einem Sessel, bleich, mit geschlossenen Augen. Herzogin und Fräulein von Neubrunn um sie beschäftigt. Wallenstein und die Gräfin im Gespräch.

Wallenstein.

Wie wußte sie es denn so schnell?

Gräfin.

Sie scheint
Unglück geahnt zu haben. Das Gerücht
Von einer Schlacht erschreckte sie, worin
Der kaiserliche Oberst sei gefallen.
Ich sah es gleich. Sie flog dem schwedischen
Kourier entgegen und entriß ihm schnell
Durch Fragen das unglückliche Geheimniß.
Zu spät vermißten wir sie, eilten nach,
Ohnmächtig lag sie schon in seinen Armen.

Wallenstein.

So unbereitet mußte dieser Schlag
Sie treffen! Armes Kind! — Wie ist's? Erholt sie sich?
(Indem er sich zur Herzogin wendet.)

Herzogin.

Sie schlägt die Augen auf.

Gräfin.

Sie lebt!

---

1) Hier folgte ursprünglich der in der Einleitung beigebrachte Monolog Buttlers, und mit diesem schloß der 3. Akt. Mit der folgenden 9. Scene begann früher der 4. Akt.

Thekla (sich umschauend).

Wo bin ich?

Wallenstein (tritt zu ihr, sie mit seinen Armen aufrichtend).

Komm zu dir, Thekla! Sei mein starkes Mädchen!
Sieh deiner Mutter liebende Gestalt
Und deines Vaters Arme, die dich halten!

Thekla (richtet sich auf).

Wo ist er? Ist er nicht mehr hier?

Herzogin.

Wer, meine Tochter?

Thekla.

Der dieses Unglückswort aussprach —

Herzogin.

O, denke nicht daran, mein Kind! Hinweg
Von diesem Bilde wende die Gedanken!

Wallenstein.

Laßt ihren Kummer reden! Laßt sie klagen!
Mischt Eure Thränen mit den ihrigen!
Denn einen großen Schmerz hat sie erfahren;
Doch wird sie's überstehn, denn meine Thekla
Hat ihres Vaters unbezwungnes Herz.

Thekla.

Ich bin nicht krank. Ich habe Kraft zu stehn.
Was weint die Mutter? Hab' ich sie erschreckt?
Es ist vorüber, ich besinn' mich wieder.

(Sie ist aufgestanden und sucht mit den Augen im Zimmer.)

Wo ist er? Man verberge mir ihn nicht.
Ich habe Stärke gnug, ich will ihn hören.

Herzogin.

Nein, Thekla! Dieser Unglücksbote soll
Nie wieder unter deine Augen treten.

Thekla.

Mein Vater —

Wallenstein.

Liebes Kind!

Thekla.

Ich bin nicht schwach,

Ich werde mich auch bald noch mehr erholen.
Gewähren Sie mir eine Bitte!

Wallenstein.

Sprich!

Thekla.

Erlauben Sie, daß dieser fremde Mann
Gerufen werde, daß ich ihn allein
Vernehme und befrage.

Herzogin.

Nimmermehr!

Gräfin.

Nein! Das ist nicht zu rathen! Gieb's nicht zu!

Wallenstein.

Warum willst du ihn sprechen, meine Tochter?

Thekla.

Ich bin gefaßter, wenn ich Alles weiß,
Ich will nicht hintergangen sein. Die Mutter
Will mich nur schonen. Ich will nicht geschont sein.
Das Schrecklichste ist ja gesagt, ich kann
Nichts Schrecklichers mehr hören.

Gräfin und **Herzogin** (zu Wallenstein).

Thu' es nicht!

Thekla.

Ich wurde überrascht von meinem Schrecken,
Mein Herz verrieth mich bei dem fremden Mann,
Er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja,
Ich sank in seine Arme — das beschämt mich.
Herstellen muß ich mich in seiner Achtung,
Und sprechen muß ich ihn, nothwendig, daß
Der fremde Mann nicht ungleich von mir denke.

Wallenstein.

Ich finde, sie hat Recht — und bin geneigt,
Ihr diese Bitte zu gewähren. Ruft ihn!

(Fräulein Neubrunn geht hinaus.)

Herzogin.

Ich, deine Mutter, aber will dabei sein.

Thekla.

Am Liebsten spräch' ich ihn allein. Ich werde
Alsdann um so gefaßter mich betragen.

Wallenstein (zur Herzogin).

Laß es geschehn! Laß sie's mit ihm allein
Ausmachen! Es giebt Schmerzen, wo der Mensch
Sich selbst nur helfen kann; ein starkes Herz
Will sich auf seine Stärke nur verlassen.
In ihrer, nicht an fremder Brust muß sie
Kraft schöpfen, diesen Schlag zu überstehn.
Es ist mein starkes Mädchen; nicht als Weib,
Als Heldin will ich sie behandelt sehn. (Er will gehen.)

Gräfin (hält ihn).

Wo gehst du hin? Ich hörte Terzky sagen,
Du denkest morgen früh von hier zu gehn,
Uns aber hier zu lassen.

Wallenstein.

Ja, ihr bleibt
Dem Schutze wackrer Männer übergeben.

Gräfin.

O, nimm uns mit dir, Bruder! Laß uns nicht
In dieser düstern Einsamkeit dem Ausgang
Mit sorgendem Gemüth entgegen harren!
Das gegenwärt'ge Unglück trägt sich leicht;
Doch grauenvoll vergrößert es der Zweifel
Und der Erwartung Qual dem weit Entfernten.

Wallenstein.

Wer spricht von Unglück? Bessre deine Rede! [1])
Ich hab' ganz andre Hoffnungen.

Gräfin.

So nimm uns mit! O, laß uns nicht zurück
In diesem Ort der traurigen Bedeutung,
Denn schwer ist mir das Herz in diesen Mauern,
Und wie ein Todtenkeller haucht mich's an;

---

1) Vgl. Shakespeare, König Lear, übs. v. Eschenburg, XI, S. 345: Lear. „Wie? wie, Kordelia? — Verbeßre deine Rede ein wenig, oder du möchtest dein Glück verschlimmern.“

Ich kann nicht sagen, wie der Ort mir widert.
O, führ uns weg! Komm, Schwester, bitt ihn auch,
Daß er uns fortnimmt! Hilf mir, liebe Nichte!

Wallenstein.

Des Ortes böse Zeichen will ich ändern,
Er sei's, der mir mein Theuerstes bewahrte.

Neubrunn (kommt zurück).

Der schwed'sche Herr!

Wallenstein.

Laßt sie mit ihm allein! (Ab.)

Herzogin (zu Thekla).

Sieh, wie du dich entfärbtest! Kind, du kannst ihn
Unmöglich sprechen. Folge deiner Mutter!

Thekla.

Die Neubrunn mag denn in der Nähe bleiben.

(Herzogin und Gräfin gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Thekla. Der schwedische Hauptmann. Fräulein Neubrunn.

Hauptmann (naht sich ehrerbietig).

Prinzessin — ich — muß um Verzeihung bitten,
Mein unbesonnen rasches Wort — Wie konnt' ich —

Thekla (mit edlem Anstand).

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn,
Ein unglücksvoller Zufall machte Sie
Aus einem Fremdling schnell mir zum Vertrauten.

Hauptmann.

Ich fürchte, daß Sie meinen Anblick hassen,
Denn meine Zunge sprach ein traurig Wort.

Thekla.

Die Schuld ist mein. Ich selbst entriß es Ihnen,
Sie waren nur die Stimme meines Schicksals.
Mein Schrecken unterbrach den angefangnen
Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann (bedenklich).

Prinzessin, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thekla.

Ich bin darauf gefaßt — Ich will gefaßt sein.
Wie fing das Treffen an? Vollenden Sie!

Hauptmann. 1)

Wir standen, keines Ueberfalls gewärtig,
Bei Neustadt schwach verschanzt in unserm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufstieg vom Wald her, unser Vortrab fliehend
Ins Lager stürzte, rief, der Feind sei da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns schnell
Auf's Pferd zu werfen, da durchbrachen schon,
In vollem Rosseslauf daher gesprengt,
Die Pappenheimer den Verhack; schnell war
Der Graben auch, der sich ums Lager zog,
Von diesen stürm'schen Schaaren überflogen.
Doch unbesonnen hatte sie der Muth
Vorausgeführt den Andern, weit dahinten
War noch das Fußvolk, nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt —

(Thekla macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis sie ihm einen Wink giebt fortzufahren.)

1) Die folgende herrliche Erzählung ist der des Theramenes vom Tode des Hippolytus nachgebildet. Vgl. Memoiren Ludwigs von Wolzogen, S. 13 f. „Auch Schiller, der zu dieser Zeit (Februar 1798) noch in Jena lebte, besuchte ich auf einige Tage und wurde von ihm und seiner trefflichen Frau auf das Herzlichste aufgenommen. Namentlich viel sprach er mit mir über Wallenstein, der ihn damals lebhaft beschäftigte. Er verlangte, ich sollte ihm ein treues Bild von einer Schlacht des 30jährigen Krieges liefern, damit er aus dieser Beschreibung die Grundfarben zur Schilderung des Todes von Max Piccolomini entlehnen könne; als ich ihm aber mit Karthaunen, Colubrinen und Bombarden kam, da schlug er die Hände über dem Kopf zusammen und rief: ‚Wie können Sie nur verlangen, daß ich eine Scene, welche den höchsten tragischen Eindruck auf die Zuschauer zu machen berechtigt ist, mit so viel Knall und Dampf anfüllen soll?! Max kann nicht durch eine Kugel enden; auch muß sein Tod nur erzählt, nicht dargestellt werden, ähnlich wie Theramen in der Phädra Hippolyts Ende berichtet!‘ — Er sann noch lange hin und her, wie er seinen Helden nach diesen Grundsätzen am besten aus der Welt schaffen möchte, und jeden Tag brachte ich ein neues Project dazu, das er jedoch als viel zu kriegswissenschaftlich immer wieder verwarf. Endlich hatte er seinen Entschluß gefaßt: ‚Ich hab's!‘ — sagte er — ‚Max darf nicht durch Feindes Hand, er muß unter dem Hufschlag seiner eigenen Rosse an der Spitze seines Küraßier-Regiments des Todes Opfer werden!‘ — und so entstand die herrliche Erzählung des schwedischen Hauptmanns, die wir heute Alle noch mit Bewunderung lesen.“

Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterei,
Und drängten sie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, schnell geordnet, einen Rechen
Von Piken ihnen starr entgegenstreckte.
Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück,
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben;
Doch Oberst Piccolomini —

(Thekla schwindelnd, faßt einen Sessel.)

Ihn machte
Der Helmbusch kenntlich und das lange Haar,
Vom raschen Ritte war's ihm losgegangen —
Zum Graben winkt er, sprengt, der Erste, selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach — doch — schon war's geschehn!
Sein Pferd, von einer Partisan' durchstoßen, bäumt
Sich wüthend, schleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend. [1])

(Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachsender Angst begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, sie will sinken, Fräulein Neubrunn eilt hinzu und empfängt sie in ihren Armen.)

Neubrunn.

Mein theures Fräulein —

Hauptmann (gerührt).

Ich entferne mich.

Thekla.

Es ist vorüber — Bringen Sie's zu Ende!

---

1) Vgl. des Theramenes Erzählung in Schillers Uebersetzung der „Phädra" V, 6: (Die Rosse)

rennen scheu davon, nicht mehr dem Ruf
Der Stimme, nicht dem Zügel mehr gehorchend. — —
Die Achse kracht, sie bricht; dein kühner Sohn
Sieht seinen Wagen morsch in Stücken fliegen,
Er selbst stürzt und verwirrt sich in den Zügeln — —
Ich sahe deinen heldenmüth'gen Sohn,
Sah ihn geschleift, o Herr, von diesen Rossen,
Die er gefüttert mit der eignen Hand.

Hauptmann.

Da ergriff, als sie den Führer fallen sahn,
Die Truppen grimmig wüthende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt Keiner mehr,
Gleich wilden Tigern fechten sie; es reizt
Ihr starrer Widerstand die Unsrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen ist.

Thekla (mit zitternder Stimme).

Und wo — wo ist — Sie sagten mir nicht Alles.

Hauptmann (nach einer Pause).

Heut früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter,
Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg, drauf legte
Der Rheingraf selbst den eignen Siegerdegen. [1])
Auch Thränen fehlten seinem Schicksal nicht,
Denn Viele sind bei uns, die seine Großmuth
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und Alle rührte sein Geschick. [2]) Gern hätte

---

1) Jedenfalls dachte Schiller an den schönen Zug von feindlicher Anerkennung der Tapferkeit bei der Bestattung Ewalds von Kleist, vgl. die von Schiller aufmerksam gelesenen Literaturbriefe XIII, S. 41: „Der Umstand, daß ein feindlicher Officier, ein feindlicher russischer Officier, ein Russe als Sieger, den Degen auf Kleistens Sarg gleichsam als ein Zeugniß seiner Achtung für den erblaßten Streiter gelegt: dieser Umstand ist unendlich wichtiger.“ In dem „Ehrengedächtniß Herrn Ewald Christian von Kleist“ (von Fr. Nicolai), 2. Aufl. 1760, heißt es S. 18: „Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers a Cheval getragen wurde, folgte der Herr Commendant und eine große Anzahl russischer Stabs- und anderer Officiers, welche größtentheils deswegen ausdrücklich von der Armee angelangt waren. Hierauf folgten verschiedene Professoren und Mitglieder des Magistrats, die Studiosi machten den Beschluß. — Als man bei der Beerdigung keinen Officierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlichermaßen auf den Sarg zu legen, nahm ein russischer Stabsofficier seinen eigenen Degen von der Seite und gab ihn dazu her. Nein! setzte er hinzu, ein so würdiger Officier soll ohne dieses Ehrenzeichen nicht begraben werden. — Ein kleiner Umstand, aber der der Denkungsart dieses Kriegsbefehlshabers Ehre macht!“ — 2) Uz, Auf den Tod des Majors von Kleist:

Kleist ist nicht mehr! Laßt weit herum erschallen,
Ihr Musen, durch die bange Welt!
Der Musen Liebling ist gefallen,
Ein Menschenfreund und Held!
Der Freundschaft Schmerz, die mit bestäubten Haaren
Stumm über seiner Urne weint,

(Forts. folg. Seite.)

Der Rheingraf ihn gerettet; doch er selbst
Vereitelt' es; man sagt, er wollte sterben. [1])

Neubrunn (gerührt zu Thekla, welche ihr Angesicht verhüllt hat).
Mein theures Fräulein — Fräulein, sehn Sie auf!
O, warum mußten Sie darauf bestehn!

Thekla.
— Wo ist sein Grab?

Hauptmann.
In einer Klosterkirche
Bei Neustadt ist er beigesetzt, bis man
Von seinem Vater Nachricht eingezogen.

Thekla.
Wie heißt das Kloster?

Hauptmann.
Sanct Kathrinenstift.

Thekla.
Ist's weit bis dahin?

Hauptmann.
Sieben Meilen zählt man.

Thekla.
Wie geht der Weg?

Hauptmann.
Man kommt bei Tirschenreuth
Und Falkenberg durch unsre ersten Posten.

Thekla.
Wer kommandirt sie?

Rührt auch die Feinde: selbst Barbaren
Beklagen einen Feind.

Auch dieses wird bei Gelegenheit von Kleist's Tode berichtet. Dr. Krünitz, ein Augenzeuge davon, erzählt in der, von Schiller gleichfalls gelesenen „Berlinischen Monatsschrift" von Gedike und Biester 1789, XIII, S. 87 f.: „Selbst die bei seinem Tode gegenwärtigen feindlichen Officiere vermischten ihre gerechten Thränen mit den unsrigen. — — Herr Nicolai [Bruder von Fr. Nicolai] hielt ihm eine Standrede, die er aus aller unserer Herzen herlas, und welche durch allgemeines Schluchzen und lautes Weinen von Freunden und Feinden öfter unterbrochen ward."

1) Auch dieses sagte man von Kleist, der an Schwermuth litt. So schreibt Lessing an Gleim, den 6. September 1759: „Sehen Sie, manchmal verleitet mich mein Schmerz, auf den Mann selbst zu zürnen, den er angeht. Er hatte schon drei, vier Wunden; warum ging er nicht? Es haben sich Generals mit wenigern und kleinern Wunden unschimpflich bei Seite gemacht. Er hat sterben *wollen*. Vergeben Sie mir, wenn ich ihm zu viel thue."

Hauptmann.

Oberst Seckendorf.

Thekla (tritt an den Tisch und nimmt aus dem Schmuckkästchen einen Ring)

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn
Und mir ein menschlich Herz gezeigt — Empfangen Sie
(indem sie ihm den Ring giebt)
Ein Angedenken dieser Stunde — Gehn Sie!

Hauptmann (bestürzt).

Prinzessin —

(Thekla winkt ihm schweigend, zu gehen, und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt den Wink. Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Thekla. Neubrunn.

Thekla (fällt der Neubrunn um den Hals).

Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
Die du mir stets gelobt! Beweise dich
Als meine treue Freundin und Gefährtin!
— Wir müssen fort, noch diese Nacht.

Neubrunn.

Fort, und wohin?

Thekla.

Wohin? Es ist nur *ein* Ort in der Welt!
Wo er bestattet liegt, zu seinem Sarge!

Neubrunn.

Was können Sie dort wollen, theures Fräulein?

Thekla.

Was dort, Unglückliche! So würdest du
Nicht fragen, wenn du je geliebt. Dort, dort
Ist Alles, was noch übrig ist von ihm;
Der einz'ge Fleck ist mir die ganze Erde.
— O, halte mich nicht auf! Komm und mach Anstalt!
Laß uns auf Mittel denken, zu entfliehen!

Neubrunn.

Bedachten Sie auch Ihres Vaters Zorn?

Thekla.

Ich fürchte keines Menschen Zürnen mehr.

Neubrunn.

Den Hohn der Welt! des Tadels arge Zunge![1]

Thekla.

Ich suche Einen auf, der nicht mehr ist.
Will ich denn in die Arme — o mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

Neubrunn.

Und wir allein, zwei hülflos schwache Weiber?

Thekla.

Wir waffnen uns, mein Arm soll dich beschützen.[2]

Neubrunn.

Bei dunkler Nachtzeit?

Thekla.

Nacht wird uns verbergen.

Neubrunn.

In dieser rauhen Sturmnacht?

Thekla.

Ward ihm sanft
Gebettet, unter den Hufen seiner Rosse?

Neubrunn.

O Gott! — Und dann die vielen Feindesposten!
Man wird uns nicht durchlassen.

---

1) Vgl. Shakespeare, die beiden Veroneser, II, 7:

Julia.

Doch, Mädchen, sprich, wie wird die Welt mich richten,
Wenn sie die unbedachte Reis' erfährt?
Ich fürchte sehr, es schadet meinem Ruf.

2) Vgl. Fieldings Tom Jones, übs. 1771, II, S. 46 f: „Aber gut, gnädiges Fräulein", antwortete Ehren, „wie denken Ihro Gnaden denn davon zu kommen? Wo wollen Sie Pferde oder Geschirr hernehmen?" — — „O Himmel, gnädiges Fräulein", rufte Jungfer Ehren aus, „ist es Ernst, was Ihro Gnaden da sagen? Getrauten Sie Sich wohl, des Nachts, und allein, im Lande herum zu ziehen?" — „Nicht allein", versetzte die Dame; „Ihr habt mir ja versprochen, daß Ihr mir Gesellschaft leisten wollet." — „Ja, gewiß und wahrhaftig", rief Ehren, — — „aber es wird fast eben so gut sein, als wenn Ihro Gnaden allein wären: denn ich würde nicht im Stande sein, Sie zu vertheidigen, wenn uns Räuber oder andre Schelme begegnen sollten. — — Ueberdieses, Fräulein, bedenken Sie nur einmal, wie kalt die Nächte itzt sind! Wir würden beide todt frieren." — „Ein guter frischer Schritt", antwortete Sophia, „wird uns vor der Kälte schützen; und wenn Ihr mich nicht vor einem Bösewichte beschützen könnet, Ehren, so will ich Euch beschützen: ich will eine Pistole mitnehmen."

Thekla.

Es sind Menschen,
Frei geht das Unglück durch die ganze Erde!

Neubrunn.

Die weite Reise —

Thekla.

Zählt der Pilger Meilen,
Wenn er zum fernen Gnadenbilde wallt? [1])

Neubrunn.

Die Möglichkeit, aus dieser Stadt zu kommen?

Thekla.

Gold öffnet uns die Thore. Geh nur, geh!

Neubrunn.

Wenn man uns kennt?

Thekla.

In einer Flüchtigen,
Verzweifelnden sucht Niemand Friedlands Tochter.

Neubrunn.

Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?

Thekla.

Mein Kavalier verschafft sie. Geh und ruf' ihn!

Neubrunn.

Wagt er das ohne Wissen seines Herrn?

Thekla.

Er wird es thun. O geh nur! Zaudre nicht!

Neubrunn.

Ach! Und was wird aus Ihrer Mutter werden,
Wenn Sie verschwunden sind?

Thekla (sich besinnend und schmerzvoll vor sich hinschauend).

O meine Mutter!

---

1) Vgl. Shakespeare, die beiden Veroneser II, 7:

Lucetta.

Ach! sehr beschwerlich ist der Weg und lang.

Julia.

Der wahrhaft fromme Pilger bleibt entschlossen,
Mit müdem Schritt Provinzen zu durchmessen:
Wie mehr denn, die beschwingt mit Liebesfittig,
Und deren Flug hinstrebt zum hochgeliebten,
Göttlich begabten Mann, zu Proteus hin.

Neubrunn.

So viel schon leidet sie, die gute Mutter;
Soll sie auch dieser letzte Schlag noch treffen?

Thekla.

Ich kann's ihr nicht ersparen! — Geh nur, geh!

Neubrunn.

Bedenken Sie doch ja wohl, was Sie thun!

Thekla.

Bedacht ist schon, was zu bedenken ist.

Neubrunn.

Und sind wir dort, was soll mit Ihnen werden?

Thekla.

Dort wird's ein Gott mir in die Seele geben.

Neubrunn.

Ihr Herz ist jetzt voll Unruh, theures Fräulein,
Das ist der Weg nicht, der zur Ruhe führt.

Thekla.

Zur tiefen Ruh', wie Er sie auch gefunden.
— O, eile! geh! Mach keine Worte mehr!
Es zieht mich fort, ich weiß nicht, wie ich's nenne,
Unwiderstehlich fort zu seinem Grabe!
Dort wird mir leichter werden, augenblicklich!
Das herzerstickende Band des Schmerzens wird
Sich lösen — Meine Thränen werden fließen.
O geh, wir könnten längst schon auf dem Weg sein.
Nicht Ruhe find' ich, bis ich diesen Mauern
Entronnen bin — sie stürzen auf mich ein —
Fortstoßend treibt mich eine dunkle Macht
Von dannen — Was ist das für ein Gefühl!
Es füllen sich mir alle Räume dieses Hauses
Mit bleichen, hohlen Geisterbildern an —
Ich habe keinen Platz mehr — Immer neue!
Es drängt mich das entsetzliche Gewimmel
Aus diesen Wänden fort, die Lebende! [1])

---

1) Vgl. über diese Stelle die Einleitung.

Neubrunn.

Sie setzen mich in Angst und Schrecken, Fräulein[1]),
Daß ich nun selber nicht zu bleiben wage.
Ich geh' und rufe gleich den Rosenberg. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Thekla.

Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die Schaar
Der Treuen, die sich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumniß klagen sie mich an.[2])
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm lassen,
Der ihres Lebens Führer war — Das thaten
Die rohen Herzen, und ich sollte leben!
— Nein! Auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der deine Todtenbahre schmückt, gewunden.
Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich dich, den Liebenden, gefunden,
Da war das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag!
Mir träumte von zwei himmelschönen Stunden.
Du standest an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klösterlichem Zagen,
Sie war von tausend Sonnen aufgehellt,
Ein guter Engel schienst du hingestellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen.
Mein erst Empfinden war des Himmels Glück,
In dein Herz fiel mein erster Blick!
(Sie sinkt hier in Nachdenken, und fährt dann mit Zeichen des Grauens auf.)
— Da kommt das Schicksal — Roh und kalt

---

1) Tom Jones, ebenda S. 48: „Werthes Fräulein", rief Ehren, „Sie erschrecken mich immer mehr und mehr."

2) Klopstock, Messias, XVI, V. 469 f.:

Sein zweifelhafter Wink schon soll den Fuß dir beflügeln,
Dich anklagen der Säumniß die wahnsinntrunkene Fodrung!

Faßt es des Freundes zärtliche Gestalt
Und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde —
— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! [1])

Dreizehnter Auftritt.

Thekla. Fräulein Neubrunn mit dem Stallmeister.

Neubrunn.

Hier ist er, Fräulein, und er will es thun.

Thekla.

Willst du uns Pferde schaffen, Rosenberg?

Stallmeister.

Ich will sie schaffen.

Thekla.

Willst du uns begleiten?

Stallmeister.

Mein Fräulein, bis ans End' der Welt. [2])

Thekla.

Du kannst
Zum Herzog aber nicht zurück mehr kehren.

Stallmeister.

Ich bleib' bei Ihnen.

Thekla.

Ich will dich belohnen [3])
Und einem andern Herrn empfehlen. Kannst du
Uns aus der Festung bringen unentdeckt?

Stallmeister.

Ich kann's.

---

1) Hiermit schloß früher der 4. Akt, und die beiden folgenden Scenen fehlten. An Goethe, den 17. März 1799: „Ich will es auf Ihre Entscheidung ankommen lassen, ob der vierte Akt mit dem Monolog der Thekla schließen soll, welches mir das Liebste wäre, oder ob die völlige Auflösung dieser Episode noch die zwei kleinen Scenen, welche nachfolgen, nothwendig macht.“ Goethe antwortete: „Mit dem Monolog der Prinzessin würde ich auf alle Fälle den Akt schließen. Wie sie fortkommt, bleibt immer der Phantasie überlassen. Vielleicht wäre es in der Folge gut, wenn der Stallmeister schon im ersten Stücke eingeführt würde.“

2) Tom Jones, ebenda S. 47: „Ich will Ihro Gnaden bis dahin folgen, wo die Welt mit Bretern vernagelt ist.“

3) Ebenda S. 48: „Genug, Ehren, ich bin fest entschlossen wegzugehen; und wenn Ihr mich begleiten wollet, so verspreche ich Euch, daß ich Euch nach meinem äußersten Vermögen belohnen will.“

Thekla.

Wann kann ich gehn?

Stallmeister.

In dieser Stunde.

— Wo geht die Reise hin?

Thekla.

Nach — sag's ihm, Neubrunn!

Neubrunn.

Nach Neustadt.

Stallmeister.

Wohl. Ich geh', es zu besorgen. (Ab.)

Neubrunn.

Ach, da kommt Ihre Mutter, Fräulein.

Thekla.

Gott!

Vierzehnter Auftritt.

Thekla. Neubrunn. Die Herzogin.

Herzogin.

Er ist hinweg, ich finde dich gefaßter.

Thekla.

Ich bin es, Mutter — Lassen Sie mich jetzt
Bald schlafen gehen und die Neubrunn um mich sein!
Ich brauche Ruh'.

Herzogin.

Du sollst sie haben, Thekla.
Ich geh' getröstet weg, da ich den Vater
Beruhigen kann.

Thekla.

Gut' Nacht denn, liebe Mutter!

(Sie fällt ihr um den Hals und umarmt sie in großer Bewegung.)

Herzogin.

Du bist noch nicht ganz ruhig, meine Tochter.
Du zitterst ja so heftig, und dein Herz
Klopft hörbar an dem meinen.

Thekla.

Schlaf wird es
Besänftigen — Gut' Nacht, geliebte Mutter!

(Indem sie aus den Armen der Mutter sich losmacht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Buttlers Zimmer.

Erster Auftritt.[1])

Buttler. Major Geraldin.[2])

Buttler.

Zwölf rüstige Dragoner sucht Ihr aus,
Bewaffnet sie mit Piken, denn kein Schuß
Darf fallen[3]) — An dem Eßsaal nebenbei
Versteckt Ihr sie[4]), und wenn der Nachtisch auf=
Gesetzt, dringt Ihr herein und ruft: Wer ist
Gut kaiserlich? — Ich will den Tisch umstürzen —
Dann werft Ihr Euch auf Beide, stoßt sie nieder.[5])
Das Schloß wird wohl verriegelt und bewacht,
Daß kein Gerücht davon zum Fürsten dringe.
Geht jetzt — Habt Ihr nach Hauptmann Deverour
Und Macdonald geschickt?

Geraldin.

Gleich sind sie hier. (Geht ab.)

1) Diese und die folgende Scene fehlten früher.

2) v. Murr, S. 187: „Rem etiam Buttlerii Vigiliarum Praefecto Geraldin › fiderunt. Ipseque et assensit statim et sex Executores animosos fortesque juvenes obtulit."

3) Ebenda, S. 331 f.: „Die Soldaten hatten bloß Partisanen und Degen, weil man sich der Feuergewehre nicht bedienen wollte, um keinen frühzeitigen Lärmen unten bei der Schloßwache zu verursachen, damit dem Herzoge nichts verrathen würde, ehe sie nach seiner Wohnung auf den Markt kämen."

4) „30jähriger Krieg": „Man hatte — — in einer Kammer neben dem Speisesaal sechs Buttlerische Dragoner verborgen, die auf ein verabredetes Signal hervorbrechen und die Verräther niederstoßen sollten."

5) v. Murr, S. 333 f.: „Auf diese Ordre trat Geraldino mit den sechs commandirten Dragonern durch die Thüre zunächst des Tisches, in das Tafel=zimmer. Er hatte eine Partisane in der Hand und schrie: Viva la Casa d'Austria. Es lebe das Haus Oestreich! Zu gleicher Zeit kam Rittmeister Deverour zur Thüre gegen über mit 24 Dragonern herein, trat vor die Tafel und fragte: Wer ist gut kaiserlich? Sogleich stunden Gordon, Lesley und Buttler auf und riefen: Vivat Ferdinandus! Vivat Ferdinandus! Jeder nahm ein Licht von der Tafel und hielt es in die Höhe. Sie traten auf die Seite und commandirten, worauf die Tafel von den Dragonern in einem Augenblicke umgeworfen und Kinsky, der hinter dem Tische saß, alsobald durchstoßen und getödtet wurde."

Buttler.

Kein Aufschub ist zu wagen. Auch die Bürger
Erklären sich für ihn; ich weiß nicht, welch
Ein Schwindelgeist die ganze Stadt ergriffen. [1])
Sie sehn im Herzog einen Friedensfürsten [2])
Und einen Stifter neuer goldner Zeit.
Der Rath hat Waffen ausgetheilt, schon haben
Sich ihrer Hundert angeboten, Wache
Bei ihm zu thun. Drum gilt es, schnell zu sein,
Denn Feinde drohn von außen und von innen.

Zweiter Auftritt. [3])

Buttler. Hauptmann Deveroux und Macdonald. [4])

Macdonald.

Da sind wir, General.

Deveroux.

Was ist die Losung?

Buttler.

Es lebe der Kaiser!

Beide (treten zurück).

Wie?

Buttler.

Haus Oestreich lebe!

Deveroux.

Ist's nicht der Friedland, dem wir Treu' geschworen?

Macdonald.

Sind wir nicht hergeführt, ihn zu beschützen?

---

1) Goethe, Götz von Berlichingen, III: Weislingen. „Ich sehe kein ander Mittel, den Schwindelgeist, der die ganze Landschaft ergreift, zu bannen." Jes. 19, 14. — 2) Jes. 9, 6.

3) An Goethe, den 7. März 1799: „Ich habe es endlich glücklicherweise arrangiren können, daß es (Wallensteins Tod) auch fünf Akte hat, und den Anstalten zu Wallensteins Ermordung ist eine größere Breite sowohl als theatralische Bedeutsamkeit gegeben. Zwei resolute Hauptleute, die die That vollziehen, sind handelnd und redend eingeflochten, dadurch kommt auch Buttler höher zu stehen, und die Präparatorien zu der Mordscene werden furchtbarer. Freilich hat sich dadurch auch meine Arbeit um ein Ziemliches vermehrt."

4) v. Murr, S. 331.

Buttler.

Wir einen Reichsfeind und Verräther schützen?

Deveroux.

Nun ja, du nahmst uns ja für ihn in Pflicht.

Macdonald.

Und bist ihm ja hieher gefolgt nach Eger.

Buttler.

Ich that's, ihn desto sichrer zu verderben.

Deveroux.

Ja so!

Macdonald.

Das ist was Anders.

Buttler (zu Deveroux).

Elender!
So leicht entweichst du von der Pflicht und Fahne?

Deveroux.

Zum Teufel, Herr! Ich folgte deinem Beispiel.
Kann der ein Schelm sein, dacht' ich, kannst du's auch.

Macdonald.

Wir denken nicht nach. Das ist deine Sache!
Du bist der General und kommandirst,
Wir folgen dir, und wenn's zur Hölle ginge. [1])

Buttler (besänftigt).

Nun gut! Wir kennen einander.

Macdonald.

Ja, das denk' ich.

Deveroux.

Wir sind Soldaten der Fortuna [2]), wer
Das Meiste bietet, hat uns.

Macdonald.

Ja, so ist's.

---

1) v. Murr, S. 336: „Wobei Terzky, Wallensteins Schwager, gesagt haben soll, er wolle für ihn, wenn es sein müsse, nicht nur Gut und Blut aufopfern, sondern auch mit ihm zur Hölle fahren."

2) Khevenhiller XII, S. 1159. v. Murr, S. 275: „Darauff seye jhme geantwortet, daß sie zwar Soldaten von der Fortuna weren, vnnd thäten dieselbe annehmen, woher sie auch käme, allein stundte jhnen gleichwol noch im weg jhr Juramentum, welches sie Jhrer Kay. May. geleist hetten."

Buttler.

Jetzt sollt ihr ehrliche Soldaten bleiben.

Deveroux.

Das sind wir gerne.

Buttler.

Und Fortüne machen.

Macdonald.

Das ist noch besser.

Buttler.

Höret an!

Beide.

Wir hören.

Buttler.

Es ist des Kaisers Will' und Ordonnanz [1]),
Den Friedland, lebend oder todt, zu fahen.

Deveroux.

So steht's im Brief.

Macdonald.

Ja, lebend oder todt!

Buttler.

Und stattliche Belohnung wartet dessen,
An Geld und Gütern, der die That vollführt.

Deveroux.

Es klingt ganz gut. Das Wort klingt immer gut
Von dorten her. Ja, ja! Wir wissen schon!
So eine guldne Gnadenkett' etwa,
Ein krummes Roß, ein Pergament und so was.
— Der Fürst zahlt besser.

Macdonald.

Ja, der ist splendid. [2])

---

1) Khevenhiller XII, S. 1149.

2) v. Murr, S. 275: „Und (Jllo) jhnen auß befelch des Friedlandts fürgehalten, was gestalt deß Hauß Oesterreichs gebrauch wäre, jhr getrewe Diener etwa mit einem vergulten Schlüssel, oder einem schönen Degen, etwa mit einem krummen Roß zu recompensirn." Jm Perduellionis Chaos (ebenda S. 185 f.) lautet dies: „Clave, inquiens, aurea, aut equo claudo, compensare Principes Austriacos diuturna militum officia. Dominium si addant, signum esse mortis secuturae: Ducis Fridlandi liberalitatem mundo constare." Buttler und Deveroux bekamen jeder eine goldene Gnadenkette. Ebenda, S. 325: „Et primo quidem Archi-

Buttler.

Mit dem ist's aus. Sein Glücksstern ist gefallen.

Macdonald.

Ist das gewiß?

Buttler.

Ich sag's Euch.

Deveroux.

Ist's vorbei

Mit seinem Glück?

Buttler.

Vorbei auf immerdar.

Er ist so arm wie wir.

Macdonald.

So arm wie wir?

Deveroux.

Ja, Macdonald, da muß man ihn verlassen!

Buttler.

Verlassen ist er schon von Zwanzigtausend.

Wir müssen mehr thun, Landsmann. Kurz und gut!

— Wir müssen ihn tödten. (Beide fahren zurück.)

Beide.

Tödten!

Buttler.

Tödten, sag' ich.

— Und dazu hab' ich euch erlesen.

Beide.

Uns?

Buttler.

Euch, Hauptmann Deveroux und Macdonald.

Deveroux (nach einer Pause).

Wählt einen Andern.

Macdonald.

Ja, wählt einen Andern!

Buttler (zu Deveroux).

Erschreckt's dich, feige Memme? Wie? Du hast

Schon deine dreißig Seelen auf dir liegen —

---

episcopo Viennensi (qui tunc forte praesens erat) insignem torquem auream porrexit, quem Buttleri collo cum amplissima benedictione nomine Caesaris imponeret."

Deveroux.

Hand an den Feldherrn legen — das bedenk!

Macdonald.

Dem wir das Jurament geleistet haben!

Buttler.

Das Jurament ist null mit seiner Treu'.

Deveroux.

Hör, General! Das dünkt mir doch zu gräßlich.

Macdonald.

Ja, das ist wahr! Man hat auch ein Gewissen.

Deveroux.

Wenn's nur der Chef nicht wär', der uns so lang'
Gekommandirt hat und Respekt gefordert.

Buttler.

Ist das der Anstoß?

Deveroux.

Ja! Hör! Wen du sonst willst!
Dem eignen Sohn, wenn's Kaisers Dienst verlangt,
Will ich das Schwert ins Eingeweide bohren —
Doch sieh, wir sind Soldaten, und den Feldherrn
Ermorden, das ist eine Sünd' und Frevel,
Davon kein Beichtmönch absolviren kann.

Buttler.

Ich bin dein Papst und absolvire dich.[1]
Entschließt euch schnell!

Deveroux (steht bedenklich).

Es geht nicht.

Macdonald.

Nein, es geht nicht.

Buttler.

Nun denn, so geht — und — schickt mir Pestalutzen![2]

Deveroux (stutzt).

Den Pestalutz — Hum!

---

1) v. Murr, S. 275: „Damit nun Illo jhnen diesen Scrupulum benehmen möchte, hat er jhnen ferners fürgemahlt, wie daß Friedlandt jhr General sey und weile er sie von dem Jurament, welches sie anstehendt machte, absolvir, als weren sie damit auch Ihrer Kay. May. weiter nicht mehr verbunden." Khevenhiller XII, S. 1159. — 2) Khevenhiller XII, S. 1160; v. Murr, S. 277.

Macdonald.

Was willst du mit diesem?

Buttler.

Wenn ihr's verschmäht, es finden sich genug —

Deveroux.

Nein, wenn er fallen muß, so können wir
Den Preis so gut verdienen als ein Andrer.
— Was denkst du, Bruder Macdonald?

Macdonald.

Ja, wenn
Er fallen muß und soll und 's ist nicht anders,
So mag ich's diesem Pestalutz nicht gönnen.

Deveroux (nach einigem Besinnen).

Wann soll er fallen?

Buttler.

Heut, in dieser Nacht,
Denn morgen stehn die Schweden vor den Thoren.

Deveroux.

Stehst du mir für die Folgen, General?

Buttler.

Ich steh' für Alles.

Deveroux.

Ist's des Kaisers Will'?
Sein netter, runder Will'? Man hat Exempel,
Daß man den Mord liebt und den Mörder straft.

Buttler.

Das Manifest sagt: Lebend oder todt.
Und lebend ist's nicht möglich, seht ihr selbst —

Deveroux.

Todt also! Todt — Wie aber kommt man an ihn?
Die Stadt ist angefüllt mit Terzky'schen.

Macdonald.

Und dann ist noch der Terzky und der Illo —

Buttler.

Mit diesen Beiden fängt man an, versteht sich.

Deveroux.

Was? Sollen die auch fallen?

Buttler.

Die zuerst.

Macdonald.

Hör, Deveroux — das wird ein blut'ger Abend.

Deveroux.

Hast du schon deinen Mann dazu? Trag's mir auf!

Buttler.

Dem Major Geraldin ist's übergeben.
Es ist heut Faßnacht, und ein Essen wird
Gegeben auf dem Schloß; dort wird man sie
Bei Tafel überfallen, niederstoßen —
Der Pestalutz, der Leßley sind dabei —

Deveroux.

Hör, General! Dir kann es nichts verschlagen.
Hör — laß mich tauschen mit dem Geraldin!

Buttler.

Die kleinere Gefahr ist bei dem Herzog.

Deveroux.

Gefahr? Was, Teufel! denkst du von mir, Herr?
Des Herzogs Aug', nicht seinen Degen fürcht' ich [1]).

Buttler.

Was kann sein Aug' dir schaden?

Deveroux.

Alle Teufel!
Du kennst mich, daß ich keine Memme bin.
Doch sieh, es sind noch nicht acht Tag', daß mir
Der Herzog zwanzig Goldstück' reichen lassen
Zu diesem warmen Rock, den ich hier anhab' —
Und wenn er mich nun mit der Pike sieht
Dastehn, mir auf den Rock sieht — sieh — so — so —
Der Teufel hol mich! ich bin keine Memme.

Buttler.

Der Herzog gab dir diesen warmen Rock,

---

1) v. Murr, S. 341: „Du mußt sterben, sagte Deveroux noch einmal und hielt etwas inne. Vielleicht mußte er Muth sammeln, wie mit Recht Herr V., der Verfasser des Lebens und Thaten Wallensteins (S. 157) muthmaßet, den wehrlos vor ihm stehenden großen General, vor welchem halb Europa gezittert hatte, niederzustoßen.“

Und du, ein armer Wicht, bedenkst dich, ihm
Dafür den Degen durch den Leib zu rennen.
Und einen Rock, der noch viel wärmer hält,
Hing ihm der Kaiser um, den Fürstenmantel.
Wie dankt er's ihm? Mit Aufruhr und Verrath.

Deveroux.

Das ist auch wahr. Den Danker hol der Teufel!
Ich — bring' ihn um.

Buttler.

Und willst du dein Gewissen
Beruhigen, darfst du den Rock nur ausziehn,
So kannst du's frisch und wohlgemuth vollbringen.

Macdonald.

Ja! da ist aber noch was zu bedenken —

Buttler.

Was giebt's noch zu bedenken, Macdonald?

Macdonald.

Was hilft uns Wehr und Waffe wider den?
Er ist nicht zu verwunden, er ist fest.

Buttler (fährt auf).

Was wird er —

Macdonald.

Gegen Schuß und Hieb! Er ist
Gefroren, mit der Teufelskunst behaftet,
Sein Leib ist undurchdringlich, sag' ich dir.[1])

Deveroux.

Ja, ja! In Ingolstadt war auch so Einer,
Dem war die Haut so fest wie Stahl, man mußt' ihn
Zuletzt mit Flintenkolben niederschlagen.[2])

Macdonald.

Hört, was ich thun will!

---

1) Ueber diesen allgemeinen Aberglauben im 30jährigen Kriege vgl. besonders Heinrich Kurz in Grimmelshausens Simplicianischen Schriften IV, S. 171. Bekker, Bezauberte Welt, übs. v. Semler III, S. 471. Tenzel, Monatliche Unterredungen 1790, S. 917.

2) v. Murr, S. 335: „Weil man ihm (Terzky) wegen seines Gollers von Ellendshaut lange nichts anhaben konnte, und doch nicht schießen durfte, hoben die Mörder den Schösel des Gollers oder Kollers auf und stachen ihn todt.“ Vgl. Wallensteins Lager, 6. Scene.

Deveroux.

Sprich!

Macdonald.

Ich kenne hier
Im Kloster einen Bruder Dominicaner
Aus unsrer Landsmannschaft, der soll mir Schwert
Und Pike tauchen in geweihtes Wasser,
Und einen kräft'gen Segen drüber sprechen;
Das ist bewährt, hilft gegen jeden Bann.

Buttler.

Das thue, Macdonald. Jetzt aber geht!
Wählt aus dem Regimente zwanzig, dreißig
Handfeste Kerls, laßt sie dem Kaiser schwören —
Wenn's eilf geschlagen — wenn die ersten Runden
Passirt sind, führt ihr sie in aller Stille
Dem Hause zu — Ich werde selbst nicht weit sein.

Deveroux.

Wie kommen wir durch die Hartschiers[1]) und Garden,
Die in dem innern Hofraum Wache stehn?

Buttler.

Ich hab' des Orts Gelegenheit erkundigt.[2])
Durch eine hintre Pforte führ' ich euch,
Die nur durch einen Mann vertheidigt wird.
Mir giebt mein Rang und Amt zu jeder Stunde
Einlaß beim Herzog. Ich will euch vorangehn,
Und schnell mit einem Dolchstoß in die Kehle
Durchbohr' ich den Hartschier und mach' euch Bahn.

Deveroux.

Und sind wir oben, wie erreichen wir
Das Schlafgemach des Fürsten, ohne daß
Das Hofgesind' erwacht und Lärmen ruft?
Denn er ist hier mit großem Comitat.[3])

---

1) Trabanten, von dem französischen archer, weil sie früher Bogen trugen.
2) Khevenhiller XII, S. 63. 92. 183.
3) Zu dem Ausdruck vgl. Khevenhiller XII, S. 1158. Chemnitz, 30jähriger Krieg, S. 339. v. Murr, S. 273. Zinkgref, Apophth. I, S. 158.

Buttler.
Die Dienerschaft ist auf dem rechten Flügel,
Er haßt Geräusch, wohnt auf dem linken ganz allein.

Deveroux.
Wär's nur vorüber, Macdonald — Mir ist
Seltsam dabei zu Muthe, weiß der Teufel.

Macdonald.
Mir auch. Es ist ein gar zu großes Haupt.
Man wird uns für zwei Bösewichter halten.

Buttler.
In Glanz und Ehr' und Ueberfluß könnt ihr
Der Menschen Urtheil und Gered' verlachen. [1])

Deveroux.
Wenn's mit der Ehr' nur auch so recht gewiß ist.

Buttler.
Seid unbesorgt! Ihr rettet Kron' und Reich
Dem Ferdinand. Der Lohn kann nicht gering sein.

Deveroux.
So ist's sein Zweck, den Kaiser zu entthronen?

Buttler.
Das ist er! Kron' und Leben ihm zu rauben!

Deveroux.
So müßt' er fallen durch des Henkers Hand,
Wenn wir nach Wien lebendig ihn geliefert?

Buttler.
Dies Schicksal könnt' er nimmermehr vermeiden.

Deveroux.
Komm, Macdonald! Er soll als Feldherr enden
Und ehrlich fallen von Soldatenhänden. (Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Saal, aus dem man in eine Galerie gelangt, die sich weit nach hinten verliert. Wallenstein sitzt an einem Tisch. Der schwedische Hauptmann steht vor ihm. Bald darauf Gräfin Terzky.

Wallenstein.
Empfehlt mich Eurem Herrn! Ich nehme Theil

---

1) Vgl. Corneille, Heraclius, III, 5.

An seinem guten Glück, und wenn Ihr mich
So viele Freude nicht bezeigen seht,
Als diese Siegespost verdienen mag,
So glaubt, es ist nicht Mangel guten Willens,
Denn unser Glück ist nunmehr eins. Lebt wohl!
Nehmt meinen Dank für Eure Müh! Die Festung
Soll sich Euch aufthun morgen, wenn Ihr kommt.

(Schwedischer Hauptmann geht ab. Wallenstein sitzt in tiefen Gedanken, starr vor sich hinsehend, den Kopf in die Hand gesenkt. Gräfin Terzky tritt herein und steht eine Zeitlang vor ihm unbemerkt, endlich macht er eine rasche Bewegung, erblickt sie und faßt sich schnell.)

Kommst du von ihr? Erholt sie sich? Was macht sie?

Gräfin.

Sie soll gefaßter sein nach dem Gespräch,
Sagt mir die Schwester — Jetzt ist sie zu Bette.

Wallenstein.

Ihr Schmerz wird sanfter werden. Sie wird weinen.

Gräfin.

Auch dich, mein Bruder, find' ich nicht wie sonst.
Nach einem Sieg erwartet' ich dich heitrer.
O, bleibe stark! Erhalte du uns aufrecht,
Denn du bist unser Licht und unsre Sonne.

Wallenstein.

Sei ruhig! Mir ist nichts — Wo ist dein Mann?

Gräfin.

Zu einem Gastmahl sind sie, er und Illo.

Wallenstein (steht auf und macht einige Schritte durch den Saal)

Es ist schon finstre Nacht — Geh auf dein Zimmer!

Gräfin.

Heiß' mich nicht gehn, o, laß mich um dich bleiben!

Wallenstein (ist ans Fenster getreten).

Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
Des Thurmes Fahne jagt der Wind [1]), schnell geht
Der Wolken Zug, die Mondessichel wankt,

1) v. Murr, S. 336 f.: „Es erhub sich um 8 Uhr ein gewaltiger Windsturm, der bis gegen Mitternacht dauerte und die Ausführung dieser Unternehmung begünstigte. Theatr. Europ. 3. Th., S. 184.“ Khevenhiller XII, S. 1175. Chemnitz II, S. 330.

Und durch die Nacht zuckt ungewisse Helle.
— Kein Sternbild ist zu sehn! Der matte Schein dort,
Der einzelne, ist aus der Kassiopeia,
Und dahin steht der Jupiter — Doch jetzt
Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!

(Er versinkt in Tiefsinn und sieht starr hinaus.)

Gräfin (die ihm traurig zusieht, faßt ihn bei der Hand).

Was sinnst du?

Wallenstein.

Mir däucht, wenn ich ihn sähe, wär' mir wohl.
Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt,
Und wunderbar oft stärkte mich sein Anblick. (Pause.)

Gräfin.

Du wirst ihn wiedersehn.

Wallenstein (ist wieder in eine tiefe Zerstreuung gefallen, er ermuntert sich und wendet sich schnell zur Gräfin).

Ihn wiedersehn? — O, niemals wieder!

Gräfin.

Wie?

Wallenstein.

Er ist dahin — ist Staub!

Gräfin.

Wen meinst du denn?

Wallenstein.

Er ist der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn ist keine Zukunft mehr, ihm spinnt
Das Schicksal keine Tücke mehr, — sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg ist er über Wunsch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O, ihm ist wohl! Wer aber weiß, was uns
Die nächste Stunde schwarz verschleiert bringt!

Gräfin.

Du sprichst von Piccolomini. Wie starb er?
Der Bote ging just von dir, als ich kam.

(Wallenstein bedeutet sie mit der Hand, zu schweigen.)

O, wende deine Blicke nicht zurück!
Vorwärts in hell're Tage laß uns schauen!
Freu' dich des Siegs, vergiß, was er dir kostet!
Nicht heute erst ward dir der Freund geraubt;
Als er sich von dir schied, da starb er dir.

Wallenstein.

Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiß ich,
Denn was verschmerzte nicht der Mensch! Vom Höchsten
Wie vom Gemeinsten lernt er sich entwöhnen,
Denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume ist hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos seh' ich's vor mir liegen.
Denn er stand neben mir, wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröthe webend —
Im Feuer seines liebenden Gefühls
Erhoben sich, mir selber zum Erstaunen,
Des Lebens flach alltägliche Gestalten.
— Was ich mir ferner auch erstreben mag,
Das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's theilend mehrt.

Gräfin.

Verzag nicht an der eignen Kraft! Dein Herz
Ist reich genug, sich selber zu beleben.
Du liebst und preisest Tugenden an ihm,
Die du in ihm gepflanzt, in ihm entfaltet.

Wallenstein (an die Thüre gehend).

Wer stört uns noch in später Nacht? — Es ist
Der Kommendant. Er bringt die Festungsschlüssel.
Verlaß uns, Schwester, Mitternacht ist da.

Gräfin.

O, mir wird heut so schwer, von dir zu gehn,
Und bange Furcht bewegt mich.

Wallenstein.

Furcht! Wovor?

Gräfin.

Du möchtest schnell wegreisen diese Nacht,
Und beim Erwachen fänden wir dich nimmer.

Wallenstein.

Einbildungen!

Gräfin.

O, meine Seele wird
Schon lang' von trüben Ahnungen geängstigt,
Und wenn ich wachend sie bekämpft, sie fallen
Mein banges Herz in düstern Träumen an
— Ich sah dich gestern Nacht mit deiner ersten
Gemahlin [1]), reich geputzt, zu Tische sitzen —

Wallenstein.

Das ist ein Traum erwünschter Vorbedeutung,
Denn jene Heirath stiftete mein Glück.

Gräfin.

Und heute träumte mir, ich suchte dich
In deinem Zimmer auf — Wie ich hineintrat,
So war's dein Zimmer nicht mehr, die Karthause
Zu Gitschin war's, die du gestiftet hast [2]),
Und wo du willst, daß man dich hinbegrabe.

Wallenstein.

Dein Geist ist nun einmal damit beschäftigt.

Gräfin.

Wie? Glaubst du nicht, daß eine Warnungsstimme
In Träumen vorbedeutend zu uns spricht?

Wallenstein.

Dergleichen Stimmen giebt's — Es ist kein Zweifel!
Doch Warnungsstimmen möcht' ich sie nicht nennen,
Die nur das Unvermeidliche verkünden.
Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Malt, eh sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,

1) Lucretia Nickeß von Landeck. Sie starb 1614 und hinterließ ihm fürstliche Reichthümer. — 2) Herchenhahn II, S. 36; Bougeant, I, Vorrede, S. 23; v. Schirach, V, S. 84.

Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.[1])
Es machte mir stets eigene Gedanken,
Was man vom Tod des vierten Heinrichs liest.
Der König fühlte das Gespenst des Messers
Lang' vorher in der Brust, eh sich der Mörder
Ravaillac damit waffnete. Ihn floh
Die Ruh', es jagt' ihn auf in seinem Louvre,
Ins Freie trieb es ihn, wie Leichenfeier
Klang ihm der Gattin Krönungsfest, er hörte
Im ahnungsvollen Ohr der Füße Tritt,
Die durch die Gassen von Paris ihn suchten —[2])

1) Diese vier Verse standen in der Scene, an deren Stelle jetzt die 1. Sc dieses Stückes getreten ist. Vgl. die Einleitung.

2) Schillers Memoires, II, 14, S. 196: „Es schien jedoch, als sei er (Heinrich IV.) sein eigener Unglücksprophet, denn er sagte zum Duc de Sully, es sei ihm so wunderlich ums Herz, daß er sich über nichts mehr freuen könne und Unglück fürchte. Auch hörte man ihn oft sagen, er werde es nicht lange mehr machen, und rechtschaffene Leute würden davon zu erzählen wissen." S. 203: „Wenige Tage vor der Ermordung des Königs hatte sie (seine Gemahlin) zween Träume, welche als wahre Vorbedeutungen zu betrachten waren. Es träumte ihr nämlich, und zwar gerade zur Zeit, wo die Juweliere beschäftigt waren ihre Krone zu verfertigen, daß alle die großen Diamanten und andere Kleinodien, womit dieselbe verziert werden sollte, sich in Perlen verwandelt hätten, welche, nach Auslegung der Traumdeuter, Thränen vorstellen. Der andere Traum war so fürchterlich, daß sie vor Schrecken erwachte. Der König verwunderte sich darüber und befragte sie um die Ursache. Anfänglich wollte sie nicht mit der Sprache heraus, sondern sagte bloß, Träume wären Schäume, und sie glaube nicht daran. Ich auch nicht, erwiderte der König. Sagen Sie mir also, was hat Ihnen geträumt? Als er mit wiederholten Bitten in sie drang, sprach sie endlich: Es kam mir vor, als ob Ihnen Jemand auf der kleinen Treppe einen Messerstich versetze. Lassen Sie uns Gott danken, sagte der König, daß dieses nur im Traum geschah." Daher wohl die beiden Träume der Gräfin Terzky. S. 217: „Man hat zwar behaupten wollen, er sei damals sehr aufgeräumt gewesen, allein ich bin von guter Hand versichert worden, daß man in seinen Mienen das Gegentheil bemerkte, und daß seine Gedanken gar nicht mit seinen Worten übereinstimmten." S. 218: „Er war dergestalt außer Fassung, daß er zur Königin sagte, er wisse selbst nicht, was er thun solle. — Als er sein Schreiben geendigt, und es dem, welcher darauf wartete, übergeben hatte, trat er ans Fenster, rieb sich die Stirn und sagte: ‚Mein Gott, da drin steckt etwas, das mich außerordentlich ängstigt!' Die Aufbewahrung dieser Worte dankt man dem Herrn de Chastaignault, dem der König in einer langen und vertraulichen Unterredung eröffnete, er habe in den vorhergehenden drei Tagen dreimal eine ganz ungewöhnliche Bangigkeit empfunden." S. 220: „Aber bei dem Allen merkte man ihm etwas an, woraus sich schließen ließ, daß er gerne fort wollte und doch nicht fort konnte." S. 236: „Wenn ich aber bedenke, daß der König selbst alles Mögliche dazu beitrug, sein Lebensende

Gräfin.

Sagt dir die innre Ahnungsstimme nichts?

Wallenstein.

Nichts. Sei ganz ruhig!

Gräfin (in düstres Nachsinnen verloren).

Und ein ander Mal,
Als ich dir eilend nachging, liefst du vor mir
Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
Es wollte gar nicht enden — Thüren schlugen
Zusammen, krachend — keuchend folgt' ich, konnte
Dich nicht erreichen — plötzlich fühlt' ich mich
Von hinten angefaßt mit kalter Hand:
Du warst's, und küßtest mich, und über uns
Schien eine rothe Decke sich zu legen —

Wallenstein.

Das ist der rothe Teppich meines Zimmers.

Gräfin (ihn betrachtend).

Wenn's dahin sollte kommen — Wenn ich dich,
Der jetzt in Lebensfülle vor mir steht —
(Sie sinkt ihm weinend an die Brust.)

Wallenstein.

Des Kaisers Achtsbrief ängstigt dich. Buchstaben
Verwunden nicht, er findet keine Hände.

Gräfin.

Fänd' er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefaßt — ich führe bei mir, was mich tröstet. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Gordon. Dann der Kammerdiener.

Wallenstein.

Ist's ruhig in der Stadt?

---

zu beschleunigen; daß er gegen die ausdrückliche Warnung seines Herzens abreiste, welches uns in Geheim sowohl die glücklichen als unglücklichen Ereignisse unsers Lebens als ein untrügliches Orakel anzuzeigen pflegt; daß ihm die Königin die Reise nach der Stadt auf eben die Art auszureden suchte, wie einst Calpurnia sich bestrebte, den Cäsar davon abzuhalten, daß er nicht in den Senat gehen sollte" rc.

Gordon.

Die Stadt ist ruhig.

Wallenstein.

Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
Von Lichtern hell.[1]) Wer sind die Fröhlichen?

Gordon.

Dem Grafen Terzky und dem Feldmarschall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloß.

Wallenstein (vor sich).

Es ist des Sieges wegen — Dies Geschlecht
Kann sich nicht anders freuen als bei Tisch.[2])

(Klingelt. Kammerdiener tritt ein.)

Entkleide mich, ich will mich schlafen legen.

(Er nimmt die Schlüssel zu sich.)

So sind wir denn vor jedem Feind bewahrt,
Und mit den sichern Freunden eingeschlossen;
Denn Alles müßt' mich trügen, oder ein
Gesicht wie dies (auf Gordon schauend) ist keines Heuchlers Larve.

(Kammerdiener hat ihm den Mantel, Ringkragen und die Feldbinde abgenommen.)

Gieb Acht! Was fällt da?

Kammerdiener.

Die goldne Kette ist entzweigesprungen.

Wallenstein.

Nun, sie hat lang' genug gehalten. Gieb!

(Indem er die Kette betrachtet.)

Das war des Kaisers erste Gunst. Er hing sie
Als Erzherzog mir um, im Krieg von Friaul[3]),

---

1) Aus den Fenstern des Hauses am Markte zu Eger kann man das außerhalb der Stadt liegende Schloß nicht sehen.

2) „30jähriger Krieg": „Die andern alle erschienen; nur Wallenstein, der viel zu bewegt war, um in fröhliche Gesellschaft zu taugen, ließ sich entschuldigen." v. Murr, S. 232: „Er war auch eingeladen worden, allein seine podagrischen Umstände und die Erwartung wichtiger Depeschen vom Herzoge von Sachsen-Weimar u. a. m. hielten ihn davon ab. Er ging ohnehin nie zu Gastmahlen." Herchenhahn II, S. 10: „Oefters erklärte er diejenigen ihres Daseins unwürdig, welche ganz allein ihrem Bauche fröhnen."

3) In diesem Kriege, 1617, machte er sich bei dem damaligen Erzherzog, späteren Kaiser, durch Werbung von 200 Reitern aus eignen Mitteln bemerklich, sowie durch die gewaltsame Einführung von Lebensmitteln in die von den Venetianern belagerte Festung Gradisca bei den Soldaten beliebt.

Und aus Gewohnheit trug ich sie bis heut.
— Aus Aberglauben, wenn ihr wollt. Sie sollte
Ein Talisman mir sein, so lang' ich sie
An meinem Halse glaubig würde tragen,
Das flücht'ge Glück, deß erste Gunst sie war,
Mir auf Zeitlebens binden — Nun, es sei!
Mir muß fortan ein neues Glück beginnen,
Denn dieses Bannes Kraft ist aus.

(Kammerdiener entfernt sich mit den Kleidern. Wallenstein steht auf, macht einen Gang durch den Saal und bleibt zuletzt nachdenkend vor Gordon stehen.)

Wie doch die alte Zeit mir näher kommt!
Ich seh' mich wieder an dem Hof zu Burgau,
Wo wir zusammen Edelknaben waren.
Wir hatten öfters Streit, du meintest's gut,
Und pflegtest gern den Sittenprediger
Zu machen, schaltest mich, daß ich nach hohen Dingen
Unmäßig strebte, kühnen Träumen glaubend,
Und priesest mir den goldnen Mittelweg.
— Ei, deine Weisheit hat sich schlecht bewährt,
Sie hat dich früh zum abgelebten Manne
Gemacht, und würde dich, wenn ich mit meinen
Großmüth'gern Sternen nicht dazwischen träte,
Im schlechten Winkel still verlöschen lassen.

Gordon.

Mein Fürst! Mit leichtem Muthe knüpft der arme Fischer
Den kleinen Nachen an im sichern Port,
Sieht er im Sturm das große Meerschiff stranden.

Wallenstein.

So bist du schon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. Es treibt der ungeschwächte Muth
Noch frisch und herrlich auf der Lebenswoge;
Die Hoffnung nenn' ich meine Göttin noch,
Ein Jüngling ist der Geist, und seh' ich mich
Dir gegenüber, ja, so möcht' ich rühmend sagen,
Daß über meinem braunen Scheitelhaar
Die schnellen Jahre machtlos hingegangen.

(Er geht mit großen Schritten durch's Zimmer und bleibt auf der entgegengesetzten Seite, Gordon gegenüber, stehen.)

Wer nennt das Glück noch falsch? Mir war es treu,
Hob aus der Menschen Reihen mich heraus
Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.
Nichts ist gemein in meines Schicksals Wegen,
Noch in den Furchen meiner Hand. Wer möchte
Mein Leben mir nach Menschenweise deuten?
Zwar jetzo schein' ich tief herabgestürzt,
Doch werd' ich wieder steigen, hohe Fluth
Wird bald auf diese Ebbe schwellend folgen —[a])

Gordon.

Und doch erinnr' ich an den alten Spruch:
Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.
Nicht Hoffnung möcht' ich schöpfen aus dem langen Glück,
Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.
Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben,
Denn ewig wanket des Geschickes Wage.[1])

Wallenstein (lächelnd).

Den alten Gordon hör' ich wieder sprechen.
— Wohl weiß ich, daß die ird'schen Dinge wechseln,
Die bösen Götter fordern ihren Zoll;
Das wußten schon die alten Heidenvölker,
Drum wählten sie sich selbst freiwill'ges Unheil,
Die eifersücht'ge Gottheit zu versöhnen,
Und Menschenopfer bluteten dem Typhon.

(Nach einer Pause, ernst und stiller.)

Auch ich hab' ihm geopfert — Denn mir fiel
Der liebste Freund, und fiel durch meine Schuld.
So kann mich keines Glückes Gunst mehr freuen,
Als dieser Schlag mich hat geschmerzt — Der Neid
Des Schicksals ist gesättigt, es nimmt Leben
Für Leben an, und abgeleitet ist
Auf das geliebte reine Haupt der Blitz,
Der mich zerschmetternd sollte niederschlagen.

---

1) Vgl. Sophokles Philoktet:
Wer frei von Leid ist, denke, daß Gefahren nah,
Und wenn des Glückes Sonne scheint, so sei der Mensch
Vor unverhofftem Untergang am meisten wach.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seni.[1])

Wallenstein.

Kommt da nicht Seni? Und wie außer sich!
Was führt dich noch so spät hieher, Baptist?

Seni.

Furcht deinetwegen, Hoheit.

Wallenstein.

Sag, was giebt's?

Seni.

Flieh, Hoheit, eh der Tag anbricht! Vertraue dich
Den Schwedischen nicht an!

Wallenstein.

Was fällt dir ein?

Seni (mit steigendem Ton).

Vertrau' dich diesen Schweden nicht!

Wallenstein.

Was ist's denn?

Seni.

Erwarte nicht die Ankunft dieser Schweden!
Von falschen Freunden droht dir nahes Unheil,
Die Zeichen stehen grausenhaft, nah, nahe
Umgeben dich die Netze des Verderbens.

Wallenstein.

Du träumst, Baptist, die Furcht bethöret dich.

Seni.

O, glaube nicht, daß leere Furcht mich täusche!

---

1) „30jähriger Krieg“: „Während daß jene drei auf der Burg von Eger sein Schicksal bestimmten, beschäftigte sich Wallenstein in einer Unterredung mit Seni, es in den Sternen zu lesen. ‚Die Gefahr ist noch nicht vorüber‘, sagte der Astrolog mit prophetischem Geiste. ‚Sie ist es‘, sagte der Herzog, der an dem Himmel selbst seinen Willen wollte durchgesetzt haben. ‚Aber daß du mit nächstem wirst in den Kerker geworfen werden‘, fuhr er mit gleich prophetischem Geiste fort, ‚das, Freund Seni, steht in den Sternen geschrieben.‘“ (nach Khevenhiller XII, S. 1164.) v. Murr, S. 339: „Wallenstein hatte seinen Astrologen Seni mit nach Eger kommen lassen. Er hatte sich bereits zu Bette gelegt. Sie hatten eben darüber disputirt, ob die Gefahr für ihn nunmehr vorbei sei oder nicht? Der Herzog behauptete Ersteres, so bündige astrologische Gründe auch Seni ihm aus der Constellation der Gestirne entgegensetzte.“

Komm, lies es selbst in dem Planetenstand,
Daß Unglück dir von falschen Freunden droht.

Wallenstein.

Von falschen Freunden stammt mein ganzes Unglück,
Die Weisung hätte früher kommen sollen,
Jetzt brauch' ich keine Sterne mehr dazu.

Seni.

O, komm und sieh! Glaub deinen eignen Augen:
Ein gräulich Zeichen steht im Haus des Lebens [1]),
Ein naher Feind, ein Unhold lauert hinter
Den Strahlen deines Sterns — O, laß dich warnen!
Nicht diesen Heiden überliefre dich,
Die Krieg mit unsrer heil'gen Kirche führen.

Wallenstein (lächelnd).

Schallt das Orakel daher? — Ja, ja! Nun
Besinn' ich mich — Dies schwed'sche Bündniß hat
Dir nie gefallen wollen — Leg dich schlafen,
Baptista! Solche Zeichen fürcht' ich nicht.

Gordon (der durch diese Reden heftig erschüttert worden, wendet sich zu Wallenstein)

Mein fürstlicher Gebieter! Darf ich reden?
Oft kommt ein nützlich Wort aus schlechtem Munde.

Wallenstein.

Sprich frei!

Gordon.

Mein Fürst! Wenn's doch kein leeres Furchtbild wäre,
Wenn Gottes Vorsehung sich dieses Mundes
Zu Ihrer Rettung wunderbar bediente!

Wallenstein.

Ihr sprecht im Fieber, Einer wie der Andre.
Wie kann mir Unglück kommen von den Schweden?
Sie suchten meinen Bund, er ist ihr Vortheil.

Gordon.

Wenn dennoch eben dieser Schweden Ankunft —
Gerade die es wär', die das Verderben
Beflügelte auf Ihr so sichres Haupt —
(Vor ihm niederstürzend.) O, noch ist's Zeit, mein Fürst —

---

1) So heißt das erste der zwölf astrologischen Häuser.

Seni (kniet nieder).

O, hör ihn! hör ihn!

Wallenstein.

Zeit, und wozu? Steht auf — Ich will's, steht auf!

Gordon (steht auf).

Der Rheingraf ist noch fern. Gebieten Sie,
Und diese Festung soll sich ihm verschließen.
Will er uns dann belagern, er versuch's.
Doch sag' ich dies: Verderben wird er eher
Mit seinem ganzen Volk vor diesen Wällen,
Als unsres Muthes Tapferkeit ermüden.
Erfahren soll er, was ein Heldenhaufe
Vermag, beseelt von einem Heldenführer,
Dem's Ernst ist, seinen Fehler gut zu machen.
Das wird den Kaiser rühren und versöhnen,
Denn gern zur Milde wendet sich sein Herz,
Und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
Wird höher stehn in seines Kaisers Gnade,
Als je der Niegefallne hat gestanden.

Wallenstein (betrachtet ihn mit Befremdung und Erstaunen, und schweigt eine Zeitlang, eine starke innere Bewegung zeigend).

Gordon — des Eifers Wärme führt Euch weit,
Es darf der Jugendfreund sich was erlauben.
— Blut ist geflossen, Gordon. Nimmer kann
Der Kaiser mir vergeben. Könnt' er's, ich,
Ich könnte nimmer mir vergeben lassen.
Hätt' ich vorher gewußt, was nun geschehn,
Daß es den liebsten Freund mir würde kosten,
Und hätte mir das Herz wie jetzt gesprochen —
Kann sein, ich hätte mich bedacht — kann sein,
Auch nicht — Doch was nun schonen noch? Zu ernsthaft
Hat's angefangen, um in Nichts zu enden.
Hab' es denn seinen Lauf! (Indem er ans Fenster tritt.)
Sieh, es ist Nacht geworden, auf dem Schloß
Ist's auch schon stille — Leuchte, Kämmerling.

(Kammerdiener, der unterdessen still eingetreten und mit sichtbarem Antheil in der Ferne gestanden, tritt hervor, heftig bewegt, und stürzt sich zu des Herzogs Füßen.)

Du auch noch? Doch ich weiß es ja, warum
Du meinen Frieden wünschest mit dem Kaiser.
Der arme Mensch! Er hat im Kärnthnerland
Ein kleines Gut und sorgt, sie nehmen's ihm,
Weil er bei mir ist.[1]) Bin ich denn so arm,
Daß ich den Dienern nicht ersetzen kann?
Nun! Ich will Niemand zwingen. Wenn du meinst,
Daß mich das Glück geflohen, so verlaß mich!
Heut magst du mich zum letzten Mal entkleiden,
Und dann zu deinem Kaiser übergehn —
Gut' Nacht, Gordon!
Ich denke einen langen Schlaf zu thun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß;
Sorgt, daß sie nicht zu zeitig mich erwecken!

(Er geht ab. Kammerdiener leuchtet. Seni folgt. Gordon bleibt in der Dunkelheit stehen, dem Herzog mit den Augen folgend, bis er in dem äußersten Gang verschwunden ist; dann drückt er durch Geberden seinen Schmerz aus und lehnt sich gramvoll an eine Säule.)

Sechster Auftritt.

Gordon. Buttler, anfangs hinter der Scene.

Buttler.

Hier stehet still, bis ich das Zeichen gebe!

Gordon (fährt auf).

Er ist's, er bringt die Mörder schon.

Buttler.

Die Lichter
Sind aus. In tiefem Schlafe liegt schon Alles.

Gordon.

Was soll ich thun? Versuch' ich's, ihn zu retten?
Bring' ich das Haus, die Wachen in Bewegung?

Buttler (erscheint hinten).

Vom Korridor her schimmert Licht. Das führt
Zum Schlafgemach des Fürsten.

Gordon.

Aber brech' ich

---

1) Khevenhiller XII, S. 1163.

Nicht meinen Eid dem Kaiser? Und entkommt er,
Des Feindes Macht verstärkend, lad' ich nicht
Auf mein Haupt alle fürchterlichen Folgen?

Buttler (etwas näher kommend).

Still! Horch! Wer spricht da?

Gordon.

Ach, es ist doch besser,
Ich stell's dem Himmel heim. Denn was bin ich,
Daß ich so großer That mich unterfinge?
Ich hab' ihn nicht ermordet, wenn er umkommt;
Doch seine Rettung wäre meine That,
Und jede schwere Folge müßt' ich tragen.

Buttler (herzutretend).

Die Stimme kenn' ich.

Gordon.

Buttler!

Buttler.

Es ist Gordon.
Was sucht Ihr hier? Entließ der Herzog Euch
So spät?

Gordon.

Ihr tragt die Hand in einer Binde?

Buttler.

Sie ist verwundet. Dieser Illo focht
Wie ein Verzweifelter, bis wir ihn endlich
Zu Boden streckten —[1])

Gordon (schauert zusammen).

Sie sind todt!

Buttler.

Es ist geschehn.
— Ist er zu Bett?

Gordon.

Ach, Buttler!

---

1) „30 jähriger Krieg": „Nur Illo hatte Gegenwart des Geistes genug, sich zu vertheidigen. Er stellte sich an ein Fenster, von wo er dem Gordon seine Verrätherei unter den bittersten Schmähungen vorwarf und ihn aufforderte, sich ehrlich und ritterlich mit ihm zu schlagen. Erst nach der tapfersten Gegenwehr, nachdem er zwei seiner Feinde todt dahin gestreckt, sank er, überwältigt von der Zahl und von zehn Stichen durchbohrt, zu Boden."

Buttler (dringend).

Ist er? Sprecht!
Nicht lange kann die That verborgen bleiben.

Gordon.

Er soll nicht sterben. Nicht durch Euch! Der Himmel
Will Euren Arm nicht. Seht, er ist verwundet.

Buttler.

Nicht meines Armes braucht's.

Gordon.

Die Schuldigen
Sind todt; genug ist der Gerechtigkeit
Geschehn! Laßt dieses Opfer sie versöhnen!

(Kammerdiener kommt den Gang her, mit dem Finger auf dem Mund Stillschweigen gebietend.)

Er schläft! O mordet nicht den heil'gen Schlaf![1])

Buttler.

Nein, er soll wachend sterben. (Will gehen.)

Gordon.

Ach, sein Herz ist noch
Den ird'schen Dingen zugewendet, nicht
Gefaßt ist er, vor seinen Gott zu treten.[2])

Buttler.

Gott ist barmherzig! (Will gehen.)

Gordon (hält ihn).

Nur die Nacht noch gönnt ihm!

Buttler.

Der nächste Augenblick kann uns verrathen. (Will fort.)

Gordon (hält ihn).

Nur eine Stunde!

Buttler.

Laßt mich los! Was kann
Die kurze Frist ihm helfen?

---

1) Vgl. Shakespeare's Macbeth, II, 4: Macbeth:
Es war, als hört' ich rufen: Schlaft nicht mehr!
Den Schlaf ermordet Macbeth, den unschuld'gen,
Den arglos heil'gen Schlaf, den unbeschützten.

2) v. Murr, S. 324: „Hic (Deveroux) non statim feriendum esse Wallensteinium putavit, sed expectandum potius tantillum, dum se ad Deum converteret, signaque contriti animi ederet.“ Khevenhiller XII, S. 1175.

Gordon.

O, die Zeit ist
Ein wunderthät'ger Gott. In einer Stunde rinnen
Viel tausend Körner Sandes, schnell, wie sie,
Bewegen sich im Menschen die Gedanken.
Nur eine Stunde! Euer Herz kann sich,
Das seinige sich wenden — Eine Nachricht
Kann kommen — ein beglückendes Ereigniß
Entscheidend, rettend, schnell vom Himmel fallen —
O, was vermag nicht eine Stunde!

Buttler.

Ihr erinnert mich,
Wie kostbar die Minuten sind. (Er stampft auf den Boden.)

Siebenter Auftritt.

Macdonald. Deveroux mit Hellebardierern treten hervor. Dann Kammerdiener. Vorige.

Gordon (sich zwischen ihn und Jene werfend).

Nein, Unmensch!
Erst über meinen Leichnam sollst du hingehn,
Denn nicht will ich das Gräßliche erleben.

Buttler (ihn wegdrängend).

Schwachsinn'ger Alter!

(Man hört Trompeten in der Ferne.)

Macdonald und **Deveroux.**

Schwedische Trompeten!
Die Schweden stehn vor Eger! Laßt uns eilen!

Gordon.

Gott! Gott!

Buttler.

An Euren Posten, Kommendant!

(Gordon stürzt hinaus.)

Kammerdiener (eilt herein).

Wer darf hier lärmen? Still, der Herzog schläft!

Deveroux (mit lauter, fürchterlicher Stimme).

Freund! Jetzt ist's Zeit zu lärmen!

Kammerdiener (Geschrei erhebend).
Hülfe! Mörder!

Buttler.
Nieder mit ihm!

Kammerdiener (von Deveroux durchbohrt, stürzt am Eingang der Galerie)
Jesus Maria!

Buttler.
Sprengt die Thüren![1])

(Sie schreiten über den Leichnam weg, den Gang hin. Man hört in der Ferne zwei Thüren nach einander stürzen — Dumpfe Stimmen — Waffengetöse — dann plötzlich tiefe Stille.)

Achter Auftritt.

Gräfin Terzky (mit einem Lichte).

Ihr Schlafgemach ist leer, und sie ist nirgends
Zu finden, auch die Neubrunn wird vermißt,
Die bei ihr wachte — Wäre sie entflohn?
Wo kann sie hingeflohen sein? Man muß
Nacheilen, Alles in Bewegung setzen!
Wie wird der Herzog diese Schreckenspost
Aufnehmen! — Wäre nur mein Mann zurück
Vom Gastmahl! Ob der Herzog wohl noch wach ist?
Mir war's, als hört' ich Stimmen hier und Tritte.
Ich will doch hingehn, an der Thüre lauschen.
Horch! Wer ist das? Es eilt die Trepp' herauf.

Neunter Auftritt.

Gräfin. Gordon. Dann Buttler.

Gordon (eilfertig, athemlos hereinstürzend).
Es ist ein Irrthum — es sind nicht die Schweden.

---

1) „30jähriger Krieg": „Ein Page, der ihm auf der Treppe begegnet und Lärm machen will, wird mit einer Pike durchstochen. In dem Vorzimmer stoßen die Mörder auf einen Kammerdiener, der aus dem Schlafgemach seines Herrn tritt und den Schlüssel zu demselben so eben abgezogen hat. Den Finger auf den Mund legend [vgl. 7. Sc.] bedeutet sie der erschrockene Sclav, keinen Lärm zu machen, weil der Herzog eben eingeschlafen sei. ‚Freund', ruft Deveroux ihn an, ‚jetzt ist es Zeit zu lärmen!' Unter diesen Worten rennt er gegen die verschlossene Thüre, die auch von innen verriegelt ist, und sprengt sie mit einem Fußtritte."

Ihr sollt nicht weiter gehen — Buttler — Gott!
Wo ist er? (Indem er die Gräfin bemerkt.)
Gräfin, sagen Sie —

Gräfin.

Sie kommen von der Burg? Wo ist mein Mann?

Gordon (entsetzt).

Ihr Mann! — O, fragen Sie nicht! Gehen Sie
Hinein — (Will fort.)

Gräfin (hält ihn).

Nicht eher, bis Sie mir entdecken —

Gordon (heftig dringend).

An diesem Augenblicke hängt die Welt!
Um Gottes willen, gehen Sie — Indem
Wir sprechen — Gott im Himmel!
(Laut schreiend.) Buttler! Buttler!

Gräfin.

Der ist ja auf dem Schloß mit meinem Mann.
(Buttler kommt aus der Galerie.)

Gordon (der ihn erblickt).

Es war ein Irrthum — Es sind nicht die Schweden —
Die Kaiserlichen sind's, die eingedrungen —
Der Generalleutnant schickt mich her, er wird
Gleich selbst hier sein — Ihr sollt nicht weiter gehn —

Buttler.

Er kommt zu spät.

Gordon (stürzt an die Mauer).

Gott der Barmherzigkeit!

Gräfin (ahnungsvoll).

Was ist zu spät? Wer wird gleich selbst hier sein?
Octavio in Eger eingedrungen?
Verrätherei! Verrätherei! Wo ist
Der Herzog? (Eilt dem Gange zu.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Seni Dann Bürgermeister. Page. Kammerfrau.
Bediente rennen schreckensvoll über die Scene.

Seni (der mit allen Zeichen des Schreckens aus der Galerie kommt).
O blutige, entsetzensvolle That!

Gräfin.
Was ist
Geschehen, Seni?

Page (herauskommend).
O erbarmenswürd'ger Anblick!
(Bediente mit Fackeln.)

Gräfin.
Was ist's? Um Gottes willen!

Seni.
Fragt Ihr noch?
Drin liegt der Fürst ermordet, Euer Mann ist
Erstochen auf der Burg. (Gräfin bleibt erstarrt stehen.)

Kammerfrau (eilt herein).
Hülf'! Hülf' der Herzogin!

Bürgermeister (kommt schreckensvoll).
Was für ein Ruf
Des Jammers weckt die Schläfer dieses Hauses?

Gordon.
Verflucht ist Euer Haus auf ew'ge Tage!
In Eurem Hause liegt der Fürst ermordet.

Bürgermeister.
Das wolle Gott nicht! (Stürzt hinaus.)

Erster Bedienter.
Flieht! Flieht! Sie ermorden
Uns Alle!

Zweiter Bedienter (Silbergeräth tragend).
Da hinaus! Die untern Gänge sind besetzt. [1])

---

1) v. Murr, S. 345: „Wie Minetti, der damals lebte, in seinen handschriftlichen Nachrichten erzählet, verkroch sich theils bei der Massacre Wallensteins das Hausgesinde, theils sprang es von oben herab in den Hof und verletzte sich sehr, theils nahm es auf andere Weise den Reisaus, wobei mancher des Raubs nicht vergessen und in die benachbarten Marktstock=Häuslein viel Silbergeschirr und andere Sachen gebracht."

Hinter der Scene wird gerufen:
Platz! Platz dem Generalleutnant! (Bei diesen Worten richtet sich die Gräfin aus ihrer Erstarrung auf, faßt sich und geht schnell ab.)
(Hinter der Scene.) Besetzt das Thor! Das Volk zurückgehalten!

Elfter Auftritt.

Vorige, ohne die Gräfin. Octavio Piccolomini tritt herein mit Gefolge. Deveroux und Macdonald kommen zugleich aus dem Hintergrunde mit Hellebardierern. Wallensteins Leichnam wird in einem rothen Teppich hinten über die Scene getragen.

Octavio (rasch eintretend).
Es darf nicht sein! Es ist nicht möglich! Buttler!
Gordon! Ich will's nicht glauben. Saget nein!

Gordon (ohne zu antworten, weist mit der Hand nach hinten. Octavio sieht hin und steht von Entsetzen ergriffen).

Deveroux (zu Buttler).
Hier ist das goldne Vließ, des Fürsten Degen!

Macdonald.
Befehlt Ihr, daß man die Kanzlei —[1])

Buttler (auf Octavio zeigend).
Hier steht er,
Der jetzt allein Befehle hat zu geben.

(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; Alles verliert sich still, daß nur allein Buttler, Octavio und Gordon auf der Scene bleiben.)

Octavio (zu Buttlern gewendet).
War das die Meinung, Buttler, als wir schieden?
Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf!
Ich bin an dieser ungeheuren That
Nicht schuldig.

Buttler.
Eure Hand ist rein. Ihr habt
Die meinige dazu gebraucht.

Octavio.
Ruchloser!
So mußtest du des Herrn Befehl mißbrauchen,

---

1) v. Murr, S. 342 f.: „Sogleich versperrten Buttler und Lesley die Kanzlei, nahmen die Schlüssel zu sich und ließen den Leichnam Wallensteins in einen rothen Fußteppich, der vor dem Bette lag, einwickeln.“

Und blutig grauenvollen Meuchelmord
Auf deines Kaisers heil'gen Namen wälzen?

Buttler (gelassen).

Ich hab' des Kaisers Urthel nur vollstreckt.

Octavio.

O Fluch der Könige, der ihren Worten
Das fürchterliche Leben giebt, dem schnell
Vergänglichen Gedanken gleich die That,
Die fest unwiderrufliche, ankettet!
Mußt' es so rasch gehorcht sein? Konntest du
Dem Gnädigen nicht Zeit zur Gnade gönnen?
Des Menschen Engel ist die Zeit — die rasche
Vollstreckung an das Urtheil anzuheften,
Ziemt nur dem unveränderlichen Gott!

Buttler.

Was scheltet Ihr mich? Was ist mein Verbrechen?
Ich habe eine gute That gethan,
Ich hab' das Reich von einem furchtbarn Feinde
Befreit, und mache Anspruch auf Belohnung.
Der einz'ge Unterschied ist zwischen Eurem
Und meinem Thun: Ihr habt den Pfeil geschärft,
Ich hab' ihn abgedrückt. Ihr sä'tet Blut,
Und steht bestürzt, daß Blut ist aufgegangen. 1)
Ich wußte immer, was ich that, und so
Erschreckt und überrascht mich kein Erfolg.
Habt Ihr sonst einen Auftrag mir zu geben?
Denn steh'nden Fußes reis' ich ab nach Wien,
Mein blutend Schwert vor meines Kaisers Thron
Zu legen und den Beifall mir zu holen 2),
Den der geschwinde, pünktliche Gehorsam
Von dem gerechten Richter fordern darf. (Geht ab.)

1) Gal. 6, 7.

2) v. Murr, S. 346: „Buttler reißte sogleich frühe mit seinem Hauptmann Deveroux nach Wien ab, um dem Kaiser die ganze blutige Begebenheit mündlich zu hinterbringen.“

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Buttler. Gräfin Terzky tritt auf, bleich und entstellt. Ihre Sprache ist schwach und langsam, ohne Leidenschaft.

Octavio (ihr entgegen).

O Gräfin Terzky, mußt' es dahin kommen?
Das sind die Folgen unglücksel'ger Thaten.

Gräfin.

Es sind die Früchte Ihres Thuns — Der Herzog
Ist todt, mein Mann ist todt, die Herzogin
Ringt mit dem Tode, meine Nichte ist verschwunden.
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erschreckte Hofgesinde fort.
Ich bin die Letzte drin, ich schloß es ab,
Und liefre hier die Schlüssel aus.

Octavio (mit tiefem Schmerz).

O Gräfin,
Auch mein Haus ist verödet!

Gräfin.

Wer soll noch
Umkommen? Wer soll noch mißhandelt werden?
Der Fürst ist todt, des Kaisers Rache kann
Befriedigt sein. Verschonen Sie die alten Diener,
Daß den Getreuen ihre Lieb' und Treu'
Nicht auch zum Frevel angerechnet werde!
Das Schicksal überraschte meinen Bruder
Zu schnell, er konnte nicht mehr an sie denken.

Octavio.

Nichts von Mißhandlung! Nichts von Rache, Gräfin!
Die schwere Schuld ist schwer gebüßt, der Kaiser
Versöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter
Hinüber als sein Ruhm und sein Verdienst.
Die Kaiserin ehrt Ihr Unglück, öffnet Ihnen
Theilnehmend ihre mütterlichen Arme.
Drum keine Furcht mehr! Fassen Sie Vertrauen,

Und übergeben Sie sich hoffnungsvoll
Der kaiserlichen Gnade.

Gräfin (mit einem Blick zum Himmel).

Ich vertraue mich
Der Gnade eines größern Herrn — Wo soll
Der fürstliche Leichnam seine Ruhstatt finden?
In der Karthause, die er selbst gestiftet,
Zu Gitschin ruht die Gräfin Wallenstein;
An ihrer Seite, die sein erstes Glück
Gegründet, wünscht' er, dankbar, einst zu schlummern. [1])
O, lassen Sie ihn dort begraben sein!
Auch für die Reste meines Mannes bitt' ich
Um gleiche Gunst. Der Kaiser ist Besitzer
Von unsern Schlössern, gönne man uns nur
Ein Grab noch bei den Gräbern unsrer Ahnen!

Octavio.

Sie zittern, Gräfin — Sie verbleichen — Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

Gräfin (sammelt ihre letzte Kraft und spricht mit Lebhaftigkeit und Adel).

Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten,
Ich überlebte meines Hauses Fall.
Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —
Es sollte nicht sein — Doch wir denken königlich,
Und achten einen freien, muth'gen Tod
Anständiger als ein entehrtes Leben.
— Ich habe Gift ....

Octavio.

O rettet! Helft!

---

1) v. Murr, S. 358: „Erst im Jahr 1636 erhielt die Herzogin von Friedland die Erlaubniß, den Leichnam ihres Gemahls in der von ihm gestifteten Kartause zu Waltitz bei Gitschin im Bidschower Antheile des Königinngrätzer Kreises beizusetzen." S. 359: „Conditum autem est in crypta ad latus dextrum Ecclesiae, ubi etiam reconditum est corpus primae suae conjugis Lucretiae de Waldstein, natae Nikessanae a Landek." S. 307: „Wallenstein ließ seine Gemahlin prächtig in der Gruft zur rechten Seite der Kirche der von ihm gestifteten Kartause zu Waltitz bei Gitschin beisetzen." Khevenhiller XII, S. 1164.

Gräfin.

Es ist zu spät.
In wenig Augenblicken ist mein Schicksal
Erfüllt. (Sie geht ab.)

Gordon.

O Haus des Mordes und Entsetzens!
(Ein Kourier kommt und bringt einen Brief.)

Gordon (tritt ihm entgegen).

Was giebt's? Das ist das kaiserliche Siegel. (Er hat die Aufschrift gelesen und übergiebt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs.)
Dem Fürsten Piccolomini.
(Octavio erschrickt und blickt schmerzvoll zum Himmel. Der Vorhang fällt.)

Die wichtigsten Zusätze zum Text des Wallenstein aus Manuscripten.

Zu S. 63. a) Statt dieser 2 Verse:

Gut, daß Ihr's seid, daß wir Euch haben! Wußt' ich's doch,
Graf Isolan bleibt nicht aus, wenn sein Chef
Auf ihn gerechnet hat. — Willkommen, Oberst Buttler,
Im Böhmerlande! Euer treuer Eifer
Hat sich auch jetzt bewährt wie immerdar.

Zu S. 67. a) Statt dieser 4 Verse:

Ei, ei, noch immer mehr der neuen Gäste?
Gestehn Sie, Freund! Kein Kriegeslager hat
So viele Heldenhäupter noch vereinigt.
(indem sie näher treten:)
Graf Isolan, willkommen!

Isolani.

Eben angelangt,
Herr Bruder — wär' sonst meine Pflicht gewesen —

Zu S. 74. a) Folgt:

Nicht für den Papst, viel Tausende sind drunter,
Die ihm von Herzen abgesagt wie ich.

Zu S. 75. a) Folgt:

Eu'r Regiment habt Ihr mit tapfrer Zunge
So gut verdient, als mit dem tapfern Schwert.

Zu S. 76. a) Statt der folgenden 2½ Verse:

Piccolomini.

Er ist
Die rechte Hand des Fürsten, den er selbst
Zum Werkzeug brauchet einer alten Rache,
Die Oestreich unversöhnlich er geschworen.
Verbrechens halber von dem Heer gejagt,
Schon vor dem Kriege, fand er einen Freund
Im Fürsten, der ihn aufnahm und erhöhte
Und Trotz dem Kaiser beut mit solchem Diener.

Questenberg.

Auch diesen kleinen Buttler nagt die Wuth.

Piccolomini.

Wenn's nicht vielleicht Empfindlichkeit nur ist.

Zu S. 80. a) Folgt:

Max.

So? Hat er's abermals nicht recht gemacht?
Wir sollen wieder ausgescholten werden.
Gott weiß, es hört der Krieg uns nimmer auf,
Gönnt auch zu Winterszeit der Feind uns Ruh',
So haben wir's mit Kaisern und Ministern.

Questenberg.

Betrübt genug, daß man vom Kaiser hier
Als wie von einem Feind muß sprechen hören.

Zu S. 84. a) Statt des Folgenden bis „gekannt":

war —
Wo's lebte in den Dörfern, in den Höfen,
Wo auf den Straßen warmgekleidet Menschen
Uns lustig grüßten, aus den Fenstern ruhig
Sich Köpfe streckten, über uns sich wundernd.
Das war uns Allen etwas seltsam Neues!

Questenberg (zu Octavio).

Das schöne Viertel ob dem Wienerwald!
O möcht' es nie des Krieges Geißel fühlen!

Max.

Ein neu Geschlecht von Menschen sah ich hier,
Ein neues Dasein lernt' ich — O

Zu S. 88. a) Folgt:

Hieher den Polstersessel!
Auf diesen Sammet muß die Hoheit sitzen.

Zweiter Bedienter.

Daß man uns aber auch nicht eher sagte,
Daß hier die Audienz soll vor sich gehen!
Es war auch gar nichts darauf eingerichtet.

Dritter.

Der Herr besitzt der Burgen und der Schlösser
So viel im Land. Dies Zimmer, sag' ich euch,
Ist viel zu niedrig für so hohes Haupt.

Vierter.

Warum denn aber ward die Erkerstube,
Die rothe, abbestellt, die doch so leuchtet?

Dritter.

Weil der Professor sagt, der Sternengucker,
Es sei ein Unglückszimmer.
(Es kommt ein Friedländischer Kammerherr mit Pagen.)

Kammerherr.

Tretet hieher,
Baron! Und kommt der Fürst, so überreicht Ihr
Ihm den Kommandostab auf diesem Kissen.
Wie ist Euch? Ist es das erste Mal, daß Ihr
Den Dienst habt?

Page.

Ja, das Herz klopft mir im Leibe.

Kammerherr.

Habt keine Furcht! Was Ihr die andern thun seht,
Das thut Ihr auch. Fragt er Euch was, nur nicht
Gestockt! Lieber eine ganze Lüge
Als eine halbe Antwort. Still! Sie kommen.

In einem andern Entwurfe ist die Bedientenscene nach Shakespearischer Weise in Prosa ausgeführt.

Zu S. 96. a) Statt dieses Verses:

Er hätte mich mit dem Geschenk nicht bloß
Abfinden wollen, mich zum Fremdling machen?

Herzogin.

Er giebt nicht, um zu nehmen. Seine Großmuth
Ist seiner Liebe Pfand und nicht ihr Ende.

Max.

Ja unversiegt ist seiner Großmuth Quelle,
Und mir besonders war er gütig stets
Und herrlich wie ein Gott und unerschöpflich wie
Das reiche Jahr, die nimmer alternde Sonne.
Gleich einem guten Acker giebt er nie
Zurück, wie man ihm gab, es sprosset gleich
Aus jedem Kern ein königlicher Baum,
Von jeder Aussaat wallet, körnerschwer,
Dem Ueberraschten eine goldne Ernte.

Zu S. 114. a) Folgt:

Wie aus den Wolken fielen da Armeen
Und Länder und Victorien ihm zu,
Und Kaiserliche Majestät vermeinten
In mir des Mährleins Vogel zu besitzen,
Der mit der Kehle wundervollem Schlag
Des Waldes Sänger an sich lockt.

Zu S. 121. a) Folgt:

Isolani.

Stehn wir gelassen da und sehen zu,
Wie dieses Baiern Ränke und der Pfaffen
Zum zweiten Mal den Feldherrn von uns reißen?
Fang unter diesem kaiserlichen Sohn
Von vornen an, wer will! Von seinem Friedland
Trennt Isolan im Alter sich nicht mehr!

Buttler.

Versuch's die Jugend mit der neuen Sonne!
Ist's in dem Spätjahr unsers Lebens Zeit,
Neu auszusäen? neu Verdienst zu pflanzen?
Der dürre Stamm treibt keine Sprossen mehr
Von jenem Vorrath müssen wir jetzt zehren,
Den wir im warmen Sommer unsrer Kraft
Bei dem gerechten Fürsten aufgeschüttet.
Verloren ist uns das vergangne Leben,
Beherrscht uns der nicht mehr, der uns erprobet

Der Buch gehalten über unser Thun
Und in sich trägt lebendig, was wir gelten.

Zu S. 152. a) Folgt:

Des Glückes Markt ist aufgethan — es gilt
Und auf des Degens Spitze liegt die Welt.
Ehrwürdig Altes wankt, im Flusse ist
Die tausendjährig feste Form der Welt.

Zu S. 152. b) Folgt:

Ein Siebenbürg'scher Edler Bethlehem
Durft' ungestraft dem Zinsherrn sich entziehn
Und Oestreichs Macht im Vaterlande stürzen.

Zu S. 156. a) Folgt:

Zweiter Bedienter
(zum Laufer, dem er eine Weinflasche zusteckt, immer den Kellermeister im Auge behaltend, und zwischen diesen und den Bedienten sich stellend).
Geschwind, Thoms! Eh' der Kellermeister hersieht!
Eine Flasche Frontignac — Hab' sie am dritten Tisch wegstipitzt —
Bist du fertig?

Laufer.
Nur fort! 'S ist richtig!

Zu S. 158. a) Folgt:

Tiefenbach.
Sie gab den besten Tisch im Böhmerlande.

Octavio (seitwärts zu Maradas).
Erzeigt mir den Gefallen, sprecht mit mir —
Wovon Ihr wollt — thut nur, als ob Ihr sprächt —
Ich mag nicht gern allein stehn, und vermuthe,
Es wird hier Vieles zu bemerken geben.
(Er behält ein Aug über der ganzen nachfolgenden Scene.)

Zu S. 159. a) Folgt:

Terzky
(sieht dem Isolani zu, der heftig mit der Hand zittert und lang mit seinem Namen zubringt).
Habt Ihr den garstigen Zufall da schon lang,
Herr Bruder? Schafft ihn fort.

Isolani.
Die Jugendsünden!
Stahlbäder hab' ich schon gebraucht. Was hilft's?

Zu S. 160. a) Statt dieser scenischen Bemerkung:

(Das Papier kommt an Tiefenbach, der mit Götz und Colalto zugleich hineinsieht. Maradas ist unterdessen wieder zu Octavio getreten; alles dies geschieht, während das Gespräch mit Buttlern ununterbrochen fortgeht.

Octavio
(der den Maradas an Buttlern präsentirt).
Don Balthasar Maradas! Auch ein Mann
Von unserm Schlag und Euer Verehrer längst.
(Buttler verbeugt sich.)

Octavio.

Ihr seid hier fremd, seid erst seit gestern hier,
Kennt die Gelegenheiten nicht — es ist
Ein schlechter Ort. — Ich weiß, man liebt's bequem
Und still in unserm Alter. — Wißt Ihr was?
Zieht zu mir.

(Buttler verbeugt sich.)

Ohn' Umständ' — Dieser Herr
Nimmt auch bei mir vorlieb. — Ich habe noch
Für einen Freund, wie Ihr, ein Plätzchen übrig.

Buttler (kalt).

Euer sehr verbundner Knecht, Herr Generalleutenant.

Zu S. 161. a) Folgt:

Buttler.

Schmäht unsern edlen Freund nicht, Isolan!
Er ist der einzige Jüngling unter uns,
Das Beispiel erst erwartet er bescheiden,
An eine würdige Reih' sich anzuschließen.

Zu S. 164. a) Folgt:

Uns Böhmen hält er nur für dumm, ich weiß,
Nur, was ausländisch ist, kann ihm gefallen.

Zu S. 165. a) Folgt:

Max.

Der Vorbehalt versteht sich wohl von selbst,
Doch stand er einmal, warum blieb er weg?

Terzky.

Der Kürze halber bloß, und weil's nicht Noth thut.

Zu S. 177. a) Folgt:

Octavio.

Zu bald nur, fürcht' ich, wird es damit Noth thun.
Nach dem Revers von heute wird er sich
Der Mehrheit unter uns versichert halten,
Und wie das Heer gesinnt ist, lehrt die Bittschrift,
Die ihm die Regimenter durch dich senden.
Zudem, ich habe Briefe, daß der Rheingraf
Sich schnell gedreht hat nach dem Böhmerwalde;
Worauf das deutet, weiß man nicht. Auch ist
Heut Nacht ein schwedischer Herr hier eingetroffen.

Zu S. 181. a) Folgt:

Er kann's, er wird's. Ich glaub' an seine Unschuld,
Doch bürg' ich nicht dafür, daß jene Briefe
Euch nicht Beweise leihen gegen ihn. Wie weit
Kann dieser Terzky nicht gegangen sein,
Was kann er selbst sich nicht verstattet haben,
Den Feind zu täuschen, wie's der Krieg entschuldigt.
Nichts soll ihn richten als sein eigner Mund
Und Mann zu Manne werd' ich ihn befragen.

Zu S 182. a) Folgt:

Ihr sperrt ihm jeden Ausweg, schließt ihn eng

Und enger ein, so zwingt Ihr ihn, Ihr zwingt ihn
Verzweifelnd sein Gefängniß anzuzünden,
Sich durch des Brandes Flammen Luft zu machen.

Zu S. 186. a) Folgt:

Seni (ist herabgekommen).

In einem Eckhaus, Hoheit. Das bedenke!
Das jeden Segen doppelt kräftig macht.

Wallenstein.

Und Mond und Sonne im gesechsten Schein,
Das milde mit dem heft'gen Licht. So lieb' ich's.
Sol ist das Herz, Luna das Hirn des Himmels,
Kühl sei's bedacht und feurig sei's vollführt.

Zu S. 205. a) Statt der beiden folgenden Verse:

Wallenstein.

Gebrauch' dein Ansehn, Terzky. Heiß' sie gehn.

Gräfin.

Komm' ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.

Wallenstein.

Hetzt diese Zunge nicht an mich, ich bitt' Euch,
Ihr wißt, sie ist die Waffe, die mich tödtet,
Geschlagen bin ich, wenn ein Weib mich anfällt,
Ich kann mit dem Geschlecht nicht Worte wechseln,
Denn nicht mit Gründen ist es zu gewinnen.
Die beste Sach' in Weiberhand verdirbt.

Zu S. 208. a) Folgt:

Wallenstein (heftig bewegt).

Führ' sie hinaus!
Laß mir den Piccolomini herein.

Gräfin.

Sprich, ist's dein Ernst? Ich bitte dich, du kannst
Drein willigen, dich selbst zu Grab zu tragen,
So schmählich zu versiegen, so in Nichts
Zu endigen dein anspruchvolles Leben?
Nichts sein, wenn man nichts war, erträgt sich leicht,
Doch nichts mehr sein, gewesen sein —

Zu S. 209. a) Folgt:

Heißt man dich morden, mit verfluchtem Stahl
Den Schooß, der dich getragen hat, durchbohren?
— Das wäre wider die Natur und werth
Die Eingeweide schaudernd aufzuregen.
Und dennoch haben's um geringern Preis
Nicht wenige gewagt und ausgeführt.
Was ist an deinem Fall so ungeheures?

Zu S. 209. b) Statt dieses letzten Satzes:

Vielmals speisten wir
An einem Tisch vertraulich mit einander,
Wir beiden, und es hielten mir
Die königlichen Söhne selbst das Becken
Zum Waschen dienend über meine Hände.

Zu S. 211. a) Folgt:

Jetzt ist sie da, sie naht mit schnellen Rossen.
Drum rasch dich in den Wagensitz geschwungen,
Mit sichrer, fester Hand von Zaum und Zügel
Besitz genommen, eh der Gegner dir
Zuvorkommt und den leeren Sitz erobert.

Zu S. 217. a) Folgt:

Max.

O das bleibt niemals übrig — ist die letzte
Verzweiflungsvolle Zuflucht jener feilen
Gemüther, denen Ehre, guter Name
Ihr Spargeld ist, ihr Pfennig in der Noth,
Die in des Glücksspiels Wuth sich selber setzen.
Du bist ja reich und herrlich, und das Höchste
Erringst du dir mit einem reinen Herzen.
Doch, wer das Schändliche einmal
Gethan, der thut nichts weiter mehr auf Erden.

Wallenstein (ergreift seine Hand).

Sei ruhig, Max. Viel Großes wollen wir
Und Treffliches zusammen noch vollführen;
Und wenn wir nur erst würdig oben stehn,
Vergißt man leicht, wie wir hinauf gekommen.
Es trägt sich heute manche Krone rein,
Die nicht so reinlich auch erworben worden.

Zu S. 217. b) Folgt:

Was menschlich ist, geb' ich dem Menschen zu,
Und dem gewaltig strebenden Gemüth
Verzeih' ich gern das Uebermaß. Dir aber
Besonders räum' ich Großes ein vor andern —
Denn du mußt herrschend eine Welt bewegen,
Dich tödtet, wer zur Ruhe dich verdammt.

Zu S. 217. c) Folgt:

(Wallenstein macht eine schnelle Bewegung.)
Sieh, du kannst's
Nicht nennen hören, und du willst es thun?

Zu S. 245 a) Folgt:

Ja, mein armes Kind,
Und du hast auch nun eine güt'ge Pathe
Verloren in der Kaiserin! —

Zu S. 266. a) Folgt:

Und wie des Waldes liederreicher Chor
Schnell um den Wundervogel her sich sammelt,
Wenn er der Kehle Zauberschlag beginnt,
So drängte sich um meines Adlers Bild
Des deutschen Landes kriegerische Jugend.

Zu S. 267. a) Folgt:

Er nimmt den Hut ab und bedeckt sich gleich wieder.

Gefreiter.

Halt! Front!
Richt euch. Präsentirt.

Zu S. 268. a) Folgt:

(Nach einer Pause.)
Wer sendet euch?

Gefreiter.

Dein edles Regiment,
Die Kürassiere Piccolomini.

Wallenstein.

Warum führt euer Oberst nicht für euch
Das Wort, wie's Brauch und Ordnung ist im Dienst?

Gefreiter.

Weil wir erst wissen wollen, wem wir dienen.

Zu S. 270. a) Folgt:

Denn zu der Stärke, die nur schrecklich ist,
Gesellet ihr die Mäßigung, die Ruhe;
Und euer Anstand, eures Marsches Weise
Verkündigte ein edleres Geschlecht

Zu S. 272. a) Folgt:

Mit Blumen sich den Weg bestreuet sehen,
Indessen wir durch Blut gewatet sind!

Zu S 282. a) Folgt:

Gerechtigkeit ist eines Herrschers Tugend,
Ein treues Herz steht dem Beherrschten an;
Nicht Jedem ziemt's, auf seiner schmalen Bahn
Den hohen, fernen Arctur zu befragen,
Du folgst am sichersten der nächsten Pflicht:
Nur der Pilot befragt den Himmelswagen.

Zu S 293. a) Statt des Folgenden bis zu Ende des Monologs:

Muthvoll segelst du
Hinein ins neue Weltmeer deiner Hoffnung,
Doch in ein trüglich Schiff bist du gestiegen.
Der Feuerzunder liegt im Raume schon
Bereit, und die Minute ist berechnet,
Wo die verschlossne Miene flammend springt.

Zu S. 295. a) Folgt:

Wir, in des Looses Mittelmäßigkeit,
Erfuhren nie, noch können wir ermessen,
Was sich auf solcher Höhe der Gefahr
In solches Mannes Herzen mag erzeugen.

Zu S. 349. a) Folgt:

Und meines Glückes Quell, der itzt
Von einem bösen Stern gebunden stockt,
Wird freudig bald aus allen Röhren springen.

Maria Stuart.

Ein Trauerspiel.

Personen:

Elisabeth, Königin von England.
Maria Stuart, Königin von Schottland, Gefangene in England.
Robert Dudley, Graf von Leicester.
Georg Talbot, Graf von Shrewsbury.[1]
Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Großschatzmeister.
Graf von Kent.
Wilhelm Davison, Staatssecretär.[2]
Amias Paulet, Ritter, Hüter der Maria.[3]
Mortimer, sein Neffe.
Graf Aubespine, französischer Gesandter.
Graf Bellievre, außerordentlicher Botschafter von Frankreich.
Okelly, Mortimers Freund.
Drugeon Drury, zweiter Hüter der Maria.[4]
Melvil, ihr Haushofmeister.[5]
Burgoyn, ihr Arzt.
Hanna Kennedy, ihre Amme.
Margaretha Kurl, ihre Kammerfrau.
Sherif der Grafschaft.
Officier der Leibwache.
Französische und englische Herren.
Trabanten.
Hofdiener der Königin von England.
Diener und Dienerinnen der Königin von Schottland.

---

1) Rapin IV, S. 36. — 2) Ebenda V, S. 315. — 3) Ebenda IV, S. 42.

4) Ebenda V, S. 310: „bis sie unter die Aufsicht des Amias Pawlet und des Drugeon Drury gebracht wurde.“

5) Ebenda S. 338: „Als ihr die Grafen sagten, daß sie sich zum Tode bereiten solle, bat sie um Erlaubniß, daß sie sich mit ihrem Hofprediger, Beichtvater und Melviln, ihrem Hofmeister, unterreden dürfe.“

Erster Aufzug.

Im Schloß zu Fotheringhay. Ein Zimmer.

Erster Auftritt.

Hanna Kennedy, Amme der Königin von Schottland, in heftigem Streit mit Paulet, der im Begriff ist, einen Schrank zu öffnen. Drugeon Drury, sein Gehilfe, mit Brecheisen.

Kennedy.

Was macht Ihr, Sir? Welch neue Dreistigkeit!
Zurück von diesem Schrank!

Paulet.

Wo kam der Schmuck her?
Vom obern Stock ward er herabgeworfen;
Der Gärtner hat bestochen werden sollen
Mit diesem Schmuck — Fluch über Weiberlist!
Trotz meiner Aufsicht, meinem scharfen Suchen
Noch Kostbarkeiten, noch geheime Schätze!
(Sich über den Schrank machend.)
Wo das gesteckt hat, liegt noch mehr!

Kennedy.

Zurück, Verwegner!
Hier liegen die Geheimnisse der Lady.

Paulet.

Die eben such' ich. (Schriften hervorziehend.)

Kennedy.

Unbedeutende
Papiere, bloße Uebungen der Feder,
Des Kerkers traur'ge Weile zu verkürzen.

Paulet.

In müß'ger Weile schafft der böse Geist.

Kennedy.

Es sind französische Schriften.

Paulet.

Desto schlimmer!
Die Sprache redet Englands Feind.

Kennedy.

Concepte
Von Briefen an die Königin von England.

Paulet.

Die überliefr' ich — Sieh! Was schimmert hier?

(Er hat einen geheimen Ressort geöffnet und zieht aus einem verborgnen Fach Geschmeide hervor.)

Ein königliches Stirnband, reich an Steinen,
Durchzogen mit den Lilien von Frankreich!

(Er giebt es seinem Begleiter.)

Verwahrt's, Drury Legt's zu dem Uebrigen! (Drury geht ab.)

Kennedy.

O schimpfliche Gewalt, die wir erleiden!

Paulet.

So lang' sie noch besitzt, kann sie noch schaden,
Denn Alles wird Gewehr in ihrer Hand.

Kennedy.

Seid gütig, Sir! Nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unserm Leben weg! Die Jammervolle
Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit,
Denn alles Andre habt Ihr uns entrissen.

Paulet.

Es liegt in guter Hand. Gewissenhaft
Wird es zu seiner Zeit zurückgegeben!

Kennedy.

Wer sieht es diesen kahlen Wänden an,
Daß eine Königin hier wohnt? Wo ist
Die Himmeldecke über ihrem Sitz?
Muß sie den zärtlich weichgewöhnten Fuß
Nicht auf gemeinen rauhen Boden setzen?

Mit grobem Zinn — die schlechtste Edelfrau
Würd' es verschmähn — bedient man ihre Tafel.

Paulet.

So speiste sie zu Sterlyn ihren Gatten,
Da sie aus Gold mit ihrem Buhlen trank.

Kennedy.

Sogar des Spiegels kleine Nothdurft mangelt.

Paulet.

So lang' sie noch ihr eitles Bild beschaut,
Hört sie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.

Kennedy.

An Büchern fehlt's, den Geist zu unterhalten.

Paulet.

Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu bessern.

Kennedy.

Selbst ihre Laute ward ihr weggenommen.

Paulet.

Weil sie verbuhlte Lieder drauf gespielt.

Kennedy.

Ist das ein Schicksal für die Weicherzogne,
Die in der Wiege Königin schon war,
Am üpp'gen Hof der Medicäerin
In jeder Freuden Fülle aufgewachsen!
Es sei genug, daß man die Macht ihr nahm,
Muß man die armen Flitter ihr mißgönnen?
In großes Unglück lernt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

Paulet.

Sie wenden nur das Herz dem Eiteln zu,
Das in sich gehen und bereuen soll.
Ein üppig lastervolles Leben büßt sich
In Mangel und Erniedrigung allein.

Kennedy.

Wenn ihre zarte Jugend sich verging,
Mag sie's mit Gott abthun und ihrem Herzen,
In England ist kein Richter über sie.

Paulet.

Sie wird gerichtet, wo sie frevelte.

Kennedy.

Zum Freveln fesseln sie zu enge Bande.

Paulet.

Doch wußte sie aus diesen engen Banden
Den Arm zu strecken in die Welt, die Fackel
Des Bürgerkrieges in das Reich zu schleudern,
Und gegen unsre Königin, die Gott
Erhalte, Meuchelrotten zu bewaffnen.
Erregte sie aus diesen Mauern nicht
Den Böswicht Parry und den Babington [1])
Zu der verfluchten That des Königsmords?
Hielt dieses Eisengitter sie zurück,
Das edle Herz des Norfolk zu umstricken?
Für sie geopfert fiel das beste Haupt
Auf dieser Insel unterm Henkerbeil —
Und schreckte dieses jammervolle Beispiel
Die Rasenden zurück, die sich wetteifernd
Um ihrentwillen in den Abgrund stürzen?
Die Blutgerüste füllen sich für sie
Mit immer neuen Todesopfern an,
Und das wird nimmer enden, bis sie selbst,
Die Schuldigste, darauf geopfert ist.
— O Fluch dem Tag, da dieses Landes Küste
Gastfreundlich diese Helena empfing.

Kennedy.

Gastfreundlich hätte England sie empfangen?
Die Unglückselige, die seit dem Tag,
Da sie den Fuß gesetzt in dieses Land,
Als eine Hülfeflehende, Vertriebne,
Bei der Verwandten Schutz zu suchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen sieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend schöne Jahre muß vertrauern —
Die jetzt, nachdem sie Alles hat erfahren,

1) Rapin V, S. 296. Damenkalender 1790 (von Gentz) S. 102. 113.

Was das Gefängniß Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich, vor des Gerichtes Schranken
Gefordert wird und schimpflich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königin!

Paulet.

Sie kam ins Land als eine Mörderin,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt,
Den sie mit schwerer Gräuelthat geschändet.
Verschworen kam sie gegen Englands Glück,
Der spanischen Maria blut'ge Zeiten
Zurück zu bringen, Engelland katholisch
Zu machen, an den Franzmann zu verrathen.
Warum verschmähte sie's, den Edinburger
Vertrag zu unterschreiben, ihren Anspruch
An England aufzugeben und den Weg
Aus diesem Kerker schnell sich aufzuthun
Mit einem Federstrich? Sie wollte lieber
Gefangen bleiben, sich mißhandelt sehn,
Als dieses Titels leerem Prunk entsagen.
Weswegen that sie das? Weil sie den Ränken
Vertraut, den bösen Künsten der Verschwörung,
Und unheilspinnend diese ganze Insel
Aus ihrem Kerker zu erobern hofft.

Kennedy.

Ihr spottet, Sir. — Zur Härte fügt Ihr noch
Den bittern Hohn! Sie hegte solche Träume,
Die hier lebendig eingemauert lebt,
Zu der kein Schall des Trostes, keine Stimme
Der Freundschaft aus der lieben Heimath dringt,
Die längst kein Menschenangesicht mehr schaute.
Als ihrer Kerkermeister finstre Stirn,
Die erst seit Kurzem einen neuen Wächter
Erhielt in Eurem rauhen Anverwandten,
Von neuen Stäben sich umgittert sieht —

Paulet.

Kein Eisengitter schützt vor ihrer List.
Weiß ich, ob diese Stäbe nicht durchfeilt,

Nicht dieses Zimmers Boden, diese Wände,
Von außen fest, nicht hohl von innen sind,
Und den Verrath einlassen, wenn ich schlafe?
Fluchvolles Amt, das mir geworden ist,
Die unheilbrütend Listige zu hüten.
Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf; ich gehe
Nachts um, wie ein gequälter Geist, erprobe
Des Schlosses Riegel und der Wächter Treu'
Und sehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann. Doch wohl mir!
Wohl! Es ist Hoffnung, daß es bald nun endet.
Denn lieber möcht' ich der Verdammten Schaar
Wachstehend an der Höllenpforte hüten,
Als diese ränkevolle Königin.

Kennedy.

Da kommt sie selbst!

Paulet.

Den Christus in der Hand,
Die Hoffart und die Weltlust in dem Herzen.[1])

Zweiter Auftritt.

Maria im Schleier, ein Cruzifix in der Hand. Die Vorigen.

Kennedy (ihr entgegeneilend).

O Königin! Man tritt uns ganz mit Füßen,
Der Tyrannei, der Härte wird kein Ziel,
Und jeder neue Tag häuft neue Leiden
Und Schmach auf dein gekröntes Haupt.

Maria.

Faß' dich!
Sag an, was neu geschehen ist?

Kennedy.

Sieh her!
Dein Pult ist aufgebrochen, deine Schriften,
Dein einz'ger Schatz, den wir mit Müh gerettet,
Der letzte Rest von deinem Brautgeschmeide,

---

1) Pitaval, Sammlung interessanter Rechtsfälle XVII, S. 225.

Aus Frankreich ist in seiner Hand. Du hast nun
Nichts Königliches mehr, bist ganz beraubt.

Maria.

Beruhige dich, Hanna! Diese Flitter machen
Die Königin nicht aus. Man kann uns niedrig
Behandeln, nicht erniedrigen. Ich habe
In England mich an Viel gewöhnen lernen,
Ich kann auch das verschmerzen. Sir, Ihr habt Euch
Gewaltsam zugeeignet, was ich Euch
Noch heut zu übergeben Willens war.
Bei diesen Schriften findet sich ein Brief,
Bestimmt für meine königliche Schwester
Von England — gebt mir Euer Wort, daß Ihr
Ihn redlich an sie selbst wollt übergeben
Und nicht in Burleighs ungetreue Hand.

Paulet.

Ich werde mich bedenken, was zu thun ist.

Maria.

Ihr sollt den Inhalt wissen, Sir. Ich bitte
In diesem Brief um eine große Gunst —
— Um eine Unterredung mit ihr selbst,
Die ich mit Augen nie gesehn — Man hat mich
Vor ein Gericht von Männern vorgefordert,
Die ich als Meinesgleichen nicht erkennen,
Zu denen ich kein Herz mir fassen kann.
Elisabeth ist meines Stammes, meines
Geschlechts und Ranges — Ihr allein, der Schwester,
Der Königin, der Frau kann ich mich öffnen.

Paulet.

Sehr oft, Mylady, habt Ihr Euer Schicksal
Und Eure Ehre Männern anvertraut,
Die Eurer Achtung minder würdig waren.

Maria.

Ich bitte noch um eine zweite Gunst,
Unmenschlichkeit allein kann mir sie weigern.
Schon lange Zeit entbehr' ich im Gefängniß
Der Kirche Trost, der Sacramente Wohlthat;

Und die mir Kron' und Freiheit hat geraubt,
Die meinem Leben selber droht, wird mir
Die Himmelsthüre nicht verschließen wollen.

Paulet.

Auf Euren Wunsch wird der Dechant des Orts —[1])

Maria (unterbricht ihn lebhaft).

Ich will nichts vom Dechanten. Einen Priester
Von meiner eignen Kirche fordre ich.
— Auch Schreiber und Notarien verlang' ich,
Um meinen letzten Willen aufzusetzen.
Der Gram, das lange Kerkerelend nagt
An meinem Leben. Meine Tage sind
Gezählt, befürcht' ich, und ich achte mich
Gleich einer Sterbenden.

Paulet.

Da thut Ihr wohl;
Das sind Betrachtungen, die Euch geziemen.

Maria.

Und weiß ich, ob nicht eine schnelle Hand
Des Kummers langsames Geschäft beschleunigt?
Ich will mein Testament aufsetzen, will
Verfügung treffen über das, was mein ist.

Paulet.

Die Freiheit habt Ihr. Englands Königin
Will sich mit Eurem Raube nicht bereichern.

Maria.

Man hat von meinen treuen Kammerfrauen,
Von meinen Dienen mich getrennt — Wo sind sie?
Was ist ihr Schicksal? Ihrer Dienste kann ich
Entrathen; doch beruhigt will ich sein,
Daß die Getreu'n nicht leiden und entbehren.

Paulet.

Für Eure Diener ist gesorgt. (Er will gehen.)[a])

---

1) Rapin V, S. 338: „Die Grafen wollten ihr aber nicht verstatten, den Beichtvater zu sprechen, sondern schlugen ihr den Bischof oder Dechant von Peterborough vor; weil sie diesen aber ausschlug" ꝛc. Robertson in Eschenburgs Beispielsammlung, VIII, 2, S. 431.

a) Vgl. wie auch bei allen folgenden a (resp. b) die Zusätze am Schluß.

Maria.

Ihr geht, Sir? Ihr verlaßt mich abermals
Und ohne mein geängstigt fürchtend Herz
Der Qual der Ungewißheit zu entladen?
Ich bin, Dank Eurer Späher Wachsamkeit,
Von aller Welt geschieden, keine Kunde
Gelangt zu mir durch diese Kerkermauern,
Mein Schicksal liegt in meiner Feinde Hand.
Ein peinlich langer Monat ist vorüber,
Seitdem die vierzig Commissarien
In diesem Schloß mich überfallen [1]), Schranken
Errichtet, schnell, mit unanständ'ger Eile,
Mich unbereitet, ohne Anwalts Hülfe [2]),
Vor ein noch nie erhört Gericht gestellt,
Auf schlaugefaßte schwere Klagepunkte
Mich, die Betäubte, Ueberraschte, flugs
Aus dem Gedächtniß Rede stehen lassen —
Wie Geister kamen sie und schwanden wieder.
Seit diesem Tage schweigt mir jeder Mund,
Ich such' umsonst in Eurem Blick zu lesen,
Ob meine Unschuld, meiner Freunde Eifer,
Ob meiner Feinde böser Rath gesiegt.
Brecht endlich Euer Schweigen — Laßt mich wissen,
Was ich zu fürchten, was zu hoffen habe.

Paulet (nach einer Pause).

Schließt Eure Rechnung mit dem Himmel ab!

Maria.

Ich hoff' auf seine Gnade, Sir — und hoffe
Auf strenges Recht von meinen ird'schen Richtern.

Paulet.

Recht soll Euch werden. Zweifelt nicht daran!

Maria.

Ist mein Proceß entschieden, Sir?

Paulet.

Ich weiß nicht.

---

1) 9. October 1587.

2) Rapin V, S. 316: (Sie antwortete den Commissarien) „Daß sie keinen Rath habe, und daß man ihr alle ihre Papiere genommen."

Maria.

Bin ich verurtheilt?

Paulet.

Ich weiß nichts, Mylady.

Maria.

Man liebt hier, rasch zu Werk zu gehn. Soll mich
Der Mörder überfallen, wie die Richter?

Paulet.

Denkt immerhin, es sei so, und er wird Euch
In bessrer Fassung dann als diese finden.

Maria.

Nichts soll mich in Erstaunen setzen, Sir,
Was ein Gerichtshof in Westminsterhall,
Den Burleighs Haß und Hattons Eifer lenkt,
Zu urtheln sich erdreiste — Weiß ich doch,
Was Englands Königin wagen darf zu thun.

Paulet.

Englands Beherrscher brauchen nichts zu scheuen
Als ihr Gewissen und ihr Parlament.
Was die Gerechtigkeit gesprochen, furchtlos
Vor aller Welt wird es die Macht vollziehn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer, Paulets Neffe, tritt herein und ohne der Königin einige Aufmerksamkeit zu bezeugen, zu Paulet.

Mortimer.

Man sucht Euch, Oheim.

(Er entfernt sich auf eben die Weise. Die Königin bemerkt es mit Unwillen und wendet sich zu Paulet, der ihm folgen will.)

Maria.

Sir, noch eine Bitte.
Wenn Ihr mir was zu sagen habt — von Euch
Ertrag' ich viel, ich ehre Euer Alter.
Den Uebermuth des Jünglings trag' ich nicht;
Spart mir den Anblick seiner rohen Sitten!

Paulet.

Was ihn Euch widrig macht, macht mir ihn werth.

Wohl ist es keiner von den weichen Thoren,
Die eine falsche Weiberthräne schmelzt —
Er ist gereist, kommt aus Paris und Rheims
Und bringt sein treu altenglisch Herz zurück;
Lady, an Dem ist Eure Kunst verloren! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Maria. Kennedy.

Kennedy.
Darf Euch der Rohe das ins Antlitz sagen!
O, es ist hart!

Maria (in Nachdenken verloren).
Wir haben in den Tagen unsers Glanzes
Dem Schmeichler ein zu willig Ohr geliehn,
Gerecht ist's, gute Kennedy, daß wir
Des Vorwurfs ernste Stimme nun vernehmen.

Kennedy.
Wie? so gebeugt, so muthlos, theure Lady?
Wart Ihr doch sonst so froh, Ihr pflegtet mich zu trösten,
Und eher mußt' ich Euren Flattersinn,
Als Eure Schwermuth schelten.

Maria.
Ich erkenn' ihn —
Es ist der blut'ge Schatten König Darnley's,
Der zürnend aus dem Gruftgewölbe steigt,
Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maß erfüllet ist.

Kennedy.
Was für Gedanken —

Maria.
Du vergissest, Hanna —
Ich aber habe ein getreu Gedächtniß —
Der Jahrstag dieser unglückseligen That
Ist heute abermals zurückgekehrt,
Er ist's, den ich mit Buß' und Fasten feire.

Kennedy.
Schickt endlich diesen bösen Geist zur Ruh'.

Ihr habt die That mit jahrelanger Reu',
Mit schweren Leidensproben abgebüßt.
Die Kirche, die den Löseschlüssel hat
Für jede Schuld, der Himmel hat vergeben.

Maria.

Frischblutend steigt die längst vergebne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Gatten racheforderndes Gespenst
Schickt keines Meßdieners Glocke, kein
Hochwürdiges in Priesters Hand zur Gruft.

Kennedy.

Nicht Ihr habt ihn gemordet! Andre thaten's!

Maria.

Ich wußte drum. Ich ließ die That geschehn,
Und lockt' ihn schmeichelnd in das Todesnetz.

Kennedy.

Die Jugend mildert Eure Schuld. Ihr wart
So zarten Alters noch.

Maria.

So zart — und lud
Die schwere Schuld auf mein so junges Leben.

Kennedy.

Ihr wart durch blutige Beleidigung
Gereizt und durch des Mannes Uebermuth,
Den Eure Liebe aus der Dunkelheit
Wie eine Götterhand hervorgezogen,
Den Ihr durch Euer Brautgemach zum Throne
Geführt, mit Eurer blühenden Person
Beglückt und Eurer angestammten Krone.
Konnt' er vergessen, daß sein prangend Loos
Der Liebe großmuthsvolle Schöpfung war?
Und doch vergaß er's, der Unwürdige!
Beleidigte mit niedrigem Verdacht,
Mit rohen Sitten Eure Zärtlichkeit,
Und widerwärtig wurd' er Euren Augen.
Der Zauber schwand, der Euren Blick getäuscht;
Ihr floht erzürnt des Schändlichen Umarmung

Und gabt ihn der Verachtung preis — Und er —
Versucht' er's, Eure Gunst zurückzurufen?
Bat er um Gnade? Warf er sich bereuend
Zu Euren Füßen, Besserung versprechend?
Trotz bot Euch der Abscheuliche — Der Euer
Geschöpf war, Euren König wollt' er spielen,
Vor Euren Augen ließ er Euch den Liebling,
Den schönen Sänger Rizzio, durchbohren —
Ihr rächtet blutig nur die blut'ge That.

Maria.

Und blutig wird sie auch an mir sich rächen;
Du sprichst mein Urtheil aus, da du mich tröstest.

Kennedy.

Da Ihr die That geschehn ließt, wart Ihr nicht
Ihr selbst, gehörtet Euch nicht selbst. Ergriffen
Hatt' Euch der Wahnsinn blinder Liebesgluth,
Euch unterjocht dem furchtbaren Verführer,
Dem unglücksel'gen Bothwell — Ueber Euch
Mit übermüth'gem Männerwillen herrschte
Der Schreckliche, der Euch durch Zaubertränke,
Durch Höllenkünste das Gemüth verwirrend
Erhitzte —[1])

Maria.

Seine Künste waren keine andre,
Als seine Männerkraft und meine Schwachheit.[2])

Kennedy.

Nein, sag' ich. Alle Geister der Verdammniß
Mußt' er zu Hülfe rufen, der dies Band
Um Eure hellen Sinne wob. Ihr hattet
Kein Ohr mehr für der Freundin Warnungsstimme,
Kein Aug' für das, was wohlanständig war.

---

1) Vgl. Shakespeare's „Othello" I, 2:
Die Welt soll richten, ob's nicht sonnenklar,
Daß du mit Höllenkunst auf sie gewirkt;
Mit Gift und Trank verlockt ihr zartes Alter,
Den Sinn zu schwächen: — untersuchen soll man's;
Denn glaubhaft ist's, handgreiflich dem Gedanken.

2) Körner an Schiller, den 28. Jan. 1801: „Bei den (oben bezeichneten) Worten schienen mir die Farben etwas zu stark aufgetragen." Schiller änderte Nichts.

Verlassen hatte Euch die zarte Scheu
Der Menschen; Eure Wangen, sonst der Sitz
Schamhaft erröthender Bescheidenheit,
Sie glühten nur vom Feuer des Verlangens.[1])
Ihr warft den Schleier des Geheimnisses
Von Euch; des Mannes keckes Laster hatte
Auch Eure Blödigkeit besiegt; Ihr stelltet
Mit dreister Stirne Eure Schmach zur Schau.
Ihr ließt das königliche Schwert von Schottland
Durch ihn, den Mörder, dem des Volkes Flüche
Nachschallten, durch die Gassen Edinburgs
Vor Euch hertragen im Triumph, umringtet
Mit Waffen Euer Parlament, und hier,
Im eignen Tempel der Gerechtigkeit,
Zwangt Ihr mit frechem Possenspiel die Richter,
Den Schuldigen des Mordes loszusprechen —
Ihr gingt noch weiter — Gott!

Maria.

Vollende nur!
Und reicht' ihm meine Hand vor dem Altare!

Kennedy.

O, laßt ein ewig Schweigen diese That
Bedecken! Sie ist schauderhaft, empörend,
Ist einer ganz Verlornen werth — Doch Ihr seid keine
Verlorene — ich kenn' Euch ja, ich bin's,
Die Eure Kindheit auferzogen. Weich
Ist Euer Herz gebildet, offen ist's
Der Scham — der Leichtsinn nur ist Euer Laster.
Ich wiederhol' es, es giebt böse Geister,
Die in des Menschen unverwahrter Brust
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die schnell in uns das Schreckliche begehn
Und, zu der Höll' entfliehend, das Entsetzen
In dem befleckten Busen hinterlassen.
Seit dieser That, die Euer Leben schwärzt,
Habt Ihr nichts Lasterhaftes mehr begangen,

1) Vgl. die vorhergehende Anmerkung.

Ich bin ein Zeuge Eurer Besserung.
Drum fasset Muth! Macht Friede mit Euch selbst!
Was Ihr auch zu bereuen habt, in England
Seid Ihr nicht schuldig; nicht Elisabeth,
Nicht Englands Parlament ist Euer Richter.
Macht ist's, die Euch hier unterdrückt; vor diesen
Anmaßlichen Gerichtshof dürft Ihr Euch
Hinstellen mit dem ganzen Muth der Unschuld.

Maria.

Wer kommt? (Mortimer zeigt sich an der Thüre.)

Kennedy.

Es ist der Neffe. Geht hinein!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Mortimer scheu hereintretend.

Mortimer (zur Amme).

Entfernt Euch, haltet Wache vor der Thür,
Ich habe mit der Königin zu reden.

Maria (mit Ansehn).

Hanna, du bleibst.

Mortimer.

Habt keine Furcht, Mylady. Lernt mich kennen!
(Er überreicht ihr eine Karte.)

Maria (sieht sie an und fährt bestürzt zurück).

Ha! Was ist das?

Mortimer (zur Amme).

Geht, Dame Kennedy!
Sorgt, daß mein Oheim uns nicht überfalle!

Maria (zur Amme, welche zaudert und die Königin fragend ansieht).

Geh, geh! Thu', was er sagt![1])
(Die Amme entfernt sich mit Zeichen der Verwunderung.)

Sechster Auftritt.

Mortimer. Maria.

Maria.

Von meinem Oheim,

---

1) Joh. 2, 5.

Dem Kardinal von Lothringen aus Frankreich!
(Liest.) „Traut dem Sir Mortimer, der Euch dies bringt,
Denn keinen treuern Freund habt Ihr in England."
(Mortimern mit Erstaunen ansehend.)
Ist's möglich? Ist's kein Blendwerk, das mich täuscht?
So nahe find' ich einen Freund und wähnte mich
Verlassen schon von aller Welt — find' ihn
In Euch, dem Neffen meines Kerkermeisters,
In dem ich meinen schlimmsten Feind —

Mortimer (sich ihr zu Füßen werfend).

Verzeihung
Für diese verhaßte Larve, Königin,
Die mir zu tragen Kampf genug gekostet,
Doch der ich's danke, daß ich mich Euch nahen,
Euch Hülfe und Errettung bringen kann.

Maria.

Steht auf — Ihr überrascht mich, Sir — Ich kann
So schnell nicht aus der Tiefe meines Elends
Zur Hoffnung übergehen — Redet, Sir —
Macht mir dies Glück begreiflich, daß ich's glaube.

Mortimer (steht auf).

Die Zeit verrinnt. Bald wird mein Oheim hier sein,
Und ein verhaßter Mensch begleitet ihn.
Eh' Euch ihr Schreckensauftrag überrascht,
Hört an, wie Euch der Himmel Rettung schickt.

Maria.

Er schickt sie durch ein Wunder seiner Allmacht!

Mortimer.

Erlaubt, daß ich von mir beginne.

Maria.

Redet, Sir!

Mortimer.[1]

Ich zählte zwanzig Jahre, Königin,

---

1) Zu der folgenden herrlichen Schilderung des katholischen Cultus vgl. „Abfall der Niederlande", „Die Niederlande unter Karl V.": „Italien, damals der Sitz der größten Geistesverfeinerung, ein Land, wo sonst immer die heftigsten politischen Faktionen gewüthet haben, wo ein brennendes Klima das Blut zu den wildesten Affekten erhitzt, Italien, könnte man einwenden, blieb unter allen europäischen

In strengen Pflichten war ich aufgewachsen,
In finsterm Haß des Papstthums aufgesäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaus trieb auf das feste Land. Ich ließ
Der Puritaner dumpfe Predigtstuben,
Die Heimath hinter mir; in schnellem Lauf
Durchzog ich Frankreich, das gepriesene
Italien mit heißem Wunsche suchend.
Es war die Zeit des großen Kirchenfests,
Von Pilgerschaaren wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
Als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich — Mich selbst
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge,
Und riß mich in das Weichbild Roms —
Wie ward mir, Königin!
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegenstieg, des Kolosseums Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildnergeist
In seine heitre Wunderwelt mich schloß!
Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt;
Es haßt die Kirche, die mich auferzog,
Der Sinne Reiz, kein Abbild duldet sie,
Allein das körperlose Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich ins Innre nun
Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel
Herunterstieg, und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,

Ländern beinahe am meisten von dieser Neuerung frei. Aber einem romantischen Volk, das durch einen warmen und lieblichen Himmel, durch eine üppige, immer junge und immer lachende Natur und die mannigfaltigsten Zaubereien der Kunst in einem ewigen Sinnengenusse erhalten wird, war eine Religion angemessener, deren prächtiger Pomp die Sinne gefangen nimmt, deren geheimnißvolle Räthsel der Phantasie einen unendlichen Raum eröffnen, deren vornehmste Lehren sich durch malerische Formen in die Seele einschmeicheln." Vgl. Scherr, Schiller und seine Zeit, S. 77.

Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen,
Den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilige Mutter, die herabgestiegne
Dreifaltigkeit, die leuchtende Verklärung —
Als ich den Papst drauf sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten und die Völker segnen.
O, was ist Goldes, was Juwelen Schein,
Womit der Erde Könige sich schmücken!
Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben.
Ein wahrhaft Reich der Himmel ist sein Haus,
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

Maria.

O, schonet mein! Nicht weiter! Höret auf,
Den frischen Lebensteppich vor mir aus=
Zubreiten — Ich bin elend und gefangen.

Mortimer.

Auch ich war's, Königin! und mein Gefängniß
Sprang auf, und frei auf einmal fühlte sich
Der Geist, des Lebens schönen Tag begrüßend.
Haß schwur ich nun dem engen dumpfen Buch,
Mit frischem Kranz die Schläfe mir zu schmücken,
Mich fröhlich an die Fröhlichen zu schließen.
Viel edle Schotten drängten sich an mich
Und der Franzosen muntre Landsmannschaften.
Sie brachten mich zu Eurem edlen Oheim,
Dem Kardinal von Guise — Welch ein Mann!
Wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
Geboren, um die Geister zu regieren!
Das Muster eines königlichen Priesters,
Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen sah! [1])

Maria.

Ihr habt sein theures Angesicht gesehn,

---

1) Vgl. „Geschichte der Unruhen in Frankreich“: „Dieselbe Ehrsucht, von nicht geringern Gaben unterstützt, beherrschte den Cardinal von Lothringen, Bruder des Herzogs, der, ebenso mächtig durch Wissenschaft und Beredsamkeit, als jener durch seinen Degen, furchtbarer im Scharlach als der Herzog im Panzerhemd, seine Privatleidenschaften mit dem Schwert der Religion bewaffnete, und die schwarzen Entwürfe seiner Ehrsucht mit diesem heiligen Schleier bedeckte.“

Des vielgeliebten, des erhabnen Mannes,
Der meiner zarten Jugend Führer war.
O, redet mir von ihm! Denkt er noch mein?
Liebt ihn das Glück, blüht ihm das Leben noch,
Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

Mortimer.

Der Treffliche ließ selber sich herab,
Die hohen Glaubenslehren mir zu deuten,
Und meines Herzens Zweifel zu zerstreun.
Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
Den Menschen ewig in der Irre leitet,
Daß seine Augen sehen müssen, was
Das Herz soll glauben, daß ein sichtbar Haupt
Der Kirche Noth thut, daß der Geist der Wahrheit
Geruht hat auf den Satzungen der Väter.
Die Wahnbegriffe meiner kind'schen Seele,
Wie schwanden sie vor seinem siegenden
Verstand und vor der Suada seines Mundes!
Ich kehrte in der Kirche Schooß zurück,
Schwur meinen Irrthum ab in seine Hände.

Maria.

So seid Ihr Einer jener Tausende,
Die er mit seiner Rede Himmelskraft,
Wie der erhabne Prediger des Berges [1]),
Ergriffen und zum ew'gen Heil geführt!

Mortimer.

Als ihn des Amtes Pflichten bald darauf
Nach Frankreich riefen, sandt' er mich nach Rheims [2]),
Wo die Gesellschaft Jesu, fromm geschäftig,
Für Englands Kirche Priester auferzieht.
Den edeln Schotten Morgan [3]) fand ich hier,
Auch Euren treuen Leßley, den gelehrten
Bischof von Roße, die auf Frankreichs Boden
Freudlose Tage der Verbannung leben —
Eng schloß ich mich an diese Würdigen
Und stärkte mich im Glauben — Eines Tags,

1) Matth. 5. — 2) Damenkalender 1790, S. 112. — 3) Rapin V, S. 310.

Als ich mich umsah in des Bischofs Wohnung,
Fiel mir ein weiblich Bildniß in die Augen,
Von rührend wundersamem Reiz; gewaltig
Ergriff es mich in meiner tiefsten Seele,
Und des Gefühls nicht mächtig stand ich da.
Da sagte mir der Bischof: Wohl mit Recht
Mögt Ihr gerührt bei diesem Bilde weilen.
Die schönste aller Frauen, welche leben,
Ist auch die jammernswürdigste von allen;
Um unsers Glaubens willen duldet sie,
Und Euer Vaterland ist's, wo sie leidet.

Maria.

Der Redliche! Nein, ich verlor nicht Alles,
Da solcher Freund im Unglück mir geblieben.

Mortimer.

Drauf fing er an, mit herzerschütternder
Beredsamkeit mir Euer Märtyrthum
Und Eurer Feinde Blutgier abzuschildern.
Auch Euern Stammbaum wies er mir, er zeigte
Mir Eure Abkunft von dem hohen Hause
Der Tudor, überzeugte mich, daß Euch
Allein gebührt, in Engelland zu herrschen,
Nicht dieser Afterkönigin, gezeugt
In ehebrecherischem Bett, die Heinrich,
Ihr Vater, selbst verwarf als Bastardtochter.
Nicht seinem einz'gen Zeugniß wollt' ich trau'n,
Ich holte Rath bei allen Rechtsgelehrten,
Viel alte Wappenbücher schlug ich nach,
Und alle Kundige, die ich befragte,
Bestätigten mir Eures Anspruchs Kraft.
Ich weiß nunmehr, daß Euer gutes Recht
An England Euer ganzes Unrecht ist,
Daß Euch dies Reich als Eigenthum gehört,
Worin Ihr schuldlos als Gefangne schmachtet.

Maria.

O, dieses unglücksvolle Recht! Es ist
Die einz'ge Quelle aller meiner Leiden.

Mortimer.

Um diese Zeit kam mir die Kunde zu,
Daß Ihr aus Talbots Schloß hinweggeführt,
Und meinem Oheim übergeben worden —
Des Himmels wundervolle Rettungshand
Glaubt' ich in dieser Fügung zu erkennen.
Ein lauter Ruf des Schicksals war sie mir,
Das *meinen* Arm gewählt, Euch zu befreien.
Die Freunde stimmen freudig bei, es giebt
Der Kardinal mir seinen Rath und Segen,
Und lehrt mich der Verstellung schwere Kunst.
Schnell ward der Plan entworfen, und ich trete
Den Rückweg an ins Vaterland, wo ich,
Ihr wißt's, vor zehen Tagen bin gelandet. (Er hält inne.)
Ich sah Euch, Königin — Euch selbst!
Nicht Euer Bild! — O, welchen Schatz bewahrt
Dies Schloß! Kein Kerker! Eine Götterhalle,
Glanzvoller als der königliche Hof
Von England — O des Glücklichen, dem es
Vergönnt ist, *eine* Luft mit Euch zu athmen!
Wohl hat sie Recht, die Euch so tief verbirgt!
Aufstehen würde Englands ganze Jugend,
Kein Schwert in seiner Scheide müßig bleiben,
Und die Empörung mit gigantischem Haupt
Durch diese Friedensinsel schreiten, sähe
Der Brite seine Königin!

Maria.

Wohl ihr,
Säh' jeder Brite sie mit Euren Augen!

Mortimer.

Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanftmuth Zeuge und der edlen Fassung,
Womit Ihr das Unwürdige erduldet.
Denn geht Ihr nicht aus allen Leidensproben
Als eine Königin hervor? Raubt Euch
Des Kerkers Schmach von Eurem Schönheitsglanze?
Euch mangelt Alles, was das Leben schmückt,

Und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben.
Nie setz' ich meinen Fuß auf diese Schwelle,
Daß nicht mein Herz zerrissen wird von Qualen,
Nicht von der Lust entzückt, Euch anzuschauen! —
Doch furchtbar naht sich die Entscheidung, wachsend
Mit jeder Stunde dringet die Gefahr;
Ich darf nicht länger säumen — Euch nicht länger
Das Schreckliche verbergen —

Maria.

Ist mein Urtheil
Gefällt? Entdeckt mir's frei! Ich kann es hören.

Mortimer.

Es ist gefällt. Die zweiundvierzig Richter haben
Ihr *Schuldig* ausgesprochen über Euch. Das Haus
Der Lords und der Gemeinen, die Stadt London
Bestehen heftig dringend auf des Urtheils
Vollstreckung; nur die Königin säumt noch,
— Aus arger List, daß man sie nöthige,
Nicht aus Gefühl der Menschlichkeit und Schonung.

Maria (mit Fassung).

Sir Mortimer, Ihr überrascht mich nicht,
Erschreckt mich nicht. Auf solche Botschaft war ich
Schon längst gefaßt. Ich kenne meine Richter.
Nach den Mißhandlungen, die ich erlitten,
Begreif' ich wohl, daß man die Freiheit mir
Nicht schenken kann — Ich weiß, wo man hinaus will.
In ew'gem Kerker will man mich bewahren,
Und meine Rache, meinen Rechtsanspruch
Mit mir verscharren in Gefängnißnacht.

Mortimer.

Nein, Königin — o nein! nein! Dabei steht man
Nicht still. Die Tyrannei begnügt sich nicht,
Ihr Werk nur halb zu thun. So lang' Ihr lebt,
Lebt auch die Furcht der Königin von England.
Euch kann kein Kerker tief genug begraben;
Nur Euer Tod versichert ihren Thron.

Maria.
Sie könnt' es wagen, mein gekröntes Haupt
Schmachvoll auf einen Henkerblock zu legen?
Mortimer.
Sie wird es wagen. Zweifelt nicht daran!
Maria.
Sie könnte so die eigne Majestät
Und aller Könige im Staube wälzen?
Und fürchtet sie die Rache Frankreichs nicht?
Mortimer.
Sie schließt mit Frankreich einen ew'gen Frieden;
Dem Duc von Anjou schenkt sie Thron und Hand.
Maria.
Wird sich der König Spaniens nicht waffnen?
Mortimer.
Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
So lang' sie Frieden hat mit ihrem Volke.
Maria.
Den Briten wollte sie dies Schauspiel geben?
Mortimer.
Dies Land, Mylady, hat in letzten Zeiten
Der königlichen Frauen mehr vom Thron
Herab auf's Blutgerüste steigen sehn. [1])
Die eigne Mutter der Elisabeth
Ging diesen Weg, und Katharina Howard;
Auch Lady Gray war ein gekröntes Haupt.
Maria (nach einer Pause).
Nein, Mortimer! Euch blendet eitle Furcht.
Es ist die Sorge Eures treuen Herzens,
Die Euch vergebne Schrecknisse erschafft.
Nicht das Schaffot ist's, das ich fürchte, Sir.
Es giebt noch andre Mittel, stillere,

1) Voltaire, Essai sur les moeurs, Paris 1805, VII, S. 23: Ce fut la troisième reine en Angleterre en moins de vingt années qui mourut sur l'échafaud. — — Toutes ces cruautés s'exécutaient par acte du parlement. Il y a eu des temps sanguinaires chez tous les peuples, mais chez le peuple anglais plus de têtes illustres ont été portées sur l'échafaud que dans tout le reste de l'Europe ensemble.

Wodurch sich die Beherrscherin von England
Vor meinem Anspruch Ruhe schaffen kann.
Eh sich ein Henker für mich findet, wird
Noch eher sich ein Mörder dingen lassen.
— Das ist's, wovor ich zittre, Sir! und nie
Setz' ich des Bechers Rand an meine Lippen,
Daß nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte
Kredenzt sein von der Liebe meiner Schwester.[1])

Mortimer.

Nicht offenbar noch heimlich soll's dem Mord
Gelingen, Euer Leben anzutasten.
Seid ohne Furcht! Bereitet ist schon Alles.
Zwölf edle Jünglinge des Landes sind
In meinem Bündniß, haben heute früh
Das Sacrament darauf empfangen, Euch
Mit starkem Arm aus diesem Schloß zu führen.
Graf Aubespine, der Abgesandte Frankreichs,
Weiß um den Bund, er bietet selbst die Hände,
Und sein Palast ist's, wo wir uns versammeln.

Maria.

Ihr macht mich zittern, Sir — doch nicht vor Freude.
Mir fliegt ein böses Ahnen durch das Herz.
Was unternehmt Ihr? Wißt Ihr's? Schrecken Euch
Nicht Babington's, nicht Tishburn's blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der Unzähligen,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden
Und meine Ketten schwerer nur gemacht?[2])
Unglücklicher, verführter Jüngling — flieht!
Flieht, wenn's noch Zeit ist — wenn der Späher Burleigh
Nicht jetzt schon Kundschaft hat von Euch, nicht schon
In Eure Mitte den Verräther mischte.
Flieht aus dem Reiche schnell! Marien Stuart
Hat noch kein Glücklicher beschützt.

---

1) Damenkalender 1790, S. 117.

2) Voltaire ebenda S. 35: Le sang du duc de Norfolck resserra les chaînes de cette princesse malheureuse.

Mortimer.

Mich schrecken
Nicht Babingtons, nicht Tishburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der unzähl'gen Andern,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden;
Sie fanden auch darin den ew'gen Ruhm,
Und Glück schon ist's, für Eure Rettung sterben.

Maria.

Umsonst! Mich rettet nicht Gewalt, nicht List.
Der Feind ist wachsam, und die Macht ist sein.
Nicht Paulet nur und seiner Wächter Schaar,
Ganz England hütet meines Kerkers Thore.
Der freie Wille der Elisabeth allein
Kann sie mir aufthun.

Mortimer.

O, das hoffet nie!

Maria.

Ein einz'ger Mann lebt, der sie öffnen kann.

Mortimer.

O nennt mir diesen Mann —

Maria.

Graf Lester.

Mortimer (tritt erstaunt zurück.)

Lester!
Graf Lester! — Euer blutigster Verfolger,
Der Günstling der Elisabeth — Von diesem —

Maria.

Bin ich zu retten, ist's allein durch ihn.
— Geht zu ihm! Oeffnet Euch ihm frei,
Und zur Gewähr, daß ich's bin, die Euch sendet,
Bringt ihm dies Schreiben! Es enthält mein Bildniß.
(Sie zieht ein Papier aus dem Busen, Mortimer tritt zurück und zögert, es anzunehmen.)
Nehmt hin! Ich trag' es lange schon bei mir,
Weil Eures Oheims strenge Wachsamkeit

Mir jeden Weg zu ihm gehemmt — Euch sandte
Mein guter Engel —

Mortimer.

Königin — dies Räthsel —
Erklärt es mir —

Maria.

Graf Lester wird's Euch lösen.
Vertraut ihm, er wird Euch vertraun — Wer kommt?

Kennedy (eilfertig eintretend).

Sir Paulet naht mit einem Herrn vom Hofe.

Mortimer.

Es ist Lord Burleigh. Faßt Euch, Königin!
Hört es mit Gleichmuth an, was er Euch bringt.

(Er entfernt sich durch eine Seitenthür, Kennedy folgt ihm.)

Siebenter Auftritt.

Maria. Lord Burleigh, Großschatzmeister von England, und Ritter Paulet.

Paulet.

Ihr wünschtet heut Gewißheit Eures Schicksals,
Gewißheit bringt Euch Seine Herrlichkeit,
Mylord von Burleigh. Tragt sie mit Ergebung!

Maria.

Mit Würde, hoff' ich, die der Unschuld ziemt.

Burleigh.

Ich komme als Gesandter des Gerichts.

Maria.

Lord Burleigh leiht dienstfertig dem Gerichte,
Dem er den Geist geliehn, nun auch den Mund.

Paulet.

Ihr sprecht, als wüßtet Ihr bereits das Urtheil.

Maria.

Da es Lord Burleigh bringt, so weiß ich es.
— Zur Sache, Sir!

Burleigh.

Ihr habt Euch dem Gericht
Der Zweiundvierzig unterworfen, Lady — [1])

1) Rapin V, S. 314.

Maria.

Verzeiht, Mylord, daß ich Euch gleich zu Anfang
Ins Wort muß fallen — Unterworfen hätt' ich mich
Dem Richterspruch der Zweiundvierzig, sagt Ihr?
Ich habe keineswegs mich unterworfen.
Nie konnt' ich das — ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes
Und aller Fürsten nicht so viel vergeben. 1)
Verordnet ist im englischen Gesetz,
Daß jeder Angeklagte durch Geschworne
Von Seinesgleichen soll gerichtet werden.
Wer in der Committee ist Meinesgleichen?
Nur Könige sind meine Peers. 2)

Burleigh.

Ihr hörtet
Die Klagartikel an, ließt Euch darüber
Vernehmen vor Gerichte —

Maria.

Ja, ich habe mich
Durch Hattons arge List verleiten lassen 3),
Blos meiner Ehre wegen, und im Glauben
An meiner Gründe siegende Gewalt,
Ein Ohr zu leihen jenen Klagepunkten
Und ihren Ungrund darzuthun — Das that ich

1) Rapin V, S. 316: (Maria antwortete den Commissären) „Daß sie eine freie Königin sei und nichts thun werde, was der königlichen Würde, ihr selbst oder dem König, ihrem Sohn, zum Nachtheil gereichen könne."

2) Damenkalender 1790, S. 118.

3) Rapin V, S. 317: „Allein endlich hielt Hatton, einer von den Gevollmächtigten, eine Rede an sie, die sie wankend machte. Er sagte zu ihr, daß sie zwar angeklagt, aber nicht verdammet sei: daß, wenn sie unschuldig sei, sie ihrem guten Namen einen ungemeinen Nachtheil zufüge, wenn sie sich ihres Nichterscheinens wegen vor Gericht verdammen lasse: daß es der Königin sehr lieb sein werde, wenn man nichts wider sie beweisen könne, wie er aus ihrem eigenen Munde gehöret, als er Abschied von ihr genommen. Hätte Maria einen Rath bei sich gehabt, so würde man ihr ohne Zweifel begreiflich gemacht haben, daß die Rede Hattons auf nichts Anderes abgezielet als sie zu fangen und sie zu bewegen zu antworten, damit man sie durch ein nach dem Verhör beider Parteien gesprochenes Urtheil verdammen könne." Vgl. Pitaval XVII, S. 204.

Aus Achtung für die würdigen Personen
Der Lords, nicht für ihr Amt, das ich verwerfe.

Burleigh.

Ob Ihr sie anerkennt, ob nicht, Mylady,
Das ist nur eine leere Förmlichkeit,
Die des Gerichtes Lauf nicht hemmen kann.
Ihr athmet Englands Luft, genießt den Schutz,
Die Wohlthat des Gesetzes, und so seid Ihr
Auch seiner Herrschaft unterthan!

Maria.

Ich athme
Die Luft in einem englischen Gefängniß.
Heißt das in England leben, der Gesetze
Wohlthat genießen? Kenn' ich sie doch kaum.[1])
Nie hab' ich eingewilligt, sie zu halten.
Ich bin nicht dieses Reiches Bürgerin,
Bin eine freie Königin des Auslands.

Burleigh.

Und denkt Ihr, daß der königliche Name
Zum Freibrief dienen könne, blut'ge Zwietracht
In fremdem Lande straflos auszusäen?
Wie stünd' es um die Sicherheit der Staaten,
Wenn das gerechte Schwert der Themis nicht
Die schuld'ge Stirn des königlichen Gastes
Erreichen könnte, wie des Bettlers Haupt?

Maria.

Ich will mich nicht der Rechenschaft entziehn;
Die Richter sind es nur, die ich verwerfe.

Burleigh.

Die Richter! Wie, Mylady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworfne,

---

1) Rapin V, S. 316: „Daß in der Vollmacht gesagt werde, daß sie den Gesetzen von England unterworfen sei, weil sie lange Zeit unter ihrem Schutze gelebt: es wisse aber Jedermann, daß sie nach England gekommen, die Königin, ihre Schwester, um Beistand anzuflehen, und daß sie daselbst gefangen behalten worden, daß sie folglich den Schutz der Gesetze nicht genossen, nach denen es ihr nicht einmal möglich gewesen, sich zu erkundigen.“ Vgl. ebenda, S. 325. Damenkalender 1790, S. 117.

Schamlose Zungendrescher, denen Recht
Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ
Der Unterdrückung willig dingen lassen?
Sind's nicht die ersten Männer dieses Landes,
Selbständig g'nug, um wahrhaft sein zu dürfen,
Um über Fürstenfurcht und niedrige
Bestechung weit erhaben sich zu sehn?
Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk
Frei und gerecht regieren, deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
Um jeden Argwohn schleunig stumm zu machen?
An ihrer Spitze steht der Völkerhirte,
Der fromme Primas von Canterbury,
Der weise Talbot, der des Siegels wahret,
Und Howard, der des Reiches Flotten führt. [1])
Sagt! Konnte die Beherrscherin von England
Mehr thun, als aus der ganzen Monarchie
Die Edelsten auslesen und zu Richtern
In diesem königlichen Streit bestellen?
Und wär's zu denken, daß Parteienhaß
Den Einzelnen bestäche — können vierzig
Erles'ne Männer sich in einem Spruche
Der Leidenschaft vereinigen?

Maria (nach einigem Stillschweigen).

Ich höre staunend die Gewalt des Mundes,
Der mir von je so unheilbringend war —
Wie werd' ich mich, ein ungelehrtes Weib,
Mit so kunstfert'gem Redner messen können! —
Wohl! Wären diese Lords, wie Ihr sie schildert,
Verstummen müßt' ich, hoffnungslos verloren
Wär' meine Sache, sprächen sie mich schuldig.
Doch diese Namen, die Ihr preisend nennt,
Die mich durch ihr Gewicht zermalmen sollen,
Mylord, ganz andre Rollen seh' ich sie
In den Geschichten dieses Landes spielen.
Ich sehe diesen hohen Adel Englands,

1) Rapin V, S. 315. Vgl. Watson, Geschichte Philipps II., II, S. 260.

Des Reiches majestätischen Senat,
Gleich Sklaven des Serails den Sultanslaunen
Heinrichs des Achten, meines Großohms, schmeicheln —[1])
Ich sehe dieses edle Oberhaus,
Gleich feil mit den erkäuflichen Gemeinen,
Gesetze prägen und verrufen[2]), Ehen
Auflösen, binden, wie der Mächtige
Gebietet, Englands Fürstentöchter heute
Enterben, mit dem Bastardnamen schänden,
Und morgen sie zu Königinnen krönen.
Ich sehe diese würd'gen Peers mit schnell
Vertauschter Ueberzeugung unter vier
Regierungen den Glauben viermal ändern —[3])

Burleigh.

Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichsgesetzen;
In Englands Unglück seid Ihr sehr bewandert.

Maria.

Und das sind meine Richter! — Lord Schatzmeister!
Ich will gerecht sein gegen Euch! Seid Ihr's
Auch gegen mich — Man sagt, Ihr meint es gut
Mit diesem Staat, mit Eurer Königin,
Seid unbestechlich, wachsam, unermüdet —
Ich will es glauben. Nicht der eigne Nutzen
Regiert Euch, Euch regiert allein der Vortheil
Des Souverains, des Landes. Eben darum
Mißtraut Euch, edler Lord, daß nicht der Nutzen
Des Staats Euch als Gerechtigkeit erscheine.
Nicht zweifl' ich dran, es sitzen neben Euch
Noch edle Männer unter meinen Richtern.
Doch sie sind Protestanten, Eiferer
Für Englands Wohl, und sprechen über mich,
Die Königin von Schottland, die Papistin!

1) Voltaire, Essai sur les moeurs, VI, S. 52: Ce parlement qui ne fut jamais que l'instrument des passions du roi.

2) Marie Stuart, Nouvelle historique. S. 304.

3) Voltaire, ebenda, S. 61: „Le parlement avait condamné tour-à-tour les Yorck et les Lancastre: il poursuivit sous Henri VIII les protestants; il les encouragea sous Edouard VI; il les brûla sous Marie.

Es kann der Brite gegen den Schotten nicht
Gerecht sein, ist ein uralt Wort — Drum ist
Herkömmlich seit der Väter grauen Zeit,
Daß vor Gericht kein Brite gegen den Schotten,
Kein Schotte gegen Jenen zeugen darf.
Die Noth gab dieses seltsame Gesetz;
Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen;
Man muß sie ehren, Mylord — die Natur
Warf diese beiden feur'gen Völkerschaften
Auf dieses Brett im Ocean; ungleich
Vertheilte sie's, und hieß sie darum kämpfen.
Der Tweede schmales Bette trennt allein
Die heft'gen Geister; oft vermischte sich
Das Blut der Kämpfenden in ihren Wellen.
Die Hand am Schwerte, schauen sie sich drohend
Von beiden Ufern an, seit tausend Jahren.
Kein Feind bedränget Engelland, dem nicht
Der Schotte sich zum Helfer zugesellte;
Kein Bürgerkrieg entzündet Schottlands Städte,
Zu dem der Brite nicht den Zunder trug.
Und nicht erlöschen wird der Haß, bis endlich
Ein Parlament sie brüderlich vereint,
Ein Scepter waltet durch die ganze Insel.

Burleigh.

Und eine Stuart sollte dieses Glück
Dem Reich gewähren?

Maria.

Warum soll ich's leugnen?
Ja, ich gesteh's, daß ich die Hoffnung nährte,
Zwei edle Nationen unter'm Schatten
Des Oelbaums frei und fröhlich zu vereinen.
Nicht ihres Völkerhasses Opfer glaubt' ich
Zu werden; ihre lange Eifersucht,
Der alten Zwietracht unglücksel'ge Gluth
Hofft' ich auf ew'ge Tage zu ersticken,
Und, wie mein Ahnherr Richmond die zwei Rosen

Zusammenband nach blut'gem Streit, die Kronen
Schottland und England friedlich zu vermählen.

Burleigh.

Auf schlimmem Weg verfolgtet Ihr dies Ziel,
Da Ihr das Reich entzünden, durch die Flammen
Des Bürgerkriegs zum Throne steigen wolltet.

Maria.

Das wollt' ich nicht — beim großen Gott des Himmels!
Wann hätt' ich das gewollt? Wo sind die Proben?

Burleigh.

Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache
Ist keinem Wortgefecht mehr unterworfen.
Es ist erkannt durch vierzig Stimmen gegen zwei,
Daß Ihr die Akte vom vergangnen Jahr
Gebrochen, dem Gesetz verfallen seid.
Es ist verordnet im vergangnen Jahr:
„Wenn sich Tumult im Königreich erhübe,
„Im Namen und zum Nutzen irgend einer
„Person, die Rechte vorgiebt an die Krone,
„Daß man gerichtlich gegen sie verfahre,
„Bis in den Tod die Schuldige verfolge" —
Und da bewiesen ist —

Maria.

Mylord von Burleigh!
Ich zweifle nicht, daß ein Gesetz, ausdrücklich
Auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben[1]),
Sich gegen mich wird brauchen lassen — Wehe
Dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,

---

1) Rapin V, S. 297: „Eben dieses Gesetz verordnete, daß 24 von der Königin erwählte und ernannte Gevollmächtigte Gewalt haben sollten, derjenigen wegen Untersuchungen anzustellen, die sich irgend einen Aufruhr in dem Königreich zu erwecken unterfangen, die wider das Leben der Königin etwas unternehmen oder sich einiges Recht auf die Krone von England anmaßen würden. Daß die Person, durch welche oder für welche einige Frevelthat geschehen werde, eben dadurch unfähig sein solle in der Krone nachzufolgen: daß sie ihres Rechts auf ewig beraubt und bis auf den Tod verfolgt werden solle, wenn sie von den 24 Gevollmächtigten dieses Verbrechens schuldig und überwiesen erkläret worden. Es war nicht möglich die Königin von Schottland hierin zu mißkennen, als um welcher willen alle diese Verschwörungen gemacht wurden." Vgl. ebenda, S. 314.

Der das Gesetz gab, auch das Urtheil spricht!
Könnt Ihr es leugnen, Lord, daß jene Akte
Zu meinem Untergang ersonnen ist?

Burleigh.

Zu Eurer Warnung sollte sie gereichen;
Zum Fallstrick habt Ihr selber sie gemacht.
Den Abgrund saht Ihr, der vor Euch sich aufthat,
Und treu gewarnet stürztet Ihr hinein.[1])
Ihr wart mit Babington, dem Hochverräther,
Und seinen Mordgesellen einverstanden,
Ihr hattet Wissenschaft von Allem, lenktet
Aus Eurem Kerker planvoll die Verschwörung.[2])

Maria.

Wann hätt' ich das gethan? Man zeige mir
Die Documente auf.

Burleigh.

Die hat man Euch
Schon neulich vor Gerichte vorgewiesen.

Maria.

Die Kopien, von fremder Hand geschrieben![3])
Man bringe die Beweise mir herbei,
Daß ich sie selbst dictirt, daß ich sie so
Dictirt, gerade so, wie man gelesen.

Burleigh.

Daß es dieselben sind, die er empfangen,
Hat Babington vor seinem Tod bekannt.[4])

---

1) Rapin V, S. 314: „Inzwischen haben doch Einige behauptet, daß man bei dieser Verordnung keine andere Absicht gehabt, als sie im Zaum zu halten und ihr merken zu lassen, was vor Gefahr sie sich aussetzen würde, wenn sie ihre Ränke fortsetze; und daß es also ihr Fehler gewesen, daß sie sich diese Nachricht nicht zu Nutze gemacht." — 2) Pitaval XVII, S. 206.

3) Ebenda, S. 205. Voltaire, Essai sur les moeurs, VII, S. 36: „Jamais jugement ne fut plus incompétent, et jamais procédure ne fut plus irrégulière; on lui représenta de simples copies de ses lettres et jamais les originaux; on fit valoir contre elle les témoignages de ses secrétaires, et on ne les lui confronta point. On prétendit la convaincre sur la déposition de trois conjurés qu'on avait fait mourir, et dont on aurait pu différer la mort pour les examiner avec elle."

4) Rapin V, S. 318 f.: „Ehe ich weiter gehe, will ich hier zwei oder drei kleine Anmerkungen machen. Erstlich ist es zu bewundern, daß man den Babington.

Maria.

Und warum stellte man ihn mir nicht lebend
Vor Augen? Warum eilte man so sehr,
Ihn aus der Welt zu fördern, eh' man ihn
Mir, Stirne gegen Stirne, vorgeführt?[1])

Burleigh.

Auch Eure Schreiber, Kurl und Nau[2]), erhärten
Mit einem Eid, daß es die Briefe seien,
Die sie aus Eurem Munde niederschrieben.

Maria.

Und auf das Zeugniß meiner Hausbedienten
Verdammt man mich? Auf Treu' und Glauben Derer,
Die mich verrathen, ihre Königin,
Die in demselben Augenblick die Treu'
Mir brachen, da sie gegen mich gezeugt?[3])

Burleigh.

Ihr selbst erklärtet sonst den Schotten Kurl
Für einen Mann von Tugend und Gewissen.[4])

Maria.

So kannt' ich ihn — doch eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.
Die Folter konnt' ihn ängstigen, daß er
Aussagte und gestand, was er nicht wußte!
Durch falsches Zeugniß glaubt' er sich zu retten,
Und mir, der Königin, nicht viel zu schaden.[5])

Savage und Ballard hinrichten lassen, ehe man die Königin von Schottland verhöret, weil man sich doch ihres Zeugnisses wider sie bedienen wollte. Zweitens bestand der ganze Beweis bloß in dem Zeugnisse Babingtons, welcher gestanden, daß er von der Königin von Schottland Briefe erhalten: weil er aber todt war, konnte man nicht beweisen, daß dieses eben die Briefe seien, welche man verlas, die sogar bloße Abschriften von den Briefen in Ziffern waren, welche in die gemeine Sprache gesetzt worden."

1) Robertson, History of Scotland, Frankfurt 1828, S. 312.

2) Rapin V, S. 313.

3) Ebenda, S. 322: (Maria sagte in ihrer Vertheidigung) „Daß sie in Absicht ihrer Secretairs demjenigen, was sie deshalb gesagt, noch hinzufügen wolle, daß ihr Zeugniß keinen Glauben verdiene, weil sie, da sie ihr einen Eid geleistet, daß sie ihre Heimlichkeiten nicht entdecken wollten, nicht anders als für Meineidige angesehen werden könnten, wenn sie etwas wider sie aussagten."

4) Ebenda, S. 320.

5) Ebenda, S. 322: „Daß sie in der Absicht, ihr Leben zu retten und in der

Burleigh.

Mit einem freien Eid hat er's beschworen.

Maria.

Vor meinem Angesichte nicht! — Wie, Sir?
Das sind zwei Zeugen, die noch beide leben!
Man stelle sie mir gegenüber, lasse sie
Ihr Zeugniß mir ins Antlitz wiederholen![1])
Warum mir eine Gunst, ein Recht verweigern,
Das man dem Mörder nicht versagt? Ich weiß
Aus Talbots Munde, meines vor'gen Hüters,
Daß unter dieser nämlichen Regierung
Ein Reichsschluß durchgegangen, der befiehlt,
Den Kläger dem Beklagten vorzustellen.[2])
Wie? Oder hab' ich falsch gehört? — Sir Paulet!
Ich hab' Euch stets als Biedermann erfunden;
Beweist es jetzo! Sagt mir auf Gewissen,
Ist's nicht so? Giebt's kein solch Gesetz in England?

Paulet.

So ist's, Mylady. Das ist bei uns Rechtens.
Was wahr ist, muß ich sagen.

Maria.

Nun, Mylord!
Wenn man mich denn so streng nach englischem Recht
Behandelt, wo dies Recht mich unterdrückt,
Warum dasselbe Landesrecht umgehen,
Wenn es mir Wohlthat werden kann? — Antwortet!
Warum ward Babington mir nicht vor Augen
Gestellt, wie das Gesetz befiehlt? Warum
Nicht meine Schreiber, die noch beide leben?

Meinung, daß sie ihre Würde für der Strafe in Sicherheit setzen werde, viele falsche Dinge bekannt haben könnten."

1) Pitaval XVII, S. 206. Robertson, S. 312.

2) Rapin V, S. 320: „Man kann nicht leugnen, daß bei diesem Verfahren viel Unregelmäßiges vorgegangen. Erstlich, daß man drei Leute umbringen lassen, mit deren Zeugniß man die Königin überführen wollte. Zweitens, daß man ihre Secretairs, welche am Leben waren, nie in ihrer Gegenwart abgehöret, ob man sich gleich ihres Zeugnisses bediente. Dieses war um so viel seltsamer, da durch eine Parlamentsverordnung, welche im 13ten Jahre eben dieser Regierung durchgegangen, ausdrücklich verordnet worden, die Zeugen in Gegenwart der Beklagten abzuhören."

Burleigh.

Ereifert Euch nicht, Lady. Euer Einverständniß
Mit Babington ist's nicht allein —

Maria.

Es ist's
Allein, was mich dem Schwerte des Gesetzes
Bloßstellt, wovon ich mich zu rein'gen habe.
Mylord! Bleibt bei der Sache! Beugt nicht aus!

Burleigh.

Es ist bewiesen, daß Ihr mit Mendoza,
Dem spanischen Botschafter, unterhandelt — [1])

Maria (lebhaft).

Bleibt bei der Sache, Lord!

Burleigh.

Daß Ihr Anschläge
Geschmiedet, die Religion des Landes
Zu stürzen, alle Könige Europens
Zum Krieg mit England aufgeregt —

Maria.

Und wenn ich's
Gethan? Ich hab' es nicht gethan — Jedoch
Gesetzt, ich that's! — Mylord, man hält mich hier
Gefangen wider alle Völkerrechte.
Nicht mit dem Schwerte kam ich in dies Land,
Ich kam herein als eine Bittende,
Das heil'ge Gastrecht fordernd, in den Arm
Der blutsverwandten Königin mich werfend —
Und so ergriff mich die Gewalt, bereitete
Mir Ketten, wo ich Schutz gehofft — Sagt an!
Ist mein Gewissen gegen diesen Staat
Gebunden? Hab' ich Pflichten gegen England?
Ein heilig Zwangsrecht üb' ich aus, da ich
Aus diesen Banden strebe, Macht mit Macht
Abwende, alle Staaten dieses Welttheils

---

1) Rapin V, S. 322: „Endlich verlas man einige besondere Stellen aus Briefen, die Maria an den Mendozza geschrieben, in welchen des Vorsatzes gedacht wurde, den sie gehabt, die Rechte, welche sie auf die Krone von England habe, an den König von Spanien abzutreten.“

Zu meinem Schutz aufrühre und bewege.
Was irgend nur in einem guten Krieg
Recht ist und ritterlich, das darf ich üben;
Den Mord allein, die heimlich blut'ge That,
Verbietet mir mein Stolz und mein Gewissen;
Mord würde mich beflecken und entehren.
Entehren, sag' ich — keineswegs mich
Verdammen, einem Rechtsspruch unterwerfen.
Denn nicht vom Rechte, von Gewalt allein
Ist zwischen mir und Engelland die Rede.

Burleigh (bedeutend).

Nicht auf der Stärke schrecklich Recht beruft Euch,
Mylady! Es ist der Gefangenen nicht günstig.

Maria.

Ich bin die Schwache, sie die Mächt'ge. — Wohl,
Sie brauche die Gewalt, sie tödte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit das Opfer.
Doch sie gestehe dann, daß sie die Macht
Allein, nicht die Gerechtigkeit geübt.[1])
Nicht vom Gesetze borge sie das Schwert,
Sich der verhaßten Feindin zu entladen,
Und kleide nicht in heiliges Gewand
Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
Solch Gaukelspiel betrüge nicht die Welt!
Ermorden lassen kann sie mich, nicht richten!
Sie geb' es auf, mit des Verbrechens Früchten
Den heil'gen Schein der Tugend zu vereinen.
Und was sie ist, das wage sie zu scheinen! (Sie geht ab.)

Achter Auftritt.

Burleigh. Paulet.

Burleigh.

Sie trotzt uns — wird uns trotzen, Ritter Paulet,

---

1) Voltaire, ebenda, S. 36: „Enfin, quand on aurait procédé avec les formalités que l'équité exige pour le moindre des hommes, quand on aurait prouvé que Marie cherchait par-tout des secours el des vengeurs, on ne pouvait la déclarer criminelle. Elisabeth n'avait d'autre juridiction sur elle que celle du puissant sur le faible et sur le malheureux."

Bis an die Stufen des Schaffots — Dies stolze Herz
Ist nicht zu brechen — Ueberraschte sie
Der Urthelspruch? Saht Ihr sie eine Thräne
Vergießen? ihre Farbe nur verändern?
Nicht unser Mitleid ruft sie an. Wohl kennt sie
Den Zweifelmuth der Königin von England,
Und unsre Furcht ist's, was sie muthig macht.

Paulet.

Lord Großschatzmeister! Dieser eitle Trotz wird schnell
Verschwinden, wenn man ihm den Vorwand raubt.
Es sind Unziemlichkeiten vorgegangen
In diesem Rechtsstreit, wenn ich's sagen darf.
Man hätte diesen Babington und Tishburn
Ihr in Person vorführen, ihre Schreiber
Ihr gegenüberstellen sollen.

Burleigh (schnell).

Nein!
Nein, Ritter Paulet! Das war nicht zu wagen.
Zu groß ist ihre Macht auf die Gemüther
Und ihrer Thränen weibliche Gewalt.
Ihr Schreiber Kurl, ständ' er ihr gegenüber,
Käm' es dazu, das Wort nun auszusprechen,
An dem ihr Leben hängt — er würde zaghaft
Zurückziehn, sein Geständniß widerrufen —

Paulet.

So werden Englands Feinde alle Welt
Erfüllen mit gehässigen Gerüchten,
Und des Processes festliches Gepräng
Wird als ein kühner Frevel nur erscheinen.

Burleigh.

Dies ist der Kummer unsrer Königin —
Daß diese Stifterin des Unheils doch
Gestorben wäre, ehe sie den Fuß
Auf Englands Boden setzte!

Paulet.

Dazu sag' ich Amen.

Burleigh.

Daß Krankheit sie im Kerker aufgerieben!

Paulet.

Viel Unglück hätt' es diesem Land erspart.

Burleigh.

Doch hätt' auch gleich ein Zufall der Natur
Sie hingerafft — wir hießen doch die Mörder.

Paulet.

Wohl wahr. Man kann den Menschen nicht verwehren,
Zu denken, was sie wollen.

Burleigh.

Zu beweisen wär's
Doch nicht, und würde weniger Geräusch erregen —

Paulet.

Mag es Geräusch erregen! Nicht der laute,
Nur der gerechte Tadel kann verletzen.

Burleigh.

O! Auch die heilige Gerechtigkeit
Entflieht dem Tadel nicht. Die Meinung hält es
Mit dem Unglücklichen; es wird der Neid
Stets den obsiegend Glücklichen verfolgen.
Das Richterschwert, womit der Mann sich ziert,
Verhaßt ist's in der Frauen Hand. Die Welt
Glaubt nicht an die Gerechtigkeit des Weibes,
Sobald ein Weib das Opfer wird. Umsonst,
Daß wir, die Richter, nach Gewissen sprachen!
Sie hat der Gnade königliches Recht.
Sie muß es brauchen. Unerträglich ist's,
Wenn sie den strengen Lauf läßt dem Gesetze!

Paulet.

Und also —

Burleigh (rasch einfallend).

Also soll sie leben? Nein!
Sie darf nicht leben! Nimmermehr! Dies, eben
Dies ist's, was unsre Königin beängstigt —
Warum der Schlaf ihr Lager flieht — Ich lese
In ihren Augen ihrer Seele Kampf,

Ihr Mund wagt ihre Wünsche nicht zu sprechen;
Doch vielbedeutend fragt ihr stummer Blick:
Ist unter allen meinen Dienern keiner,
Der die verhaßte Wahl mir spart, in ew'ger Furcht
Auf meinem Thron zu zittern, oder grausam
Die Königin, die eigne Blutsverwandte,
Dem Beil zu unterwerfen?

Paulet.

Das ist nun die Nothwendigkeit, steht nicht zu ändern.

Burleigh.

Wohl stünd's zu ändern, meint die Königin,
Wenn sie nur aufmerksam're Diener hätte.

Paulet.

Aufmerksame?

Burleigh.

Die einen stummen Auftrag
Zu deuten wissen.

Paulet.

Einen stummen Auftrag!

Burleigh.

Die, wenn man ihnen eine gift'ge Schlange
Zu hüten gab, den anvertrauten Feind
Nicht wie ein heilig theures Kleinod hüten.

Paulet (bedeutungsvoll).

Ein hohes Kleinod ist der gute Name,
Der unbescholtne Ruf der Königin,
Den kann man nicht zu wohl bewachen, Sir!

Burleigh.

Als man die Lady von dem Shrewsbury
Wegnahm und Ritter Paulets Hut vertraute,
Da war die Meinung —

Paulet.

Ich will hoffen, Sir,
Die Meinung war, daß man den schwersten Auftrag
Den reinsten Händen übergeben wollte.
Bei Gott! Ich hätte dieses Schergenamt
Nicht übernommen, dächt' ich nicht, daß es

Den besten Mann in England forderte.
Laßt mich nicht denken, daß ich's etwas Anderm
Als meinem reinen Rufe schuldig bin.

Burleigh.

Man breitet aus, sie schwinde, läßt sie kränker
Und kränker werden, endlich still verscheiden;
So stirbt sie in der Menschen Angedenken —
Und Euer Ruf bleibt rein.

Paulet.

Nicht mein Gewissen.

Burleigh.

Wenn Ihr die eigne Hand nicht leihen wollt,
So werdet Ihr der fremden doch nicht wehren —

Paulet (unterbricht ihn).

Kein Mörder soll sich ihrer Schwelle nahn,
So lang' die Götter meines Dachs sie schützen.
Ihr Leben ist mir heilig, heil'ger nicht
Ist mir das Haupt der Königin von England.
Ihr seid die Richter! Richtet! Brecht den Stab!
Und wenn es Zeit ist, laßt den Zimmerer
Mit Axt und Säge kommen, das Gerüst
Aufschlagen — für den Sherif und den Henker
Soll meines Schlosses Pforte offen sein.
Jetzt ist sie zur Bewahrung mir vertraut,
Und seid gewiß, ich werde sie bewahren,
Daß sie nichts Böses thun soll, noch erfahren![1] (Gehen ab.)

---

1) Robertson in Eschenburgs Beispielsammlung VIII, S. 433 f.: Even after the warrant was signed, she commanded a letter to be written to Paulet, in less ambiguous terms, complaining of his remissness in sparing so long the life of her capital enemy, and begging him to remember at last what was incumbent on him as an affectionate subject, as well as what he was bound to do by the oath of association, and to deliver his sovereign from continual fear and danger, by shortening the days of his prisoner. Paulet, though rigorous and hursh, and often brutal in the discharge of what he thought his duty, as Mary's keeper, was nevertheless a man of honour and integrity. He rejected the proposal with disdain; and lamenting that he should ever have been deemed capable of acting the part of an assassin, he declared that the Queen might dispose of his life at her pleasure, but that he would never stain his own honour, nor leave an everlasting mark of infamy on his posterity by lending his hand to perpetrate so foul a crime.

Zweiter Aufzug.

Der Palast zu Westminster.

Erster Auftritt.[1])

Der Graf von Kent und Sir William Davison begegnen einander.

Davison.

Seid Ihr's, Mylord von Kent? Schon vom Turnierplatz
Zurück und ist die Festlichkeit zu Ende?

Kent.

Wie? Wohntet Ihr dem Ritterspiel nicht bei?

Davison.

Mich hielt mein Amt.

Kent.

Ihr habt das schönste Schauspiel
Verloren, Sir, das der Geschmack ersonnen,
Und edler Anstand ausgeführt — denn wißt!
Es wurde vorgestellt die keusche Festung
Der Schönheit, wie sie vom Verlangen
Berennt wird — Der Lord Marschall, Oberrichter,
Der Seneschall nebst zehen andern Rittern
Der Königin vertheidigten die Festung,
Und Frankreichs Cavaliere griffen an.
Voraus erschien ein Herold, der das Schloß
Aufforderte in einem Madrigale,
Und von dem Wall antwortete der Kanzler.
Drauf spielte das Geschütz, und Blumensträuße,
Wohlriechend köstliche Essenzen wurden
Aus niedlichen Feldstücken abgefeuert.

---

1) Die französische Brautwerbung des Herzogs Franz von Alençon, Bruders Heinrichs III. von Frankreich, fällt in das Jahr 1586; der Dichter verlegt sie in das Todesjahr Maria's, obgleich Franz (übrigens ein durch Ausschweifungen zerrütteter und entstellter Mensch) damals nicht mehr lebte. (Hoffmeister, Schillers Leben IV, S. 264.) Böttiger in der „Minerva für 1813", S. 25: „Man erinnere sich zum Beispiel nur an die erste einleitende Scene im zweiten Aufzug, wo ein sehr seltsames Tournier zu Ehren der Königin aus gleichzeitigen Nachrichten in der Ashmolischen Sammlung ausführlich beschrieben wird." B. kramt eine unzeitige Gelehrsamkeit aus; das Vorbild dieser Scene ist, wie schon Grabbe erkannte, Shakespeare's Heinrich VIII, I, 1.

Umsonst! die Stürme wurden abgeschlagen,
Und das Verlangen mußte sich zurückziehn.

Davison.

Ein Zeichen böser Vorbedeutung, Graf,
Für die französische Brautwerbung.

Kent.

Nun, nun, das war ein Scherz — Im Ernste, denk' ich,
Wird sich die Festung endlich doch ergeben.

Davison.

Glaubt Ihr? Ich glaub' es nimmermehr.

Kent.

Die schwierigsten Artikel sind bereits
Berichtigt und von Frankreich zugestanden.
Monsieur begnügt sich, in verschlossener
Kapelle seinen Gottesdienst zu halten,
Und öffentlich die Reichsreligion
Zu ehren und zu schützen — Hättet Ihr den Jubel
Des Volks gesehn, als diese Zeitung sich verbreitet!
Denn dieses war des Landes ew'ge Furcht,
Sie möchte sterben ohne Leibeserben,
Und England wieder Papstes Fesseln tragen,
Wenn ihr die Stuart auf dem Throne folgte.

Davison.

Der Furcht kann es entledigt sein — Sie geht
Ins Brautgemach, die Stuart geht zum Tode.

Kent.

Die Königin kommt!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth, von Leicester geführt. Graf Aubespine, Bellievre, Graf Shrewsbury, Lord Burleigh mit noch andern französischen und englischen Herren treten auf.

Elisabeth (zu Aubespine).

Graf! ich beklage diese edeln Herrn,
Die ihr galanter Eifer über Meer
Hieher geführt, daß sie die Herrlichkeit
Des Hofs von St. Germain bei mir vermissen.

Ich kann so prächt'ge Götterfeste nicht
Erfinden als die königliche Mutter
Von Frankreich — Ein gesittet fröhlich Volk,
Das sich, so oft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt,
Dies ist das Schauspiel, das ich fremden Augen
Mit ein'gem Stolze zeigen kann. Der Glanz
Der Edelfräulein, die im Schönheitsgarten
Der Katharina blühn, verbärge nur
Mich selber und mein schimmerlos Verdienst.

Aubespine.

Nur eine Dame zeigt Westminsterhof
Dem überraschten Fremden — aber Alles,
Was an dem reizenden Geschlecht entzückt,
Stellt sich versammelt dar in dieser Einen.

Bellievre.

Erhabne Majestät von Engelland,
Vergönne, daß wir unsern Urlaub nehmen,
Und Monsieur, unsern königlichen Herrn,
Mit der ersehnten Freudenpost beglücken.
Ihn hat des Herzens heiße Ungeduld
Nicht in Paris gelassen, er erwartet
Zu Amiens die Boten seines Glücks,
Und bis nach Calais reichen seine Posten,
Das Jawort, das dein königlicher Mund
Aussprechen wird, mit Flügelschnelligkeit
Zu seinem trunknen Ohre hinzutragen.

Elisabeth.

Graf Bellievre, dringt nicht weiter in mich!
Nicht Zeit ist's jetzt, ich wiederhol' es Euch,
Die freud'ge Hochzeitfackel anzuzünden.
Schwarz hängt der Himmel über diesem Land,
Und besser ziemte mir der Trauerflor
Als das Gepränge bräutlicher Gewänder.
Denn nahe droht ein jammervoller Schlag
Mein Herz zu treffen und mein eignes Haus.

Bellievre.

Nur dein Versprechen gieb uns, Königin!
In frohern Tagen folge die Erfüllung.

Elisabeth.

Die Könige sind nur Sklaven ihres Standes;
Dem eignen Herzen dürfen sie nicht folgen.[1])
Mein Wunsch war's immer, unvermählt zu sterben,
Und meinen Ruhm hätt' ich darein gesetzt,
Daß man dereinst auf meinem Grabstein läse:
„Hier ruht die jungfräuliche Königin.“[2])
Doch meine Unterthanen wollen's nicht;
Sie denken jetzt schon fleißig an die Zeit,
Wo ich dahin sein werde[3]) — Nicht genug,
Daß jetzt der Segen dieses Land beglückt;
Auch ihrem künft'gen Wohl soll ich mich opfern,
Auch meine jungfräuliche Freiheit soll ich,
Mein höchstes Gut, hingeben für mein Volk,
Und der Gebieter wird mir aufgedrungen.
Es zeigt mir dadurch an, daß ich ihm nur
Ein Weib bin, und ich meinte doch, regiert
Zu haben wie ein Mann und wie ein König.
Wohl weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verläßt, und Lob
Verdienen sie, die vor mir hier gewaltet,
Daß sie die Klöster aufgethan, und tausend
Schlachtopfer einer falschverstandnen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.
Doch eine Königin, die ihre Tage
Nicht ungenützt in müßiger Beschauung
Verbringt, die unverdrossen, unermüdet

1) In Lessings „Hamburger Dramaturgie“, St. 67 (aus dem spanischen Essex) sagt Elisabeth: „Es ist nun einmal das Schicksal der Könige, daß sie viel weniger nach ihren Empfindungen handeln können als andere.“

2) Gentz im Damenkalender 1790, S. 10.

3) Bei Lessing, ebenda, St. 57 (aus Banks' Essex) sagt Elisabeth: „Nur unruhig bin ich, ein wenig unruhig bin ich, — meines Volkes wegen. Ich habe lange regiert, und ich fürchte, ihm nur zu lange. Es fängt an meiner überdrüssig zu werden.“

Die schwerste aller Pflichten übt, die sollte
Von dem Naturzweck ausgenommen sein,
Der eine Hälfte des Geschlechts der Menschen
Der andern unterwürfig macht —

Aubespine.

Jedwede Tugend, Königin, hast du
Auf deinem Thron verherrlicht; nichts ist übrig,
Als dem Geschlechte, dessen Ruhm du bist,
Auch noch in seinen eigensten Verdiensten
Als Muster vorzuleuchten. Freilich lebt
Kein Mann auf Erden, der es würdig ist,
Daß du die Freiheit ihm zum Opfer brächtest.
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerschönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, so —

Elisabeth.

Kein Zweifel,
Herr Abgesandter, daß ein Ehebündniß
Mit einem königlichen Sohne Frankreichs
Mich ehrt! Ja, ich gesteh' es unverhohlen,
Wenn es sein muß — wenn ich's nicht ändern kann,
Dem Dringen meines Volkes nachzugeben —
Und es wird stärker sein als ich, befürcht' ich —
So kenn' ich in Europa keinen Fürsten,
Dem ich mein höchstes Kleinod, meine Freiheit,
Mit minderm Widerwillen opfern würde.
Laßt dies Geständniß Euch Genüge thun!

Bellievre.

Es ist die schönste Hoffnung; doch es ist
Nur eine Hoffnung, und mein Herr wünscht mehr —

Elisabeth.

Was wünscht er?

(Sie zieht einen Ring vom Finger und betrachtet ihn nachdenkend.) [1])

---

1) Damenkalender 1790, S. 96. Watson, Philipp II., II, S. 165. Rapin V, S. 277: „Er (der Herzog von Anjou) kam im Monat November daselbst an und wurde von der Königin mit so vielen Ehrenbezeugungen und Liebkosungen aufgenommen, daß er sich eines glücklichen Erfolgs so gut als versichert hielt. Die

Hat die Königin doch nichts
Voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe!
Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
Auf gleiche Dienstbarkeit — Der Ring macht Ehen,
Und Ringe sind's, die eine Kette machen.
— Bringt Seiner Hoheit dies Geschenk! Es ist
Noch keine Kette, bindet mich noch nicht;
Doch kann ein Reif draus werden, der mich bindet.

Bellievre (kniet nieder, den Ring empfangend).

In seinem Namen, große Königin,
Empfang' ich knieend dies Geschenk, und drücke
Den Kuß der Huldigung auf meiner Fürstin Hand!

Elisabeth (zum Grafen Leicester, den sie während der letzten Rede unverwandt betrachtet hat).

Erlaubt, Mylord!

(Sie nimmt ihm das blaue Band ab und hängt es dem Bellievre um.)

Bekleidet Seine Hoheit
Mit diesem Schmuck, wie ich Euch hier damit
Bekleide und in meines Ordens Pflichten nehme.
Honny soit qui mal y pense! — Es schwinde
Der Argwohn zwischen beiden Nationen,
Und ein vertraulich Band umschlinge fortan
Die Kronen Frankreich und Britannien!

Aubespine.

Erhabne Königin, dies ist ein Tag
Der Freude! Möcht' er's Allen sein, und möchte
Kein Leidender auf dieser Insel trauern!
Die Gnade glänzt auf deinem Angesicht.
O! daß ein Schimmer ihres heitern Lichts
Auf eine unglücksvolle Fürstin fiele,
Die Frankreich und Britannien gleich nahe
Angeht —[1])

Königin zog sogar eines Tages, da man den Gedächtnißtag der Krönung feierte, und sie mit ihm in Unterredung war, ihren Ring von ihrem Finger und steckte ihn selbst an den Finger des Herzogs; und dieses brachte Jedermann, welcher gegenwärtig war, auf die Gedanken, daß sie ihm jetzt ihr Wort gegeben."

1) Rapin V, S. 334: „Heinrich III. schickte auch den Präsidenten von Bellievre nach England, um für die verurtheilte Königin bei der Elisabeth eine

Elisabeth.

Nicht weiter, Graf! Vermengen wir
Nicht zwei ganz unvereinbare Geschäfte.
Wenn Frankreich ernstlich meinen Bund verlangt,
Muß es auch meine Sorgen mit mir theilen,
Und meiner Feinde Freund nicht sein —

Aubespine.

Unwürdig
In deinen eignen Augen würd' es handeln,
Wenn es die Unglückselige, die Glaubens-
Verwandte und die Wittwe seines Königs
In diesem Bund vergäße — Schon die Ehre,
Die Menschlichkeit verlangt —

Elisabeth.

In diesem Sinn
Weiß ich sein Fürwort nach Gebühr zu schätzen.
Frankreich erfüllt die Freundespflicht; mir wird
Verstattet sein, als Königin zu handeln.

(Sie neigt sich gegen die französischen Herren, welche sich mit den übrigen Lords ehrfurchtsvoll entfernen.)

Dritter Auftritt.

Elisabeth. Leicester. Burleigh. Talbot. Die Königin setzt sich.

Burleigh.

Ruhmvolle Königin! Du krönest heut
Die heißen Wünsche deines Volks. Nun erst
Erfreun wir uns der segenvollen Tage,
Die du uns schenkst, da wir nicht zitternd mehr
In eine stürmevolle Zukunft schauen.
Nur *eine* Sorge kümmert noch dies Land;
Ein Opfer ist's, das alle Stimmen fordern.
Gewähr' auch dieses, und der heut'ge Tag
Hat Englands Wohl auf immerdar gegründet.

Elisabeth.

Was wünscht mein Volk noch? Sprecht, Mylord!

Fürbitte einzulegen. Der Gesandte richtete diesen Befehl als ein Mann aus, welcher mit vielem Eifer zu wünschen schien glücklich zu sein."

Burleigh.

Es fordert
Das Haupt der Stuart — Wenn du deinem Volk
Der Freiheit köstliches Geschenk, das theuer
Erworbne Licht der Wahrheit willst versichern,
So muß *sie* nicht mehr sein — Wenn wir nicht ewig
Für dein kostbares Leben zittern sollen,
So muß die Feindin untergehn! — Du weißt es,
Nicht alle deine Briten denken gleich;
Noch viele heimliche Verehrer zählt
Der Röm'sche Götzendienst auf dieser Insel.
Die alle nähren feindliche Gedanken;
Nach dieser Stuart steht ihr Herz, sie sind
Im Bunde mit den lothringischen Brüdern,
Den unversöhnten Feinden deines Namens.
Dir ist von dieser wüthenden Partei
Der grimmige Vertilgungskrieg geschworen,
Den man mit falschen Höllenwaffen führt.
Zu Rheims, dem Bischofssitz des Kardinals,
Dort ist das Rüsthaus, wo sie Blitze schmieden;
Dort wird der Königsmord gelehrt — Von dort
Geschäftig senden sie nach deiner Insel
Die Missionen aus, entschlossne Schwärmer,
In allerlei Gewand vermummt — Von dort
Ist schon der dritte Mörder ausgegangen,
Und unerschöpflich, ewig neu erzeugen
Verborgne Feinde sich aus diesem Schlunde.
— Und in dem Schloß zu *Fotheringhay* sitzt
Die *Ate* [1]) dieses ew'gen Kriegs, die mit
Der Liebesfackel dieses Reich entzündet.
Für sie, die schmeichelnd Jedem Hoffnung giebt,
Weiht sich die Jugend dem gewissen Tod —

1) Die Göttin des Verderbens; ein bei Homer und den griechischen Tragikern gebräuchlicher Ausdruck, aber auch bei Shakespeare vorkommend, Julius Cäsar, III, 1:

Und Cäsars Geist, nach Rache jagend, wird,
Zur Seit' ihm Ate, heiß der Höll' entstiegen,
In diesen Gränzen mit des Herrschers Ton
Mord rufen und des Krieges Hund' entfesseln.

Sie zu befreien, ist die Losung; sie
Auf deinen Thron zu setzen, ist der Zweck.
Denn dies Geschlecht der Lothringer erkennt
Dein heilig Recht nicht an; du heißest ihnen
Nur eine Räuberin des Throns, gekrönt
Vom Glück! Sie waren's, die die Thörichte
Verführt, sich Englands Königin zu schreiben.
Kein Friede ist mit ihr und ihrem Stamm!
Du mußt den Streich erleiden oder führen.
Ihr Leben ist dein Tod! Ihr Tod dein Leben!

Elisabeth.

Mylord! Ein traurig Amt verwaltet Ihr.
Ich kenne Eures Eifers reinen Trieb,
Weiß, daß gediegne Weisheit aus Euch redet;
Doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt,
Ich hasse sie in meiner tiefsten Seele.
Sinnt einen mildern Rath aus — Edler Lord
Von Shrewsbury! Sagt Ihr uns Eure Meinung!

Talbot.

Du gabst dem Eifer ein gebührend Lob,
Der Burleighs treue Brust beseelt — Auch mir,
Strömt es mir gleich nicht so beredt vom Munde,
Schlägt in der Brust kein minder treues Herz.
Mögst du noch lange leben, Königin,
Die Freude deines Volks zu sein, das Glück
Des Friedens diesem Reiche zu verlängern!
So schöne Tage hat dies Eiland nie
Gesehn, seit eigne Fürsten es regieren.
Mög' es sein Glück mit seinem Ruhme nicht
Erkaufen! Möge Talbots Auge wenigstens
Geschlossen sein, wenn dies geschieht!

Elisabeth.

Verhüte Gott, daß wir den Ruhm befleckten!

Talbot.

Nun dann, so wirst du auf ein ander Mittel sinnen,
Dies Reich zu retten — denn die Hinrichtung
Der Stuart ist ein ungerechtes Mittel.

Du kannst das Urtheil über die nicht sprechen,
Die dir nicht unterthänig ist.

Elisabeth.

So irrt
Mein Staatsrath und mein Parlament; im Irrthum
Sind alle Richterhöfe dieses Landes
Die mir dies Recht einstimmig zuerkannt —

Talbot.

Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe;
England ist nicht die Welt, dein Parlament
Nicht der Verein der menschlichen Geschlechter.
Dies heut'ge England ist das künft'ge nicht,
Wie's das vergangne nicht mehr ist — Wie sich
Die Neigung anders wendet, also steigt
Und fällt des Urtheils wandelbare Woge.
Sag nicht, du müssest der Nothwendigkeit
Gehorchen und dem Dringen deines Volks.
Sobald du willst, in jedem Augenblick
Kannst du erproben, daß dein Wille frei ist.
Versuch's! Erkläre, daß du Blut verabscheust,
Der Schwester Leben willst gerettet sehn.
Zeig Denen, die dir anders rathen wollen,
Die Wahrheit deines königlichen Zorns;
Schnell wirst du die Nothwendigkeit verschwinden
Und Recht in Unrecht sich verwandeln sehn.
Du selbst mußt richten, du allein. Du kannst dich
Auf dieses unstät schwanke Rohr nicht lehnen.
Der eignen Milde folge du getrost!
Nicht Strenge legte Gott ins weiche Herz
Des Weibes — Und die Stifter dieses Reichs,
Die auch dem Weib die Herrscherzügel gaben,
Sie zeigten an, daß Strenge nicht die Tugend
Der Könige soll sein in diesem Lande.

Elisabeth.

Ein warmer Anwalt ist Graf Shrewsbury
Für meine Feindin und des Reichs. Ich ziehe
Die Räthe vor, die meine Wohlfahrt lieben.

Talbot.

Man gönnt ihr keinen Anwalt, Niemand wagt's,
Zu ihrem Vortheil sprechend, deinem Zorn
Sich bloßzustellen — So vergönne mir,
Dem alten Manne, den am Grabesrand
Kein irdisch Hoffen mehr verführen kann,
Daß ich die Aufgegebene beschütze.
Man soll nicht sagen, daß in deinem Staatsrath
Die Leidenschaft, die Selbstsucht eine Stimme
Gehabt, nur die Barmherzigkeit geschwiegen.
Verbündet hat sich Alles wider sie,
Du selber hast ihr Antlitz nie gesehn,
Nichts spricht in deinem Herzen für die Fremde.
— Nicht ihrer Schuld red' ich das Wort. Man sagt,
Sie habe den Gemahl ermorden lassen;
Wahr ist's, daß sie den Mörder ehlichte.
Ein schwer Verbrechen! — Aber es geschah
In einer finster unglücksvollen Zeit,
Im Angstgedränge bürgerlichen Kriegs,
Wo sie, die Schwache, sich umrungen sah
Von heftigdringenden Vasallen, sich
Dem Muthvollstärksten in die Arme warf —
Wer weiß, durch welcher Künste Macht besiegt?
Denn ein gebrechlich Wesen ist das Weib.

Elisabeth.

Das Weib ist nicht schwach. Es giebt starke Seelen
In dem Geschlecht — Ich will in meinem Beisein
Nichts von der Schwäche des Geschlechtes hören.

Talbot.

Dir war das Unglück eine strenge Schule.
Nicht seine Freudenseite kehrte dir
Das Leben zu. Du sahest keinen Thron
Von ferne, nur das Grab zu deinen Füßen
Zu Woodstock[1]) war's und in des Towers Nacht,
Wo dich der gnäd'ge Vater dieses Landes
Zur ernsten Pflicht durch Trübsal auferzog.

1) 1554.

Dort suchte dich der Schmeichler nicht. Früh lernte,
Vom eiteln Weltgeräusche nicht zerstreut,
Dein Geist sich sammeln, denkend in sich gehn
Und dieses Lebens wahre Güter schätzen.
— Die Arme rettete kein Gott. Ein zartes Kind
Ward sie verpflanzt nach Frankreich, an den Hof
Des Leichtsinns, der gedankenlosen Freude.
Dort in der Feste ew'ger Trunkenheit
Vernahm sie nie der Wahrheit ernste Stimme.
Geblendet ward sie von der Laster Glanz,
Und fortgeführt vom Strome des Verderbens.
Ihr ward der Schönheit eitles Gut zu Theil,
Sie überstrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Gestalt nicht minder als Geburt — —

Elisabeth.

Kommt zu Euch selbst, Mylord von Shrewsbury!
Denkt, daß wir hier im ernsten Rathe sitzen.
Das müssen Reize sonder Gleichen sein,
Die einen Greis in solches Feuer setzen.
— Mylord von Lester! Ihr allein schweigt still?
Was ihn beredt macht, bindet's Euch die Zunge?

Leicester.

Ich schweige vor Erstaunen, Königin,
Daß man dein Ohr mit Schrecknissen erfüllt,
Daß diese Märchen, die in Londons Gassen
Den gläub'gen Pöbel ängsten, bis herauf
In deines Staatsraths heitre Mitte steigen
Und weise Männer ernst beschäftigen.
Verwunderung ergreift mich, ich gesteh's,
Daß diese länderlose Königin
Von Schottland, die den eignen kleinen Thron
Nicht zu behaupten wußte, ihrer eignen
Vasallen Spott, der Auswurf ihres Landes,
Dein Schrecken wird auf einmal im Gefängniß!
— Was, beim Allmächt'gen! machte sie dir furchtbar?
Daß sie dies Reich in Anspruch nimmt, daß dich
Die Guisen nicht als Königin erkennen?

Kann dieser Guisen Widerspruch das Recht
Entkräften, das Geburt dir gab, der Schluß
Der Parlamente dir bestätigte?
Ist *sie* durch Heinrichs letzten Willen nicht
Stillschweigend abgewiesen, und wird England,
So glücklich im Genuß des neuen Lichts,
Sich der Papistin in die Arme werfen?
Von dir, der angebeteten Monarchin,
Zu Darnley's Mörderin hinüberlaufen?
Was wollen diese ungestümen Menschen,
Die dich noch lebend mit der Erbin quälen,
Dich nicht geschwind genug vermählen können,
Um Staat und Kirche von Gefahr zu retten?
Stehst du nicht blühend da in Jugendkraft,
Welkt Jene nicht mit jedem Tag zum Grabe?
Bei Gott! Du wirst, ich hoff's, noch viele Jahre
Auf ihrem Grabe wandeln, ohne daß
Du selber sie hinabzustürzen brauchtest —

Burleigh.

Lord Lester hat nicht immer so geurtheilt.

Leicester.

Wahr ist's, ich habe selber meine Stimme
Zu ihrem Tod gegeben im *Gericht*.
— Im *Staatsrath* sprech' ich anders. Hier ist nicht
Die Rede von dem Recht, nur von dem Vortheil.
Ist's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten,
Da Frankreich sie verläßt, ihr einz'ger Schutz,
Da du den Königssohn mit deiner Hand
Beglücken willst, die Hoffnung eines neuen
Regentenstammes diesem Lande blüht?
Wozu sie also tödten? Sie ist todt!
Verachtung ist der wahre Tod. Verhüte,
Daß nicht das Mitleid sie ins Leben rufe!
Drum ist mein Rath: Man lasse die Sentenz,
Die ihr das Haupt abspricht, in voller Kraft
Bestehn! Sie lebe — aber unterm Beile

Des Henkers lebe sie, und schnell, wie sich
Ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder.

Elisabeth (steht auf).

Mylords, ich hab' nun eure Meinungen
Gehört, und sag' euch Dank für euren Eifer.
Mit Gottes Beistand, der die Könige
Erleuchtet, will ich eure Gründe prüfen,
Und wählen, was das Bessere mir dünkt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Paulet mit Mortimer.

Elisabeth.

Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt Ihr uns?

Paulet.

Glorwürd'ge Majestät!
Mein Neffe, der ohnlängst von weiten Reisen
Zurückgekehrt, wirft sich zu deinen Füßen
Und leistet dir sein jugendlich Gelübde.
Empfange du es gnadenvoll und laß
Ihn wachsen in der Sonne Deiner Gunst.

Mortimer (läßt sich auf ein Knie nieder).

Lang' lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirne!

Elisabeth.

Steht auf! Seid mir willkommen, Sir, in England!
Ihr habt den großen Weg [1]) gemacht, habt Frankreich
Bereis't und Rom und Euch zu Rheims verweilt.
Sagt mir denn an, was spinnen unsre Feinde?

Mortimer.

Ein Gott verwirre sie und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Brust die Pfeile,
Die gegen meine Königin gesandt sind!

---

1) The great tour, der stehende Ausdruck für die Reisen der Engländer auf dem europäischen Festlande, die gewöhnlich durch Holland, Frankreich, Deutschland, die Schweiz nach Italien gehen. Vgl. Richardson, Clarissa, übs. v. Kosegarten I, S. 25.

Elisabeth.

Saht Ihr den Morgan und den ränkespinnenden
Bischof von Roße?

Mortimer.

Alle schottische
Verbannte lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anschläge schmieden gegen diese Insel.
In ihr Vertrauen stahl ich mich, ob ich
Etwa von ihren Ränken was entdeckte.

Paulet.

Geheime Briefe hat man ihm vertraut,
In Ziffern, für die Königin von Schottland,
Die er mit treuer Hand uns überliefert.

Elisabeth.

Sagt, was sind ihre neuesten Entwürfe?

Mortimer.

Es traf sie Alle wie ein Donnerstreich,
Daß Frankreich sie verläßt, den festen Bund
Mit England schließt; jetzt richten sie die Hoffnung
Auf Spanien.

Elisabeth.

So schreibt mir Walsingham.

Mortimer.

Auch eine Bulle, die Papst Sixtus jüngst
Vom Vaticane gegen dich geschleudert,
Kam eben an zu Rheims, als ich's verließ;
Das nächste Schiff bringt sie nach dieser Insel.

Leicester.

Vor solchen Waffen zittert England nicht mehr.

Burleigh.

Sie werden furchtbar in des Schwärmers Hand.

Elisabeth (Mortimern forschend ansehend).

Man gab Euch Schuld, daß Ihr zu Rheims die Schulen
Besucht und Euren Glauben abgeschworen?

Mortimer.

Die Miene gab ich mir, ich leugn' es nicht,
So weit ging die Begierde, dir zu dienen!

Elisabeth (zu Paulet, der ihr Papiere überreicht).
Was zieht Ihr da hervor?

Paulet.
Es ist ein Schreiben,
Das dir die Königin von Schottland sendet.

Burleigh (hastig darnach greifend).
Gebt mir den Brief!

Paulet (giebt das Papier der Königin).
Verzeiht, Lord Großschatzmeister!
In meiner Königin selbsteigne Hand
Befahl sie mir den Brief zu übergeben.
Sie sagt mir stets, ich sei ihr Feind. Ich bin
Nur ihrer Laster Feind; was sich verträgt
Mit meiner Pflicht, mag ich ihr gern erweisen.

(Die Königin hat den Brief genommen. Während sie ihn liest, sprechen Mortimer und Leicester einige Worte heimlich mit einander.)

Burleigh (zu Paulet).
Was kann der Brief enthalten? Eitle Klagen,
Mit denen man das mitleidsvolle Herz
Der Königin verschonen soll.

Paulet.
Was er
Enthält, hat sie mir nicht verhehlt. Sie bittet
Um die Vergünstigung, das Angesicht
Der Königin zu sehen.

Burleigh (schnell).
Nimmermehr!

Talbot.
Warum nicht? Sie erfleht nichts Ungerechtes.

Burleigh.
Die Gunst des königlichen Angesichts
Hat sie verwirkt, die Mordanstifterin,
Die nach dem Blut der Königin gedürstet.
Wer's treu mit seiner Fürstin meint, der kann
Den falsch verrätherischen Rath nicht geben.

Talbot.
Wenn die Monarchin sie beglücken will,
Wollt Ihr der Gnade sanfte Regung hindern?

Burleigh.

Sie ist verurtheilt! Unterm Beile liegt
Ihr Haupt. Unwürdig ist's der Majestät,
Das Haupt zu sehen, das dem Tod geweiht ist.
Das Urtheil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn sich die Königin ihr genahet hat,
Denn Gnade bringt die königliche Nähe —[1])

Elisabeth (nachdem sie den Brief gelesen, ihre Thränen trocknend).

Was ist der Mensch! Was ist das Glück der Erde!
Wie weit ist diese Königin gebracht,
Die mit so stolzen Hoffnungen begann,
Die auf den ältesten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinn
Drei Kronen schon aufs Haupt zu setzen meinte!
Welch andre Sprache führt sie jetzt als damals,
Da sie das Wappen Englands angenommen,
Und von den Schmeichlern ihres Hofs sich Königin
Der zwei britann'schen Inseln nennen ließ!
— Verzeiht, Mylords, es schneidet mir ins Herz,
Wehmuth ergreift mich, und die Seele blutet,
Daß Irdisches nicht fester steht, das Schicksal
Der Menschheit, das entsetzliche, so nahe
An meinem eignen Haupt vorüberzieht.

Talbot.

O Königin! Dein Herz hat Gott gerührt.
Gehorche dieser himmlischen Bewegung!
Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld,
Und Zeit ist's, daß die harte Prüfung ende![2])
Reich' ihr die Hand, der Tiefgefallenen!

---

1) Vgl. Essex in Lessings „Hamburger Dramaturgie", St. 67 (Grote'sche Ausgabe VI, S. 310; aus dem spanischen Essex): „Zwar ist es das Vorrecht des königlichen Antlitzes, daß es jeden Schuldigen begnadigen muß, der es erblickt; und auch mir müßte diese Wohlthat des Gesetzes zu Statten kommen." Vgl. Briefe über Maria Stuart, Jena, 1800, S. 68. Weishaupt, Rechtfertigung &c., S. 12 (aus Montesquieu, Esprit des lois).

2) Ueber diesen im „Theater" 1807 und dadurch in allen Ausgaben der Werke ausgefallenen Vers vgl. „Schillers Wilhelm Tell. Von Joachim Meyer. Nürnberg, 1840." S. 36—37.

Wie eines Engels Lichterscheinung steige
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Burleigh.

Sei standhaft, große Königin! Laß nicht
Ein lobenswürdig menschliches Gefühl
Dich irre führen. Raube dir nicht selbst
Die Freiheit, das Nothwendige zu thun.
Du kannst sie nicht begnadigen, nicht retten!
So lade nicht auf dich verhaßten Tadel,
Daß du mit grausam höhnendem Triumph
Am Anblick deines Opfers dich geweidet.

Leicester.

Laßt uns in unsern Schranken bleiben, Lords.
Die Königin ist weise, sie bedarf
Nicht unsers Raths, das Würdigste zu wählen.
Die Unterredung beider Königinnen
Hat nichts gemein mit des Gerichtes Gang.
Englands Gesetz, nicht der Monarchin Wille,
Verurtheilt die Maria. Würdig ist's
Der großen Seele der Elisabeth,
Daß sie des Herzens schönem Triebe folge,
Wenn das Gesetz den strengen Lauf behält.

Elisabeth.

Geht, meine Lords. Wir werden Mittel finden,
Was Gnade fordert, was Nothwendigkeit
Uns auferlegt, geziemend zu vereinen.
Jetzt — tretet ab! (Die Lords gehen. An der Thüre ruft sie den Mortimer zurück.) Sir Mortimer! Ein Wort!

Fünfter Auftritt.

Elisabeth. Mortimer.

Elisabeth (nachdem sie ihn einige Augenblicke forschend mit den Augen gemessen).
Ihr zeigtet einen kecken Muth und seltne
Beherrschung Eurer selbst für Eure Jahre.
Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst
Ausübte, der ist mündig vor der Zeit,

Und er verkürzt sich seine Prüfungsjahre.
— Auf eine große Bahn ruft Euch das Schicksal;
Ich prophezeih' es Euch, und mein Orakel
Kann ich, zu Eurem Glücke! selbst vollziehn.

Mortimer.

Erhabene Gebieterin, was ich
Vermag und bin, ist deinem Dienst gewidmet.

Elisabeth.

Ihr habt die Feinde Englands kennen lernen.
Ihr Haß ist unversöhnlich gegen mich,
Und unerschöpflich ihre Blutentwürfe.
Bis diesen Tag zwar schützte mich die Allmacht;
Doch ewig wankt die Kron' auf meinem Haupt,
So lang' *sie* lebt, die ihrem Schwärmereifer
Den Vorwand leiht und ihre Hoffnung nährt.

Mortimer.

Sie lebt nicht mehr, sobald du es gebietest.

Elisabeth.

Ach, Sir! Ich glaubte mich am Ziele schon
Zu sehn, und bin nicht weiter als am Anfang.
Ich wollte die Gesetze handeln lassen,
Die eigne Hand vom Blute rein behalten.
Das Urtheil ist gesprochen. Was gewinn' ich?
Es muß *vollzogen* werden, Mortimer!
Und *ich* muß die Vollziehung anbefehlen.
Mich immer trifft der Haß der That. Ich muß
Sie eingestehn, und kann den Schein nicht retten.
Das ist das Schlimmste!

Mortimer.

Was bekümmert dich
Der böse Schein bei der gerechten Sache?

Elisabeth.

Ihr kennt die Welt nicht, Ritter. Was man *scheint*,
Hat Jedermann zum Richter; was man *ist*, hat keinen.
Von meinem Rechte überzeug' ich Niemand,
So muß ich Sorge tragen, daß mein Antheil
An ihrem Tod in ew'gem Zweifel bleibe.

Bei solchen Thaten doppelter Gestalt
Giebt's keinen Schutz als in der Dunkelheit.
Der schlimmste Schritt ist, den man eingesteht;
Was man nicht aufgiebt, hat man nie verloren. [1])

Mortimer (ausforschend).

Dann wäre wohl das Beste —

Elisabeth (schnell).

Freilich wär's
Das Beste — O, mein guter Engel spricht
Aus Euch. Fahrt fort, vollendet, werther Sir!
Euch ist es Ernst, Ihr dringet auf den Grund,
Seid ein ganz andrer Mann als Euer Oheim —

Mortimer (betroffen).

Entdecktest du dem Ritter deinen Wunsch?

Elisabeth.

Mich reuet, daß ich's that.

Mortimer.

Entschuldige
Den alten Mann. Die Jahre machen ihn
Bedenklich. Solche Wagestücke fordern
Den kecken Muth der Jugend —

Elisabeth (schnell).

Darf ich Euch —

Mortimer.

Die Hand will ich dir leihen; rette du
Den Namen, wie du kannst —

Elisabeth.

Ja, Sir! Wenn Ihr
Mich eines Morgens mit der Botschaft wecktet:
Maria Stuart, deine blut'ge Feindin,
Ist heute Nacht verschieden!

Mortimer.

Zählt auf mich!

Elisabeth.

Wann wird mein Haupt sich ruhig schlafen legen?

---

1) In diesen Worten fand Körner eine gewisse Dunkelheit, aber Schiller änderte nichts.

Mortimer.

Der nächste Neumond ende deine Furcht.

Elisabeth.

— Gehabt Euch wohl, Sir! Laßt es Euch nicht leid thun,
Daß meine Dankbarkeit den Flor der Nacht
Entlehnen muß — Das Schweigen ist der Gott
Der Glücklichen — Die engsten Bande sind's,
Die zärtesten, die das Geheimniß stiftet! (Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mortimer (allein).

Geh, falsche, gleißnerische Königin!
Wie du die Welt, so täusch' ich dich. Recht ist's,
Dich zu verrathen, eine gute That!
Seh' ich aus wie ein Mörder? Lasest du
Ruchlose Fertigkeit auf meiner Stirn?
Trau nur auf meinen Arm und halte deinen
Zurück! Gieb dir den frommen Heuchelschein
Der Gnade vor der Welt! Indessen du
Geheim auf meine Mörderhülfe hoffst,
So werden wir zur Rettung Frist gewinnen!
Erhöhen willst du mich — zeigst mir von ferne
Bedeutend einen kostbar'n Preis — und wärst
Du selbst der Preis und deine Frauengunst!
Wer bist du, Aermste, und was kannst du geben?
Mich locket nicht des eiteln Ruhmes Geiz!
Bei ihr nur ist des Lebens Reiz —
Um sie, in ew'gem Freudenchore, schweben
Der Anmuth Götter und der Jugendlust,
Das Glück der Himmel ist an ihrer Brust,
Du hast nur todte Güter zu vergeben!
Das eine Höchste, was das Leben schmückt,
Wenn sich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen schenkt in süßem Selbstvergessen,
Die Frauenkrone hast du nie besessen,
Nie hast du liebend einen Mann beglückt!

— Ich muß den Lord erwarten, ihren Brief
Ihm übergeben. Ein verhaßter Auftrag!
Ich habe zu dem Höflinge kein Herz,
Ich selber kann sie retten, ich allein;
Gefahr und Ruhm und auch der Preis sei mein!
(Indem er gehen will, begegnet ihm Paulet.)

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet.

Paulet.
Was sagte dir die Königin?

Mortimer.
Nichts, Sir.
Nichts — von Bedeutung.

Paulet (fixirt ihn mit ernstem Blick).
Höre, Mortimer!
Es ist ein schlüpfrig glatter Grund, auf den
Du dich begeben. Lockend ist die Gunst
Der Könige, nach Ehre geizt die Jugend.
— Laß dich den Ehrgeiz nicht verführen!

Mortimer.
Wart Ihr's nicht selbst, der an den Hof mich brachte?

Paulet.
Ich wünschte, daß ich's nicht gethan. Am Hofe
Ward unsers Hauses Ehre nicht gesammelt.
Steh fest, mein Neffe. Kaufe nicht zu theuer!
Verletze dein Gewissen nicht:

Mortimer.
Was fällt Euch ein? Was für Besorgnisse!

Paulet.
Wie groß dich auch die Königin zu machen
Verspricht — trau' ihrer Schmeichelrede nicht!
Verleugnen wird sie dich, wenn du gehorcht,
Und ihren eignen Namen rein zu waschen,
Die Blutthat rächen, die sie selbst befahl.

Mortimer.
Die Blutthat, sagt Ihr? —

Paulet.

Weg mit der Verstellung!
Ich weiß, was dir die Königin angesonnen;
Sie hofft, daß deine ruhmbegier'ge Jugend
Willfähr'ger sein wird als mein starres Alter.
Hast du ihr zugesagt? Hast du?

Mortimer.

Mein Oheim!

Paulet.

Wenn du's gethan hast, so verfluch' ich dich,
Und dich verwerfe —

Leicester (kommt).

Werther Sir, erlaubt
Ein Wort mit Eurem Neffen. Die Monarchin
Ist gnadenvoll gesinnt für ihn; sie will,
Daß man ihm die Person der Lady Stuart
Uneingeschränkt vertraue — Sie verläßt sich
Auf seine Redlichkeit —

Paulet.

Verläßt sich — Gut!

Leicester.

Was sagt Ihr, Sir?

Paulet.

Die Königin verläßt sich
Auf ihn, und ich, Mylord, verlasse mich
Auf mich und meine beiden offnen Augen. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Leicester. Mortimer.

Leicester (verwundert).

Was wandelte den Ritter an?

Mortimer.

Ich weiß es nicht — Das unerwartete
Vertrauen, das die Königin mir schenkt —

Leicester (ihn forschend ansehend).

Verdient Ihr, Ritter, daß man Euch vertraut?

Mortimer (ebenso).
Die Frage thu' ich Euch, Mylord von Lester.

Leicester.
Ihr hattet mir was insgeheim zu sagen.

Mortimer.
Versichert mich erst, daß ich's wagen darf.

Leicester.
Wer giebt mir die Versicherung für Euch?
— Laßt Euch mein Mißtraun nicht beleidigen!
Ich seh' Euch zweierlei Gesichter zeigen
An diesem Hofe — Eins darunter ist
Nothwendig falsch; doch welches ist das wahre?

Mortimer.
Es geht mir ebenso mit Euch, Graf Lester.

Leicester.
Wer soll nun des Vertrauens Anfang machen?

Mortimer.
Wer das Geringere zu wagen hat.

Leicester.
Nun! Der seid Ihr!

Mortimer.
Ihr seid es! Euer Zeugniß,
Des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords,
Kann mich zu Boden schlagen; meins vermag
Nichts gegen Euren Rang und Eure Gunst.

Leicester.
Ihr irrt Euch, Sir. In allem Andern bin ich
Hier mächtig, nur in diesem zarten Punkt,
Den ich jetzt Eurer Treu' preisgeben soll,
Bin ich der schwächste Mann an diesem Hof,
Und ein verächtlich Zeugniß kann mich stürzen.

Mortimer.
Wenn sich der allvermögende Lord Lester
So tief zu mir herunterläßt, ein solch
Bekenntniß mir zu thun, so darf ich wohl
Ein Wenig höher denken von mir selbst,
Und ihm in Großmuth ein Exempel geben.

Leicester.

Geht mir voran im Zutraun, ich will folgen.

Mortimer (den Brief schnell hervorziehend).

Dies sendet Euch die Königin von Schottland

Leicester (schrickt zusammen und greift hastig darnach).

Sprecht leise, Sir — Was seh' ich! Ach! Es ist
Ihr Bild! (Küßt es und betrachtet es mit stummem Entzücken.)

Mortimer (der ihn während des Lesens scharf beobachtet).

Mylord, nun glaub' ich Euch.

Leicester (nachdem er den Brief schnell durchlaufen).

Sir Mortimer! Ihr wißt des Briefes Inhalt?

Mortimer.

Nichts weiß ich.

Leicester.

Nun! Sie hat Euch ohne Zweifel
Vertraut —

Mortimer.

Sie hat mir nichts vertraut. Ihr würdet
Dies Räthsel mir erklären, sagte sie.
Ein Räthsel ist es mir, daß Graf von Lester,
Der Günstling der Elisabeth, Mariens
Erklärter Feind und ihrer Richter einer,
Der Mann sein soll, von dem die Königin
In ihrem Unglück Rettung hofft — Und dennoch
Muß dem so sein, denn Eure Augen sprechen
Zu deutlich aus, was Ihr für sie empfindet.

Leicester.

Entdeckt mir selbst erst, wie es kommt, daß Ihr
Den feur'gen Antheil nehmt an ihrem Schicksal,
Und was Euch ihr Vertraun erwarb.

Mortimer.

Mylord,
Das kann ich Euch mit Wenigem erklären.
Ich habe meinen Glauben abgeschworen
Zu Rom, und steh' im Bündniß mit den Guisen.
Ein Brief des Erzbischofs zu Rheims hat mich
Beglaubigt bei der Königin von Schottland.

Leicester.

Ich weiß von Eurer Glaubensänderung:
Sie ist's, die mein Vertrauen zu Euch weckte.
Gebt mir die Hand. Verzeiht mir meinen Zweifel.
Ich kann der Vorsicht nicht zu viel gebrauchen,
Denn Walsingham und Burleigh hassen mich;
Ich weiß, daß sie mir lauernd Netze stellen.
Ihr konntet ihr Geschöpf und Werkzeug sein,
Mich in das Garn zu ziehn —

Mortimer.

Wie kleine Schritte
Geht ein so großer Lord an diesem Hof!
Graf! Ich beklag' Euch.

Leicester.

Freudig werf' ich mich
An die vertraute Freundesbrust, wo ich
Des langen Zwangs mich endlich kann entladen.
Ihr seid verwundert, Sir, daß ich so schnell
Das Herz geändert gegen die Maria.
Zwar in der That haßt' ich sie nie — der Zwang
Der Zeiten machte mich zu ihrem Gegner.
Sie war mir zugedacht seit langen Jahren,
Ihr wißt's, eh' sie die Hand dem Darnley gab,
Als noch der Glanz der Hoheit sie umlachte.
Kalt stieß ich damals dieses Glück von mir;
Jetzt im Gefängniß, an des Todes Pforten
Such' ich sie auf, und mit Gefahr des Lebens.

Mortimer.

Das heißt großmüthig handeln!

Leicester.

— Die Gestalt
Der Dinge, Sir, hat sich indeß verändert.
Mein Ehrgeiz war es, der mich gegen Jugend
Und Schönheit fühllos machte. Damals hielt ich
Mariens Hand für mich zu klein; ich hoffte
Auf den Besitz der Königin von England.

Mortimer.

Es ist bekannt, daß sie Euch allen Männern
Vorzog —

Leicester.

So schien es, edler Sir — und nun, nach zehn
Verlornen Jahren unverdrossnen Werbens,
Verhaßten Zwangs — O Sir, mein Herz geht auf!
Ich muß des langen Unmuths mich entladen —
Man preist mich glücklich — Wüßte man, was es
Für Ketten sind, um die man mich beneidet —
Nachdem ich zehen bittre Jahre lang
Dem Götzen ihrer Eitelkeit geopfert,
Mich jedem Wechsel ihrer Sultanslaunen
Mit Sklavendemuth unterwarf, das Spielzeug
Des kleinen grillenhaften Eigensinns,
Geliebkost jetzt von ihrer Zärtlichkeit,
Und jetzt mit sprödem Stolz zurückgestoßen,
Von ihrer Gunst und Strenge gleich gepeinigt,
Wie ein Gefangener vom Argusblick
Der Eifersucht gehütet, ins Verhör
Genommen wie ein Knabe, wie ein Diener
Gescholten — O, die Sprache hat kein Wort
Für diese Hölle!

Mortimer.

Ich beklag' Euch, Graf.

Leicester.

Täuscht mich am Ziel der Preis! Ein Andrer kommt,
Die Frucht des theuren Werbens mir zu rauben.
An einen jungen blühenden Gemahl
Verlier' ich meine lang' besessnen Rechte!
Heruntersteigen soll ich von der Bühne,
Wo ich so lange als der Erste glänzte.
Nicht ihre Hand allein, auch ihre Gunst
Droht mir der neue Ankömmling zu rauben.
Sie ist ein Weib, und er ist liebenswerth.

Mortimer.

Er ist Kathrinens Sohn. In guter Schule
Hat er des Schmeichelns Künste ausgelernt.

Leicester.

So stürzen meine Hoffnungen — Ich suche
In diesem Schiffbruch meines Glücks ein Brett
Zu fassen — und mein Auge wendet sich
Der ersten schönen Hoffnung wieder zu.
Mariens Bild, in ihrer Reize Glanz,
Stand neu vor mir, Schönheit und Jugend traten
In ihre vollen Rechte wieder ein;
Nicht kalter Ehrgeiz mehr, das Herz verglich,
Und ich empfand, welch Kleinod ich verloren.
Mit Schrecken seh' ich sie in tiefes Elend
Herabgestürzt, gestürzt durch mein Verschulden.
Da wird in mir die Hoffnung wach, ob ich
Sie jetzt noch retten könnte und besitzen.
Durch eine treue Hand gelingt es mir,
Ihr mein verändert Herz zu offenbaren,
Und dieser Brief, den Ihr mir überbracht,
Versichert mir, daß sie verzeiht, sich mir
Zum Preise schenken will, wenn ich sie rette.

Mortimer.

Ihr thatet aber nichts zu ihrer Rettung!
Ihr ließt geschehn, daß sie verurtheilt wurde,
Gabt Eure Stimme selbst zu ihrem Tod!
Ein Wunder muß geschehn — Der Wahrheit Licht
Muß mich, den Neffen ihres Hüters, rühren,
Im Vatican zu Rom muß ihr der Himmel
Den unverhofften Retter zubereiten,
Sonst fand sie nicht eimal den Weg zu Euch!

Leicester.

Ach, Sir, es hat mir Qualen g'nug gekostet!
Um selbe Zeit ward sie von Talbots Schloß
Nach Fotheringhay weggeführt, dem strengen
Gewahrsam Eures Oheims anvertraut.
Gehemmt ward jeder Weg zu ihr; ich mußte
Fortfahren vor der Welt, sie zu verfolgen.
Doch denket nicht, daß ich sie leidend hätte
Zum Tode gehen lassen! Nein, ich hoffte,

Und hoffe noch, das Aeußerste zu hindern,
Bis sich ein Mittel zeigt, sie zu befrei'n.

Mortimer.

Das ist gefunden — Lester, Euer edles
Vertraun verdient Erwiderung. Ich will sie
Befreien, darum bin ich hier, die Anstalt
Ist schon getroffen, Euer mächt'ger Beistand
Versichert uns den glücklichen Erfolg.

Leicester.

Was sagt Ihr? Ihr erschreckt mich. Wie? Ihr wolltet —

Mortimer.

Gewaltsam aufthun will ich ihren Kerker;
Ich hab' Gefährten, Alles ist bereit —

Leicester.

Ihr habt Mitwisser und Vertraute! Weh mir!
In welches Wagniß reißt Ihr mich hinein!
Und diese wissen auch um mein Geheimniß?

Mortimer.

Sorgt nicht! Der Plan ward ohne Euch entworfen;
Ohn' Euch wär' er vollstreckt, bestünde sie
Nicht drauf, Euch ihre Rettung zu verdanken.

Leicester.

So könnt Ihr mich für ganz gewiß versichern,
Daß in dem Bund mein Name nicht genannt ist?

Mortimer.

Verlaßt Euch drauf! Wie? So bedenklich, Graf,
Bei einer Botschaft, die Euch Hülfe bringt!
Ihr wollt die Stuart retten und besitzen,
Ihr findet Freunde, plötzlich, unerwartet
Vom Himmel fallen Euch die nächsten Mittel —
Doch zeigt Ihr mehr Verlegenheit als Freude?

Leicester.

Es ist nichts mit Gewalt. Das Wagestück
Ist zu gefährlich.

Mortimer.

Auch das Säumen ist's!

Leicester.

Ich sag' Euch, Ritter, es ist nicht zu wagen.

Mortimer (bitter).

Nein, nicht für Euch, der sie besitzen will!
Wir wollen sie bloß retten, und sind nicht so
Bedenklich —

Leicester.

Junger Mann, Ihr seid zu rasch
In so gefährlich dornenvoller Sache.

Mortimer.

Ihr — sehr bedacht in solchem Fall der Ehre.

Leicester.

Ich seh' die Netze, die uns rings umgeben.

Mortimer.

Ich fühle Muth, sie alle zu durchreißen.

Leicester.

Tollkühnheit, Raserei ist dieser Muth.

Mortimer.

Nicht Tapferkeit ist diese Klugheit, Lord.

Leicester.

Euch lüstet's wohl, wie Babington zu enden?

Mortimer.

Euch nicht, des Norfolks Großmuth nachzuahmen.

Leicester.

Norfolk hat seine Braut nicht heimgeführt.

Mortimer.

Er hat bewiesen, daß er's würdig war.

Leicester.

Wenn wir verderben, reißen wir sie nach.

Mortimer.

Wenn wir uns schonen, wird sie nicht gerettet.

Leicester.

Ihr überlegt nicht, hört nicht, werdet Alles
Mit heftig blindem Ungestüm zerstören,
Was auf so guten Weg geleitet war.

Mortimer.

Wohl auf den guten Weg, den Ihr gebahnt?

Was habt Ihr denn gethan, um sie zu retten?
— Und wie? Wenn ich nun Bube g'nug gewesen,
Sie zu ermorden, wie die Königin
Mir anbefahl, wie sie zu dieser Stunde
Von mir erwartet — Nennt mir doch die Anstalt,
Die Ihr gemacht, ihr Leben zu erhalten.

Leicester (erstaunt).

Gab Euch die Königin diesen Blutbefehl?

Mortimer.

Sie irrte sich in mir, wie sich Maria
In Euch.

Leicester.

Und Ihr habt zugesagt? Habt Ihr?

Mortimer.

Damit sie andre Hände nicht erkaufe,
Bot ich die meinen an.

Leicester.

Ihr thatet wohl,
Dies kann uns Raum verschaffen. Sie verläßt sich
Auf Euren blut'gen Dienst, das Todesurtheil
Bleibt unvollstreckt, und wir gewinnen Zeit —

Mortimer (ungeduldig).

Nein, wir verlieren Zeit!

Leicester.

Sie zählt auf Euch;
So minder wird sie Anstand nehmen, sich
Den Schein der Gnade vor der Welt zu geben.
Vielleicht, daß ich durch List sie überrede,
Das Angesicht der Gegnerin zu sehn,
Und dieser Schritt muß ihr die Hände binden.
Burleigh hat Recht. Das Urtheil kann nicht mehr
Vollzogen werden, wenn sie sie gesehn.
— Ja, ich versuch' es, Alles biet' ich auf —

Mortimer.

Und was erreicht Ihr dadurch? Wenn sie sich
In mir getäuscht sieht, wenn Maria fortfährt,
Zu leben — Ist nicht Alles, wie zuvor?

Frei wird sie niemals! Auch das Mildeste,
Was kommen kann, ist ewiges Gefängniß.
Mit einer kühnen That müßt Ihr doch enden.
Warum wollt Ihr nicht gleich damit beginnen?
In Euren Händen ist die Macht, Ihr bringt
Ein Heer zusammen, wenn Ihr nur den Adel
Auf Euren vielen Schlössern waffnen wollt!
Maria hat noch viel verborgne Freunde;
Der Howard und der Percy edle Häuser,
Ob ihre Häupter gleich gestürzt, sind noch
An Helden reich, sie harren nur darauf,
Daß ein gewalt'ger Lord das Beispiel gebe!
Weg mit Verstellung! Handelt öffentlich!
Vertheidigt als ein Ritter die Geliebte,
Kämpft einen edlen Kampf um sie! Ihr seid
Herr der Person der Königin von England,
Sobald Ihr wollt. Lockt sie auf Eure Schlösser,
Sie ist Euch oft dahin gefolgt.[1]) Dort zeigt ihr
Den Mann! Sprecht als Gebieter! Haltet sie
Verwahrt, bis sie die Stuart freigegeben!

Leicester.

Ich staune, ich entsetze mich — Wohin
Reißt Euch der Schwindel? — Kennt Ihr diesen Boden?
Wißt Ihr, wie's steht an diesem Hof, wie eng
Dies Frauenreich die Geister hat gebunden?
Sucht nach dem Heldengeist, der eh'mals wohl
In diesem Land sich regte — Unterworfen
Ist Alles, unter'm Schlüssel eines Weibes,
Und jedes Muthes Federn abgespannt.
Folgt meiner Leitung! Wagt nichts unbedachtsam!
— Ich höre kommen, geht!

Mortimer.

Maria hofft!
Kehr' ich mit leerem Trost zu ihr zurück?

Leicester.

Bringt ihr die Schwüre meiner ew'gen Liebe!

---

1) Vgl. Ursinus, Englische Balladen, S. XXXII.

Mortimer.

Bringt ihr die selbst! Zum Werkzeug ihrer Rettung
Bot ich mich an, nicht Euch zum Liebesboten! (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Elisabeth. Leicester.

Elisabeth.

Wer ging da von Euch weg? Ich hörte sprechen.

Leicester (sich auf ihre Rede schnell und erschrocken umwendend).

Es war Sir Mortimer.

Elisabeth.

Was ist Euch, Lord?
So ganz betreten?

Leicester (faßt sich).

— Ueber Deinen Anblick!
Ich habe dich so reizend nie gesehn.
Geblendet steh' ich da von deiner Schönheit.
— Ach!

Elisabeth.

Warum seufzt Ihr?

Leicester.

Hab' ich keinen Grund
Zu seufzen? Da ich deinen Reiz betrachte,
Erneut sich mir der namenlose Schmerz
Des drohenden Verlustes.

Elisabeth.

Was verliert Ihr?

Leicester.

Dein Herz, dein liebenswürdig Selbst verlier' ich.
Bald wirst du in den jugendlichen Armen
Des feurigen Gemahls dich glücklich fühlen,
Und ungetheilt wird er dein Herz besitzen.
Er ist von königlichem Blut, das bin
Ich nicht; doch Trotz sei aller Welt geboten,
Ob Einer lebt auf diesem Erdenrund,
Der mehr Anbetung für dich fühlt als ich.

Der Duc von Anjou hat dich nie gesehn,
Nur deinen Ruhm und Schimmer kann er lieben.
Ich liebe dich. Wärst du die ärmste Hirtin,
Ich als der größte Fürst der Welt geboren,
Zu deinem Stand würd' ich heruntersteigen,
Mein Diadem zu deinen Füßen legen.

Elisabeth.

Beklag' mich, Dudley, schilt mich nicht! — Ich darf ja
Mein Herz nicht fragen. Ach! das hätte anders
Gewählt. Und wie beneid' ich andre Weiber,
Die das erhöhen dürfen, was sie lieben.
So glücklich bin ich nicht, daß ich dem Manne,
Der mir vor Allen theuer ist, die Krone
Aufsetzen kann [1])! — Der Stuart ward's vergönnt,
Die Hand nach ihrer Neigung zu verschenken;
Die hat sich Jegliches erlaubt, sie hat
Den vollen Kelch der Freuden ausgetrunken.

Leicester.

Jetzt trinkt sie auch den bittern Kelch des Leidens.

Elisabeth.

Sie hat der Menschen Urtheil nichts geachtet.
Leicht wurd' es ihr zu leben, nimmer lud sie
Das Joch sich auf, dem ich mich unterwarf.
Hätt' ich doch auch Ansprüche machen können,
Des Lebens mich, der Erde Lust zu freun;
Doch zog ich strenge Königspflichten vor.
Und doch gewann sie aller Männer Gunst,
Weil sie sich nur befliß, ein Weib zu sein,
Und um sie buhlt die Jugend und das Alter.
So sind die Männer. Lüstlinge sind alle!
Dem Leichtsinn eilen sie, der Freude zu,
Und schätzen nichts, was sie verehren müssen.
Verjüngte sich nicht dieser Talbot selbst,
Als er auf ihren Reiz zu reden kam!

---

1) Vgl. Lessings Hamburger Dramaturgie, St. 57 (aus Banks' Essex): „Die Königin (Elisabeth) glaubt sich allein und überlegt den unglücklichen Zwang ihres Standes, der ihr nicht erlaube, nach der wahren Neigung ihres Herzens zu handeln."

Leicester.

Vergieb es ihm! Er war ihr Wächter einst;
Die List'ge hat mit Schmeicheln ihn bethört.

Elisabeth.

Und ist's denn wirklich wahr, daß sie so schön ist?
So oft mußt' ich die Larve rühmen hören;
Wohl möcht' ich wissen, was zu glauben ist.
Gemälde schmeicheln, Schilderungen lügen,
Nur meinen eignen Augen würd' ich traun.
— Was schaut Ihr mich so seltsam an?

Leicester.

Ich stellte
Dich in Gedanken neben die Maria.
— Die Freude wünscht' ich mir, ich berg' es nicht,
Wenn es ganz in geheim geschehen könnte,
Der Stuart gegenüber dich zu sehn!
Dann solltest du erst deines ganzen Siegs
Genießen! Die Beschämung gönnt' ich ihr,
Daß sie mit eignen Augen — denn der Neid
Hat scharfe Augen — überzeugt sich sähe,
Wie sehr sie auch an Adel der Gestalt
Von dir besiegt wird, der sie so unendlich
In jeder andern würd'gen Tugend weicht.

Elisabeth.

Sie ist die Jüngere an Jahren.

Leicester.

Jünger!
Man sieht's ihr nicht an. Freilich, ihre Leiden!
Sie mag wohl vor der Zeit gealtert haben.
Ja, und was ihre Kränkung bittrer machte,
Das wäre, dich als Braut zu sehn! Sie hat
Des Lebens schöne Hoffnung hinter sich;
Dich sähe sie dem Glück entgegenschreiten!
Und als die Braut des Königssohns von Frankreich,
Da sie sich stets so viel gewußt, so stolz
Gethan mit der französischen Vermählung,
Noch jetzt auf Frankreichs mächt'ge Hülfe pocht!

Elisabeth (nachlässig hinwerfend).

Man peinigt mich ja, sie zu sehn.

Leicester (lebhaft).

Sie fordert's
Als eine Gunst, gewähr' es ihr als Strafe!
Du kannst sie auf das Blutgerüste führen,
Es wird sie minder peinigen, als sich
Von deinen Reizen ausgelöscht zu sehn.
Dadurch ermordest du sie, wie sie dich
Ermorden wollte — Wenn sie deine Schönheit
Erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie
Gestellt durch einen unbefleckten Tugendruf,
Den sie, leichtsinnig buhlend, von sich warf,
Erhoben durch der Krone Glanz, und jetzt
Durch zarte Bräutlichkeit geschmückt — dann hat
Die Stunde der Vernichtung ihr geschlagen.
Ja — wenn ich jetzt die Augen auf dich werfe —
Nie warst du, nie zu einem Sieg der Schönheit
Gerüsteter als eben jetzt — Mich selbst
Hast du umstrahlt wie eine Lichterscheinung,
Als du vorhin ins Zimmer tratest — Wie?
Wenn du gleich jetzt, jetzt wie du bist, hinträtest
Vor sie, du findest keine schönre Stunde —

Elisabeth.

Jetzt — Nein — Nein — Jetzt nicht, Lester — Nein, das muß ich
Erst wohl bedenken — mich mit Burleigh —

Leicester (lebhaft einfallend).

Burleigh!
Der denkt allein auf deinen Staatsvortheil;
Auch deine Weiblichkeit hat ihre Rechte;
Der zarte Punkt gehört vor d e i n Gericht,
Nicht vor des Staatsmanns — ja, auch Staatskunst will es,
Daß du sie siehst, die öffentliche Meinung
Durch eine That der Großmuth dir gewinnest!
Magst du nachher dich der verhaßten Feindin,
Auf welche Weise dir's gefällt, entladen.

Elisabeth.

Nicht wohlanständig wär' mir's, die Verwandte
Im Mangel und in Schmach zu sehn. Man sagt,
Daß sie nicht königlich umgeben sei,
Vorwerfend wär' mir ihres Mangels Anblick.

Leicester.

Nicht ihrer Schwelle brauchst du dich zu nahn.
Hör' meinen Rath. Der Zufall hat es eben
Nach Wunsch gefügt. Heut ist das große Jagen,
An Fotheringhay führt der Weg vorbei,
Dort kann die Stuart sich im Park ergehn,
Du kommst ganz wie von ungefähr dahin,
Es darf nichts als vorher bedacht erscheinen,
Und wenn es dir zuwider, redest du
Sie gar nicht an —

Elisabeth.

Begeh' ich eine Thorheit,
So ist es Eure, Lester, nicht die meine.
Ich will Euch heute keinen Wunsch versagen,
Weil ich von meinen Unterthanen allen
Euch heut am Wehesten gethan. (Ihn zärtlich ansehend.)
Sei's eine Grille nur von Euch. Dadurch
Giebt Neigung sich ja kund, daß sie bewilligt
Aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt.

(Leicester stürzt zu ihren Füßen, der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen besetzt, hinten eine weite Aussicht.

Erster Auftritt.

Maria tritt in schnellem Lauf hinter Bäumen hervor. Hanna Kennedy folgt langsam.

Kennedy.

Ihr eilet ja, als wenn Ihr Flügel hättet,
So kann ich Euch nicht folgen, wartet doch!

Maria.

Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind sein, sei es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängniß entstiegen?
Hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft.

Kennedy.

O meine theure Lady! Euer Kerker
Ist nur um ein klein Weniges erweitert.
Ihr seht nur nicht die Mauer, die uns einschließt,
Weil sie der Bäume dicht Gesträuch versteckt.

Maria.

O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken?
Umfängt mich nicht der weite Himmelsschooß?
Die Blicke, frei und fessellos,
Ergehen sich in ungemessnen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Grenze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.

Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen andern Gesandten!
Frei in Lüften ist eure Bahn,
Ihr seid nicht dieser Königin unterthan.

Kennedy.

Ach, theure Lady! Ihr seid außer Euch,
Die langentbehrte Freiheit macht Euch schwärmen.

Maria.

Dort legt ein Fischer den Nachen an!
Dieses elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich schnell zu befreundeten Städten.
Spärlich nährt es den dürftigen Mann.
Beladen wollt' ich ihn reich mit Schätzen,
Einen Zug sollt' er thun, wie er keinen gethan,
Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy.

Verlorne Wünsche! Seht Ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Spähertritte folgen?
Ein finster grausames Verbot scheucht jedes
Mitleidige Geschöpf aus unserm Wege.

Maria.

Nein, gute Hanna. Glaub' mir, nicht umsonst
Ist meines Kerkers Thor geöffnet worden.
Die kleine Gunst ist mir des größern Glücks
Verkünderin. Ich irre nicht. Es ist
Der Liebe thät'ge Hand, der ich sie danke;
Lord Lester's mächt'gen Arm erkenn' ich drin
Allmählig will man mein Gefängniß weiten,
Durch Kleineres zum Größern mich gewöhnen,
Bis ich das Antlitz Dessen endlich schaue,
Der mir die Bande lös't auf immerdar.

Kennedy.

Ach, ich kann diesen Widerspruch nicht reimen!
Noch gestern kündigt man den Tod Euch an,
Und heute wird Euch plötzlich solche Freiheit.
Auch Denen, hört' ich sagen, wird die Kette
Gelös't, auf die die ew'ge Freiheit wartet.

Maria.

Hörst du das Hifthorn? Hörst du's klingen,
Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
Ach, auf das muthige Roß mich zu schwingen,
An den fröhlichen Zug mich zu reihn!
Noch mehr! O die bekannte Stimme,

Schmerzlich süßer Erinnerung voll.
Oft vernahm sie mein Ohr mit Freuden
Auf des Hochlands bergigten Haiden,
Wenn die tobende Jagd erscholl.

Zweiter Auftritt.

Paulet. Die Vorigen.

Paulet.

Nun! Hab' ich's endlich recht gemacht, Mylady?
Verdien' ich einmal Euern Dank?

Maria.

Wie, Ritter?
Seid Ihr's, der diese Gunst mir ausgewirkt?
Ihr seid's?

Paulet.

Warum soll ich's nicht sein? Ich war
Am Hof, ich überbrachte Euer Schreiben —

Maria.

Ihr übergabt es? Wirklich, thatet Ihr's?
Und diese Freiheit, die ich jetzt genieße,
Ist eine Frucht des Briefs —

Paulet (mit Bedeutung).

Und nicht die einz'ge!
Macht Euch auf eine größre noch gefaßt!

Maria.

Auf eine größre, Sir? Was meint Ihr damit?

Paulet.

Ihr hörtet doch die Hörner —

Maria (zurückfahrend, mit Ahnung).

Ihr erschreckt mich!

Paulet.

Die Königin jagt in dieser Gegend.

Maria.

Was?

Paulet.

In wenig Augenblicken steht sie vor Euch.

Kennedy (auf Maria zueilend, welche zittert und hinzusinken droht).
Wie wird Euch, theure Lady! Ihr verblaßt.

Paulet.

Nun! ist's nun nicht recht? War's nicht Eure Bitte?
Sie wird Euch früher gewährt, als Ihr gedacht.
Ihr wart sonst immer so geschwinder Zunge,
Jetzt bringet Eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick, zu reden!

Maria.

O, warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht.
Was ich mir als die höchste Gunst erbeten,
Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich — Komm, Hanna,
Führ' mich ins Haus, daß ich mich fasse, mich
Erhole —

Paulet.

Bleibt! Ihr müßt sie hier erwarten.
Wohl, wohl mag's Euch beängstigen, ich glaub's,
Vor Eurem Richter zu erscheinen.

Dritter Auftritt.

Graf Shrewsbury zu den Vorigen.

Maria.

Es ist nicht darum! Gott, mir ist ganz anders
Zu Muth — Ach, edler Shrewsbury! Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugesendet!
— Ich kann sie nicht sehn! Rettet, rettet mich
Von dem verhaßten Anblick —

Shrewsbury.

Kommt zu Euch, Königin! Faßt Euren Muth
Zusammen! Das ist die entscheidungsvolle Stunde.

Maria.

Ich habe drauf geharret — Jahre lang
Mich drauf bereitet, Alles hab' ich mir
Gesagt und ins Gedächtniß eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte und bewegen!
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist Alles,
Nichts lebt in mir in diesem Augenblick,

Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Haß gewendet wider sie
Ist mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und die Schlangenhaare schüttelnd
Umstehen mich die finstern Höllengeister.

Shrewsbury.

Gebietet Eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.
Wie sehr auch Euer Innres widerstrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Sie ist die Mächtige — Demüthigt Euch!

Maria.

Vor ihr! Ich kann es nimmermehr.

Shrewsbury.

Thut's dennoch!
Sprecht ehrerbietig, mit Gelassenheit!
Ruft ihre Großmuth an, trotzt nicht, jetzt nicht
Auf Euer Recht, jetzo ist nicht die Stunde.

Maria.

Ach, mein Verderben hab' ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche wird mein Flehn erhört!
Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals!
Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen!
Eh' mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begegnen, und das Lamm den Tiger küssen —
Ich bin zu schwer verletzt — sie hat zu schwer
Beleidigt — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

Shrewsbury.

Seht sie nur erst von Angesicht!
Ich sah es ja, wie sie von Eurem Brief
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Thränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos, hegt Ihr selbst
Nur besseres Vertrauen — Darum eben
Bin ich vorausgeeilt, damit ich Euch
In Fassung setzen und ermahnen möchte.

Maria (seine Hand ergreifend).
Ach, Talbot! Ihr wart stets mein Freund — Daß ich
In Eurer milden Haft geblieben wäre!
Es ward mir hart begegnet, Shrewsbury!

Shrewsbury.
Vergeßt jetzt Alles! Darauf denkt allein,
Wie Ihr sie unterwürfig wollt empfangen.

Maria.
Ist Burleigh auch mit ihr, mein böser Engel?

Shrewsbury.
Niemand begleitet sie, als Graf von Lester.

Maria.
Lord Lester!

Shrewsbury.
Fürchtet nichts von ihm! Nicht er
Will Euren Untergang — Sein Werk ist es,
Daß Euch die Königin die Zusammenkunft
Bewilligt.

Maria.
Ach! Ich wußt' es wohl!

Shrewsbury.
Was sagt Ihr?

Paulet.
Die Königin kommt!
(Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth. Graf Leicester. Gefolge.

Elisabeth (zu Leicester).
Wie heißt der Landsitz?

Leicester.
Fotheringhayschloß.

Elisabeth (zu Shrewsbury).
Schickt unser Jagdgefolg voraus nach London!
Das Volk drängt allzu heftig in den Straßen,
Wir suchen Schutz in diesem stillen Park.
(Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixirt mit den Augen die Maria, indem sie zu Paulet weiter spricht.)

Mein gutes Volk liebt mich zu sehr. Unmäßig,
Abgöttisch sind die Zeichen seiner Freude,
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.

Maria (welche diese Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt sich jetzt, und ihr Auge begegnet dem gespannten Blick der Elisabeth. Sie schaudert zusammen und wirft sich wieder an der Amme Brust).

O Gott, aus diesen Zügen spricht kein Herz!

Elisabeth.

Wer ist die Lady?

(Ein allgemeines Schweigen.)

Leicester.

— Du bist zu Fotheringhay, Königin.

Elisabeth (stellt sich überrascht und erstaunt, einen finstern Blick auf Leicestern richtend).

Wer hat mir das gethan? Lord Lester!

Leicester.

Es ist geschehen, Königin — und nun
Der Himmel deinen Schritt hieher gelenkt,
So laß die Großmuth und das Mitleid siegen!

Shrewsbury.

Laß dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor deinem Anblick.

(Maria rafft sich zusammen und will auf die Elisabeth zugehen, steht aber auf halbem Weg schaudernd still; ihre Geberden drücken den heftigsten Kampf aus.)

Elisabeth.

Wie, Mylords?
Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze find' ich,
Vom Unglück keineswegs geschmeidigt.

Maria.

Sei's!
Ich will mich auch noch Diesem unterwerfen.
Fahr hin, ohnmächt'ger Stolz der edeln Seele!
Ich will vergessen, wer ich bin, und was
Ich litt; ich will vor ihr mich niederwerfen,
Die mich in diese Schmach herunterstieß.

(Sie wendet sich gegen die Königin.)

Der Himmel hat für Euch entschieden, Schwester!
Gekrönt vom Sieg ist Euer glücklich Haupt;
Die Gottheit bet' ich an, die Euch erhöhte!
(Sie fällt vor ihr nieder.)
Doch seid auch Ihr nun edelmüthig, Schwester!
Laßt mich nicht schmachvoll liegen! Eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall!

Elisabeth (zurücktretend).

Ihr seid an Eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preis' ich meines Gottes Gnade,
Der nicht gewollt, daß ich zu Euren Füßen
So liegen sollte, wie Ihr jetzt zu meinen.

Maria (mit steigendem Affekt).

Denkt an den Wechsel alles Menschlichen!
Es leben Götter, die den Hochmuth rächen![1])
Verehret, fürchtet sie, die schrecklichen,
Die mich zu Euren Füßen niederstürzen —
Um dieser fremden Zeugen willen, ehrt
In mir Euch selbst! entweihet, schändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern,
Wie in den Euren fließt — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, schroff und unzugänglich wie
Die Felsenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfassen strebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geschick,
An meiner Worte, meiner Thränen Kraft;
Lös't mir das Herz, daß ich das Eure rühre!
Wenn Ihr mich anschaut mit dem Eisesblick,
Schließt sich das Herz mir schaudernd zu, der Strom
Der Thränen stockt, und kaltes Grausen fesselt
Die Flehensworte mir im Busen an.

Elisabeth (kalt und streng).

Was habt Ihr mir zu sagen, Lady Stuart?

---

1) Vgl. „Dido" (Bd. I) St. 70:
Noch leben Götter, die den Meineid rächen.
Körner zweifelte, ob diese Worte für die streng katholische Maria paßten.

Ihr habt mich sprechen wollen. Ich vergesse
Die Königin, die schwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen,
Und meines Anblicks Trost gewähr' ich Euch.
Dem Trieb der Großmuth folg' ich, setze mich
Gerechtem Tadel aus, daß ich so weit
Heruntersteige — denn Ihr wißt,
Daß Ihr mich habt ermorden lassen wollen.

Maria.

Womit soll ich den Anfang machen, wie
Die Worte klüglich stellen, daß sie Euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gieb meiner Rede Kraft, und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich selbst nicht sprechen, ohne Euch
Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.
— Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist,
Denn ich bin eine Königin wie Ihr,
Und Ihr habt als Gefangne mich gehalten.
Ich kam zu Euch als eine Bittende,
Und Ihr, des Gastrechts heilige Gesetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schloßt mich in Kerkermauern ein; die Freunde,
Die Diener werden grausam mir entrissen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preisgegeben,
Man stellt mich vor ein schimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergessen
Bedecke, was ich Grausames erlitt.
— Seht! Ich will Alles eine Schickung nennen;
I h r seid nicht schuldig, i c h bin auch nicht schuldig;
Ein böser Geist stieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unsern Herzen zu entzünden,
Der unsre zarte Jugend schon entzweit.
Er wuchs mit uns, und böse Menschen fachten
Der unglücksel'gen Flamme Athem zu.
Wahnsinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwert und Dolch die unberufne Hand —

Das ist das Fluchgeschick der Könige,
Daß sie, entzweit, die Welt in Haß zerreißen
Und jeder Zwietracht Furien entfesseln.
— Jetzt ist kein fremder Mund mehr zwischen uns
(nähert sich ihr zutraulich und mit schmeichelndem Ton).
Wir stehn einander selbst nun gegenüber.
Jetzt, Schwester, redet! Nennt mir meine Schuld;
Ich will Euch völliges Genügen leisten.
Ach, daß Ihr damals mir Gehör geschenkt,
Als ich so dringend Euer Auge suchte!
Es wäre nie so weit gekommen, nicht
An diesem traur'gen Ort geschähe jetzt
Die unglückselig traurige Begegnung.

Elisabeth.

Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Busen mir zu legen.[1])
— Nicht die Geschicke, Euer schwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrsucht Eures Hauses.
Nichts Feindliches war zwischen uns geschehn,
Da kündigte mir Euer Ohm, der stolze,
Herrschwüth'ge Priester, der die freche Hand
Nach allen Kronen streckt, die Fehde an,
Bethörte Euch, mein Wappen anzunehmen[2]),
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Priester Zungen und der Völker Schwert,
Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen;
Hier selbst, im Friedenssitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott ist mit mir, und der stolze Priester
Behält das Feld nicht — meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das Eure fällt!

---

1) Entweder nach der Erzählung vom Tode der Kleopatra oder nach der Fabel vom Bauern mit der erstarrten Schlange.

2) Damenkalender 1790, S. 11.

Maria.

Ich steh' in Gottes Hand. Ihr werdet Euch
So blutig Eurer Macht nicht überheben —

Elisabeth.

Wer soll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beispiel allen Königen der Welt,
Wie man mit seinen Feinden Frieden macht.
Die Sanct Barthelemi [1]) sei meine Schule!
Was ist mir Blutsverwandtschaft, Völkerrecht?
Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord;
Ich übe nur, was Eure Priester lehren.
Sagt! Welches Pfand gewährte mir für Euch,
Wenn ich großmüthig Eure Bande löste?
Mit welchem Schloß verwahr' ich Eure Treue,
Das nicht Sanct Peter's Schlüssel öffnen kann? [2])
Gewalt nur ist die einz'ge Sicherheit;
Kein Bündniß ist mit dem Gezücht der Schlangen. [3])

Maria.

O, das ist Euer traurig finstrer Argwohn!
Ihr habt mich stets als eine Feindin nur
Und Fremdlingin betrachtet. Hättet Ihr
Zu Eurer Erbin mich erklärt, wie mir
Gebührt, so hätten Dankbarkeit und Liebe
Euch eine treue Freundin und Verwandte
In mir erhalten.

Elisabeth.

Draußen, Lady Stuart,
Ist Eure Freundschaft, Euer Haus das Papstthum,
Der Mönch ist Euer Bruder — Euch zur Erbin
Erklären! Der verrätherische Fallstrick!
Daß Ihr bei meinem Leben noch mein Volk

---

1) Die Bartholomäus-Nacht.

2) Vgl. „Geschichte der französischen Unruhen" (Bd. VII): „Eine lange Kette von Treulosigkeiten hatte das wechselseitige Vertrauen erstickt, und von katholischer Seite hatte man zu viele und zu unzweideutige Proben der Maxime gegeben, daß ‚gegen Ketzer kein Eid bindend, keine Zusage heilig sei.'" — 3) Matth. 3, 7.

Verführtet, eine listige Armida[1]),
Die edle Jugend meines Königreichs
In Eurem Buhlernetze schlau verstricktet —
Daß Alles sich der neu aufgeh'nden Sonne
Zuwendete, und ich —

Maria.

Regiert in Frieden!
Jedwedem Anspruch auf dies Reich entsag' ich.
Ach, meines Geistes Schwingen sind gelähmt;
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habt's erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.[2])
Gebrochen ist in langer Kerkerschmach
Der edle Muth — Ihr habt das Aeußerste an mir
Gethan, habt mich zerstört in meiner Blüthe!
— Jetzt macht ein Ende, Schwester! Sprecht es aus,
Das Wort, um dessentwillen Ihr gekommen,
Denn nimmer will ich glauben, daß Ihr kamt,
Um Euer Opfer grausam zu verhöhnen.
Sprecht dieses Wort aus! Sagt mir: „Ihr seid frei,
„Maria! Meine Macht habt Ihr gefühlt,
„Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren!"
Sagt's, und ich will mein Leben, meine Freiheit
Als ein Geschenk aus Eurer Hand empfangen.
— Ein Wort macht Alles ungeschehn. Ich warte
Darauf. O, laßt mich's nicht zu lang' erharren!
Weh Euch, wenn Ihr mit diesem Wort nicht endet!
Denn wenn Ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir scheidet — Schwester!
Nicht um dies ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht' ich vor Euch so stehn, wie Ihr vor mir!

---

1) Eine buhlerische Zauberin in Tasso's „Befreitem Jerusalem", in deren Netze der Held Rinaldo fällt. Vgl. „Horen" 1796, II, S. 27.

2) Shakespeare's „König Lear" I, 4:

Lear.
Wer kann mir sagen, wer ich bin?
Narr.
Lear's Schatten.

Vgl. Mémoires II, 6, S. 349. Voltaire, Caen 1788, III, S. 400.

Elisabeth.

Bekennt Ihr endlich Euch für überwunden?
Ist's aus mit Euren Ränken? Ist kein Mörder
Mehr unterweges? Will kein Abenteurer
Für Euch die traur'ge Ritterschaft mehr wagen?
— Ja, es ist aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir Keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüstet Keinen, Euer — vierter Mann
Zu werden, denn Ihr tödtet Eure Freier,
Wie Eure Männer!

Maria (auffahrend).

Schwester! Schwester!
O Gott! Gott! Gieb mir Mäßigung!

Elisabeth (sieht sie lange mit einem Blick stolzer Verachtung an).

Das also sind die Reizungen, Lord Lester,
Die ungestraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib sich wagen darf zu stellen!
Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es kostet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu sein, als die gemeine sein für Alle!

Maria.

Das ist zu viel!

Elisabeth (höhnisch lachend).

Jetzt zeigt Ihr Euer wahres
Gesicht, bis jetzt war's nur die Larve.

Maria (von Zorn glühend, doch mit einer edeln Würde).

Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht mit königlichem Freimuth.
Das Aergste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf. [1])

---

1) Shakespeare, König Heinrich VI. 1. Theil, II, 3:

Talbot.

Was sagt Ihr, Gräfin, seid Ihr überzeugt,
Daß Talbot nur sein eigner Schatten ist? — —

Gräfin.

Verzeih', siegreicher Talbot, mein Vergehn!
Ich seh', du bist nicht kleiner als dein Ruf.

Vgl. Liaisons dangereuses, I, S. 51.

Weh Euch, wenn sie von Euren Thaten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit Ihr gleißend
Die wilde Gluth verstohlner Lüste deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt; man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen [1]) das Schaffot bestiegen.

Shrewsbury (tritt zwischen beide Königinnen).
O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Ist das die Mäßigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

Maria.

Mäßigung! Ich habe
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann.
Fahr' hin, lammherzige Gelassenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!
Spreng' endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle, langverhaltner Groll! —
Und du, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil —

Shrewsbury.

O, sie ist außer sich!
Verzeih' der Rasenden, der schwer Gereizten!
(Elisabeth, vor Zorn sprachlos, schießt wüthende Blicke auf Marien.)

Leicester (in der heftigsten Unruhe, sucht die Elisabeth hinweg zu führen).
Höre
Die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
Von diesem unglücksel'gen Ort!

Maria.

Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweiht, der Briten edelherzig Volk
Durch eine list'ge Gauklerin betrogen.
— Regierte Recht, so läget Ihr vor mir
Im Staube jetzt, denn ich bin Euer König.
(Elisabeth geht schnell ab, die Lords folgen ihr in der höchsten Bestürzung.)

---

1) Pitaval XVII, S. 243.

Fünfter Auftritt.

Marie. Kennedy.

Kennedy.

O, was habt Ihr gethan! Sie geht in Wuth!
Jetzt ist es aus, und alle Hoffnung schwindet.

Maria (noch ganz außer sich).

Sie geht in Wuth! Sie trägt den Tod im Herzen!
(Der Kennedy um den Hals fallend.)
O, wie mir wohl ist, Hanna! Endlich, endlich,
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Bergeslasten fällt's von meinem Herzen,
Das Messer stieß ich in der Feindin Brust.

Kennedy.

Unglückliche! Der Wahnsinn reißt Euch hin,
Ihr habt die Unversöhnliche verwundet.
Sie führt den Blitz, sie ist die Königin,
Vor ihrem Buhlen habt Ihr sie verhöhnt!

Maria.

Vor Lester's Augen hab' ich sie erniedrigt!
Er sah es, er bezeugte meinen Sieg!
Wie ich sie niederschlug von ihrer Höhe,
Er stand dabei, mich stärkte seine Nähe!

Sechster Auftritt.

Mortimer zu den Vorigen.

Kennedy.

O Sir! Welch ein Erfolg —

Mortimer.

Ich hörte Alles.
(Giebt der Amme ein Zeichen, sich auf ihren Posten zu begeben, und tritt näher. Sein ganzes Wesen drückt eine heftige, leidenschaftliche Stimmung aus.)
Du hast gesiegt! Du tratst sie in den Staub,
Du warst die Königin, *sie* der Verbrecher.
Ich bin entzückt von deinem Muth, ich bete
Dich an, wie eine Göttin groß und herrlich
Erscheinst du mir in diesem Augenblick.

Maria.

Ihr spracht mit Lestern, überbrachtet ihm
Mein Schreiben, mein Geschenk — O redet, Sir!

Mortimer (mit glühenden Blicken sie betrachtend).

Wie dich der edle königliche Zorn
Umglänzte, deine Reize mir verklärte!
Du bist das schönste Weib auf dieser Erde!

Maria.

Ich bitt' Euch, Sir! Stillt meine Ungeduld!
Was spricht Mylord? O sagt, was darf ich hoffen?

Mortimer.

Wer? Er? Das ist ein Feiger, Elender!
Hofft nichts von ihm, verachtet ihn, vergeßt ihn!

Maria.

Was sagt Ihr?

Mortimer.

Er Euch retten und besitzen!
Er Euch! Er soll es wagen! Er! Mit mir
Muß er auf Tod und Leben darum kämpfen!

Maria.

Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?
— O, dann ist's aus!

Mortimer.

Der Feige liebt das Leben.
Wer dich will retten und die Seine nennen,
Der muß den Tod beherzt umarmen können.

Maria.

Er will nichts für mich thun!

Mortimer.

Nichts mehr von ihm!
Was kann er thun, und was bedarf man sein?
Ich will dich retten, ich allein!

Maria.

Ach, was vermögt Ihr!

Mortimer.

Täuschet Euch nicht mehr,
Als ob es noch wie gestern mit Euch stünde!

So wie die Königin jetzt von Euch ging,
Wie dies Gespräch sich wendete, ist Alles
Verloren, jeder Gnadenweg gesperrt.
Der That bedarf's jetzt, Kühnheit muß entscheiden,
Für Alles werde Alles frisch gewagt,
Frei müßt Ihr sein, noch eh' der Morgen tagt!

Maria.

Was sprecht Ihr? Diese Nacht! Wie ist das möglich?

Mortimer.

Hört, was beschlossen ist. Versammelt hab' ich
In heimlicher Kapelle die Gefährten;
Ein Priester hörte unsre Beichte an,
Ablaß ist uns ertheilt für alle Schulden,
Die wir begingen, Ablaß im Voraus
Für alle, die wir noch begehen werden.
Das letzte Sacrament empfingen wir,
Und fertig sind wir zu der letzten Reise.

Maria.

O welche fürchterliche Vorbereitung!

Mortimer.

Dies Schloß ersteigen wir in dieser Nacht,
Der Schlüssel bin ich mächtig. Wir ermorden
Die Hüter, reißen dich aus deiner Kammer
Gewaltsam, sterben muß von unsrer Hand,
Daß Niemand überbleibe, der den Raub
Verrathen könne, jede lebende Seele.

Maria.

Und Drury, Paulet, meine Kerkermeister?
O, eher werden sie ihr letztes Blut —

Mortimer.

Von meinem Dolche fallen sie zuerst!

Maria.

Was? Euer Oheim, Euer zweiter Vater?

Mortimer.

Von meinen Händen stirbt er. Ich ermord' ihn.

Maria.

O blut'ger Frevel!

Mortimer.

Alle Frevel sind
Vergeben im Voraus. Ich kann das Aergste
Begehen, und ich will's.

Maria.

O schrecklich, schrecklich!

Mortimer.

Und müßt' ich auch die Königin durchbohren,
Ich hab' es auf die Hostie geschworen.

Maria.

Nein, Mortimer! Eh' so viel Blut um mich —

Mortimer.

Was ist mir alles Leben gegen dich
Und meine Liebe! Mag der Welten Band
Sich lösen, eine zweite Wasserfluth
Herwogend alles Athmende verschlingen!
— Ich achte nichts mehr! Eh' ich dir entsage,
Eh' nahe sich das Ende aller Tage!

Maria (zurücktretend).

Gott! welche Sprache, Sir, und — welche Blicke!
— Sie schrecken, sie verscheuchen mich.

Mortimer (mit irren Blicken und im Ausdruck des stillen Wahnsinns).

Das Leben ist
Nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer!
— Man schleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
Zerreiße man mit glüh'nder Eisenzange.

(Indem er heftig auf sie zugeht, mit ausgebreiteten Armen.)

Wenn ich dich, Heißgeliebte, umfange —

Maria (zurücktretend).

Unsinniger, zurück! —

Mortimer.

An dieser Brust,
Auf diesem liebeathmenden Munde —

Maria.

Um Gottes willen, Sir! Laßt mich hineingehn!

Mortimer.

Der ist ein Rasender, der nicht das Glück

Festhält in unauflöslicher Umarmung,
Wenn es ein Gott in seine Hand gegeben.
Ich will dich retten, kost' es tausend Leben;
Ich rette dich, ich will es; doch, so wahr
Gott lebt! ich schwör's, ich will dich auch besitzen.

Maria.

O, will kein Gott, kein Engel mich beschützen!
Furchtbares Schicksal! Grimmig schleuderst du
Von einem Schreckniß mich dem andern zu.
Bin ich geboren, nur die Wuth zu wecken?
Verschwört sich Haß und Liebe, mich zu schrecken?

Mortimer.

Ja, glühend, wie sie hassen, lieb' ich dich!
Sie wollen dich enthaupten, diesen Hals,
Den blendend weißen, mit dem Beil durchschneiden.
O, weihe du dem Lebensgott der Freuden,
Was du dem Hasse blutig opfern mußt!
Mit diesen Reizen, die nicht dein mehr sind,
Beselige den glücklichen Geliebten!
Die schöne Locke, dieses seidne Haar,
Verfallen schon den finstern Todesmächten,
Gebrauch's, den Sclaven ewig zu umflechten!

Maria.

O, welche Sprache muß ich hören! Sir!
Mein Unglück sollt' Euch heilig sein, mein Leiden,
Wenn es mein königliches Haupt nicht ist.

Mortimer.

Die Krone ist von deinem Haupt gefallen [1]),
Du hast nichts mehr von ird'scher Majestät;
Versuch' es, laß dein Herrscherwort erschallen,
Ob dir ein Freund, ein Retter aufersteht.
Nichts blieb dir als die rührende Gestalt,
Der hohen Schönheit göttliche Gewalt,
Die läßt mich Alles wagen und vermögen,
Die treibt dem Beil des Henkers mich entgegen —

1) Jer. 13, 18. Klag. 5, 16.

Maria.

O, wer errettet mich von seiner Wuth!

Mortimer.

Verwegner Dienst belohnt sich auch verwegen!
Warum verspritzt der Tapfere sein Blut?
Ist Leben doch des Lebens höchstes Gut!
Ein Rasender, der es umsonst verschleudert!
Erst will ich ruhn an seiner wärmsten Brust —
(Er preßt sie heftig an sich.)

Maria.

O, muß ich Hülfe rufen gegen den Mann,
Der mein Erretter —

Mortimer.

Du bist nicht gefühllos;
Nicht kalter Strenge klagt die Welt dich an,
Dich kann die heiße Liebesbitte rühren,
Du hast den Sänger Rizzio beglückt,
Und jener Bothwell durfte dich entführen.

Maria.

Vermessener!

Mortimer.

Er war nur dein Tyrann!
Du zittertest vor ihm, da du ihn liebtest!
Wenn nur der Schrecken dich gewinnen kann,
Beim Gott der Hölle! —

Maria.

Laßt mich! Raset Ihr?

Mortimer.

Erzittern sollst du auch vor mir!

Kennedy (hereinstürzend).

Man naht. Man kommt. Bewaffnet Volk erfüllt
Den ganzen Garten.

Mortimer (auffahrend und zum Degen greifend).

Ich beschütze dich!

Maria.

O Hanna! rette mich aus seinen Händen!
Wo find' ich Aermste einen Zufluchtsort?

Zu welchem Heiligen soll ich mich wenden?
Hier ist Gewalt, und drinnen ist der Mord.
(Sie flieht dem Hause zu, Kennedy folgt.)

Siebenter Auftritt.

Mortimer. Paulet und Drury, welche außer sich hereinstürzen. Gefolge eilt über die Scene.

Paulet.
Verschließt die Pforten! Zieht die Brücken auf!
Mortimer.
Oheim, was ist's?
Paulet.
Wo ist die Mörderin?
Hinab mit ihr ins finsterste Gefängniß!
Mortimer.
Was giebt's? Was ist geschehn?
Paulet.
Die Königin!
Verfluchte Hände! Teuflisches Erkühnen!
Mortimer.
Die Königin! Welche Königin?
Paulet.
Von England!
Sie ist ermordet auf der Londner Straßen! (Eilt ins Haus.)

Achter Auftritt.

Mortimer. Gleich darauf Okelly.

Mortimer.
Bin ich im Wahnwitz? Kam nicht eben Jemand
Vorbei und rief, die Königin sei ermordet?
Nein, nein, mir träumte nur. Ein Fieberwahn
Bringt mir als wahr und wirklich vor den Sinn,
Was die Gedanken gräßlich mir erfüllt.
Wer kommt? Es ist Okell'. So schreckenvoll!
Okelly (hereinstürzend).
Flieht, Mortimer! Flieht! Alles ist verloren.

Mortimer.

Was ist verloren?

Okelly.

Fragt nicht lange! Denkt
Auf schnelle Flucht!

Mortimer.

Was giebt's denn?

Okelly.

Sauvage führte
Den Streich, der Rasende.[1])

Mortimer.

So ist es wahr?

Okelly.

Wahr, wahr! O, rettet Euch!

Mortimer.

Sie ist ermordet,
Und auf den Thron von England steigt Maria!

Okelly.

Ermordet! Wer sagt das?

Mortimer.

Ihr selbst!

Okelly.

Sie lebt!
Und ich und Ihr, wir Alle sind des Todes.

Mortimer.

Sie lebt!

Okelly.

Der Stoß ging fehl, der Mantel fing ihn auf,
Und Shrewsbury entwaffnete den Mörder.

Mortimer.

Sie lebt!

Okelly.

Lebt, um uns Alle zu verderben!
Kommt, man umzingelt schon den Park.

---

1) Damenkalender 1790, S. 113. Rapin V, S. 309: „Gilbert Gifford, ein Lehrer der Gottesgelehrsamkeit auf der Pflanzschule zu Rheims, Robert Gifford und Hodgeson, zwei engländische Priester, hatten es einem ihrer Landsleute, Namens Savage, in den Kopf gesetzt, daß es ein verdienstliches Werk sein würde, die Elisabeth zu tödten, und ihn während des Osterfestes dieses Jahres 1586 deshalb ein Gelübde thun lassen."

Mortimer.

Wer hat
Das Rasende gethan?

Okelly.

Der Barnabit'
Aus Toulon war's, den Ihr in der Kapelle
Tiefsinnig sitzen saht, als uns der Mönch
Das Anathem ausdeutete, worin
Der Papst die Königin mit dem Fluch belegt.
Das Nächste, Kürzeste wollt' er ergreifen,
Mit einem kecken Streich die Kirche Gottes
Befrein, die Martyrkrone sich erwerben;
Dem Priester nur vertraut' er seine That,
Und auf dem Londner Weg ward sie vollbracht.

Mortimer (nach einem langen Stillschweigen).

O, dich verfolgt ein grimmig wüthend Schicksal,
Unglückliche! Jetzt — ja, jetzt mußt du sterben,
Dein Engel selbst bereitet deinen Fall.

Okelly.

Sagt, wohin wendet Ihr die Flucht? Ich gehe,
Mich in des Nordens Wäldern zu verbergen.

Mortimer.

Flieht hin, und Gott geleite Eure Flucht!
Ich bleibe. Noch versuch' ich's, sie zu retten,
Wo nicht, auf ihrem Sarge mir zu betten.

(Gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Vierter Aufzug.

Vorzimmer.

Erster Auftritt.

Graf Aubespine. Kent und Leicester.

Aubespine.

Wie steht's um Ihro Majestät? Mylords,
Ihr seht mich noch ganz außer mir vor Schrecken.

Wie ging das zu? Wie konnte das in Mitte
Des allertreusten Volks geschehen?

Leicester.

Es geschah
Durch Keinen aus dem Volke. Der es that,
War Eures Königs Unterthan, ein Franke.

Aubespine.

Ein Rasender gewißlich.

Kent.

Ein Papist,
Graf Aubespine!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Burleigh im Gespräch mit Davison.

Burleigh.

Sogleich muß der Befehl
Zur Hinrichtung verfaßt und mit dem Siegel
Versehen werden — Wenn er ausgefertigt,
Wird er der Königin zur Unterschrift
Gebracht. Geht! Keine Zeit ist zu verlieren.

Davison.

Es soll geschehn. (Geht ab.)

Aubespine (Burleigh entgegen).

Mylord, mein treues Herz
Theilt die gerechte Freude dieser Insel.
Lob sei dem Himmel, der den Mörderstreich
Gewehrt von diesem königlichen Haupt!

Burleigh.

Er sei gelobt, der unsrer Feinde Bosheit
Zu Schanden machte!

Aubespine.

Mög' ihn Gott verdammen,
Den Thäter dieser fluchenswerthen That!

Burleigh.

Den Thäter und den schändlichen Erfinder.

Aubespine (zu Kent).

Gefällt es Eurer Herrlichkeit, Lordmarschall,

Bei Ihro Majestät mich einzuführen,
Daß ich den Glückwunsch meines Herrn und Königs
Zu ihren Füßen schuldigst niederlege —

Burleigh.

Bemüht Euch nicht, Graf Aubespine.

Aubespine (offiziös).

Ich weiß,
Lord Burleigh, was mir obliegt.

Burleigh.

Euch liegt ob,
Die Insel auf das Schleunigste zu räumen.

Aubespine (tritt erstaunt zurück).

Was! Wie ist das!

Burleigh.

Der heilige Charakter
Beschützt Euch heute noch, und morgen nicht mehr.

Aubespine.

Und was ist mein Verbrechen?

Burleigh.

Wenn ich es
Genannt, so ist es nicht mehr zu vergeben.

Aubespine.

Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgesandten —

Burleigh.

Schützt — Reichsverräther nicht.

Leicester und **Kent.**

Ha! Was ist das!

Aubespine.

Mylord,
Bedenkt Ihr wohl —

Burleigh.

Ein Paß, von Eurer Hand
Geschrieben, fand sich in des Mörders Tasche.

Kent.

Ist's möglich?

Aubespine.

Viele Pässe theil' ich aus,
Ich kann der Menschen Innres nicht erforschen.

Burleigh.

In Eurem Hause beichtete der Mörder.

Aubespine.

Mein Haus ist offen.

Burleigh.

Jedem Feinde Englands.

Aubespine.

Ich fordre Untersuchung.

Burleigh.

Fürchtet sie!

Aubespine.

In meinem Haupt ist mein Monarch verletzt;
Zerreißen wird er das geschlossne Bündniß.

Burleigh.

Zerrissen schon hat es die Königin;
England wird sich mit Frankreich nicht vermählen.
Mylord von Kent! Ihr übernehmet es,
Den Grafen sicher an das Meer zu bringen.
Das aufgebrachte Volk hat sein Hotel
Gestürmt, wo sich ein ganzes Arsenal
Von Waffen fand; es droht ihn zu zerreißen,
Wie er sich zeigt; verberget ihn, bis sich
Die Wuth gelegt — Ihr haftet für sein Leben![1])

Aubespine.

Ich gehe, ich verlasse dieses Land,
Wo man der Völker Recht mit Füßen tritt,
Und mit Verträgen spielt — doch mein Monarch
Wird blut'ge Rechenschaft —

Burleigh.

Er hole sie!

(Kent und Aubespine gehen ab.)

---

1) Etwas Aehnliches begab sich bei der, Schillern wohlbekannten, Verschwörung des Marquis von Bedemar gegen Venedig, Vgl. Gödeke, kritische Ausgabe, IV, S. 175.

Dritter Auftritt.

Leicester und Burleigh.

Leicester.

So lös't Ihr selbst das Bündniß wieder auf,
Das Ihr geschäftig unberufen knüpftet.
Ihr habt um England wenig Dank verdient,
Mylord, die Mühe konntet Ihr Euch sparen.

Burleigh.

Mein Zweck war gut. Gott leitete es anders.
Wohl dem, der sich nichts Schlimmeres bewußt ist!

Leicester.

Man kennt Cecils geheimnißreiche Miene,
Wenn er die Jagd auf Staatsverbrechen macht.
— Jetzt, Lord, ist eine gute Zeit für Euch.
Ein ungeheurer Frevel ist geschehn,
Und noch umhüllt Geheimniß seine Thäter.
Jetzt wird ein Inquisitionsgericht
Eröffnet. Wort' und Blicke werden abgewogen,
Gedanken selber vor Gericht gestellt.
Da seid Ihr der allwicht'ge Mann, der Atlas
Des Staats; ganz England liegt auf Euren Schultern.

Burleigh.

In Euch, Mylord, erkenn' ich meinen Meister
Denn solchen Sieg, als Eure Rednerkunst
Erfocht, hat meine nie davongetragen.

Leicester.

Was meint Ihr damit, Lord?

Burleigh.

Ihr wart es doch, der hinter meinem Rücken
Die Königin nach Fotheringhayschloß
Zu locken wußte?

Leicester.

Hinter Eurem Rücken!
Wann scheuten meine Thaten Eure Stirn?

Burleigh.

Die Königin hättet Ihr nach Fotheringhay

Geführt? Nicht doch! Ihr habt die Königin
Nicht hingeführt! — Die Königin war es,
Die so gefällig war, Euch hinzuführen.

Leicester.

Was wollt Ihr damit sagen, Lord?

Burleigh.

Die edle
Person, die Ihr die Königin dort spielen ließt!
Der herrliche Triumph, den Ihr der arglos
Vertrauenden bereitet! — Güt'ge Fürstin!
So schamlos frech verspottete man dich,
So schonungslos wardst du dahingegeben!
— Das also ist die Großmuth und die Milde,
Die Euch im Staatsrath plötzlich angewandelt!
Darum ist diese Stuart ein so schwacher,
Verachtungswerther Feind, daß es der Müh'
Nicht lohnt, mit ihrem Blut sich zu beflecken!
Ein feiner Plan! Fein zugespitzt! Nur schade,
Zu fein geschärfet, daß die Spitze brach!

Leicester.

Nichtswürdiger! Gleich folgt mir! An dem Throne
Der Königin sollt Ihr mir Rede stehn.

Burleigh.

Dort trefft Ihr mich — Und sehet zu, Mylord,
Daß Euch dort die Beredsamkeit nicht fehle! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.[1])

Leicester allein, darauf Mortimer.

Leicester.

Ich bin entdeckt, ich bin durchschaut — Wie kam
Der Unglückselige auf meine Spuren!
Weh' mir, wenn er Beweise hat! Erfährt
Die Königin, daß zwischen mir und der Maria

1) An Goethe, den 31. December 1799: „Nach sechs Uhr stelle ich mich ein, zwischen jetzt und dem Abend will ich suchen einen meiner Helden noch unter die Erde zu bringen, denn die Keren des Todes nahen sich ihm schon."

Verständnisse gewesen — Gott! Wie schuldig
Steh' ich vor ihr! Wie hinterlistig treulos
Erscheint mein Rath, mein unglückseliges
Bemüh'n, nach Fotheringhay sie zu führen!
Grausam verspottet sieht sie sich von mir,
An die verhaßte Feindin sich verrathen!
O, nimmer, nimmer kann sie das verzeihn!
Vorherbedacht wird Alles nun erscheinen,
Auch diese bitt're Wendung des Gesprächs,
Der Gegnerin Triumph und Hohngelächter,
Ja, selbst die Mörderhand, die blutig, schrecklich,
Ein unerwartet ungeheures Schicksal,
Dazwischen kam, werd' ich bewaffnet haben!
Nicht Rettung seh' ich, nirgends! Ha! Wer kommt?

Mortimer (kommt in der heftigsten Unruhe und blickt scheu umher.)
Graf Lester! Seid Ihr's! Sind wir ohne Zeugen?

Leicester.
Unglücklicher, hinweg! Was sucht Ihr hier?

Mortimer.
Man ist auf unsrer Spur, auf Eurer auch;
Nehmt Euch in Acht!

Leicester.
Hinweg, hinweg!

Mortimer.
Man weiß,
Daß bei dem Grafen Aubespine geheime
Versammlung war —

Leicester.
Was kümmert's mich!

Mortimer.
Daß sich der Mörder
Dabei befunden —

Leicester.
Das ist Eure Sache!
Verwegener! Was unterfangt Ihr Euch,
In Euren blut'gen Frevel mich zu flechten?
Vertheidigt Eure bösen Händel selbst!

Mortimer.

So hört mich doch nur an!

Leicester (in heftigem Zorn).

Geht in die Hölle!
Was hängt Ihr Euch, gleich einem bösen Geist,
An meine Fersen! Fort! Ich kenn' Euch nicht,
Ich habe nichts gemein mit Meuchelmördern.

Mortimer.

Ihr wollt nicht hören. Euch zu warnen komm' ich;
Auch Eure Schritte sind verrathen —

Leicester.

Ha!

Mortimer.

Der Großschatzmeister war zu Fotheringhay,
Sogleich nachdem die Unglücksthat gescheh'n war,
Der Königin Zimmer wurden streng durchsucht,
Da fand sich —

Leicester.

Was?

Mortimer.

Ein angefangner Brief
Der Königin an Euch —

Leicester.

Die Unglücksel'ge!

Mortimer.

Worin sie Euch auffordert, Wort zu halten,
Euch das Versprechen ihrer Hand erneuert,
Des Bildnisses gedenkt —

Leicester.

Tod und Verdammniß!

Mortimer.

Lord Burleigh hat den Brief.

Leicester

Ich bin verloren!

(Er geht während der folgenden Rede Mortimers verzweiflungsvoll auf und nieder.)

Mortimer.

Ergreift den Augenblick! Kommt ihm zuvor!

Errettet Euch, errettet sie — Schwört Euch
Heraus, ersinnt Entschuldigungen, wendet
Das Aergste ab! Ich selbst kann nichts mehr thun.
Zerstreut sind die Gefährten, auseinander
Gesprengt ist unser ganzer Bund. Ich eile
Nach Schottland, neue Freunde dort zu sammeln
An Euch ist's jetzt; versucht, was Euer Ansehn,
Was eine kecke Stirn vermag!

Leicester (steht still, plötzlich besonnen).
Das will ich.
(Er geht nach der Thüre, öffnet sie und ruft:)
He da! Trabanten!
(Zu dem Officier, der mit Bewaffneten hereintritt.)
Diesen Staatsverräther
Nehmt in Verwahrung und bewacht ihn wohl!
Die schändlichste Verschwörung ist entdeckt;
Ich bringe selbst der Königin die Botschaft. (Er geht ab.)

Mortimer (steht anfangs starr vor Erstaunen, faßt sich aber bald und sieht Leicestern mit einem Blick der tiefsten Verachtung nach).
Ha, Schändlicher! — Doch ich verdiene das.
Wer hieß mich auch dem Elenden vertrauen?
Weg über meinen Nacken schreitet er;
Mein Fall muß ihm die Rettungsbrücke bauen.
— So rette dich! Verschlossen bleibt mein Mund,
Ich will dich nicht in mein Verderben flechten.
Auch nicht im Tode mag ich deinen Bund [1];
Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten. [2])
(Zu dem Officier der Wache, der hervortritt, um ihn gefangen zu nehmen.)
Was willst du, feiler Sklav der Tyrannei?
Ich spotte deiner, ich bin frei! (Einen Dolch ziehend.)

---

1) Körner an Schiller, 9. Juli 1800: „In der Darstellung erkenne ich Deine kräftigste Manier — selbst das Jugendliche der Räuber in einigen Scenen Mortimers." Vgl. Räuber II, 3: Karl Moor: „Weg! Er dank' es seiner Schande, sie hat ihn gerettet. Er soll nicht sterben, wenn ich und mein Schweizer sterben, und mein Roller."

2) Vgl. (Millers) Siegwart, II, S. 599: „Der Kerl ist schlecht, das sagst du selbst. Alles, was noch Gutes an ihm ist, das ist sein Leben, weil er's noch einmal dazu brauchen kann, sich zu bessern, der Welt etwas nutz zu werden, und dem Elend zu entgehen, das ihn in der Ewigkeit erwartet." Lessing, Emilia Galotti, V, 7: „Dieses Leben ist Alles, was die Lasterhaften haben."

Officier.

Er ist bewehrt — Entreißt ihm seinen Dolch!
(Sie dringen auf ihn ein, er erwehrt sich ihrer.)

Mortimer.

Und frei im letzten Augenblicke soll
Mein Herz sich öffnen, meine Zunge lösen!
Fluch und Verderben euch, die ihren Gott
Und ihre wahre Königin verrathen!
Die von der irdischen Maria sich
Treulos wie von der himmlischen gewendet,
Sich dieser Bastardkönigin verkauft —

Officier.

Hört ihr die Lästrung! Auf! Ergreifet ihn!

Mortimer.

Geliebte! Nicht erretten konnt' ich dich,
So will ich dir ein männlich Beispiel geben.
Maria, heil'ge, bitt' für mich!
Und nimm mich zu dir in dein himmlisch Leben!
(Er durchsticht sich mit dem Dolch und fällt der Wache in die Arme.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Königin.

Elisabeth, einen Brief in der Hand. Burleigh.

Elisabeth.

Mich hinzuführen! Solchen Spott mit mir
Zu treiben! Der Verräther! Im Triumph
Vor seiner Buhlerin mich aufzuführen!
O, so ward noch kein Weib betrogen, Burleigh!

Burleigh.

Ich kann es noch nicht fassen, wie es ihm,
Durch welche Macht, durch welche Zauberkünste
Gelang, die Klugheit meiner Königin
So sehr zu überraschen.

Elisabeth.

O, ich sterbe
Vor Scham! Wie mußt' er meiner Schwäche spotten!

Sie glaubt' ich zu erniedrigen und war,
Ich selber, ihres Spottes Ziel!

Burleigh.

Du siehst nun ein, wie treu ich dir gerathen!

Elisabeth.

O, ich bin schwer dafür gestraft, daß ich
Von Eurem weisen Rathe mich entfernt!
Und sollt' ich ihm nicht glauben? In den Schwüren
Der treusten Liebe einen Fallstrick fürchten?
Wem darf ich trau'n, wenn er mich hinterging?
Er, den ich groß gemacht vor allen Großen,
Der mir der Nächste stets am Herzen war,
Dem ich verstattete, an diesem Hof
Sich wie der Herr, der König zu betragen!

Burleigh.

Und zu derselben Zeit verrieth er dich
An diese falsche Königin von Schottland!

Elisabeth.

O, sie bezahle mir's mit ihrem Blut!
— Sagt! Ist das Urtheil abgefaßt?

Burleigh.

Es liegt
Bereit, wie du befohlen.

Elisabeth.

Sterben soll sie!
Er soll sie fallen sehn, und nach ihr fallen.
Verstoßen hab' ich ihn aus meinem Herzen,
Fort ist die Liebe, Rache füllt es ganz.
So hoch er stand, so tief und schmählich sei
Sein Sturz! Er sei ein Denkmal meiner Strenge,
Wie er ein Beispiel meiner Schwäche war.
Man führ' ihn nach dem Tower; ich werde Peers
Ernennen, die ihn richten. Hingegeben
Sei er der ganzen Strenge des Gesetzes.

Burleigh.

Er wird sich zu dir drängen, sich rechtfert'gen —

Elisabeth.

Wie kann er sich rechtfert'gen? Ueberführt
Ihn nicht der Brief? O, sein Verbrechen ist
Klar wie der Tag!

Burleigh.

Doch du bist mild und gnädig;
Sein Anblick, seine mächt'ge Gegenwart —

Elisabeth.

Ich will ihn nicht sehn. Niemals, niemals wieder!
Habt Ihr Befehl gegeben, daß man ihn
Zurückweis't, wenn er kommt?

Burleigh.

So ist's befohlen!

Page (tritt ein).

Mylord von Lester!

Königin.

Der Abscheuliche!
Ich will ihn nicht sehn. Sagt ihm, daß ich ihn
Nicht sehen will.

Page.

Das wag' ich nicht dem Lord
Zu sagen, und er würde mir's nicht glauben.

Königin.

So hab' ich ihn erhöht, daß meine Diener
Vor seinem Ansehn mehr als meinem zittern!

Burleigh (zum Pagen).

Die Königin verbiet' ihm, sich zu nah'n!

(Page geht zögernd ab.)

Königin (nach einer Pause).

Wenn's dennoch möglich wäre — Wenn er sich
Rechtfert'gen könnte! — Sagt mir, könnt' es nicht
Ein Fallstrick sein, den mir Maria legte,
Mich mit dem treusten Freunde zu entzwei'n!
O, sie ist eine abgefeimte Bübin.
Wenn sie den Brief nur schrieb, mir gift'gen Argwohn
Ins Herz zu streun, ihn, den sie haßt, ins Unglück
Zu stürzen —

Burleigh.

Aber, Königin, erwäge —

Sechster Auftritt.

Vorige. Leicester.

Leicester (reißt die Thür mit Gewalt auf und tritt mit gebieterischem Wesen herein).

Den Unverschämten will ich sehn, der mir
Das Zimmer meiner Königin verbietet.

Elisabeth.

Ha, der Verwegene!

Leicester.

Mich abzuweisen!
Wenn sie für einen Burleigh sichtbar ist,
So ist sie's auch für mich!

Burleigh.

Ihr seid sehr kühn, Mylord,
Hier wider die Erlaubniß einzustürmen.

Leicester.

Ihr seid sehr frech, Lord, hier das Wort zu nehmen.
Erlaubniß? Was? Es ist an diesem Hofe
Niemand, durch dessen Mund Graf Lester sich
Erlauben und verbieten lassen kann!

(Indem er sich der Elisabeth demüthig nähert.)

Aus meiner Königin eignem Mund will ich —

Elisabeth (ohne ihn anzusehen).

Aus meinem Angesicht, Nichtswürdiger!

Leicester.

Nicht meine gütige Elisabeth,
Den Lord vernehm' ich, meinen Feind, in diesen
Unholden Worten -- Ich berufe mich auf meine
Elisabeth — du liehest ihm dein Ohr;
Das Gleiche fordr' ich.

Elisabeth.

Redet, Schändlicher!
Vergrößert Euren Frevel! Leugnet ihn!

Leicester.

Laßt diesen Ueberlästigen sich erst
Entfernen — Tretet ab, Mylord — Was ich

Mit meiner Königin zu verhandeln habe,
Braucht keinen Zeugen. Geht!

Elisabeth (zu Burleigh).

Bleibt! Ich befehl' es!

Leicester.

Was soll der Dritte zwischen dir und mir!
Mir meiner angebeteten Monarchin
Hab' ich's zu thun — Die Rechte meines Platzes
Behaupt' ich — Es sind heil'ge Rechte!
Und ich bestehe drauf, daß sich der Lord
Entferne!

Elisabeth.

Euch geziemt die stolze Sprache!

Leicester.

Wohl ziemt sie mir, denn ich bin der Beglückte,
Dem deine Gunst den hohen Vorzug gab;
Das hebt mich über ihn und über Alle!
Dein Herz verlieh mir diesen stolzen Rang,
Und was die Liebe gab, werd' ich, bei Gott!
Mit meinem Leben zu behaupten wissen.
Er geh' — und zweier Augenblicke nur
Bedarf's, mich mit dir zu verständigen.

Elisabeth.

Ihr hofft umsonst, mich listig zu beschwatzen.

Leicester.

Beschwatzen konnte dich der Plauderer;
Ich aber will zu deinem Herzen reden,
Und was ich im Vertrau'n auf deine Gunst
Gewagt, will ich auch nur vor deinem Herzen
Rechtfertigen — Kein anderes Gericht
Erkenn' ich über mir, als deine Neigung!

Elisabeth.

Schamloser! Eben diese ist's, die Euch zuerst
Verdammt — Zeigt ihm den Brief, Mylord!

Burleigh.

Hier ist er!

Leicester (durchläuft den Brief, ohne die Fassung zu verändern.)

Das ist der Stuart Hand!

Elisabeth.

Les't und verstummt!

Leicester (nachdem er gelesen, ruhig).

Der Schein ist gegen mich; doch darf ich hoffen,
Daß ich nicht nach dem Schein gerichtet werde!

Elisabeth.

Könnt Ihr es leugnen, daß Ihr mit der Stuart
In heimlichem Verständniß wart, ihr Bildniß
Empfingt, ihr zur Befreiung Hoffnung machtet?

Leicester.

Leicht wäre mir's, wenn ich mich schuldig fühlte,
Das Zeugniß einer Feindin zu verwerfen!
Doch frei ist mein Gewissen; ich bekenne,
Daß sie die Wahrheit schreibt!

Elisabeth.

Nun denn,
Unglücklicher!

Burleigh.

Sein eigner Mund verdammt ihn.

Elisabeth.

Aus meinen Augen! In den Tower — Verräther!

Leicester.

Der bin ich nicht. Ich hab' gefehlt, daß ich
Aus diesem Schritt dir ein Geheimniß machte;
Doch redlich war die Absicht, es geschah,
Die Feindin zu erforschen, zu verderben.

Elisabeth.

Elende Ausflucht! —

Burleigh.

Wie, Mylord? Ihr glaubt —

Leicester.

Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt,
Ich weiß, und nur Graf Lester durfte sich
An diesem Hofe solcher That erkühnen.
Wie ich die Stuart hasse, weiß die Welt.
Der Rang, den ich bekleide, das Vertrauen,
Wodurch die Königin mich ehrt, muß jeden Zweifel

In meine treue Meinung niederschlagen.
Wohl darf der Mann, den deine Gunst vor Allen
Auszeichnet, einen eignen kühnen Weg
Einschlagen, seine Pflicht zu thun.

Burleigh.

Warum,
Wenn's eine gute Sache war, verschwiegt Ihr?

Leicester.

Mylord! Ihr pflegt zu schwatzen, eh Ihr handelt,
Und seid die Glocke Eurer Thaten. Das
Ist Eure Weise, Lord. Die meine ist,
Erst handeln und dann reden!

Burleigh.

Ihr redet jetzo, weil Ihr müßt.

Leicester (ihn stolz und höhnisch mit den Augen messend).

Und Ihr
Berühmt Euch, eine wundergroße That
Ins Werk gerichtet, Eure Königin
Gerettet, die Verrätherei entlarvt
Zu haben — Alles wißt Ihr, Eurem Scharfblick
Kann nichts entgehen, meint Ihr — Armer Prahler!
Trotz Eurer Spürkunst war Maria Stuart
Noch heute frei, wenn ich es nicht verhindert.

Burleigh.

Ihr hättet —

Leicester.

Ich, Mylord. Die Königin
Vertraute sich dem Mortimer, sie schloß
Ihr Innerstes ihm auf, sie ging so weit,
Ihm einen blut'gen Auftrag gegen die Maria
Zu geben, da der Oheim sich mit Abscheu
Von einem gleichen Antrag abgewendet —
Sagt! Ist es nicht so?

(Königin und Burleigh sehen einander betroffen an.)

Burleigh.

Wie gelangtet Ihr
Dazu? —

Leicester.

Ist's nicht so? — Nun, Mylord! Wo hattet
Ihr Eure tausend Augen, nicht zu sehn,
Daß dieser Mortimer Euch hinterging?
Daß er ein wüthender Papist, ein Werkzeug
Der Guisen, ein Geschöpf der Stuart war,
Ein keck entschlossner Schwärmer, der gekommen,
Die Stuart zu befrei'n, die Königin
Zu morden —

Elisabeth (mit dem äußersten Erstaunen).

Dieser Mortimer!

Leicester.

Er war's, durch den
Maria Unterhandlung mit mir pflog,
Den ich auf diesem Wege kennen lernte.
Noch heute sollte sie aus ihrem Kerker
Gerissen werden; diesen Augenblick
Entdeckte mir's sein eigner Mund; ich ließ ihn
Gefangen nehmen, und in der Verzweiflung,
Sein Werk vereitelt, sich entlarvt zu sehn,
Gab er sich selbst den Tod!

Elisabeth.

O, ich bin unerhört
Betrogen — Dieser Mortimer!

Burleigh.

Und jetzt
Geschah das? Jetzt, nachdem ich Euch verlassen!

Leicester.

Ich muß um meinetwillen sehr beklagen,
Daß es dies Ende mit ihm nahm. Sein Zeugniß,
Wenn er noch lebte, würde mich vollkommen
Gereinigt, aller Schuld entledigt haben.
Drum übergab ich ihn des Richters Hand.
Die strengste Rechtsform sollte meine Unschuld
Vor aller Welt bewähren und besiegeln.

Burleigh.

Er tödtete sich, sagt Ihr. Er sich selber? Oder
Ihr ihn?

Leicester.

Unwürdiger Verdacht! Man höre
Die Wache ab, der ich ihn übergab!

(Er geht an die Thür und ruft hinaus. Der Officier der Leibwache tritt herein.)

Erstattet Ihrer Majestät Bericht,
Wie dieser Mortimer umkam!

Officier.

Ich hielt die Wache
Im Vorsaal, als Mylord die Thüre schnell
Eröffnete und mir befahl, den Ritter
Als einen Staatsverräther zu verhaften.
Wir sahen ihn hierauf in Wuth gerathen,
Den Dolch ziehn, unter heftiger Verwünschung
Der Königin, und eh' wir's hindern konnten,
Ihn in die Brust sich stoßen, daß er todt
Zu Boden stürzte —

Leicester.

Es ist gut. Ihr könnt
Abtreten, Sir! Die Königin weiß genug! (Officier geht ab.)

Elisabeth.

O, welcher Abgrund von Abscheulichkeiten!

Leicester.

Wer war's nun, der dich rettete? War es
Mylord von Burleigh? Wußt' er die Gefahr,
Die dich umgab? War er's, der sie von dir
Gewandt? — Dein treuer Lester war dein Engel!

Burleigh.

Graf! Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen.

Elisabeth.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich glaub' Euch,
Und glaub' Euch nicht. Ich denke, Ihr seid schuldig
Und seid es nicht! O die Verhaßte, die
Mir all dies Weh bereitete!

Leicester.

Sie muß sterben.
Jetzt stimm' ich selbst für ihren Tod. Ich rieth

Dir an, das Urtheil unvollstreckt zu lassen,
Bis sich auf's Neu' ein Arm für sie erhübe.
Dies ist gescheh'n — und ich bestehe drauf,
Daß man das Urtheil ungesäumt vollstrecke.

Burleigh.

Ihr riethet dazu! Ihr!

Leicester.

So sehr es mich
Empört, zu einem Aeußersten zu greifen,
Ich sehe nun und glaube, daß die Wohlfahrt
Der Königin dies blut'ge Opfer heischt;
Drum trag' ich darauf an, daß der Befehl
Zur Hinrichtung gleich ausgefertigt werde!

Burleigh (zur Königin).

Da es Mylord so treu und ernstlich meint,
So trag' **ich** darauf an, daß die Vollstreckung
Des Richterspruchs ihm übertragen werde.

Leicester.

Mir!

Burleigh.

Euch. Nicht besser könnt Ihr den Verdacht,
Der jetzt noch auf Euch lastet, widerlegen,
Als wenn Ihr **sie**, die Ihr geliebt zu haben
Beschuldigt werdet, selbst enthaupten lasset.

Elisabeth (Leicestern mit den Augen fixirend).

Mylord räth gut. So sei's, und dabei bleib' es.

Leicester.

Mich sollte billig meines Ranges Höh'
Von einem Auftrag dieses traur'gen Inhalts
Befrei'n, der sich in jedem Sinne besser
Für einen Burleigh ziemen mag als mich.
Wer seiner Königin so nahe steht,
Der sollte nichts Unglückliches vollbringen.
Jedoch um meinen Eifer zu bewähren,
Um meiner Königin genug zu thun,
Begeb' ich mich des Vorrechts meiner Würde
Und übernehme die verhaßte Pflicht.

Elisabeth.

Lord Burleigh theile sie mit Euch!

(Zu diesem.) Tragt Sorge,

Daß der Befehl gleich ausgefertigt werde!

(Burleigh geht. Man hört draußen ein Getümmel.)

Siebenter Auftritt.

Graf von Kent zu den Vorigen.

Elisabeth.

Was giebt's, Mylord von Kent? Was für ein Auflauf
Erregt die Stadt — Was ist es?

Kent.

Königin,
Es ist das Volk, das den Palast umlagert;
Es fordert heftig dringend, dich zu sehn.

Elisabeth.

Was will mein Volk?

Kent.

Der Schrecken geht durch London,
Dein Leben sei bedroht, es gehen Mörder
Umher, vom Papste wider dich gesendet.
Verschworen seien die Katholischen,
Die Stuart aus dem Kerker mit Gewalt
Zu reißen und zur Königin auszurufen.
Der Pöbel glaubt's und wüthet. Nur das Haupt
Der Stuart, das noch heute fällt, kann ihn
Beruhigen.

Elisabeth.

Wie? soll mir Zwang gescheh'n?

Kent.

Sie sind entschlossen, eher nicht zu weichen.
Bis du das Urtheil unterzeichnet hast.

Achter Auftritt.

Burleigh und Davison mit einer Schrift. Die Vorigen.

Elisabeth.

Was bringt Ihr, Davison?

Davison (nähert sich ernsthaft).

Du hast befohlen,
O Königin —

Elisabeth.

Was ist's?
(Indem sie die Schrift ergreifen will, schauert sie zusammen und fährt zurück.)
O Gott!

Burleigh.

Gehorche
Der Stimme des Volks, sie ist die Stimme Gottes.

Elisabeth (unentschlossen mit sich selbst kämpfend).

O meine Lords! Wer sagt mir, ob ich wirklich
Die Stimme meines ganzen Volks, die Stimme
Der Welt vernehme! Ach, wie sehr befürcht' ich,
Wenn ich dem Wunsch der Menge nun gehorcht,
Daß eine ganz verschiedne Stimme sich
Wird hören lassen — ja, daß eben die,
Die jetzt gewaltsam zu der That mich treiben,
Mich, wenn's vollbracht ist, strenge tadeln werden!

Neunter Auftritt.

Graf Shrewsbury zu den Vorigen.

Shrewsbury (kommt in großer Bewegung).

Man will dich übereilen, Königin!
O, halte fest, sei standhaft!
(Indem er Davison mit der Schrift gewahr wird.) Oder ist es
Geschehen? Ist es wirklich? Ich erblicke
Ein unglückselig Blatt in dieser Hand.
Das komme meiner Königin jetzt nicht
Vor Augen.

Elisabeth.

Edler Shrewsbury! Man zwingt mich.

Shrewsbury.

Wer kann dich zwingen? Du bist Herrscherin,
Hier gilt es, deine Majestät zu zeigen!
Gebiete Schweigen jenen rohen Stimmen,
Die sich erdreisten, deinem Königswillen

Zwang anzuthun, dein Urtheil zu regieren.
Die Furcht, ein blinder Wahn bewegt das Volk,
Du selbst bist außer dir, bist schwer gereizt,
Du bist ein Mensch, und jetzt kannst du nicht richten.

Burleigh.

Gerichtet ist schon längst. Hier ist kein Urtheil
Zu fällen, zu vollziehen ist's.

Kent (der sich bei Shrewsbury's Eintritt entfernt hat, kommt zurück).

Der Auflauf wächst, das Volk ist länger nicht
Zu bändigen.

Elisabeth (zu Shrewsbury).

Ihr seht, wie sie mich drängen!

Shrewsbury.

Nur Aufschub fordr' ich. Dieser Federzug
Entscheidet deines Lebens Glück und Frieden.
Du hast es Jahre lang bedacht, soll dich
Der Augenblick im Sturme mit sich führen?
Nur kurzen Aufschub! Sammle dein Gemüth,
Erwarte eine ruhigere Stunde!

Burleigh (heftig).

Erwarte, zögre, säume, bis das Reich
In Flammen steht, bis es der Feindin endlich
Gelingt, den Mordstreich wirklich zu vollführen.
Dreimal hat ihn ein Gott von dir entfernt.
Heut hat er nahe dich berührt; noch einmal
Ein Wunder hoffen, hieße Gott versuchen.

Shrewsbury.

Der Gott, der dich durch seine Wunderhand
Viermal erhielt, der heut dem schwachen Arm
Des Greisen Kraft gab, einen Wüthenden
Zu überwält'gen — er verdient Vertrauen!
Ich will die Stimme der Gerechtigkeit
Jetzt nicht erheben, jetzt ist nicht die Zeit,
Du kannst in diesem Sturme sie nicht hören.
Dies Eine nur vernimm! Du zitterst jetzt
Vor dieser lebenden Maria! Nicht
Die Lebende hast du zu fürchten. Zitt're vor

Der Todten, der Enthaupteten! Sie wird
Vom Grab' erstehen, eine Zwietrachtsgöttin,
Ein Rachegeist in deinem Reich herumgehn,
Und deines Volkes Herzen von dir wenden.
Jetzt haßt der Brite die Gefürchtete,
Er wird sie rächen, wenn sie nicht mehr ist.
Nicht mehr die Feindin seines Glaubens, nur
Die Enkeltochter seiner Könige,
Des Hasses Opfer und der Eifersucht
Wird er in der Bejammerten erblicken!
Schnell wirst du die Veränderung erfahren.
Durchziehe London, wenn die blut'ge That
Geschehen, zeige dich dem Volk, das sonst
Sich jubelnd um dich her ergoß, du wirst
Ein andres England sehn, ein andres Volk,
Denn dich umgiebt nicht mehr die herrliche
Gerechtigkeit, die alle Herzen dir
Besiegte! Furcht, die schreckliche Begleitung
Der Tyrannei, wird schaudernd vor dir herziehn,
Und jede Straße, wo du gehst, veröden.
Du hast das Letzte, Aeußerste gethan,
Welch Haupt steht fest, wenn dieses heil'ge fiel!

Elisabeth.

Ach, Shrewsbury! Ihr habt mir heut das Leben
Gerettet, habt des Mörders Dolch von mir
Gewendet — warum ließet Ihr ihm nicht
Den Lauf? So wäre jeder Streit geendigt,
Und alles Zweifels ledig, rein von Schuld,
Läg' ich in meiner stillen Gruft! Fürwahr!
Ich bin des Lebens und des Herrschens müd'!
Muß eine von uns Königinnen fallen,
Damit die andre lebe — und es ist
Nicht anders, das erkenn' ich — kann denn ich
Nicht die sein, welche weicht? Mein Volk mag wählen,
Ich geb' ihm seine Majestät zurück.
Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht für mich,
Nur für das Beste meines Volks gelebt.

Hofft es von dieser schmeichlerischen Stuart,
Der jüngern Königin, glücklichere Tage,
So steig' ich gern von diesem Thron, und kehre
In Woodstocks stille Einsamkeit zurück,
Wo meine anspruchlose Jugend lebte,
Wo ich, vom Tand der Erdengröße fern,
Die Hoheit in mir selber fand — Bin ich
Zur Herrscherin doch nicht gemacht! Der Herrscher
Muß hart sein können, und mein Herz ist weich.
Ich habe diese Insel lange glücklich
Regiert, weil ich nur brauchte zu beglücken.
Es kommt die erste schwere Königspflicht,
Und ich empfinde meine Ohnmacht —

Burleigh.

Nun bei Gott!
Wenn ich so ganz unkönigliche Worte
Aus meiner Königin Mund vernehmen muß,
So wär's Verrath an meiner Pflicht, Verrath
Am Vaterlande, länger still zu schweigen.
— Du sagst, du liebst dein Volk, mehr als dich selbst,
Das zeige jetzt! Erwähle nicht den Frieden
Für dich und überlaß das Reich den Stürmen.
— Denk' an die Kirche! Soll mit dieser Stuart
Der alte Aberglaube wiederkehren?
Der Mönch aufs Neu' hier herrschen, der Legat
Aus Rom gezogen kommen, unsre Kirchen
Verschließen, unsre Könige entthronen?
— Die Seelen aller deiner Unterthanen,
Ich fordre sie von dir — Wie du jetzt handelst,
Sind sie gerettet oder sind verloren.
Hier ist nicht Zeit zu weichlichem Erbarmen,
Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht;
Hat Shrewsbury das Leben dir gerettet,
So will ich England retten — das ist mehr!

Elisabeth.

Man überlasse mich mir selbst! Bei Menschen ist
Nicht Rath noch Trost in dieser großen Sache.

Ich trage sie dem höhern Richter vor.
Was der mich lehrt, das will ich thun — Entfernt euch,
Mylords!
(Zu Davison.) Ihr, Sir, könnt in der Nähe bleiben!
(Die Lords gehen ab. Shrewsbury allein bleibt noch einige Augenblicke vor der Königin stehen, mit bedeutungsvollem Blick, dann entfernt er sich langsam, mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzes.)

Zehnter Auftritt.

Elisabeth (allein).

O Sklaverei des Volksdiensts! Schmähliche
Knechtschaft — Wie bin ich's müde, diesem Götzen
Zu schmeicheln, den mein Innerstes verachtet!
Wann soll ich frei auf diesem Throne stehn!
Die Meinung muß ich ehren, um das Lob
Der Menge buhlen, einem Pöbel muß ich's
Recht machen, dem der Gaukler nur gefällt.
O, der ist noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß! Nur der ist's, der bei seinem Thun
Nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen.

Warum hab' ich Gerechtigkeit geübt,
Willkür gehaßt mein Leben lang, daß ich
Für diese erste unvermeidliche
Gewaltthat selbst die Hände mir gefesselt!
Das Muster, das ich selber gab, verdammt mich!
War ich tyrannisch, wie die spanische
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut verspritzen!
Doch war's denn meine eigne freie Wahl,
Gerecht zu sein? Die allgewaltige
Nothwendigkeit, die auch das freie Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir diese Tugend.

Umgeben rings von Feinden, hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefochtnen Thron.
Mich zu vernichten streben alle Mächte
Des festen Landes. Unversöhnlich schleudert

Der röm'sche Papst den Bannfluch auf mein Haupt;
Mit falschem Bruderkuß verräth mich Frankreich,
Und offnen, wüthenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren.
So steh' ich kämpfend gegen eine Welt,
Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
Muß ich die Blöße meines Rechts bedecken,
Den Flecken meiner fürstlichen Geburt,
Wodurch der eigne Vater mich geschändet.
Umsonst bedeck' ich ihn — Der Gegner Haß
Hat ihn entblößt, und stellt mir diese Stuart,
Ein ewig drohendes Gespenst, entgegen.

Nein, diese Furcht soll endigen!
Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben!
— Sie ist die Furie meines Lebens! mir
Ein Plagegeist vom Schicksal angeheftet.
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreißt mir den Geliebten,
Den Bräut'gam raubt sie mir! Maria Stuart
Heißt jedes Unglück, das mich niederschlägt!
Ist sie aus den Lebendigen vertilgt,
Frei bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.
(Stillschweigen.) Mit welchem Hohn sie auf mich niedersah,
Als sollte mich der Blick zu Boden blitzen!
Ohnmächtige! Ich führe bessre Waffen;
Sie treffen tödtlich, und du bist nicht mehr!
(Mit raschem Schritt nach dem Tische gehend und die Feder ergreifend.)
Ein Bastard bin ich dir? — Unglückliche!
Ich bin es nur, so lang' du lebst und athmest.
Der Zweifel meiner fürstlichen Geburt,
Er ist getilgt, sobald ich dich vertilge.
Sobald dem Briten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich im ächten Ehebett geboren!
(Sie unterschreibt mit einem raschen, festen Federzug, läßt dann die Feder fallen, und tritt mit einem Ausdruck des Schreckens zurück. Nach einer Pause klingelt sie.)

Elfter Auftritt.

Elisabeth. Davison.

Elisabeth.

Wo sind die andern Lords?

Davison.

Sie sind gegangen,
Das aufgebrachte Volk zur Ruh' zu bringen.
Das Toben war auch augenblicks gestillt,
Sobald der Graf von Shrewsbury sich zeigte.
„Der ist's, das ist er!" riefen hundert Stimmen;
„Der rettete die Königin! Hört ihn,
„Den bravsten Mann in England!" Nun begann
Der edle Talbot und verwies dem Volk
In sanften Worten sein gewaltsames
Beginnen, sprach so kraftvoll überzeugend,
Daß Alles sich besänftigte und still
Vom Platze schlich.

Elisabeth.

Die wankelmüth'ge Menge,
Die jeder Wind herumtreibt! Wehe Dem,
Der auf dies Rohr sich lehnet! — Es ist gut,
Sir Davison. Ihr könnt nun wieder gehn.
(Wie sich Jener nach der Thüre gewendet.)
Und dieses Blatt — Nehmt es zurück — Ich leg's
In Eure Hände.

Davison (wirft einen Blick in das Papier und erschrickt).

Königin! Dein Name!
Du hast entschieden?

Elisabeth.

— Unterschreiben sollt' ich.
Ich hab's gethan. Ein Blatt Papier entscheidet
Noch nicht, ein Name tödtet nicht.

Davison.

Dein Name, Königin, unter dieser Schrift
Entscheidet Alles, tödtet, ist ein Strahl
Des Donners, der geflügelt trifft — Dies Blatt

Befiehlt den Commissarien, dem Sherif,
Nach Fotheringhayschloß sich steh'nden Fußes
Zur Königin von Schottland zu verfügen,
Den Tod ihr anzukündigen, und schnell,
Sobald der Morgen tagt, ihn zu vollziehn.
Hier ist kein Aufschub! Jene hat gelebt,
Wenn ich dies Blatt aus meinen Händen gebe

Elisabeth.

Ja, Sir! Gott legt ein wichtig groß Geschick
In Eure schwachen Hände. Fleht ihn an,
Daß er mit seiner Weisheit Euch erleuchte.
Ich geh' und überlass' Euch Eurer Pflicht. (Sie will gehen.)

Davison (tritt ihr in den Weg).

Nein, meine Königin! Verlaß mich nicht,
Eh' du mir deinen Willen kund gethan.
Bedarf es hier noch einer andern Weisheit,
Als dein Gebot buchstäblich zu befolgen?
— Du legst dies Blatt in meine Hand, daß ich
Zu schleuniger Vollziehung es befördre?

Elisabeth.

Das werdet Ihr nach Eurer Klugheit —

Davison (schnell und erschrocken einfallend).

Nicht
Nach meiner! Das verhüte Gott! Gehorsam
Ist meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entscheiden übrig bleiben.
Ein klein Versehn wär' hier ein Königsmord,
Ein unabsehbar, ungeheures Unglück.
Vergönne mir, in dieser großen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu sein.
In klare Worte fasse deine Meinung,
Was soll mit diesem Blutbefehl geschehn?

Elisabeth.

— Sein Name spricht es aus.

Davison.

So willst du, daß er gleich vollzogen werde?

Elisabeth (zögernd).

Das sag' ich nicht, und zittre, es zu denken.

Davison.

Du willst, daß ich ihn länger noch bewahre?

Elisabeth (schnell).

Auf Eure Gefahr! Ihr haftet für die Folgen.

Davison.

Ich? Heil'ger Gott! — Sprich, Königin! Was willst du?

Elisabeth (ungeduldig).

Ich will, daß dieser unglücksel'gen Sache
Nicht mehr gedacht soll werden, daß ich endlich
Will Ruhe davor haben und auf ewig.

Davison.

Es kostet dir ein einzig Wort. O, sage,
Bestimme, was mit dieser Schrift soll werden!

Elisabeth.

Ich hab's gesagt, und quält mich nun nicht weiter!

Davison.

Du hättest es gesagt? Du hast mir nichts
Gesagt — O, es gefalle meiner Königin,
Sich zu erinnern.

Elisabeth (stampft auf den Boden).

Unerträglich!

Davison.

Habe Nachsicht
Mit mir! Ich kam seit wenig Monden erst
In dieses Amt! Ich kenne nicht die Sprache
Der Höfe und der Könige — In schlicht
Einfacher Sitte bin ich aufgewachsen;
Drum habe du Geduld mit deinem Knecht!
Laß dich das Wort nicht reu'n, das mich belehrt,
Mich klar macht über meine Pflicht —

(Er nähert sich ihr in flehender Stellung, sie kehrt ihm den Rücken zu, er steht in Verzweiflung, dann spricht er mit entschlossnem Ton.)

Nimm dies Papier zurück! Nimm es zurück!
Es wird mir glühend Feuer in den Händen.

Nicht mich erwähle, dir in diesem furchtbaren
Geschäft zu dienen.

Elisabeth.

Thut, was Eures Amts ist! (Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Davison, gleich darauf Burleigh.

Davison.

Sie geht! Sie läßt mich rathlos, zweifelnd stehn
Mit diesem fürchterlichen Blatt — Was thu' ich?
Soll ich's bewahren? Soll ich's übergeben?
(Zu Burleigh, der hereintritt.)
O, gut, gut, daß Ihr kommt, Mylord! Ihr seid's,
Der mich in dieses Staatsamt eingeführt.
Befreiet mich davon! Ich übernahm es,
Unkundig seiner Rechenschaft! Laßt mich
Zurückgehn in die Dunkelheit, wo Ihr
Mich fandet, ich gehöre nicht auf diesen Platz —

Burleigh.

Was ist Euch, Sir? Faßt Euch! Wo ist das Urtheil?
Die Königin ließ Euch rufen.

Davison.

Sie verließ mich
In heft'gem Zorn. O, rathet mir! Helft mir!
Reißt mich aus dieser Höllenangst des Zweifels!
Hier ist das Urtheil — Es ist unterschrieben.

Burleigh (hastig).

Ist es? O, gebt! Gebt her!

Davison.

Ich darf nicht.

Burleigh.

Was?

Davison.

Sie hat mir ihren Willen noch nicht deutlich —

Burleigh.

Nicht deutlich! Sie hat unterschrieben. Gebt!

Davison.

Ich soll's vollziehen lassen — soll es nicht
Vollziehen lassen — Gott! Weiß ich, was ich soll?

Burleigh (heftiger dringend).

Gleich, augenblicks sollt Ihr's vollziehen lassen.
Gebt her! Ihr seid verloren, wenn Ihr säumt.

Davison.

Ich bin verloren, wenn ich's übereile.

Burleigh.

Ihr seid ein Thor, Ihr seid von Sinnen! Gebt!

(Er entreißt ihm die Schrift und eilt damit ab.)

Davison (ihm nacheilend).

Was macht Ihr? Bleibt! Ihr stürzt mich ins Verderben!

Fünfter Aufzug.

Die Scene ist das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Hanna Kennedy, in tiefe Trauer gekleidet, mit verweinten Augen und einem großen, aber stillen Schmerz, ist beschäftigt, Packete und Briefe zu versiegeln. Oft unterbricht sie der Jammer in ihrem Geschäft, und man sieht sie dazwischen still beten. Paulet und Drury, gleichfalls in schwarzen Kleidern, treten ein, ihnen folgen viele Bediente, welche goldne und silberne Gefäße, Spiegel, Gemälde und andere Kostbarkeiten tragen und den Hintergrund des Zimmers damit anfüllen. Paulet überliefert der Amme ein Schmuckkästchen nebst einem Papier und bedeutet ihr durch Zeichen, daß es ein Verzeichniß der gebrachten Dinge enthalte. Beim Anblick dieser Reichthümer erneuert sich der Schmerz der Amme; sie versinkt in ein tiefes Trauern, indem Jene sich still wieder entfernen. Melvil tritt ein.

Kennedy (schreit auf, sobald sie ihn gewahr wird).

Melvil! Ihr seid es! Euch erblick' ich wieder!

Melvil.

Ja, treue Kennedy, wir sehn uns wieder!

Kennedy.

Nach langer, langer, schmerzenvoller Trennung!

Melvil.

Ein unglückselig schmerzvoll Wiedersehn!

Kennedy.

O Gott! Ihr kommt —

Melvil.

Den letzten, ewigen
Abschied von meiner Königin zu nehmen.

Kennedy.

Jetzt endlich, jetzt am Morgen ihres Todes,
Wird ihr die langentbehrte Gegenwart
Der Ihrigen vergönnt — O theurer Sir,
Ich will nicht fragen, wie es Euch erging,
Euch nicht die Leiden nennen, die wir litten,
Seitdem man Euch von unsrer Seite riß.
Ach, dazu wird wohl einst die Stunde kommen!
O Melvil! Melvil! Mußten wir's erleben,
Den Anbruch dieses Tags zu sehn!

Melvil.

Laßt uns
Einander nicht erweichen! Weinen will ich,
So lang' noch Leben in mir ist; nie soll
Ein Lächeln diese Wangen mir erheitern,
Nie will ich dieses nächtliche Gewand
Mehr von mir legen! Ewig will ich trauern;
Doch heute will ich standhaft sein — Versprecht
Auch Ihr mir, Euren Schmerz zu mäßigen —
Und wenn die Andern alle der Verzweiflung
Sich trostlos überlassen, lasset uns
Mit männlich edler Fassung ihr vorangehn
Und ihr ein Stab sein auf dem Todesweg!

Kennedy.

Melvil! Ihr seid im Irrthum, wenn Ihr glaubt,
Die Königin bedürfe unsers Beistands,
Um standhaft in den Tod zu gehn! Sie selber ist's,
Die uns das Beispiel edler Fassung giebt.
Seid ohne Furcht! Maria Stuart wird
Als eine Königin und Heldin sterben.

Melvil.

Nahm sie die Todespost mit Fassung auf?
Man sagt, daß sie nicht vorbereitet war.

Kennedy.

Das war sie nicht. Ganz andre Schrecken waren's,
Die meine Lady ängstigten. Nicht vor dem Tod,
Vor dem Befreier zitterte Maria.
— Freiheit war uns verheißen. Diese Nacht
Versprach uns Mortimer von hier wegzuführen,
Und zwischen Furcht und Hoffnung, zweifelhaft,
Ob sie dem kecken Jüngling ihre Ehre
Und fürstliche Person vertrauen dürfe,
Erwartete die Königin den Morgen.
— Da wird ein Auflauf in dem Schloß, ein Pochen
Schreckt unser Ohr, und vieler Hämmer Schlag.
Wir glauben, die Befreier zu vernehmen,
Die Hoffnung winkt, der süße Trieb des Lebens
Wacht unwillkürlich, allgewaltig auf —
Da öffnet sich die Thür — Sir Paulet ist's,
Der uns verkündigt — daß — die Zimmerer
Zu unsern Füßen das Gerüst aufschlagen!
(Sie wendet sich ab, von heftigem Schmerz ergriffen.)

Melvil.

Gerechter Gott! O, sagt mir! wie ertrug
Maria diesen fürchterlichen Wechsel?

Kennedy (nach einer Pause, worin sie sich wieder etwas gefaßt hat).

Man löſ't sich nicht allmählig von dem Leben!
Mit einem Mal, schnell, augenblicklich muß
Der Tausch geschehen zwischen Zeitlichem
Und Ewigem, und Gott gewährte meiner Lady
In diesem Augenblick, der Erde Hoffnung
Zurück zu stoßen mit entschlossner Seele,
Und glaubenvoll den Himmel zu ergreifen.
Kein Merkmal bleicher Furcht, kein Wort der Klage
Entehrte meine Königin — Dann erst,
Als sie Lord Lester's schändlichen Verrath
Vernahm, das unglückselige Geschick
Des werthen Jünglings, der sich ihr geopfert,
Des alten Ritters tiefen Jammer sah,
Dem seine letzte Hoffnung starb durch sie,

Da flossen ihre Thränen; nicht das eigne Schicksal,
Der fremde Jammer preßte sie ihr ab.

Melvil.

Wo ist sie jetzt? Könnt Ihr mich zu ihr bringen?

Kennedy.

Den Rest der Nacht durchwachte sie mit Beten,
Nahm von den theuern Freunden schriftlich Abschied,
Und schrieb ihr Testament mit eigner Hand.
Jetzt pflegt sie einen Augenblick der Ruh',
Der letzte Schlaf erquickt sie.

Melvil.

Wer ist bei ihr?

Kennedy.

Ihr Leibarzt Burgoyn und ihre Frauen.

Zweiter Auftritt.

Margaretha Kurl zu den Vorigen

Kennedy.

Was bringt Ihr, Mistreß? Ist die Lady wach?

Kurl (ihre Thränen trocknend).

Schon angekleidet — Sie verlangt nach Euch.

Kennedy.

Ich komme.
(Zu Melvil, der sie begleiten will.) Folgt mir nicht, bis ich die Lady
Auf Euren Anblick vorbereitet. (Geht hinein.)

Kurl.

Melvil!
Der alte Haushofmeister!

Melvil.

Ja, der bin ich!

Kurl.

O, dieses Haus braucht keines Meisters mehr!
— Melvil! Ihr kommt von London. Wißt Ihr mir
Von meinem Manne nichts zu sagen?

Melvil.

Er wird auf freien Fuß gesetzt, sagt man,
Sobald —

Kurl.

Sobald die Königin nicht mehr ist!
O der nichtswürdig schändliche Verräther!
Er ist der Mörder dieser theuren Lady;
Sein Zeugniß, sagt man, habe sie verurtheilt.

Melvil.

So ist's.

Kurl.

O, seine Seele sei verflucht
Bis in die Hölle! Er hat falsch gezeugt —

Melvil.

Mylady Kurl! Bedenket Eure Reden!

Kurl.

Beschwören will ich's vor Gerichtes Schranken,
Ich will es ihm ins Antlitz wiederholen,
Die ganze Welt will ich damit erfüllen.
Sie stirbt unschuldig —

Melvil.

O, das gebe Gott!

Dritter Auftritt.

Burgoyn zu den Vorigen. Hernach Hanna Kennedy

Burgoyn (erblickt Melvil).

O Melvil!

Melvil (ihn umarmend).

Burgoyn!

Burgoyn (zu Margaretha Kurl).

Besorget einen Becher
Mit Wein für unsre Lady! Machet hurtig! [1])

(Kurl geht ab.)

Melvil.

Wie? Ist der Königin nicht wohl?

Burgoyn.

Sie fühlt sich stark, sie täuscht ihr Heldenmuth,
Und keiner Speise glaubt sie zu bedürfen;

1) Marie Stuart, Nouvelle historique, S. 310.

Doch ihrer wartet noch ein schwerer Kampf,
Und ihre Feinde sollen sich nicht rühmen,
Daß Furcht des Todes ihre Wangen bleichte,
Wenn die Natur aus Schwachheit unterliegt.

Melvil (zur Amme, die hereintritt).

Will sie mich sehn?

Kennedy.

Gleich wird sie selbst hier sein.
— Ihr scheint Euch mit Verwundrung umzusehn,
Und Eure Blicke fragen mich: Was soll
Das Prachtgeräth in diesem Ort des Todes?
— O Sir! Wir litten Mangel, da wir lebten,
Erst mit dem Tode kommt der Ueberfluß zurück.

Vierter Auftritt.

Vorige. Zwei andere Kammerfrauen der Maria, gleichfalls in Trauerkleidern. Sie brechen bei Melvils Anblick in laute Thränen aus.

Melvil.

Was für ein Anblick! Welch ein Wiedersehn!
Gertrude! Rosamund!

Zweite Kammerfrau.

Sie hat uns von sich
Geschickt! Sie will zum letzten Mal allein
Mit Gott sich unterhalten!

(Es kommen noch zwei weibliche Bediente, wie die vorigen in Trauer, die mit stummen Geberden ihren Jammer ausdrücken.)

Fünfter Auftritt.

Margaretha Kurl zu den Vorigen. Sie trägt einen goldnen Becher mit Wein, und setzt ihn auf den Tisch, indem sie sich bleich und zitternd an einem Stuhl hält.

Melvil.

Was ist Euch, Mistreß? Was entsetzt Euch so?

Kurl.

O Gott!

Burgoyn.

Was habt Ihr?

Kurl.

Was mußt' ich erblicken!

Melvil.

Kommt zu Euch! Sagt uns, was es ist!

Kurl.

Als ich
Mit diesem Becher Wein die große Treppe
Herauf stieg, die zur untern Halle führt,
Da that die Thür sich auf — ich sah hinein —
Ich sah — o Gott! —

Melvil.

Was saht Ihr? Fasset Euch!

Kurl.

Schwarz überzogen waren alle Wände,
Ein groß Gerüst, mit schwarzem Tuch beschlagen,
Erhob sich von dem Boden, mitten drauf
Ein schwarzer Block, ein Kissen, und daneben
Ein blankgeschliffnes Beil — Voll Menschen war
Der Saal, die um das Mordgerüst sich drängten
Und, heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer
Erwarteten.

Die Kammerfrauen.

O Gott sei unsrer Lady gnädig!

Melvil.

Faßt Euch! Sie kommt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Maria. Sie ist weiß und festlich gekleidet; am Halse trägt sie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei, ein Rosenkranz hängt am Gürtel herab, sie hat ein Cruzifix in der Hand und ein Diadem in den Haaren, ihr großer schwarzer Schleier ist zurückgeschlagen. Bei ihrem Eintritt weichen die Anwesenden zu beiden Seiten zurück und drücken den heftigsten Schmerz aus. Melvil ist mit einer unwillkürlichen Bewegung auf die Kniee gesunken.[1])

Maria (mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreise herumsehend).
Was klagt ihr? Warum weint ihr? Freuen solltet

---

1) Damenkalender 1790, S. 128. Rapin V, S. 338. „Sie erschien mit einer ernsthaften Stellung und ruhigem Gesicht. Ihr Haupt war mit einem langen Schleier bedeckt, in ihrem Gürtel hatte sie einen Rosenkranz und in der Hand ein

Ihr euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele sich
Auf Engelsflügeln schwingt zur ew'gen Freiheit.[1])
Da, als ich in die Macht der stolzen Feindin
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,
Was einer freien, großen Königin
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohlthätig, heilend, nahet mir der Tod,
Der ernste Freund! Mit seinen schwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach — Den Menschen adelt,
Den tiefstgesunkenen, das letzte Schicksal.
Die Krone fühl' ich wieder auf dem Haupt,
Den würd'gen Stolz in meiner edeln Seele!

(Indem sie einige Schritte weiter vortritt.)

Wie? Melvil hier? — Nicht also, edler Sir!
Steht auf! Ihr seid zu Eurer Königin
Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen.
Mir wird ein Glück zu Theil, wie ich es nimmer
Gehoffet, daß mein Nachruhm doch nicht ganz
In meiner Feinde Händen ist, daß doch
Ein Freund mir, ein Bekenner meines Glaubens,
Als Zeuge dasteht in der Todesstunde.[2])
— Sagt, edler Ritter! wie erging es Euch
In diesem feindlichen, unholden Lande,
Seitdem man Euch von meiner Seite riß?
Die Sorg' um Euch hat oft mein Herz bekümmert.

Crucifix. Die Grafen empfingen sie hierauf im Vorsaal, wo sie in wenig Worten mit dem Melvil redete, welcher das traurige Schicksal beklagte, in welchem er sich befinde, daß er nämlich die klägliche Neuigkeit von dem Schicksal der Königin von Schottland, seiner Gebieterin, nach Schottland bringen müsse. Sie nahm hierauf von ihm Abschied."

1) Pitaval XVII, S. 223. Richardson, Clarissa, übs. v. Kosegarten, VIII, S. 152. Dazu C. v. Wolzogen, Schillers Leben, II, S. 202: „Um den letzten Akt ungestört auszuarbeiten, bei dem er etwas Aehnliches der tiefen Rührung, die der Tod und das Begräbniß der Richardson'schen Clarissa erzeugt, zu erregen gedachte, ging er nach Ettersburg." Robertson bei Eschenburg VIII, 2, S. 430: But after so many sufferings death comes to me as a welcome deliverer.

2) Richardsons Clarissa, übs. v. Kosegarten, VIII, S. 32. Robertson ebenda S. 436 f.

Melvil.

Mich drückte sonst kein Mangel als der Schmerz
Um dich, und meine Ohnmacht, Dir zu dienen!

Maria.

Wie steht's um Didier, meinen alten Kämmrer?
Doch der Getreue schläft wohl lange schon
Den ew'gen Schlaf, denn er war hoch an Jahren.

Melvil.

Gott hat ihm diese Gnade nicht erzeigt,
Er lebt, um deine Jugend zu begraben.

Maria.

Daß mir vor meinem Tode noch das Glück
Geworden wäre, ein geliebtes Haupt
Der theuern Blutsverwandten zu umfassen!
Doch ich soll sterben unter Fremdlingen,
Nur Eure Thränen soll ich fließen sehn!
— Melvil, die letzten Wünsche für die Meinen
Leg' ich in Eure treue Brust — Ich segne
Den allerchristlichsten König, meinen Schwager,
Und Frankreichs ganzes königliches Haus —
Ich segne meinen Oehm, den Kardinal,
Und Heinrich Guise, meinen edlen Vetter.
Ich segne auch den Papst, den heiligen
Statthalter Christi, der mich wieder segnet,
Und den kathol'schen König, der sich edelmüthig
Zu meinem Retter, meinem Rächer anbot —
Sie Alle stehn in meinem Testament;
Sie werden die Geschenke meiner Liebe,
Wie arm sie sind, darum gering nicht achten.

(Sich zu ihren Dienern wendend.)

Euch hab' ich meinem königlichen Bruder
Von Frankreich anempfohlen, er wird sorgen
Für euch, ein neues Vaterland euch geben.
Und ist euch meine letzte Bitte werth,
Bleibt nicht in England, daß der Brite nicht
Sein stolzes Herz an eurem Unglück weide.
Nicht *die* im Staube seh', die *mir* gedient.

Bei diesem Bildniß des Gekreuzigten
Gelobet mir, dies unglücksel'ge Land
Alsbald, wenn ich dahin bin, zu verlassen!

Melvil (berührt das Crucifix).

Ich schwöre Dir's im Namen dieser Aller.

Maria.

Was ich, die Arme, die Beraubte, noch besaß,
Worüber mir vergönnt ist frei zu schalten,
Das hab' ich unter euch vertheilt; man wird,
Ich hoff' es, meinen letzten Willen ehren.
Auch was ich auf dem Todeswege trage,
Gehöret euch — Vergönnet mir noch einmal
Der Erde Glanz auf meinem Weg zum Himmel!
(Zu den Fräulein.) Dir, meine Alix, Gertrud, Rosamund,
Bestimm' ich meine Perlen, meine Kleider,
Denn eure Jugend freut sich noch des Putzes.
Du, Margaretha, hast das nächste Recht
An meine Großmuth, denn ich lasse dich
Zurück als die Unglücklichste von Allen.
Daß ich des Gatten Schuld an dir nicht räche,
Wird mein Vermächtniß offenbaren — dich,
O meine treue Hanna, reizet nicht
Der Werth des Goldes, nicht der Steine Pracht,
Dir ist das höchste Kleinod mein Gedächtniß.
Nimm dieses Tuch! Ich hab's mit eigner Hand
Für dich gestickt in meines Kummers Stunden [1]),
Und meine heißen Thränen eingewoben.
Mit diesem Tuch wirst du die Augen mir verbinden,
Wenn es so weit ist — diesen letzten Dienst
Wünsch' ich von meiner Hanna zu empfangen. [2])

Kennedy.

O Melvil! Ich ertrag' es nicht!

Maria.

Kommt Alle!

Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl!
(Sie reicht ihre Hände hin; Eins nach dem Andern fällt ihr zu Füßen und küßt die dargebotne Hand unter heftigem Weinen.)

1) Damenkalender 1790, S. 82. — 2) Ebenda S. 91.

Leb wohl, Margretha — Alix, lebe wohl —
Dank, Burgoyn, für Eure treuen Dienste —
Dein Mund brennt heiß, Gertrude — Ich bin viel
Gehasset worden, doch auch viel geliebt!
Ein edler Mann beglücke meine Gertrud!
Denn Liebe fordert dieses glüh'nde Herz —
Bertha! du hast das bess're Theil erwählt[1];
Die keusche Braut des Himmels willst du werden!
O, eile, dein Gelübde zu vollziehn!
Betrüglich sind die Güter dieser Erden,
Das lern' an deiner Königin![2]) — Nichts weiter!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!
(Sie wendet sich schnell von ihnen; Alle, bis auf Melvil, entfernen sich.)

Siebenter Auftritt.[3])

Maria. Melvil.

Maria.

Ich habe alles Zeitliche berichtigt,
Und hoffe keines Menschen Schuldnerin
Aus dieser Welt zu scheiden — Eins nur ist's,
Melvil, was der beklemmten Seele noch
Verwehrt, sich frei und freudig zu erheben.

Melvil.

Entdecke mir's! Erleichtre deine Brust,
Dem treuen Freund vertraue deine Sorgen!

Maria.

Ich stehe an dem Rand der Ewigkeit;
Bald soll ich treten vor den höchsten Richter,
Und noch hab' ich den Heil'gen nicht versöhnt.
Versagt ist mir der Priester meiner Kirche.
Des Sacramentes heil'ge Himmelsspeise
Verschmäh' ich aus den Händen falscher Priester.

---

1) Luc. 10, 42. — 2) Pitaval XVII, S. 220.

3) Herder, Adrastea, II, S. 350: „Christliche Mysterien endlich gehören gar nicht auf die Bühne: kein Grieche durfte Mysterien auf's Theater bringen, oder er ward gestraft. Die Kunst hatte ihn schon gestraft dadurch, daß er sie auf's Theater brachte." Vgl. die Einleitung.

Im Glauben meiner Kirche will ich sterben;
Denn der allein ist's, welcher selig macht.

Melvil.

Beruhige dein Herz! Dem Himmel gilt
Der feurig fromme Wunsch statt des Vollbringens.
Tyrannenmacht kann nur die Hände fesseln,
Des Herzens Andacht hebt sich frei zu Gott;
Das Wort ist todt, der Glaube macht lebendig.

Maria.

Ach, Melvil! Nicht allein genug ist sich
Das Herz, ein irdisch Pfand bedarf der Glaube,
Das hohe Himmlische sich zuzueignen.
Drum ward der Gott zum Menschen, und verschloß
Die unsichtbaren himmlischen Geschenke
Geheimnißvoll in einem sichtbar'n Leib.
— Die Kirche ist's, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut;
Die allgemeine, die kathol'sche heißt sie,
Denn nur der Glaube Aller stärkt den Glauben;
Wo Tausende anbeten und verehren,
Da wird die Gluth zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.
— Ach, die Beglückten, die das froh getheilte
Gebet versammelt in dem Haus des Herrn!
Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Meßgewand,
Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gotte
Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
Allein bin ausgeschlossen, nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelssegen.

Melvil.

Er dringt zu dir! Er ist dir nah! Vertraue
Dem Allvermögenden — der dürre Stab
Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!

Und der die Quelle aus dem Felsen schlug[1]),
Kann Dir im Kerker den Altar bereiten,
Kann diesen Kelch, die irdische Erquickung,
Dir schnell in eine himmlische verwandeln.
(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht.)

Maria.

Melvil! Versteh' ich Euch? Ja! Ich versteh' Euch!
Hier ist kein Priester, keine Kirche, kein
Hochwürdiges — Doch der Erlöser spricht:
Wo Zwei versammelt sind in meinem Namen,
Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
Was weiht den Priester ein zum Mund des Herrn?
Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
— So seid Ihr mir, auch ungeweiht, ein Priester,
Ein Bote Gottes, der mir Frieden bringt.
— Euch will ich meine letzte Beichte thun,
Und Euer Mund soll mir das Heil verkünden.

Melvil.

Wenn dich das Herz so mächtig dazu treibt,
So wisse, Königin, daß dir zum Troste
Gott auch ein Wunder wohl verrichten kann.
Hier sei kein Priester, sagst du, keine Kirche,
Kein Leib des Herrn? — Du irrest dich. Hier ist
Ein Priester, und ein Gott ist hier zugegen.
(Er entblößt bei diesen Worten das Haupt, zugleich zeigt er ihr eine Hostie in einer goldenen Schale.)
— Ich bin ein Priester; deine letzte Beichte
Zu hören, dir auf deinem Todesweg
Den Frieden zu verkündigen, hab' ich
Die sieben Weih'n auf meinem Haupt empfangen,
Und diese Hostie überbring' ich dir
Vom heil'gen Vater, die er selbst geweihet.

Maria.

O, so muß an der Schwelle selbst des Todes
Mir noch ein himmlisch Glück bereitet sein!
Wie ein Unsterblicher auf goldnen Wolken

1) 2. Mos. 17.

Herniederfährt, wie den Apostel einst
Der Engel führte aus des Kerkers Banden,
Ihn hält kein Riegel, keines Hüters Schwert,
Er schreitet mächtig durch verschlossne Pforten,
Und im Gefängniß steht er glänzend da[1]),
So überrascht mich hier der Himmelsbote,
Da jeder ird'sche Retter mich getäuscht!
— Und Ihr, mein Diener einst, seid jetzt der Diener
Des höchsten Gottes, und sein heil'ger Mund!
Wie Eure Kniee sonst vor mir sich beugten,
So lieg' ich jetzt im Staub vor Euch. (Sie sinkt vor ihm nieder.)

Melvil (indem er das Zeichen des Kreuzes über sie macht).

Im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geistes!
Maria, Königin! Hast du dein Herz
Erforschet, schwörst du und gelobest du,
Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

Maria.

Mein Herz liegt offen da vor dir und ihm.

Melvil.

Sprich, welcher Sünde zeiht dich dein Gewissen,
Seitdem du Gott zum letzten Mal versöhnt?

Maria.

Von neid'schem Hasse war mein Herz erfüllt,
Und Rachgedanken tobten in dem Busen.
Vergebung hofft' ich Sünderin von Gott,
Und konnte nicht der Gegnerin vergeben.

Melvil.

Bereuest du die Schuld, und ist's dein ernster
Entschluß, versöhnt aus dieser Welt zu scheiden?

Maria.

So wahr ich hoffe, daß mir Gott vergebe.

Melvil.

Welch andrer Sünde klagt das Herz dich an?

Maria.

Ach, nicht durch Haß allein, durch sünd'ge Liebe

---

1) Apost. 5, 19.

Noch mehr hab' ich das höchste Gut beleidigt.
Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
Der treulos mich verlassen und betrogen!

Melvil.

Bereuest du die Schuld, und hat dein Herz
Vom eiteln Abgott sich zu Gott gewendet?

Maria.

Es war der schwerste Kampf, den ich bestand,
Zerrissen ist das letzte ird'sche Band.

Melvil.

Welch andrer Schuld verklagt dich dein Gewissen?

Maria.

Ach, eine frühe Blutschuld, längst gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft
Im Augenblick der letzten Rechenschaft,
Und wälzt sich schwarz mir vor des Himmels Pforten.
Den König, meinen Gatten, ließ ich morden,
Und dem Verführer schenkt' ich Herz und Hand!
Streng büßt' ich's ab mit allen Kirchenstrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen.[1])

Melvil.

Verklagt das Herz dich keiner andern Sünde,
Die du noch nicht gebeichtet und gebüßt?

Maria.

Jetzt weißt du Alles, was mein Herz belastet.

Melvil.

Denk an die Nähe des Allwissenden!
Der Strafen denke, die die heil'ge Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das ist
Die Sünde zu dem ew'gen Tod, denn das
Ist wider seinen heil'gen Geist gefrevelt![2])

Maria.

So schenke mir die ew'ge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich dir wissend nichts verschwieg.

Melvil.

Wie? Deinem Gott verhehlst du das Verbrechen,

1) Jes. 66, 24. Marc. 9, 44. — 2) Matth. 12, 31.

Um dessentwillen dich die Menschen strafen?
Du sagst mir nichts von deinem blut'gen Antheil
An Babingtons und Parry's Hochverrath?
Den zeitlichen Tod stirbst du für diese That,
Willst du auch noch den ew'gen dafür sterben?

Maria.

Ich bin bereit, zur Ewigkeit zu gehn;
Noch eh' sich der Minutenzeiger wendet,
Werd' ich vor meines Richters Throne stehn;
Doch wiederhol' ich's: meine Beichte ist vollendet.

Melvil.

Erwäg' es wohl! Das Herz ist ein Betrüger.
Du hast vielleicht mit list'gem Doppelsinn
Das Wort vermieden, das dich schuldig macht,
Obgleich der Wille das Verbrechen theilte.
Doch wisse, keine Gaukelkunst berückt
Das Flammenauge, das ins Innre blickt!

Maria.

Ich habe alle Fürsten aufgeboten,
Mich aus unwürd'gen Banden zu befrein;
Doch nie hab' ich durch Vorsatz oder That
Das Leben meiner Feindin angetastet!

Melvil.

So hätten deine Schreiber falsch gezeugt?

Maria.

Wie ich gesagt, so ist's. Was jene zeugten,
Das richte Gott!

Melvil.

So steigst du, überzeugt
Von deiner Unschuld, auf das Blutgerüste?

Maria.

Gott würdigt mich, durch diesen unverdienten Tod
Die frühe schwere Blutschuld abzubüßen.

Melvil (macht den Segen über sie).

So gehe hin, und sterbend büße sie!
Sink, ein ergebnes Opfer, am Altare!
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach;

Du fehltest nur aus weiblichem Gebrechen,
Dem sel'gen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.
Ich aber künde dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen ist, zu lösen und zu binden [1]),
Erlassung an von allen deinen Sünden!
Wie du geglaubet, so geschehe dir! [2])

(Er reicht ihr die Hostie.)

Nimm hin den Leib, er ist für dich geopfert! [3])

(Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht, consecrirt ihn mit stillem Gebet, dann reicht er ihr denselben. Sie zögert, ihn anzunehmen, und weis't ihn mit der Hand zurück.)

Nimm hin das Blut, es ist für dich vergossen! [4])
Nimm hin! Der Papst erzeigt dir diese Gunst!
Im Tode noch sollst du das höchste Recht
Der Könige, das priesterliche, üben! [5])

(Sie empfängt den Kelch.)

Und wie du jetzt dich in dem ird'schen Leib
Geheimnißvoll mit deinem Gott verbunden,
So wirst du dort in seinem Freudenreich,
Wo keine Schuld mehr sein wird und kein Weinen,
Ein schön verklärter Engel, dich
Auf ewig mit dem Göttlichen vereinen.

(Er setzt den Kelch nieder. Auf ein Geräusch, das gehört wird, bedeckt er sich das Haupt und geht an die Thüre; Maria bleibt in stiller Andacht auf den Knieen liegen.)

Melvil (zurückkommend).

Dir bleibt ein harter Kampf noch zu bestehn.
Fühlst du dich stark genug, um jede Regung
Der Bitterkeit, des Hasses zu besiegen?

Maria.

Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Haß
Und meine Liebe hab' ich Gott geopfert.

Melvil.

Nun, so bereite dich, die Lords von Lester
Und Burleigh zu empfangen. Sie sind da.

---

1) Matth. 16, 19. 18, 18. — 2) Matth. 9, 29. — 3) Matth. 26, 26. — 4) Ebenda, 28. — 5) Ludolf, Weltgeschichte, I, 25, S. 259.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh. Leicester und Paulet. Leicester bleibt ganz in der Entfernung stehen, ohne die Augen aufzuschlagen. Burleigh, der seine Fassung beobachtet, tritt zwischen ihn und die Königin.

Burleigh.

Ich komme, Lady Stuart, Eure letzten
Befehle zu empfangen.

Maria.

Dank, Mylord!

Burleigh.

Es ist der Wille meiner Königin,
Daß Euch nichts Billiges verweigert werde.

Maria.

Mein Testament nennt meine letzten Wünsche.
Ich hab's in Ritter Paulets Hand gelegt,
Und bitte, daß es treu vollzogen werde.

Paulet.

Verlaßt Euch drauf!

Maria.

Ich bitte, meine Diener ungekränkt
Nach Schottland zu entlassen oder Frankreich,
Wohin sie selber wünschen und begehren.

Burleigh.

Es sei, wie Ihr es wünscht.

Maria.

Und weil mein Leichnam
Nicht in geweihter Erde ruhen soll [1]),
So dulde man, daß dieser treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach! Es war immer dort!

Burleigh.

Es soll geschehn.
Habt Ihr noch sonst —

Maria.

Der Königin von England

---

1) Memoires, II, 10, S. 100: „Hierauf legten sie ihn (den Leichnam der Maria) in einen bleiernen Sarg, worin er sieben Monate stehen blieb und dann in die ungeweihte Erde der Kirche von Petoumbourg gebracht wurde.“

Bringt meinen schwesterlichen Gruß — Sagt ihr,
Daß ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergebe, meine Heftigkeit von gestern
Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte sie,
Und schenk' ihr eine glückliche Regierung!

Burleigh.

Sprecht! Habt Ihr noch nicht bessern Rath erwählt?
Verschmäht Ihr noch den Beistand des Dechanten?

Maria.

Ich bin mit meinem Gott versöhnt — Sir Paulet!
Ich hab' Euch schuldlos vieles Weh bereitet,
Des Alters Stütze Euch geraubt — O, laßt
Mich hoffen, daß Ihr meiner nicht mit Haß
Gedenket —

Paulet (giebt ihr die Hand).

Gott sei mit Euch! Gehet hin im Frieden![1]

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Hanna Kennedy und die andern Frauen der Königin dringen herein mit Zeichen des Entsetzens; ihnen folgt der Sherif[2], einen weißen Stab in der Hand, hinter demselben sieht man durch die offen bleibende Thüre gewaffnete Männer.

Maria.

Was ist dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit!
Hier kommt der Sherif, uns zum Tod zu führen.
Es muß geschieden sein! Lebt wohl! Lebt wohl!
(Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz; zu Melvil.)
Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf diesem letzten Gang begleiten.
Mylord, versagt mir diese Wohlthat nicht![3]

Burleigh.

Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria.

Wie?
Die kleine Bitte könntet Ihr mir weigern?

---

1) 2. Sam. 15, 9. 2) Sein Name war Thomas Andrews. Rapin V, S. 338.
3) Damenkalender 1790, S. 130.

Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll
Den letzten Dienst mir leisten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester sein,
Daß mein Geschlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

Burleigh.

Es darf kein Weib die Stufen des Gerüstes
Mit Euch besteigen — Ihr Geschrei und Jammern —

Maria.

Sie soll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefaßte Seele meiner Hanna!
Seid gütig, Lord! O, trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerin und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich ins Leben,
Sie leite mich mit sanfter Hand zum Tod.

Paulet (zu Burleigh).

Laßt es geschehn!

Burleigh.

Es sei!

Maria.

Nun hab' ich nichts mehr
Auf dieser Welt — (Sie nimmt das Cruzifix und küßt es.)
Mein Heiland! Mein Erlöser!
Wie du am Kreuz die Arme ausgespannt,
So breite sie jetzt aus, mich zu empfangen![1])

(Sie wendet sich zu gehen; in diesem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leicester, der bei ihrem Aufbruch unwillkürlich aufgefahren und nach ihr hingesehen. — Bei diesem Anblick zittert Maria, die Kniee versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken; da ergreift sie Graf Leicester und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich spricht sie.)

Ihr haltet Wort, Graf Lester — Ihr verspracht
Mir Euren Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und Ihr leihet mir ihn jetzt![a])

(Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort.)

Ja, Lester, und nicht bloß

1) Damenkalender 1790, S. 133. Pitaval XVII, S. 220. 227. Robertson bei Eschenburg VIII, S. 438.

Die Freiheit wollt' ich Eurer Hand verdanken.
Ihr solltet mir die Freiheit theuer machen;
An Eurer Hand, beglückt durch Eure Liebe,
Wollt' ich des neuen Lebens mich erfreun.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt
Zu scheiden, und ein sel'ger Geist zu werden,
Den keine ird'sche Neigung mehr versucht,
Jetzt, Lester, darf ich ohne Schamerröthen
Euch die besiegte Schwachheit eingestehn —
Lebt wohl, und wenn Ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwei Königinnen;
Ein zärtlich liebend Herz habt Ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen.
Kniet zu den Füßen der Elisabeth!
Mög' Euer Lohn nicht Eure Strafe werden!
Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!

(Sie geht ab, der Sherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite. Burleigh und Paulet folgen, die Uebrigen sehen ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist; dann entfernen sie sich durch die zwei andern Thüren.)

Zehnter Auftritt.

Leicester (allein zurückbleibend).

Ich lebe noch! Ich trag' es, noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich?
Thut sich kein Schlund auf, das elendeste
Der Wesen zu verschlingen? Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!
Welch Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
— Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.[1]
— Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu sehn mit unbewegten Blicken?
Weckt mir ihr Anblick die erstorbne Scham?
Muß sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?
— Verworfener, dir steht es nicht mehr an,

1) Richardsons Clarissa, übs. v. Kosegarten VIII, S. 44.

In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen;
Der Liebe Glück liegt nicht auf deiner Bahn;
Mit einem eh'rnen Harnisch angethan
Sei deine Brust! Die Stirne sei ein Felsen!
Willst du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreist mußt du sie behaupten und vollführen!
Verstumme, Mitleid! Augen, werdet Stein!
Ich seh' sie fallen, ich will Zeuge sein.

(Er geht mit entschlossnem Schritt der Thüre zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehen.)

Umsonst! Umsonst! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
Sie sind schon unten — Unter meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!

(Er will durch eine andre Thür entfliehen, findet sie aber verschlossen, und fährt zurück.)

Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! Laut betet sie —[1])
Mit fester Stimme — Es wird still — Ganz still!
Nur schluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! Der Schemel wird
Gerückt — Sie kniet auf's Kissen — legt das Haupt —

(Nachdem er die letzten Worte mit steigender Angst gesprochen und eine Weile inne gehalten, sieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zusammenfahren und ohnmächtig niedersinken; zugleich erschallt von unten herauf ein dumpfes Getöse von Stimmen, welches lange forthallt.)

Elfter Auftritt.

Das zweite Zimmer des vierten Aufzugs.

Elisabeth (tritt aus einer Seitenthüre, ihr Gang und ihre Geberden drücken die heftigste Unruhe aus).

Noch Niemand hier — Noch keine Botschaft — Will es

---

1) Damenkalender 1790, S. 131. Pitaval XVII, S. 225.

Nicht Abend werden? Steht die Sonne fest
In ihrem himmlischen Lauf? Ich soll noch länger
Auf dieser Folter der Erwartung liegen.
— Ist es geschehen? Ist es nicht? — Mir graut
Vor Beidem, und ich wage nicht zu fragen!
Graf Lester zeigt sich nicht, auch Burleigh nicht,
Die ich ernannt, das Urtheil zu vollstrecken.
Sind sie von London abgereist — dann ist's
Geschehn, der Pfeil ist abgedrückt, er fliegt,
Er trifft, er hat getroffen; gält's mein Reich,
Ich kann ihn nicht mehr halten — Wer ist da?

Zwölfter Auftritt.

Elisabeth. Ein Page.

Elisabeth.

Du kommst allein zurück — Wo sind die Lords?

Page.

Mylord von Lester und der Großschatzmeister —

Elisabeth (in der höchsten Spannung).

Wo sind sie?

Page.

Sie sind nicht in London.

Elisabeth.

Nicht?

— Wo sind sie denn?

Page.

Das wußte Niemand mir zu sagen.
Vor Tagesanbruch hätten beide Lords
Eilfertig und geheimnißvoll die Stadt
Verlassen.

Elisabeth (lebhaft ausbrechend).

Ich bin Königin von England!

(Auf- und niedergehend in der höchsten Bewegung.)

Geh! Rufe mir — nein, bleibe — Sie ist todt!
Jetzt endlich hab' ich Raum auf dieser Erde.
— Was zittr' ich? Was ergreift mich diese Angst?
Das Grab deckt meine Furcht, und wer darf sagen,

Ich hab's gethan! Es soll an Thränen mir
Nicht fehlen, die Gefall'ne zu beweinen!
(Zum Pagen.)
Stehst du noch hier? — Mein Schreiber Davison
Soll augenblicklich sich hierher verfügen.
Schickt nach dem Grafen Shrewsbury — Da ist
Er selbst! (Page geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Elisabeth. Graf Shrewsbury.

Elisabeth.

Willkommen, edler Lord! Was bringt Ihr?
Nichts Kleines kann es sein, was Euren Schritt
So spät hierher führt.

Shrewsbury.

Große Königin,
Mein sorgenvolles Herz, um deinen Ruhm
Bekümmert, trieb mich heute nach dem Tower,
Wo Kurl und Nau, die Schreiber der Maria,
Gefangen sitzen; denn noch einmal wollt' ich
Die Wahrheit ihres Zeugnisses erproben.
Bestürzt, verlegen weigert sich der Leutnant
Des Thurms, mir die Gefangenen zu zeigen;
Durch Drohung nur verschafft' ich mir den Eintritt.
— Gott! Welcher Anblick zeigte mir sich da!
Das Haar verwildert, mit des Wahnsinns Blicken,
Wie ein von Furien Gequälter, lag
Der Schotte Kurl auf seinem Lager — Kaum
Erkennt mich der Unglückliche, so stürzt er
Zu meinen Füßen — schreiend, meine Kniee
Umklammernd mit Verzweiflung, wie ein Wurm
Vor mir gekrümmt — fleht er mich an, beschwört mich,
Ihm seiner Königin Schicksal zu verkünden;
Denn ein Gerücht, daß sie zum Tod verurtheilt sei,
War in des Towers Klüfte eingedrungen.
Als ich ihm das bejahet nach der Wahrheit,

Hinzugefügt, daß es sein Zeugniß sei,
Wodurch sie sterbe, sprang er wüthend auf,
Fiel seinen Mitgefangnen an, riß ihn
Zu Boden, mit des Wahnsinns Riesenkraft
Ihn zu erwürgen strebend. Kaum entrissen wir
Den Unglücksel'gen seines Grimmes Händen.
Nun kehrt' er gegen sich die Wuth, zerschlug
Mit grimm'gen Fäusten sich die Brust, verfluchte sich
Und den Gefährten allen Höllengeistern.
Er habe falsch gezeugt, die Unglücksbriefe
An Babington, die er als ächt beschworen,
Sie seien falsch, er habe andre Worte
Geschrieben, als die Königin diktirt,
Der Böswicht Nau hab' ihn dazu verleitet. 1)
Drauf rannt' er an das Fenster, riß es auf
Mit wüthender Gewalt, schrie in die Gassen
Hinab, daß alles Volk zusammenlief,
Er sei der Schreiber der Maria, sei
Der Böswicht, der sie fälschlich angeklagt;
Er sei verflucht, er sei ein falscher Zeuge!

Elisabeth.

Ihr sagtet selbst, daß er von Sinnen war.
Die Worte eines Rasenden, Verrückten,
Beweisen nichts.

Shrewsbury.

Doch dieser Wahnsinn selbst
Beweiset desto mehr! O Königin!
Laß dich beschwören, übereile nichts,
Befiehl, daß man von Neuem untersuche!

Elisabeth.

Ich will es thun — weil Ihr es wünschet, Graf,
Nicht weil ich glauben kann, daß meine Peers
In dieser Sache übereilt gerichtet.
Euch zur Beruhigung erneure man
Die Untersuchung — Gut, daß es noch Zeit ist!

---

1) Rapin V, S. 322: (Maria erklärte) „Daß Nau öfters anders geschrieben, als sie ihm vorgesagt, und Curl, was dem Nau ihm einzugeben gefallen."

An unsrer königlichen Ehre soll
Auch nicht der Schatten eines Zweifels haften.

Vierzehnter Auftritt.

Davison zu den Vorigen.

Elisabeth.

Das Urtheil, Sir, das ich in Eure Hand
Gelegt — Wo ist's?

Davison (im höchsten Erstaunen).

Das Urtheil?

Elisabeth.

Das ich gestern
Euch in Verwahrung gab —

Davison.

Mir in Verwahrung?

Elisabeth.

Das Volk bestürmte mich, zu unterzeichnen,
Ich mußt' ihm seinen Willen thun, ich that's,
Gezwungen that ich's, und in Eure Hände
Legt' ich die Schrift, ich wollte Zeit gewinnen;
Ihr wißt, was ich Euch sagte — Nun! Gebt her!

Shrewsbury.

Gebt, werther Sir, die Sachen liegen anders,
Die Untersuchung muß erneuert werden.

Davison.

Erneuert? — Ewige Barmherzigkeit!

Elisabeth.

Bedenkt Euch nicht so lang'. Wo ist die Schrift?

Davison (in Verzweiflung).

Ich bin gestürzt, ich bin ein Mann des Todes!

Elisabeth (hastig einfallend).

Ich will nicht hoffen, Sir —

Davison.

Ich bin verloren!
Ich hab' sie nicht mehr.

Elisabeth.

Wie? Was?

Shrewsbury.

Gott im Himmel!

Davison.

Sie ist in Burleighs Händen — schon seit gestern.

Elisabeth.

Unglücklicher! So habt Ihr mir gehorcht?
Befahl ich Euch nicht streng, sie zu verwahren?

Davison.

Das hast du nicht befohlen, Königin.

Elisabeth.

Willst du mich Lügen strafen, Elender?
Wann hieß ich dir die Schrift an Burleigh geben?

Davison.

Nicht in bestimmten, klaren Worten — aber —

Elisabeth.

Nichtswürdiger! Du wagst es, meine Worte
Zu *deuten*? Deinen eignen blut'gen Sinn
Hinein zu legen? — Wehe dir, wenn Unglück
Aus dieser eigenmächt'gen That erfolgt!
Mit deinem Leben sollst du mir's bezahlen.
— Graf Shrewsbury, Ihr sehet, wie mein Name
Gemißbraucht wird.

Shrewsbury.

Ich sehe — O mein Gott!

Elisabeth.

Was sagt Ihr?

Shrewsbury.

Wenn der Squire sich dieser That
Vermessen hat auf eigene Gefahr,
Und ohne deine Wissenschaft gehandelt,
So muß er vor den Richterstuhl der Peers
Gefordert werden, weil er deinen Namen
Dem Abscheu aller Zeiten preisgegeben. [1])

1) Rapin V, S. 336: „Davisson war das Werkzeug, dessen sie sich bediente, ohne daß er etwas davon wußte, um diese Art von Lustspiel zu spielen. Er war kurz vor dem Urtheil der Königin von Schottland zum Staatssecretarius gemacht worden, und es ist sehr zu vermuthen, daß er aus keiner andern Ursach mit diesem Amt bekleidet worden als um ihn in die Falle zu locken und die Verantwortung des Todes der Maria ihm auf den Hals zu schieben.“

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh, zuletzt Kent.

Burleigh (beugt ein Knie vor der Königin).
Lang' lebe meine königliche Frau,
Und mögen alle Feinde dieser Insel
Wie diese Stuart enden![1])
(Shrewsbury verhüllt sein Gesicht, Davison ringt verzweiflungsvoll die Hände.)

Elisabeth.
Redet, Lord!
Habt Ihr den tödtlichen Befehl von mir
Empfangen?

Burleigh.
Nein, Gebieterin! Ich empfing ihn
Von Davison.

Elisabeth.
Hat Davison ihn Euch
In meinem Namen übergeben?

Burleigh.
Nein!
Das hat er nicht —

Elisabeth.
Und Ihr vollstrecktet ihn,
Rasch, ohne meinen Willen erst zu wissen?
Das Urtheil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln; aber Euch gebührte nicht,
Der Milde unsres Herzens vorzugreifen —
Drum seid verbannt von unserm Angesicht!
(Zu Davison.) Ein strengeres Gericht erwartet Euch,
Der seine Vollmacht frevelnd überschritten,
Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.
Man führ' ihn nach dem Tower! Es ist mein Wille,

---

1) 2. Sam. 18, 32: „Chusi sprach: Es müsse allen Feinden meines Herrn Königs gehen, wie es dem Knaben (Absalom) gehet." Klopstock, Messias, VI, V. 146 f.:

Aber so müssen sie alle verderben, die wider euch aufstehn,
Alle Feinde des Herrn, wie der Galiläer, verderben!

Damenkalender 1790, S. 134. Pitaval XVII, S. 229.

Daß man auf Leib und Leben ihn verklage. [1])
— Mein edler Talbot! Euch allein hab' ich
Gerecht erfunden unter meinen Räthen;
Ihr sollt fortan mein Führer sein, mein Freund —

Shrewsbury.

Verbanne deine treusten Freunde nicht,
Wirf sie nicht ins Gefängniß, die für dich
Gehandelt haben, die jetzt für dich schweigen!
— Mir aber, große Königin, erlaube,
Daß ich das Siegel, das du mir zwölf Jahre
Vertraut, zurück in deine Hände gebe.

Elisabeth (betroffen).

Nein, Shrewsbury! Ihr werdet mich jetzt nicht
Verlassen, jetzt —

Shrewsbury.

Verzeih, ich bin zu alt,
Und diese grade Hand, sie ist zu starr,
Um deine neuen Thaten zu versiegeln.

Elisabeth.

Verlassen wollte mich der Mann, der mir
Das Leben rettete?

Shrewsbury.

Ich habe wenig
Gethan — Ich habe deinen edlern Theil
Nicht retten können. Lebe, herrsche glücklich!
Die Gegnerin ist todt. Du hast von nun an
Nichts mehr zu fürchten, brauchst nichts mehr zu achten!

(Geht ab.)

Elisabeth (zum Grafen Kent, der hereintritt).

Graf Lester komme her!

Kent.

Der Lord läßt sich
Entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich.

(Sie bezwingt sich und steht mit ruhiger Fassung da. Der Vorhang fällt.)

---

1) Damenkalender 1790, S. 137. Pitaval XVII, S. 235. Rapin V, S. 338 f.: „Sie jagte die geheimen Räthe aus ihrer Gegenwart und befahl, daß sie in der Sternkammer verhöret, und daß Davisson seines Ungehorsams wegen auf Leib und Leben angeklagt werden solle."

Zwei wichtigere Zusätze zum Text der Maria Stuart aus Manuscripten.

(Zu S. 382.) a) Folgt:

Marie.
Warum entbehr' ich die unschuldige Gesellschaft
Der Schwestern Douglas, meiner lieben Basen?
Der holden Kinder Anblick würde mich
In meinem Kummer trösten und erheitern.

Paulet.
Ihr sollt die Ladys wiedersehen, Alles,
Was Euch geraubt ist, wiedersehen, Alles
Zurück empfangen, wann die Stunde kommt.

Schiller wollte die beiden Gräfinnen Douglas früher auch wirklich im 5. Akte auftreten lassen, strich also diese Zeilen, nachdem er sich anders besonnen hatte.

(Zu S. 524.) a) Folgt:

Gekommen ist der lang ersehnte Tag,
Und in Erfüllung gehet, was ich mir
In süßen Träumen gaukelnd vorgebildet.
Mylord von Lester, der erwartete,
Der heiß ersehnte Freund, er ist erschienen
Zu Fotheringhayschloß, ich seh' ihn mitten
In meinem Kerker stehen; Alles ist
Bereit zum Aufbruch, alle Pforten offen;
Ich schreite endlich über diese Schwelle
An *seiner* Hand, und hinter mir auf ewig
Bleibt dieses traurige Gefängniß. — Alles
Erfüllet sich, Mylord, und Eure Ehre
Habt Ihr gelöst.

Inhaltsverzeichniß.